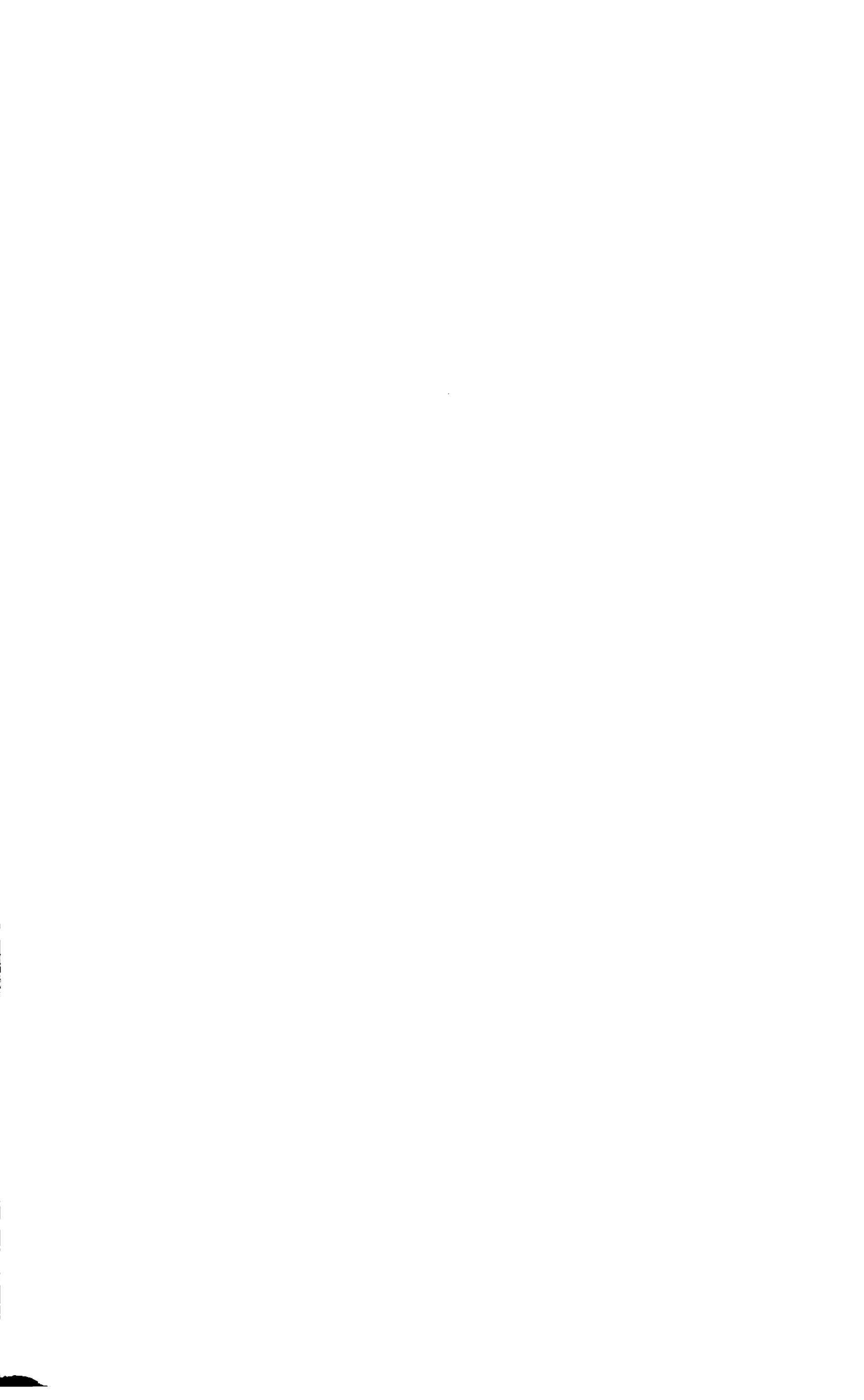
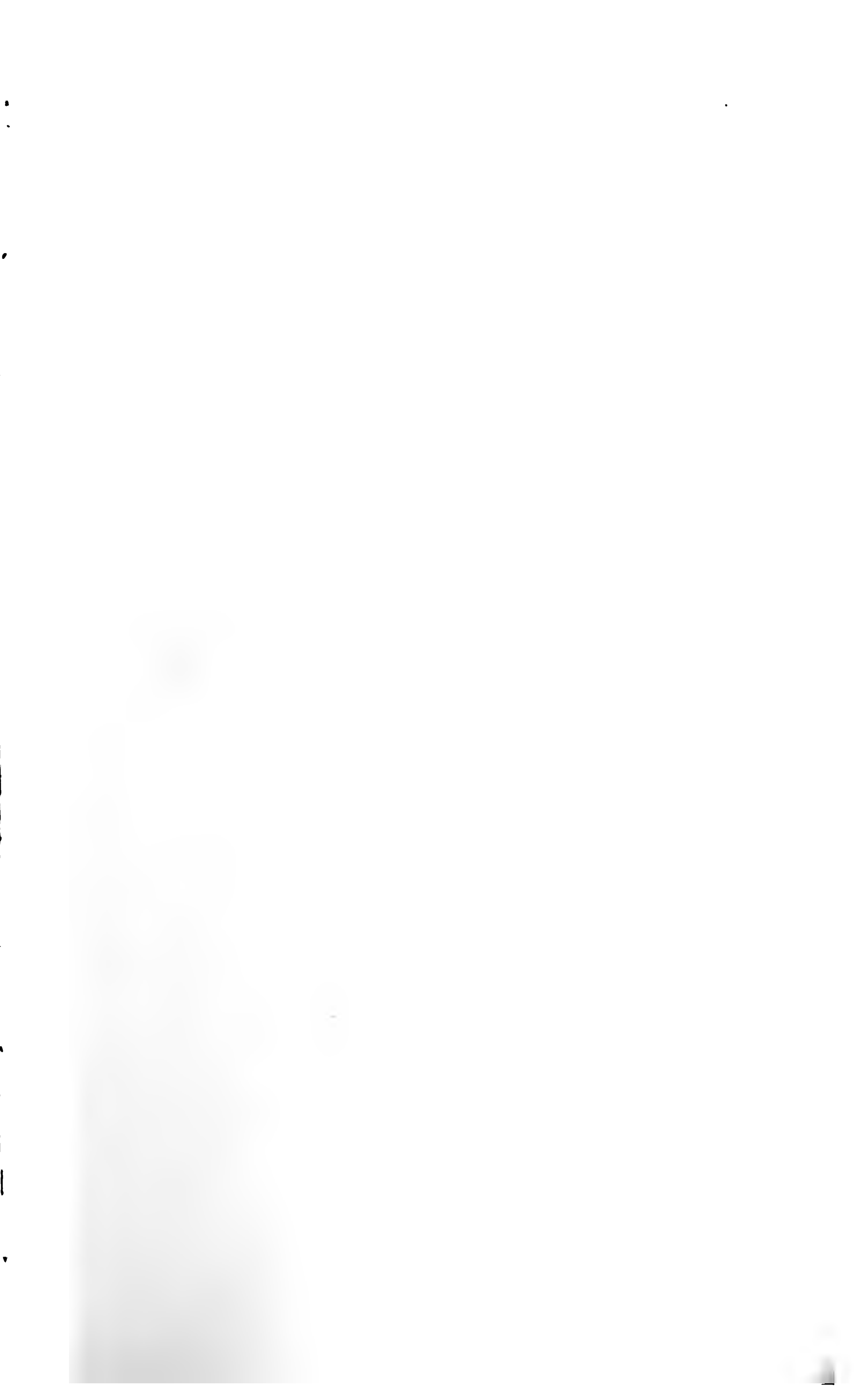

UC-NRLF
B 3 956 336

















Geschichte
der katholischen
Kanzelberedsamkeit
der
Deutschen
von der ältesten bis zur neuesten Zeit.

Ein Beitrag zur allgemeinen Literaturgeschichte.

Von
Joseph Kehrein,
Lehrer am Gymnasium zu Mainz.

Zweiter Band.
Proben.

Regensburg, 1843.
Verlag von G. Joseph Manz.

Luzern, bei Gebr. Räber.

Inhalt.

Deutsche Predigten

des XII. und XIII. Jahrhunderts, herausgegeben von Dr. K. Roth. Quedlinburg und Leipzig. 1839. 8.

VII.

Auf den 5. Sonntag nach den hl. drei Königen.

Secundum Matheum.

Confiteor tibi domine, pater celi et terre, quia ascondisti hec a sapientibus et prudentibus, et reuelasti ea parwlis.

1. Uns sait hiute der heilige ewangelista s. Matheus an dem heiligen ewangelio, wie unser herre im erwelt an die zwelf poten, zwene unt sibinzic iynger, unt sant ovch die uz, daz si daz gotes wort sprächen, unt gab in do darzuo den gewalt, daz si vil manic zaichen in sinem namen taten. 2. do die wider chomen, do chomen si vil frolichen. 3. wande si ruomten sich wider unsern herren, daz si in sime nam[en] vil manic zeichen begangen heten. 4. Darumbe sait ovch hiute der heilige gots sun lobe unt genade sime uil lieben vater da ze himile, daz er zuo sinen genaden unt zuo sime riche ainvaltigiv unt diemutigiv lute erwelt unt geladen hat, unt daz er den in sime namen so getane genade | unt so getan ere erzait unt eroffent hat, die er idoch vil manegem richen man unt vil manigem hochuertigen man uerholn unt uerborgen hat in dirre werlt.

5. Venite ad me omnes, qui laboratis et onerati [1]) estis, et ego reficiam uos.

6. Dar zuo sprichet hiute unser herre, der heilige rc., ein vil uaterlich wort zuo ziv. 7. Chomet her zuo mir, sprichet er, ir da mit arbeiten lebt, unt die swaren burde trait; ia wil ich iv iwer arbeit unt iwer burde gesemften. 8. Jwer [2]) arbeit, m. f. l., unt iwer burde, die iv unser herre geminneren wil, ist daz getan, daz ir zvo zim chomet, daz sint iwer sunde unt iwer uil manic valte missetat; die wil iv unser herre geminren, chomet ir zuo zim. 9. Uon div, daz ir nv zuo zim chomen muget, darumbe scult ir die selben burde mit pihte unt mit puze ab iv legen; so pirt ir unserem herren willechomen; so emphât [er] ivch in sine genade unt git iv den ewigen lip. 10. den muoz er iv geben durch siner genaden willen. Amen.

XIX.

Auf den Palmsonntag.

Secundum Matheum.

Cum appropinquasset ih'c. ierosolimis, et uenisset betfage ad montem olyueti, misit duos de discipulis suis, [et] ait illis: Ite in castellum, quod contra vos est rc.

1. Daz heilige ewangelium, daz man hiut liset, daz sait uns die liebe unt die genade des almahtigen gotes, wie er durch die grozen liebe, die er zuo dem mennischen hete, in dise werlt chom; unt do er [1]) erfulte elliv div werch, unt alle die genade, durch die er herchomen waz. 2. Do div zit nahent, daz er durich der menschen vnrecht sich selben sinem vater an dem hiligen chräutze opfern wolde; Do chom er ze ierusalem zvo dem berge, der ze nachst pei der selben stat leit, vnd sazz an dem perig, vnd sant sein zwen iunger in daz kastel, daz da nahen waz, vnd hiezz si ein es.linn ledigen vnd ir iungeit [2]); die waren gebunden fur ein tor bei dem wege, da die wege ze sammen giengen, vnd hiezz im sei

---

1) Handschrift honorati. — 2) Hs. Kiwer, aber unter dem i ein Punkt.

1) er fehlt in der münchner Hs., ist auch nicht nothwendig. — 2) D. h. Füllen.

bringen. 3. vnd do si ims brahten, do sazz er dar auf vnd reit ze ierusalem. 4. do chomen div chint vnd div einvaltig menig, vnd enpfingen in mit lob vnd mit sang, vnd wurffen ir gewant an den wekch, und div zwi., div si ab dem palmbavm brachen. 5. also chom er in daz templum ze ierusalem; da vand er inne die, die tvben da verchauften, vnd die mvnzzär [3]), die ir wechsel dar inne heten, vnd vertreip die alle dar vz, also ir nv vernomen habet. 6. do er vns von des tifels gewalt wolt erledigen; do chom er zvo der stat, da er gemartert wolde werden, vnd sant siner iunger zwen [4]). 7. Die zwen iunger die bezaichent div zwei geslächt der hiligen predigaer, die vnser herre der zwein lvten [5]) sant, daz si sei losten. 8. Er hiez sei losen div Eselinn vnd ir iungit [6]), Div beidiv waren gebunden fur die tvr zvo den wegen, da die wege ze sammen giengen. 9. Nv schullen wir doch merchen, waz div Es.linn, vnd waz ihr Jungid [7]) bedute, vnd wáz auch daz bedute, daz si fur die tur zvo den wegen gebunden warn. 10. Div muter, div Eslinn, div da gebunden waz, div bedutet div Judenschaft, div da gebunden waz mit dem Joch der ê; div waz maniger svnden schulblich, wan si uil manigen weis die ê vber gangen heten, die in got gegeben het, die si gaistlich scholden erfullet haben. 11. Daz iungid bedutet div haydenschaft, die auch gebunden waren mit grozzen svnden, Do si die apgot an betten [8]), vnd des waren gotes niht erchanten. 12. Div waren pe.div fur div tvr gebunden, an duz gewik. 13. Div tur betutet den hiligen christ; vor der tur waren si be.div gebunden, iuden vnd haiden, Do si in den sunden waren. 14. si waren an dem gewikke, da die wege ze sammen gent, do si manigem wege des irretums volgten. 15. Daz si von den svnden vnd von dem irretum erlediget wurden, Dar zvo sand vnser herre zwen siner iunger; daz sint zwaier slacht predigär: ein geslächt sant er den iuden, dan [9]) ander geslächt sant er den hayden. 16. Die selben predigär losten sie von den sunden, vnd brachten si vnserm herren, vnd leiten ir gewant dar auf. 17. Daz gewant waz div hilig lere, da mit si sie vnserm herren gezam machten, Daz er auf si rucht ze sitzen, vnd ir hertze mit sinen

3) Lies munzzär, Münzer, hier Wechsler. — 4) Zwen steht am Rande. — 5) Den Juden und Heiden. — 6) So die Hs. — 7) Wie vorher. — 8) D. h. anbeteten. — 9) Lies daz. —

genaden ſe ſinem dienſt ruchte ſe biſen [10]). 18. Daz da ſtet geſchriben, daz vnſer herre auf div Eſliun vnd auf ir iungid ſaz, Daz ſchul[n] wir alſo verſten, daz er iuden vnd hayden ſe ſinen genaden enphie, vnd in die girde in ir hertze hat gegeben, Daz ſi hin ſe der himeliſchen ieruſalem mit rehten werchen ſtent. 19. Nv ſchuln wir tvn, alſam div reinen chint; alſam die einualtige menig, vnd ſchuln auz gen gegen im mit den palmen. 20. palm, daz ſpricht ſignv_ſt; ſech vnſer iegliches ſwo im ſelber, die [11]) er diz hilig tag begangen hab; wie er den ſvnden vnd des tifels ſchvntſalungen [12]) wider ſtanten habe. 21. Swelhes vnder vns dem tifel an geſigt hat, der treit die palm wol, vnd ſinget meins trechteins lop ſchone. 22. mit ſo getanen palmen ſchuln wir vz gen engegen vnſerm herren, vnd ſchuln ſingen daz hilig geſanch, daz div reinen chint vnd div einvaltig menige ſanch, vnd ſchuln vnſer plumen im engegen tragen. 23. vnſer beheiner [13]) ſ_ol mit itteler [14]) hant fur in chomen. 24. Alz er ez geteilt hat vnder vns, alſo ſchuln wir ez bringen ſe ſinem lob, vnd ſe ſinen eren. 25. Ettelicher bring_[15]) im div hiligen minn[e], daz iſt div aller ſchoniſt blum. 26. Div hilig minne iſt div wurtze, von der alle tugent ſpringent vnd wachſent. 27. So bringe_[16]) ettelicher chäuſch vnd reinicheit. 28. Die blumen bracht ſant Johannes ewaingeliſta vnſerm herren; da von minnet er in von [17]) andern ſinen iungern. 29. So bringe_[18]) ettelicher die hiligen diemvt; daz iſt ein ſo getanev blvm, div dem almächtigen got genäm iſt. 30. die ſelb blvm, die hilig diemut, hiez er vnſ lern_ von im ſelben, vnd ſprichet, ob wir die ſelben tvgent gelern_ vnd behalten, ſo hab vnſer ſel immer mer rvo vnd genad. 31. Et_licher bringe [19]) div

---

10) Lies wiſen. — 11) Lies wie; im Fuldaiſchen ſagt man noch jetzt be ſtatt wie. — 12) D. h. Reizungen, Lockungen; es kömmt vom ahd. ſcuntan, d. h. incitare, inſtigare, welches mit der nämlichen Bedeutung im ſchwäbiſchen ſchünden und im ſaſſiſchen ſchünnen fortlebt. Sieh Schmeller's bayer. Wört. III. 372. — 13) beheiner ſteht zweimal in der Hſ. — 14) Lies iteler, d. h. mit leerer Hand. Noch hört man in Altbaiern: mit eitlem Magen. — 15) Eine ſpätere Hand hat hier ein t angehängt; lies bringe. — 16) Hier iſt gleichfalls ein t angehängt. — 17) Lies vor. — 18) Auch hier hat eine ſpätere Hand ein t angeſetzt. — 19) Hier iſt Nichts angehängt.

hiligen parmung. 32. Swer die blumen dem almächtigen got bringet; der sich erbarmet vber den notigen, den ledigt got von allen sinen angsten des leibs vnd der sel. 33. Ettelicher bringe[20]) daz hilig gebet. 34. Div plvm stiget auf zvo dem almächtigen got. 35. Ettelicher äzet[21]) vnd padet[22]) den armen. 36. Daz emphähet got selber. 37. also schvln wir vns vlizzen, daz vnser dehainer mit eiteiler[23]) hant fur den almächtigen got chom, ern bring ettelichev plvmen, et_lichev tugent. 38. Nu schuln wir den almächtigen got innenchlichen biten, daz er sinen fatel auf vns ruch ze legen: daz sint die hiligen tugent, Div rechten werch; vnd sinen britel: daz ist div huote siner gebot, da mit er vns chere hintz der himilischen ierusalem, da div ewige genad ist immer an ent. amen.

Deutsche Predigten

des XIII. und XIV. Jahrhunderts, herausgegeben von Dr. H. Leyser. Quedlinburg und Leipzig. 1838. 8.

I.

Predigten des XIII. Jahrhunderts.

Dom. II.

Quecumque scripta sunt. etc. Der gvte sant paulus sprichet also hivte an dem ampte. Swaz geshriben ist daz ist ze vnser lere vnt ze vnserem heile geschriben. daz wir zv der shrift trost vnt gedinge haben. Gewislichen ez ist vil geshriben ze vnserer lere. wan swas div alte ê vnt div nivve geshriben hat. daz ist ze vnserer lere geshriben. Doch sint vorderlicher driv pvch geshriben ze vnser lere daz ist daz erste pvch der natvwer. 'oder der geshepft. daz andere

---

20) Gleichfalls ohne angehängtes t. — 21) So die Hs. von erster Hand; es muß aber äzze, oder vielmehr azze (d. h. speise) heißen. — 22) Lies pade (bade), was aber gleichfalls unrichtig ist; es muß wate (kleide) heißen. Diese vermeintliche Berichtigung des Oberaltachers beweist übrigens, daß man waten (kleiden) am Anfange des 14. Jahrhunderts nicht mehr verstand. — 23) Lies eiteler oder iteler.

ist der schrift. daß dritte der lebentigen puch. Der geshepht [1]) prvch bidivtet alle werlt. ysaias. Erit uisio omnium creaturarum. etc. daß ist also gesprochen. Div beshovde aller creatiwer wirt als div beshovde des versigelten prvches. wan als div chint div der bvstaben nicht erchennent vnt si doch der bustaben shöne wndert also sehent die vngelerten an daß pvch der creatiwer. daß die werlt bidivtet vnt zimt si wol des pvoches shöne vnt wißßen doch nicht die chraft die got verborgen hat insiner creatiwer. An dem bvoche der creatiwer sint geshriben dri bvchstaben die wir betrachten svlen. Die ersten bvhstabe sint. div svnne der man vnt die stern. Die anderen bvchstabe sint die berge. div erde. vnt die livte. Der iehlicher bvochstabe hat sin ampt. An dem ersten bvochstabe strachten [2]) wir gotes shöne. wan ob div svnne. der man vnt die stern shoen sint. so mvgen wir wol wißßen daß der shöner ist der si geshaphen hat. Zegelicher wise. swer eines w°rsten essenmacher sehe inlichter wat gen. der moechte sich da bi ersten daß ir herre verre baß gezieret wer. also so wir sehen siner geshepht shoene. so wißßen wir wol daß ir shepher verre liechter ist. Des shepheres shoene ist zwivaltich der mennisheit vnt der gotheit. von der shoene der mennisheit sprichet Salomon. Dilectus meus candidus et rubicundus etc. daß ist gesprochen. Der min lieb ist liecht vnt rot. liecht von der vnsvlde [3]). wan er nie svnt getet. noch wart nie valsh insinem mvnde vunden. Er ist roet vor der itwiß der marter. wan er vnser svnte ab gewashen hat mit sinem blvote. von der gotheit shoene dicit Beda. Div gotheit ist ein geistlich gehebede so vnmeßlicher shoene vnt so großer svoße daß die engel die sibenstvnt [4]) liechter sint den div svnne emßßichlichen an in gernt ze sehen. werlichen er ist so shoen. daß dehein anderiv shoene noch dehein svoßße [5]) dehein liecht dehein shein [6]) im geleichen mvoge. ob halt als manch svnne wer. als manch blat vf den bovmen ist vnt graß vf der erde. der shein dehein mennishlichen ovgen verdolen moechten. dannoch wer der gotheit liecht verre groeßßer. Davon sprichet Salomon. Candor est lucis eterne. Er ist ein shein [7]) des ewigen liechtes. vnt ein spigel an meil. Ob er nv ist ein shein des ewigen liechtes. so sehen wir in an. daß wir

---

1) gesepht. — 2) betrachten? — 3) vnsulde. — 4) sibenstvnt'. — 5) voßße behen. — 6) dehein shoe shein (shoe unterpunctirt). — 7) shein von ders. Hand.

an weil werden. Alle heiligen sel. die got zeallen ziten an sehent. pitet vmb vns daz wir in etwan mit iv sehen mvozzen. Daz sint die ersten bvochstabe. Die anderen bvechstabe sint die berge an den wir betrachten svlen gotes groezze. wan ob die berge groez sint verre groezzer ist der si gesþaphen hat. propheta. Celum et terram ego inpleo. Ich wlle den himel vnt die erde. werlichen er vullet himel vnt erde wan dehein stat ist da si got. Gregorius de regulo. Sant gregorius sprichet von dem chvniglin daz got vmb sines chindes gesvnt gen pat insin hvos. vnt vollechlich nicht gelovbet daz er in mit einem worte vnt allenthalben mocht gesvnt machen. Het er genzlichen gelovbet. so het er wol gewest daz got an allen steten ist vnt gewalt hat. Achten wir die erde so svlen wir wizzen daz dehein stat ist da si got. vf dem himel ist dehein stat da si got. Inder helle ist dehein stat da si got. In dem abgrunt ist dehein stat da si got. Da von sulen wir wizzen daz dehein stat ist dan si got. Die dritte bvchstabe sint die liute. da bi wir gotes wisheit [8]) versten wan ob der mennisþ wis ist. verre wiser ist der in besþaphen hat. David. Omnia in sapiencia fecisti. etc. daz ist gesprochen. Herregot dv hast himel vnt erde vnt suaz da inne befangen ist mit diner wisseit gesþaphen. vnt ist wnder [9]) ob er elliv dinch wislichen gesþaphen hat. in dem elliv chvnst vnt wisheit verborn ist. von im nemen wir die wisheit daz wir vns fverchten vnt hivten sulen vor den sunten. Darnach get daz pvoch der sþrift. daz tvet driv dinch. Des vergezzen heizet ez gedenchen. Engagenwrte wartez den mennisþ. Ez vorseit chvmftigiv dinch. Der vergezzen heizzet ez gedenchen also wir vergezzen nahen alle waz gnaden wir enphangen haben. von der gotis marter. des vns div sþrift alle tage her wider mant. Apost. paulus. Got ist indise werlt chomen. daz er die suntere heilen wil. des sulen wir zeallen citen wol gedenchen. vnt sulen daz pvoch invnserem herze tragen daz wir sin icht vergezzen. Bernhardus. Die sunte toetet nicht als hart als des gemarterten gehvodde. s. dei. Daz pvch der sþrift warnt vns gagenwrt. David. Chere von dem vbel vnt tvo daz gvote. Bi dem vbelem nemen wir die sunte. von den [10]) wir cheren sulen wan da bi daz iz sunte heizet versten wir wie sþedlich div sunde ist. Div sunde heizet von dem sundern. wan der sunder

---

8) wisheit. — 9) Lies vnt ist nicht wnder. — 10) Lies von der. —

von got vnt von der christenheit gesundert ist. Secht welhen shaden div sunde pringet da von cheren wir von den sunden. Daȝ geshriben bvech seit chvmftigiv dinch. Lucas sprichet an dem ewangelio. wir gesehen des mennishn sun chomen inden livften mit siner magenchraft vnd mit groeȝȝem gewalte. da mit meinet er den iungisten tach. Gotes gewalt mit dem er zv dem gerichte chvmt. der ist drivaltich. Daȝ er sampt. daȝ er richtet. Daȝ er vrteilet. Er samt alle diet zv sinem gerichte. Der wissage Johel sprichet. Ich samne alle diet indaȝ tal zeiosaphat. Josaphat bidivtet daȝ gericht. wol samt got hinz dem gericht alle vber die [11]) er richten wil. Er richtet. wan er mit sinem gericht alle tat wol bescheidet. Ein gewalt ist vrteilich. wan der verdampten vrteil ist so starch daȝ ir nieman wider sten mach. da von ist gesprochen. Sin zorn vnt sin antvnge vertreit nicht deheine rach. Darnach ist daȝ lebentige pvoch. daȝ bidivtet got selben. Got der daȝ lebentige bvoch heiȝet der hat an im zwei dinch. Er heiȝet daȝ lebentige bvoch vnt des groȝȝen lebens bvoch. wan die zeinigem male anin geschriben werdent. die lebent ewichlichen. ysaias sprichet. Er ist heilich geiȝen der an deȝ himels pvoch geschriben wirt. Swer ein siechen vraget. wil dv daȝ din nam geshriben werde an dem pvoche darvmb daȝ din leben hvndert iar werde gelenget. ob er nicht geshriben wirt. so wirstv nicht gesvnt. er gert [12]) sin von hercen. vârre halt suln wir gern daȝ wir geschriben werden an daȝ lebentige bvech. wan aleine wirt vns daȝ leben davon nicht gelenget. eȝ wir [13]) halt geewiget. darvmb sint die suntere verdampnet daȝ si an daȝ lebentige pvoch icht geshriben werdent. Johannes. Swer nicht geshriben wirt an daȝ lebentige bvch der werde gesenchet in daȝ prinnente swebel. Eȝ heiȝȝet ovch daȝ groȝȝe pvoch des lebens wan manige livte dar an geshriben habent. s. seruus der chnecht. der reiter. der richter. daȝ volch. der iude. der heide. Chnechte habent dar an geshriben mit den halslegen. wan da gòt gemartert [14]) wart da halsleget [15]) in die chnecht. Die reiter habent an daȝ bvoch geschriben wan si im ein dornen chrone an daȝ hovpt sazzeten. Der richter hat andaȝ pvch geshriben dv er in harte geiseln hieȝ [16]). Daȝ volch hat dar

---

11) alle die (die unterpunctirt). — 12) gernt (n unterpunctirt). — 13) L. wirt. — 14) gemart'. — 15) L. halslegeten. — 16) heiȝ hieȝ (heiȝ unterpunct.)

an geſhriben mit dem geſhreine. da ſi in hieſſen chrivzen. Die iuden habent dar an geſhriben mit ir rat vnt mit ir gvnſte. Der heide hat dar an geſhriben mit der volleiſt[17]) der vrteil. Mit den chnechten bidivtet man die vnedele[18]). Mit dem reiter die edel. Mit dem richter die vbelteter. bi dem volch. wib vnt man. Mit den iuden die phaphen. Mit den heiden die gewaltiger. alſo marterten ſi got alleſamt. wan er vmb ir ſunde gemartert[19]) wart. Da von iſt daß lebentige bvoch groß. wan manige dar an geſhriben habent. Darvmb piten wir got daß wir dran geſhriben werden. Amen.

Dom. V.

At ubi uenit plenitudo temporis etc. Wir haben hivte[1]). wie genädichlichen vnſer herregot ſich uber vnſ erbarmt an dem ende der werlt. daß er vnſ leitet vß der todlicher vinſter. Diſiu wort bidivtet man alſo. Da div ganz zit chom. do ſant vnſ got ſinen ſun. An diſin worten merchet man zewäi dinch. Die ganzen zit. vnt daß vnſ got ſinen ſun ſant. Deſ ziteſ genze iſt drivaltich. Div genz der gnaden. vnt div genz der wiſſagvnge vnt der ſunten. Div genz der gnaden iſt got ſelbe. die[2]) indiſe werlt chomen iſt daß er die ſuntere heile. Iß zimt wol daß der goteſ ſun menniſheit enphieng. vnt den menniſh erloeſt daß er nicht tet an die ganze gnade. So die hohen vuorſten invrändiv lant varent ſo uuerent ſi großen richtvm mit im[3]). Alſo tet der goteſ ſun. da er indiſe werlt chom von himelrich. do bracht er großen richtvom mit im. daß waſ div ganziv gnade. Dauid dicit. Ere vnt richtum iſt inſinem hvoſe. alſo bracht unſ der goteſ ſun die ganze gnade. Ob ein vaß volleſ goldeſ were. der tvgende[4]) were. ſo man ie mer drvoß nem. ſo deſ goldeſ ie mer werde[5]) vnt w°ſh[6]) daß wer ein ſältſäin vaß. werlichen alſo iſt der gotes[7]) ſun ein ſältſäin vaß. der von angenge der werlt den ſeligen ſine gnade hat gegeben vnt

---

17) volliſt. — 18) vnedele. — 19) gemart'.

1) Nach hiute iſt wahrſcheinlich geleſen ausgefallen. — 2) Lies der. — 3) L. mit im. — 4) L. des tugende. — 5) w de. l. wurde. — 6) L. wohſ. — 7) Vorher gvtes. —

hivte geit vnt immer zegeben hat an gepresten. So sprichest dv leicht. warvmbe. chom er mit so grossem richtvom. Daß er den arm rich machet. Der mennish waß von zwein dingen arm. Des ersten daß er vß dem pardys was getriben. da er sin rechteß [8]) erbe verlos. Die armvot benam im der gotes svn. da er mensch wart. vnt die menscheit zemartern gab daß er vns daß verlorn herbe wider bräht mit großäm erbe. mit dem himelischen paradis. Zedem anderm mal wirt der mensch arm von todlichen svnden. von den der mensch berovbet wirt. Div svnde gelichet sich dem rovbere. wan si den menschen rovbet. Iob dicit. Die svnt sint her zemir chomen sam die rovbere. vnt habent in einen weg dvrch mich gemachet [9]). Die [10]) rovbere sint die svnte wan si den mennish siner eren berovbent. David dicit. Herregot chvm vns shier zehilffe wan wir gar arm worten sin. Nv haben wir die ganze gnade. Nv merchen wir ovch die genze der wissagvnge. wan der gotes svn nach ir aller geheißße indise werlt chovm. daß die wissagen warhaft beliben. Ob etlich vuorst sinen boten inein vrämdes lant sande daß si den livten sine chvomst seiten. eß were dem boten vnt ovch dem chunige ein itwiß. ob er nicht chome. Des obersten cheisers sun sant sine boten die wissagen. die alle werlt siner chivmst gewis machte. vnt wie choem er nicht wie gelovbet man sinen boten nicht die sine chivmst so werlichen habent geseit. Sie habent geseit wie er indie werlt chomen solde. vnt wider dar vß shceiden solde. vnt daß er armer chomen solde. daß er großße itwiß vnt marter leiden solde. Nv secht wie manch shoeneß vrchvnde die wissagen von im geseit habent. also enphie got die menshеit daß die wissagen icht vnwarhaft wrden vunden. Got sprichet selbe. Secht ich bin chomen daß ich mit der wärheit ervolle swaß e von mir geseit ist. Nu haben wir die gänze der wissagen. nu merchen wir ovch daß dritte. die genze der sunte. Vor gotes chivmste swnten ällív livte gemeilich [11]). Die vursten waren unrecht vnt richten unrecht vnt erzvornt [12]) got. von den sprichet ysaias. Iwer vursten sint vngetriw vnt sint der diebe gesellen. si minnent die gabe vnt richten den weisen nicht noch den witwen. Davon drot

---

8) rechteß corr. aus rechtes. — 9) Die Worte 'Die armuot — gemachet' scheinen von einer andern Hand nachgetragen zu sein. — 10) Div. — 11) L. gemeinlich. — 12) L. erzvornten. —

in got vnt ſprichet. Jch wirt getroeſt vf minen vinten vnt wird an in gerochen. Nu ſecht wie unrecht die vurſten waren. Die ewart waren ovch ſo gar unrecht daß in got ſelbe drot per Malachiam prophetam. unt [13]) ſprichet. Jch han nicht decheinen willen hinz iv vnt wil daß opher von iv nicht enphahen. Jeremiaſ ſprichet. Div ſunde iſt erſprungen von den ewarten vf der erde. wan ſi div livte wirſten mit poſem pilde. Die vntertan heten ovch geſuntet. Oſee dicit. horet goteſ wort elliv livte got wil mit iv ſin gericht haben. harheit vnt barmvnge vnt goteſ minne iſt ninder vnter iv. vlvochen vnt lvg. vnt dieve. vnt manſlacht. vnt hvoer iſt vnder iv erſtanden. Secht wie elliv livte vor goteſ chumft geſundet heten. vnt wolt got daß bi vnſeren ziten nieman geſundet het. Do chom der goteſ ſun daß er vnſer ſunden wnde heilet. Paulus dicit. wir haben alle geſundet vnt bidurffen der goteſ gnaden. daß iſt div genz vnt div grosße der ſunden. Nv. ſehen wir daß andere daß vnſ got ſinen ſun ſande. wie ſand er in? Ze einem vorvechtere. Yſaiaſ dicit. Got ſendet iv einen vorvechter vnt einen heilant der ivch erloſet. Der heilant vnt der voruechter iſt ieſuſ chriſtvſ der vmb vnſ vacht mit dem tivvel. daß er vnſ vnſer erbe wider brecht [14]). Der goteſ chamf [15]) waſ drivaltich. arbeitſam. liſtichlich vnt erſam. Daß der chamf arbeitſam waſ daß bewäret Johanneſ et dicit. Got truoch ſin ſelbeſ chrivce an die ſtat da er gemartert wart. waſ der chamf nicht arbeitſam da [16]) er dar chrivce het vur den ſhilt vnt die negel vur daß geſhoeß. vnt ſuvi der champh arbeitſam wer do der tievel den ſhinlt [17]) ſach do wart er vluchtich [18]). Et non mirum wan ſo man groſer vurſten vane indem ſtrite ſicht da vurchtent in die vinte. vnt varumbe vorcht im der tievel nicht da er deſ oberſten vurſten zeichen ſach daß er mit ſinem blvote geroetet hete. wir wißßen wol daß alle tievel äineß chrivce vlihent. Goteſ champh waſ ovch liſtichleih. wan er deſ tievelſ liſten an geſigete. Er leit im der menſheit chörder da der gotheit angel inne verporgen waſ. Do betracht der tivvel al eine die menſheit. den hunger. den durſt. den vroſt. die hizze vnt ander arbeit vnt wart gevangen von dem angel der gotheit. Goteſ champh waſ ovch erſam. wan

---

13) ut. — 14) Vorher vrecht. — 15) chamf vorher chamft. — 16) Lies daß. — 17) L. ſhilt. — 18) vluchtich (das zweite ch unterpunct.).

in [19]) an siner vofvert [20]) der rechten menige hinz himel volgete. Er were nicht luzel vro der manich iar ineinem vinsterem charchere gelegen wär vnt die botshapft horte daz er ledich solde werden. also heten die rechten grozze vrivde daz si gotes chvmft vernamen daz er si erlost. wan si mer den vivf tvosent iar waren gevangen. Da von rvosten si. Dv bist chomen des wir ie gegert haben. vnt inder vinster haben gebiten. Nv sulen ovch wir got biten. daz er vns sin santvnge also inwnser herce sench daz wir ir nicht vergezzen. Amen.

II.

Predigten des XIV. Jahrhunderts.

1.

In annunciacione beate marie virginis seu in adventu domini dom. I. [1])

Missus est gabriel angelus ad Mariam virg. Mine vil lieben lute. wanne wir sulen sprechen von einem hohen kunige. der da kunich ober alle kunige ist. so beginne wir des wortes der kunige buoch. Wir lesen daz der tuovel begraif saulen den kunik vnd muoeten in sere. do sanch david mit sinen singern vor ime mit der harfen vnd vortreip bise von ime den bosen geist. Mine vil lieben cristenmensche. bi der harfen ist vns bezeichent daz gotes wort. wanne niht so wol luotet an des cristenmenschen oren. als daz gotes wort. dar vmme ist iz geheizzen eine harfe. wanne ez noch suzzer ist dan die harfe. Swer so behaftet ist mit dem vinde. daz ist mit hovbetsunden. der mach erlost werden mit dem gotes worte als saul diche erlost wart mit der harfen. sol aber die harfe wol luten so sulen die seiten wol uber ein geliche tragen. tragen sie vngeliche inzwei. so benemen sie der stimme ir suzzcheit. danne missehellen die seiten. swenne der predigere anders tuot an sinen werken. danne er leret. dirre luth benimet die suzzecheit vnd den smak des goteswortes. dar umme sult ir gerne horen gotes wort.

---

19) L. im. — 20) an/vf (vf unterpunct.).

1) Die überschriften beider Predigten sind von etwas späterer Hand.

Einen [2]) siche der niht essen mochte oder sine spise nicht behalden mochte. der mocht wol angest haben vor den tot. also ist der sunder sich biß an den tot. der da liget siech anden huobetsuonden. vnd ist an zwiuel. ob er niht wil horn gotes wort. oder hat eß gehort. daß erß vorleßet vnd en wil dar nach niht tuon. Dar vmme so bittet vnsern herren ihesum cristum. daz er evch sine genade vorlie. daß ir also muoßet gotes wort horn. daß ir [3]) erfullen mußet mit dem werke. vnd bittet ouch vor mich. daß min tat. vnd min werk sich also keren nach gote vnserm herren. daß si euch niht benemen die craft vnd die sußßecheit siner worte. vnd sprichet euwer igelichs ein pater noster vnd ein avemaria.

Missus est gabriel angelus. etc. daß spricht. der heilig engel sente Gabriel der wart gesant zu der ewigen magt sente Marien von davitis geslecte. daßer ir gundigte dise botschaft vnd spreche avemaria gracia plena dominus tecum. daß ist. maria dv sist gegrußßet. du bist vol der genaden. got ist mit dir. vnd sprach zu hant dar nach. Ecce concipies etc. sich sprach er dv solt enphahen in dinem buoche oder in dim libe. vnd solt gebern einen sun den sostu nennen ihesum. Do was die reine iunchvrowe an zwiwele vnd sprach. quomodo fiet istud etc. wie mach daß sin geschehen wanne ich nie mannes libes schuldich wart. noch nimmer en werde. Do sprach der engel. audi maria virgo cristi. spiritus sanctus superveniet in te et virtus altissimi obumbrabit te. Item. ne timeas maria. invenisti graciam apud dominum. hore maria des heiligen cristes magt. dune solt dich niht vorchtin. wann du hast genade vunden an gote. der heilige geiste der sol in dich kumen. vnd die craft des aller hosten gotes sol dich beschetwen. Do sprach die reine iunchvrowe. ecce ancilla dei etc. sich ich bin gotes dirne. mir gesche nach dinem worte. Nach der reinen iuncvrowen gerunge quam der heilige geist an sie. vnd machete sie luter vnd raine mit der gotes gewalt vnd gab ir die vuoge vnd die craft berende. Also quam an sie die wisheit vnd die tuogent des allmechtich gotes. gotes sun in himelriche ane muter. vnd wart sente marien sun in ertriche ane vater. also daß die gotliche nature. vnt die menscheliche nature oberein trugen. Huote wart dere [4]) meide lichuam sente marien ein phorde des himilriches.

2) L. Ein. — 3) L. irz. — 4) De. l. der. —

durch die phorde quam got mensche her in erdriche durch den willen daß wir ouch quemen zu dem himelriche. Maria horte die [5]) vnd nam sie wunder daß si en kint solte gebern zu dirre werlde ane mannes kunde. mer si wart gelart vnd gesterket von dem engele. von weliger craft daß an ir geshen solde des die natura nicht gestaten wolde an andern vrowen. dar vmme sprach er. du hast genaden vuonden an gote. als er spreche. daß ich dir gundige. daß en hat der naturen recht niht. wan iß ist ein gabe einer vnbekanten genade. dar umme sprach der engel. der hiligiß sol in dich kuomen. vnd die heilichait. die von dir geborn sol werden. die sol gehaissen werden gotes sun. Iß solde [6]) billiche heilich sin daß man da solde ophern da vor. daß die sündere heilich werden. daß waß ihesus christus. wunderliche heilich. wunderliche schon vnd reine der reine [7]) gemachet hat die vnreine kinderen adames vnd even. Eva pracht dreierhande obel mit der vngehorsamcheit. daß ist daß der mane si ein oberhobet des wibes. vnd daß die vntphenuße [8]) der kinde gesche mit sunden. vnd daß sie die kindern gebern [9]) großen smercen. Der drierhande vluoch wart an der einigen magt sente marien hin gelegt. wanne si vntphinch den heiligen crist ane suntliche dinch vnd brachte in zu dirre werlde an aller hande wehen. Diz ist die besloßen phorten die ezechiel sach vnd sprach. convertit me inquid dominus ad viam porte que respiciebat ad orientem et erat clausa et dixit ad me fili hec porta clausa erit et non aperietur et vir non transibit per eam quoniam deus israel ingressus est per eam. Er sprach. got kart mich zu einer phorten di waß besloßen vnd sprach zu mir. du mensche sun dise phorten sol besloßen beliben vnd sie sol nieman vof tuon. noch en sol nieman durch gen. wanne der israelische got hat sie durchvarn. Sich mensche. diz ist ein gut vnd ein offenbar urkunde der ganzuheit senti marien der ewigen magt. die da was ein magt reine vor der geburt. nach der geburt vnd in der geburt. diz ist der unverbrande busch da sich got inne bewisete hern moyses vnd mit ime sprach. Dise besloßen phorten beduotet die reine magt sente marien vnbewollen [10]). der wech zu der phorten

---

5) horte die. etwa botschaft. — 6) Iß solde ꝛc. Das Folgende scheint nicht ganz richtig zu sein. — 7) vnd reine. — 8) L. vntphencnuße. — 9) L. gebern solde mit. — 10) vnd bewollen.

bedntotet den heiligen geist der dise phorte besloß. vnd vns daß gesundiget hat. Der heilige geist ist ouch ein prophetissa genant. dar ysayas zu kam vnd sprach. accessi ad prophetissam et concepit et peperit filium. dixitque dominus ad me. voca nomen eius accelera. spolia detrahe festina predari. Er sprach. ich quam zu der prophetissin. die vntphinch einen sun vnt gebar den. do sprach got zu mir. heiß in benamen wis snel. nim ab den ruob. ile zu rube. Dise prophetissa ist der heilege geist. von deme alle prophetia ist. zu diser prophetissen quam her ysayas in sinem herzen. vnd sie vntphinc vnd gewar [11]) ein sun. daß ist. sie tet die reinen magt sente marien vnphan vnd gebern. ir libes truotkind vnsern herren ihesum cristum nach dem worte. spiritus sanctus superveniet inte quasi sagita electa Sagita electa. i. amor sive karitas cristi. Bie disem schoßße ist vns bezeichent der guoß der waren minne. die reinen [12]) magt sente Marie. so gar durchwuor. daß ein lidemaß an irm reinen magtliche libe nicht ein bleib iß were wol der minne. vnd des heiligen geistes. vnd wande sie gote minnete. mit allem herzem. mit allen irn sinnen. so was si vol der gotes genaten. Dar vmme quam er in sie vollenclichen ouffe daß er ouch queme zu vns vnd daß wir alle von der vullede siner genaden vntphingen die wunne der ewigen vroude. wuorde. [13]) ein muter der minne. des vater [14]) ist die ware minne. alf sant Bernhart spricht ut fieret mater karitatis cuius pater est karitas deus. Wir laßßen nu von der rede vnd beginnen. is da ich iß vnlange ließ von dem kinde. Daß kint wart geheissen wis snel. wanne sin wort sint gebrait ober al die werlt. Er wart ouch geheißßen. nim ab den ruob. wanne er benam deme tuovele sin roub uß der helle. vnd vurte den mit im in die hohe als die scrift spricht. ascendens cristus in altum etc. Er wart ouch gehaißßen. ile zu ruobene. wanne er vorwandelte an sich selben alle die gewalt des tuovels vnd der helle. dar vmme machtu dich verwuondern. der gebuort der reinen iunevrowen die gotes wißhait selber lobt vnd spricht. o quam pul. est cas. qecum ka. Inmortalis est civ. me. il. q. et aput de. ve. est etc. dirre magt gebuort ist kuosche vnd schone. vnd ir vntphencnusse ist geschen ane mannes helse. vnd vollenbracht von der gewalt des

---

11) gewar. Die Hs. setzt öfters ein w für v. — 12) L. der die reinen. — 13) L. vnd sie wuorde ꝛc. — 14) L. der vater ꝛc.

almechtigen gotes. Wiltu nu vffe gotes gewalt vnd vof sine werk disputiren mit werltlicher wishait die da ist ein tumpheit vor gote. so tuostu sacrilegium. sunder du solt die vnsichtlicheit gotes mit vorstantnisse dines herzen begriffen bi den dingen die gemachet sin. Hie bie so merche. wieder schin der sunnen veret durch die cristallen vnd en holt die doch niht. vnd veret aber wider vnd blibet si doch ganz. michel billicher solde der ewigen magt sente marien lichnamen ganz beliben. vnd unzebrochen. zugegen dem[15]) inschine vnd usschine der ewigen vnd der waren suonnen. Dises dinges wer wisunge[16]) was der buosch der vnverbrant blib den vnser herre got wisete hern moyses. daß waß die reine magt sente Maria die da buornende was ander waren minne vnd unverbrant bleib von den sunden. Diser merien vorwisunge was die rute hern aaronis des obersten presteres. die an wuorzelen vnd an fuochtikeit was. vnd doch bluomen vnd frucht brachte. daß ir nature niht en hate. Warumme wiltu loukenen vnreine vngelovbicheit daß got niht mochte gemachen ein kint in einer magt an mannes helfe. der den ersten menschen machte ane man. vnd ane wip. Nach diser rede machtu wol kiesen daß sente maria was vol der genaden. als der engel hate gesprochen. Swas vol ist daß ist uberflußich. dar vmme soltu si bitten, daß sie laßße in dich vlizzen ein tail der genadin. daß du must behalden rechten gelouben vnd rechte hoffenunge. vnd die ware minne mit andern guten werken. vnd daß die werde ein gute ende dines lebenes. Dirre engel[17]) sente Gabriel von des botschaft vnser vrowe sente maria vntphinc betutet einen iegelichen predigere der warheit. zu des worten ein igelich selich cristenmensche vntphet gotes wort. vnd mit den gotes worten rechten gelouben vnd gebirt vnder den luten gute werk. wanne der gelouben ist tot ane die guten werk. Zu gelicher wis als sente maria nach des engel gruß. vnd der vntphenenissen ires liben kindes gienc gelich oder ilende wedir ir wolt an die berge. also tuot der cristen gute mensche. nach deme daß er vntphinc die rechte lere. so vergißßet er der werlt vnt sihet an daß himelriche. vnd denket mit allem vlißße wie er dar kume. dar in got geladen hat. Nu gute menische wis vro. daß du hast gehort daß

---

15) zu dem gegen dem. — 16) L. vorwisunge. — 17) Dirre engel rc. Dieser und der folgende Satz Zu gelicher wis rc. waren in der Hs. in Verwirrung, die sich leicht heben ließ.

anbegin diner losunge. wie got durch dinen willen liez sin riche. vnd quam in diz arme ellende der herre aller herren. Er zoch an sich dine chranche nature. vnd bedeckete mit dir sine gothait. Er nam die [18]) ab den ewigen tot. vnd gab hier daz ewige leben. Er hat dir wider gegeben daz adam vnd eva verlorn hatten. allen iren kinden. daz quam von siner grozzen miltikeit. vnd von siner wunderlichen barmherzicheit. er wil ouch daz du barmherzich sist. wanne er spricht selber in dem ewangelio. beati misericordes. selich sin die barmherzigen. wanne sie suln an mir bewinden alle genade vnd barmherzicait. God mochte dich mensche gelost haben mit siner gewalt ob er wolde. wanne dar umme ist er gehaizzen algewaldich. daz er alle dinch getun mach. sunder er wolde dich toten mit siner rechticheit. ouffe daz du hettes bilde ime zu volgende an der rechticheit. vnd daz [19]) allewege der rechticheit volges vnd der barmherzichait vnd niht der gewalt. wanne die gewaldigen tun leider diche vil vnrechte. dar vmme liez vnser herre got sin gewalt vnd sin gerichte. vnd negete sinen himel her nider in ertriche. als in her david der propheta bat vnd sprach. Domine inclina etc. herre got erbarme dich ober dine hantgetat. vnd nege dine himele vnd kum her nider zu vns vnd hilf vns zu dir. adiuva nos perimus. hilf vns bezitē er wir verterben. do negete er sinen himele. daz ist sin gotheit vnd sine gewalt. vnd quam hernider vnd nam [20]) die menscheit an sich in deme lichnamen der reinen magt sente marien. vf daz du armer mensche lazet [21]) dinen hohmut vnd volgest siner othmuticheit. vnd gedenkest wie die engel wurden verwandelt zu tuvelen vnd verstozzen von dem himelriche in [22]) helle durch irn hohmuot. vnd adam vz dem paradise. dar vmme wis barmherzich vnd othmûtich. vnd gut an dich selben. quia sibi malus cui bonus? wanne der ime selbe ist bose. wie mach [23]) eime andern gut gewesen? dar vmme volge vnserm herren ihesum cristum an siner lere vnd an sinen bilden durch daz du kumen mugest zu dem ewigen himelriche. Alsus hat got gelazen an ettlichen dingen sine gewalt vnd an ettelichen dingen hat er sie gewiset. Nu merke sine groze gewalt daz er wider der naturen gab sente marien daz sie vntphinc

---

18) die öfters für dir wie andere niederd. Formen. — 19) L. vnd daz du. — 20) nam an. — 21) L. lazest. — 22) L. in die. — 23) L. mach er.

got gotes sune. vnd mit dem dote siner menscheit die totliche lutē brachte zu der vnsterbelicheit der ewigen wunne. waß was großer vnd wunderlicher dan daß waß. als der apostolus spricht. quod infirmum est dei forcius est homine et quod stultum est dei sapiencius. est homine. alsus hat got mit sime krenkesten verwunden die sterke dirre werlde. vnd mit sinem tummesten verwunden dise wisheit dirre werlde. Diz ist sin arzetie damit er dise werlte gesunt hat gemachet. Er hat dich mensche geleret vnd gewiset. wanne er an mannigen dingen versucht wart. vnd verwan alle sine widermute. daß du ouch zulest vberwinden dine besuchnusse. vnd er gibet dir sine genade dar zu. Got hat gesazt sine rechticheit vor vnse unrechtikeit. sine othmundicheit vor vnse hohvart. uf daß du mensche kumest zu dem ewigen himelrich. Des tuoveles wisheit daß ist sine bose list. die vortuomete den menschen vnd ist ein torhait. Gotes daß hiß ein torheit. vnde. qui stultum est dei etc. vnd waß gar ein wisheit. also groß vnd als vnbegrislich. daß si waß ein arztei wider den ewigen tot. Alsus brachte eva den schaden vnd sterbelicheit. vnd maria brachte den vrumen vnd die vnsterbelicheit. Got mocht anders den menschen geloset haben. sunder iß en was kein losunge so helfliche vnser iamercheit. Da mit hat got den menschen bephlichtiget. daß er [24]) von rechte lib sol habn. wanne an dem vronen cruce siner martire hat er dem menschen bewiset die großeste liebe. als daß ewangelium spricht. maiorem karitatem n. h. etc. dar vmme wart er gevangen. vf daß er sine gevangen wider losede. er wart ouch siech. vffe daß er sinen siechen gesunt machete. ut apte diceret. quis infirmatur etc. er sprach. wer ist also siech daß ich niht mit ime siech sie. er hat alle vnser suche getragen vnde. et livore eius etc. er [25]) othmunteclichen vnd losede den mensche wisliche von des tuveles gewalt. Er ist worden nach der othmunticheit siner menscheit als ein milich zu trinken den cleinen. der in der hoge siner gotheit ist ein brot der heilegin engele. von der menscheite hawen [26]) habe wi gesogin sin gotheit. also tet Iohannes euangelista. Er souf als vil von siner gotlichen heimilicheit. daß er alle die cristenhait hat getrenket mit siner lere. Got der wolde dich mensche spisen mit siner milich siner menscheit in disme lande. daß

24) L. daz ern. — 25) er vor othmunteel. muß wegfallen u. die lat. Worte in Parenthese gedacht werden. — 26) L. halben.

ist in dirre werlde. da der mensch ist got vngeliche. vnd die tuogente tragen zu siner gelichnisse. also lange du muges gewachsen in dem suzzesten smak siner gothait. da nieman kan noch en mak wollen [27] abgesagen. Daz en mach nieman ercriegen swie schones herzen sie er in dirre werlde. sunder daz ist die behalden. da man den rechten lonen sol in der wollen vrouden. ubi eum videbimus ficuti est. da man in sehn sol in siner heilegen gothait. daz en mach kein weigereisere [28] haben hine [29] kume zu lande. noch en mach nieman haben der wider den tuovel vnd widér die sunde stritet herne habe siege vochten. als sente Johannes sprichet. in apokal. vincenti dabo mā. abs. id est eternam gloriam quam oculus non vidit etc. er sprichet. Swer so siege vichtet. dem wil ich geben zu lone mines vater riche. daz ist die ewige vrouode in himelriche. Nu alle die geladet sin in vnseme hern ihesu cristo. die sulen loben vnd eren dise hochcit vnser losunge die wir iarliche begen mit schoneme gotes dineste. mit wachene mit bette vnd mit andern guoten gewerken. vnd sulen denken was vns gelobt si in himelriche. vf daz die gerunge des blinden herzen niht gehinderen muoge den wek dar wir inne lufen zu dem ewigen himelriche. Ergo fic currite ut conprehendatis. wir suln haben die barmherzichait von der halben wir erlost sin. vnd die kuoscheit die vns ihesus Xstus gewiset hat der den kuoschen vnd den reinen licham vnphine in deme lichame der ewigen magt sente Marien. siner muoter. Mensche du solt volgen ihesu Xsto des leben ein recht regele was hie in ertriche allen den die mit ime [30] sulen bliben. quia omnis cristi actio est nostra instructio. vnd der in siner ersten zuokuoft [31] an vns hat wider gemachet daz bilde vnsers herren daz an vns vorkeret was. vn̄ an siner andern zukuoft scheppen wil den lichnam vnser iamerchcit nach siner clarheit. Du solt ouch bitten vnsern herren ihesum Xstum. daz er dir sente sinen engel der dich beware vor allem ubele. vnd die helfe vnd dich sterke an allen guten dingen. vnd gebe diner sele die gruze. ave maria gracia plena dominus tecum. Sele die du bist an der bitterchcit der ruouwe vnd der penitencien. du solt sin gesunt an rechtem aplaze diner sunden. vol der genadin vnd der vroude. daz du dem tuovele benomen bist vnd siner geselschaft. Got sol mit dir sin vnd du mit

27) wollen für vollen. — 28) L. wegereisere. — 29) hine s. hene d. h. erne. — 30) den mit die ime. — 31) L. zukumft.

gote. vnd mit allen ſinen engeln. vnd mit andern ſeligen ſele [32]) an ſulichn vrôuden. quc oculus non vidit etc. dar vns allen geruche zu helſene der reinen magt ſente Marien kint. vnſer herre ihesus Xſtus qui vidit et regnat in ſecula seculorum. amen.

25.

De ſco̅ Jacobo.

Nach vnſers herren vfvart zv himele do predigete der guote herre ſente Jacob daz gotis wort in ſamaria vnd in allen den ſteten [1]) die dar umme lagin. wider den ſazte ſich ein zouberere der hieß hermogenes. der tet manich groß wuonder mit des tuonels helfe. Eines tages ſante hermogenes der zouberere ſinen iungern der hieß philetus zv ſente Jacobe. der quam dar mit den wiſen Juden vnd wolde daß bewern mit ſente Jacobe. daß vnſer herre [2]) ihesus criſtus gotis ſvn icht were. des zouwete im uobele. wane ſente Jacob zv̊ſtorte ſine rede alle. beide mit worten vnd mit werken vnd ouch mit den zeichen. Do philetus daß geſach. do ging er wider zv ſinem meiſtere vnd ſprach. vor ware ſoltv daß wißßen daß dv Jacobe niht macht vberwinden mit keinen dingen. wane ſine wort ſint ſuoßßelich. ſine werk ſint gotelich. ſine zeichen ſint wuonderlich. dich wil ich laßßen vnd wil im volgen. Do hermogenes diſe rede vernam. do wart im vil zorn vnd ließ binden philetum alſo vaſte daß er ſich nierigin mochte geregen. vnd ſprach. Nv werde ſchin ob dich din Jacob muoge geledigen. Do hiez philetus ſinen knecht louſen vnd ſagen ſente Jacobe. Do ſante ime ſente Jacob ein ſweißtuoch da mit er ſich wiſchete vnder ſinen ovgen ſo in ſwizete vnd ſprach zvme knechte. lege diz tuoch vf dinen herren vnd ſprich. vnſer herre got ledigt die gebunden. dominus ſolvit compedes. Do diz getan wart. do wart philetus ledich vnd des zoubereris liſte konden ime niht mer geſchaden. Vnd er ging do zv ſente Jacobe vnd ſpotte do ſines meiſters. Diz vornam hermogenes vnd hieß die tvouele do cuomen vnd ſprach zv in. nemet diſe ſeil vnd vart hin zv Jacobe vnde bindet in ſelbin vnd philetum minen

---

32) L. ſelen.

1) „ſteten“ den. — 2) herre zweimal.

iungern. vnd brenget sie her zv mich. daz ich mich an in gereche. Do die tuovele do quamen vbir sente Jacobs gadim da er an sime gebete lach. do begonden sie zv hulne als die wolue ober im inder luft vnd sprachen herre sente Jacob. din gebet buornet vns vil ser. Do sprach sente Jacob. waz suochit ir vnseligen hie? Do sprachen die twouele. hermogenes sante vns her. daz wir dich buonden vnd philetum. vnd uch im brechten. des ne muoge wir niht getvn vor den gotis engelen die den 3) huoten vnd vns gequelit habn. Do sprach sente Jacob. ich gebiete uch bi vnserm herren Jhesu Xsto daz ir hin vart vnd in bindet vnd im niht schadet zv sime libe vnd mir in bringet. Do vuorn sie hin vnd buonden hermogenem vnd brachten in sente Jacobe. Do sprach sente Jacob. nu merke du vil armer mensche. wie wening dir die tuouele muogen gehelfen den dv hast gevolget. Do berou hermogenem vil sere daz er in so sere geuolget hatte vnd sprach. herre sente Jacob hilf mir daz ich die sele genere. die zuoberbuoch wil ich verbuornen vnd wil vil gerne gelouben an den selbin got da dv an geloubes. vnsern herrin ihesum Xstum. der vns geschaffen hat. Do wart hermogenes getouft von dem guten herren sente Jacobe vnd bleip amme rechten gelouoben. Do hiez kuonik herodes sente Jacobe vahn duorch der iuden gebete vnd hiez ime daz houbet abe slahn. Mine vil liben. daz der gute herre sente Jacob den manich nothaftich mensche anruofit in dirre werlde 4). deme sult ir huote beuelhn uowern lip vnd uowere sele. daz er bedenke uower angist vnd uower not. vnd voch helfe daz ir nach diseme lebene besitzen muozit daz ewige himelriche. vnd ich mit vch. quod ipse prest. dign. etc.

---

3) die din. — 4) werlde. hier muß Einiges fehlen.

Bruder Berthold von Regensburg.

Berthold des Franciscaners deutsche Predigten, herausgegeben von C. F. Kling. Berlin. 1824. 8. S. 280 f. Wackernagel, Leseb. I, S. 655 f.

Ueber Ev. Matthäi C. 5. V. 8.

„Sälig sint die armen: wanne daß himelrich ist ir“ rc. Mit disen aht tugenden sint alle die zuo himelrich komen, die da sint. Und mit den selben aht tugenden müeßent noch alle die dar komen, die iemer mer dar komen süln. Nu wil ich die siben under wegen lan, und wil niuwen von ir einre sagen, wanne alse vil guoter dinge an ir ieglicher ist; und von ir ieglicher wäre gar vil und gar lang sunderlichen zuo sagende; und wie manigiu untugent uns an disen ahte tugenden irret, daß würde eht von ieglicher gar lang zuo sagende. Wanne man eß alleß in einer predigen nit verenden mag, noch in viern, noch in zehenen, so wil ich iu hiute niuwen sagen von den die ein rein herze haben, und von den man hiute da liset in dem heiligen ewangelio „sälig sint die reins herzen sint: die werdent got sehende.“ Die sint wol von rehte sälig, die da got sehent [1]). Ein übergülde ist eß aller der sälikeit diu ie wart oder iemer mer eht werden mag, swer got an sehend eht werden mag: also süeße und alse wünnenclich ist diu gesiht die man an got siht. So wart nie deheinre muoter ir kint nie so liep, an unser frouwen, und solte si eß drie tage ane sehen an underlaß, daß si anders nit enpfläge, wanne eht si ir liebeß kint solte an sehen: si äße an dem vierden tage vil gernre ein stücke brotes. Und wolte ich vil gerne daß ich also [2]) ein guot mensche wäre, als daß war ist, daß ich iezunt reden wil. Ob daß also wäte, daß man zuo einem menschen spräche der iezunt bi got ist „du hast zehen kint uf ertrich, und du solt in keufen allen sampt daß sie ere und guot haben unz an irn tot da mit, daß du einigen ougen blik von gotes angesiht tuost, niuwen als lange als einß sin hant möht umb kern, und sich danne wider zuo got, und du solt din ougen niemer mer von im kern“: der

---

1) got von rehte sehent. Kling. — 2) also: als gerne.

mensche entâte sin nit. Alse war, herre, din warheit ist, alse war ist disiu rede, daß er disiu zehen kint unze an irn tot e nach dem almuosen liesse gen, e danne er sich die kleine wile von got wolte wenden. In habent die engel wol sehzig hundert jar an gesehen, und sehent in hiute als gerne als des ersten tages. Und sie sint ouch alle sampt sam des ersten tages do [3]) sie got an sehende wurden. Do wart ir deheinre sit nie eltlicher danne des ersten tages, und sint doch sider wol sehzig hundert jar alt. Swelher hundert jar alt würde under uns, der wäre den liuten alse smähe an zuo sehen von ungestaltheit und von dem gebresten den daß alter an im häte gemaht: so malet man die engele — da seht ir wol, swa man sie malt, daß man sie eht anders niht enmalt wan als ein kint von fünf jarn, als junklich, oder von sehsen. Wanne alle die got sehent, die werdent niemer eltlicher, die in in himelrich sehent in sinen freuden und in sinen eren. Uf ertriche sehen wir in alle tage in sinem gewalte. Dehein irdenischer muot noch irdenisch lip möhte daß nit erliden, daß in dehein irdenisch ouge iemer an gesehen möhte in sinen freuden und in sinen eren, als eß zuo himelriche ist. Wir sagen iu ettewanne ein glichnisse wie schöne got si. Seht, alleß daß wir iemer gesagen kunnen oder mügen, daß ist rehte dem gliche, als obe ein kint uns solte sagen, ob eß müglich wäre, die wile eß in sinre muoter libe ist besloßen, und daß solte sagen von aller der wirde und von aller der gezierde die diu werlt hat, von der liehten sunnen, von den liehten sternen, von edelre gesteine craft und von ir maniger slahte varwe, von der edelen würze craft und von der edeln gesmake, und von der richen gezierde die man ußer siden und ußer golde machet in dirre werlte, und von maniger hande süeßen stimme die diu werlt hat, von vögelin sange und von seiten spil, und von maniger bluomen varwe; und von aller der gezierde die disiu werlt hat. Alse unmügelich unde alse unkuntlichen eime kinde da von ze sprechen wäre, daß noch besloßen ist in siner muoter libe, daß nie niht gesach weder übel noch guot noch deheiner freuden enpfant; als unkunt dem kinde da von zuo redende ist, als unkunt ist ouch uns da von zuo redende, von der unsegelichen wünne diu da zuo himel ist und von dem wünneclichen antlüze des lebendigen gotes. Wanne alliu diu freude diu da zuo himel ist, der ist nit

3) do: so, do.

wanne von dem schine der von unsers herren antlitze get. Und rehte als alle sternen ir lieht von der sunnen nement, also habent alle heiligen ir gezierde und ir schonheit von gote, und engele und alleʒ himelische her. Reht als alle die sternen des himels, der mane und die planeten, groʒ und kleine, die habent alle sampt ir licht von der sunnen diu uns da liuhtet; und also hat alleʒ himelischeʒ her, engel und heiligen, die hohsten und die minnesten, die habent alle sampt ir freude und ir wünne und ir gezierde und die ere und die wirde und ouch die schönde, daʒ habent sie alle sampt von der angesihte gotes, daʒ sie got an sehent. Die engele die da unser hüetent, die sehent in zuo aller zit an als ob sie bi im wärn. Wanne allin diu freude diu in himelriche ist, diu diuhte sie zuo nihte, solten sie got niht an sehen. Und da von „sälig sint die reins herzen sint: wanne sie werdent got sehende." Nu sehent, ir liebe cristenheit, wie sälig die sind, die da reineʒ herze tragen. Ir jungiu werlt, die noch unbewollen sint mit sünden, behaltent iuwer herze vor allen totlichen sünden: so werdent ir got sehende in solichen freuden und in so groʒen ern, die ouge nie gesach oder ore nie gehorte, alse sant Paulus sprichet; oder alse sant Johannes sprichet „wär eʒ müglich, daʒ man eʒ alleʒ sampt geschriben möhte, so möhte diu werlt diu buoch in ir nit behalten, da eʒ an gestüende, daʒ ich gesach. Und alleʒ daʒ ich gesach, daʒ was nit wanne got alleine." Und dar umb möhten wir doch gerne zuo dem himelriche komen und drumbe arbeiten. Ob uns nit diu minne und diu liebe dar twunge der wir gote schuldig sin, seht so möhten wir dar umb dar komen, durch daʒ wunder daʒ da ist. Eʒ ist maniger vor mir: der im von so getaner freude seite, daʒ si jenhalp meres wäre, er füere gar gerinklichen dar von hinnen über mer, niuwen daʒ erʒ gesähe. So möhtent ir hundertstunt gerner dar umb arbeiten, daʒ irʒ iemer mere ewiclichen nieʒen soltet. Die vil wünneclichen angesiht des almehtigen gotes und der himelischen küniginnen zuo der zeswen siner sitzen in guldiner wäte, die möhtet ir gerne an sehen. Wanne würde iu einiger anblick, so wäre iu alliu diu freude und diu ere und aller der wollust den diu werlt ie gewan, daʒ wär iu hinne für als widerzäme und ouch alse unmäre, reht als sant Paulus da sprach. Nu höret wie der sprach: er sprach „alliu diu ere und diu freude und daʒ gemach diu disiu werlt ie gewan von keisern

und von künigen wider der freude [4]) diu in himelrich ist; als widerzäme einem wäre ein diep an einem galgen, als kurz einem diu wile da mit wäre daz er einen erhangen man triuten solte, wider aller der freude die diu werlt hat: alse widerzäme ist mir diu freude aller der werlte wider der ewigen freude." Ey wol iuch wart daz iuch iuwer muoter ie getruog, die so getane freude süln besitzen. Der ist, ob got wil, maniger vor minen ougen. Ouch ist maniger der vil kleine freude dar für nimpt hie uf ertrich, und daz dem guoten sante Paulen gar versmahte, des wirt im der tusentste teil nit. Und die habent übel kouft, die so übergroze freude geben umb ein so kurzez freudelin in dirre werlte. Die habent übel gevarn: wanne sie habent weder hie noch dort niht. Als ich ieze sprach, rehte in glicher wise, rehte alse alle sternen des himels ir lieht von der sunnen haben, also hat allez himelisch her ir lieht von dem warn sunnen, sit danne unser herre der ware sunne und daz ware lieht ist, alse der guote sant Johannes da sprichet. Der heizet in daz ware lieht; als ouch daz vil war ist: wanne er ist daz war lieht daz niemer mer verlischt. Und alle die von sime gotvarwen liehte enzündet werden, die erleschent ouch niemer mere von der schonheit die sie von dem warn sunnen hant. Und als vil diu sunne liehter und gelpfer ist danne wir da sehen, rehte als vil diu liehtes und glastes über alle stern hat die an dem himel stent: als vil hat der ware sunne [5]) in himelrich schines und glastes mer über alle engele, und ist geschönt und gewirdet an allen ern, alse billich ist. Und da von sint sie sälig, die ein reinez herze habent: wanne sie werdent got sehende.

Nu ist der dinge leider vil diu uns des irrent, daz wir den almehtigen got niht sehende werden. Daz tuot ein ieglich totsünde. Swer die uf im hat, und ane riuwen da mit von dirre werlte vert, der gesiht den waren sunnen niemer mer. Wanne die sünde so maniger hande sint, daz ich sie lihte in vier tagen oder in fünfen niemer gar genennen möhte, so wil ich ir hiute niuwen drie sagen. Gibt mir got die gnade, so sage ich morgen und über morgen aber me. Und dar umb sült ir ofte zuo predigen gen: so künnet ir iuch dester baz behüeten vor dem irretuome allem daz uns der frolichen angesiht irret des waren sunnen. Und da von wil ich iu hiute sagen

4) wider freuden. — 5) sunne fehlt.

von drin dingen diu die werlte aller meiste und aller gemeinlicheste irrent, daʒ sie got nit sehent in sinen ern. Wanne under allen dingen diu diu werlt ie gewan, so irrent deheine dri sünde so maniger muoter barn, daʒ sie got niemer mer gesehent in sinen freuden. Und daʒ daʒ war si, daʒ hat uns der ware sunne erzeuget [6]); der hohe sunne hat eʒ uns erzeuget an dem nidern sunnen. Wanne als manig ding uns des nidern sunnen irret, daʒ wir in nit gesehen mügen, als manig ding irrent uns des hohen. Eʒ get ein man in ein hus oder ein stuben [7]), in ein gaden, in ein dikeʒ holz, oder in einen diken boum, daʒ er den nidern sunnen nit gesehen mag. Der dinge ist gar vil diu uns des irrent, daʒ wir den nidern sunnen nit gesehen mügen. Aber under allen dingen irrent uns driu ding aller meiste und aller breitest und aller witest under der werlte.

Daʒ erste daʒ uns des nideren [8]) sunnen irret aller meiste, eʒ selbe drite, daʒ heiʒet ertriche. Diu erde da diu werlt uf stat, diu irret uns des sunnen, des nidern sunnen. Wanne diu erde ist rehte geschafen alse ein bal. Swaʒ daʒ firmament begrifen hat: daʒ ist der himel den wir da sehen, da die sternen ane sten; swaʒ der umb sich begrifen hat, daʒ ist geschafen als ein ei. Diu uʒer schale daʒ ist der himel den wir da sehen. Daʒ wiʒe alumb den tottern daʒ sint die lüfte. So ist der totter in mitten drinne: daʒ ist diu erde. Und get der selbe himel zuo allen ziten umb sam ein rat. Er leuft aber twerhes umb, nach der twirhe [9]). Eʒ mügent die ungelerten liute so wol nit versten sam die gelerten. Do unser herre daʒ firmament geschuof, do hieʒ er daʒ eʒ umb liefe als ein schibe. Wanne eʒ unmügelichen swär ist von der unmügelichen witen die eʒ hat, so wäre eʒ von der swäre so vaste in den louf komen, daʒ eʒ zerbrochen wäre. Do geschuof unser herre siben sternen die sinen louf wider habten. Daʒ firmament hat sin louf von orient hin zuo occident, von osten hin gein westen. So gab er den siben sternen irn louf von westen hin gein osten, und die kriegent mit aller irre kraft wider dem firmamente: so ist eht eʒ zuo swäre, und ziuhet den sunnen und den manen und die andern planeten mit im umb mit den sternen [10]). Und alse leufet der himel mit den sternen umb und umb, und der andern sternen ein michel teil. Die iez ob uns

---

6) ertzeuget, den wir do sehent. — 7) oder in stobe. — 8) nidersten. — 9) wirhe. — 10) sternen, und zuhet den sünnen.

sin, die sint nu zuo mitter naht under uns. Und da von so sprechent sumeliche liute, eȝ si ein werlt under uns, und die haben die füeȝe gegen uns gekert; und des enist in deheine wise niht. Nihil est in fundamento etc. Im ist reht also, daȝ disiu werlt uf nihte swebt. Und swie groȝ die berge sin und wie swär sie sin, so stent sie eht uf nihte, wanne daȝ eȝ eht alleȝ swebt ledecliche: reht als ein vogel der in den lüften iezunt ob uns swebet, und reht an einre stat stille stüende: also swebt diu werlt uf nihte wanne uf der craft unsers herren. Und daȝ eȝ müglich wäre, daȝ man ein gruobe durch und durch daȝ ertriche möhte gehouwen, so säht ir iezuo bi dem tage durch daȝ ertriche under iu hin abe die sternen an dem himele, als ir sie saht oben an dem himel obe iu, wanne eht der himel als wol under uns ist als ob uns. So ist diu sunne under uns an dem himele, so eȝ uns oben her abe naht ist. Und da von ist daȝ ertrich ein mitteliȝ zwischen uns und der sunnen, und da von irret uns daȝ ertrich, daȝ wir hin zuo naht die sunnen niemer mer gesehen mügen unze morgen daȝ si often uf get; alse her Salomon sprichet „orietur sol“: diu sunne get hiute aldort under, und kumet morgen aber her wider. Und also irret uns diu erde gar witen und breiten, daȝ wir des nidern sunnen nit gesehen mügen. Diu erde betiutet einre hande sünde diu uns des warn sunnen die witen und die breiten irret. Diu selbe sünde heiȝet gitikeit nach guote, unrehte gewinne. Der ist alse vil, daȝ eȝ nieman ertrahten kan. Owe wie vil der liute ist die unrehtes guotes varent und unreht guot gewinnent. Daȝ sint trügener an ir koufe und an irm antwerke; so diebe und diupen, innerhalp des huses und uȝerhalp; so wuocherer, so pfender, so dinges geber, so fürkeufer umb daȝ näher, so notbeter, so unrehtiu stiure, unrehte zolle, unreht ungelt; so nemen hie, so rouben da; so pfenningprediger [11]), dem tiufel ein der liebste kneht den er irgent hat. Pfi pfenningprediger, morder aller der werlte, wie manige sele du mit dinen valschen gewinnen von dem waren sunnen wirfest an den grunt der hellen, daȝ ir niemer mer rat wirt! du geheiȝest alse vil aplaȝes umb einigen helbeling oder umb einigen pfenning, daȝ sich manig tusent menschen dran lat, und wänent sie haben alle ir sünde gebüeȝet mit dem pfenninge oder mit dem helbelinge, alse du im für snerest. So wellent sie für

---

11) U. s. f. pfennig.

daz nit büezen, und varent alse hin zuo helle, daz ir niemer rat wirt. Und da von wirft man dich an den grunt der helle, und wirft alle die uf dich, die du dem almehtigen gote enpfüeret hast und verkouft, ie die sele umb einen pfenning oder umb einen helbeling. Du morder der rehten buoze, du hast uns die rehten buoze ermordet, diu der siben heilikeit einiu ist, der hohsten die got hat. Die habent uns die pfenningprediger alse gar ermordet, daz nu lützel ieman ist der sünde welle büezen. Nu lazent sie sich uf dinen valschen geheiz. Wanne er seit in [12]) vor von unsers herren marter alse vil und alse manigen enden, daz sie wænent er si ein rehter gotes bote. Wanne er weinet dar zuo, und üebet alle die trügenheit dar zuo, da mit er in die pfenninge an gewinnen mag und die sele dar zuo. Und also ist ir so gar vil, die diu gitikeit irret, daz sie den warn sunnen niemer mer gesehen. Und halt in den klostern hat diu gitikeit so gar grozen überuthant gewunnen, daz ez got iemer erbarmen müeze, in sumelichen klostern, mit sacrilegie, mit symonie, mit eigenschaft. Vindet man einen helbeling in diner gewalt an urloup diner meisterschaft, diner sele wirt niemer rat. Riuwe [13]) und buoze versage ich nieman. Mali laici, mali religiosi. Daz ist aber gar der sihtige tiufel. Und also bezeichent diu werlt die gitikeit. Wanne diu erde ist kalt und truken. Also ist ouch diu gitikeit: diu ist kalt der warn minne, und truken aller warn riuwe. Wanne da mit verirrent sie manig tusent sele, daz sie den warn sunnen niemer mer gesehen. Ir priester, alle die also kalt und also trüebe sint an irme ende, daz sie daz unrehte guot niht gelten wellent und wider geben alse verre sie ez geleisten mügen, oder nach gnaden, da man hiute weiz: den sült ir unsern herren niemer gegeben, weder mit gesundem libe noch mit siechem lib, noch vor irm ende noch nach irm ende; noch ir sült sie niemer bestaten an deheinre stat diu gewiht si, noch sie sol niemer halt dehein getoufstiu hant an gerüeren. „Bruoder Berthold, wie süln wir in danne tuon?“ Da sült ir nemen ein seil, und machet einen strik dran, und leget im den strik an den fuoz mit einem haken, und ziehent in zuor tür uz. „Bruoder Berhtolt, ob diu swelle danne hoch ist, wie süllen wir im danne tuon?“ Da süllent ir durch die swelle graben, und sült in derdurch uz ziehen, daz eht niemer getoufstiu

---

12) in: dir. — 13) Rüwen.

hant an in kume; und bindet in einem rosse an den zagel, und füert in uß an daß gewilde, da die erhangen und die erslagen da ligen. Füert in eht gegen dem galgen und gegen des galgen gesinde. Des ist er dannoch kume wert.

Daß ander ding daß uns des nidern sunnen schin irret, daß wir sin wite und breite verirret sin, daß ist der nebel. Der bläwet sich von der erden uf, und wirt dike daß wir der sunnen dar durch nit gesehen mügen, und wirt ie höher unde höher stigende unz über sich in die lüfte. So er danne in die lüfte kumpt, so heißet er danne wolken. Die breitent sich danne ettewenne für den nidern sunnen, daß wir in danne ettewanne in einem halben tage nit ensehen, ettewanne in einem vierteil eins tages, und ettewanne inner zwein tagen oder inner drin, als eß sich danne mit dem weter an rihtet. Und bezeichent die andern sünde, diu uns ouch des hohen sunnen irret, daß wir sin eht niht gesehen mügen. Und manig tusent sele wirt halt von der selben sünde [14]) geirret, daß ir eht niemer mer rat wirt, und den warn sunnen niemer mer gesehen. Und den worten daß ir iuch da vor gehüeten müget, so wil ich iu sagen wie diu selbe sünde heißet. Si heißet hohfart und übermuot. Wanne sie gewinnent manigen übrigen muot, des sie zuo nihte bedörften, die mit hohfart umb gen. Ir herren, ir bedörftent über ein niht so maniger leie hohfart und so maniges überigen muotes des ir in erdenket niuwen mit iuwern kleidern, daß iuch des niht genüeget, daß iu der almehtige got so maniger hande gezierde hat gegeben niuwen alleine mit gewande. Er hat iu gewant verlihen als ander ding. Er hat alliu ding dem menschen zuo nuze und zuo dienste geschafen, und im selben zuo lobe und zuo ern. War umbe wänent ir daß er iu so maniger hande varwe cleider habe gegeben? Swanne hochgezit sint, daß man unserm herren hoher lop und ere erbieten sol danne zuo andern geziten. Wanne da von heißent eß hochgezit, so die heiligen zit da sint, daß man dem almehtigen got me lobes und ern erbieten sol danne zuo den andern ziten. Nu seht ihr wol daß wir die altare baß zieren zuo den hochgeziten danne zuo den andern ziten, und daß gesang höher heben und schöner und lenger machen. Und also sällent sich die liute baß ziern und schönre

---

14) sünde bis und den statt dessen die Worte S. 30. Z. 5. gezierde bis in diesem.

zieren dem almehtigen gote zuo lobe und zuo ern, und iu selben zuo sälden und zuo nuze. Wanne ir sült got sunderlichen loben umb daz selbe. „Wol dir, lieber herre“ sült ir sprechen und gedenken in iuwerm herzen; „wol dir, lieber herre, daz du uns so maniger hande gezierde [15]) und ere und wirdekeit und wollust hie in disem jamertale gist. Waz du uns danne dort geben wilt in dinen freuden und dinen ern, da du selbe bist!“ Und alsô sült ir ez niezen, daz ez gote lobelich si und iu nüz an libe und an sele. Wanne swer danknäme ist, daz er got dankt so maniger gnaden die er im git und geben hat, daz ist der allerhohsten tugende ein. Nu dankt ir im daz ir niuwen dester mer tuot daz gote leit ist und iu selben gar schedelich ist an libe und an sele. Wanne daz ir got zuo lobe und zuo ern soltet kern, da dienent ir allez dem tiufel mit, und get hinder iuch da ir für iuch soltet gen; und ir kert allen dingen der sele sälikeit daz hinder für. Da mit ir got loben soltet, da hazet ir in mite; da mit ir iuwer sälde meren soltet, da merent ir iuwer unsälde mit. Und dar zuo twinget iuch iuwer hohfart. Ja begieng der edel hohe künig David ein hohfart: da muoste er groze buoze umb liden. Iuch gnüeget nit daz iu der almehtige got die wal hat verlan an den cleidern, wellent ir brun, wellent ir sie rot bla wiz grüen gel swarz. Dar an genüeget iuch niht. Und dar zuo twinget iuch iuwer groze hohfart. Man muoz ez iu zuo fleken zersniden, hie daz rote in daz wize, da [16]) daz gelwe in daz grüene; so daz gewunden, so daz gestreichet; so daz [17]) gikelveh, so daz witschen brun; so hie den löwen, dort den arn; so mit vehen hüeten, so mit huben, so mit gürteln. Und alsô ist sin alsô vil, daz sin nieman zuo ende komen mag, daz ir [18]) durch hohfart erdenket. Hiute erdenket ir einz, morgen erdenket ir ein anderz. Alse ie einre einen iteniuwen funt vindet, den müezen sie danne alle versuochen. Und ir gebent ettewanne einem alse vil zuo lon der iu daz guote gewant zuo hadern machet, alse iuch daz gewant da kostet, oder halb als vil. Da müezet ir got umb antwürten, wanne erz iu zuo nuze geschafen hat, daz irz danne so gar unnüzelich machet. Ir frouwen, ir machent ez ouch gar zuo nötlichen mit iuwerm gewande, mit gelwen sleygern, mit gebende, so mit rökelin, so mit dem vorgange

---

15) gezierde bis in disem statt dessen die Worte S. 29. Z. 16. u. 17. sünde bis und den. — 16) da: so. — 17) daz fehlt. — 18) ir: er.

zuo der kirchen zuo dem opfer. Ir habet ouch vil maniger hande hohfart, der ir wol gerietet, und iuch ouch des waren sunnen irret, daß ir in niemer mer geseht. Wann ir wellet iuwer herze nit reine machen vor der hohfart. Ir gent aber gar mit niht umb. Eß ist gar ein niht, da mit ir daß himelrich verliesent und die wünneclichen angesiht des almehtigen gotes. Ir get nituwen mit dünkelehe [19]) umb und mit löbelehe, daß man iuch eht lobe. „Ja herre, wie schöne! wart aber ie so schönes iht?“ Unser frouwe was halt vil schöner danne du, und was gar herteclichen demüetig, und Sant Margarete und der andern ein michel teil. Da heten sie ir herzen gereinet vor der hohfart und vor den andern sünden, und da von sehent sie got iemer. Eß ist ein gespöte, daß hohfertelin da ir frouwen mit umb gent. Die herren die verliesent doch ir sele mit biderben [20]) dingen; da mit werdent sie verirret, daß sie des waren sunnen niemer mere gesehen. Ir armeß volkelech, frouwen und man, ir get ouch mit torheit umbe. Wanne ir müget die hohfart niht vollefüern, wanne daß ir dar nach brecht. Und da von so heißet eß ein torheit, daß du dich an nimest daß dir nit zimet zuo tuonde noch niht getuon maht. Und da von ist eß vil großer sünde danne ob du eß vollebringen möhtest. Armer liute hohfart und alter mit unkiusche und richer lügener, diu driu sint fremede geste in himelrich. Wanne sie sint gar unmäre und widerzäme dem almehtigen gote, und sie sint so gar wider die gerehtikeit. Als unbillich daß wäre, daß ein waßer wider berg flüße, alse unbillichen sint dise drie sünde, und als unwirdeliche ist ie diu [21]) sünde irme [22]) meister der sie tuot. Nu wie zimpt hohfart und armuot sament? als der afe uf dem künigstuole. Wänest du armer mensche tumber daß dir got dine hohfart vertrage zuo langer frist? Ja muost im Lucifer daß himelriche rumen, der da der hohfart hundertstunt glicher was danne du. Und da von hat diu selbe sünde mer namen danne ein ander. Wanne si ist unstäte, hiute sus, morgen anders. Und alle tage erdähtest du gern ein iteniuwen sünde zuo der hohfart. Und da von heißet eß ouch hohin vart, daß du gerne in den lüften füerest ob du möhtest. So heißet eß ouch torheit, wanne eß vor got und vor der werlte ein rehtiu torheit ist, und erblendet alle dine gewißende. So heißet eß

19) tüchelehe. — 20) bederben. — 21) ie diu: ir die. — 22) irme: ieme.

ouch itelkeit: wanne eʒ macht dich itel aller der guoten gewiʒʒende der du da[23]) gein gote und gein der werlte bedörftest. So heiʒet eʒ ein betrogenheit, und heiʒet eʒ ouch alſo vil reht: wanne du biſt betrogen an dir ſelben, daʒ du dir ſin wäneſt daʒ du nie würde noch niemer werden maht. Alſo gar blendet dich diu hohvart; ſi macht dich halt ſo gar blint, daʒ du wäneſt, daʒ dir gar übel ſtet, daʒ dir daʒ wol ſte. Und der dirʒ gar wol füeget ſo du eʒ höreſt, als du im danne den rüken kereſt, ſo ſprichet er „wie der ein betrogener gouch und tor iſt, oder ein töriune!“ Und ſwaʒ ich zuo dem manne da ſpriche, daʒ ſprich ich ouch zuo der frouwen, und zuo der frouwen als zuo dem manne. Und als gar erblendet dich diu hohfart, daʒ du des wilt wänen, daʒ ſchande ere ſi, und daʒ ſünde almuoſen ſi und almuoſen ſünde, und übel guot ſi und guot übel ſi. Seht, als gar erblendet dich diu hohfart, daʒ du des alles ſampt wänen wilt, und die mit gröʒer hohfart umb gen. Und daʒ daʒ war ſi, daʒ erzeuget uns der almehtige got an einem unſäligen in der alten e. Und ſwaʒ uns guoter dinge und übeler in der niuwen e künftig was an unſerre[24]) ſelen, daʒ hat uns got alleʒ erzeuget in der alten e an der liute leben. Und alſo hat er uns erzeuget wie gar diu hohfart alle die gewiʒʒende erblende, diu an den iſt die mit groʒer hohfart umb gent. Daʒ hat uns got erzeugt an dem künige Alexander. Der was gar ein getürſtig man und ein wiſer man, daʒ er daʒ merre teil der werlte betwang mit manneheit und mit wiʒʒen. Und der wart der groſten toren einre den diu werlt ie gewan. So gar blint mahte in diu hohfart, daʒ in diu groʒe blintheit der hohfart dar zuo brahte, daʒ er wolte wänen er möhte vier ding getuon, diu alliu diu werlt[25]) nit getuon möhte danne got alleine. Daʒ erſte iſt daʒ der künig Alexander wolte wänen er möhte eʒ getuon von hohfart, die aller hohſten ſternen von himel her abe nemen mit der hant, die irgent an dem himel ſint. Nu hörent von dem rehten toren, wie in diu hohfart hete erblendet. Wanne daʒ möhte alliu diu werlt nit getuon. Daʒ ander iſt: er wande er möhteʒ dar zuo bringen mit ſiner craft und mit ſinem gewalte, daʒ man über mer füere als uf troken lande uf wegenen und mit roſſen, und daʒ man dar über rite und gieng alſe uf dem ertriche, und daʒ man über lant füere mit ſchifen, uf dem troken ertrich, berg und

---

23) der do du. — 24) unſere. — 25) werlte.

ul, swar man wolte. Daß dritte ist daß er wande er möhteß dar [26]) zuo bringen, daß er die grosten berge die [27]) iergent in der werlte sint wol gewegen möhte uf einer wagen, wie manige marke sie wägen oder wie manig pfunt. Nu hört welich ein torheit! Daß vierde ist: er wande er möhteß dar zuo bringen, swenne daß mer in unden get und alse grüuwelichen stürmet und wüetet, und alse er spräche [28]) „stant stille und swig“, daß daß wilde mer über al danne stüende von sin einiges worte. Nu hört, ir herschaft, wie gar sin herze an hohfart erblindet was, und wie gar diu hohfart einen wisen man zuor werlte mahte zuo einem iteln toren. Eß ist aber ein krankeß lop, so man sprichet „er ist zuor werlte ein biderman.“ Daß ist alse vil gesprochen, als da man spricht „du rehter wuocherer!“ So man danne spricht „du rehter wuocherer“, daß glicht sich dem lobe „daß ist zuor werlt ein wiser man und ein biderman.“ Und daß selbe ist uns hiute in der cristenheit künftig, manig weltwise man [29]) und frouwen dar zuo, daß sie diu hohfart erblendet, daß sie wänent sie mügen getuon vier ding diu als unmügelich sint zuo tuonde als diu Alexander wande tuon. Der ist manig hundert in der cristenhefte, die vier semelichiu ding wänent tuon. Daß erste daß der künig Alexander blante mit hohfart, daß er wande die hohsten und die schönsten sterren von himel nemen mit der hant die da warn, seht daß bezeichent alle die diu hohfart alsó erblendet, daß sie sprechen „ich wolte nit daß min sele uß des besten menschen munde füer der hiute lebet.“ Nu seht welch ein grossiu torheit daß sich die in grossen heubetsünden sint wellent gelichen den hohsten heiligen die da zuo himel sint. Nu sprechent manige „ich wolte nit daß min sele uß des munde gienge“, den man danne für den besten menschen hat: „ich enweiß nit wie eß umb sin herze stet“; und dunkt [30]) sich heilig in starken heubtsünden und wänt daß himelrich in der hant haben; und er kumpt niemer dar. Und ich wolte mit gar guotem willen daß ich an eins guoten menschen stat stürbe. Daß ander ist: Alexander wande vinden und mit sinem gewalte machen wunderliche wege über daß mer und über lant. Daß ist daß [31]) manige diu hohfart blendet, daß er wunderliche wege [32])

---

26) dar fehlt. — 27) die: der. — 28) sprach. — 29) manig welt wise man künftig. — 30) denkt. — 31) daß fehlt. — 32) wege fehlt.

machen wil gein dem himelriche, alse daß er spricht „wanne got der lüt nieman verlorn werden: do er den ersten menschen geschuof, do sach er dem jüngesten under diu ougen; wänet ir daß er die martel umb sus lite?" und nement also manigen valschen trost, und wänet also mit siner valschen hohfart wunderlich wege zuo dem himelriche vinden. Und er mag niemer dar komen mit so getanen wegen, alse wenig als Alexander mit sinen wegen iemer über mer oder über lant mohte komen. Daß drite ist daß Alexander die grosten und die hohsten berge wande wegen. Als wil [33]) maniger mit siner hohferte ander liute sünde gar hoh wegen und gar swär, und wiget die sine gar geringe und gar lihte. Ja er kan ander liute sünde [34]) gar groß und swäre machen, und kan sin selbes sünde gar schöne und lihte gemachen. Daß vierde ist daß Alexander wande mit sime gewalte daß tobende mer stillen. Als wänt maniger von hohfart daß zornige und daß engestliche gerihte unsers herren stillen, daß er an dem jüngesten tage über alle die werlt haben wil. Da hat er als kleine sorge uf, und ist halt von hohfart vil nahe sin gespöte. „Ja zewar" spricht er, „ich truwe mich da wol verbergen under alle die werlt." Alse wenig als er sich vor dem tode mag verbergen, als wenig mag er sich verbergen an dem jüngesten tage. Nu seht wie manig tusent menschen diu hohfart des verirret, daß sie den waren sunnen niemer mer gesehen mügen.

Daß drite ist daß uns da irret daß wir den nidern sunnen ouch nit gesehen mügen, daß ist der mane. Daß kumpt ettewanne, daß der mane under dem sunnen ist. Wanne der sunne ist hohe oberhalp des manen. Wanne die siben planeten ist ieglicher hoh ob dem andern [35]); iedoch so ist der mane der aller underste und der aller niderste sterne der an dem himel ist. Und kumet ettewanne daß der mane des sunnen schin underget, und daß der sunne uf daß ertriche nit geschinen mag. Wanne der mane ist rehte alse breit; so daß ertriche wäre geteilt in an einß drißig teil, so ist der mane als breit als der teil einß. Ob daß also ist, daß laßen wir hin zuo den meistern die da von lesen. Wie hohe aber ie von einem sterren zuo dem andern si, und wie breit ieglicher si, daß bevelhen wir gote. Wanne so verre ist uns daß wol kunt, daß ettewane der mane dem sunnen sinen schin underget, daß wir des sunnen diu zwei teil kume

33) vil. — 34) sünde fehlt; gar hohe und groß. — 35) ander.

geſehen; alſe vernent [36]) an Sant Oswaldes tage: do het der man deß vierde [37]) teil wol verdeket, daß man ſin niht geſehen mohte. Und ouch eins andern males, an der mittewochen in den crinretagen vor den pfingeſten. Und da vor eins, do hete er den ſunnen vil nahe verdeket, des da lang iſt, und wanden die ungelerten liute, diu werlt wolte zergen. Des [38]) habent die meiſter wol erperimente, die von den ſternen da leſent, daß des nu nieman vürhten darf. Wanne als der mane des ſunnen ſchin underget, daß wert danne niht lange e daß der ſunne den manen überleuft: ſo ſchinet er danne wider, als daß geſchiht. Aber ettewanne bi der naht geſchiht eß, daß wir ſin niemer innen werden; ettewanne bi dem tage, daß wir ſin von nebel oder von wolken niemer innen werden. Und alſo iſt der mane daß drite ding daß uns des nidern ſunnen irret, daß wir ſin ouch under wilen nit geſehen mügen. Manig ander ding iſt daß uns des nidern ſunnen irret: aber diſiu driu ding irrent uns des ſunnen aller meiſte, den wir da ſehen, und aller witeſt in die werlte und aller breiteſt. Und alſo irrent uns driu ding des waren ſunnen und des hohſten ſunnen, daß wir den niemer mer geſehen mügen: Daß aller erſte iſt gitekeit, daß ander hohfart. So iſt nu daß drite, daß den manen da bezeichent: daß heiſſet ungloube. Nu ſeht wie manig tuſent menſchen da mit verirret wirt, daß ſie den hohen und den waren ſunnen niemer mere geſehen. Daß iſt diu wite und diu breite heidenſchaft, und dannoch jüden und kezer. Nu lat eß iuch erbarmen, daß ſich got über iuch erbarme, daß ſo manig menſche von unglouben verdampt wirt. Und der mane bezeichent unglouben, da von daß [39]) der unglouben ſo maniger ley iſt. Die heiden habent ſo vil und ſo maniger ley unglouben, daß des nieman an ein ende komen mag. Und die jüden gleubent in einem huſe daß ſie in einem andern nit engleubent. Und er gleubet ſo krank ding von gote, daß erß ſinen kindern ungerne ſeite. Wanne ſie ſint zuo kezern worden und brechent ir e an allen dingen. Eß ſint ir zwelfe zuo gevarn und habent ein buoch gemaht, daß heiſſet dalmut. Daß iſt alleß ſament kezerie, und da ſtet ſo verfluochtiu kezerie an, daß daß übel iſt, daß ſie lebent. Eß ſeit und ſeit ſo böſe ding, diu ich ungerne reden wolte. Fregent wir einen jüden wa got ſi und waß er tuo, ſo ſpricht er „er ſizet uf dem himel, und

---

36) [illegible] — 37) deß wirdige. — 38) Daz. — 39) daß fehlt.

machen wil gein dem himelriche, alse
der lût nieman verlorn werden: do er
do sach er dem jüngesten under diu
martel umb sus lite?" und nement
wänet also mit siner valschen h
himelriche vinden. Und er w
wegen, alse wenig als Aler
oder über lant mohte for
grosten und die hohsten
mit siner hohferte and
und wiget die sine
liute sünde 34) go
sünde gar schöne
wande mit sin
niger von h
herren sir
haben w
vil wo'
wol
de

e, lieber got, so müestest
Und da von bezeich
gar unstäte ist i
rgen; hiute ni
; nu get er
er; nu su
lden, so
gehor
ni

.. die selben kez...
von erste da vant. Ein heizen
... und rünkeler und manachei und sporer
... oder. Und also habent sie so maniger ley
... man volleenden mag. Aber swie maniger ley
... n, so heizent sie über al kezer 41). Und daz tet unser
... sache nit, daz er sie kezer hiez. Nu war umb hiez er sie
... sünder, oder minser oder vogeler oder swiner oder geizer? Er
... in einen kezer. Daz tet er dar umb, daz er sich gar wol hei-
melichen gemachen kan swa man in niht wol erkennet; als ouch
diu kaze: diu kan sich gar wol ouch zuo lieben und heimlichen. Und
ist behein so getan kunder 42) daz heimlich ist, daz so schiere grozen
schaden habe getan; und aber aller meiste und aller schierste in dem
sumer. So hüete sich alliu diu werlt vor den kazen. So get si
hin und leket ein kroten, swa si die vindet, under einem zune, oder
swa si die vindet, unz daz diu krote bluotet: so wirt diu kaze von
dem eiter endurstig; und swa si danne zuo dem wazzer kumpt, daz
die liute ezzen oder trinken süln, daz trinkt si, und unreint die liute
also, daz ettelichem menschen da von widervert daz ez ein halbez
jar siechet oder ein ganzez oder unze an sinen tot, oder den tot
da von gahens nimpt. Ettewanne trinket sie so väste, daz ir ein
zaher uz den ougen vellet in daz wazzer, oder daz sie drin niuset.
Swer daz iht nüzet gezzen oder getrunken, der muoz den grimmigen
tot da von kiesen. Oder sie niuset an ein schüzzeln 43) oder an ein
ander vaz da man uz ezzen oder trinken sol, daz ein mensche grozen
schaden und siechtuom da von gewinnet, oder zwei oder vier, oder

40) [illegible]. — 41) Ketzer. — 42) [illegible]. — 43) schüsseln.

sie vil menschen in einer
wirt si von in: wanne ir
ich, der ir halt ußer
, oder swa ir sit:
r kezer ein kezer,
sam der kaze
so süeße
alse di
inet
r
est, er wär

zuo nuze und zuo guote.
htig oder unsihtig, daß hat
in geschafen. Nu sich, da
dich der tiufel geschafen
aber dinen herren den
wol konen, im zer-
hat. Nu seht, ir
die valschen diebe
alle glouben
cristen liute,

. giht des, er welle dich einen
uch lern daß du got liplichen sehest, und
daß er dich schiere von dem kristen glouben hat geschei
din niemer rat wirt. Und da von heißet er ein kezer, daß sin
licheit als schedelich ist als einre kazen, und vil 45) schedelicher. Diu
kaze verunreinet dir den lip: so verunreinet iu der kezer sele und
lip, der deweders niemer mer rat wirt. Und er ist halt als sche-
delich: und het ich ein swester in einem ganzen Lande da ein kezer
inne wäre, der het ich angest niuwen vor dem einigen kezer: der ist
halt so schedelich. Und also hüete sich alliu diu werlt vor im. Ob
got wil, ich han den cristen glouben alse festeclich als von reht ein
ieglich cristen mensche haben sol; und e daß ich niuwen vierzehen
tage in einem huse wolte sin mit wißende da ein kezer inne wäre,
ich wolte e in einem huse sin da fünf hundert tiufel inne wärn ein
ganzeß jar. Wie, kezer, bist du irgent hie? Nune welle 46) der
almehtige got daß deheiner vor mir si! Sie gent ouch nit zuo
stumen steten: wanne da sint die liute verstendig, und hörent an
dem ersten wol daß er ein kezer wäre. Si gent zuo den wilern
und zuo den dörfern gerne und halt zuo den kinden die der gense
hüetent an dem velde. Und ettewanne giengen sie gar in geistlichem
gewande, und swuoren 47) niht durch dehein ding; und da bi wart
man sie erkennen. Nu wandelent sie ir leben und ir kezerie rehte
als der mane der sich da wandelet in so manige wise. Also tragent
nu die kezer swert und meßer, langeß har, langeß gewant, und
swerent die eide nu. Sie heten ettewanne den tot e geliten: wanne

44) Künter. — 45) und alse vil. — 46) Nu welle. — 47) swernt.

sie sprachen gat der hete in eide verboten. Und ir meister habent sie in nu erleubet, daß sie eide swern. Se, unsäliger keʒer, hat dir eß got verboten, wie mag dirß danne din meister iemer erleuben? welch der tiufel gap im den gewalt, einem schuochsuter oder einem weber oder einem spörer, der din meister ist? wie mohte dir der erleuben daß dir got verboten hat? Da sol er ie zwelf kristen zuo keʒern machen: da mit sol er den eit haben gebüeßet. Psi unsäliger keʒer! ob man dich danne e uf einer hürde verbrennet, e danne du einigen keʒer gemachest? Nu seht wie verdampt ir geloube und ir leben ist. So sprechent etteliche keʒer, und gleubent sin, daß der tiufel den menschen geschüefe; do geschüef unser herre die sele drin. Psi verfluochter keʒer! wanne wurden sie ie gemeines muotes? Nu seht, ir säligen gotes kinder, daß iu der almehtige got sele und lip beschafen hat. Und daß hat er iu under diu ougen geschriben, an daß antlüʒe, daß ir nach im [48]) gebildet sit. Daß [49]) hat er uns reht mit geflorierten buochstaben an daß antliʒe geschriben. Mit großem fliße sint sie geziert und gefloriert. Daß verstent ir geler- ten [50]) liute wol: aber die ungelerten mügen sin nit verstên. Diu zwei ougen daß sint zwei o. Ein h daß ist nit ein rehter buoch- stabe: eß hilfet niuwen den andern; als homo mit dem h, daß spricht mensche. So sint die brawen [51]) dar obe gewelbet und diu nase da zwischen abe her: daß ist ein m, schone mit drin strebelin. So ist daß or ein d, schone gezirkelt und gefloriert [52]). So sint diu naselöcher und daß undertat schone geschafen reht als ein kriesch ε, schone gezirkelt und gefloriert. So ist der munt ein i, schone ge- ziert und gefloriert. Nu seht, ir reinen kristen liute, wie tugentliche er iuch mit diesen sehs buochstaben geziert hat, daß ir sin eigen sint, und daß er iuch geschafen hat. Nu sült ir mir lesen ein o und ein m und aber ein o zuo samen: so sprichet eß homo. So leset mir ouch ein d und ein e und ein i zuo samen: so sprichet eß dei. Homo dei gotes mensche, gotes mensch! Keʒer, du liugest! keʒer, du liugest! Nu sich wie keʒerlich du gelogen hast. Eß wart halt nie so getans niht daß der tiufel ie geschüefe; wanne sünde und schande die geschuof er des ersten an im selber, und dar nach iemer mer, swa er daß mohte geraten, daß tet er. Der almehtige

---

48) im fehlt. — 49) Do. — 50) gelarten. — 51) die zwei augen; .... und die brauwen. — 52) gefliret.

got geschuof alliu ding, und geschuof diu zuo nuze und zuo guote. Alleʒ daʒ sich rüert uf ertrich, eʒ si sihtig oder unsihtig, daʒ hat got geschafen. Eʒ wart eht nie niht an in geschafen. Nu sich, du kezer, wie du liugest. Sit du gihst daʒ dich der tiufel geschafen habe, so var ouch zuo dem tiufel. Du hast aber dinen herren den tiufel tiufelichen an gelogen: des sol er dir vil wol lonen, im zerrinne danne alles des fiwers daʒ er iergent hat. Nu seht, ir kristen liute, wie schentlichen glouben sie haben, dise valschen diebe des kristenlichen glouben, der reinclich und schone über alle glouben liuhtet, als diu sunne überliuhtet alliu lieht. Ir reinen cristen liute, da von hüetent iuch vor disen kezern, die also zuo iu sliefent sam die kazen, und iuch ertöten wellent mit ir kroten samen, der unreinen kezerlichen lere die er in sich geleket hat sam diu kaze daʒ eiter von der kroten. Und sa zuo hant so diu kaze die kroten also geleket, so beginnet sie alzehant dorren, und get ir daʒ har uʒ, und wirt alse widerzäme und alse ungenäme, als ir an ir seht wol daʒ si etteswanne kume die lenden nach ir geziuht. Und da von hüetet iuch vor den kazen und ouch vor den kezern, wanne sie bede schedelich sint an libe und an sele. Daʒ iuch die kezer iht verunreinen, da beschirme uns alle sampt der almehtige got vor. Wanne swer ir kezerliche vergift in sich leket, der muoʒ eht iemer mer dorren an libe und an sele und an aller der sälikeit die er iemer mer gewinnen solte an libe und an sele. Da von hüetet iuch vor in mit allem fliʒe und mit allen iuwern sinnen. „Bruoder Berhtolt, wie süllen wir uns vor in behüeten so lange daʒ sie guoten liuten so gar gliche sint?“ Seht, daʒ wil ich iuch lern den worten daʒ ir iuch iemer mere dester baʒ gehüeten künnet. Ir sült sie halt an siben worten erkennen. Von swem und swenne[53] ir der siben wort einʒ erhört, vor dem sult ir iuch hüeten: wanne der ist ein rehter kezer; und ir sült den pfarrer[54] an sie wisen, oder ander gelerte liute. Und merkt mir disiu wort gar eben, und behaltet sie iemer mer unze an iuwern tot. Ich wolte halt gerne daʒ man lieder da von sunge. Ist iht guoter meister hie, daʒ sie niuwen sang da von singen; die merken mir disiu siben wort gar eben, und machen lieder da von: da tuot ir wol[55] an; und machent sie kurze und ringe, und daʒ sie kindigliche wol gelernen mügen. Wanne so gelernent sie die liute

---

53) von swern. Und swenne. — 54) pferrer. — 55) wol fehlt.

algemeine, diu selben ding, und vergessent ir dester minner. Es was ein verworhter kezer, der mahte lieder von kezerie und lert sie diu kint an der strasse, daß der liute dester mer in kezerie viele. Und dar umb sähe ich gerne daß man diu lieder von in sunge. Nu merkent alle sampt daß erste: swer da sprichet eß müge dehein eman bi siner husfrowen geligen ane heubtsünde, der ist reht ein arger kezer [56]. Se, unsäliger kezer, nu sazte doch got die heilige e in der heiligen stat, in dem paradise, daß diu zale der engel köre erfüllet würde. Daß ander ist, swer da sprichet eß müge dehein rihter nieman ertöten ane heubtsünde. Se, unsäliger kezer, so möhte nieman genesen, solte man schedeliche liute niht von der werlte nemen. Ir rihter, swen ir mit rehtem gerihte von der werlte nement, ich gibe in als wenig buoße drumbe alse iuwerem swerte. Daß drite: swer giht daß die siben heilikeit und der wihe brunne nit kraft enhaben, der ist gar ein kezer. Wanne da hat got die heiligen kristenheit mit gefestent und erlöset von dem ewigen tode. Daß vierde: swer da giht daß ein priester der selb in heubtsünden ist, daß der nieman von sinen sünden enbinden müge, der ist ouch ein kezer. Daß fünfte: swer da spricht man sülle der warheit nit swern, und eß si heubtsünde swer der rehten warheit swert. Daß sehste: swer da sprichet, der die schrift nie gelert wart, und wil doch uß der schrift reden, also daß er sprichet „daß spricht Sant Gregorius, Sant Augustinus, Sant Bernhart“, oder ein prophete, oder ein ewangeliste, oder swaß er also ret uß der heiligen schrift eigenliche, und der schrift nit kan noch si nie gelernte, den habt für einen kezer: wanne daß hat in gelert sin meister, der kezer. Daß sibende, swer da spricht, swer zwene röke habe, der sülle durch got einen geben; swer des nit tuo si ewiclich verlorn. Psi unsäliger kezer, so möhte halt nieman behalten werden, weder geistliche noch werltliche liute. Ja ist einem ettewenne not daß er den driten dar zuo habe. Seht, alse maniger ley ist ir ungloube und ir wise. Nu bitent got alle sampt mit inneclichem herzen daß er uns beschirme vor allem irme unglouben, und vor andern sünden, und swer sich da vor nit gehüetet habe, daß die hiute ware riuwe gewinnen, und ir herze bekern und also reinigen mit der waren riuwe, daß sie den waren sunnen ewicliche sehende werden in den ewigen freuden. Daß uns

---

56) Kezer.

daß allen sampt widervare, mir mit in, und in mit mir, daß verlihe uns der vater und der sun und der heilige geist. Amen.

Johann Tauler.

Sermones: des hochgeleerten in gnaden erleüchten doctoris Johannis Thaulerii sannt dominici ordens. die da weißend auff den nähesten waren weg im gaist zu wanderen durch überswebendeun syn. von latein in teütsch gewendt. Augspurg 1508. fol. Blatt 1.

I. De natiuitate Domini.

Man begeett heüt dreyerlay geburdt in der hailigen christenhayt in d'ainyetlicher mensch so große freüd vnnd wunne sollt haben vnd nemen das er recht sollt auß im selber springen in jubel vnd in lieb vnd danckperkait in innerlicher freüde. von wölcher mensche des nitt in im befindt mag sich wol förchten. ¶ Nu die erst vnd oberst geburt ist. so der himelisch vater gebürt seinen aingebornen sun in götlicher wesenlichait. in personlicher vnd'schaid. Die and' geburt die man heüt begeet. ist die muterlich berhaftigkait. die geschach in junckfreülichker keüschait vnd in rechter lauterkait. Die drit geburt ist. das got alle tag vnd all stund würt warlich gaistlichen geboren in ainer guotten sele mit gnaden vnd mit liebe. Dise drey geburten begeet man heüt mitt den dreyen messen. Die ersten messe singt man in der vinstern nacht vñ geet an also. ¶ Dominus dixit ad me. Der her hat gesprochñ zuo mir Du bist mein sun ich hab dich heütt (das ist in ewigkait) geborñ. Vnd dise meß bedeüt die verborgnen geburt. die geschach in der vinsteren verborgenhait vnbekanter gothait. Die annder meße geet also an. ¶ Lux fulgebit hodie super nos ꝛc. Das liecht scheint heüt über vnns Vnd die bezaichnet den scheine der vergöttende menschlichen nature. Dyse messe ist ain tayl in der nachtt vñ ain tail im tag. Wañ sy waß ain tail bekant vnd ain tayl vnbekant. Die drit meß singt man an dem claren liechten tag vñ die hebt an also. ¶ Puer natus est nobis et filius datus ꝛc. Ain kind ist vns geborn vnd ain sun ist vns gegeben. Vnnd anzaigt die miniglichñ geburt die alle tag vnnd in

allen augenblicken soll geschehen vnnd geschicht in ainer jegklichen guotten säligen seel ob sy sich dartzuo keret mit warnemeñ vñ mitt lieb. Wann soll sy diser geburt in jr befinden vnnd gewar werdñ das muoß geschehen durch einkeren vñ wider keren aller jr kröffte. Vnd in diser geburt wirt jr got also aygen vnd gibt sich jr also aigen das ye od' ye also aigen ward. Wañ die vorgesprochẽ wort sprechẽt. Ain kinde ist vnß geborn vñ ain sun ist vnß gegebñ. Er ist vnser vñ gantz vnser aigen vñ überalle aigen wañ er wirt alletzeitt geboren on vnderlaß in vns. Von diser myñigklichen geburt die disé letste messe bedeüt. wöllen wir nun aller erst redñ wie wir dartzuo komen mögen vnd sollñ daz dise edel geburt in vnns adenlichen vnd fruchtberlichen geschehe. Das söllñ wir lernen an der aygenschaft der ersten väterlichñ geburt. so der vater gebürt seinen sun in d'ewigkait. Wañ von überflüssigkait des überschwencklichñ reichtumbs d' güte gotes. mocht er sich nicht junen enthalten er muoßt sich auß giessen vñ gemainsam machen. Wañ als Augustinus spricht. gottes natur vnd art ist daz er sich auß giesse. vñ also hat der vatter sich außgegossen am außgang der götlichen person vnd fürbas hatt er sich entgossen an die creaturñ. Darumb sprach sant augu. so got guot ist seind wir. vñ alles dz alle creatur guotes hat daz ist als von d' wesenlichen güte gotes allain guot. ¶ Welches ist nun die aigenschaft die wir in der väterlichen geburtt mercken vñ lernen söllen daz ist also zuouerstånd. Der vater an seiner personlichen aygenschafft keret sich in sich selber mit seinr götlichẽ verstentnis vñ durch sihet sich selber in clarem versteeñ in dem wesenlichen abgrundt seines ewigen wesens vnd deñ von den blossen versteen sein selbes spricht er sich gantz auß vñ daz wort ist sein sun. vñ dz bekeñen sein selbs ist daz geberen seins suns in d' ewigkait. er ist inne belibñ in wesenlicher ainikait vñ ist auß geen an personlichem vnd'schaid. ¶ Also geet er in sich vñ bekennett sich selber vñ geet deñ auß jm selber in ain begerñ sein selbes bildes das er da bekant vñ verstandñ hat in personlichem vnd'schayd. Vnd geet wider in sich in vollkomner genüglikait sein selbs. Die genüglikaitt seyn selbs fleüssett auß in ain vnaußsprechenliche liebe daz da ist der hayliig gayst. Also beleibt er inne vnd geet auß vnd geett wider ein. ¶ Darumb seind all außgeng vmb die widergeng. Hierumb ist des himels lauff aller edelst vnd volkomest wañ er aller aigenlichest in sin vrsprung begiñet da er auß entspringt. Also ist

des menschē lauf aller edlest vñ volkummest wañ er aller aigenlichst in seinen vrsprung geet. ¶ Nu die aigenschaft die der hymelisch vatter hat in seinem eingange vñ in seinem außgang. die soll auch ain jegklich mensch an im habē. der ain gaystliche muoter will werden diser götlichen geburt er soll gantz in sich gān vñ deñ außer im selber gān als wie die sele drey edel kreft hat in den sy ist ain war bilde der hailgen dreiualtigkeit. Gedechtniß verstentnuß vnd freyer wille vnd durch dyse krefft ist sy gotes begreiffig vnd entpfengklich. das sy alles des entpfengklichen werden mag das got ist vnd hat vnd geben mag. vnd ist durch diß sehen in ewigkait. Wañ die sele ist geschaffen zwyschen zeyt vnd ewigkait. Nu mit irem oberstē tail gehört sy in ewigkaitt. vnd mit irem nydersten tayl gehört sy in die zeit mit iren synlichen viehlichē kreften. ¶ Nu ist dise sele baide mit irē nydersten vnd obersten krefftē außgeflossen in die zeyt vnd in die zeitlichē ding vñ die sypschaft die dy obersten mit den nidersten habē. So ist der lauff jr vast gering vnd berait auß zuofliessen in die sinlichē ding vñ entgeet der ewigkaitt da muoß denn von nott ain widerlauff geschehen soll anders dise geburt geborn werden vñ muoß da ain kreftig einkeren geschehen ain einholen vnd ain inwendig versamlung aller kreft der nidersten vnd obersten vnd soll da werdē ain verainung von aller zerstörung. als alle verainte ding sind kreftiger so sy ains sind dann gesprait auf manigfaltikait. Wañ so ain schytze ain zyle wil treffen so thuat er ain aug zuo. dz das and' dester genäwer sehe. also d' ain ding tief will merckē d' thuot alle sein siñ darzuo vñ zwing er sein siñ darzuo auff ains in die sele da sy auß geflossen sindt. Also alle zweige kumen auß dem stamme des baums. Vnd als alle krefft versammet sind sinlich vñ bewegtich kreft in den oberstē daz ist in die oberstē krafft vñ grundt. daz ist der eingang Deñ so soll geschehen ain außgang Ja ain übergang auß im selber vñ über in selber da sollen wir verlaugnen aller aygenschafft willens vnd begerens vñ wirckens. deñ sol bleyben ain bloß lauter mainen gotz vñ des seinen nichtz aigens in kain weise zuo sein oder zuo werden oder zuo gewiñen. dañ allain jm zuo sein vnd im stat zuo gebē auf daz höchste vñ vff das nähst. daz er seines wercks vñ seiner burt in dir bekumen mög vnd von dir an dem vngehyndert bleyb wañ weñ zway sollē ains werden so muoß sich dz ain haltē leidend daz ander wirckent. Soll mein aug entpfahen bild in der want od' was es sehē soll so muoß es in im selber bloß sein aller

bild wañ het es ainainig bilde in im ainiger forme so möcht daz aug nit gesehñ. Oder hat dz ore ain gedön od' welches ding etwas entpfahen soll. das muoß eytel ledig und wan sein. Den syn sprach sant August. Geüß vß daz du mögest ervollet werden. Gee auß auf daz du mögest ein geen vñ sprach auch anders wo. O du edle sele o du edle creatur. waz geestu auß dir selber suochen den d' al zuomal vñ aller warlichest vñ bloßlichst in dir ist vñ seid dz du bist taylhafftig götlicher natur. was hastu dañ zuo thuon od' zuoschafen mit allen creaturen. Wañ nun d' mensch also die stat. den grund beraitet. so ist kain zweifel dran got muoß das als ervollñ. der himel riß ee vñ ervollet das lär vnd eitel. vñ got lafet vil minder die ding eitel: es wär wid' sein natur. aigenschaft vñ wider sein gerechtigkait. Und darum soltu schweigen so mag das wortt diser geburt in dir gesprechñ vñ in dir gehört werdñ. aber sicher wilt du sprechen so muoß er schweigen. ¶ Man mag dem wort nit baß gedienen dañ mit schweigen vnd mit losen. geestu nun alzuomal vß. so gát er on allen zweiffel altzuomal ein. weder mind' noch mer dañ als vil auß als vil ein. ¶ Von disem ausgang findē wir ain gleichniß in herr moyses buoch. dz got abraham hieß geen vß seinem lant vñ vß seinem geschlecht. er wolt im zaigñ alles guot. Alles guot dz ist die götlich geburt. die ist allain alles guot. Sein lant od' ertrich vß dem er geen solt daz ist der leichnam in aller der genügklichait wie mañ sy mag gehabñ. Die freünde mainen wir die naigunge der sinlichen kreffte vnd jr bildunge. die sy nach jn ziehen vñ schlaifen. Auch sy bringen in bewegunge liebs vñ laydes. freüde vñ trauricait. begerung vnd forchte. sorgueldikait. vñ leichtfertikait dise fründ sind vns gar nahe sippe. der sol man eben war nemē das man jr gantz auß gee. soll and's erzaigt werden alles guot dz dise geburt in d' warhait ist. Man spricht gemainlich ain haimgezogē kind ist als ain rindt dz ist jn disem war wañ die menschen die nit seind auß gangen über die natur noch über das dz die sinne möchten bringen sehen od' hören. oder schmecken oder bewegñ die disem haim oder allem haim natürlicher ding nit seind über vñ auß gangen. dis sind recht als rinder. od' kelber. zuouersten dise hoche göttliche ding. Also wañ jn ist jr innwendig er grundt reiht als ain eißner berg da nie kain liecht inne erschin. Weñ jn die sinlichait entgeet. die bilde vñ die forme so wissen vnnd enpfinden sy nit mer. dise seind noch da haime.

darumb befinden sy diser edeln geburte nit. ¶ Von disem sprach cristus. Wer durch mich lâßt. vater. muoter brüder schwester. vñ äcker. der wirte hundertueltig so vil wider ein nemen vnd darzuo das ewig leben.

¶ Nun haben wir gerett von der ersten vñ letsten geburt wie wir in d'letsten an der ersten sollen leer nemñ. Nu wöll wir sy weissen an die mittelsten geburt. als der gotes sun heinnacht geboren ist von der muoter vñ vnser bruoder ist worden. Er ward in der ewigkait geboren ain sun on mutter vnnd der zeyte on vatter. Sant Augustin spricht. Maria ist vil säliger vonn dem das got gaistlichen in jr seel geboren was. dann daßs er leiplich vonn yr geboren ist. ¶ Wer nun will das dise geburt in seiner seel gaistlichen vnd säligklichen geboren werd. als in Marie seel. der soll warnemen der aigenschafft die Maria an jr hett die ain muotter was leiplich vnnd gaistlichen. Sy was ain lautere rayne junckfrawe. Vnnd was ain verlobte vnd vertraüte junckfraw. vnd sy was eingeschlossen von allen dingen abgeschaiden. Wañ der engel gienge zuo yr ein. also sol ain gaistlich muoter gottes diser geburt sein. Sy soll sein ain lauter raine maget. Ist sy wol ettwen gewesen auß der lauterkait. so sol sy nun widerkeren so wirt sy wider rain vnd mägtlich. Wañ ain maget bedeüt als vil. als das aufwendig vnfruchbar ist vnnd innen vil frücht hat. Also sol dise maget jr eüsser sinne zuo schliessen vnd nit vil gewerbs haben wañ sy nit vil frücht damit mag bringen. wañ maria entet es auch nit dañ zuo götlichē dingen inwendig sol sy vil frücht haben Die zierde des ewigen künigstochter ist alles von jñen. also sol die junckfraw in abgeschaidenhait sein. alle jr sitten ir sinn. jr gelasenhait vñ all jr wort. so bringt sy vil früchte vnnd grosse fruchtte. gottes sune. gottes wort. daz alle ding ist vnd tregt in jm. Maria was ein vertraute junckfraw. also sol dise sein getraut nach sant pauls red vñ lere. Du solt deinen wandelbaren willen einsenckñ in den gölichñ willñ der vnbeweglich ist. dz er deiner kranckhait helff. Maria was auch eingeschlossen. Also soll auch dise diern gotes sein ein geslossen. ob sy diser geburt will in d' warhait in jr befinden. Doch nit allain mit zeitlichem außlauffen die etwas gebrechñ scheinen. Sunder auch von sinlicher übung d' tugend Vnd soll ain ruoe. ain stille in jr haben vñ machen. vñ sich darein fließsen vñ die sinn in der natur verbörgen vñ entschliessen etwan dick. vñ

machen in jr ain ſtilnus ain ſüeßlich ruoe vñ raſtñ. Hie von ſoll man ſingen an dem nachuolgenden nächſtñ ſontag in dem anfang der meſſe.

¶ Dum medium ſilencium. Do alle ding waren mitten in aim ſweygen vñ die nacht jrñ loff volbracht hett. herre do kam dein almechtige red von den küniglichñ ſtuolen. das was daz ewig wort von dem vätterlichen hertzen. In diſem mitteln ſweigen. in diſem da alle ding ſeind in dem ewigñ ſweigñ. vñ ain war ſtill vnd ſweigen iſt. deñ wirt man diß wort in d' warhait hören. wañ ſoll got ſprechñ ſo muoſtu ſchweigñ ſoll gott ein geen. alle ding müſſen außgeeñ. Do vnſer herr eingieng in egipten. do fyelen alle abgöt nid' die im lant warñ. Diß ſind dein abgöt alles dz dich jrret des waren vnmitlichen eingangs der ewigñ geburt es ſey wie guot od' wie hailg es ſcheinet. Unſer herr ſprach Ich bin kummen zuo bringen ain ſwert abzuoſchneiden alles dz dem menſchñ zuo gehört muoter. bruod'. ſchweſter. Wañ was dir haymlich iſt. das iſt dein veind die mannigfaltigñ bild. die diß wort in dir bedekñ vñ ver bergent Allain ſo iſt ſy dir doch nit benemẽ diſe ruoe Allain ſo ſy allzeit nit mag gefein ſo ſoll ſy doch ain gaiſtlich muoter diſer geburt ſein. die ſoll diß mittel ſweigen dick in jr ain gewonheit machñ das jr die gewonhait ain haben in jr mache. wañ daz ainem wolgeübten menſchñ nichtz iſt. das bedunckt ainñ vngeübten menſchñ ſein zuomal vnmüglich. wañ gewonhait machet kunſt. Das wir nu alle diſer edlñ geburt ruow in vnß geben das wir ware gaiſtliche muoter werden des helff vnnß gott Amen.

Straßburger Pergamenthandschrift A. 89. der ehemaligen Johanniterbibl. no. xlij. und xliiij. verglichen mit no. xlvij. und xlviiij. einer Papierhandschrift des XV. Jahrh. ebenda A. 88. Die Überschriften aus dem Register der ersteren. In der Frankfurter Erneurung von Joh. Taulers Predigten 1826. Th. II. S. 341 — 344 und 349 — 355. Wackernagel, Leseb. I, S. 857 f.

II. Ueber Paul. II. ad Corinth. III. v. 6. Littera occidit, spiritus autem vivificat.

Item die bredie usser sancte pauwels epistele des zwölften sunnendages leret wie wir got liden söllent in allen sinen goben, in allen sinen bürden mit rehter langbeitikeit.

„Die geschrift die tötet, vnd der geist machet lebende." Es sint zwo wisen [1]) des volkes vnd der friunde gottes. Die eine das was die alte e, das alte gesetzede. ¶ Die ander die niuwe e, das niuwe gesetzede. Die alte gesetzde die muosten alle menschen halten die behalten solten werden, biß das christus geborn wart, vnd mit allen iren ampten, biß die niuwe e kam mit iren gesetzeden vnd iren ampten. Vnd ist dise alte gesetzede gewesen ein weg, ein gantze figure der niuwen gesetzede, Vnd siht ein ieklich disem niuwen rechte vnder die ougen Vnd würt mit dem alten bereit zuo dem niuwen [2]). Wan ein ieglich ding das enphohen sol, das muos

---

1) Die Straßb Handschrift: Es sint zwei wesen zwo wisen. —

2) Zur Vergleichung stehe diese Stelle aus der Augsburger Ausgabe von 1508. fol. Blatt 126. „Die Geschrifft oder der buochstab tödet aber d' gayst macht lebendig. Es sind zway weßen des volcks vnder den freunden gottes. Das ain was die alt ee. das ander die new ee. Die alten gesetz muosten halten alle menschen die behalten sölten werdñ biß der herr cristus geboren ward mit allen jren ampten biß dz die new ee. kam Vñ die alte ee ist gewesen ain weg vñ ain figur d' newen ee. Vnd sihet der mensch der alten ee rechtt vnder die augen. so wirt er beraitet durch die alten, zuo der newen." — Diese Stelle lautet in der oft gerühmten Frankfurter Ausgabe von 1621. 4. S. 820: „Der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig. Es finden sich vnter dem Volck Gottes vnnd seinen Freunden zwo vnterschiedene Weisen; die eine war das alte Testament, die ander das newe. Das alte Gesetz musten alle Menschen, die da begerten seelig zu werden, mit allen seinen

zuo dem ersten enpfenglich werden. Die alte gesetzede die hatte vil vntregenliche bürden, vnd hatte griuwelliche vrteile vnd strenge bewegunge der gerechtikeit gottes vnd ein vinstere verre hoffenunge einre erlösunge: wanne die pforten warent in gar vnd zuo mole beslossen, das siu mit alme irme lidende vnd iren werken niut hin en mohten. Aber siu begerten sere, vnd muostent lange vnd swerliche beiten e danne die niuwe e keme: Das ist fride vnd fröide in dem heiligen geiste. Wer nu zuo dem niuwen wil kummen, an allen zwifel, er muos mit dem alten vereinet werden. Er muos liden vnd tragen die burden vnd böigen sich vnder die gewaltige hant gottes, daß siu lident indewendig vnd vssewendig, wanne es her kummet. Kinder, sehent für iuch: dem dinge muos vil anders sin danne ir wenent; vnd haltent die lere gottes vaste, vnd wer enpfangen hat, der halte vil wislich, wie lange ir siu habent. Vnd vnderbiegent iuch, vnd tragent got in allen den wisen und durch wen er kummet. ¶ Wellent ir iemer zuo dem niuwen kummen, so muessent ir das alte vor liden, vnd forhtent iuch in demuetikeit iuwers hertzen, So wo iuch iemer trost geschit von innen vnd von vssen. wan es en mag den weg niut durch: es muos disen weg vnd keinen andern. Kerent es wie ir wellent, es muos sin. dar vmb getrostent uch der sacramente geistlicher erliuchtunge, göttelich gefuelen vnd alle menschliche helfe. Ir liben, böigent den alten menschen vnder die ambaht der alten e mit aller demuetikeit vnd gelassenheit, vnd lident got in allen sinen goben mit allen sinen bürden: in der worheit, sin bürden sint lihte vnd sin ioch das ist senfte. ¶ Lieben kinder, ich beuilhe iuch von grunde mins hertzen vnder daß geuengnisse des criutzes vnsers herren ihesu christi, Das das sie in iuch vnd vsser iuch, hinder iuch vnd für iuch, vnd mit starker truckunge, mit grundeloser geloffenheit, wie got wil vnd eweclliche gewellet hat: dan für iuch mit verwegenheit aller zuokünftiger lidunge; Noch iuch mit vernichtunge aller menschen vnde smacheit vnd hinder reden. Alsus vndertrugt den alten menschen vnder die alte e, biß

Cerimonien vnd Kirchengebräuchen halten, biß daß Christus geboren, vnd durch jhn das newe Testament angerichtet würde, dessen das alte eine Figur und gleichsamb ein Weg zu demselben gewesen. Wenn nun der Mensch dem alten Testament recht unter die Augen sihet, so wird er durch dasselbe zu dem newen vorbereitet."

das christus in der worheit geborn wurt in iuch in der niuwen e, Do wor fride vnd fröide vf stet in der worheit. Die heiligen vettere, wie sere siu begertent, do muostent siu dennoch beiten fünf tusent ior: Aber in der worheit, woltent ir iuch alsus lossen, Ir endürftent niemer ein ior gebeiten. gedenkent, obe ir ein viertegigen ritten hettent ein ior oder zwei, ir muestent in liden. Die ander libunge der alten e das worent griuwelliche ürteil vnd swere bewisunge der gerechtikeit gottes. Das bewiset sich mit maniger wis, mit libunge, mit bissender conciencien. Das wollent soliche vs würken mit bichtende. das du tusent werbe bichtest, es en hilfet dich niut. So wanne tolsünde verrichtet sint mit gemuog tuonde, so sol man das ander got lossen vnd liden, biz das es got guot machet. bichte ime die andern mit verdünsterunge indewendig. das wellent siu abe legen mit fragende vnd mit hörende, vnd hoffent ie siu süllent do iut niuweß hören, vnd senent sich dar nach. Nu louf alle dine ior: es enhilfet dich niut. Du muost es von innen warten Vnd do nemen, oder do würt niut vs. Ich han ouch gesehen den heiligesten menschen den ich ie gesach indewendig vnd vssewendig, der nie denne fünf bredigen allen sinen leben [3]) gehort hette. Do er wuste vnd sach was der mere was, Do gedochte er es were genuog, vnd starp dem er sterben solte vnd lebete dem er leben solte. Las das gemeine volk lossen vnd hören, das siu niut verzwifelnt noch in vnglouben en vallent: Aber alle die gottes indewendig vnd vssewendig wellent sin, die kerent sich zuo in selber vnd in sich selber. Vnd wellent ir iemer tiurre werden, so muessent ir iuwer vs suochen begeben vnd iuch in keren. Vnd mit worten gewinnet ir es niemer: Horent wie vil ir wellent; danne alleine minnent vnd meinent got von grunde iuwers hertzen vnd iuwern nehsten also iuch selber, Vnd lossent alle ding vf in selber ston, Vnd tuont iuwer hertze mit den heiligen vettern gottes zuo begerende, vnd begerent das ir begerent, vnd lossent alle ding. ¶ Das dritte das die alte e hatte, das was ein vinster hoffenunge vnd verre einer erlösunge: Wanne die pforten worent besloffen, Vnd en was enkein prophete der sprechen mohte wenne die losunge beschehen solte. Also muos der mensche sich gotte lossen einualteclichen in gantzer getruwunge vnd [4]) sinen ewigen willen. Wanne er wil

3) leben: die Papierhandschrift lebetagen. — 4) vnd: in.

das es geschehe in gebeitsamer gelossenheit: Sicher so kummet er. Er würt geborn: aber wanne, das los ime. ettelichen in irme altere, ettelichen an irme ende. dis beuilhe [5]) als ime. Vnd du endarft dich enkeinre sunderlichen uebunge an nemmen: dan halt die gebot vnd den heiligen glouben. Die artikele des glouben die lerent vnd die heiligen gebot: Vnd lident iuch vnd lossent iuch in allen dingen: Sicher so würt in iuch geborn christus die niuwe e, fride in der worheit vnd fröide in dem heiligen geiste. Würt in iuch geborn ein engelsch leben in subtilheit, in vernunft, das dunket iuch ein groß ding. Nein, des ist vil me: der geist machet lebende Ein wor göttelich leben sin selbes über alle engelsch leben oder menschen verstentnisse, über alle sinne vnd vernunft. Aber durch disen weg vnd niut anders wolkummet der mensche dar zuo, das er dis edel wesen verstet, vnd floyeret mit den synnen hie inne vnd in der vernunft. Aber das man es sie vnd das man es gewerde, do en mag man niut zuo kummen dan disen weg wore gelossenheit: dan vindet man es sicherlichen. Die leuiten truogent die arken: me hie tragent vns die arken. So wer got nu niut wil liden in sinre gerechtikeit vnd in sinen urteilen, on allen zwifel, er vellet ewiklichen vnder sine gerechtikeit vnd in sin ewig ürteil. Des en mag niut anders sin. Kere es wie du wilt: du muost dich lossen vnd liden in der worheit. So treit vns got in allen dingen: in allem lidende, in allen burden so biutet got sin achsele vnder vnser burden Vnd hilfet vns liden vnd tragen. durch got lident: Wan litten wir vns werlichen vnder got, so en würde vns kein liden noch niut vnlidelich. wan wür nu sint one got vnd stent in vnserre eigenre krancheit, Dar vmb en mugen wir [6]) niut geliden noch ouch gewürken. Das wir dis ioch gottes alle tragen würdeclichen, Des helfe vns got. Amen.

---

5) iuch fehlt. — 6) wir vns.

III. Ueber Luc. X. v. 23: Beati oculi qui vident quae vos videtis.

Item die bredie usser sancte lucas ewangelio des dritzehenden sunnentages leret vns noch dem einen werben das got selber ist, Vnd bekennen vnser selbes blintheit vnd snödikeit, do dürch wir gezogen werdent zuo rehter demuetikeit geistes vnd naturen.

Man liset das sich vnser herre zu einem male fröwete, do er jndewendig an sach die von sinem vatter fürsehen worent, Vnd sprach „Ich danken dir, himmelischer vatter, das du dise ding hest verborgen vor den grossen vnd den wisen dirre welte, Vnd hast siu geoffenbaret den kleinen." Do kerte er sich zuo sinen geminneten jungern Vnd sach siu an, vnd er hub an das ewangelium das man nu liset von der wochen von der zijt: „Beati oculi qui vident que uos videtis, Selig sint die ougen die do sehent das ir do sehent. Wanne vil künige vnd propheten begerten zuo sehende das ir do sehent, vnd ensohent es niut; Vnd zuo hörende das ir hörent, vnd en hortent es niut." ¶ Do kam ein meister von der e Vnd wolte vnsern herren versuochen vnd in do mitte verwerffen, Vnd froget in vnd sprach „meister, was sol ich tuon, das ich das ewige leben besitze?" Vnd vnser herre entwürte ime guetlich, vnd wuste doch wol das sin meinunge valsch waß, vnd sprach „Wie lisestu in der e?" Do sprach er „das man got minnen sol von allem hertzen und selen vnd von allem gemuete, vnd den nehsten also sich selber." Do sprach vnser herre „das tuo, vnd du solt leben."" ¶ Nu nemen wir das erste wort „Selig sint die ougen die do sehent das ir do sehent." Der mensche hat zweierleige ougen, vssewendige ougen vnd jndewendige ougen; Vnd were das jnnerliche ouge niut, So wer es herte snöde krang ding mit dem vssewendigen ougen vmb den menschen, Vnd so wer der mensche also ein vihe oder tier. Lieben kinder, wie mag nu das sin, das die edele vernunft, das jndewendige ouge, alsus erbermeklich erblendet ist, das es dis woren liehtes niut en siht? der mordige schade ist dannan von kummen: Do ist ein dicke grop hut vnd ein dickes vel

über gezogen: Daß ist minne vnd meinunge der creaturen, oder es si der mensche selber oder ettewas des sinen; Vnd von dem ist der mensche blint vnd tonp worden, siu sint in wellicher stat siu sint, weltlich oder geistlich. Vnd hie mit gont siu zuo dem heiligen lichom vnsers herren, Vnd ie me siu dar gont, ie touber siu sint vnd ie blinder siu werdent vnd die hut ie dicker würt. Kinder, wannen von wenent ir das das kumme, das der mensche in sinen grunt in keine wis mit niut kummen mag? Das ist des schult: do ist also manige dicke hut über gezogen, dicke also ohsen stirnen, Vnd die hant im sin innerkeit also verdecket, das got noch er selber niut drin en mag: es ist verwahssen. ¶ Wissent, etteliche menschen mugent drissig oder viertzig hiute haben, dicker grober swartzer hinte also beren hiute. Wele sint dise hiute? das ist ein leglich ding do du dich mit willen zuo kerest, Es si gemuetwillikeit an worten vnd an werken, an gunst an vngunst, Hochmuetikeit, eigenwillikeit, behegenlicheit deheines dinges ane got, hertmuetikeit, lihtuertikeit, vnbehuotsamekeit der wandelungen. ¶ Diser geliche machent alle dicke hiute Vnd gros mittel die den menschen die ougen verblendent. Vnd also balde also der mensche dis mit liden an siht vnd sich gotte dis demuetiklichen schuldig git vnd sich willen hat zuo bessernde noch siner maht, Zuo hant so würt es alles guot; so ehte sich der mensche demuetiklichen bekennet, So würt es alles guot rot. Aber ettelichen liuten den ist rehte, was man in seit, das gat in zuo hertzen niut; Rechte also obe siu sint entslossen, Also sint in die vel gewahssen vor den ougen vnd den oren. Die abgotte wellent siu niut lossen, weler künne siu sint. Siu tuont also frouwe sara tet die vf die abgötte ging sitzen. Die bilde die man von den hat die machent hinderniſſe, Vnd die vel vallent ime für die inren ougen in die oren, das die ougen der vernunft niut mugent gesehen danan von siu selig werden. Selig sint die ougen denne die do sehent das ir do sehent. Ein mensche der do sinne hette, der möhte an im selber pruefen: itali [1]) weltlichen hertzen den also wol ist mit den creatiuren die zuo mole niut sint, So muest es ein wunder sin mit dem dis wunder alles vs geflossen ist. Vnser herre der sprach das sine jungern selig weren mit irme gesihte. Wellen wir nu rechte pruefen, so süllent wir wol selig sin: Wanne wir sehent

1) itele.

verre me von unsern herren ihesu christo Wanne die jungern toten. Wanne S. Peter oder sant Johannes, siu sohent einen armen kranken lidelichen menschen vor in gon, vnd wir bekennent in dem heiligen wirdigen glouben Einen grossen würdigen gewaltigen got vnd herren, der himmel vnd erden vnd alle creatiure von niht gemachet hat. Sehent wir dis reht an, so sint vnser ougen selig eweclichen. ¶ Lieben kint, die grossen pfaffen vnd die lesemeister disputierent weder bekentnisse merer vnde edeler si oder minne. Aber wir wellent nu alühie sagen von den lebmeistern. Also wir dar kummen, denne süllen wir aller dinge worheit wol sehen. Vnser herre sprach „eins ist not.“ weles ist nu die [2]) eine daz als not ist? Das eine das ist das du bekennest din niht das din eigen ist, was du bist vnd wer du bist mit dir selber. Vmb dis ein hastu vnserm herren also angest gemachet, das er bluot switzete. Vmb das du dis eine niut woltest bekennen, so ruoft er an dem criütze „got, min got, wie hast du mich gelossen!“ wanne das eine des not ist also gar von allen menschen solte verlössen sin. Liebes kint, lo varn alles das ich vnd alle lerer ie gelertent vnd alle würklicheit vnd schouwelicheit Vnd hoch contemplieren, vnd lerent alleine dis ein, das iuch das werde: So hant ir wole gearbeitet. Dar vmb sprach vnser herre „maria hét den besten teil vsserwelt.“ ¶ In der worheit, kundestu dis alleine erlangen, sô hettestu wol erlanget niut ein teil, sunder alles. ¶ Dis eine ist niht das etteliche liute kunnent also vernunftielichen sagen Von irme nihte vnd also demuetielichen, Reht also obe siu die edel tugent wesenlichen besessen habent; Vnd die selben sint in irme grunde noch grosser wanne der turm sy. Dise wellent gros sin vnd schinen; siu triegent die liute vnd aller meist sich selber: wanne siu sint die, die in dem trüge in der worheit blibent. ¶ Kinder, diser grunt der ist wenig liutes bekant: Zelent das driu menschen hie sint die dis an gange. Dis ist niut in dem gedanke noch in der vernunft: Aber entriuwen, es hilfet gar wol dar zuo, das man es stetlelichen für sich neme Vnd von flisse kumme zuo wesende: Wan flissige uebunge die machet zuo lest formelich vnd wesenlich. Also balde also man eins vf sehendes gewar werde indewendig oder vssewendig, Denne zuo hant sol man nider sinken in den aller tieffesten grunt snelleclich ssunder beiten:

2) die: dis.

In dem grunde entsinke in din niht. So kumment etteliche vnd sprechent „ich tuon alle tage dis oder das: ist das das leben vnsers herren?" vnd alsus vnd also. ¶ Liebes kint, haltest du von keime tuonde oder wise die du getuon maht, das das iut sülle sin, So wer dir vil weger das du niut enteteſt vnd kerteſt in das luter niht, niht tugen, niht vermugen, danne du in also grosser würglicheit stuendest indewendig vnd vssewendig Vnd du dines nihtes vergissest. Nu reden wir von dem vssern menschen. Sich an, was bistu? wannen von bistu kummen? von einer vnsleitiger vnreiner fuler böser materien, die vngelustig ist an ir selber vnd allen menschen. Vnd nu, was bistu worden? ein vnreiner stinkender sag vol bahtes, vnd kein so edel, so reine spise noch trang in dich kummt noch so schöne noch so reine, es werde in dir stinkende vnde vnlidelich vnd smachende. Vnd es en hat nieman den andern so liep, vnd die dar vmb sich dicke sins ewigen lebendes haut vertrost Vnd ewig hellebrant hant gewoget zuo sinde, stirbet er, das er in müge by sich von [3]) geliden, Er fliehe in me wanne einen toten hunt. ¶ Nu hat got alle creaturen wider die nature gesast, den himmel, die sunne vnd die sternen. Nu friuret dich; nu zuo heis, nu zuo kalt; Nu rissen, nu sne; nu ist dir wol, nu ist dir we; Nu hunger, nu turst; nu die wolfe, Nu die spinnen; nu die fliegen, nu die flöhe: Vnd der enkanstu dich dicke niut erwern. Nu sich wie die tumben vihe herlicher sint in ir naturen: in wahssent ir kleider, do mitte siu bennueget, ist es warm, ist es kalt. Vnd du muost von ime lehenen din kleit, vnd an dem selben armuote minnest du lust vnd genuegede vnd hochuart. Ist das niut ein vnsprechenliche blintheit? Die tier, das vihe genueget an spise, an tranke, an kleider, an betten, als es got gemachet het. ¶ Nu sich, was gehört wunders her zuo, das dine arme nature enthalten werde; Vnd do von nimmet man dar zuo grossen lust, vnd uebet grosse gebresten an der nutzunge der toten vihe. Hie vor also die heiligen soltent essen, so weindent siu; vnd so siu sterben soltent, so lachetent siu. Nu sich vor an din niht. Was hastu iomers in diner nature! Bettestu gerne, vastestu gerne, weinestu gerne, was würt hie vs? das du wilt, das tuost du [4]). was wunders stot dicke in dir vf von maniger wunderlicher

---

3) by sich von: bi ime. — 4) das tuost du: das tuost du niut. vnd das du niut enwilt, das tuost du.

bekorunge, vnd wie manigen gebresten verhenget got über dich Jndewendig vnd vssewendig! Achte das du dis gelerest: das ist not. Gehab dich wol: got verhenget es alles vmb din guot, Das du mit allem disem in din niht gerotest; Vnd ist dir dis lihte vil besser danne das du in grossen dingen stuendest. So kummet die liute über dich mit griuwelichen geberden vnd sweren worten, Vnd denne dise grossen vernunftigen mit den geswindesten grösten höhsten worten, rehte also sin die aposteln sin. ¶ Liebes kint, sinke in den grunt in din niht, vnd lo den turn mit allen sinen glocken vf dich vallen; Lo alle die tiufele die in der helle sint über dich kummen; Himel vnd erde mit allen creaturen: Es sol dir alles wunderlichen dienen. Sinke ehte du: dir würt das aller beste teil. Nu sprechent sin „herre, ich gedenke alle tage das liden vnsers herren, wie er stuont vor pilato vnd vor herode vnd an dar siulle, Vnd do vnd da." Liebes kint, ich wil dich leren. du solt alsus dinen got an sehen: niut also einen lutern menschen; Sunder sich an den aller grösten gewaltigesten ewigen got, der himmelrich vnd ertrich mit einem worte gemachet hat vnd zuo nihte machen mag, vnd der über wesenlich vnd über bekentlich ist, Das der wolte also zuo niute werden für sin arme creatur; vnd schame dich, du tötliche händen mensche, das du ie ere vnd vorteil vnd hochuart gedahtest, vnd vnderdrücke dich vnder das criuce, wo es her kummet, jndewendig vnd vssewendig; Binge din hochuertig gemuete vnder sin dürnin krone, vnd volge dinem gecriutzigeten got mit vnderworfenem gemuete in worer verkleinunge din selbes in alle wisen, jndewendig vnd vssewendig. Sit din grosser got also gar zuo niute ist worden vnd verurteilt ist von sinen creaturen vnd gecriutziget ist vnd erstorben, Alsus soltu mit getultigeme lidende vnd mit aller lidender demuetikeit dich in sin liden erbilden vnd dich darin trucken. Dis tuont die liute niut: Aber ein iegeliches gedenket wol an das heilige liden vnsers herren In einer verloschener blinder rower minne, Also das der gedang in der uebunge niut en würket: Das er sins gemaches oder hochuart oder eren oder liplicher gemuegede ir sinne dar vmb enberen welle: Danne siu verblibent als also siu sint. Ouch wie wenig fruht bringet das minnecliche liden vnsers herren an den liuten. Die fruht schinet an dem erbilden vnd an dem leben vnd an den sitten vnd an den werken. Liebes kint, alsus soltu dis heilige liden vnsers herren ueben vnd überdenken, das es lebende

frücht an dir bringe, Vnd solt dich selber verminten, Vnd solt lossen dich dunken das dich die erde vnbillichen vf irme rücken tragen sol Vnd das siu dich niut verslindet in sich; vnd gedenke das manig tusent menschen in der helle sint die lihte nie also vil vnertikeit gewunnent; Vnd het in got also vil liehtes gegeben Vnd also manig gros guot geton also er dir het geton, Siu werent dir vngeliche worden: Vnd er het din geschonet vnd gebeitet, Vnd er hat siu eweclithe verdampnet. ¶ Dis solt du dicke an sehen vnd solt ein trahen wassers niut mit friheit vnd vermessener getörstekeit geturren nemmen denne mit temuetiger vorhte. ¶ Nütze alle ding noch notdurft diner krangheit vnd niut noch genuegede. So kumment etteliche vnd sagent von also grossen vernunftigen vnd über wesenlichen, über formlichen dingen, Rechte also siu über die himele gefiogen sint; Vnd siu bekantent noch nie einen trit vsser in selber noch bekentnisse irs eigenen nihtes. Siu mugent wol sin kummen zuo vernunftiger worheit: Sunder zuo der lebenden worheit, do die worheit worheit ist, Dar zuo kummet nieman danne durch disen weg sins nihtes. Vnd wer disen weg niut gangen ist, der sol mit grosseme schaden do ston, do alle ding endecket werdent. O kinder, denne möhtent soliche wellen das siu nie geistlichen schin hettent gewunnen, Vnd das siu nie von hohen vernunftigen dingen hettent gehöret sagen noch do mitte vmbe gegangen hettent noch also grossen nammen nie gewunnen en hettent, Vnd sullent denne menschen das siu alle ir tage mit dem vihe vf dem velde werent gangen vnd ir brötelin mit irme sweisse gewunnen hettent. Kinder, es kummet der tag das got wil vorderunge tuon von den minneclichen goben die er ime [5]) so mistreclichen vmb ströwet Vnd der man so kreuglichen nu gebruchet sunder alle früht. Dise verkleinunge sol niht bringen ein zwifeliche vorhte, also die zwifeler: Sunder siu süllen würken einen demuetigen vnderval vnder got vnd vnder alle creatiuren in rechter gelossenheit. Het ouch der mensche nu in ime iut für demuetikeit, so wer es valsch. Dar vmb sprach vnser herre „Ir werdent also dis kint. niergent abe sol man haltent [6]). Lossent die kleinen zuo mir kummen.“ daß ertrich ist das aller niderste von allen elementen Vnd hat den himmel von siner niderheit aller meist geflohen, Vnd dannen von so iaget im der grosse himmel mit aller

---

5) ime: nu. — 6) halten.

iner kraft aller meist noch, Vnd sunne vnd mone vnd alle die sternen, Vnd würkent die aller gröste früht in der erden vor allen den hohen obersten elementen. Wo ouch das tal aller tieffest ist, do fliusset das wasser aller meist: Die telre sint vil frühtberer gemeinlichen wan die berge. Dise wore verkleinunge die versinket in das gottelich innerlich abgründe. ¶ Kinder, do lont sin sich zuo mole in rechter worer verlornheit ir selbes. Das abgründe das inleitet das abgründe: Das geschaffene abgründe das inleitet von siner tieffe wegen; Sin tieffe vnd sin bekant niht das zühet das vngeschaffen offen abgründe in das ander abgründe, vnd würt do ein einig ein; Ein niht in das ander niht, Das niht do S. Dyonisius abe sprach das got niht en si alles das man genemmen oder verston oder begriffen mag. Do würt der geist gelossen in dem, das in got wolte alzuo mole niht machen, Vnd möhte er in dem zuo mole zuo nihte werden, er würde es von des nihtes minnen vnd 7) das er versunken ist: wanne er en weis niht, er mint niht, er en smacket niht wan das ein. ¶ Kinder, dise ougen die alsus sint sehende worden, die sint wol selig, Vnd von dem möhte vnser herre wol sprechen „Selig sint die ougen die do sehent das ir sehent.“ Das wir alle denne selig werden mit einer worer gesiht vnsers eigen nihtes, Des helfe vns got. Amen.

Johann Geiler von Kaisersberg.

Aus dem Hasen im Pfeffer.

Das buch Granatapfel. im latin genant Malogranatus etc. Straßburg 1511. fol. Bl. iiij. 1. (Wackernagel, Leseb. 3, S. 13 f.)

¶ Das häßlin setzet sein ruowstat in den Felsen 1).

Die achtent 2) aigenschafft des häßlins ist, das es sein ruostat 3) setzet in den felsen. Also auch ain guoter cristenmensch der sich selber

---

7) vnd: in.

1) Um die Abweichung des Textes von 1510 zu zeigen, stehen hier die Varianten der ersten Sätze nach der Ausgabe Augsburg 1510. fol. Bl. xi. 3. — 2) achtend. — 3) ruowstat.

erkennt [4] ain häßlin vnd ain vnstarck volck, der setzt [5] sein ruow allain in got, wann er findet kain andere ruow dan in got. Spricht der weiß Salomon Prouer. xxx. Das häßlin setzt sein ruow in den felsen. Spricht Paulus [6]. Der fels [7] das ist cristus, dar auff ain mensch sol [8] haben sein [9] trost vnd sol [10] sich nit verlassen auff seine guoten [11] werck. Dise ruow statt mag ain mensch in dreyerlai [12] weiß in got setzen. ¶ Zuom [13] ersten also. das das er in kainen guetern diser welt freüd oder lust ain benuegen haben wil [14], sonder allain in got, vnd im selbs got wil [15] als sein höchstes guot, vnd das geschicht durch liebe die genant würt [16]; Amor concupiscentie dei super omnia. et est actus spei. Also [17] haben nit ruow in got, die da wolten [18] das sy ewigklich hie solten sein in solicher gesundthait, tugent, eere vnd guott als sy yetz seind. Söllich e menschen setzen ir ruowstat nit in got, vnd seind nit in dem stadt der seligkait [19], sonder in todsünden, wann sy hond got nit lieb über alle ding, amore concupiscentie dei super omnia. ¶ Zuo dem anderen [20] setzt ain mensch sein ruowstat in got, also das ain mensch nitt [21] entlich sich selbs oder sein [22] nutz suocht, es sei [23] in zeit oder in ewigkait, sonder entlich suocht das er den willen gotz [24] volbring, vergisset des lons vnd der straff, handlet auß lautterer freündschafft vnd liebe zuo got, vnd das geschicht, Per amorem amicicie dei super omnia. da ain mensch lieb hat got meer dann sich selbs, oder alle ding ¶ Zuom [25] dritten setzt ain mensch sein ruowstatt [26] in gott [27]. also das es an seynen aigen [28] krefften, uebungen vnd verdiensten verzweifle [29], vnd sein gantze hoffnung in die hilff gottes setz, vnd sein hail von im warte vnd hoffe, also das es die zwei [30] obbestimpten stuck nit traw auß seiner aigen [31] krafft zuo [32] erlangen, sonder allain von got, vnd das ist die außlegung sancti Jeronymi, in der gloß, der diß drit stuck allain ruert. Von disen stucken wil ich durch ainander reden on ordnung, wie es gott der herr gibt,

---

4) erkennt. — 5) setzet. — 6) sant Paulus. — 7) felß. — 8) soll. 9) seiñ. — 10) soll. — 11) guotten. — 12) dreyerlay. — 13) Zum. — 14) und 15) will. — 16) wirt. — 17) Allso. — 18) woltten. — 19) seligkayt. — 20) andern. — 21) nit. — 22) seiñ. — 23) sey. — 24) gots. — 25) Zum. — 26) ruowstat. — 27) got. — 28) seinen aygnen. — 29) verzweyffle. — 30) zway. — 31) aignen. — 32) zu.

vielleicht härnach [33]) wird ich das aygentlicher von ainander taylen vnd schreiben [34]). ¶ Nun sprechest du, so wer ich wol ain vngluckhafftig mensch solt ich mein ruow nit in got setzen, wer wolt sein ruo nit in got setzen. Es seind etlich menschen die wenen sy setzen ir ruow in got, so setzen sy ir ruow in ir aigen ruow vnd in ir überkomne tugent. Es seint etlich, die nit setzent ir ruow in die welt, vnd aber sy setzen in ir überkomne tugent, die sy überkomen haben durch ir absterben der welt vnd grosse arbait, durch verlassung des zeitlichen trostes, gesellschafft, lust, freüd vnd ander ergetzlichait, durch welche uebung der mensch ruow überkomen hat in jm selber das nit ain klainer trost ist ainem menschen Ain solcher mensch darff nit vmblauffen ergetzlichait suochen oder trost von ausserlichen dingen, mit geschwätz oder ausserlichen freüden, ain solcher mensch hat ruow vnd freüd in jm selber, er darff nit weit gon, er hat in jm selbs ain springenden brunnen der jn erlabet, darff nitt auß gon wasser holen der ergetzung oder trosts, aber ee er dar zuo kompt, so geet vil arbait darüber. Aber es ist wol der arbait werdt. Es was mir schier vergessen. Du hast darumb trost, freüd vnd lust nit verloren, darumb das du die welt verlassest, du gewinst erst rechten trost, du verleürst nit den trost, aber du vertauschest jn, trost vmb trost, nerrischen, zergencklichen, verbitterten, vnuerlautern trost, gibst du vmb gantzen, lautern, bleiplichen trost, als ich dich wol berichten wölt, das funst in allem trost meer gallen dann honig funden würt. Ach sprichst du, solt ich mein gespilen verlassen, diß vnd die ergetzlichait, ach got wer möchts erzügen. Nain, du verleürst sy nit du gewinst sy erst recht, wenn du lange iar darumb gearbaitest, das du solche ruow überkompst, so ist es wol der arbait werd, das wissen die wol die es versuocht hond vnd zuo solcher ruow kommen seind. Aber du solt dein ruow nitt entlich darinn suochen, vnd dich nit dar auff verlassen, als ob du es überkomen habest, durch dein uebung vnd aignen verdienst, als ob dir es got von recht mueß geben nach deinem verdienen. Nit sol der mensch thon als ob er sy von jm selber het sonder er sol sy zuo schreiben got dem herren wan er von jm selber nichts vermag. Spricht der Prophet. Omnes iustitie nostre quasi pannus menstruate. Alle vnsere gerechtigkaitten seind als ein vnfletig tuoch. Der mensch der sich auff sich selber verlaßt, der thuot eben als ain

---

33) hernach. — 34). schreyben.

mensch dem vil guotz ist worden von ainem reichen, vnd er es nit gegen im erkennet. Also thond auch die sich verlassent auff ir guotten werck vnd verdienen, als ob sy gottes nit bedörfften. Der mensch der sein ruow gantz setzt in gott, das ist, wenn es darzuo kompt das er got gantz anhanget, denn gang im zuohanden was es wöl so laßt er es got walten, er geb im ioch die hell oder das hymelreich, wan er hat got lieb vmb gotz willen. Der mensch der got lieb hat, vnd im anhangt, allain darumb das er im das hymelreich geb der selb mensch hat got nit recht lieb. Warumb? Darumb, er mainet got nit lauterlich, er mainet sich selber, er suocht seinen nutz. Nit sprich ich, das du das hymelreich nit begeren solt, oder das du got nit darumb bitten solt oder das du got nit darumb dienen solt. Nain, ich verwürff es nit, die geschrifft ist sein voll, das man got vmb das hymelreich bitten soll. Du solt das hymelreich begeren, du solt gott darumb bitten, aber du solt nit da gestan, das ist, das du got allain darumb dienest, vnd im allain darumb liebhabest das er dir das hymelreich geb, vnd anders nit, das haisset nit rechte lieb, das ist freündschafft vmb freündschafft, da ainer aim ain fründschafft tuot darumb das er im wider dargegen thuot, als so du ainem ain wurst schenckst, das er dir ain seyten specks dar gegen schenck, da suochstu deinen nutz inn, du thuost im ain fründschaft, werestu aber kainer freündschafft dargegen wider warten, du thetest im auch kain, das haißt nit rechte lieb, es ist freündschafft vmb freündschafft. Aber das haisset rechte lieb, da ains einen lieb hat, nit vmb der gaben willen, oder das etwas er von im warten sey. Aber er hat in lieb, er günnet im guotz, er fürderet seinen nutz, er wendet seinen schaden wa er kan vnd mag, on wartung alles widergelts, der hat den recht lieb. Also thuot der mensch der gott recht lieb hat, allain vmb seinen willen, darumb das er so ain grosser herr ist, das er sein wert vnd wirdig ist, darumb das er der höchst vnd das best guott ist. Darumb ist billich das man in lieb hab vnd im diene, dar auff solt du entlich besteen, vnd es sol das fürnemest sein in deiner mainung, aber du solt das himelreich begeren, vnd darumb bitten, wenn es ist sein wil vnd sein gefallen das du selig werdest, vnd darumb das es sein gefallen ist, so begerest du selig zuowerden, darumb das sein ere in dir erschein, vnd sein götlicher will in ewigkait an dir volbracht werd. Vnd es sey dann das du dein ruow also in got setzest so kompstu nymmermer zuo

rechtem friden, alwegen ist angst vnd not da. O wee lieber herrgot, ich forcht ich werd verdammet. Vnd fahent den an vnd wöllen verzweifeln, denn wöllen sy sich selber erhencken, den wöllen sy sich selber ertrencken, vnd yemer man sy trösten wil, yeminder es sy hilfft, das thuot sy suochen sich selbs. Aber da ain mensch got vmb gottes willen lieb hat, vnd im getreülichen dienet vmb seinen willen got geb er geb im was er wöl, er setze in in das hymelreich oder in die hell, dennocht wil er im dienen, der mensch kumet zuo friden. Aber du solt dich selber nit zuoweit versuochen. Gedenck, herr gib mir zuo thon das, das in mir ist, vnd laß es also bleiben, thuo was du magst. Wenn dann got deinen fleiß sicht, so laßt er dich nitt, er hilfft dir. Ach gott sprichst du künd ich thon als die vnd die schwester thuot ich kan nit thon als die vnd die, kanst du nitt thon als die vnd die, so thuo das du vermagst. Wenn ain herr ain knecht hat der im treülichen dienet, er kert allen sein fleiß an das er alles das thuot das er waißt das seinem herren wolgefalt, vnd darinn der herr ain gefallen hat allain darumb das im der herr lieb ist, er gedencket nymer an den lon, wie wol es im der herr nit vnbelont laßt, aber der knecht sicht es nit an entlich, das ist das er allain darauff gestat, er bekent das er sein herr ist vnd thuot im auch der gleichen das er bekennet, manger bekennet ain ding wol, er tuot aber nit der gleichen das er es bkennet, also so ainer ain knecht hat dem er vil guotz hat gethon, der knecht bekennet es wol, er thuot aber nit dergleich das er es bekennet, er gaet also aulhin, er sagt dem herren kain danck, er hat in nit vor augen, er zaiget im nit soliche reuerentz, oder ander anzaygungen da bey der her erkennen kan das er im danckber sey, oder das er in für ainen herren hab. Also thuost du auch, du sprichst, ich beken got wol das er mein herr ist, das er mein schöpffer ist, das er mich erlößt hatt, ich hab ain guoten glauben, ich glaub in got. Ja du hast ain guoten glauben, du thuost aber nit was der glaub inn haltet, du erkenst got wol du thuost aber gegen gott nit der gleichen das du in kennest, das ist, du dienest im nit, du haltest seine gebot nicht. Aber die menschen die ir ruow allein in gott hond gesetzt, die gond für vnd für in dem weg gotes. Sy werffen sich mit ainander in gott den herren, wan sy bekennen sich selber nichtz zuo sein sy bekennen das sy von inen selbs nichtz vermügen, sy sehen das alles das in iren henden verderbt würt, das sy angreiffen. Spricht

der prophet. Unsere guoten werck seind vor got als ain unsauber tuoch. So nun unsere guoten werck also seind vor got, wie seind dann unsere bösen werck, wen schon ain werck an im selbs guot ist, wenn sy es angreiffen so verderben sy es. Wiltu dein buoß beeten für dein sünd, so fallet dir den so vil zuo das du dich erst verschuldest. Und so du betzalen soltest so verschuldestu dich auff ain neüwes. Kurtz, was du angreiffest das verderbest du, und ye mer ain mensch sein selber warnymmet, ye meer er es befindet das er von im selber gantz nichts vermag, darumb so thuond sölche menschen ains und werffent sich mit ainander in got den herren, und verzweifeln an iren guoten wercken, wann sy sehen daß sy nichtz seind, noch nichtz vermügent von jnen selber, und das ist ain guote verzweiflung da ain mensch also verzweifelt an seiner aignen kraft, und sich in gott den herren würfft mit starckem glauben, und in got den herren hoffet, wan ainem starcken glauben volgt nach ain starcke hoffnung. Spricht sant Pauls. Cristus ist mein sterck. Und denn so würt auß dem hasen hertz, ain löwen hertz. Also thetten auch dort die häßlin in dem garten bey Cristo. Sy hetten hasenhertzen, sy waren erschrocken und forchtsam und flühen. Was machet das? sy hetten ir ruow nit gantz gesetzt in den herren, sy liebten jn umb iren willen, sy suochten sich selber darin, sy forchten ir haut aber da sy ir hofnung und zuoflucht hetten gesetz in den herren da wurden sy starck als die löwen. Nym här Petrum, der ain fürst was der andern, der von forchten da er in Annas hauß kam zuo dem feür, und jn die magt ansprach, da verlaugnet er des herren, demselbigen ward sein hertz verwandlet in aines löwen hertzen, das der, der vor der magt verlaugnet hett, der gieng darnach getürstigklichen für die fürsten und die öbristen bischoff und sprach. wir mueßen got meer gehorsam sein dann den menschen. Nun nement war, der vor flüchtig ward vor den knechten und vor kellerin, der ward nun bestendig vor den richterin. Selig ist der mensch der also stracks für und für geet, und aber darumb nit stil steet, das es im nit alles zuo handen geet nach seinem willen, sonder thuot was er kan und vermag treülich, und nitt sein sach also gar auff seinen nutz setzt, auff hymel oder hell, sondern deren in die weiß vergißt, und got dient umb gottes willen, der erligt nymermer er laßt sich kain traurigkait, kain verzweiflen oder forcht abtreiben, wann er hat sein sach nit auff seinen nutz entlich gesetzt. Also thet ain iüngling der

wolt auch got gern gedient haben, ich hab es meer gesagt, es verdreüsset mich nit wider zuosagen, ich waiß wol das es nutz bringt, etlich meins gleichen wen sy ain ding ain mal sagen so wöllen sy es denn nymmer sagen, sy schemen sich vnd meinen es sey jnen ain schand. Sy thond eben als ain torether ritter der in ain streit zeücht, wenn er ain messer oder ain schwert zwey oder drey mal gebraucht, so wil er es dann nit meer brauchen vnd meinet es sey jm ain schand. Ain witziger ritter, das schwert da mit er offt gefochten hat vnd über wunden vnd das schwert bewert das es guot ist, des gebraucht er sich meer, vnnd beruembt sich des, das er so vill da mit geschafft hab, aber die nerrischen schämen sich der alten guoten waffen. Also thond auch dise narren. es ist als eytelige hochfart es ist narrenwerck. Ad propositum. Es was ain iüngling der wolt got dienen, was thet er? der het gehört, wenn ain iünger mensch got dienen wil, der sol jm ain gestanden ersamen menschen außerwöllen, auß dem er sein leben richtet, wenn ain mensch zuo seinen iaren ist komen, vnd in der iugent nit hat angefangen got zuo dienen, so würt darnach nymer nichts dar auß, wenn aim gott anfacht zuoruessen, das ist vmb .xv. xvj. xvij. xviij. xix. xx. iar. vnd er nit anfacht, so ist es dar nach alles verloren, wann wie er sich in den iaren haltet vnd war auff er sich keret, dar auff beleibet er, keret er sich zuo dem guoten, so beleibt es in jm, keret er sich zuo dem bösen so beleibt es auch in jm, vnd würt nymmer nichtz dar auß. Ob dir got auch schon gnad gibt, dennoch reucht es dir ewigklich in die naß. Ad propositum; Also thet diser iüngling, der macht sich hin zuo ainem ainsidel bey dem was er, vnd dienet got mit grossem fleiß tag vnd nacht, des freüwet sich der alt, vnd wenn er in ansach, so gewan er ain besondere freüd zuo jm von seinem grossen ernst vnd fleiß den er het. Diß mocht der teüfel nit gelciden, das dieser iung gott so fleissigklichen dienet, der teüfel erschin dem alten, in ainer gestalt ains engels vnd sprach. Ich bin der engel gottes vnd sol dir verkünden, das diser iung der bei dir ist, vnd den du so liebhast, ewigklich verloren ist, vnd sein all seine guotten werck vmb sunst, vnd verschwand also. Des erschrack der alt vnd ward betruebt, vnd verwundert sich das diser iung der got so fleissigklichen dienet, solt ewigklichen verloren sein, vnd aller seiner grosser fleiß vmb sunst solt sein. Vnd wen er in darnach ansach so erseüfftzet er, vnd enpfand

einen sonderen schmertzen, das er erblaychet, vnd wolt jn darnach nit mer ansehen. Des nam der iunger war vnd sprach. Lieber vatter wie kompt es das du mich nitt ansichst, als vor, vnd wen du mich ansichst so erseüfftzestu vnd erbleichest abmir. Da wolt er es jm lang nitt sagen, da wolt der iung nitt ablassen, ye er muoßt es jm doch hindennach sagen, vnd sprach, Got hat mir kund gethon, du solt ewiklich verloren sein des wird ich betruebt wen ich dich an sich, vnd gedenck das all deine guoten werck verloren seind, vnd damit solt verdienen die hell. Da sprach der iung, lieber vatter, das laß dich nit betrueben Jch hab got nit angefangen zuo dienen vmb das er mir das hymelreich sol geben, er geb mir joch das hymelreich oder die hell, dennocht will ich jm nit auffhören zuo dienen, in ainen weg als in den andern, wan er ist so ain grosses hohes guott, vnd sein wol wirdig das man jm dienen soll. Da sach got an den grossen fleiß des iungen. Dar nach erschin dem alten der guot engel vnd sagt jm das diser iung ewigklichen behalten würd, vnd das seine guoten werck grösser vor got weren dan vor, vmb seiner grossen hoffnung willen vnd stäten fleiß den er zuo got het gehabt, vnd nit ab hatt gelassen, vnd er wer groß vor den augen gotes, vnd solt wissen das yenes ain betrucknuß gewesen wer des bösen gaistes. Diser het sein flucht recht gesetzt in den felsen Cristum, wie wol er hort das all seine guotten werck vmb sunst waren, da floch er erst recht zuo disem felsen. Er het gantz sein ruow vnd hoffnung in gott den herren, vnd auff kain hell noch hymelreich. Diser het nit ain hasen hertz, sonder ain starck löwen hertz. Also soll auch thuon der mensch, der angefangen hat got zu dienen, der sol sich nit ablassen treyben, wenn der teüffel den sicht das nichts hilfft an ainem solchen menschen, den er nit gehinderen kan, denn bringt er jm ein verzweiflung, was sol den ain solichs häßlin thuon so es also geyagt würt vnd in jm hört hirnen, vnd also erschrocken ist, vnd nit waißt wa es hin soll? Ich sprich er sol fliehen als die hasen thetten. Es waren hasen in ainem wald die horten den jäger hürnen, da erschracken sy vnd lieffen zuosamen vnd sprachenn. Solten wir die forcht imer zuo leiden, wer möcht es aber hindennach erleiden, vnd wurden zuo radt sy wölten sich selbs ertrencken, das sy der marter ains mals abkämen, das sy die angst vnd not nit mer dörfften einnemen vnd lieffen mitt ainander zuo ainem wasser, vnd da sy auff die matten kamen da sahen sy

vil frösch sitzen auff dem staden, da sy die hasen sahen dort här lauffen, da erschracken sy vnd sprungen in die pfitz, da das die hasen sahen, da macht sich ainer vnder inen härfür vnd sprach. Sehent wir seyen noch nit als zaghafft als dise, es ist noch ain zaghafftiger volck dann wir, es ist nur vnsers zaghafftigen vnd erschrocknen gemuetz schuld nun seyen wir doch von leichter art vnd haben lang bein, vnd mügen wol lauffen, das dise nit mügen, wißten sy wie zaghafft gesellen wir weren sy weren vns nit geflohen, wir wöllen nit mer so forchtsam sein, vnd huoben sich auff vnnd sprungen dahin. Denen ward ir hasen hertz verwandlet, vnd namen an sich löwen hertz. Dise gleichnuß ist nit zuouerwerffen sy ist guot, die leerer brauchen sy vil. Also thue der mensch der ain hasen hertz hat, der nem an sich des löwen hertz. Also der mensch der sein ruow allain blut vnd bloß hat gesetzt in disen felsen, das ist, in got den herren. Des hertz würt verwandlet von ainem haßen hertz in ains löwen hertz, wann er hatt sich verborgen in den felsen Cristum. Ain solicher mensch geet für vnd für, es sey dann das du dein ruow dar ein setzest, so kompstu nymer meer zuo rechtem friden, allweg ist das in inen, O wee o wee, ich möcht in die hell komen, vnser herr got möcht mir das hymelreich nit geben. Ich kan nit thuon als die vnd die schwester, kanst du nit also thuon, thuo das du vermagst, haltt dein orden tapfferlich für vnd für, got laßt dich nit, dien im getreülich, got ist der, der disen hasen verbirget, er hilffet dir, er laßt dich nit. Hör was diser häßlin ains thet. Diser häßlin ains was Dauid da er sprach. Abscondes eos in abscondito etc. Er würt si verbergen in die verbergung seines antlitz. Spricht Paulus. Vnser leben ist verborgen in Cristo als cristus ist verborgen in got. Es seind etlich menschen, ain taill ruowen in dem myst vnd der murlachen, ain tail in den dorn, ain tail in dem lufft auff den bergen. ¶ Die menschen die ir ruow suochen in dem myst, das seind die flaischlichen menschen, die selben suochen ir ruow in essen vnd trincken. Sy nemen das sy hetten zuo essen vnd zuo sauffen, die suochen ir ruow in den fleschen. Die da suochen ir ruow in der wuollachen, das seind die vnkeüschen menschen, dise haben auch ir ruow gesetzt in ir vnkeüschen werck, sy nämen das sy irem lust genuog weren, sy gedencken weder an got noch an seine hailigen, sy thuon eben als ain saw in der wuorlachen, die sich darinn subelt, ir ist baß dan leg sy in aitel

rosen. Also thuond auch dise menschen die setzen ir ruow in den wuost. ¶ Noch seind andere menschen die selben haben ir ruow gesetzt in die dorn, das seind die geytigen menschen, die selbigen ruowen in dornen, das ist, sy haben angst vnd not wie sy zeitlich guot über komen, so sy es haben so ist angst vnd not wie sy es behalten, verlieren sy es dann widerumb, so ist aber angst vnd not da, vmb vnd vmb, hinden vnd vornen, was ist das anders dann dorn, es sticht vmb vnd vmb zuo allen orten, da kumpt ainer vmb das sein, da verleürt ainer sein eer, daran waget er leib vnd seel, vnd verleürt guot vnd eer, leib vnd leben vnd seel, was hilfft sy dann all ir angst vnd not? Dise ruowen wol in den dornen, wann nymer kain ruow da ist. ¶ Noch seind andere menschen die nit ruowen in den dornen, als dise, sy ruowen auch nit auff dem felsen cristo, als die guoten häßlin, sonder ir wonung ist auff den hohen bergen, dise haben ire sinn vnd begird über sich auffgehebt zuo hohen dingen, aber nit zuo gott. Dise lauffen auch den berg auff, die forderen fueßlin seind jn auch kurtz, das ist, ir begird vnd anmuot zuo gott ist jnen kurtz, vnd die hindern fueß seind jnen lang, das ist, begir zuo zeitlichen dingen ist jnen lang. Das seind die hoffertigen menschen die da fechten nach üppigen eren. Es seind auch etwann die in den clöstern, die da fechten nach hohen ämptern, da wer die geren Priorin, da wer die geren Supppriorin, da wer die geren schaffnerin, da wer die gern küchenmaisterin, so wer die geren gartenmaysterin, so wer yhenen gern an das rad, vnd wenn sy an das rad komen, vnd man zuo jnen gnad frauw spricht, so thuot es jnen wol, sy nemen nitt feigen dar für. Dise lauffen auch den berg auff, aber nit den felsen, sy fechten tag vnd nacht wie sy zuo hohen ämptern komen aine bringt es woll durch den neünden zaun zuo wegen, das sy an ain söllich ampt kompt, wenn der visitator kompt so spricht man. Lieber herr vatter thuond die von dem ampt, sy ist kain nütz daran, thuond die daran vnd kurtz es hat niemant kain ruow vor jnen sy wöllen härfür gezogen sein da ist nicht für. Bist du darumb in das closter komen, das du weltest schulthaiß im closter sein, ist das nit dein mainung gewesen das du woltest nach üppigen eren fechten, das du woltest fliehen in der welt, das suochest du erst in dem closter, da du soltest dein hertz abzerren, vnd tag vnd nacht allen dein fleiß an keren, das du zuo friden deines hertzen komen möchtest so mechtestu dir

erst selber vnfriden vnd vnruow, wann ain solicher mensch hat weder frid noch ruow, in seinem hertzen. Disen seind die forderenn fueßlin auch kurtz, sprich ich, das ist, sy haben klainen zuokerr zuo got kurtzen anmuot, selten im chor, selten im capitel, andrauwen sprechen sy, wir haben mit vnsern ämptern zuo schaffen, es seind die amptfrawen sy haissen nitt amptschwesteren, es seind amptfrawen vnd wenn sy zeit oder im psalter beeten so schlahen sy es über ainander, bald, das sy dar von komen · Wie kompt das? die fordern fueßlin seind jn kurtz, das ist, jr begird zuo gott seind jn kurtz, vnd die hindern fueßlin seind jn lang das ist, begird vnd anmuot zuo zeitlichen dingen. Dise lauffen auch den berg auff, aber nit vnsers hergots berg, es ist des teüffels berg. Der teüffel wolt auch den berg auff lauffen, das was Lucifer, da er sprach. In celum conscendam. Isa. xiiij. Jch wil ains thuon vnd wil meinen stuol nemen vnd jn setzen über alle chör der engel neben den stuol des obersten vnd höchsten. Was geschach? Er ward gestossen in die aller tieffeste abgründ. Also geschicht auch disen menschen die also auff steigen in die hohen berg der hochfart Wee den menschen den ir fordern fueßlin zuo kurtz seind, vnd die hinderen fueßlin als lang seind das ist, wenn sy wenen sy wöllen gar endlich den berg auff lauffen, vnd wenen sy standen gar steiff so übergauckeln sy denn, vnd fallen tieffer dann die anderen. Wee den menschen die so vngwiß stond vnd meinen sy standen gar gewiß in iren conscientien, vnd ist jnen gar geruewig, sy wolten nit das jn anders wer, Käm schon yemans der jnen irn gebrestenn sagte so möchten sy es nitt erleyden, da von kompt es wenn etwann in den clösteren hinlässige oberen seind, die nitt groß acht haben zuo schweigen halten, vnd zuo anderen stucken die sy halten söllen, wo ain solich closter geregieret würt, da zerfert ain gantze gemain, wann warumb? Darumb, wen das haupt kranck ist, so ist der gantz leib kranck, wa solicher haüpter vnd fürweser seind in closteren, den wer layd das mann recht thätt, Jnen wer layd das etwas in den conuent käm dar durch die gaistlichait zuonem, man lidte in ainem solchen closter nit das man ain soliche predig thät, als ich yetz thuon, vnd wenn sy schon geschryben were, man ließ sy nit lesen. Wenn etwan ain vatter zuo aim solichen closter kompt vnd wil ain predig hinein geben, so bald sy in die winden gelegt würt, so spricht die Priorin, was ist das? Wenn der vatter antwurt. Es ist die predig die

ich gethon hab. So spricht sy, O wee nain o wee nain lieber vatter lond sy dauß, sy macht mir ain gantze auffruor im conuent. Was ist aber ir maynung dinnen? wenn man sy list so trifft man sy in irem vnuolkomen leben vnd gebresten, darumb mügen sy es nit gehören. Es geschicht aber auch etwann, so schon guote obern seind die die iüngen gern wolten recht ziehen so legen sich die andern dar ein, vnd sprechen. Ach es seind noch iung leüt man muoß in ergetzlichait lassen, solten die leüt nit zuo samen reden was mag es geschaden. Deßgleichen in anderen sachen, es sey am rad mit geschwetz oder andern gauckelwerck damit die welt vmb geet. Sy wenen jn wol thuon so thuon sy jn übel. Es wer vil weger sy liessen sy ains mals daruon komen vnd frischlichen durchbrechen, dann das sy also lang an jn zysel werck machen, sy suochen jn also leiblöchlin ach got man muoß jn vnderleibung geben, aber du thuost jn nur wee darmitt. Also verderbt man etwann die iungen da mitt. Wenn man ainen hencken wil, wenn der hencker jm den strick an den halß gelegt wenn er dann den strick bald zuo zeücht so erworget er vnd kompt daruon. Käm aber ainer vnd wolt jm librung geben vnd hueb jn bey den fuessen enbor das er nit bald erworgen solt, der erlengeret jm nur sein marter, sunst ließ er jm den. strick zuo ziehen, vnd ließ jn hangen. so käm er ains mals der marter ab. Also thuond auch dise menschenn, sy wöllen jn imermeder liberung geben, liessen sie sy frischlich durchbrechen, vnd sich tapferlichen ueben, vnd jn selber absterben so kämen sy zuo ruow, vnd würd jnen wol, sunst muessen sy alweg gemartert sein in jnen selber, vnd koment nymer zuo friden. Wenn ainer ain wund hat, vnd man jm die wund nit inwendig seübert, vnd jm also oben zuo hailt, vnd jm das faul fleisch innwendig dar inn last, vnd man jms nit waydlich herauß schneidet, vnd man jm die wund rumet, so wänet er es sey gar ain guott ding das jm die wund so bald gehailt ist, vnd aber über ain klaine weil so er wenet er sey gantz genesen, so bricht jm die wund wider auff, vnd wenn man sy aber wider zuo hailt so bricht sy aber auff, alle weil das das faul flaisch vnnd der wuost noch darinn ist, so bricht es noch imermeder auff, also weret es all seinen lebtag. Also thuond auch dise menschen die da alweg wöllen liberung suochen. Sy forchten ymermeder man thue jnen zuo wee. Es thuot sein nit es muß durch brochen vnd erstritten sein, es wärt sunst nichts dar auß. Es ist ain verderblich

ding in clösteren. Es ist als nit vmb die zuothuon die dinnen seind
yetz gegenwürtiklich, wer von aussen zuo jn hinnein kompt der ver-
dirbt auch mit jnen. Wie die seind die dinnen seind, also werden
auch die die zuo jn komen. Da her kompt das sy etwan sprechen,
vnd ist war. Es wöllen weder iung noch alt bey jn geraten,
vrsach, wann die im closter zuo denen sy komen seind auch noch
nit geraten. Darumb sy seyen iung oder alt die zuo jn hinein
komen, so werden sy jnen gleich. Ja etwann so ain guot mensch
hinein kompt, das würt verderbt vnd muoß werden als sy. Denen
geschicht eben als der ain tröpfflin malmaseyer schütt in ainen essich
kruog so würt der essich nit verwandelt in den malmaseyer, sonder
der malmaseyer würt verwandelt in den essich. Also geschicht auch
disen, weren sy guot sy mueßten böß werden Kompt aine hyn ein,
vnd mainet sy wöll got suochen, sy maint sy find ain fürderung zuo
ewiger seligkait so findet sy wol ain hinderung. An solchen orten
verdient man ee die hell weder das hymel reich. Vnd wenn etwann
drey oder vier seind die gern recht thäten die mueßen vil erleyden,
vmb das sy sich den anderen nit vergleichen wöllen. Disen geschicht
eben als sant Stephan geschach der stond allain vnder denen die
jn verstainigten, vnd als Daniel in der löwen gruoben vnder den
löwen. Was muessen sölche erleyden, groß gespöt vnd hinder red.
Da seind sy vnser gaistren, sich haben wir aber ain newen gayst
erdacht, wenn das denn die andern ersehen, so erschrecken sy darab,
vnd gedencken man werd jn auch also thuon als denen. Dar mit
verdirbet denn ain gantze gemein. Nun das ich kumm auff mein
erste red, man soll die iungen wol auff ziehen, vnd sy leren abster-
ben der welt vnd jnen selbs, vnd nit nach geben zuo vil ergetzlichait
vnd jnen gestatten geschwetz oder ander leichtuertikait, man sol die
klainen ding nit verachten, sonder trewlich handthaben, wann wa
das nitt geschicht, so gond hindennach auch die grossen ding ab,
den geschicht eben als ainem vaß dem man die band auffschneidt so
gond die raiff auff, so gond den die tauben von ainander, vnd fert
dem vaß der bodem auß, so laufft den der wein aller auß Also
geschicht auch den, wenn man ain closter reformiert, vnd man nit
acht hat auff die klainen gebresten, so felt man darnach in die
grossen, vnd geet ye ains nach dem andern vntz ain closter gantz
zerfert. Aber wa schweigen halten ist, da ist man wol sicher das
soliches nit leichtigklichen geschicht, das ich für das grössest halt.

Es sey dann des teüffels gespenst. Nun habent ir die Achtend aigenschafft, die ist, das häßlin setzet sein flucht vnd ruow in den seljen Cristum.

U. Von den siben schwerter.

(Augspurg 1510. fol. Bl. III, 3 f.)

Das erst schwert des bösen gaystes, ist das schwert der Hoffart vnd der üppigkait, wen der böß gaist damit verwundet oder trifft, vñ die ruor gibt, in dem geet stracks auff zerschwollenhait in der seele, von dem er sich bläet vñ zerschwillt, vnd würt zerpfluonsen vnd zerbläet, fert hoch in seinem dunckñ über andere menschen, vnd also zerschwollen, das er sich etwas duncket sein, vil höher weder jm das zil von got gesetzt ist Als der frosch von dem in Esopo steet. Es gieng ain Ochs auff ainer matten, der waydet, zertrat dem alten frosch ain klains junges fröschlin, der alt wolt es gern gerochñ haben, wißt nit wie er sich stellen solt wider den ochsen, der so groß was, ye er ward doch zurat mitt den anndern jungen fröschlin, wie er jm tuon solt sich zu rechen, vnd fieng an vnd ließ den blast außgeen, zerbläet sich hoch auff, maint er wölt als groß werdñ als d' ochs, vnd do die gerumpfen haut vol blast was, do sprach er zuo seinen jungñ fröschlin, bin ich als groß als d' ochs, sy antwurten jm vñ sprachen, Nain, du muost baß daran spañen Der alt frosch bläet vñ sperrt sich noch mer auff, vñ sprach zuo jnen Bin ich jm nun gleich Nain sprachñ sy, noch nyenen Do-fiennger an sich noch mer zu bläen zum drittenmal vñ spañet sich noch vil vester vñ hartter weder vor, vnd bläet sich so hoch auff das er von ainander knellet vnd zerspielt. Also tuon auch diese menschñ die der teüfel schlecht mit dem swert der hoffart, der zer-plasenhait, bläen sich vñ zerschwellen in jrem gemuet, so lang biß sy auffknellen. Wer mit disem schwer d' üppigen eer verwundet würt, dem widerfert grosser vnradt, der zuo diser wunden schlecht. Zuo der wunden d' hoffart vnd begird üppiger eer, schlecht grosser unradt Namlich Jactancia, praesumptio nouitatum, hypocrisis, pertinacia, discordia, contentio, inobedientia. Nuemen, neüw sind, gleißnerey, ainrichtigkait, zwitracht, zanckung, ungehorsame. Sy suochen auff alle ort wie sy groß geacht werden, vnd das sy guot vñ groß scheinen, sy vnderstond das mit worten vñ mit wercken,

mit warhait vñ mit luegen: ¶ Der erst vnrat der zwo diser wunden schlecht haysset Ruemen Jactancia. Sy vnderstond mit worten außbrayten vñ offenbaren jr herrlichait, vñ ruemen sich selb, sagen was grosser sachen sy gethon haben, wo sy in kriegen vñ streitten gewesen seyen, vñ wa sy sitzen bey den leüten so erdencken sy aiñ syn das es herfür auf den blan kom. Ich hab ain gekant der het ain wündlin im schenckel, was im geschossen, wa der bey den leüten was so bracht er es vff den blan vnd sprach Es seind vil die gar kaum hail werden weñ sy gewundet seind, aber ich würd bald hayl, Ich ward ainest geschossen vñ ward bald hail, die red bracht er allweg herfür Vñ was peterling auff allen suppen Also thuon sy in andern stucken auch und ruemen sich selbs mit worten.

¶ Der ander vnrat diser wundñ ist erdenckung neüwer fünd, sy zaygen sich nit allain mit wortñ, sonder auch mit wercken, da von man sich abverwundern soll das haißt presumptio nouitatum. Ertzaigñ sich mit werckñ mit neüwen funden, mit etwas news das nyemañ in d' gantzen stat hat weder sy, da will man gesehen sein mit ausserlichñ zaichen, schlayer, hosen ꝛc. das du also geschlayert her geest das nyemant meer in der gantzñ stat hat weder du Deßgleichñ der mit seiñ hosen, der ander mit andern dingen. Item der aine will sonder gefert habñ in aim closter. Deßgleichñ ainer in d' welt, erzaigñ sich in den werckñ, die da etwas neüwes scheinlichs vñwar nemlichs fürgebñ, wa her mainestu das all new sitten entspringñ, glaub mir allain auß üppigkait, als mitt den halben bärten, so ainer nichtz kan herfürbringen scheinlichs, das man auff in sehe, thuon sy ains vñ machen halbe bärtlin, löck Etwan truog man gantz bärt, aber yetzund tragen sy nur halb bärt, vnd etwan neben nur ain klains löcklin, das ist ain gewiß zaychen das sy narren seind, das d' teüfel sy geschlagen hat mit dem swert der hoffart, weñ man also etwas neüwes zaigt, es ist kain end mit den narrenweisen, das muoß man temmen, Ain mensch soll ainfeltigklich, schlecht, vnwarnemlich d' ding leben. ¶ Der drit vnrat ist gleißnerey, weñ ain solcher narr sich nit kan ertzaigñ mit löblichen dingñ in warhait, so geet er mit falschait vmb, vñ erzaigt von aussen das nit in warhait in jm ist. Nimpt sich an als ob er gaistlich sey, mässig keüsch, ain liebhaber d' erberkait ꝛc. vñ ist nichtz dahinder, deß haißt hypocrisis.

¶ Der vierd vnrat ist ainrichtigkait hörthälsigkait in d' verstentnuß,

auff das er geschetzet werd für etwas, vñ nit minder weder and' leüt, so weicht er nyemañ in seinem bessern duncñ, warauff er kompt, darab lässt er sich nit weysen, wañ er will nit gesehen sein das er nachgebñ söll, das haisst Pertinacia, bleibt vff seiner maynung vñ syn. ¶ Der fünfte vnrat ist vnhelligkait im willen In bringt nieman von seym willen ist aiwillig vñ weicht nit von seinē fürnemen od' willen, das er sich mit and'n leütten vergleich, er legt sich allweg überzwerch in die sach, sy sey wie sie wöll, guott oder böss, er förcht weñ er volge so schein er minder sein, der vnrat haisst discordia.

¶ Der sechsst vnrat ist zanckung, er weicht auch nyemañ mit worten, lasst sich nit überreden, er will ewigklich das leist wort haben, vñ vnübewundñ sein, wañ dadurch scheinet er klainer sein, desshalb so schreyt er vnnd übeschreyt yederman, auff das er oblig, vnd ist kain andrer grund da in warhait, vñ haisst Contentio. ¶ Der sibend vnrat ist vngehorsame, haisst inobedientia Er will auch nit vntergon in wercken das er vollstreck die gebott seines obern, vñ da durch sein grosshait zu erzaigñ, wañ er maint er schein klain weñ er vndergieng in gehorsame, vñ ist er schon gehorsam dem höhern oberen, so zeücht er sich so ferr er mag, auss gehorsame seins nechsten obern durch dispensiern, will lieber erlaubung nemen vom prouincial, weder von der priorin Ist als sampt falsch, vnd kompt auss hoffart vñ begir üppiger eer vnd grossachtung. ¶ Diss schwert der hoffart ist bedeüt bey dem schwert damit Adam geirret vñ gehindert ward von dem eingang des paradiss, der da auss hoffart begeret het gleich zu sein got, Das schwert was feürin vñ waltzend oder kerlich Vnd hoffart ist feürin, wañ sy pfligt die anndern leütt zuo vertzeren durch raub und grim Auch ist sy waltzent vñ kerlich, wañ sy pfligt sich in mancherlay weiss zuo verandern, zuouerkern aussbrayten vnd ertzaigen in hoffart zu tuon wider got, wider die obern vñ wider d' gleichen Hoffart macht das ain mennsch vmb sich scharmitzelt, branget, sich hin vñ her wendet, als ain schirmer der mit ainem glitzigñ schwert aiñ apparat macht vnd ain spiegelfechten treibt, er thuot sich vm als ain lauss in ainem tigel, wa er zuo mög komen, das er nit da hintenbeleyb, er schlecht sich zuo, macht sich herfür alls das böss in der wannen, suocht glory vñ eer, ruemet sich selbs, erdenckt neüw fünd, stellt sich guott, weicht nyemañ, weder in seinem duncken noch in seinem

willen noch in seinen worten noch in seinen werckũ, er will nyemañ vndergeen, yederman soll jm vndergeen, jn vor augen haben, jm schirren vñ fasten, loben vñ embortragen, seins willens in allen dingen foren, vñ er nyemans, man soll sein schonen vñ er nyemans. ¶ Dise laster soll ain yetlicher mensch besonder d' gaistlich will genant sein, in jm vndertruckñ, wider die fechten, vnd in tägliche͂ streit mit jnen ligen, biß er sy überwindt, vñ tugendñ die dar wider seind überkompt, das ist recht übung Es ist ain grosse torhait, sein sach wöllen setzen allain auff ausserliche übung, in singen vnd lesen, in wachen vñ vasten, in rauch vñ demütige klaidung, in hart ligen, vnd disciplin empfahen, vñ versaumen die innerlich übung, zu überkomen demuot gedult, bruederliche lieb vñ nit fechtñ wider hoffart, mit den yetzgenantñ siben lastern, wider vngedult, zorn, neid, hass, klapern, eerabschneydñ, murmeln, vngehorsame, da soll man allen fleiß an keren das die laster außgetriben werdñ da will nyeman hand an legen, auch in reformiertñ clöstern darumb wird nyeman besser bleybt wie es in d' welt was Ja es würt vil böser im closter weder es dauß was, weñ man nit vff den grund geet, man findet layder wenig die closterwerck darauff richten, als auff den aussern glitz vnd ausserlich übung, die doch nit seind das fürnemeest, sonder allain mittel zuo der rechtñ gaistlichait d' tugenden die iñwendig ligen, vnd aiñ menschen guott machen Es ist war, man soll die selben closterweisen vnd gaistgebärdñ fleissigklich halten, diß soll aber noch fleissigklicher geübt, vñ dar ein das ander gericht werden Darum̃ das man die jungen nit von anfang auff die tugendñ weiset vnd dartzuo halt, so bleyben sy nitt anders weder annder flaischlich leütt biß in jren tod, seind vnwillig ainander zu leiden, vñ die gebresten d' swestern zu tragen, da ist kain frid, kain iñerlich freüd, wañ sy seind vnerstorben, vnd ist jnen das closter ain vorhell, das jn ain paradiß wär, weñ sy in tugendñ aufferzogen wären. ¶ Nun sprichst du, wie erwöbr ich mich dises swerts des bösen gaists? Es seind vil stuck als man findt in summa viciorum. Nim̃ du das swert des gotsworts aus dem Pater noster, bit got vñ sprich Gehailiget werd dein nam, nitt mein nam Verleich mir herr demuot, treyb auß hoffart auff das ich dein glori vñ eer vñ nit die meine suoch in allen dingñ.

III. Das buoch Arbore humana.

(Straßburg 1521. fol. Bl. 7 u. 101.)

Ich habe mich weit bedacht (lieben brüder) wz ich für ein Matery euch disse künfftig heiligē fastē predige, vnd wiewol mir villerley zuogefallen, so wolt doch sich nichts füglichers schicken das nach meinem willen genuog vnd gemein wer, vnd alle zuolosser berüren möcht. Namlich jung vnd alte, reich vnd arme, weib vnd man, iunckfrouwē witwen vnd eelüt, gelert vñ vngelert. ꝛc. Doch zuo letst kam mir in meinem gedēckē für. Ein bawer glych einē dorffmeyer, der truog ein segessen vber sein hals, eī art vnder dem gürtel, hinden vff dem ruckē vnd ein bogen in seiner hand, vñ ein kocher soller pfeil an seiner seiten. Der fragt mich was mir anleg, das ich mit sollichē gedencken mich also müd mächte. Ich antwurt im, das mir anleg das ich nicht wüste, wa von ich die künfftige fastē predigen solt, sunder ich suocht hin vnd här, ob ich fünde ein gelegne Matery, die da yederman nützlich wer. Dan es kumen villerlei menschen zuo der predig, als vor stot. ꝛc. Der meiger sprach. O so kanstu vō niemans füglicher predigen dan von mir. Ich fragt in wer er were, das ich von im predigen solt. Er antwurt, sichst du nicht das ich ein Meder bin, ein baumhacker vnd ein schütz, kennestu disse geschir nitt die ich trag. Ich stuond in einem verwundern an im vnd sprach. Du magst mir wol ein wild' Meier sein. Ja sprach er das bin ich, vnd es dunckt auch iederman, vnd waz ich thuo, gefalt niemans. sunder alle welt clagt vō mir. Vnd darumb wiltu haben ein Matery die iederman rüre, so predig vō mir, ich vbersich nieman, die iungen vnd alten, klein vnd groß, vnd alle menschen, sie seien wöller iarē sie wöllen, so gang ich sie an vnd schon niemans. Die alten, die sich mit den iaren zuo mir nehern, hauwe ich mit der art, die da die art vff irer achsel tragen, das ist. L. iar, wan das. L. dz da fünftzig iar bedüt, ist wie ein art wañ der helm vbersich stot, die alten veter vñ ette die vnder der art gebogen gegen der erden niderziehen. Besunder ietz in dem Mertzen, der da zuomal geuerd ist dē alten. Die iungen die da meinen sie seient noch weit von mir vnd fliehen mich, die bring ich mit dem bogen vmb. Das von mir der Dauid vor langē geschriben hat. Er hat gezuckt sein schwert vnd gespannen sein bogen,

vnd die faß des tods bereit, vnd sein pfeil zuo brinnendē pfeilē gemacht, das schwerd zuck ich vber die alten, wan inen anfahen die köpff bliegen, dz har grawen, vnd so sy gläßne augē haben, das ist brillen vff der nasen, vnd so inen die nasendüchlin an dē gürtel, zwitzren wie die kirchwey fenlin vff dem kirchthurn so es kirchwey ist, vnnd haben ein walbruoder krucklin in der hand, so sich alle farben an inen versetzen, dan alle farben irer iuget haben sie noch, weder allein das sie versetzt seind, die gelbe des hares ist inen in das antlit kommen, die weisse der zen vñ des halß ist inē in das har kōmen, die röte irer wangen vnd mundes, ist inen in die augen gefaren, dan so kum ich vnd schlah die art in sie. Die scharpf brennende pfeil schüß ich vß, in die iungen, das seind heise feber, pestilenz, apostem, geschwer vnd andere siechtagen, dz seind meine wapffen, das sein die (Vasa mortis) die geschir des todts.

Jetzunden, so hörich wol das du der tod bist, her vnd so sag mir wz thuostu mit d' segessen. Er antwurt ich meige mit ab dz grien graß, vnd die bliegendē rosen der kleinen kind, die rößlechtige kindlin, die mit farben weit vbertreffen die schönē rosen vnd lilien. Vnd damit du mich recht erkennest, so bin ich der, den die heiden Plutonem nenneten, einen gott der hellē oder des tods, der da faret mit dem wagen dreyer redern, mit welchē ich alle mēschen hinweg für in dreien altern, antweders in der kindtheit oder iuget oder alter. Vnd bin der, von dem da schreibt Bocatius li. octauo de genealogia deorum. Den wagen (spricht er) mit dryen redern haben sie yme, das ist mit Plutoni zuo geschrempt, vnd das er von dreien pferden gezogē werd, namlich Matheo, Abastro vnd Nonio. Vnd also füer ich umb, die segeß für die kind, den bogen für die iungen, vnd die art für die alten.

Nach diesen worten sprach ich, bist du d' todt so ist es zuo mal war, wie du gesaget hast, dan du vbersichst niemans, dan wie das wasser fliessen wir dahin, wider in das erdtreich (2. regum. 14.) Als dan auch sagt Johan in apocalip. 2. Ich hab gesehen sterben die kleinen vnd die grossen. Es ist allen menschen vffgesetzt ein mal zuo sterben. Vnd ist war das du niemans vbersichst, niemans vmb seins adels willen, du sichst nit an grosse kunst, schöne, hübsche, gaben, gunst, du achtest weder des alters noch d' iuget. Du kumest gleich wie die soñ, vber böß vñ guot, du nimmest hinweg gerechte vnnd vngerechte, vnd auch die, so bösen geist beschweren künnen,

müssen dir ire geist auffgeben. Vnd wan sie schon nachtfarer sein zauberer, vnd künnen vff wilden thieren faren, die man nennet die wiltweisen, so mögen sie dir nit entlaufen. Auch nicht die artzet, die andern menschen, ihr leben verlengern, mögen nit mit kreitern noch mit salben, noch mit pflastern, noch mit allem das in der apoteck ist, sich erwerē, noch beschirmen. Vnd das ich mit kurtzem sag, so mag von dem höchsten herab bis vff dē nidersten sich niemans vor dyner hitz verbergen, nit allein die menschen. Du nimpst hinweg alles das da lebt die vogel in dem lufft, die thier des erdtreichs, die fisch des wassers, die würmlin in dem erdtreich, die pfeiffholderlin vnd cicaden vff den matten. Auch die engel stürben vnd vergiengen zuo nicht, wan sie nit von dem gewalt gottes enthalten würden. Disses erkant vnd bedacht ein iüngling von dem wir lesen, das ein her was großes geschlechtz von Ragnori genant, der het ein sun ein iungen ritter, der nüwlich sein erst harnest angelegt het vnd da er in ein thurner reiten wolt, da reit er durch Clareual. Vnd da er sahe die heilige geselschafft, vnd hort da von inen predigē, von der wanheit diser welt vnd vō kürtze dises zeitlichen lebens, vñ von der belonung, deren die alle zeitliche ding verlassen, vnd cristo dem herrē nachfolgen, vnd das der tod gewiß vnd gemein were, allen menschen, iungen vnd alten. Vnd wie alle menschen hetten ein end. Da nam der iunger da selbst den ordē an sich, da das der vatter gewar ward ward er hertziglich bedrübt, dan er alwegē gehofft het, der sun solt in werden ersetzen, vnd in alles sein guot kommen, vnd dz besitzen. Vnd aber ietz höret er, wie sein sun wider sagt vnd verzigen het, vff alles erb, durch das gelubt der armuot. Er kam in das closter, vnd sprach zuo dē apt er wolt das closter zerstören, wan sie ym sein sun nit wider herauß geben. Da der vernünfftig iunger, die vngestimme seines vatters hort, kam er zuo im vñ sprach, vatter nit biß zornig, ich wil dir etwas sagē, thuostu das selbig, so wil ich wider in die welt gon, vnd dein erbtheil besitzen. Der Vatter ward frölich vnd sprach, sun was ist das, ich bin bereit, mit willen zuo thuon was du wilt. Der sun sprach, es ist ein gewonheit in deinem land, das die iungen als bald sterben als die alten, darū mag ich nit in deinem land sein. Da der vatter hort den heiligen geist also vß seinem sun reden, und marckt das er die gewonheit ab möcht thuon, da ließ er den sun in dem friden gottes vnserm herren zuo dienen.

Der sun vnd iüngling erkant dein weiß vnd gewonheit, namlich das du on ansehung die personen hinweg nimpst, iung vnd alt on vnderscheid, vnd vbersicht niemans. Vnd deßhalben werest du mir wol gelegen disse fast von dir zuo predigen, so du also gemein bist yderman wan du allem auch nützlich werest, wan ich muoß haben ein Materi, die nit allein gemein, auch nützlich sei. Was aber du nutzes bringen möchtest, so ich võ dir predige, das hab ich noch nit von dir gehört.

Der meiger sprach, onzweiffel so würt es grosen nutz bringen ieder, dem das hören wurt, vñ so du wilt, bin ich bereit dir den selben nutz zuo erzelen. Nein (sprich ich) liebẽ brüder ietz nit, es ist vnß vff hüt nit gelegen, vff der fastnacht. Aber kum vff den Eschermitwoch, dan so würt es eben recht, so wir on dz hören müssen võ dem priester. Gedenk mẽsch das du eschen bist vnd zuo eschen wider werden muost. Dan so kum wider, so wöllen wir võ dir hören, was nutz es bringen mag, von dir zuo predigẽ. Gang dißmal hin dein straß, treib dein handwerck anderßwo, schleiff dein art, laß vnß vngeirret. Wir haben yetz fastnacht vnd seint frölich, niemans gedenckt dein. Wir fressen, saufen, springen es braucht sich yderman in leiblichẽ wolust, in dem eebruch, in der vnküscheit vnd niemans ist, der disse zeit vernunfft braucht. darumb föricht dich niemans vñ würt dein ganz vergessen. Der meyer sprach, ich würd aber enwer nit vegessen, sunder on vnderlaß fuoß für fuoß her nach schleichẽ, dan vil sein, in die ich myne art schlahen würd vnd sie erwürgen, dieweil sie noch das bachens vñ die küchlin essen, vnd vil werden den tag, daruff du mich heist widerkommen, nit erleben. Nun ich far dahin. Ade bis Mitwoch so kom ich herwider. rc.

Hören lieben brüder, lassen euch disse wort des baumhackers vnd dorfmeyers ein warnung sein, fassen sie zuo hertzẽ. Er ist warhafftig, vñ ist seiner wort zügnüß von cristo, dises warhafftigen vñ getruwes knechtz er ist. Vigilate sprach der her wachẽ dan ir wissen nit weder stund noch tag, ob er abens oder morgens, früe oder vmb den hannenkrey kömen würt, dan wie ein dieb also würt er bei nacht komen Seien bereit. Attendite. vñ sehen euch eben für, das euwere hertzen nit beschweret werden, mit fressen vnd sauffen, vnd mit andern zeitlichen sorgen dises lebens, vñ das von obnen herab vber euch kom der vngestimme, vnd gehe tag. rc. Luc. xxi.

Darumb ir kinder gottes, kinder des Lebens nemen war, wie die kinder des tüfels sich so gewelticlich legen, wider disse heilige zeit, mit fressen, sauffen, mit aller feigkeit vnd vppigkeit, in grosse geferlichheit irer selen. Dargegen so legen euch mit ernst wider den tüffel, vnd richtē euch nach der heiligen zeit, wie sie angesehē ist von der cristenheit, mit abbruch vngezogenheit. Vnd so ir nit wöllen minder essen vnd trincken dise zeit (als doch sein solt) so thuon doch im nit mer, dan zuo andern zeiten. Sunder bitten got, das er euch send sein hilff vnd gnad, das ir euch hüten vor allem dem, das im wider ist. rc. Amen.

IV. An dē X. sontag nach pfingsten gepredigt. Jam securis.

Der fünfft vnd d' letst ast ist vff dem küscheit wachset bricht vß cristenlich die best fürsichtikeit ist zuobetrachten der verganen sachen, vnd für sehen die zuokünfftigen. Es setzt sant Augustinus. vi. huoten den eelüten sier kören den frawen zuo, zwu den mannen.

erst huot ist gottes forcht.
ander des mans huot.
drit scham vnd weltlich schand.
Die fierd förchten zeitlichs vrteil.
Für die man.
erst huot ist gottes forcht.
ander ist sein manlicheit.

Wir wöllen vß denen vnd vß andern siben zuosamen samlen in die sollen vß brechen die eelüt, brich vß o du eeman vn̄ richt dich dz du in deinē huß seiest ein hußuatter vnd d' meier. O du fraw sich dz du seiest die matron in dē huß vnd regieren alles huß gesind zuo erberkeit, also das die kellerin den man vnd d' knecht die frawē, nit dörff vnzüchtlich ansehē. Du bist gottes schaffner, wan du vber dein regiment muost got antwurt geben. Hör dein namē du heist d' hußuatter, wan du vber dein hußgesin gesetzt bist. vn̄ bist ir knecht, du dienst inē nit and' wie ein vatter seinē kindē ratet. Darum soltu nit allein dein kind straffen vnd sie sitten leren, auch als dein hußgesin. Das ist wider die, wan sie sehē dz ire knecht vnrecht thuon vnd sie nit strafen, sprechē ich wil sie ein andern straffen lasen, wa er hin kumpt, vn̄ geben inē vrlob. Das sein nit wort

götlicher liebē, vñ des nechsten. Wiltu mir nit glauben, so glaub sancto Augustino d' da schreibt zuo einē graffen, du bist gesetzt vber alle dein vnderthon, von dem öbersten biß zuo den vnderstē. Darum so verkünd inē die himmelische süssikeit vñ die helsche bitterkeit vnd biß sorgseltig vnd wach vber ir selikeit, wan du got rechnung gebē muost vber alle die in deinē huß sein, rat inen das sie sich hüten vor hoffart, vor nachreden, vor trunckēheit, vor vnküscheit, vor zorn, vor meineid vñ vor geitigkeit, die da ist ein wurtzel alles bösen. Sant Augustin sagt vber das wort Johīs. xi. Qui mihi mi. Wer mir dient der folg mir nach, dienē got als vil ale ir vermögen, in einem erberen leben, geben almuosen, den namen Jhesu vnd seiner ler, vnd predigen wem ir es vermögen, vnd erken ieglicher seinē namen, das er ist ein hußuatter geheissen, da er hab ein vetterliche begird zuo seinē huß gesind, vmb cristo willen vnd vmb des ewigen lebens willen, vñ verbring in seinem huß eins bischoffs ampt, vñ diene also das er ewiklich bei im sei. Darum so brechen vß o ir eelüt, vnd thuon hinweg alle vnerliche materi, fressen, suffen, trunkēheit, besund' o ir frawen, vor zeiten wustē die römerfrawen nit was wein was, das sie nit in eebrüch vnd in vnküscheit fielen. Metellus schluog sein frawen mit d' faust das sie starb, wan sie truncken wordē wz wan ein trunckner nit weiß was man mit im handlet. Valerius libro. vi.

Die frawen sollen warnemen das sie sich nit entblotzen. Sempronius der treib sein frawen von im, allein das sie zu dem dantz was gangen, on seine wisen. Antistus schluog sein frauwen von im, wan er si fand heimlich vff der gassen redē mit einer metzen. Sulpicius gallus treib sein frauwen von im, allein das sie mit blossem haupt vff die gassen was gangē, villeicht wasser zuo holen. Er sprach es ist ein gesatz geordnet, das mein augē sollen dein schan sehen, nit dich frembden augē zieren. Darnach so sollen eelüt nit frēbde personen in ire hüser füren, als wenig als sie in frembder lüt hüser gond, vñ ob der man so dörecht wer, dz er etwan geselē mit im heim fuort, so sol es die fraw nit lyden, sol sprechen, laß die man dussen ich möcht dar durch in ein wort kumen. Die frauwen sollen auch meiden kostliche kleider, vnd sunder zierung. Sprich die gloß vber Paulum 2. Thimo. 2. Hoffertig kleidung macht das man den frauwen vbel trüwt. Es macht das die frauwen die man anreitzen. Es ist umb sie wie umb ein pfert, das ein

zeichen vff dem kopff hat, das es feil ist, da fragt man nit ob es feil sei, man sicht wol dz es feil ist, man fragt wie man es geben wöl, wie gibstu es. Also ein fraw die huorsch geziert ist, die reitzt man an, sie sei dan fast starck, so felt sie, die frauw ist wol küsch, die nie niemans bat. ꝛc.

Auch ir zuo Straßburg trüwē d' stund zuo mittemtag nichts, wan vil vbels in d' stuond verbracht würt, wan die kellerin an die metzig gond, vnnd der man auch gat da er zuo schaffen hat, wan man gessen hat, vnd nach dē essen spacieren, das man darnach schlaff, wan anfechtung da nach hin folget. Dauid wiste das wol zuo⸗sagen ii. Regum xi. Da er gessen hat, vnnd spacieren ging in seinem huß, da er sahe Bersabeam sich baden vñ er sein ee brach vnd Isboseth an seinem bet zuo mittemtag erschlagen ward, der bauch vnd die geburtglider sein nachbauren. Wan der bauch sol ist, so mag man leichtlich ein vrsach haben, so felt man in den bösen glust.

Deßgleichen an dem feiertag trüw auch nit an dem morgen so man meß hat, vnd man prediget, deßgleichen nach essens wan man prediget, wie vil eebruchs vergon, wan der man zuo der predig gat, vnd die fraw mit dem knecht da heiman bleibt, oder die frauw gat zuo predig, vnd der man mit der kellerin da heiman bleiben. Darumb so für an dem morgen die frauwen, kind, vñ die knecht mit dir, laß die kellerin da heiman, das sie koch, nach essens so für es aber alle mit dir, laß den knecht allein hüten. Die weiber die eebreche⸗rin nemen sich etwan an vff die feiertag, das sie siech seien, damit das sie da heiman bleiben, das sie iren eebruch zuowegen mögen⸗bringen. Also thet die frauw Pharaonis dē Josepf, wie jetz gesagt ist.

Es sol sich auch ein frauw hüten, vor aller böser gestalt, muoß sie ein beichter haben, so beicht sie mit offner thür, das man sie sehen mög, deßgleichen mit dem artzt auch. Ein frauw sol sich vor irem haußgesind schammen, wan ein frauw ir scham verlürt, so ist es umb sie geschehen.

Es sein zwo kellerin die küscheit einer frauwen behüten, das ist scham vnd demuot. Wee aber vnsern schamhafftigē frauwen, die gleich seind in dem gesicht den geisen, in dem schwetzen den atzlen, in den geberden den affen, in der kleidung den huoren. Richten vff ein hanffbutzen oder ein fogelgeschüch, das die duben verscheuch. Ich mein münch vnd pfaffen das sie dir nit in dein huß gangē, dieweil du

nit daheim bist, oder ob du schon nit daheim bist, das sie nichts dörffen anfahen. Das wer ein köstliche fogel geschü! was ist aber das, es ist gottes forcht selig ist das huß da gottes forcht ist in dē man vnd der frawē. Der weiß man spricht Prouerbio. viii. (Odit malum timor domini.) Gottes forcht hasset das vbel gottes forcht ist nit allein ein hanffbutz zuo vertreiben die laster vnd die buben. Er ist auch ein crütz die tüffel zuo vertreibē. Er ist der thürhüter mit dem grosen kolben zuo erschrecken das die laster nit hinyn gangen. Diser kolb ist vnendlich groß, es ist ewige pein. Er ist das schwert das zuo beiden seiten schneit, er macht wachē, so frid ist vnd vnfrid. Selig ist der haußuatter, der den hanffbutzen hat in seiner frawen, welcher man seiner frawen wil hütē die got nit förcht, der wescht ein vngebrēte ziegel, vnd buwet korn an dem staden, vnd treschet lör straw.

Ja sprichstu, wa vberkem ich die gotsforcht. An der predig des gottes wortz, da man die götlichen vnd erschrocklichen gottes vrteil erklert ewige verdampnüß, vnd andere ding die forcht bringen, da schick dein fraw hin. Wir wöllen. ꝛc.

V. Narrenschiff. Basel, 1574. 8. Bl. 1 f.

Der erst Narr.

Den vortantz muß ich heben an,
Denn ich vnnütz viel Bücher han,
Die ich nicht liß, auch nicht verstahn.

Von vnnützen Büchern.

Das ich sitz vornan in dem Schiff,
Das hat warlich ein sondern griff.
On vrsach ist das nicht gethan,
Auff mein Liberey ich mich verlan.
Von Büchern hab ich grossen hort,
Versteh doch drinn gar wenig wort.
Vnd halt sie dennocht in den ehren,
Das ich jn wil der fliegen wehren.
Wo man von künsten reden thut,
Sprich ich, daheim hab ichs fast gut.
Damit laß ich benügen mich,
Das ich vil Bücher vor mir sich.

Der König Ptolomeus bstelt,
Das er all Bücher het der Welt.
Vnd hielt das für ein grossen Schatz,
Doch het er nicht das recht Gesatz.
Noch kundt darauß berichten sich,
Ich hab vil Bücher das weiß ich,
Vnd liß doch gantz wenig darinn,
Warumb wolt ich brechen mein sinn,
Vnd mit der lehr mich bkümmern fast,
Wer vil studiert, wirt ein Fantast,
Ich mag doch sunst wol sein ein Herr,
Vnd lohnen eim der für mich lehr.
Ob ich schon hab ein groben sinn,
Doch so ich bey den gelehrten bin,
So kan ich Ita sprechen jo,
Des Teutschen Orden bin ich fro.
Denn ich gar wenig kan Latein,
Ich weiß das Vinum heisset Wein,
Gucklus ein Gauch, Stultus ein Tor,
Vnd daß ich heiß Domine Doctor.
Die Ohren sind verborgen mir,
Man seh sonst bald eins Müllers Thier.

Das Erst Narren Geschwarm.

Das Erst Geschwarm der Narren, ist der gehaubten Narren, Bücher Narren, Heublins Narren, Paretlins Narren: Namlich die Doctores, die in jren hohen Sammaten Pareten herein tretten, vnnd doch nicht drey wort Latein verstehen, sich der viele jhrer bücher rhümen, vnd doch nichts anders an der that von einem rechtgelehrten Doctor haben, weder allein den blossen Nammen vnd die bücher. Hie aber ist zu mercken von welchen Doctorn wir reden, Namlich, nicht von den jenigen, so viel Bücher haben zu jhrem nutz vnd gebrauch, oder dieselbigen recht gebrauchen: Dann es ist ein alt sprichwort:

Welcher will lehrnen ohn ein Buch,
Der schöpfft mit eim Sib wasser in Krug.

Derhalben sagen wir von den jenigen, welche von wegen der menge jhrer Bücher auß schönheit vnd fürtreffenlichheit sich hoch rhümen, gleich als sonst in einem schönen haußraht: vnnd sie wöllen dardurch hoch gehalten sein.

Dise aber erkennet man vor den andern, auß den sieben nachuolgenden Narrenschellen.

Die Erst Schell der Bücher Narren.

1. Die erst Schell ist, wann einer vil köstlicher Bücher zusammen stellet, allein eyteln vnd vergeblichen rhum dardurch zusuchen, gleich als in andern haußgeråhten oder kleinottern. Vnd ist dise die fürnemste Narrenschell vnter den andern allen, auß disem Narren Geschwarm, dann die vbrigen hangen allein an diser Schellen. Mit diser Schellen beschiltet Seneca den Ptolomeum Philadelphum König inn Egypten, welcher inn ein Liberey zu Alexandria fünff vnd viertzig tausendt Bücher zusammen gestelt hat. Deßgleichen sein noch andere viel mehr, so viel Bücher, allein von wegen prachts vnd rhums zusammen gestelt haben, welche hie ohn not zu erzellen sein.

Damit man nun die gehaubten Narren desto besser erkenne, seind die da meinen was sie daheim in jren Bücheren geschrieben haben, das sie dasselbig alles wissen vnnd können. Dann so man von einem ding disputiert vnnd sagt, gibt er gleich darauff zu antwort, Diß vnnd jhenes Buch hab ich auch daheim in meiner Bibliothec: vermeinen also, das sie der sach gnug gethan haben vnnd gelehrt gnug sein, gleich als wann sie die kunst schon gantz durch ein Trechter hinab hetten gesoffen, durch die viele der Bücher, müssen aber manchmal mit schanden still schweigen, welches dann gantz lecherlich vnd spöttlich ist. Nun wem sein solche gesellen zu vergleichen? Einem Esel, der mit viel harpffen vnd Citheren beladen ist, aber er rührt derselben seiten keine an, das er sie schlagen wölle oder könne. Also sein auch hie die vile der Bücher die harpffen, der esel aber ist die Paretlins Doctor. Dise sein in der warheit die rechten gehubten Narren, vnnd haben nichts anders von dem Doctoraht oder Magistrat, dann allein die köstliche kleidung, Sammatin Paret vnnd die Bücher, von der kunst aber vnnd den tugenden wissen sie gar wenig. Auß disen gehaubten Narren sein etliche so vngezogen, das sie jre würde vnd dignitet gantz vnd gar zu nicht machē, tretten daher auff gut Landtsknechtisch, vnd reuberisch; rucken das Paretlin auff ein seiten, also das es halb auff dem Ohr, vnnd halb auff den halß hinab hangent. Daher ist dann diser schandname entstanden das sie von den Bawren vnd gemeinen Leyen, die

Gehubten genennt werden. Zwar dise sein blindt vnd blinden führer, dieweil sie gelehrt wöllen gesehen sein, vnd für hochgelehrten gehalten, die sie doch inn der warheit nicht sein, die verführen sich vnd andere mit jnen. Dise schaar der Gelehrten ist die Erst schaar der Narren vnd wird auch billig zum anfang vornen ans brett gesetzt, dieweil sie vor den andern Narren allen am gefehrlichsten vnd schädlichsten sein.

Die Ander Schell der gehubten Narren.

II. Die Ander Narrenschell ist, gar zu viel vnd vnzalbare Bücher zusammen stellen, kunst vnnd geschickligkeit dardurch zu erlangen. Es sein viel die halten darfür das sie die viele der Bücher geschickt vnd gelehrt mache, aber die jrren weit. Dann die Bücher haben etlich gelehrt, etlich aber vnsinnig vnnd sinnloß gemacht, in dem sie mehr gelesen vnnd in sich gesogen, weder sie verthöwen haben mögen. Gleich wie dem Magen, also auch den Sinnreichen vnd scharpffsinnigen köpffen, der vnwill mehrmalen schaden hat gebracht, dann der hunger, vnd gleich wie in andern speisen mässigkeit vnd ein sonderer brauch ist zu halten, also ist es auch in dem lesen der Bücher. Seitenmal die viele der Bücher, mehr ein verhindernuß ist der künsten, dann ein fürdernuß. Vnd wie zum offtermalen etlichen inn Veldtschlachten die menge der kriegsknechten den Sieg verhindert hat, also hat auch die menge der Bücher vielen an der kunst vnd geschickligkeit geschadet, dann auß dem vberfluß ist gemeinlich mangel vnnd zodell entsprungen. Gleich wie im Brettspiel, so einer zwey esß bedörffte, zwey seß darfür würst, damit das spiel verspielet, also ist es auch mit der viele der Bücher, die zu wenig künsten nutzen. Nun möcht einer villeicht sagen: Was soll ich dann thun? Soll ich die Bücher so ich hab hinweg werffen? Nein gar nicht, sonder so du dieselben hast, solt du sie außtheilen in rechte zeit vnd ordnung, damit du sie wissest zu rechter zeit vnd gelegenheit zu gebrauchen.

Die dritt Narrenschell der Gelehrten Narren.

III. Die dritt Schell ist vber diemassen viel Bücher zusammen stellen von wegen Wollusts, welches eines schleckerhafften vnnd fressigen Magens natur ist, allerley schleck bisslin versuchen. Diese rumpeln durch allerley Bücher oben hin, gleich wie man den

grindigen lauffet, vnd behalten nirgendts inn etwas, denen geschicht gleich wie den Narren, die in der Statt herumbziehen, vnnd die schöne gemäldnussen an den heusern beschawen, bringen aber nichts weiters darnon dann vnrhu des gemüts, vnd beschwerung des gedächtnuß: Zu gleicher weiß werden auch diese durch sorgfeltigkeit hin vnd widergeschlöpt, lauffen von eim Buch vber das ander, vnd verlieren also hiemit die herrliche zeit vnd gute gelegenheit, in dem sie jre gemüter vnd gedächtnuß mit mancherley schrifften vnd künsten beschweren.

Die vierdt Narrenschell der Bücher Narren.

IV. Die vierdt Narren Schell ist, vil schöner vnd herlicher Bücher zusammen stellen, allein võ wegen der augen weid, oder erlustigung der augen. Seitenmal viel seind, die ein grossen wollust vnnd wolgefallen tragen ob den guldenen vnd Silbern Buchstaben, vnd bringen also jre zeit zu, diß ist fürwar ein kindische vnnd grosse thorheit. Dieses sag ich ist bey der warheit nicht allein ein grosse kindtliche thorheit, sonder viel mehr ein gottloses stuck, sein augen mit goldt vnd silber weiden, darneben aber vil Christen menschen sehen hunger vnnd mangel leiden, so doch einer sonst in vilen andern dingē, als in der Sonn, Mon, Sternen am himmel, schönen, wolschmeckenden vnnd lieblichen bluomen, vnd in summa an vielen andern Creaturen Gottes mehr, sich auff das höchst möcht belustigen vnnd die augen darinn weiden. Derowegen steht einem Christen menschen gantz vbel an, vnd ist auch gantz gottloß gehandelt, dem mundt Gottes an seinen armen etwas entziehen, damit er seine augen desto baß belüstige vnnd inn wollust weide. Dann lieber sag mir du grober fantast, warumb malest du in deinen Büchern hin vnnd wider so mit grossem kosten, so viel menschen vnnd bluomen werck? Gefallen dir dann die menschen vnd bluomen, so von Gott geschaffen sein, nicht? Fürwar ich sag dir du thüest hierinn gantz thorecht vnd vnmenschlich, indem du die Creaturen Gottes verwirffest, vnnd wilt sie schöner von dir selber machen, weder sie von Gott erschaffen sein.

Die fünfft Schell der Bücher Narren.

V. Die fünfft Schell ist, gar zu köstliche vnd prächtige Bücher lassen einbinden. Dann es seind viel, die lassen jre Bücher mit

Golldt, Sammat vnd anderen köstlichen seidenen tücheren vberziehen vnd einbinden. Dises ist fürwar auch eine grosse thorheit, das einer will, die niderträchtige vnd demütige weißheit Gottes in köstlichen vnnd prächtischen Büchern haben. So doch die weißheit Gottes niedertrachtige vnd einfeltige hertz erforschet. Sá aber einer auß sonderlicher lieb vnd eifer Gottes vnd der Weißheit, die Bücher mit Golt vnd sammet schmucket, Achte ich darfür das solches nicht zu schelten sein, so ferr allein die armen nicht dardurch versaumet werden, dieweil man solchen vnkosten vnnd gelt fürnemlich auf die armen wenden solt. Derwegen soll man alle zeit fleissig betrachten, das man in keinem ding zuuil thue.

Die Sechßt Schell der Gelehrtẽ Narren.

VI. Die Sechßt Schell der Gelehrten Narren, ist, Bücher gantz vngeschicklich vnnd ohn allen verstandt beschreiben vnd offentlich lassen im truck außgehn. Disen Narren erschittet Franciscus Petrarcha die Kappen gar dapffer, do er also spricht: Das man sol mit fleiß achtung geben auff die warhafften vnd fürtreffenlichen Scribenten, damit nicht ein jeder, der ein stuck vom Schulsack gefressen hab, oder drey wort Latein könne, oder die federn in der hand könne führen, gott geb was sonst hinder im steck, inn einem jeglichen Buch wölle er was mehren oder sudlen, für ein Scribenten gehalten werdt. Welches zu disen jetzigen zeiten dermassen in brauch ist kommen, das wan die altẽ, Cicero, als Cato, Plinius, Aristoteles, rc. Vnd andere mehr, solten wider herfür kommen, vnd jhre schrifftẽ läsen, wurden sie fürwar dieselben nicht mehr verstehn, also sein sie corrumpiert vnd verfelscht werden, vnd ist desselben kein auffhörens.

Die Siebendt Narren Schell der Gelehrten Narren.

VII. Die Siebendt Narren Schell, ist die hinwerffung der Bücher, dann man findet vil grober Klötz vnd Narren die halten den verlurst vnd vntergang der Bücher für den geringsten schaden, ja sie dörffens wol für ein gewinn achten. Auß welchen groben filtzen einer zu Rom gewesen ist, der hat frey offentlich gesagt, er wölt all sein gut vnd hab geben, das nie kein gelehrter Mann wer in der Statt Rom vnd auch in Italiam kommen. Deßgleichen sagt auch Licinius, welcher von natur ein feindt freier Künsten ist gewesen, Das die freien künst vnnd die gelehrten nicht anders sein,

weder ein schedlichs gifft vnd gleich als gemeine sücht oder Pestilentz. Wiewol diser vnflatt zum Römischen Keiser nachmals ist erwöhlet worden, hat er doch seine grobe sitten nicht verlassen, vnd ist zwar diß Sprichwort war an jhm, das man nicht bald auß einem Rappen ein Falcken ziehe. Oder wann mann schon lang ein Saw sattlet, wirt dannach kein zelter darauß. Was söllen wir aber hie sagen von den Edelleuten, Fürsten vnd Herren zu vnsern zeiten, die nicht allein die freien künst lassen mutwilliger weiß zu grundt gehn, von wegen jhres prassen vnd schlemmens, sonder sie begeren zum mehrertheil das der teuffel alle gelehrte vnd freie künste hinführet: Wie wir dann solchs ein exempel haben an dem König Ludwig den Eilfften diß Nammens auß Franckreich, der wolt nicht das sein Sohn Carolus der Acht inn freien künsten vñ der Lateinischẽ sprach vnderwiesen würd, vermeinende Thorechter weiß, solches würde jhm am Regiment schedlich vnd verhinderlich sein. Auff gleiche weiß hat auch Graue Eberhardts des Ersten Hertzogen zu Wirtenberg Vatter, als er am todt Bett lag, sein Räht in Eidtspflicht auffgenommen vnd ernstlich beuohlen, das sie jn, den Hertzogen Eberharten kein Latein wolten lassen lehrnen.

Georg Wicel.

Winterteil homiliarum orthodoxarum etc. Cöln 1556, fol. S. 33 f.

Am andern Sontag des Aduents, Epistel S. Pauli des Apostels, auß Rom. Cap. 15.

Brüder, Alles was zuuor geschrieben, ist zu vnserer Lere vorgeschrieben, auff daß wir durch die Gedult vnd den Trost der Schrifft, hoffnung haben. Got aber der Gedult vnd des Trosts, gebe euch, daß jr einerley vntereinander gesinnet seyd, nach Christo Jesu, damit ir gleichmütiglich, mit einem munde preiset Got vnd den Vatter vnsers Herren Jesu Christi. Darumb sol sich einer des andern annemen, gleich wie sich Christus ewer angenomen hat zum preiß Gottes. Ich sage aber, daß Jesus Christus ein Diacon (oder Diener) der Beschnittung gewesen sey, der Warheit Gottes halben, zu befestigen die verheyssunge an die Vetter: die Heiden aber Got zu preisen haben (seiner) Barmhertzigkeit halben, als geschrieben steht: Hirumb werd ich dir danck bekennen vntern Heiden, vnd deinem namen psallirren. Vnd Abermal

spricht er: Frewet euch jr Heiden mit seinem volck. Vnd abermal: Lobet den Herren alle Heiden, überlobet jn alle völcker. Vnd abermal spricht Esaias: Es wirt seyn die Wurtzel Jesse, vnd der wirt auffstehn, Fürst zu seyn über die Heiden, auff disen werden die Heiden hoffen. Aber Got der hoffnung, wölle euch erfüllen mit aller freud vnd fried, weil jr Gleubet, damit jr übertreflich werdet in der hofnung, durch die krafft des Heiligen Geistes.

Außlegung.

Wiewol vnser Apostel mit disem vnd dem folgenden Capitel, seine Epistel zun Römern (die wir für d' höhisten teil d' Bibel eins nicht vnbillich halten) beschliessen wolt, derhalben er darein mancherley bringt, als was seine person vnd arbeit, auch sonst andere, welche er bey jrem namen nennet, betrift: kundt ers doch nit lassen, er müsset etliche heilsame schöne lere mit eintragen, auff daß nicht allein für jene Römer, vnd seine selbs sachen in sond'heit, sondern auch für vns vnd alle Christen dise zwey letzte Capitel gemacht seyn, vnd gelesen würden, so wol als die vorgehenden vierzehen Capitel. Also sollen wir allwege vnsere eigen sachen außrichten, daß solchs auch zu gemeynem nutz gedeye, vnd darauß viele, oder ja etliche, menschen gebessert werden.

So handelet nu vnser Apostel Paulus fünferley in disem Epistelstück. Das erst ist, vom gebrauch der heiligen schrifft, wie wir gleubigen derselbigen Christlich vnd wol brauchen sollen, vnd nicht alda im todten buochstaben, vnd auff dem steubigen pergamen od' papyr vngenützt ligen vnd verschimlen, od' motticht werden lassen. Was vns fürgeschrieben ist, spricht d' Apostel, das ist zu vnser lere fürgeschrieben, auff daß wir durch gedult vnd trost der schrifft, hoffnung haben. Das ist, Was Moses vnd die Propheten vor vnseren zeiten, durch eingebunge des heiligen Geistes, von Got vnd Götlichen dingen geschrieben haben, (welchs man die heilige schrifft nennet) dasselbig haben sie nicht allein darumb geschrieben, daß Abrahams geschlecht oder die Jüden dardurch den lebendigen vnd einigen waren Got erkennen vnd gleuben, auch jm aus derselbigen vnterweysung dienen sollen, sond' daß solchs auch vns zu guot kome, die wir zu diser vnd aller zeit leben, in gleichen glauben vnd erkentnis des waren Gottes. Doher redt diser Apostel in diser Epistel, cap. 4. also: Solchs ist aber nicht geschrieben allein vmb Abrahams willen, daß jm zugerechnet ist, sondern auch

vmb vnsert willen, welchen es wirt zugerechnet werden, so wir glenben an den, d' vnsern Herren Jesum auferweckt hat von den todten. Was war denn nicht allein vmb Abrahams willen geschrieben, sond'n auch vmb vnsern willen? Das, nemlich, Abraham hat Got geglaubt, vnd das ward jm gerechnet zur gerechtigkeit, Gen. 15. Diß wort, meynet er, hat Moses nicht allein darumb zuvor geschrieben, daß d' glaube in Got niemand, weð' dem Abraham allein, solt zur gerechtigkeit gerechnet werden, sond'n auch darumb, daß gleich wie jm d' glaube zur gerechtigkeit gerechnet sey zu jener zeit; also sol er allen gleubigen zur gerechtigkeit gerechnet werden, on ansehen der werck Mosaischer gesetz vnd gebreuche, auch on hind'nis d' vorgethanen sünde rc. Wenn die heilige schrifft allein vmb Adam, Noe, Abraham, Jacob, Aaron, Josue, David, rc. von Got eingeben vnd gemacht were, so het sie mit denselbigen ein ende, vnd were mit jnen todt. Aber es hat sich nicht so, spricht Paulus. Die heilige schrift raichet von jnen auff vns, vnd von vns hernach auff vnsere nachkomende: ist vnd bleibt alwege in gleicher authoritet, krafft vnd gründtnge, bey allen die Got kennen. Hieher gehört, das vnser Apostel zum Timotheo schreibt: Alle schrifft (verstehe die heilige) ist von Got eingeben, vnd ist nütz zur lere, zur straffe, zur besserung, zur züchtigung, welche ist in d' gerechtigkeit, auff daß der mensch Gottes volkomen sey, zu allem Guten werck geschickt, 2. Timot. 3. Das ist, Die heilige schrifft ist erstlich darzu guot vnd nütz, daß man darmit die vngelerten od' vnwissenden menschen leret, was sie glenben, vnd wie sie sich halten sollen. Zum and'n, daß man darmit die vngehorsamen vnd halsstarrigen straffet, denn sie müssen dennoch drauff geben, sie seyen so böß als sie wöllen, weil die schrifft Gottes wort, zorn, vnd gericht begreifft. Zum dritten, daß man darmit bessert vnd widd' anrichtet, was arg worden vnd verfallen war, welchs er Epanorthosin nennet: Als da ist, wenn man die kyrchen widderumb zurichten wolt, wie sie erst gewesen ist, darzu müsset man die heilige Schrifft als nötig haben vnd brauchen: denn darinn finden wir, was Götlich oder nicht Götlich, was recht oder nicht recht sey. Die Heiden nennen solch Reformation, Catorthoma, das ist auf Deutsch so viel, als wenn man spricht. Es sol recht zugehen: od', Man sols widd' einrichten, daß es recht zugehe, wie vorzeiten, rc. Es wirt aber alzeit requirirt, daß die heilige Schrifft nicht parteisch, sond'n altkyrchisch

verstanden vnd außgelegt werd. Zum Vierden, ist die schrifft auch darzu guot, spricht er, daß man darmit züchtige od' auffziehe zum besten, nicht allein die Jugent, sondern auch die alten Christen, auff daß sie nach der Disciplin vnd Christlicher vnschult, jr leben hinfürt füren, wie Christi Jüngern od' schülern zustehet, mit gerechtem wandel. Denn dise Disciplin oder zucht ist in oder mit der gerechtigkeit, wie S. Pauli wort, recht gedolmetschet, außweysen. Nach solcher lere, straffe, besserung vnd züchtigung auß vnd nach der heiligen schrifft, folget denn, durch wirckung Götlicher gnaden, daß der mensch, so sich Got ergeben, volkomen wirt, auch geschickt, bereit vnd geneigt zu allerley guoten wercken, Got zu eren, vnd dem Nehisten zu guot. Sihe, solchen vbertreflichen manchfeltigen nutz bringet vns die heilige schrifft. Wer wolt nu nicht gern darinn studiren? Wer wolt sie nicht lieber lesen, oder lesen hören, weder sonst allerley bücher auff erden, wie fein vnd guot sie jmmer seyn künden? Wie sehr hoch auch der Aposteln Jünger von der heiligen Schrifft gehalten haben, mag der Priester bei S. Dionysio dem Atheniischen Bischoff lesen, im buoch von Götlichen Namen, Cap. 2. do er schreibt, dz man zur Schrifft nichts abe noch zu setzen sol, vnd dz sie die rechte Regel d' warheit sey, rc. Wie nu der Apostel zu Timotheo saget, die schrifft sey nütz zur Lere, also saget er auch hie, Was da fürgeschrieben, das sey zu vnser lere fürgeschrieben. Dises gleichen redt er zun Cor. Diß, sagt er, ist geschrieben zu vnserer vermanunge, auf welche das ende d' welt komen ist, 1. Cor. 10. Das ist, was in der Schrifft stehet, sol vns nicht allein leren was Götlich, guot vnd recht ist, sond'n sol vns auch warnen vnd abhalten von allerley, das vngötlich, böß vnd vnrecht ist, Wie er denn daselbst vil Exempel auß d' schrifft verzelet, da Got die Israelischen vmb jr abgötterey vnd vntugent vbel geplaget hat. Warumb ist solchs, nachdem es geschehen war, auch geschrieben worden? Vmb vnsert willen, antwortt Paulus, auff daß wir vns dran stossen, vnd auß jrem schaden kluog werden sollen, vnd gedencken, Hat Got solchs den sündern vorhin than, so wirt ers freilich auch jtzt thun, wenn wir anderst wöllen, weder er. Darumb lasset vns die sachen besinnen, darnon abstehen, vnd diß für ein warnung aufnemen, rc. Solchs alles nennet S. Paulus Nuthesia, das ist, etwas das einen kluog macht, vnd zu sinnen bringet, rc. Hie solt ein prediger vil Exempel auß der heiligen Schrift dem Christen volck mit fleiß

zeigen, darauß es verstünde, wie vns die Schrifft zur lere fürgeschrieben sey, nach S. Pauli rede. Als was von Adam vnd Eua fürgeschrieben ist, das ist den Eheleuten zur lere fürgeschrieben, wie sie sich in disem Götlichen stand halten sollen, daruon wir alle komen seynd. Von Abel ist vns zu vnser lere fürgeschrieben, daß er sey ein gerechter diener Gottes gewesen, also sollen wir auch seyn: vnd habe den tod vnschuldiglich gelitten, also sollen wir auch leiden, vnd verfolget werden, Gen. 3. 4. Von Enos vnd Enoch ist vns fürgeschriben, wie sie Got angeruoffen, vnd mit Got gewandelt haben. Dasselbig ist vns zur lere fürgeschrieben, daß wir auch Got anruoffen, vnd mit Got wandeln sollen, Gene. 5. Auff dise weyse sol ein Christlicher prediger durch die gantze Bibel gehen, vnd der alten heiligen beyspiel, wie es vns fürgeschrieben ist von Mose, Samuel, Esra, etc. wol ins volck treiben, ob schon die stoltze weltsect die nasen hierumb rimpffet. S. Pauli wort gehet für, darbey halten wir. Die heilig schrifft ist vns zur lere fürgeschrieben, das ist, auß der heiligen schrifft sprüchen vnd exempeln sollen wir Christen lernen, wie wir vns Götlich vnd erbarlich halten sollen, in gehen, stehen, sitzen, schlaffen od' wachen. Sie leret vns den Glauben in vielen sprüchen vnd exempeln, den sollen wir folgen, wie nehist von Abraham gehört. Sie leret vns aber auch den wandel vnd gerechtigkeit guter werck, in vielen sprüchen vnd exempeln, den sollen wir auch folgen. Vrsach, in Zacheus haus, das ist, in der Catholica Kyrchen, gleubt man nicht allein, sond'n thuot auch wol. Dahin gehört denn des Herren Jesu wort: Heut ist disem haus heil wid'faren, weil er (d' wiert Zacheus) auch Abrahams son ist. Abraham aber vnser Vatter hat nicht allein glaubet, sondern auch guots gewirckt, wie vns zu vnser lere von im Moses fürgeschrieben hat, Gene. 22. vnd S. Jacobus, cap. 2. Ja, vnser Herr Jesus gedenckt selbs Abrahams werck, Joan. 8. Weiter, Was meynet aber vnser Apostel darmit, dz er hernach spricht: Auff daß wir durch gedult vnd trost der schriften, hofnung haben: Nichts anders, denn daß er den volkomen runden gebrauch d' heiligen schrifft hirmit anzeigen wil, nachdem wir nicht allein aus der schrifft sollen thun lernen, sond'n auch leiden. Vnd vmb dises andern stücks willen, hat er von d' Schrifft alhie am meisten geredt, vnd kame erst also drauff, daß er anfieng, vnd setzt vns Christum Jesum zum exempel eines, d' alle schmach vnd schande erleiden, vnd zu aller

verspottung still schweigen kundt, welchs keiner thuot, d' im selbs wolgefelt. Nu darauff füret er einen verß aus dem Psal. 68. welchs die heilige schrift ist, nemlich, Die schmach der jenigen, so dich schmehen, haben mich vberfallen. Welche wort Dauid in Christi person geredet, vnd es also gemeynet: Mein Vatter, ich leide vnd bezale in meiner Creutzpein vnd tödts not aller der jenigen sunde, die dich mit worten vnd wercken geschmecht haben, ꝛc. Hat denn Christus also gedultig gelitten, wie diß Dauids schrift von im so lang zuuor gesagt, so sollen wir warlich auch, nach derselbigen schrift, gedultig leiden allerley schmach, spot, hon, vnrecht, gewalt, ꝛc. denn solchs ist nicht allein vmb Christi willen im Psalter geschrieben, sond'n auch vns zu nützlichem gebrauch, auff daß so oft wir dise heilige wort Christi hören, od' lesen, deste grösser gedult vnd trost krigen in vnserm leiden, vnter den Jüden, Türcken od' Ketzern. Solchs ist S. Pauli gemüte. Die schrifften, welche von vnsers Herren Christi gedult vnd leiden beide weissagen vnd zeugen, dieselbigen bringen vns Christen gedult im leiden, vnd trost in d' gedult, sintemal sein leiden vns gedültig macht, tröstet, vnd vermanet, auch zu leiden nach seinem exempel, in seinen fuoßstapffen, vmb seines namens willen. Vnd durch solche gedult vnd getrostes leiden, bleiben wir in d' hoffnunge, daß wir kind' Gottes seynd, beruoffen vnd erwelet zum ewigen leben. On gedultiges vnd getrostes leiden ist sich weniger guoter hoffnunge zu versehen. Vrsach, wer nicht mit Christo leidt vnd tregt, der wirt mit Christo nicht herschen, Ro. 8. 2. Tim. 2. Also lissestu weiter, Christus muoste leiden, vnd also eingehen in sein Ere, Luc. 24. Welches wegs wöllen wir anderst hinauff? Sihe, also hat vnd behelt ein gleubiger die feste hofnung (die nicht zu schanden macht, Rom. 5.) durch gedult vnd trost im leiden, welche gedult vnd trost im Christi exempel aus der heiligen schrifft zeiget. Folget:

Gott aber der gedult vnd des Trostes, gebe euch, daß jr einerley gesinnet seyd vntereinander, nach Jesu Christo, Auff daß jr einmütiglich, mit einem munde preiset Gott, vnd den Vatter vnsers Herren Jesu Christi.

Das and' stück diser Sontags epistel ist ein Hertzlicher wundsch Pauli, darmit er begeret, aller Christen einigkeit, liebe vnd friede. Nennet Got einen Got d' gedult vnd des trostes, auff daß vns

gedult vnd trost im leiden so vil deste angenemer sey, dauon nehist gehört. Wolten wir nicht gern gedult vnd trost in der schrifft lernen, so Got selbs ein Got der gedult vnd des trostes ist, vnd heist? Darumb also genent, daß vns von im alle gedult vnd trost kompt im leiden. On seine hülff seynd wir vngedultig, on seine genad seynd wir trostlos, vnd fallen dahin, wie die bletter von bäumen. So sollen wir nu Got der gedult vnd des trostes, vmb gedult vnd trost hefftiglich anruoffen vnd inniglich bitten, wenn wir in angst vnd pein seynd. Nach diser art der rede, kan ein gleubiger Got auch nennen einen Got d' gerechtigkeit, einen Got d' sanftmütigkeit, einen Gott der einigkeit, rc. darumb daß solchs alles von im, als auß seinem brunn vnd wurtzel, herkömpt. Also wirt er in S. Paulo genent, ein Got des friedes, ein Got der liebe, 2. Corin. 13. ein Got des gantzen trostes, 2. Cor. 1. rc. Sintemal Got vnser Herr nicht allein den fried liebet vnd helt, vnd nicht allein liebe hat vnd braucht für allen vnd vber alle creaturen, sond'n gibt vns auch fried vnd liebe. Welchs vnser Apostel eben alhie wündschet den Römern vnd allen Christen. On dise zwey ist die Christenheit verdorben. Nimm fried vnd liebe hinweg, so hastu Sonn vnd Monden auß d' welt genomen. Wolan, meynet d' Apostel, Got gebs, dz ir Christen eins seyd allwege, vnd daß man von euch nicht anderst erfare. Einerley sinn, vnd einerley mund gehört zur Christenheit. Seynd wir vngleich gesinnet vnter einand', so werden wir selten gleich zusamen stimmen im lobe Gottes. Ach, solchs ist itzt vnsere grössiste klage in Deutschen landen. So mancher kopff, so mancher sinn: So manches haus, so mancher glaube. Der predigt hie hinaus, d' and' dort hinaus. Der helts in seiner Kyrchen so, d' ander anderst. Ein iglicher machts, wie er wil. Keiner schewet noch schemet sich für dem andern. Da wirt aber nimmermehr guotes aus. Dise gemeyn gewaltige Discordia, wirt alles in einen hauffen füren, wo Got durch die Monarchen nicht darein sehen wirt, vnd widderumb die lieben Einigkeit vnter vns aufrichten. Wündschet, bittet, begeret vnd seufftzet, ir Christlichen hertzen, mit vnserem Paulo, auff daß vns d' barmhertzig Got widderumb gebe einerley sinn vntereinander in der predig Göttlichs gewisses Worts, vnd einerley mund, im lobe vnsers Gottes vnd Herren: Einerley predig, Einerley Gottesdienst, Einerley weyse in Christlichen gemeynen wandel, wie diß d' heilige Geist durch die heilige Schrifft vnd die

Kyrch leret vnd zeuget. Was künden wir zu aller zeit wündschen vnd begeren, das Got angenemer sey, vnd den armen zerteilleten Kyrchen heilsamer? Wenn wir gleichs glaubens, sinnes, v'stands, vnd gemüts weren vntereinand', so wolten wir bald widderumb ein Schafstal seyn, wie wir denn seyn solten. Gebe das Got, so wolten wir denselbigen vnsern liebsten Gott vnd Vatter vnsers Herren Jesu Christi mit einerley mund, von hertzen, so eintrechtiglich in geistlichem gesange loben vnd preissen, zu tag vnd zu nacht, es solt lust seyn: Ja, die Engel im himel solten eine freud darüber haben. Gebs Got, Gebs Got, sprechet alle, Amen Amen. S. Paulus sagt auch anderswo, daß wir einerley sinn od' gemüte in Christo haben sollen, nemlich Ro. 12. Seyd einerley vntereinand' gesinnet. Vnd Phil. 2. Seyd gleichs gemüts, vnd einerley gesinnet. Item 1. Cor. 1. Seyd gantz in einerley gemüte, vnd in einerley meynunge. Wa solchs geschicht, da muoß vntergehen allerley zwispalt vnd rotterey, wid' welche deufels hendel S. Paulus auch alhie redt. Er setzt darzu, Nach Christo Jesu. Sonst eines sinnes seyn, nach Mahomet, wie die verfluochten Türcken seynd, od' nach etwa einem Entchristischen heresiarchen, wie die Secten seynd ꝛc. dienet nicht zum leben. Cata Christon, stehet hie, das ist, vnser einigkeit sol nach Christo od' Christlich seyn, od' Christ wirdig ꝛc. Daß auch Christen sollen jr thun einmütiglich volbringen, lisestu exempel von den ersten Christen Acto. 1. Dise alle waren stets bey einand' einmütig mit beten vnd flehen, ꝛc. vnd Acto. 2. vnd 4. Item Cap. 5. Mit einerley mund Got loben, ist fast so viel, als (Zophonie 3.) Got mit einerley schultern dienen, das ist, mit eintrechtigem mund vnd geberden, darbey man erkenne, daß jr Got einig sey, auch jr glaub, jr tauff, vnd Euangelium. Christen künden aber Got loben vnd dienen mit dem mund vnd den geberden, wie hie aus Paulo vnd Zophonia zu sehen. Das hertz muoß aber nicht fern daruon seyn, damit sie nicht anlauffen, vnd wid' den gemeynen ort stutzen, Esaie 29. Mat. 15. Satan sucht sonst, wie er das lob Gottes, so mit dem mund geschicht, gar niderlege vnter d' listigen citation des Prophetischen orts. Gelinget jm das, so wirt er neher dran setzen, vnd auch die hertzen, beide vom gebete vnd lobe Gottes, zu sich vnd seiner welt wenden, alsdenn hat ers gar. Du Catholischer, halt dich an S. Pauli wort, vnd laß dir deinen mund nicht zuschliessen, sondern sprich mit dem heiligen Dauid, Gottes lob sol alzeit in

meinem mund seyn, Psal. 33. Vnd abermal, Ich wil dem Herren sehr dancken mit meinem mund, rc. Psal. 108. Allein sihe zu, dz es nicht ein vnendlich vnd verdrießlich blappern werde, daruon dein hertz vnd sinn, muot vnd lust weit ist. Solche narrheit hilfft dich nichts, vnd schadet deinem bruoder sehr, in dem er sich an dir tödlich ergert. Am ende wirt der Apostel noch einen wündsch für vns thun, welcher auch nicht schlim ist. Folget:

Darumb nemet euch vntereinander auff, gleich wie euch Christus hat auffgenomen zu Gottes ere.

Diß ist das dritte stück diser Epistel, vnd ist nemlich ein vermanung zur erhaltunge Christlicher bruoderschafft. Es ist vnserm Apostel alhie am meisten darumb zu thun, auff daß er vneinigkeit verhüte vnter den brüd'n so Jüden, vnd vnter den so Heiden gewest waren, weil der alt deufel noch immer anhangen, vnd auch die hand im sode haben wil. Die jenigen, so von Jüden waren, hatten einen grawen an den, so von Heiden waren, von wegen d' vorhaut, vnd gewonheit der speise, rc. denn solcher superstition waren sie noch nicht alle loß. Dargegen verachteten dise die jenigen, so von Heiden waren, darumb daß sie von Paulo höreten, wie die Jüdenschafft verstockt vnd verblendt war, kundt noch wolt die Euangelischen Gnad weder erkennen noch annemen, on was etliche wenige theten, nemlich die Reliquien dises Abrahamischen samens, rc. Darzwischen stellet sich vnser Apostel Paulus, weheret vnd scheidet, damit sie dem Euangelio kein ergernis erweckten vnter den vngleubigen, wie er auch and'swo gar sorgfeltiglich thuot. Vnd wil also sagen: Meine brüder, nicht verachte noch verstosse einer den andern, keiner gefalle jm selbs für einem andern, keiner richte noch verdamme den andern, sond'n weil jr alle eines leibs glieder seynd, so neme vil mehr einer den andern auff, das ist, Einer neme sich des andern an, wie brüder thun sollen, Einer räiche dem andern die hand, vnd helffe jm herauß, so er etwa stecket in mangel od' not. Eret euch vntereinand', vnd schendet noch scheltet nicht: Einer trage gedult mit dem and'n: denn wer weyß, welcher der beste ist? Ist diser heut schwach im glauben, kan noch nit so bald alles wissen noch verstehen, was ein Christen wissen vnd verstehen sol, vileicht begabet jn Got morgen, daß er stercker im glauben, vnd verstendiger im Euangelio wirt, wed' du bist. Du auß d' vorhaut, lest dich grosses düncken, weil du so starcken glauben, vnd das Euangely so wol

gelernet hast, daß du dir kein gewissen machest vber dem schweinen fleisch, beschneidung, Sabbath, 2c. Vberhebe dichs nicht, Ich thate es, du weyst wol, wie du zur gnad komen bist. Der dich eingepfropffet hat, kan dich wol widd' außhawen. Lasset die, so auß der beschneidung seynd, zu frieden, sie stehen od' fallen irem Herren. Gebet jnen doch die zeit, daß sie jren Mosen einwenig baß verlernen, sie werden noch wol guot werden, 2c. Nemet doch abermal ein exempel von vnserm Herrn Christo: Sehet, wie er vns allesampt, on vnterscheid auffgenomen hat, vnd zu hohen eren gesetzt, welchs wir doch vnser lebenlang nie verdient hatten. Ich sage, zu hohen eren gesetzt, Nemlich zur ere Gottes, vnd nicht diser welt. Denn ob wir wol auff erden geunneret seynd, haben wir doch für Got ere, in dem wir Gottes kind' vnd erbe gemacht seynd, durch den eingebornen Son Christum, vnd hirnach in die ewige ere erhaben werden, auf daß wir des gebrauchen vnd geniessen, so wir itzt im glauben bey vns tragen. Hett nu Christus auch sollen vnterscheiden zwischen starcken vnd schwachen, ja eben zwischen euch, aus der vorhaut, vnd seinem volck, wa weret jr bliben? Warlich, jr waret wol die leute darnach, daß euch Christus het auffnemen sollen, wenn er hett thun sollen, wie jr itzt thuot. Solchs erkennet, vnd messigt euch, vnd fürchtet Got. Hierzu magstu lesen dz 14. cap. diser Epistel, darauß diß auffnemen etwas klerer wirt. Im anfange dises capitels redt er auch hierauff, do er sagt: Wir, so da vermüglich seynd, sollen der vnuermöglichen schwachheit tragen. Dise vermanung S. Pauli gehet vns auch an, nicht allein die, so zu jener zeit gelebt. Vnter vns seynd vil brüd' vnd schwester, die nicht alle gleich seynd in d' weißheit vnd frömigkeit. Sol aber darumb keiner vom andern verschmehet od' verworffen werden. Wer da gelert ist, d' habe gedult mit dem vngelerten, vnd verhöne jn nit. Verstehestu das wort Gottes wol, vnd weyst meisterlich auß d' schrifft zu reden, magst Got dancken. Solt aber darumb nicht verlachen deinen mitbruod', der grobes hirns ist, kans nicht so leichtlich begreiffen, als du, od' kans ja nicht also daher sagen, als du, ob ers wol sonst weyß. Betestu gern, fastestu offt, gibstu vil almosen, vnd sihest, daß diser vnd jener nicht thun, wie du: so hüte dich, daß du deinen lon nicht verlierest mit verdammen vnd afterreden. Gedencke, Vileicht thuots jener auch, ob dirs wol verborgen ist. Od', vileicht vermag ers nicht am leibe, daß er offt faste:

vnd am guote, daß er viel almosen außtelle, 2c. Deßgleichen sol der starck den schwachen tragen, in den Ceremonien itziger Kyrchen, vnd einem nicht so bald ein münch stechen, der auß einfeltigkeit vnd guoter meynung thuot, das d' starck nicht thuot. Viel weniger sol d' starck den schwachen od' superstitiosen offentlich verspotten, vnd mit handanlegunge verfolgen. Thuot ers aber, so offenbaret er selbs, daß sein sterck nicht d' Catholischen Kyrchen sey, sondern d' schißmatischen. Irret aber d' superstitioß wid' Got, vnd sein gebot offentlich, so vnterweyse jn mit sanfftmütigkeit, vnd gefalle dir selbs nicht halb so wol. Diß alles wirt dich die brüderliche güldine liebe leren. Liebstu deinen nehisten, als dich selbst, so wirstu seine schwacheit wol helffen tragen, vnd thun, wie die Hirschen, daruon S. Augustinus in seinem Psalter schreibt, daß wenn sie etwa vber ein groß wasser schwimmen wöllen, vnd jr vil beyeinand' seynd, so setzet ein starcker erst ein, auff desselbigen rücken legt der ander sein heubt, vnd schwimmet jm nach: So legt auf dises rücken der dritte sein heubt, vnd schwimmet jm auch nach: Nu der vierd thuot auch also, vnd so furt an. Wirt denn der fürderst zu müde, so rücket er auß, vnd wartet auf den hindersten, auf welchen er denn auch sein heubt legt, deßgleichen thun die and'n, so ein weil vor an geschwimt haben. Mit welchem gemeynen dienst vnd getreuwer hülff, so dise viele Hirschen vntereinander beweysen, sie auß d' ferligkeit des wassers vnschedlich kommen. Thun aber solchs die vnuernünfftigen thier, wie vil mehr solten wirs Christen menschen thun? Der starck hirsch tregt des schwachen bürden, vnd derselbig widderumb tregt eins andern bürden, welcher widderumb eins and'n bürden tregt, also doch, daß sie darzu thun, was sie vermögen, vnd so herauß schwimmen. Wir Christen haben vber dz groß meer zu schwimmen welchs dise böse vnd ferliche welt ist, zu vnserem himelischen vaterland. Wer nu starck ist, d' hat deste besser schwimmen. Wa sol aber der schwach bleiben? Wolten wir jn nicht auch mit nemen, weil Christus für jn eben so wol gestorben ist, als für vns? Ey nein, er sol warlich mit, (er wölt denn selbs nicht) vnd solten wir jn gleich auff vnsern helfen tragen. Denn er ist ja vnser bruod', fleisch von vnserm fleisch, ein glid vom cörper vnsers Christi, 2c. Wer allein hinüber wil, veracht vnd verlest die andern, d' sehe zu, daß er mitten in der tieffe nicht vntergehe vnd versauffe nit in Gottes namen. Hochmuot vnd Neid bezalen das gelach gern zu letzt.

Summa, hie ist die Christliche liebe die meisterin: wer die hat, der wirt in disen sachen recht faren, vnd mehr thun, denn man jm heyssen kan. Fragst, Wie sol man denn mit d' gebrechligkeit der sunder gebaren? Sol man sie auch tragen? Antwort, Daruon stehet hie nichts, on was die falschen Theologisten erdichten. Künden wol bey vns selbs abnemen, daß vnterweilen mit menschlicher gebrechligkeit schön zu faren ist, weil der fal on fürsatz geschehen, jedoch auff widderbringung vnd besserung, nicht sunde vnd schande zu stercken vnd gemehren. Zun Galatern cap. 6. lissestu, daß wenn ein bruod' on willens in ein sunde gefallen ist, solten jn die fromen vnterweysen oder zu recht bringen mit sanfftmuot. Zun Corinthern lissestu oft, wie man sie straffen sol, Deßgleichen zun Ephesern, cap. 5. Vnd zu Timotheo schreibt er, Die da sundigen, die straffe für allen, auff daß auch die and'n forcht haben, 1. cap. 5. Auch weyssestu solchs genugsam auß Matt. 18. on vil andere ort. Gelesen hab ich aber noch nie auß gedrückt, daß einer des andern sunde vnd schalckheit tragen, od' vngestraft hingehen lassen sol. Solche newe lere ist jtzt zu rechter zeit auffkomen, da sie lieber böses wed' guots thun wöllen, auf dz sie in himel komen, Got erbarm sich jr. Ein Gotliebender mensch wirt wol wissen, wie er sich gegen seinen bruoder od' schwester halten sol, so er sündiget. Keinen wolgefallen wirt er freilich dran haben, aber gros leid wirt es jm bringen, sond'lich wenn es ein lastersund ist. Warzu taug sonst das Band, od' die gewalt des Banns der Kyrchen, so man d' vngerechtigkeit also durch die finger sehen soll? Man sol niemand verachten, drumb aber sol man die vngehorsamen nicht auff den henden tragen, vnd die sund' feiren, sonderlich wenn sie sich noch decken vnd schmücken wöllen, vnd sagen, das Euangelion verwerffe keinen sund', ꝛc. Item, Christus wölle sund' haben. Darauf verlassen sich die frommen kinder des newen auffgangen Euangelischen samens, vnd geben raum dem bösen geist, lassen dem alten Adam den zaum, ergeben sich d' lüstigen welt, vnd faren mit stisel vnd sporn in allerley sunde vnd laster, gehen frey herdurch, nicht anderst, denn ob übel thun wolgethan sey. Vnd solche seynd auch jtzt ehrlich gehalten, vnd werden liebhaber des worts gerhümet, weil sie die newen prediger gern gehöret. Ja freund, das Euangelium Christi v'wirft freilich keinen sunder, Aber so fern er buosset vnd vmkeret, wie Mattheus, Zacheus, Petrus, Paulus, Magdalena,

Affra, rc. Unser Christus wil sunder haben, aber zur Buosse bekuossen, Matth. 9. Luc. 5. 13. 15. 16. 17. Rom. 2. Act. 2. 2. Petr. 3. Apoc. 2. 3. 9. Wer ist kluog, vnd verstehet nicht, dz solche leute, so L. widd'geberet hat durchs wort, (freilich wort, vnd nichts mehr) auf dem weg der warheit nicht gehen, sondern lauffen den breiten weg zum ewigen verderben? Got gebe augen, daß sie sehen, wie vnd wo sie gehen. Folget im text:

Ich sage aber, daß Jesus Christus sey ein diener gewesen d' beschneidung, vmb der warheit Gottes willen, zu befestigen die verheyssunge den vättern geschehen: Daß die Heiden aber Got preiseten, vmb der barmhertzigkeit willen.

Diß ist das vierd stück diser heutigen Epistel, vnd sagt von Jüden vnd Heiden, wie sie zum glauben Christi komen seynd. Möchstu fragen, Woher kompt S. Paulus auff dise rede? Höre es. Weil er die beiderley Christen völcker, so vorhin Jüden vnd Heiden gewest waren, gern on vneinigkeit beyeinand' behalten, vnd in stetigem fried vntereinand' verknüpfft hett, müsset er hie etlichen gegenreden begegenen, die beiderley volck het auffbringen mögen. Erst, möcht einer auß d' Vorhaut sagen: Wir seynd besser, wed' die beschnittenen: denn Got vns heuffig erwelet, vnd seynd in aller welt fürgezogen, rc. Darauff wil S. Paulus antwortten: Wisset, was jr redt, vnd rhümet. Christus Jesus war der beschneidung diener, vnd nicht d' vorhaut, das ist, Er ward zu den verlornen schafen des hauses Israel vom Vatter gesandt, Matt. 15. welchs die Jüden seynd, vnd nicht zu euch Heiden, welchen das brot der kind' nicht solt gegeben werden. Ist es aber nicht ein grosse Praerogatiua vnd fürtreffung, daß die beschneidunge Christum in jrem Jüdischen land gehat hat, für euch Heiden? Er hat sich gedemütiget, vnd ist der beschneidung diener worden, ob er wol d' grössist war, hat vnter jnen gewonet, hat jn Euangelizirt, hat jre krancken gesund, vnd jre besessene vom deufel ledig gemacht, rc. Welchs er vnter euch Heiden zu Rom od' Corinth od' Athen oder Antiochia, rc. nicht gethan. Dasselbig vnd dergleichen sehet an, vnd messiget euch ewers rhums. Was? Jren vättern ist Gottes wort vertrawet, Rom. 3. Jnen gehöret die kindschafft, vnd die ere, d' bund, das gesetz, Gottesdienst, verheyssung, vnd von den beide die patriarchen vnd Christus selbs nach dem fleisch komen ist, Rom. 9. Darumb

wenn es rhůmens gůlte, so het die Beschneidung weit vber die Vorhaut zu rhůmen. Zum andern het einer auß der Beschneidung zur selbigen zeit sagen mögen: Paule, wo stehets geschrieben im gesetz vnd Propheten, daß die Heiden zu dem Got vnserer våtter komen sollen? Darauff antwortt S. Paulus auch, vnd fůret jn vier sprůche auß dem Alten Testament, damit er sie settiget. Also hörestu, wie diß am vorigen text hange. Nu spricht er, Christus Jesus sey ein Diaconus od' diener d' beschneidung gewest, vernimm, do er hie auff erden war in dem sterblichen leibe, vnd ward nach Jůdischer weyse beschnitten, erfůllend das gesetz Mosi, wie ein and' Jůd, als wir denn alle wissen vnd gleuben auß d' History des Euangelij. Warumb aber? Vmb Gottes warheit willen. Was diß ist, wirt im folgenden wort klerer, Zu bestettigen die verheyssung an die våtter, das ist, Jesus Christus ist darumb d' Jůden diener (also zu reden) worden in aller demuot, vnd bey jn sein leben gefůret, auff daß er Gottes seines Vatters verheyssunge, an jre großvåtter gethan, war mechte. Welche nu dise manchfeltige verheyssunge seynd, ist die Schrifft vol. Das nu kein Jůd zu klagen hat. Got habe nicht gehalten an jn, was er durch Mosen vnd die Propheten verheyssen hatte. Bei einem Iota ists alles erfůllet, daran darf kein muotterkind zweifeln in ewigkeit. Den Heiden aber war kein besondere verheyssung geschehen, daß sie zu solcher ere Gottes komen solten, zu welcher sie der Herr Christus bracht hat, durch sein sterben vnd aufferstehen. Darumb haben sie Gottes gnaden deste mehr zu dancken, vnd von sich selbs weniger zu rhůmen. Den Jůden war Jesus Christus vor manchen zeiten verheyssen. Solchs muost gehalten werden, so warhaftig Got selbst ist, vnd ist auch durch disen grossen diener d' beschneidung gehalten vnd erfůllet worden. Wem etwas verheyssen wirt, dem sols auch billich mit der that widerfaren, daß die Jůden gleich recht darzu hatten, daß jnen jr zugesagter Messias geborn vnd gegeben wůrde. Aber solch recht kundten die Heiden nit haben, weil jnen hiruon nichts verheyssen ist, obs wol von jnen geweissagt ist, daß sie Christen werden solten, darauf hernach die vier zeugnis d' schrift lauten. So aber den Heiden dise grosse gnade im Alten Testament nit verheyssen ist, vnd sie doch darzu kommen seynd, so muoß es ja eitel barmhertzigkeit Gottes seyn, daß jnen solchs Heil widerferet. O wir im gantzen Europa, so da von Heiden herkommen, vnd die vorhaut noch an

vnserm leibe tragen, lasset vns dise wort S. Pauli bedencken. Gottes barmhertzigkeit ists, spricht er, vnd nicht Gottes verheyssung oder zusagung, daß wir zum Euangelio des Gôtlichen Reichs beruoffen, gefüret vnd komen seynd. Wes lassen wir vns denn gegen die Jüden düncken, welche weit für vns recht darzu haben, nachdem Got nicht allein ein genediger verheysser, sond'n auch ein getrewer halter ist? Seynd wir kluog, so lasset vns dise allergrôssiste wolthat Gottes erkennen, vnd so vil mehr seinen heiligen namen preisen, eren vnd loben allzeit, so vil mehr auß Gnad vnd Barmhertzigkeit zum Christenthumb wir kommen seynd. Wir môgen nichts auffbringen, denn eitel barmhertzigkeit. Dargegen die beschnittenen trefflische verheyssunge aufbringen künden. So wôllen wir nu vnserem gemeynen Got, der vns vnd die Jüden zů gemeynem heil beruoffen hat, deste fleissiger dienen, vnd einbringen, so vil es môglich, vnsere vorige Acediam od' nachlessigkeit. Nu folgen die vier zeugnis auß d' heiligen schrifft, mit welchen S. Paulus widderumb den Jüden antwortet, ob sie sagen wolten, es stünde nirgent geschrieben, daß solche vnreynen vnd gotlosen Heiden mit Got Abrahams, Isaacs vnd Jacobs zu thun haben solten, Wie man auch jr murren wid' die Heiden weyß, auß Act. 11. do die Christen, so Jüden gewesen waren, zu S. Petro sprachen: Du bist eingangen zu den mennern, die vorhaut haben, vnd hast mit jn gessen. Aber nach S. Petri vôlliger antwort schwiegen sie stille, vnd lobeten Gott, vnd sprachen, So hat Gôt auch den Heiden Buosse gegeben zum leben? Zu dem weyß man jr murren auß der schônen Parabel Matth. 20. Das erste zeugnis:

Wie geschrieben stehet, Darumb werde ich dich loben vnter den Heiden, vnd deinem namen singen.

Diß Prophetisch zeugnis stehet geschrieben Psal. 17. Denn im selbigen verß hastu, daß die Goim, das ist, Heiden noch zu Gottes lob vnd dienst komen solten, wie denn geschehen ist, So doch die Jüden nimmermehr gemeynet hetten, daß es darzu komen solt. Gottes lob vnd dienst vnter den Heiden, ist von Dauid geweissagt, wie du auch disen verß von S. Paulo gefürt, 2. Reg. 22. findest, darumb sollet jr Jüden jnen nicht wehren, zur gnaden hochzeit zu komen, denn Got hat sie geladen. Malachie 1. stehet auch geschrieben, daß Gottes Name groß seyn würd vnter den Heiden, welchs die Jüden offt gelesen, vnd entweder nicht verstanden, oder mit

falschem perusch oder glosen von der warheit mutwilliglich gelencket, wie denn jr art ist, welche kunst jnen vnsere Ketzer abgelernet haben, nicht zu jrem heil. Das ander Prophetisch zeugnis:

Vnd abermal spricht er, Frewet euch jr Heiden mit seinem volck.

Diß steht geschrieben im gesange Deut. 32. (wie es auch Origenes vnd Ambrosius anzeigt, obwol andere Esaiam hieher ziehen) darinn Moses weissaget, wie wir Goim oder Heiden, vns Gottes frewen würden, so wol als Gottes volck, das ist, die Jüden. Diß zeugnis trifft nit gar ein mit Mosi worten welche da seynd, Harninu Goim Ammo, das ist, Jr Heiden lobet sein volck. Wil man aber die preposits Im, id est, cum, vor dem Ammo verstehen, so lauts gerad, wie es S. Paulus Griechisch gedolmetschet hat. Denn Ranan heist so wol frölich seyn mit singen, als loben. Jr Heiden singet frölich mit seinem volck, das ist, Heiden vnd Jüden sollen in gleicher Kyrchen oder samlunge vndereinand' vermischet, Got dem Herren frölich lobsingen, daß es erschalle ꝛc. Die siebentzig Griechen haben hie im Mose nichts, weder das εὐφράνθητε, Iocundamini, welches S. Paulus von jnen genommen, vnd dem auch gefolget. Vnd ob jemand den Jüden zu gunst ja zancken wolt, daß Ammo were im Mose Accusatiuus, dem wolt ich kürtzlich also antwortten, für Paulum vnd vns, daß nicht groß am selbigen gelegen sey: vrsach, ists geweissaget, daß die Heiden Gottes volck loben würden, so müssets ja ein beweyß seyn, daß die Heiden in einen andern sinn geraten würden, sintemal sie vorhin die Jüden wol so sehr verachteten, als sie von jnen verachtet waren. Solt denn die zeit kommen, daß sie die Jüden mit frölichem schalle loben würden, so müsseten sie je eins mit jn worden seyn, welche einigkeit aber von nirgent herkomen kan, denn von dem erkentnis des Einigen Gottes. Vnd ist freilich war, Wir, so da Heiden waren, loben Gottes volck die Jüden, als den Abraham, Joseph, Samuel, Dauid, Esther, Hanna ꝛc. Ja auch Mariam, den Teuffer, die Aposteln ꝛc. welche alle Jüden gewesen, vnd singen vnd lesen jr lob, zu Gottes ere, vmb Gottes willen, des außerwelt eigen volck sie anfenglich waren, im glauben vnd dienst des Einigen Waren Rechten Gottes alzeit gefunden. Weil wir Heiden denn also die Jüden loben, so ists ja ein gewiß zeichen, daß wir mit jn einen Got anbetten, vnd

gleicher gnaden teilhafftig seynd, Daruon ist genuog. Das dritte Prophetisch zeugnuß:

Vnd abermal, Lobet den Herren alle Heiden, überlobet jn alle völcker.

Diß hat Dauid geschriben Psal. 116. Darauß auch kund ist, daß Gott in seinem ewigen verborgen Rhat beschlossen hat, daß auch die Heiden, nit allein die Jüden, Halleluia singen solten, das ist, Got loben vnd dienen, welches ja nicht geschehen kundt, sie, die Heiden, weren denn erst gleubig. Wer an Gott nicht gleubt, der lobt jn nicht. Dauid aber weissagt, die Heiden vnd allerley völcker der welt würden Got loben, darumb muosseten sie an Got auch glauben, an den die Jüden lange zeit geglaubt hatten. Solche verß im Psalter sollen bey vns die wir Heiden waren, sonderlich wert gehalten seyn, weil vnsere vocation hierauß so vor vielen hundert jaren zuuor, wie ein glitzender Carbunckel geleuchtet hat. Künden vns auch heutiges tags waffen seyn wider vnsere Jüden, die vns mit recht der schrifften, vom ewigen heil zu treiben gedencken. Das vierd Prophetisch zeugnis:

Vnd abermal spricht Jsaias: Es wirt seyn die wurtzel Jesse, Vnd der aufferstehen wirt zu herschen über die Heiden, auff den werden die Heiden hoffen.

Diß ist geschrieben durch den Propheten Esaia, den der Apostel selbs nent, des name auch sonst im Newen Testament gern genent wirt, als Luc. 4. Act. 8. 28. Ro. 9. 10. rc. nach dem er vnd Dauid die höhisten Propheten gezelet seynd. Allein dise weissagung füret S. Paulus nicht hieher gentzlich, wie sie Esaias Hebreisch geschrieben, sondern wie sie die LXX. alten Griechen vorzeiten gedolmetschet haben, welchs er denn sehr pflegt. Also gar gemeyn ist jm die selbige Griechische dolmetschung gewest. Mags auch darumb than haben, auff daß die Ecclesy vnder den Heyden, die Allegat deste ehe gleubet vnd anneme, weil sie die selbigen selbs in jren Griechischen Biblen lesen vnd verstehen kündten, mehr wed' das Hebreisch. jedoch ligt nicht so groß an diser mißhellunge. Vnser Apostel hat des wol macht gehabt, wie auch S. Mattheus vnd and'e. Wie es Esaias beschrieben hat, lautet es: Vnd zum selbigen tage wirt seyn die wurtzel Jsai, (oder Jesse) die da steht zum zeichen der völcker: Nach der selbigen werden die Heiden fragen. Auß diser wurtzel Jsai, ist Christus Jesus nach der menscheit gewachsen. Wie

jr denn wisset, allerliebsten, daß Jesse (den die Jüden Isai nennen) Dauids vater war, ein bürger zu Bethlehem 1. Reg. 16. so ist nun diser Dauid vnsers Herren vater, sintemal er auß seinem geschlecht geborn ward, Matt. 22. Luc. 1. Rom. 1. Wiewol aber Booz od' Obed mehr dise wurtzel seyn kündten (nachdem Jesse ein son Obeds war, vnd Obed ein son Booz) noch weil Jesse son, d' Dauid, d' erste könig in dem geschlechte gewest ist, so muost Dauids vater, dem Königreich Christi Jesu zu eren, für jenen gesetzt werden. Dise heilige wurtzel hatt einen zweig getragen, d' da ist vnser Herr Jesus, vom Propheten Netzer genant. Vmb desselbigen hoch heiligen Netzer od' zweigs willen, ist vns dise wurtzel, d' Jesse, lieb vnd wert. O ein lustiger baum, des wurtzel Jesse ist, vnd zweig Jesus vnser Heil. Nu dise zugesagte wurtzel hat außgeschlagen, do die zeit vol war. Die sol zum zeichen stehen den völckern, vnd nach jr solten die Heiden fragen, Nicht vmb d' wurtzel willen, sondern vmb des zweigs willen, der auß diser wurtzel außgeschossen ist. Jesse oder Jesai ist vnser seligmacher so wenig, als sein großuater Booz, vnd sein vater Obed: aber der son, der rechte Dauid, Messias od' Christus, des Mutter, die liebe Maria, auß disem geschlecht war, der selbig ists, der auffgericht ist am Creutz zum zeichen des vberwunden tods. Zu disem auffgerechten fenlin lauffen alle völcker der erden, als dohin, da geistliche freiheit, fried, heil vnd alles gut erworben wirt. Hie ist das Panir des grossen Königen, dem alle gewalt geben ist im Himel vnd auff erden. Hie ist Gottes macht wider den leidigen deufel. Hie ist erlösung von aller pein, vnd errettung von aller beschwerden. Auff diß auffgereckt zeichen redt der Herr selbs: Wenn ich erhöhet werde von der erden, spricht er, so wil ich sie alle zu mir ziehen, Johan. 12. Vnd dise auffrichtung desselbigen frölichen vnd groß tröstlichen zeichens, ist in der wüsten vnd' Mose bedeut worden, do die ehern schlange auff ein holtz auffgereckt ward, auch zum zeichen des volcks, Num. 21. da denn eben auch das Hebreisch wörtlein Nes stehet, wie hie im Esaia, daß man einerley geist vnd schrifft erkenne. Hieruon redt der Herr also, Wie Moses in der wüsten eine schlangen erhöhet hat, also muoß des menschen Son erhöhet werden, auff daß alle die an jn gleuben, nicht verloren werden, sondern das ewig leben haben. Johan. 3. Darumb ist auch solch geleuff vnd gedreng der völcker vmb diß zeichen, das gezeugnis im Gesetz vnd in Propheten

hat. Diß zeichen will jedermann sehen, auff daß er genese. Darumb fragen auch die Heiden so sehr darnach, wollen alle gern zu disem zeichen komen, vnd irer last entledigt werden, Wie denn diß alles erfüllet ist, on was noch erfüllet wirt. Vnder disem fenlin sollen wir nu, so daran gleubig worden seynd, wider den Satan vnd der hellen pforten zu feld ligen, vnd mit den waffen streiten, die vns S. Paulus geschmidt hat, Eph. 6. so hat Esaias wol von vns Heiden geweissagt. Vnsers Apostels citation, nach den Griechen, helt fast gleichen sinn mit Esaie worten. Christus diser zweig, auß d' wurtzel Jesse, ist auffgetretten ein Fürst der Heiden zu seyn, welchs Esaie Omed Nes ist, das ist, das stehend zeichen od' panir, darbey denn ein fürst seyn muoß, auff welchen Archon oder fürsten, der alda mit seinem fenlin in freiem felde stehet wider alle deufel, werden die Heiden hoffen, sprichet der Apostel, welchs denn mehr vnd höher geredt ist, weder es Esaias beschreibt, sintemal es nicht gnug ist, nach Christo Jesu fragen vnd forschen, wenn wir nicht auch auff in hoffen vnd trawen, als auff einen, der vns ein gewisser König vnd Heiland, vnd der starck vnd mechtig genug sey, seine feinde, die hellische gewalt, zu schlagen vnd dempffen. Zu dem ist vnsers Apostels citation auch darzu gut, dz sie in genere Masculino auf Christum dringet, vnd nicht auf die wurtzel Jesse, darmit er Esaie wort recht deuten leret. Denn er spricht Anistamenos, resurgens, vnd hat doch nehist darfür Riza, radix gesprochen, in genere foeminino: darauß zu lernen, daß er nicht die wurtzel meyne, daß die selbige auffstehen sol zu regieren, vnd darauff die Heiden hoffen solten: sondern den, der auß diser wurtzel außgehen wird, nemlich Netzer, der hohe zweig, das Dauidisch kind, der gesegenet sam Abrahams, Matth. 1. Der selbig solt diser Held seyn: er, vnd kein ander. Wol dem, der sich zu disem helt, vnd sein Ritter bleibt, biß ans ende. Merck, daß S. Paulus alhie viel schrifft füret, vnd doch alles auff einerley. Welchem Exempel wir folgen sollen: Denn je mehr schrifft, je ehe mann gleubet. Volgt,

Gott aber der hoffnung, erfülle euch mit aller Freude vnd Friede, im Glauben, dz ir völlige Hoffnung habt durch die krafft des heiligen Geistes.

Diß ist das fünffte stücke diser lection, vnd ist aber ein einbrünstiger wundsch vnsers Apostels, den er zur selbigen zeit gethan, den Römern vnd vns allen, als etwas reichs vnd grosses. Vnd

was kündt jm vnser einer selbs bessers wündschen, denn daß vns alhie der fromme Paulus wündschet? Nemlich daß vns der liebe Got (von dem alle hoffnung kömpt, vnd der allein vnser aller hoffnung ist) vol mache von freude vnd friede. Wenn aber das geschicht, so seynd wir mancherley trübsals loß, vnd kömpt d' vnfried, daruon wir offt qual haben, von vnserem hertzen. Götliche freud vnd fried haben auff disem jamertal, ist etwas grosses: aber diser freuden vnd dises frides vol seyn, ist vnser halbes Himelreich: denn was werden wir im himel hernach anderst haben, denn eitel freud vnd fried, da denn kein jamer, not, tod, noch sund mehr seyn wirt? Der selbigen freuden, vnd des selbigen friedes müssen wir dennoch ein teil auch hie auff erden haben, wo wolten wir sonst durch solch manchsaltige angst diser welt vnd vnsers fleisches, vnuerzweiselt komen? Da muoß aber Glaube, Hoffnung vnd zuuor die krafft des heiligen Geistes seyn, darumb dise drey S. Paulus auch darbey reymet. On glaube ist kein freud noch fried, vernim, wie jn got gibt. Mit vnd durch gleuben, sollen wir je mehr vnd mehr hoffnung vberkommen, des; das vns Gott im Himel bereit hat, vnd daß er vns nimmermehr verlassen wirt, weder an leibe noch an seele, vnd vns seine güte nicht entziehen wirt, wenn wir von hinnen scheiden sollen, daß er alsdenn seinem Engel vber vns befehl thun wirt ꝛc. Solchs völliglich zuhoffen, ist mehr weder glaube: Aber on glauben kan solche grosse starcke hoffnung nicht seyn. Der heilig Geist muoß diß in vnseren hertzen wircken vnd außrichten durch seine krafft. Menschliche sinne verzagen zu balde, Menschliche mannheit gehet nicht hinan, es ist mit fleysch vnd bluot verloren. Kom du krafft Gottes, vnd thu in vns, was vns dein Wort leret, Amen.

Johann Wild.

Die Parabel von dem verlornen Son. Noch drey andere Predig zuor zeyt des Synodi ꝛc. 1549 gehalten. Meyntz 1557. 4. (S. 121 f.)

Die Dritt Predig auch zuor zeyt des Synodi, am Sontag Cantate, auff das Euangelium desselbigen Sontags, Joan. XVI. gericht.

Bey dem heuttigen Euangelio, vnd seiner außlegung, wil ich gleych wider den modum vnd weyß für mich nemen vnd halten, wie bey dem Euangelio deß vergangnen Sontags. Nemlich, zum ersten, vrsach anzeygen, warumb die Vätter diß Euangelium dem heutigen Sontag zuogeordnet haben. Darnach, welchs die fürnemste meinung sey, dises Euangelij. Vnd zuoletst, was ein jeder Christlicher Prelat, nit allein in den gemeinen Synodis, sonder auch bey jhm selbs, vnd in seiner eygnen Kirchen, Regierung od' Administration, auß disem Euangelio zuobedencken vnd anzuostellen hat, gemeyner Kirchen vnnd Christenheit zuor besserung vnd reformierung dienstlich vnd fürderlich.

Auff dise weyß wil ich daßmal von dem Euangelio reden, weyß diser dreyen stücklein keins wol zuo vnterlassen. An der außlegung des Euangelij ist wol am mehsten gelegen, vnd das soll auch allzeit das erst vnd fürnemst sein. Ich hab aber darneben noch andere obiecta meh. Ich sihe auch auff einer seitten, daß der Teuffel nit auffhört, welche er kan, von der Kirchen vnd jrer Ordnung abzuwenden, da wolt ich gern so vil mir müglich ist, dem feind wern, die einfeltigen aber dahin fürn vnd halten, das sie lerneten die Kirchen vnd jr Ordnung desto grösser zu achten. Auff der andern seitten bewegt mich der Synodus, so mann noch helt, ja das guot fürnemen so viler ehrlichen Prelaten vnd Gottsgelerten mennern, die so gerne wolten helffen die Kirchen widerumb auffrichten vnd handthaben. Deßhalben wolt ich auch gern treiben vnd mahnen, damit es desto fürderlicher naher ging. Solcher vnd keiner andern vrsach halb, wil ich die drey obgemelten stücklin bey dem heuttigen Euangelio anzeigen, hoff es sol nicht vnfruchtbar werden

vnd sein, wenn manns der meynung wirt annemen, wie ichs rede vnd meyne.

Vnd zum ersten wissend ir mein alten gebrauch, das ich allezeit gern anzeyge, warumb ein jedig ding in der Kirchen zu singen vnd zu lesen angestelt vnd verordnet ist. Vnd das thue ich nun so vil desto lieber vnd fleissiger, so meh ich sihe, daß der gemeyn hauff durch andere daruon abgezogen ist vnd wirt. Ein anderer mags für ein gering nachgültig vnd vnnötig ding achten. Ich sihe aber, vnd die Kirch hats auch mit jrem grossen schaden erfarn, wenn mann in einen absal kompt, das mann gemeynlich ahn dem kleinsten anfecht, vnnd von dem kleinen auff das groß kompt vnd felt.

Da mann vor diser zeit anfieng, der Kirchen Ceremonien zu verachten vnd zu vnterlassen, gedacht niemand, das auch die Heylige Sacrament, auch die heyligen Missa, vnd die Kirchen selbst, inn söliche verachtung solt kommen. Ja die anfenger vnd vrsacher dieses gegenwertigen schismatis, hetten selbs noch nit im sinn so weyt zuogreyffen. Der Teüffel aber feyert nit, wo er ein anfang hat, wo dieser Hellisch Schlang seinen kopff hin bringt, da bringt er auch den gantzen leyb hin. Lassen wir vns dahin bringen, das wir einen fuß auß der Kirchen setzen, So bringt er vns gewißlich weytter.

Darumb ist es eim frommen vnd einfältigen Menschen das sicherest, das er bleybe bey dem, so jhm die Kirch für gibt, vnnd gedencke oder forsche jm fleissig nach, warumb ein jedes angesehen ist, thut er das mit ernst, wirt er gewißlich der Kirchen ordnung nicht verachten. Es sey dann, das er die Kirchen selber hasse, wie dann der Ketzer vnd Schismatiken art ist, das sie jnen nichts künden lassen gefallen, was Altkirchisch ist, dieweyl sie der Kirchen selbs feind seind. Wolan, so höre nun mit dreyen Worten, was ein Gottseliger Mensch darbey zuobedencken hat, das diß Euangelium vff den heuttigen Sontag in der Kirchen zuolesen verordnet ist.

Der heutig Sontag steht mitten zwischen den zweyen Festen, Ostern vnd Himmelfart, Ist doch disem letzten etwas neher, dann dem ersten. Nun wil aber die Vrstende Christi ein langes nachdencken haben, Wie dann Paulus zuo seinem Jünger sagt: Biß allezeyt eingedenck, das Christus vom Todt erstanden ist, 2c. (2. Tim. 2.) So wil die Himelfart Christi auch ein vorbedenckens haben, Wie dann Christus der Magdalena söllchs lang voranhin saget: Gang

hin (sprach er Joan. 20) Sage zuo meinen Brüdern, Ich fahr auff zuo meinem Vatter vnd zuo ewerm Vatter, zuo meinem Gott vnd zuo ewerm Gott. Das ist nun alles so viel geredt, Ein Christen Mensch soll nimmermehr vergessen, woher er alles guts empfangen hat, vnd derhalben on vnderlaß hinder sich gedencken, an das Leyden vnd Vrstend Christi. Darneben aber soll er auch nimmermehr vergessen, warzuo er beruffen ist, vnd derhalben auch allezeyt für sich gedencken an die Himmelfart:

Das (sprich ich) sollen vnsere gedancken sein, so lang wir zwischen den zweyen Festen seindt, Das ist, zwischen vnßer Justification oder rechtfertigung, vnd Glorification oder beseligung. Das wert aber die gantze zeit auß von vnßer Widergeburt an, biß ahn vnßeren Todt. Der Tauff vnd Widergeburt ist vnser Ostertag vnd geystliche Vrstende, Der Todt ist vnser Himmelfart. Dann wenn diß vnser irrdisch Hauß zerbricht, wissen wir, dz wir ein ewig hauß haben im Himmel, rc. (2. Cor. 5.) So lang nun diß vnser leben vom Tauff an biß vff den todt wert, sollen vnd müssen wir die zwey ding alweg in gedechtnuß haben vnd behalten, woher wir alles guots haben, vnd wozu wir beruffen seind. Wie kan man vns aber die beyde mit einander feiner vnd kürtzlicher für geben, dann mit dem heuttigen Euangelio. Dann zum ersten, Woher haben wir alles guts? Wer gibt vns die genad, das Leben vnd die widergeburt? Wer macht vns kinder Gottes? Wer reynigt vnd wescht vns von Sünden? Wer gibt vns den glauben? Wer macht vns glider im geystlichen Leyb Christi vnd der Kirchen? Wer macht vns teylhafftig d' verdienst Christi? Wer lehrt vns in der vnwissenheyt? Wer hilfft vns in vnser schwachheyt? Wer tröstet vns in aller trübsäligkeyt? Der heylig Geyst. Vnd woher haben wir den Heyligen Geyst? Auß dem leiden vnd vrstende Christi. Es ist euch nütz vnd gut (sagt Christus Joan. 16) das ich von euch gang, versteh in das Leiden vnd Creutz. Dann wo ich nit dermassen von euch gange, wirt der Tröster, der Heylig Geyst nit zu euch kommen, rc. Sihe, also wil man in vns mit dem Euangelio erhalten die gedechtnuß des leidens vnd vrstende Christi.

Fragstu nun, wie vns dann diß Euangelium auch gemane an vnser zukünfftige Glorification vnd beseligung. Ich gang hin (sagt Christus) zu dem der mich gesandt hat. Das geht wol eigentlich auff das Leiden Christi, welchs er seinen transitum (Joan. 13),

sein hingehn odder hinfart zum Vatter nennt. Vergleicht sich aber doch auch fein mit dem wort, das Christus zu der Magdalenen sagt, Ich fahre auff zu meinem Vatter vnd zu ewerm Vatter, ꝛc. (Joan. 20.) Wil, wir sollen nun fürhin vnser Augen, hertzen vnd gedancken übersich richten, da Christus zu der gerechten Gottes sitzt, allen fleiß dahin wenden, das wir Christo mögen nachfaren. (Col. 3.)

Auff solche weiß kan vns diß Euangelium hindersich vnnd fürsich dienen, ermanet vns der empfangene Justification oder rechtfertigung, vnd auch der zuokünfftigen Glorification oder beseligung. Vnd wo hett mann jm dann im gantzen Jar eine bessere statt künden außsuchen, dann zwischen den zweien Festen, Ostern vnd Himmelfart. Vnd wer ist dann nun so blind, der nit bey dem Euangelio künd sehen? Wer ist so eygensinnig vnd widerspennig, der nicht hiebey müsse bekennen, das der Kirchen ordnung mit höchstem fleiß bedacht, vnnd gewißlich auß dem Heyligen Geyst also angestelt seind? Ey so muß es gewißlich auch ein vnnötiger freuel sein, wo mann söl- liche Ordnung auß eigner vermessenheyt, ohn alle redtliche vrsach bricht vnnd ab thut, oder die einfältigen dauon abweyßt. Das seye nun hieruon gesagt.

Die meynung Christi in dem Euangelio, Ist eben wie den vergangnen Sontag auch. Das scandalum vnd ärgernuß des Creützes, hat Christus den seinen damit wöllen außreden. Sie liessen sich bedüncken, solt CHRJstus leyden, vnd sonderlich am Creütz, auch so schmehlich daran sterben, würde es nit alleyn sein ewige schand, sonder auch, jhr vnwiderbringlicher schade sein. Nicht anderst künden sie dazuomal das Creütz Christi ansehen, Darumb gienge es jhnen auch so übel ein, Was er jnen dauon Sagt vnd Predigt.

Es seind zwey ding, die vns noch heuttigs tags vnser Creütz schwer vnd vntreglich machen. Es dünckt vns, sollen wir vil leyden, so sey es vnser grösse schand vnd schad. Darwid' ist nun das Euangelium gerichtet, hat die meynung, als ob Christus hett wöllen sagen: Ey liebe Kind', jr sölt mein leyden nit also ansehn, Es wirt mir keyn schand, sonder meyn gröste ehr sein, dann durch das leyden vnd Creütz gang ich zum Vatter, so wirt es euch auch kein schaden oder nachtheyl, sonder grossen nutz bringen. Dann wenn ich von euch gange, in das creütz vnd leyden, wird ich euch den tröster, den heyligen Geyst damit erwerben. Vnd der wirt an euch

ansehen, das jr bißher an mir gesucht habt, vnd nun besorgend, jhr müssend es durch mein leyden vnd todt verlieren. Der wirt euch trösten vnd leren, wirt auch die welt sampt jren Fürsten überzeugen. das sie sich an mir versündiget haben. Wirdt also machen, das nicht alleyn jr, sonder auch die Welt mein Ehr vnd Glory erst recht sehen, jren vnglauben, vngerechtigkeyt, auch das Gericht vnnd Verdammung jres Fürstens erst recht wirdt erkennen, 2c. Der nutz wirt an euch kommen auß meinem leyden, 2c.

Also wil Christus sein leyden vnd todt bedacht vnd angenommen haben, das es sein gröste ehr vnd vnser ewiger nutz sey. Also müssen vnd sollen wir vnser creütz auch ansehen, nemlich das es vnser gröste ehr sey, darumb, dz es ist ein transitus ad Patrem, ein fürzug oder hinfart von der Welt zu Gott vnserm Vatter. Vnd das es vnser gröster nutz ist, darumb dz es vns demütigt, auch des heyligen Geysts vnd seiner tröstung empfenglich macht. Das ist die fürnemste meynung dieses Euangelij, vnnd daruff seind auch alle wörtlein gericht. Wie solt vns aber das Creütz Christi ergern od' auch vnser eigen creütz künden beschwern, wenn wirs also ansehen? Dz sey nun von dem andern stück gesagt, so bey dem Euangelio zubedencken ist. Das dritt müssen wir auch hörn, was ein jeder frommer Prelat, nit allein bey anderen in eim gemeynen Synodo, sonder auch bey jm selbs in seiner eigenen Administration vnd regierung, doch gemeiner Kirchen zu gut vnd nutz, auß disem Euangelio anzustellen vnd fürzunemen hett. Vnd da kündt ich nun vilerley anzeigen, wie dann diß Euangelium sehr weitleuffig ist. Wil aber dz einig zubedencken fürstellen, welchs meines bedünckens das fürnemest ist, vnd am aller mehsten zu vnserem Synodo dienet, Nemlich, dz Christus in dem Euangelio so vil zu thun hat mit den Aposteln, die er auff zukünfftige zeit zu Predigern verordnet hett vnnd außschicken wolt. Wie er so gar kleinen fleiß an jnen spart, biß er sie recht zurüstet vnd abfertigt, vnd sonderlich daß er jnen zu solchem ampt vnd werck, den heyligen Geyst verheisset, vnd denselbigen auch so eigentlich describiert vnnd beschreibt sampt seiner vielfeltigen operation vnd wirckung, so er in der Kirchen vnd an den gleubigen erzeigen würde, mit leren, trösten straffen vnd erkleren. Dz (sag ich) steht allen frommen Prelaten zu, mit höchstem fleiß zubedencken, samptlich vnd sonderlich, wöllen sie anderst jrem namen vnd ampt genug thun, vnd für rechte Hirten vnd Seelsorger vor Gott vnd

der welt erkent werden. Paruuli petunt panem (Thren. 1), lieben Herren, Die kinder begeren brots, die Kirch bedarff lehr vnd tröstung, vnnd der fleischlichen halb auch gebürliche straff, sehend zuo das jhr nit schuldig werdet an dem das hernacher folget: Et non erat qui frangeret eis, Vnd es war niemand der jnen, den hungerigen Kinden, das brot für schnit oder breche.

Der mangel ist leider da. An vielen orten leidet das volck hunger, haben niemand der jnen das brot Göttliches worts, da durch die Seelen leben, fürschneid vnd mitteile, müssen eintweders hungers sterben, oder andere speiß suchen vnnd brauchen, die jhnen doch schedlich vnd gifftig seind. Weh allen denen die schüldig daran seind. Wie wöllen sie es doch ewiglich verantworten vor dem richterstuol Gottes, wenn sie jm seine kinder, die er so theür erkaufft mit dem kostparlichen bluot seines einigen Sons (1. Petr. 1), vnd sie jnen mit so grossem ernst befohlen hat (Joan. 21), lassen hungers sterben. Oder wie solt die Kirch nicht rach in Himmel schreyen, vber söliche Seelmörder?

Simon Joannis (sagt Christus Joan. 21) hast du mich lieb, so weyde meine Schäflin. Dreymal befahl er Petro seine Schaf, Dreymal fraget er, ob er jn lieb hett. Dann welcher Christum im hertzen nit lieb hat, der wirt der Schäflin Christi nimmer recht warten. Du Menschen Son (Spricht Gott zum Ezechiel Cap. 33) Ich habe dich gesetzt zuo einem wächter vnnd auffseher, über mein Volck. Sichst du nun, wo gefehrlicheyt ist, vnd zeigest es nit an, das sich ein jeder fürsehen künde, Vnnd verdirbt also einer durch dein hinlessigkeyt, wil ich sein bluot von deinen henden fordern. Wehe mir, wenn ich das Euangelium nit Predigte (sagt Paulus 1. Cor. 9) Thun ichs gern, so wirdt mir gelohnet, thun ichs nit gern, so ist mir doch das Ampt befohlen. Das (sprich ich) sagt Paulus, da er noch im besten lauff seines ampts war. Hernacher, da er schier beim zil vnd end war, seins lebens vnd ampts, bezeügt er sich vor Gott vnd allen menschen (Actor. 20), er wölt ohnschüldig sein ahn jedermans verderben, dieweil jm sein gewisse sagt das er nichts vnderlassen, was sein Ampt erfordert hett. Moyses thet der gleychen auch vor seinem todt (Deute. 30). Christus hat nichts auff erden so ernstlich außgerichtet als das Predigampt, auch keynem ding so fleyssig angehangen. Mein speyß (sagt er Joan. 4) ist, daß ich thue den willen meynes Vatters, 2c. Darumb blieb er

auch nit ahn einem ort, sonder gieng hin vnnd wider im landt, ließ sich an einem ort nit halten. Ich muß anderen stetten auch Predigen (sagt er Luce. 4) dann darumb bin ich gesandt. Vnd das war auch ahn seinem letzten, Ehe er von der welt schied, sein eyniger rum. Vatter (sagt er Joan. 17) ich hab dich erklärt auff Erden, vnnd das Werck volnbracht, das du mir befohlen hast. Deinen Namen hab ich offenbaret den Menschen, die du mir geben hast. Vnd hernacher, Die du mir gegeben hast, habe ich verwaret vnd erhalten, ist keiner auß jhnen verdorben, dann allein das verlorn kindt, auff das die schrifft erfült würde.

O ein gutter rum ist das. O wie sälig seindt alle die, die mit solchem gewissen von hinnen scheyden. Gesegnet vnd gebenedeyet (sagt vor zeyten Thobias Cap. 13) seien alle die, O Hierusalem du stat Gottes, die dich widerr auffbauwen, vnd die sich deines friedens erfreuwen. Das hat er wol von dem jrdischen Hierusalem gesagt, aber doch in einer figur vnd vorbedeuttung des Geystlichen Hierusalems, dz ist, der heyligen Christenheit.

Wie wenig seind jhr aber, die diesen Exempeln folgen? Mein herd vnd schaff (spricht Gott im Ezechiele Cap. 34) gehen jrr auff allen bergen, vnnd niemandt ist der sie suche? Jha (spricht er noch einmal) Niemandt ist der sie suche: Omnes quae sua sunt quaerunt (Sagt Paulus Phil. 2) sie suchen alle, nicht Gottes ehr, nit der Seelen heyl, nicht der gemeynen Kirchen vnd Christenheyt nutz, Sonder das jre. Das (Pascere) wil niemandt recht verstehen. Wir wolten jmmerdar lieber ein dominium, vnd herschafft darauß machen, dann ein ministerium, vnd dienstparkeyt. Vnd zwar da ist kein zweyfel, kans auch keyner leugnen, das ein Pastor auch ein dominium, ein hirdt auch ein gewalt hab vber die schaff, Er muß auch ettwan sein gewalt erzeygen, nit, alleyn den wolff zu verjagen, sonder mit stecken vnd ruten die schaaff bey einander zu halten. Das ist aber noch nit genung zu einem hirten.

Mann findt jr wol, denen es am regiment nit felet, thuen mit allem fleyß, was jr gwalt vnd regenment fordert, halten die schaff zusamen, weren mit allem fleyß, das keyn Wolff vnder sie kom vnd einbreche, das pascere aber vnd weyden bleibt dahinden, da doch am meysten angelegen ist. Dann was hilffts, das einer seine schaff fein bey einander im stall behelt, vnd versichts allenthalben, das keyn Wolff kan zu jhnen kommen, wenn er sie im stal

laßt hungers sterben. Ja wie kan mann den Wölffen vnnd ketzern das weren, dann mit dem wort Gotts? Mit dem eusserlichen schwert kan mann jhnen jha nit alweg weren, dann sie schleichen heimlich (2. Tim. 2). Vnd wo sie jhr gifft einmal hinlegen, da frißt es vmb sich wie der krebs.

Darumb so will es nit allein geregieret, sonder auch geweydet, nit alleyn vor den wölffen verwaret, Sonder auch geheylet sein, Wo jemandt schaden empfangen hett. Was kan aber vnßern hunger besser stillen, vnßer kranckheyt besser heilen, Dann das Wort Gottes? O HERr (sagt Petrus in seinem Geystlichen hunger Johan. 6) Wo sollen wir hin gehen von dir, du hast wort des ewigen lebens? Vnnd ein anderer (Sap. 1), Keyn kraut oder Pflaster hat sie gesundt gemacht, Sonder dein Wort. Vnnd das ists nun, darauff Christus seine jünger so fleissig abgefertiget hat. Das ists, darauff er sie vnnd sein Kirchen so gewißlich vertröstet hat (Joan. 14), er wöll jhnen schicken vnd geben den heyligen Geyst, der sie alle warheit sol leren, vnd sie nimmer vngetröstet sol lassen.

Das ists nun auch, daruff ein jeder Christlicher Prelat am aller mehsten vnd fürderlichsten sol gedencken. Keines dings kan die Kirch weniger geradten, dann des Pfarr vnd Predig Ampts, vnd ist doch nichts das Man weniger achte. In allen andern dingen hat man grössern fleyß vnd auffsehens, das doch einen solt wunder nemen, wo doch der strefflich onfleyß herkommen, vnnd wo doch die heupter der Kirchen hingedencken. Hat einer ein Weyngarten, er sucht ein Bawman, Der da mit weyßt vmbzugehen, gibt jhm auch desto grösseren lohn, Wenn er den Weyngart mit fleyß bauwet. Will einer ein new kleyd lassen machen, er lugt vmb einen Meyster, der es zierlich vnd gut kan machen, 2c. Vnnd noch ein gröber Exempel, Hat einer ein herd sew, befilcht ers keynem, er wisse dann das er jhrer warten vnnd hütten kündt. Vnd wie vil findt man der Geystlichen hirten, die ettwan zwentzig, dreyssig, fünfftzig, hundert, tausend seelen zu versehen haben, vnnd doch nicht so viel fleyß darauff legen, wie die selbige mit jhrer Geystliche speyß versehen werden, als sie auff jr weingart, heuser, kleidung vnd vich legen?

Nun lassend wir vns wol etwan hören, es sey vns leidt, wöllen vns damit entschuldigen, Mann habe der Personen nit, Niemandt wölle sich lassen brauchen, So wöllen auch die jungen im Geystlichen

standt, in Stifften vnd Clöstern nit mehe studieren, vnd sonderlich in Theologia, rc. Ist freylich vnd gewißlich war, Mangel ahn Personen hat Mann, das sicht vnd weyßt alle welt. Weß ist aber die schuld? Gewißlich deren, die erstlich alle studia lassen verfallen. Zum andern, so viel Edeler ingenia vnnd geschickte lehrnhafftige jungen lassen verderben, vnd bey denen keyn gelerter kan aufkommen, oder ettwas fordtels hat, vnd die auch noch kein auffsehens haben, das die studia wider auffgericht vnd gehandt habt, die jungen dazu gehalten werden, vnd die geleriten jhr gebürliche ehr vnnd besoldung haben. Die (sprich ich) seind schuldig daran, das die Kinder brot begeren, vnd ist an vielen orten niemandt der es jnen brecht vnd mitteyle (Thren. 1).

Vnßer Geystlich recht will vnnd gebeut, das man vber die Generalia studia auch in eynem jeden Stifft vnnd Closter soll ein Magistrum haben, der den Clericis vnnd anderen lese. Clericis steht da, vnnd forn an. Aber in den Cathedral odder Bischofflichen Kirchen, soll man haben einen Doctorem, der den Priestern Theologiam leße, vnnd da stehend auch die Priester vorn ahn, Ist darneben auch bestimpt, das einem solchen Doctori ein Prebend soll zugeeignet werden. Vnd also ist es auch von alters her gehalten worden, die uestigia zeygends noch ahn, es gibts auch der nam Scholasticus, So man auff einem jettlichen Stifft hat, Es gibts die emancipation, das mann sich von dem Schulmeyster muß redimirn oder abkauffen. Das (sag ich) ist vnd gibt ein anzeygen, das die jungen Canonici vor zeytten vnder dem Scholastico seind geweßen, nicht alleyn der zucht, sonder auch des studierens halber. Jetzundt aber auß grosser vnnd trefflicher hinlessigheyt der Prelaten, so nun etlich viel jar her in der Kirchen gewesen seind, ists dazu kommen, das mann nicht alleyn keine Magistros, von denen die jungen Clerici jhre artes, nicht allein keine Doctores hat, von welchen die Priester jhr Theology vnd heylige geschrifft kündten hörn, Sonder auch die Scholastici haben nicht anderß dann nomen sine re. Ist allweg das erst, das mann sich von jnen abkaufft, dann ist den jungen erlaubt müssig zuo gehen vnnd etwan jr lebenlang onwissend zu bleiben.

Ey was ist dann wunder, das mangel ist an gelerten leutten? Keiner wirdt gelert geboren, So dürffen wir nit gehn himmel sehen vnd warten, das vns Christus alle ding auff ein mal werdt leren

durch seinen Geyst. Nein, Das studium, fleyß, vnd arbeyt muß vns gelert machen (doch vermittelt Göttlicher genaden) Das ist das recht medium vnnd mittel, dardurch vns Gott kunst gibt. Welcher dann nun jetzt der zeyt kan, vnd gewalt hat, vnd nicht allen fleiß ankert, das die studia widerumb auffgericht, vnnd die jungen darzu gehalten werden, so viel an jhm ist, der wirt vor Gott schuldig sein an allen denen, die durch solchen mangel versaumpt werden. Das ist nun eins.

Zum andern, seind auch ahn solchem verderben der Seelen alle die schuldig, So in der Kirchen seind vnnd vonn der Kirchen ernert werden, hetten nit alleyn das ingenium vnnd Natur, sonder auch genad zu studiern, köndten vnd möchten der Kirchen nutz sein, Wöllen aber lieber in Sünden vnnd müssiggang leben, Dann etwas guttes lernen, lieber mit Pferden vnnd Hunden vmbgehen, Dann mit Büchern, lieber der welt dienen dann der Kirchen, vnnd doch von der Kirchen genert sein, &c. Alle dieße seind schuldig am verderben so vieler Seelen. Darumb verkündigt auch Ezechiel (Cap. 34) solchen das ewig Weh, die Milich vnd wollen von schaffen nemen, vnd doch nit lugen das die schaff geweidet werden.

Vnßer Ampt vnd stand fordert Kunst. Dann wir seind nicht zum müssiggang in die Kirchen beruffen, Sonder das wir sollen hin gehen vnd Frucht bringen (spricht Christus Johan. 15) So ist es vns auch nicht allein vmb die Ceremonien zuthun, Sonder das wir dem Volck mit leher vnnd vermanung vorstehend vnnd dienen. Vnd deß haben wir vielerley anzeigens auß der Heyligen geschrifft. Im Gesatz Moysi (Exod. 28) hett vnd trug der hohe Priester in seyner kleydung vnd auff seiner Brust zwelff edelstein, darein waren gegraben die namen der zwelff geschlecht des Israelischen Volcks, zum anzeygen, das er das gantz Volck im Hertzen solt tragen, vnnd alle zeit vor augen haben, alle zeyt für sie sorgen. Im Rationali (Ibidem), welchs auch der Priesterlichen zyerden eins war, hett er geschrieben: Doctrina et ueritas: lehr vnd warheyt, zum anzeygen, das er die rechte warheyt Göttliches Worts solt wissen vnd leren. Vnden an dem Priesterlichen Kleydt hiengen Güldine schellen vnnd granat öpffel, zum anzeygen, das er mit dem klang vnd gethön des Predigens, vnnd dem geruch eines guten Leymudts in der gemeyn vnd Kirchen solt wandlen vnd sein.

An der Archen Gottes waren allewegen zwen rigel (Exod. 37)

daran Mann sie trug, das Mann sie nit erst darin dorfft stecken, zum anzeygen das die Priester so die Archen, Christum, in die Welt tragen sollen, allezeit gerüst müssen sein, das sie eim jeden, der es begert, rechenschafft ihres glaubens künden geben, wie Petrus (1. Petr. 3) sagt, vnd nicht erst müssen lernen, Wenn sie gefragt werden. Moyses vnnd Aaron wichen nicht ab von der hütten Gottes, gewißlich darumb, das sie vorhin vonn Gott lerneten vnd erforscheten, das sie hernacher dem Volck kündten fürhalten. Dauid empfienge vorhin das Donum Prophetiae, die gaben der weyssagung, ehe er König ward. Dem Hieremia (Cap. 1) legt Gott sein wort in mund, ehe er anfieng außzuoreütten das böß, vnd das gutt zuo pflanzen. Dem Jsaia (Cap. 6) reiniget ein Seraph seine lefftzen mund mit einen feuwrigen kol, Ehe er jnen außschickt zu Predigen. Salomon (3. Reg. 3) sucht gleich am anfang seines Reychs weißheit bey Gott, auff das er recht kündt regieren.

Christus ließ sich vor im tempel vnter dem gelerten finden (Luce. 2), das er sie fragt vnd jhnen zuohört, ehe er anfieng zu Predigen. Lert auch seine Apostel vorhin (Luce. 24), ehe er sie außschicket zu Predigen. Thet jnen vorhin jrn verstand vff, das sie die schrifft verstunden, ehe er zu jhnen sagt, Gehend hin vnd lehret alle Heyden vnd Völcker, rc. (Matt. 28). Also auch do er das Volck in der Wüsten speyßet (Joan. 6), brach er vorhin die fünff Brot, ehe ehr den Jünger befalch, die selbige dem Volck fürzuotragen. Paulus wil, sein Timotheus sol anhalten, am lesen der Heyligen geschrifft (1. Tim. 4). Alle dieße Exempel zeigen an, das vnßer Priesterlich ampt fordert Kunst vnnd verstandt der geschrifft. Im Malachia (Cap. 2) stehet es außdrücklich, bey den Priestern soll mann das gesatz suchen vnd fordern.

Vnd das alles haben wir auch in vnßerem Geystlichen recht (Distl. 36). Sthet am anfang der selbigen distinction, das keyn vngelerter soll Promouiert werden. Dann on kunst seind sie nit geschickt zum Priesterlichen ampt, Vnnd also ist es beschlossen worden im Concilio Gangrensi. So spricht Babst Leo Disti. 38. Das vnwissenheyt an einem Priester, weder entschuldigung nach verzeihung wert sey.

Darumb ist keinem erlaubt in der Kirchen müssig zu gehn, er sey wer er wöll: Beneficium datur propter officium. Was aber vnßer officium seye, ist jetzunder gesagt. Vnd da seind nun auch

die Prelaten schuldig anzuhalten. So darff sich auch keyner schemen zu studieren, was geschlechts er auch immer ist. Kunst vnnd tugendt verderben dem Adel nichts, jha es seind des Adels rechte zierden. Vnnd welcher seinen Adel mit Kunst, tugend, vnnd redlichen thaten nicht besser kan beweyssen, dann mit schilt vnnd helm, der hat ein schlecht ansehen bey verstendigen leutten. Vnnd da sehe nun ein jeder zu, wie er sein Talentum, sein genad jhm von Gott gegeben brauche, ob ers in dz erdtrich vergrabe (Matt. 25), oder anlege, wirt er bald sehen, was er zu hoffen od' zu fdrchten hat. Vnd das ist nun das ander, so in dißer sachen zuobedencken ist.

Noch eins gehort aber darzuo, das die so sich des studierens fleyssen vnnd gelert seind vnnd werden, in der Kirchen auch jhr gebürende ehr und auffenthaltung habend, dann das ist bißher nit der kleynste mangel gewesen: Non deessent Marones, si essent Maecenates: Mann fünde noch leut die gern studierten, vnd liessen sich brauchen, Wenn Manns auch erkent gegen jhnen. Die Secten thund es vns in dem stück weyt vor, die sparen keynen kosten, das sie gelerte leut haben. Wir halten die gelerten so freuntlich, das schier niemandt mehr lust hat zu studieren. Was man Pfarherren, Predigern, Doctoribus, vnd Magistris, die do leßen, vnnd anderen gelerten soll geben, das wil vns verderben, Sonst in allen andern dingen seind wir geydig. Was ists dann wunder, das niemandts mehe gern arbeyttet? Wer zeucht gern auff sein eygenen kosten in Krieg (1. Cor. 9)? Wer wolt gern im weingart arbeytten, wenn jhm nit erlaubt were, Von den trauben zu essen, x. Ein arbeytter ist seines lons wirdig, sagt Christus (Matth. 10). Gott wolt doch im alten Testament (Deut. 25) nit leyden, das mann einem treschenden Ochsen das Maul verbinde, vnnd jhm werte, das er nicht solt von den Früchten essen, die er mußt außtretten odder treschen. Das wöllend nun bedencken jr Frommen Prelaten, vnnd alle die so hierinnen helffen köndten, vnnd Ampts halben helfen sollen. Lassend euch den Geytz nicht vberwinden in dießer sachen, Lassendt euch den eygengesuch nit vrsach geben, das die Kirch gutter hirten, vnnd gelerter Prediger müsse beraubt sein. Da ist das Kirchen gutt am besten angelegt, vnnd darzu ist es auch am meinsten gegeben, das dient zu der ehr Gottes, zu der Kirchen nutz, zu der Seelen heyl.

Vnd das wer nun das stück, da zu diß heuttige Euangelium einem jeden CHRIstlichen Prelaten vrsach geben soll, in dem es

anzeyget, wie CHRIstus mit so grossem fleyß seine Apostelu als zukünfftige Hirten der heyligen Christenheyt angericht. Vnd vber das, So er mit worten fürgab, auch jnen den Heyligen Geyst vonn oben herab verheyssen vnnd geben hat, damit es jhe der Kirchen nit felet an getreuwen hirten. Das habe ich nun auch in allem gutten wöllen anzeygen, hat wir vrsach dazu geben vnßer Synodus, dar innen Mann jetzt ohn das von solchen sachen handlet, hoffe es werd mirß kein verstendiger zum argen außlegen.

Ich bin je auch in dem gemeynen Schiff der Kirchen mit anderen, wolt gern sehen, daß das schiff in diessem grossen vngewitter on schaden möcht zu landt kommen, kan ich nit helffen, So ist doch mir vnd eim jeden erlaubt, denen so an dem ruder sitzen, vnnd ahn den riemen ziehen, zuozuschreyen, das sie desto grössern ernst erzeygen, dieweyl sie allein helffen kündten, ist doch mein meynung gar nit, das ich jemändts wölle lernen, Sonder allein die Frommen Prelaten vermanen, damit sie das jhenig, So sie schon thuud, desto fleyssiger thuendt, vnnd von hertzen.

Ein lauffend pferd darff man wol nit manen, es gehet aber dannoch desto schneller, wenn Mann jm etwan ein wenig die Sporn zeygt vnnd gibt. Ich weyß das etliche schon im lauffe seind, ich sich ein sollichen ernst ahn ettlichen, daß wirß nit alleyn freud, Sonder hoffnung gibt, Wo sie in jhren Kirchen also fort faren, werden die andern auch hernacher müssen, odder vor Gott vnnd der welt ewige schandt vnd vngunst haben.

Gott bestettige das gute gemüte, so er etlichen schon eingegeben hat, vnnd verleihe genad, das die anderen auch nachfolgen alles zu seiner ehr, auch zu nutz vnd besserung seyner heyligen Christlichen Kirchen. Dazu sollen auch wir helffen in dem gemeynen hauffen mit vnßerem ernstlichen Gebett zu Gott gehen, was man von aussen anstelt.

Darumb so lassend vns bitten jetz vnd alle zeit für alle heupter, regenten, vnd vorsteher der Kirchen, das jhnen Gott seinen Geyst gebe, vnnd erhalte, dadurch sie der verfallenen Kirchen wider mögen auffhelffen, vnnd das sie jhnen solch werck mit höchstem ernst lassen angelegen sein, damit sein heiliger nam vnd genad allenthalben vnnd bey allen Christen ewiglich geehret vnd gepreiset werde, Amen.

Martin Eysengrein.

Ander Theyl der Postillen. Meyntz 1601. fol. (S. 1 f.)

Erste Predig auff den Heiligen Ostertag.

(Marc. 16, 1—7.)

Summarium.

I. Warumb die Catholisch Kirch auff heuttigen Tag ein solches herrliches Frewdenfest angestellt.
II. Was die Cäremonien heutigs Tags, vnd sonderlich das Bildnuß der Vrstend Christi bedeute.
III. Daß Christus vnser Seligmacher warhafftig von den Todten aufferstanden, Todt, Teuffel vnd Hell vberwunden hab.

Es möchte sich vielleicht jemands verwundern, Ihr Geliebten im Herren, was doch die Vrsach wäre, daß sich die H. Christliche Kirchen, auff den heutigen Tag, so gar viel anderst stellt, vnd erzeigt, in allen jhren Cäremonien durchauß, als sie etwan vor zweyen Tagen gethan. Dann dazumal sahe man anderst nichts, als eytel Trawrigkeit: Heut aber sicht man anderst nichts als eytel Frewd. Dazumal waren alle Cäremonien, alle Wort vnd Gesäng dahin gericht vnnd verordnet, daß die Menschen dadurch zu weinen vnd Trawren bewegt würden. Jetzunder aber hat es sich gar verkehrt, vnd seindt alle Ding wider zur Frewd gerichtet. Dann heut wirdt das frölich Alleluia widerumb gesungen: Heut wirdt alles Trawren auff ein seyten gesetzt: Heut wirt nichts anderst gehört als lauter Lobgesäng, lauter Frolocken vnd jubilieren.

Welcher aber die Vrsachen ansicht, warumb solches geschicht, der wird sich gar bald auffhören zuuerwundern. Vor zweyen Tagen hetten der Todt vnnd das Leben einen so wunderlichen Streit mit einander, daß es sich nit anderst liesse ansehen, weder der Todt wäre stärcker dann das Leben. Also daß auch die Heiligen Apostel, die doch die Seulen der Kirchen sein solten, so gar kleinmütig wurden, daß sie auch nicht wüsten was sie weiter glauben oder

hoffen solten. Ja das noch mehr ist, Christus der HErr selbst, vnser einige Hoffnung vnnd Trost, war also gar verlassen vnd Gedemütigt, als ob Gott nicht allein aller seiner Verheissung, sonder auch aller seiner Vätterlichen Lieb gegen jhme vergessen hette. Aber auff den heutigen Tag, hat er sich als ein sighaffter Löw, auß aller Noth herauß gerissen, vnd alle seine Feindt vnder sich gebracht. Wer wolt aber lachen, Ihr Geliebten, wann er hört vnd sicht, daß der einige Sohn Gottes für vns leidet vnnd stirbt? Wer wolt nicht Trawren, wann er sicht, daß alle Element so am Himmel seindt, trawren? Welcher Sünder solt nicht von Grundt seines Hertzens erschrecken, wann er sicht daß Gott auch seinen eingebornen geliebtesten Sohn dermassen von vnser Sünd willen strafft vnd schlägt.

In der Warheit, Ihr Geliebten, Es treibt vns vnser eygen Gewissen darzu, dann wir an solchem allem miteinander schuldig: Wir seindt die jenige Gesellen, die wir dem Leyden, Creutz Marter vnd Sterben Christi, Vrsach gegeben haben. Wir seindt illius plaga doloris, wie der Königliche Prophet Dauid sagt, daß ist wir seind die wundtstreich seines schmertzens: Wir seindt die, von derenwegen er dahin gegeben ist, wie S. Paulus (Rom. 4) sagt, dann er hat bezalt, was er nicht entnommen hat, als Esaias (Cap. 53) spricht, Er ist dargegeben von vnserer Sünden wegen, Er ist Verwundet worden von vnser Vngerechtigkeit wegen, ja vmb vnser grossen Vbelthat wegen, ist er zerknitschet worden, Er hat nicht seine Sünd, dann er keine gehabt, sonder vnsere Sünd, an dem Stammen deß H. Creutzes auff seinem Leib getragen. Darumb so haben wir auch billich, die vergangene gantze Wochen, insonderheit aber den heiligen Karfreytag, mit Trübsal, Heulen vnnd Weynen verzert, wann wir bey vns selber betracht vnd zu Hertzen geführt, daß vnsere Sündt so schwär vnnd wichtig gewest, daß sie nicht anderst, als durch den Todt Christi künden versöhnet werden. Wann wir vns das trawrig, elendt, schmächlich Bildt CHRISTVM JESVM fürgebildet, daß er da mitten vnder den Mördern zerschlagen, zerrauffet, zurissen, zergeißlet, vnnd in Summa, also jämmerlich zugericht, daß es ein steinern Hertz erbarmen möchte, vnd solches alles von deinetwegen, von meinetwegen, von vnser aller wegen.

Aber auff diesen heutigen Tag, auff dieses heutig, Heilig,

herrlich, löblich vnnd Frewdenreich Fest, da ist all vnser Trawrigkeit, all vnser Forcht Zittern vnnd Hertzleidt, nicht vnbillich inn lautter Frewd vnnd Frolocken verwandelt worden. Dann auff diesen heutigen Tag sehen wir, daß der Fürst deß Lebens, welcher zu demselbigen mahl starb, nicht allein lebet, sondern auch regieret: Auff diesen Tag sehen wir den jenigen, welcher in seinem Leiden, auff das allerhinderst verachtet, verspottet vnnd verschmähet war, widerumb inn der höchsten Glory vnd Herrligkeit: Heut sehen wir an diesem Bildt, daß vor zweyen Tagen, so elendiglichen, heßlich vnnd abscheuhlich war, daß kein Sünd mehr an jhm ist, sonder eitel Gerechtigkeit: kein Schmertzen noch Trawrigkeit, sondern eittel Frewd: kein Todt, sonder lautter Leben, vnnd ein ewigs Leben, das weit weit vber diß zeitlich Leben ist: Heut ist warlich (Ihr Geliebten) der vnschuldig Joseph, Jacobs Sohn (als wir in Genesi 41 lesen) auß der Gefängknuß herauß gelassen, vnd ein Herr vber gantz Egypten gesetzet worden. Dieweil CHRISTVS durch sein Aufferstehung, auß dem verschlossenen Grab der Erden herfür kommen ist, vnnd ein Herr worden alles, nicht allein der Egyptier, sondern deß Himmels vnnd der Erden: Also daß in seinem Nahmen sich angefangen zu biegen alle Knie, der Himmelischen, Irrdischen, vnd Hellischen: Heut ist warhafftig der Prophet Jonas (Cap. 2) von dem Bauch deß Walfischs, inn dem er drey Tag war, vnverletzt herfür gangen, Dieweil auff diesen Tag CHRISTVS ein HErr aller Propheten, mit Worten vnd Wercken mächtig, mitten auß der Erden, darinn Er biß an den dritten Tag begraben lag, von den Todten erstanden, vnnd widerumb an das Liecht kommen ist. Vnnd in Summa das ist eben der hoch, fürtrefflich, würdig vnnd frewdenreich Tag, der Vrstend vnsers lieben HErrn vnnd Seligmachers JEsu CHRisti, von welcher so viel Heiliger Ertzvätter, so vil berümpte Propheten, viel Heilige Schrifften, viel wunderliche vnnd heimliche Bedeuttung, geweissagt haben: Welche Weissagungen vnd Propheceyen dann, an heut angefangen warhafftig zu seyn, vnnd mit Frewden vnd jubilieren erfüllt zu werden. Dann heut, sag ich, ihr Geliebten, heut hat er alle vnsere Feind, die Sünd, den Todt, die Hell, den bösen Geist vnd die Welt, auff einmahl bestritten, vnd ein gewaltige Victori, Sieg vnnd Triumph erhalten.

Darumb so helffen wir jhm auch seinen Triumph halten, vnnd

lasset vns nicht anderst gedüncken, als sehen wir jhne wider kommen, auß vollendtem Streit, mit auffgerichtem Fähnlein: Lauffend jhm entgegen mit grosser Frewd: Empfahend jhn mit aller Ehrerbietung vnnd Reuerentz: Frolocken vnnd Frewend vns mit jhme, wegen seiner gewaltigen Victorien, vnnd erkennet hiebey, daß vnser höchster Trost vnser einige Hoffnung an seiner Vberwindung gestanden, auch noch stehe. Dancken auch dem Allmächtigen GOTT, daß er vns nach so grossem Zorn, Trübseligkeit vnnd Weynen, Ein so vnaußsprechliche Frewd gebracht hat, vnnd singen mit frewdigem Hertzen vnnd Mundt: Christ ist erstanden, vonn seiner Marter alle, Deß sollen wir alle frölich seyn, GOTT loben vnnd danckbar seyn, ꝛc. Singend sprich ich alle; vnd lobet GOtt, alle Junge vnd alte, niemandts außgenommen.

Dann eben darumb, auff daß jedermänniglich, Junges, Altes, Gelehrter vnnd vngelehrter, verständig vnnd vnverständiger, dieser grossen Frewd theilhafftig werde, vnnd vmb dise glorwürdige Siegreiche Aufferstehung vnserm HERRN vnd GOtt stäht jmmerwerendt Lob vnnd Preiß sprechen. Eben darumb, sag ich, hat vnser aller getrewe liebe Mutter die Christenliche Kirch, so für vnser Heyl allzeit sorgfeltig: Damit sie jhren Kindern den Christglaubigen, vnnd sonderlich den Einfältigen vnnd Jungen, welche der Predig des Worts GOTTes etwas vnfähig, alles das jenig, so sich mit dem HErrn Christo zugetragen, vnd vns zu vnserm Heil zuwissen nütz vnnd nothwendig, nur wol in jhre Hertzen einbildet, hat sie jhnen dasselbig nicht allein mit Worten, nicht allein mit Predigen, nicht allein mit Schreiben: Sondern auch mit allerley besondern Cäremonien, mit Gebärden, mit Zeichen, mit Bildtnussen, vnd zu viel anderweg fürgehalten, damit ein jedweder, wie schlecht vnd einfältig er auch jmmer sein mag, alles was man von Christo dem HErrn in der Kirchen haltet, vnd ein jeder Christ bey jhme selbs betrachten solle, fassen vnd begreiffen kündte. Derhalben Ich auch der Jugendt vnd einfältigen Leyen zu gutem von solchen Cäremonien vnnd Bildtnussen etwas wenigs zu reden, vnd E. L. fürzuhalten nicht vmbgehen kan.

Vnd haben dieselbigen freylich Gestern vnnd Vorgestern die Cäremonien so gehalten seindt worden, das Bildtnuß des Gecreutzigten Christi, die Fußwaschung im Closter, die Begräbnuß deß verstorbnen Christi, vnd andere dergleichen Ding mehr, neben den stähten

Predigen vnd Außlegungen deß Euangelij gehöret: daß keiner so Kindisch vnnd Vnuerständig sein kan, der nicht hierauß hette mögen lehrnen, was diese Zeit hinumb mit Christo dem HERRN wäre gehandelt worden. Aber auff diesen heutigen Tag wirdt vns abermahln nicht allein Geprediget, sonder auch mit Gemäldt vnd Bildtnussen für die Augen gestellt, was die Kirchen handlet vnnd fürhelt, waß auch ein jeder Christ insonderheit bey jhme selbs betrachten solle. Sihe da stehet das Bildtnuß des Saluators, das ist vnsers HERRN vnd Heylandts JESV CHRISTI. Hat einen Fahnen in den Händen. Warumb oder warzu? Zu einem Zeichen daß Er in dem Streit, den er wider den Todt, Hell, Teuffel, vnnd die Welt geführet, die Oberhandt erhalten, dann diß Creutzfähnlein ist das rechte Feldtzeichen, an welchem sihestu oben auff das Creutz. Was hat es aber zubedeuten, oder warzu ist es oben hinauff gemacht? Daß wir vns dabey sollen erinnern, daß er diese seine vnnd vnsere Feindt, nicht mit Gewalt, oder mit dem Schwerdt, wie etwan die Weltliche Potentaten pflegen, sondern durch das Creutz, durch sein Heiliges Leyden vnnd Sterben vberwunden habe. Zu seinen Füssen wirdt der Teuffel vnnd Hell gemahlet, daß ein jedweder der solches anschawet, sich dabey erinnern künde, Ja augenscheinlich da sehe, daß Christus durch sein Creutz Leiden vnd Sterben, diese seine Feindt gemeistert vnnd mit Füssen getretten habe. Der Fahnen so der aufferstandene Christus zu handen haltet, ist oben gantz, vnd vnden zu etliche Theil zertheilt. Warumb aber solches? Nirgendts vmb anderst ihr Geliebten, als das wir hiebey den Frucht vnd Nutzen, so vns Christus der Herr mit seinem Heiligen Leiden vnd Sterben, mit seiner frölichen Aufferstehung gebracht hat, abnemmen künden. Nemlich, daß vns, die wir durch vnser selbs eygen verschulden, dem Todt, vnd der Ewigen Verdamnuß vnderworffen, Jetzundt aber auß Genaden, durch das Creutz vnnd Aufferstehung Christi, widerumb erlöset worden, ein Newe Lehr werde verkündigt werden, Welche vns zeiget vnnd guten gründtlichen Bericht gebe, wie der Allmächtige GOtt von vns wölle geehrt seyn. Welche Lehr auch einhellig, Einig, gleichlauttend, vnnd jhr selber auch gleichförmig sein werde. Gleich wie auch dieser Fahnen oben an gantz vnnd vnzertheilt ist. Gleich als wie auch eben dieser Fahnen, vnden in etliche Theil zerschnitten vnnd zertheilet ist. Also werde dieser einige gleichlauttende gleichförmige Glauben, in vielen vnderschiedlichen

Zungen, hin vnd wider auff der gantzen Welt geprediget werden. Daß also, Ihr Geliebten, ein jedweder Mensch, wie einfältig er auch jmmer ist, Ja gar die Junge Kinder, so Alters vnnd Schwachheit jhres Verstandts halber, sonst die Predigten nicht künnen fassen vnnd verstehen allein auß den Cäremonien, so in der Kirchen gehalten werden, alles das jenig, so einem Christen zu wissen von nöten, gar wol lehrnen kündten. Insonderheit aber was dieses heutige Fest antrifft, Schier nichts wissen wir von der Vrstend CHRISTI deß HErren: Schier nichts lesen wir dauon in Göttlicher Schrifft: Schier nichts künnen wir dauon sagen vnnd Predigen: daß nicht fast alles sampt, allein in diesem Gemäldt, gleichsam als in einer Summa begriffen wäre, daß nicht ein jedweder, dem sonsten zu lehrnen Noth wäre, hierauß gar leichtlich fassen vnd verstehen kündte. Das hab ich nun dem jungen Gesind, vnnd Gemeinen einfältigen Mann zum besten von den Cäremonien dieses Festes kürtzlich vnd incidenter anrühren wöllen, dann in Gemein von den Cäremonien vnd Gebreuchen der Christlichen Kirchen zu tractieren, will ich auff andere vnnd bessere Gelegenheit sparen.

Im Fall aber sich jemandts zu hoch darzu gedaucht in seinem Sinn, vermeinet Er wölle nicht viel mit Bildtnuß, mit Gemäldt, mit andern dergleichen Cäremonien vmbgehn, für die junge Kinder gehe solches wol hin, Jhm aber solle man das Euangelium nach dem Befelch Christi deß Herren fürpredigen. Sihe damit ein solcher auch nichts klagen kündte, So wirdt jhme daneben das Euangelium inn seiner Mütter Spraach fürgelesen, wie dann E. L. jetzunder auch das heutig Heilig Euangelium hat hören verlesen.

Welches Euangelium vns die gantze Aufferstehung CHRISTI deß HERREN, so eigentlich beschreibet, daß nun hinfüran bey keinem Christen durchauß kein Zweifel nicht sein kan, dann daß CHRISTVS warhafftig vnd leibhafftig an dem dritten Tag widerumb von den Todten erstanden seye. Vnnd warumb woltestu hieruon einigen Zweiffel schöpffen, mein frommer Christ, dieweil du in diesem Euangelio einen Engel von Himmel dieser herrlichen Vrständt hörest, außtrückliche klare Kundtschafft vnd Zeugnuß geben? Dann also lauttet der Text. Als die drey Andächtige Frawen den HErrn zu salben in das Grab hinein giengen. Da sahen sie einen Jungling zu der Rechten sitzen, der hat ein weiß Kleidt an, vnnd entsatzten sich: Er aber sprach zu

jhnen: Jhr sollet euch nicht entsetzen, jhr suchet JEsum von Nazareth den gecreutzigten: Er ist erstanden, vnnd ist nicht hie: Sehet da die stätte, da sie jhn hinlegten. Gehet aber hin, vnd saget seinen Jüngern vnd Petro, daß er vor euch hin in Galileam gehn wirdt: da werdet jhr jhn sehen wie er euch gesagt hat. Er ist (spricht der Engel) erstanden, wer ist erstanden? JESVS von Nazareth den jhr suchet, erstanden ist er von den Todten, vnnd ist nimmer hie. Sehet da das läre Grab, vnnd den Orth da er gelegen. Er hat sich von dannen gemacht, vnd in dem Grab, darein die verstorbenen allein gehören, nichts mehr zu thun. Hie hörestu nun die Stimm nicht eines Propheten oder Patriarchen, (wiewol dieselbigen diese herrliche Aufferstehung Christi mit Bedeutung vnd Prophecevung auch nicht gar verschwiegen, als Joseph mit seiner Gefängnuß inn Egypten, der Jonas im Wallfisch die Person Christi vnnd seine Vrständt vorbedeuttet, vnd repräsentiert haben: Auch der Königlich Prophet Dauid im 15. Psalm, deutlich gnug von Christo propheceyet, mit diesen Worten, Dann du, spricht er, in der Person Christi zu seinem Himmelischen Vatter, würdest meine Seel nicht verlassen in der Hellen, vnd nicht gestatten, daß dein heiliger die Verwesung sehe.) Sonder du hörest die Stimm eines Engels, so dir deßhalben von Himmel herunder geschickt, solche Vrständ Christi zu offenbaren vnnd zuuerkündigen: Deßwegen du billich solcher Göttlichen Offenbarung zuglauben, vnd keins wegs daran zu zweiflen, ob es gleich deiner Vernunfft ein vnmöglichs, vnglaublichs ding scheinet, genugsam Vrsach vnd Beweisung hast. Der Heiligen Jungfrawen Mariä, kam es gleichwol auch Anfangs feltzam vnd wunderlich genugsam für, daß sie als ein Jungfraw, vnd die jhre Keuschheit allbereit GOTT dem Allmächtigen verlobet, ein Kind solte gebären (Luc. 2): Der halben sie zu dem Engel der jhr solche Bottschafft bracht, spricht: Woher soll mir solches kommen, dieweil ich keinen Mann erkenne? Jedoch vnnd demnach sie den Willen vnd Offenbarung GOttes erkennete, glaubet sie nicht allein, sonder ergab sich gantz demütig darein vnnd sprach: Siehe ich bin ein Magd deß HERrn, Mir geschehe nach deinem Wort. Zacharias aber der Vatter Johannis deß Teuffers wolte deß Engels Offenbarung nicht glauben, dieweil es jhne ein vnmöglich ding gedüncket, daß er vnnd sein altes betagtes Weib ersten

in jhren alten Tagen fruchtbar werden solten, darumb ward er gestrafft, vnnd redloß gemacht so lang, biß jhme die Erfüllung der Propheceÿ den Glauben an die Handt geben. Darumb wir auch billicher der Heiligen Jungfrawen Mariä Glauben, als deß Zachariä Vnglauben volgen, vnd mit dem jenigen das vns Gott der Allmächtig durch seinen Heiligen Engel verkündigen lassen, content vnnd zu frieden sein sollen. Wiewol Christus der HERR selbs damit zu frieden, sondern auff daß er vns dieser seiner warhafften Aufferstehung nur gnugsam versichere vnnd vergewisse, Sihe so kompt Er selber vnd erzeigt sich seinen Jüngern in der Person, erscheint jhnen sichtbarlich vnnd Leibhafftig, redet selbs mit jhnen vnd spricht, Förchtet euch nicht, Ich bin es: Als wolt Er sagen, Sehet mich an, vnd beschawet mich nur gar fleißig, Ich bin eben der jhenig, den man vor wenig Tagen mitten auß euch genommen, gefangen, gebunden, gegeisslet, gekrönet, gecreutziget, Jha gar getödtet vnnd begraben hat, Eben der bin Ich vnnd kein anderer, der warhafftig diese Pein vnd Marter gelitten vnd dardurch Todt, Hell vnnd Teuffel vberwunden, vnd wider aufferstanden bin, wie ich euch dann solches mehr als einmal (Matth. 12. Marci 8. vnd 10. Luc. 18. Johan. 10), als ich noch beÿ euch war, klar vnd deutlich genug zuuerstehn geben vnnd vorgesagt, daß ich nemblich also müste leiden vnd sterben, vnd am dritten Tag wider aufferstehn.

Vnnd damit jhr gar nicht Vrsach habt, noch daran zu zweiffeln (dann mir wol bewust wie gantz Schwach die Menschliche Natur ist, so hohe Geheimnuß vnd Wunderwerck Gottes zubegreiffen vnnd zu glauben) so dörfft jhr meinen blossen Worten allein nicht glauben, vnangesehen ich die Warheit selbs bin, die nicht kan betriegen, sondern trettet herbeÿ, greiffet mich an, betastet mich, so werdt jhr sehen, daß ich kein Gespenst, kein blosser Geist oder Seel bin, dann ein Geist hat nicht Fleisch oder Bein: Schawet an mein Händ vnd Füß, sehet die Masen der Nägel, wie sie dardurch außgegangen seind.

Jha wir lesen in der Apostel geschicht (Act. 1), daß er nach seiner wunderbarlichen Aufferstehung noch gantzer 40. Tag auff Erdreich geblieben, mit seinen Jüngern gessen vnnd getruncken vnnd ander Ding mehr gethan habe. Damit eigentlich zuerweisen, daß er eben den Leib vnnd kein andern, als den er zuuor gehabt, widerumb habe: Vnd damit seiner Vrstendt gantz vnnd gar kein Zweiffel

vberbliebe, So ist er diese 40. Tag hinumb jhnen, seinen lieben Jüngern, vnnd etlichen heiligen Weibern wol zehenmal erschienen, ja auff den heutigen Tag allein, das ist, an dem H. Ostertag, ist er jhnen fünffmal erschienen, als ich dann solches auß dem H. Euangelisten, fein lustig vnd ordenlich wüste darzuthun, wann es die Zeit erleiden möchte: Ich laß es aber auff diß mal bleiben: Was wöllen wir dann mehr jhr Geliebten? Oder was bedürffen wir viel weitter Zeugnuß vnnd Beweisung suchen? Dieweil wir inn H. Göttlicher Schrifft Altes vnd Newen Testaments, solche Aufferstehung also klar vnd außdrückenlich finden, daß nichts deutlichers vnd klarers gesagt möchte werden.

Hie möcht aber einem ein Zweifel fürfallen, demnach vnser L. HErr vnd Heylandt von den Todten, sonder zweyfel mit höchster Mayestat, Glory Herrligkeit vnnd Klarheit, vnd einem solchen glorificierten Leib erstanden, daß er durch verschlossenes Grab herfür kommen, Ob er auch inn solcher Klarheit vnnd Herrligkeit, oder aber in seiner eignen Form vnnd Gestalt, die er vor seinem Leiden vnd Vrstendt gehabt, seinen Jüngern erschienen, vnnd sich erzeiget habe? Darauff ich kürtzlich nach der H. Lehrer Meynung vnnd Lehr diese Antwort gebe, daß er nemlich in keiner andern, als seiner alten vnd vorigen Gestalt vnnd Leib, als er zuuor gehabt, sich jhnen erzeiget habe, vnnd solches auß volgenden Vrsachen. Erstlich: Damit jhne seine liebe Jünger, so ohne das im Glauben gantz schwach vnnd zweyfelig waren, an seiner eignen vnnd vorigen Gestalt desto besser vnnd leichter erkennen möchten, vnd jhne nicht für etwas anders, da sie seine Gestalt so gar verkehrt vnnd verwandelt sehen, hielten: dann sie leichtlich darfür halten mögen, Es wäre etwan ein Geist oder Betrug dahinder, wann Er inn solcher Glory vnnd glantzender Klarheit wie er Erstanden, vnnd sich auch am Jüngsten Tag inn solcher Mayestat vnnd Herrligkeit sehen lassen wirdt, als die H. Lehrer bezeugen, jhnen erschienen wäre.

Zum andern, hat er seinen clarificierten Leib, in eigner Mayestat vnd Klarheit jhnen den Jüngern deßhalben nicht fürweisen wöllen, dieweil es jhnen, als Schwachen, Blöden Menschen, derselben Zeit noch vnmüglich gewest, denselben, wegen vnsäglicher scheinender Glory, vnnd glantzender Herrligkeit, sonder Gefahr jhres Lebens im wenigsten Augenblick, dann so einem Menschen nicht wol müglich, in die helle klare glantzende Sonnen bey haitterem Wetter

am hohen Himmel mit völligen Augen, sonder Gefahr seines Gesichts anzuschawen, wie viel vnmüglicher ist es dann, diese Sonnen der Gerechtigkeit, die vnzahlbarlich, glantzender vnnd scheinender ist, als die Sonn am Himmel, vnnd alles Gestirn recht zubeschawen? Welches dabey leicht abzunemmen, daß Moyses allein, wie wir im Buch deß Außgangs (Exod. 34) lesen, von dem anschawen dieser Sonnen, das ist, dieses Göttlichen Anblickes, welche er gleichwol nur in einem Gewülck vnnd Nebel gesehen, ein solches glantzendes, scheinendts vnd klares Angesicht bekommen, daß jhme das Volck Israel, als er von dem Berg herunder stige, vnder Augen nicht wol ansehen kundte. So dann allein der Widerschein inn dem Angesicht deß Moyses also leuchtet, wer wolte dann diese wahre Klarheit vnnd Glantz deß glorificierten Leibs CHRISTI haben leiden oder ansehen künnen? Wir lesen hin vnd wider in heiliger Schrifft von vielen vnd vnderschiedlichen Erscheinungen der H. Engeln, so den heiligen Altvättern beschehen, aber gemeiniglich stehet dabey, daß sie, die H. denen solche Engel erschienen, dermassen darob erschrocken, daß sie derselben H. Engel herrlichen Glantz vnnd Schein nicht leiden, sonder vor Forcht zur Erden gleichsam zu vnkrefften gangen seind, was solle dann den Jüngern widerfahren sein, da sie deß jenigen Klarheit hetten anschawen sollen, gegen dem aller Engel Klarheit vnd Liecht ein lautter Dunckelheit ist?

Dannenher auch die drey Jünger, so bey jme dem Herrn Christo, auff dem Berg Thabor wahren, da er sein Herrligkeit nur ein wenig scheinen liesse, von stundan als für Todt zu Boden fielen, vnd nicht mehr wusten wo sie waren, oder was sie thaten. Diser Vrsachen halber hat Christus der HErr den Jüngern nicht die rechte Gestalt seines glorificirten Leibs, wie er von den Todten erstanden, sonder sein Alte, vnd jhnen bekannte Gestalt fürweisen vnnd zeigen wöllen, Damit sie jhne desto leichter erkenneten, seinem Glauben auch hernach zu seiner Zeit der gantzen Welt, desto besser Zeugnuß vnnd Kundtschafft geben kündten.

Wie ist er aber seinen Jüngern erschienen? Ist er also nackend vnnd bloß als er am H. Creutz gehangen vnnd begraben worden, oder aber bekleidet fürkommen?

Nein er ist nicht bloß, sonder bekleidet gewest, gleich wie der Engel in dem Grab mit einem weissen glantzenden Kleidt angelegt war. Möcht aber einer fragen, wo er die Kleider genommen:

Dieweil die Kleider, die er vor seinen Leiden gebraucht, von den Kriegsknechten schon vertheilet vnnd verspilt wahren, Er auch selbs spricht, daß man in dem Himmelreich nicht essen oder trinken werde, so würdt man auch keiner Kleider bedürfftig seyn? Wer hat jhne dann so bald bekleidet? Diser Frag erledigt vns der H. Prophet David, da er spricht, der HErr hat alles gemacht was er gewölt hat im Himmel vnd auff Erden, dann Er ist ein HErr vnd Erschaffer deß Himmels vnd der Erden, vnnd alles was darinnen ist, darumb er leichtlich hat können auß dem Lufft jme ein Kleid machen, welches nach seinem Gefallen gleich wider in den Lufft verwandelt würde, oder hat es durch andere Mittel, zu wegen können bringen, oder auß gar nichts können erschaffen, Wer kan jhme Maß oder Ordnung geben. Gleichwol die H. Lehrer sagen, daß diß Kleidt so wol als deß Engels, so im Grab gesessen, auß keinem materlichen Tuch oder Zeugk gemacht, sonder daß es ein blosser Schein inn der Lufft von der Klarheit vnnd Krafft deß Engels gleichsam als ein Wolcken gewest, so jhne vmbgeben, vnd vor den Augen der Menschen als ein Kleidt geschienen: darumb sagt der Psalmist (Psalm 103), Er ist bekleidet mit dem Liecht, gleich als mit einem Kleide.

Darauß wir zu lernen, daß wir in dem ewigen Leben keiner zergenglichen Materialischen Kleider vns mehr gebrauchen werden, sondern werden bekleidet sein, mit dem Schein des ewigen Liechts, gleich wie die Sonn mit jhrem Schein bekleidet vnd vmbgeben ist.

Es hat aber auch sein sonderbare Vrsachen, warumb Christus sich nicht mehr der zergänglichen materialischen Kleidung nach seiner Vrstendt betragen, wie Er auch nimmer von stund an mit seinen Jüngern, vnnd also stetigs vnnd auff diese weiß, wie er vor seinem Leiden hat vmbgehn, wandelen vnnd conuersiern wöllen, damit sie nemlich nicht in diesen falschen wohn gerathen möchten, als ob er widerumb zu einem solchen sterblichen vnnd zeitlichen Leben, wie Er zuuor gehabt, aufferstanden wäre. Deßwegen er auch Lucä am letzten Cap. zu jhnen spricht: Das hab ich zu euch geredt, weil ich noch bey euch war: Vnd war doch eben dazumal als Er dise Wort redet, Persönlich vnnd Leibhafftig bei jhnen, vnnd redet doch als wann er nicht bey jhnen wär. Damit er zuuerstehn wöllen geben, daß er nimmer bey jhnen seye, jetzt nach seiner Aufferstehung, wie Er zuuor gewesen nicht allein Leiblich, sonder auch sterblich: Jetzt

aber sey er nicht mehr sterblich, wiewol Er leiblich bey jhnen seye, wie solches Wort der Ehrwürdig Lehrer Beda auch Außleget, weil ich bey euch war, das ist, weil ich noch ein sterblichen Leib hatte, wie jhr noch habt, aber jetzunder nach meiner Aufferstehung, hab ich wol mein vorigen warhafftigen Leib, aber kein sterblichen Leib hab ich nicht mehr.

Das sey nun auff dißmal genug: Vnd haben E. L. auß diser kurtzen Predig von mir vernommen, was nemblich die Vrsachen, warumb die Christenliche Kirchen nach den kläglichen trawrigen Cäremonien vnnd Gesängen, so die vergangne Wochen in der Kirchen gebraucht worden, auff den heutigen Tag ein solches herrliches Frewdenfest vnd jubiliern angestelt.

Fürs ander was die Cäremonien heuttigs Tags zum theil, vnnd sonderlich das Bildnuß der Vrstendt vnsers geliebten Herrn vnd Heylandts Christi Jesu bedeutte, vnd die junge Kinder vnnd einfältiges Vbfel dabey zulernen vnd zumercken hab.

Zum dritten hat auch E. L. auß dem heutigen Euangelio vnnd andern Orten der heiligen Schrifft gelernet, daß Christus vnser einiger Heylandt vnd Seligmacher, auff den heuttigen Tag alle seine Feindt, Todt, Teuffel vnnd Hell, rc. warhafftig vnnd gantz Siegreich vberwunden, von den Todten aufferstanden, vnd seinen Jüngern in seiner vorigen alten Gestalt, aber nicht voriger Kleydung, leibhafftig erschienen seye, gleichwol nicht von stundan nach seiner Aufferstehung mit jhnen, wie zuuor, stetigs vmbgangen, geredt, gewandelt vnnd conuersiert habe, auß was Vrsachen auch solches geschehen: Wie wir vns aber solches alles Nutz machen sollen, dauon wollen wir wils GOTT in künfftiger Predig tractiren vnnd handlen, vnnd Ewer L. auff dißmal dem Schutz vnd Schirm deß Allmächtigen befehlen.

P. Abraham a Sancta Clara.

I. Judas der Ertz-Schelm etc.

Saltzburg 1692. 4. (3. Th. S. 400 f.)

O wie viel, wie viel seynd Christen anzutreffen! die zwar, dem äusserlichen Schein nach, werden angesehen vor Soldaten Christi, die unter dem Standart des Creutzes militirn, sie werden Christen genennet, sie bekennen, daß sie Christen seyen, sie wollen nit anderst als Catholische Christen intitulirt werden, aber leider seynd sie beschaffen wie die Soldaten unter dem Kriegs-Heer Senacherib, dem Schein nach, dem Namen nach seynd sie Christen, aber inwendig unter dem glantzenden Harnisch des Glaubens seynd sie todt, ohne Werck und Würckung.

Du ein Christ? Christus hat alle Reichthum veracht, in freywilliger Armuth gelebet, auch geprediget, daß ehender ein Camel durch ein Nadelloch gehe, als ein Reicher in Himmel, du aber hangest dich an das Interesse, wie der Fisch Polipus an die Stein, und bist lieber goldseelig, als Gottseelig.

Du ein Christ? Christus hat allen Kleider-Pracht dergestalten verworffen, daß er selbst nichts anderst getragen, als ein schlechtes Kleyd von Woll, ja sein Unterrock hat jhme gestrickt die seeligste Mutter Maria, da er im fünfften Jahr gewesen, welcher allzeit mit jhme hernach gewachsen, und nach Aussag Masselli die Farb verändert, wie es die Festtäg erfordert. Du aber verhüllest deinen Madensack mit lauter Sammet und Seiden, und müssen fast alle Seiden-Würm zu deiner Kothbutten contribuiren.

Du ein Christ? Christus ist also mässig gewesen in Speiß und Tranck, daß er niemalen ein Fleisch genossen, ausser des Osterlamms, dir aber ist ein jeder Fasttag ein Lasttag, ja dein Bauch muß immerzu also angefüllt seyn, wie die grosse Krüg zu Cana Galilaea, usque ad Summum.

Du ein Christ? Christus hat die gantze Zeit, da er auf Erden wandelte, nichts anderst gethan, als dem Nechsten geholffen, alle seine Thaten waren Gutthaten, du aber bist dem reichen Prasser

so gleich, wie ein Stockfisch dem Lamperdon, es mag dem Lazaro vor der Thür gehen, wie ihm woll.

Du ein Christ? Christus hat nit allein seinen Feinden verziehen, sondern so gar die ihm angethane Ubelthaten mit Gutthaten erwidert, wie es sattsam bey dem Malcho zu sehen war, ja er hat noch vor seinem bittern Tod auf dem Creutz vor seine Feinde gebeten. Du aber kanst die allergeringste Unbild nit verkochen, und muß auf alle erdenckliche Weise die Rach gesucht werden.

Du ein Christ? Christus hat sich dergestalten gedemütiget, daß er auch sich vor denen Aposteln niedergeworffen, und dero Füß gewaschen, du aber wilst immerzu in der Höhe schwimmen, wie das Pantoffel-Holtz, und ist dir nichts mehrer zuwider, als das Nieder, und ist die Alteza ein altes Wesen bey dir.

Du ein Christ? Christus hat mehrer gelitten als alle Creaturen auf Erden, und hat sein Leiden schon den Anfang genommen in dem gebenedeyten Leib seiner Mutter, massen er alle Freytag schon diejenige Schmertzen gelitten, die er ausgestanden an dem bittern Creutzstammen, und du bist so haycklich, daß dir auch ein subtiler Stachel einer Peinen gedunckt die Lanzen Longini zu seyn.

Du ein Christ? Christus hat schon mit 6. Jahren die halbe Nacht im eiferigen Gebet zugebracht, und diese H. Gewonheit gehalten bis in seinen bittern Tod, du aber glaubest, du habest schon ein grosses Loch in den Himmel gebissen, wann du alle Tag ein halbes dutzet Vatter unser in Gesellschafft allerley Gedancken in den Lufft blasest.

Du ein Christ? Christus hat alle Ehr geflohen, so gar wie ihn das Volck wegen des grossen gewürckten Wunderwerck wolte zu einem König erwählen, hat er sich alsobalden aus dem Weeg gemacht. Wie sie ober seiner auf dem Creutz den Titul geschrieben: JEsus ein König der Juden, da hat er den Kopf geneigt, als wolte er gar nichts wissen um diese Ehr, du aber hast kein grössere Sucht an dir, als die Ehrsucht, wanns möglich wäre, so thätest du mit denen Storchen, auf dem hohen Thurn competiren. So reissen sich die Lappen um die Kappen.

Du ein Christ? Christus ware je und allemal ein Liebhaber des Friedens, dessentwegen er hat wollen gebohren werden zur Zeit, da ein allgemeiner Frieden auf der gantzen Welt gewesen, ja die erste Muteten, und anstatt das Eya pupeya haben die Engel gesungen,

Ehr sey Gott in der Höhe, und den Menschen Fried auf Erden. Du aber zehlest lieber zwey als eines, bist öffter zu Pentzing, als Fridberg, hast mehrer Krieg als Kandel, bist öffter ein Hadrian, als ein Friederich.

Du ein Christ? Christus ist die Reinigkeit selber gewesen, dahero er nit anderst, als aus einer reinisten Jungfrauen hat wollen gebohren werden, ja ihme seynd von seinen so häuffigen Feinden allerley Laster, doch mit Unwarheit, vorgeworffen worden, so gar haben sie ihn einen Zauberer und Teufelskünstler geheissen, so hat er dannoch nit zugelassen, daß in Materia der Keuschheit das mindiste ungereimte Wort wäre gehört worden. Du aber böcklest dergestalten, daß auch aller Hexen ordinari Klepper nit ärger stinckt, und so man dir die Planeten lesen solte, so müste man von der Venus anfangen.

Du ein Christ? Du bist ein Christ, wie die Büchsen in der Apothecken, auf welchen zwar auswendig ein schöner mit Gold geschriebener Titul, inwendig aber gar offt nichts zu finden, als ein geschimmelter Brocken von einer verdorbenen Hollersaltzen. Du bist ein Christ, wie die Sessel bey grossen Herren, so von aussen mit Sammet und Gold überzogen, von innen aber nichts als ein stinckendes Roßhaar. Du bist ein Christ, wie ein schöner Wald, so wegen seiner äusserlichen schönen Grüne fast alle Augen an sich ziehet, inwendig aber hält er in seiner Schoß nichts anderst als Bestien, und andere schädliche Thier. Du bist ein Christ mit dem äusserlichen Namen, nit aber in der That.

Du ein Christ? Christus hat niemal was anders geredet, als die Warheit, wessenthalben er auch also bey denen Rabbinern verfolgt worden: Du aber steckest so voller s. v. Lügen, daß wann ein jede ein Ziegelstein wäre, man gar wol ein höhers Gebäu könte führen, als da gewest der Thurn zu Babylon, ohneracht derselbe 5174. Schritt hoch gewesen, und von dem Nembrod erbauet worden.

Du ein Christ? Christus hat die drey und dreissig Jahr auf Erden nit einmal gelacht, den geringsten Gespaß, wie man pflegt zu reden, nit gehabt, du aber zehlest den ganzen Tag kein Stund fast, darinn du nit das Gemüth, forderst aber den Leib mit Freuden speisest, und nach Ergötzlichkeiten schnappest, wie der Hund am Ostertag nach dem Beine.

Du ein Christ? Christus hat in einer so starcken Versuchung in der Wüsten den Sathan so offt ritterlich überwunden, du aber ladest den Teufel durch vielfältiges Fluchen und Schwören selbst zu dir, und passiren wenig Wort aus deinem Mund, die nit ein Teufels-Patent bey sich tragen.

Du ein Christ? aus deinen Worten erkenne ich dich nit als einen Christen, aus deinen Wercken sihe ich dich nit als einen Christen, aus deinem Wandel urtheile ich dich nit als einen Christen, aus deinem Aufzug spüre ich dich nit als einen Christen, dann ein Christ sollt Christo nachfolgen. Aber wie folgest du? wo folgest du? wann folgest du? in wem folgest du? wie lang folgest du? So man die Sach recht und reiff erwäget, so findet sich, daß du dem Namen nach ein Christglaubiger, den Wercken nach ein Mißklaubiger solst genennet werden.

II. Auff, auff ihr Christliche Soldaten und erwöget woll, daß euer sträfflicher Wandel ein grosse Hindernuß seye der Victori und Sieg.

(S. 54 f.)

Clodovaeus der aller-Christlichste König nach empfangener Benediction und Seegen von dem H. Bischoff Remigio, zoge mit grosser Kriegs Macht wider die Arianern, und weil er den March müste nehmen durch das Turonensische Gebiett, welches dem H. Bischoff Martino gewidmet, also liesse er einen ernsthaften Befelch ergehen, und allen seinen Soldaten verbietten, daß sich keiner muthwillig underfangen solle, den geringsten Menschen in diesem Gebiett zubelaydigen, sondern ausser Graß und Wasser alles unverruckt lassen; zwey freche Gesellen aber auß diesen, schätzten solches Verbott nicht hoch, sondern haben einem armen Bauren ein Büschel Hew gewaltthätig abgenommen; so bald nun solches dem ruhmwürdigsten König zu Ohren kommen, hat er gantz eyfferig den blossen Degen in die Höhe gehebt, in bey seyn der gantzen Armee, und mit heller Stimm in diese Wort außgebrochen: Et ubi erit spes victoriae si sanctus Martinus offenditur: Wo wird dann ein Hoffnung seyn eintziger Victori und Sieg, wann der H. Mar-

tinus beleydiget wird? Gregor. Turon. histor. Franz. Carolus. Sig. de Imp.

O wie mehr soll man den Christlichen Soldaten, welche bereits gantz hertzhafft mit Wöhr und Waffen wider den Türckischen Erbfeind außziehen, diese kurtze Predig halten Et ubi erit victoria, si Deus offenditur: Wo wird dann ein Hoffnung seyn zum Sieg und Victori wider diesen grösten Feind, wann GOtt beleydiget wird? Wo wird dann der Himmel seinen Seegen geben, wann ihr Soldaten täglich solche Sünden begehet, welche in Himmel schreyen? Wo werd ihr die Gnad von GOtt haben, den Feind zuschlagen, wann ihr alle Gebott GOttes thut außschlagen? Ubi erit spes victoriae? Euch Christlichen Soldaten ins gesambt, sagt ein H. Soldat mit Nahmen Machabaeus die unverfälschte Warheit under das Gesicht, ihr achtet euch nicht viel zwar der Schrifft, dann euch gar offt die Becher angenehmer als die Bücher; jedoch weil die H. Bibel an so vielen Orthen der Soldaten gedencket, so leset nur das jenige, was der tapffere Soldat Machabaeus einest gethan und geredt hat: „Wie Machabaeus die Ankunfft deß grossen Hauf„fen, und den Auffzug von allerhand Waffen, und das Wütten der „Elephanten erachtete, streckte er seine Händ gegen Himmel, und „rufft den HErrn an, der Wunderzeichen thut, und nicht nach Macht „der Waffen, sondern nach seinem Wollgefallen den Sieg gibet, „denen die es würdig seynd": Mach. 2. cap. 15 das letzte das beste für euch Soldaten: GOtt gibet den Sieg den jenigen, die es würdig seynd. Nun erachtet woll, ob ihrs würdig seyet, dann würdig ist allein der jenige, der GOtt mit Sünden nicht beleydiget, sondern nach seinen Göttlichen Satzungen wandlet: Vor Zeiten bey den Israelitern, wann sie in das Feld gezogen, war der gemeine Brauch, daß man vor dem Kriegs-Heer und Armee die Archen deß Bunds führte, in welcher auch auffbehalten waren die Taffeln Moysis mit den 10. Gebotten, dardurch zu zeigen, wofern sie ihre Feind wollen obsigen, seye nothwendig, daß sie die Gebott halten, und dergestalten sich siegwürdig machen: Last aber sehen ihr Christliche Soldaten, wie halt ihr die Gebott? Ich will nur dero etliche beybringen.

Es ist ein Gebott, du sollest den Nahmen GOttes nicht eytel nennen; wer ist, der mehrer flucht und schwört als ihr? Woll recht fangt das Wörtel Zung von einem Z an. Dann solche zwar

bey den mehristen Leuthen viel Z. forderist aber bey euch Soldaten Zet diese viel gottslästerige Wort, daß sie fast niemand zehlen kan.

Plinius schreibt, es seye ein kleines Fischel im Meer, mit Nahmen Remora, welches gantze Galee kan auffhalten und arrestiren: Die Zung eines Menschens und folgsamb eines Soldatens ist nicht groß, dannoch ist sie so starck, daß sie gantze Galee kan fortschieben: wie offt heist es bey euch soldaten, „Gotts Galee Sacker“, rc. wann ihr müsset von einem jeden Flucher Mauth ablegen, es kleckte euch der gröste Schatz nicht bey den 7. Thürnen zu Constantinopel. Wann euch solte von einem jeden Flucher ein Härlein außgehen, so würde euch in einem Monath der Schedel so glat, und so er auch deß Absolons Strobel gleich wäre, als wie ein gesottener Kalbskopff. Wann auch der Himmel wäre ohne Wolcken, und von der guldenen Sonnenstrahlen gantz außgeläuttert; so muß doch bey euch Donner unnd Hagel allzeit einschlagen: So man zu allen Wetteren, welche euer Fluch-Zung außbrütet, müste die Glocken leutten, man köndte gleichsamb nicht Meßner gnug herbey schaffen. Viel seynd under euch, die weder in die Teutsche Schul gangen, weniger die Lateinische Banck getruckt, und dannoch redet ihr fast alle Augenblick (doch zu euerem grossen Unheyl) Lateinisch; dann das Wörtlein Sacramentum Lateinisch. Ihr habt zwar in euerem Calender offt mehrer Fast- als Festtäg, und müsset manchsmahl über eueren Willen so nüchter seyn, daß euch das Maul staubet: doch aber trifft man euch selten an, wo die Goschen nicht voll mit Fluchen. Wann ihr so viel Kugel dem Feind thät in den Buesen werffen, wie viel Gottslästerige Wort ihr gegen Himmel wirfft, so wolten wir inner 6. Wochen zu Constantinopel in dem Tempel Sophiae die Vesper singen. Neben anderen von der Catholischen Kirchen vorgeschriebenen Ceremonien in dem H. Tauff, pfleget der Priester Creutzweiß das Kind anzublasen, mit diesem Zusatz: Exi male Spiritus; weiche von dannen, du böser Geist! ein geringer Blaser wäre nicht mächtig (glaub ich) alle Teuffel von euch zu treiben, sondern wurde hierzu ein starcker Sturm-Wind erfordert: dann ihr fast allezeit mit viel tausend Teuffel versehen, und fliesset kaum ein Wort von eurer Zung, wo nit auch ein Teuffel mitschwimmet.

David war auch ein Soldat, und weiche Tapfferkeit halber keinem bey der Zeit, hatte gar offt gantze Armeen zu commandiren,

und zweiffels ohne auch unbändige Kriegs-Knecht under sich, doch hat dieser streittbare Kriegs-Fürst keinem viel tausend Teuffel auff den Rucken geladen, ich vermeine ja nicht, daß man das Maul muß weiter auffsperren zu diesem Spruch: „Gott helff dir, als der Teuffel holl dich". Auß euch Soldaten ist keiner eines so tümperen Liechts, daß er nicht weiß, wie Petrus der Apostel durch ein geschäfftige Dienst Magd, und flöhiges Cammer Mensch in gröstes Unglück gerathen, als die ihme gantz trutzig in das Gesicht geschnaltzet und vorgeworffen, wie daß er auch ein Galiläer seye, und sie erkenne ihn an der Sprach Loquela te manifestum facit: Meine Soldaten ihr wist gar woll, wie man im Himmel redet, es ist euch auch nicht verborgen, was vor ein Sprach in der Höll seye; im Himmel thut man nichts als GOtt loben und benedeyen: in der Höll aber stättes Fluchen und Gotteslästeren; wan dan ihr auß eingewurtzleter schlimmer Gewonheit stätts thut fluchen und schwören, loquela vos manifestos facit, so kan man gantz richtig wissen, was ihr für Lands-Leuth seyet, ob ihr auß dem Himmelreich, oder Limmelreich. Es möchte jemand mit der weil darvor halten, es rühre das Wort Schildwacht von schelten her, dann fast ein jeder Soldat und Wacht schilt. Demnach könndt ihr gar scheinbar erkennen, ob ihr solcher Gestalten würdig seyet, daß euch Gott solle Victori geben, indem ihr seinen allerheiligsten Nahmen, und die von ihme der Kirche hinderlassene heiligste und heylsameste Sacramenta lästert, und entunehret: Ubi est spes victoriae, si Deus taliter offenditur?

Ein anders Gebott ist: „du solst nicht Ehebrechen". Das haltet ihr so starck, wie ein Aff die warme Nuß-Schallen. Der Poeten ihre Grillen seynd gar offt unsere Brillen, wordurch wir die Warheit sehen; under andern phantasieren diese redliche Auffschneider folgender Weiß: Daß die schöne Göttin Venus habe einen garstigen und ungestalten Mann gehabt, Nahmens Vulcanum, welcher wegen seines bäurischen Fratzen Gesicht und wilden Knebel-Bart ihr gar nicht gefallen, und absonderlich vermehrte solche Ungestalt ein Fuß, mit deme er zu kurtz kommen, daß er dessenthalben hincken müste. Weilen nun die Göttin Venus die allerholdseeligste war, hat sie allbereit ihre Augen geworffen in ihres gleichen, und ware solcher heimblicher Bueler der Kriegs-Gott Mars, welcher einest in

Abwesenheit deß Vulcani der Göttin Venus die Visiten geben, und zu mehrer Versicherung hat er einen jungen Waffentrager mit Nahmen Gallum under die Hauß-Thür gestellt, auff daß er solle genauest Achtung geben, damit niemand ihne ertappe; absonderlich hat Mars disem ernstlich befohlen, er solle woll auffsehen auff die Sonn, damit solche ihn nicht erwische. Der gute Gallus war wegen langes Warten von einem sanfften Schlaff überfallen, underdessen ist die Sonne in das Hauß geschlichen, und den Kriegs-Gott Mars in flagranti mit der Venus ertappt, über welches Mars einen billichen Zorn gefast, und den nachlässigen Waffentrager Gallum in einen Gockel Hahn verkehrt, welcher annoch auff den heutigen Tag, also genau auff die Sonnen achtung gibt, daß er zu dem ersten Auffgang derselben gleich fangt an zu schreyen und ruffen, welches er hätte vorhero thun sollen, so wäre deß Kriegs Gott Martis sein Boßheit nicht an das Liecht kommen. Gäntzlich ist zu glauben, daß die Poeten durch solches Fabel-Werck alles mit guten Farben woll entworffen, wie Venus und Mars einander gar hold seynd. Dann gewiß ist, daß die Ehr der tugendsamen Weibsbilder nie mehrer Schiffbruch leydet, als zu Kriegs-Zeiten, allwo die zaumlose Frechheit der Soldaten auch keiner Unschuld verschonet, und trohen solche so woll dem Hauß als der Hauserin, so woll dem Kellner als der Kellnerin durch ihren unsinnigen Muthwillen grossen schaden: Weiber seynd fast wie die Weinbeer, welche im October mit stätten wachtsamen Hütern versehen, und dannoch offt von den Dieben mercklichen schaden leyden; deßgleichen seynd vor den soldaten weder Weinbeer noch Weiber sicher, und ist zur Kriegs-Zeit die Ehrbarkeit nur mit Papier verschantzt; ja es braucht dazumahlen der Garten einen guten Zaun, der diese muthwillige Kriegs-Böck verhindert. Das Weib in dem Evangelio hat den verlohrnen Groschen gesucht, und gefunden; der Saul hat die Esel gesucht, und gefunden: der Joseph hat seine saubere Brüder gesucht, und gefunden; der aber Zucht und Ehrbarkeit bey theils Soldaten sucht, wird nicht viel finden. Jenem Blinden deme der Heyland das Gesicht erstattet hat, kamen erstlich die Leuth vor wie die Bäumer, video homines, velut arbores, etc. Mir kommen die Soldaten vor nicht wie die Bäumer, sondern wie die Stauden und Dornhecken, dann es darff kein Weib vorbey gehen, welche solche Hecken nicht am Rock zapffen, und halten: Es mag der Soldat noch so starck mit Harnisch

beladen seyn, so ist er dannoch leichtfertig, und tringen noch so starck den eysenen Panțer auch deß Cupido seine Pfeil ein.

Lächerlich ist, was Baronius erzehlt von des Käysers Diocletiani Land Vogten Dulcitio: Dieser Dulcitius wuste an einem Orth drey edle schöne Jungfrauen, welche gantz fromb und Christo dem HErrn ihre Jungfrawschafft gewidmet hatten, es wolte aber solche Lilien der liebtobende Lands-Vogt selbst abbrocken, stürmet derentwegen bey nächtlicher Weil das Hauß dieser Englischen Nymphen, wird aber durch eyfferiges Gebett deroselben von GOtt also wunderlich verblendt, daß er den geraden Weeg der Kuchel zugeeylt, und seynd ihme alldar die ruessige Kessel und Pfannen natürlich vorkommen wie die Jungfrauen: dahero er dieselbige die gantze Nacht durch stäts gekust und gebust, umbfangen und gehalst, und nicht anderst vermeint, als habe er was er verlangt. Den andern Tag nahm er den Weeg nach Hauß mit grosem Contento verwundert sich aber, daß ihme die übermüthige Gassen-Buben also nachlauffen, und ihn für einen Narren außruffen, ja etliche flohen vor ihm, der Meinung, er seye der lebendige Teuffel, viel haben ihn mit Steinen und Prüglen dergestalten bewillkommet, daß er mit schnellen Fuß nach Hauß geeylt, und geschwind sich vor dem Spiegel gestellt da hat er mit Bestürtzung gesehen, daß sein Angesicht vom Rueß und Schmutz also zugericht, daß er einer Copey eines Teuffels gleich gesehen.

Dieser Dulcitius hat sehr viel Brüder, absonderlich under den Soldaten, welche darvor halten, als dispensier GOtt mit ihnen wegen deß 6. Gebotts, und gehöre under die Kriegs-Privilegia, auch der freye Muthwillen, ja es ist solches schon also gemein, daß, wofern Gott durch ein Wunderwerck dergleichen Gesellen solte verblenden, wie Dulcitium, daß sie an statt der Weiber schmutzige Kessel und ruessige Pfannen umbfangten, wie viel würden Dulcitii oder Schmuzitii herauß kommen, wie viel Mauritaner würde man zehlen, und wären der ruessigen Nasen so viel, daß ein grosser Bach zum abwaschen nicht klechte; dann fürwahr Castra und Casta Wort halber woll befreundt, nicht aber Orth halber.

Abraham der grosse Patriarch hat einest ein dreyjährige Kuhe Gott dem HErrn geschlacht, es thäten aber diesem Fleisch die Vögel also starck zufliegen, daß er ein Stecken müste nemmen, diese zuvertreiben: Et abigebat eas Abraham. Dergleichen Vögel gibt es

sehr viel, absonderlich im Krieg, welche dem jungen Fleisch so ungestümm nachstellen, und lassen solche die Leichtfertigkeit völlig im Gallop lauffen: Freylich woll werden auch vil gefunden, die under dem eysenen Harnisch ein güldenes Gewissen tragen, und bey der Bagaschi die Ehrbarkeit den besten Sitz hat: aber leyder gar viel und aber viel, die solche verbottene Cyprische Beuth einhollen, und ligen an solchem hitzigen Venus-Fieber nit allein die gemeine Knecht, sondern woll auch Officier und Kriegs Beambte kranck, die zu weilen gar solche Schlep-Säck mit schleppen. Wann nun GOtt Sieg und Victori gibet den jenigen, die es würdig seynd, so erwöget woll, Christliche Soldaten, ob ihrs dergestalten würdig seyet? Ubi est spes victoriae, si Deus taliter offenditur: Wie kann auff solche Weyß ein Hoffnung zum Sieg seyn, wann Gott also beleydiget wird?

Es ist mehrmahlen ein Gebott, „Du solst nit stehlen". Die Soldaten haben diese Wort mit einem eintzigen Strichel vermehrt, indeme sie an statt deß Nit das Mit gesetzt, wessentwegen es jetzt bey ihnen heist: „Du sollst Mit-stehlen". Es hat vor langer Zeit einer auffgebracht, als habe der Teuffel sich verheyrath, und zu einem Weib genommen die Boßheit, mit welcher er underschiedliche Töchter gezeugt hat: Ein Tochter hat geheissen die Hoffart, die hat er einem Edellmann verheyrath; ein andere hat geheissen der Geitz, die hat er einem Kauffmann verheyrath; mehr hat eine geheissen der Betrug, die hat er einem Advocaten angehenckt; ein andere wurde genennt die Gleißnerey, die hat er einem Religiosen übergeben; eine sehr grosse Tochter hat er, die ware der Neyd, solche hat er mit einem Hoff-Herrn vermählet; noch ein andere ware die hiesse Raub, umb welche sehr viele gebuelt, sie aber doch endlich ein Soldat geheyrath. Marchant. Tuba. Sacer. Tract.

Es stecken demnach under einer Peckelhauben viel Rauben und Klauben, und seynd sie schon der Meinung, als seyen sie deßwegen Kriegs-Leuth genennt, damit sie allenthalben sollen etwas kriegen, es lige solches auff der Banck oder in dem Kasten. Es gibt freylich woll viel plumpe Soldaten, die mehristen doch haben gute Inventiones, absonderlich bey den Bauren; dann wann sie allda ein Kuhe stehlen, so nemmen sie das Kalb für ein Zuwag. Ob sie schon wenig Spitäller auffbauen, so thuen sie doch viel arme Häuser stifften; Nach Göttlicher Lehr seynd seelig die Armen, beati Pauperes,

auff solche Weiß beförderen die Soldaten viel Leuth zur Seeligkeit: diese gute Leuth wollen gar keine Dieb seyn, unnd treiben underdessen stäts die freye Kunst; dahero die wehemüthige Klag bey unseren Landsgenossen, daß sie von unseren Kriegs-Knechten mehrerer Gewaltthätigkeit und Uberlast leyden, als von dem Feind selbsten: Ob ihnen schon der H. Johannes der Tauffer geprediget, sie sollen mit ihrem Sold zu frieden seyn, und niemand das Seinige entfrembden, so schlagen sie doch diesen Scrupel in Wind, und ist ihnen nie rechter, als wanns krumpe Finger machen. Es ist vor Zeiten der Allmächtige GOtt starck erzürnet gewest über die Armee des Kriegs Fürsten Josue, und deroselben allen Glückstand entzogen, umb weilen in dem gantzen Heer ein Soldat, Nahmens Achan zu einem Dieb worden, so da wider GOttes Gebott ein unzulässige Beuth gemacht in der Statt Jericho: wie soll dann der gerechtiste GOtt unsere Waffen beglücken, under welchem nicht nur ein Achan, sondern gar viel gezehlt werden?

Zu Diessen in Bayren ist folgende Geschicht sehr woll bekannt: Die H. Chunegundis pflegte alle Nacht in Begleitung eines Cammer-Menschens die Kirchen deß H. Stephani, so zimblich weit von ihrer Wohnung entfernt, andächtig zu besuchen, und darinn gar inbrünstig zu betten; es geschahe auch allezeit dieses Wunder, daß zur Ankunfft Chunegundis die verschloßne Kirch-Thür sich selbst eröffnet; einsmahls aber, weil wegen stäten Regen-Wetter der Weeg sehr schlipfferig, hat diese Heilige einen stecken aus dem Zaun eines Bauren gezogen, darmit ihre Fußstapffen desto sicherer zu setzen; als sie dann zu dem Tempel gelangte, wolte sich die Kirchen Pforten (wie gewöhnlich) nicht auffschliessen; sie besinnte sich allerseits, ob sie nicht möchte den Allmächtigen Gott beleydiget haben, fande aber in ihrem Gemüth nichts als Unschuld, biß ihr endlich die Auffwarterin ein Erinnerung gethan, daß vielleicht dessen Ursach konte seyn, weil sie einen Stecken auß dem Zaun eines armen Bauren gezogen, und war auch kein andere als diese; dann so bald sie solchen Stecken wider an sein gehöriges Orth getragen, habe sich mehrmalen die Kirchenthür freymuthig auffgesperrt. Rader. in Bav. S. Wird nun der Allmächtige Gott beleydiget, so man nur einen stecken auß einem frembden Zaun ziehet? Wie wird es dann der allergerechteste Gott von euch Soldaten auffnemmen, da ihr den Wandersmann auff der Strassen, den Bauren auff dem Acker,

den Wierth in dem Hauß zu plündern euch nicht schenhet und vor euch nicht sicher ist das Gelt in der Truhen, die Truhen in dem Hauß, das Hauß in dem Dorff, das Dorff in dem Land; wie viel arme Wittiben und Weisen gehen von Hauß zu Hauß bettlen, die vorhero mit Hauß und Hauß-Rath bestens versehen waren; seynd aber von dem ihrigen kommen, durch Kriegs Zeiten und Uberlast der Soldaten. Spieglet euch in dem Fall ihr Kriegs-Beambte und Befelchshaber, an dem Türcken selbsten, mit was ordentlicher Kriegs-Zucht die seinigen in dem Zaum gehalten werden.

Barthol. Georgoviz betheuret hoch, weilen er selbsten gegenwärtig gewest daß in dem Feldzug wider die Persianer, ein Türckischer Reitter nur ein wenig sein Pferdt lassen weyden auff dem Traid-Acker eines Baurens, er dessenthalben sambt dem Pferd von dem Bassa seye enthaupt worden. Die Bauers-Leuth in Türckey sperren nie ihre Gänß oder Hennen ein, so auch die gantze Türckische Armee durch marchieret, weilen ihnen gar woll bewust, daß keinem auch ein Apffel zu entwenden under gröster Straff erlaubt ist. Ein muthwilliger Janizar bezeugt obernennter Georgoviz, hatte einem Bauren-Weib die Milch, welche sie willens auff den Marckt zutragen, außgetruncken, so bald solches dem Aga ist angedeut worden, hat er alsobald den Verbrecher vor das Gericht gefordert, und weil er solches laugnet, denselben lassen bey den Füssen auffhencken, und mit einer Gürtel den Bauch lassen zusammen ziehen, worvon gleich die Milch von dem Magen herauß gesprungen, worüber ohne eintzige Gnad solcher Janizar strangulirt worden. Wann dergleichen lobwürdigste Kriegs-Disciplin und Soldaten-Zucht bey uns wäre, wurden nicht so viel arme Leuth gegen Himmel schreyen, und GOtt dem HErrn ihren elenden Stand, und unerträglichen Ubermuth der Soldaten klagen; wann dann das Hauß mit sambt dem Hauß-Herrn beraubt wird, wann der Stall sambt dem Stall-Knecht gewalt leydet, wann der Acker mit sambt dem Ackers-Mann verderbt wird, wann die Kirchen sambt dem Kirchen-Diener nicht befreyet ist vor euch Soldaten, wie köndt ihr die Gnad eines Siegs von Gott hoffen? Ubi est spes victoriae, si Deus offenditur? Wo kan ein Victori im Streitt seyn, wo man also wider GOtt und Gottes Gebott streittet? Ubi, Ubi.

Der Jüdische König Amasias hatt zu seiner ohne das grossen Armee noch durch Gelt hundert tausend Israeliter geworben; es ist

aber bald der Prophet Gottes zu ihm getretten, und ihm befohlen, er solle diese soldaten, benanntlich die hundert tausend Israeliter abdancken, dann sie seynd gottlose Leuth, und werde derenthalben kein Glück mit ihnen haben. 2. Paral. c. 25. Dann es gibt GOtt nur den jenigen Sieg, die es würdig seynd.

Petrus Maffeus schreibt, daß in Cambaia ein Statt mit Nahmen Dion von dem Türcken starck belägert worden, dahero man zum Succurs ein grosse Kriegs-Flotta zu Lisabona außgefertiget: damit aber die Armee verstärcket würde, hat König Joannes der Dritte durch sein gantzes Königreich alle Böß wicht und Galgenmässige und Radwürdige Gesellen auß den Reichen und Gefängnussen genommen, und darmitt ein gantz grosses Schiff beladen, der Flotta zugesellet; da sihe Wunder! alle andere Schiff seynd mit bestem Wind abgeseglet, das jenige, in welchem diese gottlose Bursch ware, ist elendiglich durch ein unbekandtes Unglück zu Boden gesuncken. Una illa, qua coenum illud atque colluvies vehebatur, incertum quo infortunio prorsus in itinere periit. Hist. Ind. l. 11. Worauß Sonnenklar erhellet, daß bey bösen und lasterhafftigen Soldaten kein Glück noch Stern zu hoffen.

Ach sagt etwann ein Soldat, der solches liset, man wird gewiß lauter H. Chartäuser für Soldaten werben; man wird gewiß an statt der Mußqueten den Weyhwadel brauchen; man wird gewiß an statt der Trummel oder Trompeten die Glocken läutten; im Feld last es sich nicht also thun, Kriegswesen ist ein anderes Wesen, ein Soldat muß Krieg führen, muß die Trummel rühren, muß die Bauren abschmieren, muß das Gewissen verliehren, rc. Holla! Mein lieber Soldat, an diesem Mueß verbrennest du das Maul, es muß nicht seyn, weil es weit anderst kan seyn, sintemahlen kein Stand ist, in welchem nicht Bestand haben kan die Frombkeit. Besihe du mir alle Ständ, als erstlich, die Bauren seynd zuweilen böse Lauren, welche offt umb den Garten ein Zaun führen, und aber das Gewissen offen lassen, demnach ist der H. Isidorus ein Bauer gewest, und hat er so woll getroschen in seiner Scheuer, als er getroschen auff seinem Rucken mit harten Geisselstreichen zur Gedächtnuß deß Leydens Christi. Es seynd die Maurer bißweilen solche Leuth, was sie in einer gantzer Wochen gewinnen, daß muß am Sonntag durch die Gurgel rinnen, und weissen sie offt andern das Zimmer auß, und lassen das eygene Gewissen ruessig, und doch

ist der H. Proculus ein Maurer gewest, welcher bey dem Häuser bauen deß Gottshauß nicht vergessen: Die Müllner seynd solche Leuth, welche Wein trincken so lang sie Wasser haben, und ihr bester Edelgestein der Müllstein, bey dem sie bißweilen gewinnen was nicht gehört ihnen, und doch der H. Vinocus ist ein Müllner gewest, welcher bey dem stätten Mahlen auch ein zerknirrschtes Hertz zu Gott getragen. Die Gutscher oder Fuhr-Leuth seynd sonst solche Leuth, welche nicht allein mit der Geissel umbgehen, sondern gar offt auch über die Schnur hauen, und wissen sie so woll die Leuth von einem Orth zu dem andern zu führen, als auch hinder das Liecht zu führen; dannoch ist ein Fuhrmann gewest der H. Richardus, und ware sein Stall mit dem Bethlehemitischen an Heiligkeit verwandt. Die Schneider seynd bißweilen solche Leuth, die einen Zeug schneiden ohne Zeugen, und zwickt offt manchen ein Schneider Scheer mehr als ein Krebs-Scheer; doch ist der H. Homo bonus ein Schneider gewest, der auch beym Knöpff einsetzen allezeit ein schöne Rosen verblieben. Die Lakey seynd sonst solche Leuth, welche nicht allein hinder ihren Herrn gehen, sondern gar offt auch auff die Seyten gehen, doch ist der H. Minardus ein Lakey gewest, der auch under der blauen Liberee ein Himmelfarbes Gewissen getragen. Die Dienstmenscher seynd sonst solche, bey denen Magdaburg und Mannheim mit einer Mauer umbfangen, und dannoch ist die H. Blandina ein Dienst-Magd gewest, und beynebens ein Dienerin Gottes gewest. Es kan sich demnach kein eintziger stand recht-mässig entschuldigen, daß ihme mangle die Gelegenheit fromb zu seyn. Auch forderist ihr Soldaten und tapffere Kriegs-Leuth habt nit Ursach, euch zubeklagen, daß ihr nit fromb und Gottsförchtig köndt seyn. Es kan ja sein, daß ihr tapffer mit dem Feind herumb hauet, und dannoch euer Gewissen nicht im Stich lasset; Es kan ja seyn, daß ihr mit spiessen und stangen umbgehet, und dannoch dem Nechsten kein Spieß in Augen seyet: Es kan gar woll seyn, daß ihr den Feind thut schlagen, und darneben dem bösen Feind auch kein Schantz lasset; wie viel seynd schon tapffere Soldaten gewest, dero Courage an der Avantage dem Gewissen nichts be-nommen. Wer ist gewest der H. Florianus in Ober-Oesterreich? Der H. Sebastianus zu Rom? Der H. Cornelius in Cappadocia? Der H. Achatius zu Constantinopel? Der H. Meletius in Istria? Der H. Longinus in Palaestina? Der H. Gregorius in Cappadocia?

Lauter tapffere Kriegs-Obristen, Rittmeister, Hauptleuth, Fendrich und Officier seynd sie gewest! Wer seynd gewest Zoticus, Modestus, Maurus, Faustus, Lucius, Martinus, Cleonius, Alexander, Nicostratus, Eutropius, Rogatus, Theodorus, und unzahlbare andere mehr? Sie seynd gewest ritterliche Soldaten, die da haben tapffer für das Vatterland gestritten, und dannoch dem ewigen Vatterland nicht entgangen, die da haben helffen Königreich einnemmen, und auch das Himmelreich erworben. Solche Frommigkeit der Soldaten hilfft viel zum Sieg und Victori. Dahero Henricus der anderte Römische Käyser, ehe und bevor er ein Schlacht mit dem Feind eingangen, hat er allezeit sambt dem gantzen Kriegs-Heer ein Tag vorhero die Sünden mit bußfertigem Hertzen gebeichtet, und andächtigist communiciert. Bonif. l. 1. Die Gottesforcht der Soldaten macht ein Forcht ihren Feinden, deßwegen die Normannier dem Feind nie kein Schlacht gelieffert, es seye dann, daß sie zuvor sich von allen Sünden haben lassen absolvieren. Der gute und unsträffliche Wandel der Soldaten ist ein gewisser Vorbott der gewissen Victori. Derenthalben Joan de Austria so viel weltkündige Sieg erhalten, weil er sein undergebene Armee zur Gottsforcht angefrist, und er fast täglich ein geraume Zeit im Gebett verharret: Wollan dann Christliche Soldaten dafern ihr mit unsterblichem Lob den Feind wollet zu Boden legen; so ihr mit reicher Beuth und unverwelckter Glory begehrt nach Hauß zu kehren; da ihr vermeint euere Waffen mit dem Blut dieses Ottomannischen Feinds zu färben, und der gesambten Christenheit ein Victori zu erwerben; mit einem Wort, wann ihr verlangt Glück und Stern in diesem Feld-Zug wider den Türckischen Erbfeind zu haben: So beläydiget GOtt nicht, die Mutter Gottes nicht, die H. Gottes nicht, stellet euer Seelen-Heyl nicht in die Gefahr deß ewigen Verlusts, gehet mit frischem Muth, aber auch mit gutem Gewissen wider diesen Christenstürmer, gehet mit unverzagtem Gemüth, aber auch mit unschuldigem Gewissen wider diesen Erbfeind, die Victori dergestalten ist gewiß: Auff, Auff!

III. Danck und Denckzahl deß Achten gegen dem Drey, Das ist: Ein kleine Schluß-Predig, so in der Octav deß Solennen Danck-Fest zu der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, Mitten in der Statt Wienn auff offentlichem Platz bey einer unglaublichen Mänge Volcks gehalten worden.

Von

Pr. Fr. Abraham à S. Clara,

Augustiner, Käyserl. Prediger und der Zeit Prior, ꝛc.

Da die dreyfärbige hierzu verfertigte Latern auß allen Fenstern einen wunder-schönen Pomp vorstellten, und haben so viel tausend angezündte Liechter den entzündten Eyffer der Hochlöb. N. O. Herrn Ständ, ja der gesambten Käyserl. Residentz-Statt zu der allerheiligsten Dreyfaltigkeit sattsamb bestättiget.

Maximas agimus gratias.
Wir sagen GOtt höchsten Danck. Mach. lib. 2. cap. 9.

Zweyhundert und sechzehenmahl stehet in der heiligen Bibel das Wörtl Warumb, in dem Buch Genes. zwölffmahl das Wörtel Warumb, in dem Buch Exodi sechsmahl das Wörtel Warumb, in dem Buch Numeri fünffmahl das Wörtel Warumb, in dem ersten Buch der Königen ein und zwantzigmahl das Wörtel Warumb, in dem andern Buch der Königen zwey und zwantzigmahl das Wörtel Warumb, in dem dritten Buch der Königen sibenmahl das Wörtl Warumb, in dem vierdten Buch der Königen auch sibenmahl das Wörtl Warumb, in dem Evangelio deß Evangelisten Matthaei neunmahl das Wörtel Warumb, in dem Evangelio deß Evangelisten Marci viermahl das Wörtel Warumb, in dem Evangelio deß Evangelisten Lucae fünffmahl das Wörtel Warumb, in dem Evangelio deß Evangelisten Joannis viermahl das Wörtl Warumb; Will diß seyts andere Bücher der Göttlichen Schrifft geschweigen; In dem dan die H. Bibel zwey hundert und sechzehenmahl sich gebrauchet des Wörtleins Warumb; So wird hoffentlich mir heut nicht für Ungut auffgenommen werden, wann ich ein eintziges Warumb auff die Bahn bringe; Als nemblich, Warumb O Allmächtiger GOtt, hast du den Menschen erschaffen auß der Erden, auß diesem trampelischen Element? Das jenige ungeheurige und grosse Sonnen-

Bild zu Rodis ist gekünstlet worden auß purem Metall und Glocken-Speiß; Das Contrafeh deß prächtigen Königs Nabuchodonosor ist gemacht worden auß purem Gold, die Abbildung deß grossen Pompei ist formirt worden auß den köstlichsten Edelgesteinen, und du Allmächtigster GOtt, und du allerweiseste GOtt erschaffest den Menschen auß der Erd, auß diesem plumpen Element, den Menschen als ein Contrafeh deiner Gottheit, den Menschen als ein Meister Stück deiner göttlichen Händen, den Menschen als ein nechsten Verwandten der Englen, den Menschen als einen Fürsten aller Geschöpff erschaffest du O ewiger GOtt auß der Erden, auß diesem talcketen Element, welches auch Ochs und Esel mit Füssen tretten, Warumb O GOtt den Menschen auß der Erden? Auff dieses warumb setzet das darumb der H. Ambr. lib. 1. offic. c. 31. Darumb bist du O Mensch erschaffen auß der Erden, damit du dieser deiner Mutter sollest in der Danckbarkeit nacharthen; schenck und schick du ein eintziges Traid-Körnl der Erden, so wird sie dirs zehenfach ja zwaintzigfach wider erstatten, gibe der Erden, etwann einem Garten-Bethel einen eintzigen Trunck Wasser, so wird dir diese wintzige Gutthat mit einem wolriechenden Blumen-büschel vergolten werden; In referenda gratia debemus imitari agros fertiles, Ambr. Wir alle Wienner, wir alle Innwohner zu Wienn haben verwichenes Jahr ein unermeßliche Gnad und Gutthat empfangen von der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit; die Käyserliche Residentz Statt Wienn führet in ihrem Wappen und Schild ein Creutz, leyder! vor einem Jahr ist in dieser Hauptstatt lauter Creutz und Elend gewest; Das Landhauß der Hochlöblichen Stände in N.O. ligt allhier beym H. Creutz, leyder! vor einem Jahr ware das gantze Land mit lauter Creutz und Elend umbgürtet, wegen der unerhörten grassierenden Pest; weilen dann die Allerheiligste, und unzertheilte Göttliche Dreyfaltigkeit uns von solchem Elend gnädigist erlöst hat In referenda gratia debemus imitari agros fertiles, [1]) also billich und abermahl billich die Hochlöbliche N. O. Stände, die berühmbte Statt Wienn sich danckbar erzeigen, und heut noch in der Octav deß vollbrachten solennen Danck-Fests die Händ auffheben zu der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit, tausendmahl widerhollen Maximas agimus gratias, dir O göttliches Drey sagen wir höchsten Danck.

---

1) Ambr. lib. 1, offic. cap. 31.

Es haben auff ein Zeit die Königliche Majestät deß Salomons höchst beleydiget der Adonias, der Abiathar, und der Joab, dahero ihr Unthat wol auff die Waag gelegt worden, und endlich nach reiffer Erwögung von der göttlichen Justitz beschlossen, alle diese sollen vom Leben zum Todt hingericht werden? Wie dann gantz beförderlich der Sententz vollzogen, [2]) und Adonias, ob schon ein leiblicher Bruder Salomonis mit dem Joab getödt worden, dem Abiathar aber, so gleichmässiger Ubelthat beschuldiget ware, hat der König Salomon das Leben geschenckt, und allergnädigst perdonirt; Da kanst du dich nicht enthalten, das du nit dem Salomon, ob schon dem allerweisesten König dieses wunderbarliche Urtheil vorropffest, sprechend, alle diese haben Crimen laesae Majestatis begangen, in gleicher Ubelthat ertappt worden, und die zwey, under denen auch deß Salomons leiblicher Bruder, werden getödt, dem dritten aber das Leben geschenckt, ist das ein Justitz? es ist ja das gemeine sprichwort, gleicher Kopff, gleicher Hut, gleiches Maul, gleicher Löffel, gleiches Pferdt, gleicher Zaum, gleiche Glocken, gleicher Strick, gleicher Dieb, gleicher Galgen; Und wann du Salomon doch hast wollen auß gnädigstem Wolgefallen einen perdonieren, warumb nit deinen leiblichen Bruder Adonias, soll dann besser seyn der Abiathar? Wahr ist es, dieser Abiathar hätte ebenfahls sollen sterben, das ihm aber Salomon das Leben geschenckt, die straff nachgesehen, die Sünd verzyhen, ist diese rechtmässige Ursach, die der weiseste Monarch selbsten vorgeben, Equidem vir mortis es, ich Salomon bekenne, das du gleich andern das Leben verwürckt hast, aber es seye dir solches geschenckt, darumben, weil du heut die Archen deß HErrn getragen. Hodie te non interficiam, quia portasti arcam Domini DEI, etc. Die Archen ware ein eigentliche Figur der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit, dann diese Archen ware ein gantz vergulte Truhen, in dero Drey stuck wurden auffbehalten, nemlich die Ruthen Moysis, die Tafflen deß Gesatz, und das Manna; Durch die vergulte Truhen oder Archen wurde bedeut die Gottheit durch die Ruthen, als ein Zeichen eines Gewalts, Gott der Vatter, durch die Tafel deß gesatz, Gott der Sohn als die eingefleischte Weißheit und Lehrer; durch das süsse Manna oder Himmel-Brodt der heilige Geist, als ein süsser Tröster der

2) 3. Reg. cap. 6.

Seelen, dulcis hospes animae, dulce refrigerium: wellen dann der Abiathar die Archen, als ein Figur der allerheiligsten Dreyfaltigkeit getragen, ist ihme das Leben geschenckt worden.

Wir Wienner und Wiennerische Inwohner müssen es bekennen, und bekennen es gern, klopffen auch deßhalben an die Brust, daß wir alle haben beleydiget die Göttliche Majestät, und dahero die billiche Straff verdient, den Todt, wie dann etlich tausend diesen auß gerechtem Urtheil Gottes haben außgestanden, dannoch aber von GOtt und grundloser göttlicher Güte seynd unser so viel tausend beym Leben erhalten worden, ist aber diese rechtmässige Ursach, Equidem viri Mortis fuimus, sed quia portavimus Arcam Domini, id est sanctissimam Trinitatem, etc. Weil wir in dem angehenden November verwichenen Jahrs haben ein andacht geschöpfft zu der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, ja diß Göttliche Drey getragen auff der Zungen, vor den Augen, in dem Hertzen, deßwegen seynd wir mit dem Abiathar beym Leben erhalten worden, und darumb fallen wir offentlich bey dieser schönen Gelübd-Säulen auff die Knye nider, schlagen die Händ zusammen, und stehen uns die Augen im Wasser vor lauter Freuden, und schreyen einhellig auff zu der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit, Maximas agimus gratias; Dir seye gedanckt unendlich du O Göttliches Drey.

Käyser Carolus mit dem Zunahmen der Grosse, Magnus, [3]) hat allzeit das gröste Lob verdienet, dieser Römische Käyser tragte jederzeit under seinem Käyserlichen Purpur und Kleydung ein scharpffes und rauhes Cilicium, darmit die ungezaumbte unnd ungezimbte Begierden deß Leibs zu dämpffen; das ist ja lobwürdig und aber lobwürdig an einem solchen hohen Monarchen.

Käyser Carolus der Grosse befande sich nie bey der Tafel, [4]) allwo er nit zugleich under dem Essen ihme underschidliche Bücher lassen vorlesen, und zeigte also bey männiglich ein grössern Gust und Lust an den Büchern, als an den Bechern; das ist ja lobwürdig und aber lobwürdig an einem solchen hohen Monarchen.

Käyser Carolus der Grosse, [5]) wie er die feste Stadt Pompilione belägerte, hat er löblicher Gewonheit halber sich zu dem Gebett befügt, und umb Hülff ersucht den H. Spanischen Apostel Jacobum, bald aber in der Warheit erfahren, wie kräfftig das

---

3) Pithous in vit. — 4) Cranzius lib. 2. Saxo. — 5) Cranz, ibid.

Gebett seye, zumahl bey nächtlicher Weil alle Mauren und gedachte Statt zu Boden gefallen durch ein unsichtbaren Gewalt, und also widerhollt worden das Wunderwerck, so einest sich bey der Statt Jericho zutragen zur Zeit deß tapfferen Kriegs-Fürsten Josue; das ist ja lobwürdig und aber lobwürdig an einem solchen hohen Monarchen.

Kayser Carolus der Grosse, hielte allemahl die lobwürdigste Justitz, [6]) deßwegen er alle seine ergangene Decreta und Edicta versiglet hat mit dem Degen-Gefäß, auff dessen Knopff sein Keyserliches Insigl künstlich eingeschnitten ware, hierdurch wolte er allen den gebührenden Ernst zeigen, dann wo Ernst und Clemens nicht zwey Brüder seynd, dort bekombt das Herrschen die Schwindsucht; Das ist ja lobwürdig und aber lobwürdig an einem solchen hohen Monarchen.

Kayser Carolus der Grosse, [7]) hat mit seiner weltkündigen Tapfferkeit und allbekandten Heldenmuth gantz Italien von den Longobardiern, gantz Spanien von den Saracenern, Jerusalem von den Barbarn erlöst, Sachsen erobert, Westphalen überwunden, Ungarn eingenommen, Dalmatien bezwungen, allenthalben das Siegkräntzl erhalten; will geschweigen das Carolus zum öffteren nach der H. Statt Rom gereist, dem Heil. Petro einen gantz güldenen Tisch verehrt, alle Staffel deß Vaticanischen Tempels mit höchst aufferbäulicher Ehrnbietsambkeit gekust, gar offt die Bettler diese zerlumpte Gäst bei seiner Tafel für die beste Freund gehalten, welches alles dann lobwürdig und aber lobwürdig an einem solchen hohen Monarchen.

Kayser Carolus der Grosse [8]) hat forderst seinen höchstrühmlichen Eyffer gezeigt in Erhebung etlicher Ertz Bisthumer, in Auffrichtung vieler Bisthumer, in Erbawung gar vieler Clöster, absonderlich hat er auß lobwürdigster Freygebigkeit sehr viel schöne und herrliche Kirchen und Gottshäuser auffgericht, und zwar dieselbige nach der Zahl der Buchstaben in dem A. B. C. gezeichnet, so gar, als ihme der letzte buchstab das Z. abgangen, hat er zu Zürch im Schweitzerland ein schöne Kirch auffgebaut, damit nur sein andächtiges A. B. C. möchte erfüllt werden. Under andern hat Kayser

---

6) Aegid. Carrocetus de dist. Mem. — 7) Cranz. l. 2. in San. — 8) Cranz. l. 1. Met.

Carolus der Grosse, nach dem er der Hunnen König Chaba mit Krieg bezwungen, und den Obristen Landherrn der Hunnen, Nahmens Chabean zum Catholischen Glauben gebracht, auch allhier zu Wienn dem Heil. Petro zu Ehren gebaut ein Kirchen, von dero heut die schöne Procession mit gesambter Andacht außgangen in Begleitung der hochlöblichen Herren Stände in N. O. Erstbenannte Kirchen ist schon vor achthundert und achtzig Jahren auffgericht worden von dem heiligen Kayser Carolo Magno. Unnd führt diese noch auff heutigen Tag ins gemein den Nahmen PetersFreythoff, in dieser uhralten und noch von dem grossen Kayser Carolo erbauten Kirchen ist durch andächtige Wiennerische Gemüther an und eingestellt worden die Confraternitot der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit; Als verwichenen Jahr die grassierende Pest unser Statt Wienn auff das äusserste betrangte, hat der allgesambte Eyffer der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit durch offentliches Gelübd ein schöne Saul auffgericht auff diesem Platz, ins gemein der Graben genannt. Jetzt wundert mich diß allein, warumb Wienn diesen dreyen göttlichen Persohnen nur lauter Todten-Oerther zur Wohnung gewidmet, Freythoff und Graben, Graben unnd Freythoff, seynd die nechste Verwandten, wer es nicht glaubet, der frag einen Todten gräber, warumb O Wienn stellst du die Allerheiligste Dreyfaltigkeit auff den Peters Freythoff, auff den Graben, auff lauter Todten-Oerther? Ich glaub, ich glaub daß der Schutz Engel der statt Wienn habe solchen heiligen Gedancken eingeben, daß man solle die Allerheiligste Dreyfaltigkeit, dieses göttliche Drey stellen auff solche Todten-Oerther, als seye nichts bessers den Todt zuvertreiben, als die Allerheiligste Dreyfaltigkeit. Die Warheit ist doch, daß wir den grimmigen Todt, den grausamen Todt, den unersättlichen Todt, den ungestümmen Todt, den unhöfflichen Todt, den unverschambten Todt, den unversöhnlichen Todt, den unpartheyischen Todt, den Mörderischen Todt, den Rauberischen Todt, den Diebischen Todt, den dückischen Todt, den dürmischen Todt, den frechen Todt, den widerwertigen Todt, den unfreundlichen Todt, den Pestilentzischen Todt haben verjagt mit der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit: Und deßwegen ist diese lobwürdige Andacht angestellt worden, deßwegen kommen so viel tausend Eyffervolle Gemühter auff diesem Orth zusammen, und deßwegen dieser gantze grosse Platz dem Salomonischen Tempel nit ungleich gezihret, und deßwegen von allen Fenstern, von allen Thüren, von allen

Häusern, von allen Tächern, von diesem gantzen Platz nichts anders erschallet, als das offt widerhollte Deo gratias.

Auff solche Weiß scheint es schier, als seye das Drey allzeit gut für den Todt; [9]) Drey Reben an einem Weinstock hat der Mundschenck deß Königs Pharao durch einen Traum gesehen, welche Drey Reben nach Außdeutung deß Propheten Danielis seynd ein Zeichen gewest, daß er werde beym Leben erhalten werden. O guldenes Drey! Es scheint fast, als seye das Drey allzeit gut für den Todt; [10]) Drey Tag hat sich der David verborgen vor dem ergrimbten Saul, sonst wäre er von ihme ermordt worden, haben ihn also beym Leben erhalten Drey Tag: O guldenes Drey! Es scheint schier, als seye das Drey allzeit gut für den Todt; [11]) Nach Drey-Tagen ist der König Ezechias von der Pest, und folgsamb vom Todt erlöst worden. O guldenes Drey! Es scheint schier, als seye das Drey allzeit gut für den Todt, Dreymahl hat sich der Prophet Elias gemessen über den todten Knaben der Wittib zu Sarepta, und auff solches Drey ist er vom Todten aufferstanden. O guldenes Drey!

Es scheint nit nur, sondern es ist wahr, und abermahl wahr, und tausendmahl wahr, daß uns das Drey seye gut gewest für den Todt, verstehe die Allerheiligste Dreyfaltigkeit; Daß wir anjetzo nit under einem Zaun ligen und faulen, daß wir anjetzo nit in einer grossen Gruben wie die Häring in einer Donnen ligen und faulen, daß wir nit hinder einer alten übel gedeckten Wagenschupffen oder hinder einer verdorten Nußstauden ligen, und faulen, daß auch nit bey einer Gestätten eines Müllbachs wir ligen und faulen, daß wir alle so viel tausend gegenwertige, noch beym Leben, bey gewünschter Gesundheit seynd, ist Ursach, sags noch einmahl, ist Ursach, sags tausendmahl, ist Ursach die Allerheiligste Dreyfaltigkeit, deßwegen hört man heut und allezeit nichts anders, als Maximas agimus gratias: Lib. 2. Mach.

Der gütigste GOtt pflegt mehrmahlen dem Menschen seine Gnaden und Göttliche Beyhülff zu leisten auff solche wunderbarliche Weiß, damit der Mensch es nit der Natur, oder dem willfährigen Glück solle zuschreiben, sondern allein der schutzbaren Hand deß Allerhöchsten; Die Göttliche Schrifft registriert, [12]) daß der allge-

9) Gen. 40. v. 10. — 10) 4. Reg. 20. — 11) 1. Reg. 26. — 12) Gen. 8.

meine Sündfluß habe ein End genommen in dem Monath November, Decimo enim menſe, prima die Menſis, apparuerunt cacumina montium: In einem solchen Monath, zu einer solchen Zeit, wo die Wässer pflegen anlauffen, zulauffen, überlauffen, hat GOtt der HErr den Sündfluß lassen ablauffen, damit der Mensch diese Gnad GOtt zuschreibe, und nicht der Natur, dann so fern der allgemeine Sündfluß wäre versuncken mitten in dem heissen Sommer, so hätten die unbedachtsame Leuth vorgeben, es wäre solches natürlich geschehen, zumahl zur selben Zeit alle Flüß und Gewässer pflegen sich zu verliehren, deßwegen hat der allerweiseste GOtt wollen solches allgemeine Sünder Bad lassen ablauffen, zu einer solchen Zeit, da sonsten alles Wasser zulaufft, auff daß der Mensch die Händ gegen Himmel hebe, und es der Göttlichen Gnad allein, und nicht der Natur zueygne; S. Baſilius Epiſt. orat. 6.

Die Kinder Israel kommen in die Wüsten, [13]) und werden allda von dem Durst dergestalten geplagt, daß sie mit gebognen Knyen ihren Führer Moysen gebetten umb einen frischen Gesengs-Gott, sonst seye es nicht möglich, sie müssen verschmachten, gleich auff diß treffen sie einen Brunnen an, und da wolt ein jeder der erste seyn zum Credenzen, es wäre aber das Wasser so bitter, und gallsichtig, daß der erste, so getruncken, Gesicht halber so sauer außschaute, wie der Jacob, als er das erstemahl die triesfaugende Lia angesehen; Moyses erhebt die Augen gegen Himmel, nimbt darauff ein Holtz, und wirfft dasselbige in das Wasser, wardurch es gantz und gar versüßt worden, Quod, cum miſiſſet in aquas, in dulcedinem verſae ſunt. Fragt jemand, was diß für ein Holtz muß gewesen seyn? So antwort Rabbi Salomon, nach uhralter tradition der Hebräer seye es gewest das Holtz Adelpha, welches von Natur so bitter, als wäre es in lauter Gall eingebeitzt, und ist es alles derenthalben geschehen, damit man Gott allein diese Gnad, dieses Wunderwerck zu schreibe, und nit der Natur wäre das Holtz süß gewest, so hätte niemand auff GOtt gedacht, sondern solche Versüssung für natürlich außgeschwätzt. Abul. 4. Reg. Qu. 60.

Es führten einsmahls etliche Männer einen armen stockblinden Tropffen zu Christum den HErrn [14]) mit flehentlicher Bitt, er wolle doch ihme vermög seiner bekandten Allmacht das Gesicht erstatten,

---

13) Exod. 15. — 14) Joan. 9. 6.

der gütigste HErr verweilet hierüber nit lang, sondern macht auß seinem Speichel und auß der Erd ein seltzambe Salben, bestreicht darmit deß Blinden seine Augen, und curirt ihn also glückseelig; Ein jeder weiß es, daß sich ein Koth so wenig, als ein Faust auff ein Aug reimet, ja vielmehr blind als sehend macht, es hat aber solches der Ursachen halber Christus der HErr gethan, damit man warhafftig solle abnehmen, solche Gnad und wunder seye nicht zu zuschreiben der Natur oder Erden, sondern allein der Göttliche Güte: Joannes Chryfost. hom. 56. GOtt will allemahl, daß man ihme die Gutthaten zueigne, und nit der Natur, oder dem liebkosenden Glück.

Ein gleiche Beschaffenheit hat es mit der Wiennerischen Pest, GOtt der HErr wolte diese nit völlig abwenden mitten im Winter, dann so fern die grassirende Kranckheit zu Winters-Zeit hätte gantz nachgelassen, hätte es ein jeder der Natur, dem kalten wetter, dem rauhen Wind, den in der Erden verarrestirten Dampffen zugeschrieben; Dahero mitten in dem heissen Sommer, zur Zeit, da sonst die Pest gewohnlich grassieret, zu einer solchen Zeit, da viel tausend Menschen von pestierten Orthen herkommen, zu einer solchen Zeit, da die Statt Wienn, die Vorstätt zu Wienn mit unglaublicher Mänge deß Volcks wider angefüllt, zu einer solchen Zeit hat die grassierende Pest gäntzlich sich geendet, damit wir augenscheinlich sollen wahrnemmen, es seye dieses im wenigsten nit der Natur zu zuschreiben, sondern allein der Göttlichen Hülff der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit, welcher dann alle Federn schreiben, alle Bembsel mahlen, alle Zungen reden, alle Stimmen klingen, die tausend widerholte Dancksagung, Maximas agimus gratias.

Anno Christi 453. hat sich diese sehr denckwürdige Geschicht zugetragen, welche sehr umbständig beschrieben worden von Gregor. Turon. lib. 1. de Miracul. cap. 13. und Sigeb. in Chron. ad Ann. Dom. 453. Ein Statt Nahmens Vasat wurde von den Hunnen mit langwüriger Belägerung also beängstiget, daß die Innwohner bereits zur Ubergab sich allgemach wolten lenden, so aber wider hinderstellig machte die grosse Andacht eines Priesters, als der Tag unnd Nacht in gedachter Statt herumb gangen, und männiglich mit Eyffervollen Worten dahin beredt, sie sollen nur wol ihr einige und feste Zuversicht setzen auff GOtt den Allmächtigen, worauff dann bald die gewünschte Hülff von oben herab

sich zeigte; Dann König Gausericus, der gedachte Statt Vasat mit feindlicher Belägerung umbgeben, nächtlicher Weil wunderseltzambe Erscheinungen wahrgenommen, unnd auß denselben leichtlich erkennt, daß sich der Himmel in ein Alliantz mit dieser Böstung einlasse, deßwegen die schon langwürige Belägerung alsbald auffgehebt, und das Orth in vorigen Ruhestand gesetzt. Obberührter H. Priester wolte umb solche grosse Gutthat das billiche Deo gratias nicht vergessen, sondern den andern Tag in beyseyn aller Innwohner hielte er das Ambt der Heil. Meß mit gröstem Eyffer, zu Lob, Ehr und Danck dem Allerhöchsten; sihe aber Wunder! Mitten under dem Hoch Ampt, fallen von oben herab auff den Altar drey gleichförmige schönste, und wie Crystall glantzende Tropffen, welche sich wunderbarlicher Weiß in Ansehung des gantzen Volcks hin und her wältzten, und als der geistreiche Priester Petrus mit der guldenen Paten solche Wunder Tropffen wolte auffheben, haben von freyen stucken diese drey sich zusammen begeben, daß mit höchster Verwunderung nur einer darauß worden, und zwar dieser gleich einem edlisten Diamant, haben also augenscheinlich wahr genommen, daß hierdurch die Allerheiligste Dreyfaltigkeit, drey heiligste Persohnen, unnd einiger Gott seye bedeut, welches dann ein unbeschreibliches Frolocken verursacht hat bey dem gesambten Volck, dergestalten, daß das andächtige Frauen-Zimmer die guldene Behäng von den Ohren, die köstliche Ring von den Fingern gezogen, und alles mit gröstem Eyffer dargereicht, auß welchem ein sehr stattliches, und durch künstliche Händ verfertigtes Creutz gemacht worden, in mitte dessen gedachtes himmlische Edelgestein versetzt, jedoch mit neuem Wunderwerck, dann so bald dieser himmlische Diamant in das guldene Creutz geheffst worden, seynd augenblicklich alle andere Kleynodien und Edelgesteiner herauß gefallen, zu zeigen, wie so gar das Himmlische mit dem Irrdischen sich nit in ein Cammerathschafft einlasse; Dieses Geheimnuß-reiche Kleynod wird noch auff den heutigen Tag mit gröstem Eyffer verehrt, jedoch mit diesem mercklichen Underschied, daß, wer in der Gnad Gottes sich befinde, es nit anderst, als den klaristen Diamant ansihet, der aber mit einer Todtsündt beladen ist, ihne solches wie ein tümperes glaß geduncket: Obberührte Statt Vasat hebet noch auff den heutigen Tag auß schuldigster Danckbarkeit die Händ gegen Himmel, und bekennt, daß sie niemand anderer von dem grausamben Feind, von der feindlichen

Belägerung erlöst habe, als allein die durch gedachtes ein und dreyfache Edelgestein bedeute Allerheiligste Dreyfaltigkeit.

Hatte dann nit die Statt Wienn einen Feind gehabt verwichenes Jahr? Der Feind, welcher die Statt Jerusalem in dreyssigsten Jahr nach Christi Todt belägerte, war nit so übel; Der Feind, welcher die Statt Bethuliam belägerte, zur Zeit der Judith, war nit so übel, nit so übel; Der Feind, welcher die Statt Jericho belägerte, zur Zeit der Rahab, war nit so übel, nit so übel, wie da gewest ist der Feind und feindliche Todt, so unser berühmbte Residentz-Statt vor einem Jahr also belägert, betrübt, betrangt hat; Ich weiß nit, was der Todt für einen abgeschmachen Calender hat, bey anderen ist der Julius nur allein das Heumonath, bey dem Todt aber ware der Julius ein Heumonath, der August ein Heumonath, der September ein Heumonath, der October ein Heumonath, ꝛc. Zumahlen er allezeit brauchte sein unruhige Sensen, omnis caro faenum, und ist das Mähen also angangen, daß uns die Scheuren deß Lazareths schier zu eng worden, ware das nit ein übler Feind?

Anno 1242 hat Wienn ein grosses Elend außgestanden, [15]) in deme es in diesem Jahr von Friderico dem letzten ist gestürmt worden.

Anno 1487. hat Wienn ein groß Elend außgestanden, in dem es von Matthia Corvino dem Ungarischen König ist erobert worden.

Anno 1529 hat Wienn ein groß Elend außgestanden, in dem es von dem mächtigsten Türckischen Solymann ist belägert worden.

Anno 1258. hat Wienn ein groß Elend außgestanden, als in diesem Jahr das Thumbstifft zu St. Stephan, und das Hierosolymitaner Ritterhauß sambt andern schönen Gebäuen in Flammen auffgangen.

Anno 1262. hat Wienn ein groß Elend außgestanden, in deme erstgemeltes hohe Thumbstifft, das Closter beym H. Creutz, die Kirchen zu unser lieben Frauen am Gstatt, der Zeit unser Frau Stiegen genannt, sambt dem dritten Theil der Statt verbrunnen.

Anno 1525. hat Wienn ein groß Elend außgestanden, in deme die Pfarrkirchen zu Sanct. Michael sambt den Clöstern Sanct. Hieronymi, und Sanct. Jacobi. und auch fast darmit der dritte

15) Laxius in Vien. fol. 103.

Theil der Statt in Aschen gelegt worden, alle diese kan man grosse Elend tauffen, aber nicht die grösten, das gröste ware Anno 1679. in welchem Jahr die Wiennstatt ein Weinstatt gewest, das ist, voll deß Weinens und Seufftzens, zumahl der grimmige Todt mit seinem Pfeil, thät also nach dem Leben schiessen, das sich auch die hinder den dickisten Mauren nicht Schuß-frey dörfften berühmen, sonder wider aller Grammaticorum Regl Mors nit mehr Generis faeminini, sondern Generis communis scheinte. Unnd wer hat dich Wienn von solchem grösten Elend erlöst? Antwort, Der unnd Die, der GOtt Vatter, der GOtt Sohn, der GOtt H. Geist, die allerheiligste Dreyfaltigkeit.

Du Noe, du gerechter Altvatter, wer hat dich, und die Deinige beym Leben erhalten? Antwort, ein Archen, ein groß Schiff mit Drey Garn, mit Drey Zimmer, mit Drey Wohnungen! [16]) et tristega facies in ea Mich auch, sagt Wienn, hat beym Leben erhalten ein Archen mit Drey Wohnungen, das ist, ein Gottheit mit drey heiligsten Persohnen, nemblich die unzertheilte Göttliche Dreyfaltigkeit, der ich dann allemahl ohne Zahl dancke.

Seynd nun die alte Römer danckbar gewesen der Frucht-Göttin Ceres, [17]) umb weil sie phantisierten, als haben sie durch dero Hülff ihre scheuren erfüllt.

Seynd die alte Helden danckbar gewest ihrem gedichten Jovi Capitolino, [18]) und demselben die Sieg Kräntzl in die Schoß gelegt, weil sie der bethörten Meinung waren, als rühre all ihr Victori von dessen Göttlicher Wollgewogenheit her.

Ist Anna die Prophetin danckbar gewest dem gütigsten GOtt umb ihren Sohn den Samuel, [19]) und auß danckbarem Gemüth denselben ihme GOtt wider geschenckt und gewidmet.

Ist David der König danckbar gewest GOtt dem HErrn umb alle häuffig ertheilte Victori und Glory, [20]) ihme auch dessenthalben einen unschätzlichen Schatz zu dem prächtigen Tempel-Gebäu hinderlassen.

Ist die Heldenmüthige Judith danckbar gewest dem Allmächtigen GOtt, [21]) umb den Weltkündigen Sieg, welchen sie erhalten über den Kriegs-Fürsten Holofernes, auch derenthalben allen köstbaren

---

16) Gen. 6, 16. — 17) Tiull. — 18) Plutarch. — 19) 1. Reg. 1, 27. — 20) 1. Para. 29. — 21) Judith. 16.

Raub unnd guldene Geschirr, so sie von erstgedachtem Feind erworben, zur Danckbarkeit, und unsterblicher Gedächtnuß dem Tempel GOttes verehrt.

Seynd die streittbare Machabäer danckbar gewest dem höchsten GOtt umb die ansehliche Victori, [22]) so sie mit ewigem Ruhm von ihren Feinden getragen, auch darumb ihre Schild und Waffen vornen an dem Tempel Gottes angehängt;

So ist dannenhero auch billich und abermahl billich, daß wir der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit, dem einigen und höchsten GOtt danckbar uns erzeigen wegen der unaußlöschlichen Gutthat, so wir in diesem tausend sechshundert und achtzigisten Jahr mit männiglichem Trost und Frolocken empfangen. Was einmahl der Psalmist David gesungen hat von den Israelitern, das sag ich und sing ich von den Wiennern, [23]) Clamaverunt ad Dominum, cum tribularentur, et de neceſſitatibus eorum liberavit eos, et eduxit eos de tenebris et umbra mortis: Sie die Wienner rufften zu dem HErrn, zu dem einigen GOtt, unnd dreyfach in den Persohnen, da sie im Leyden waren, und er rettet sie auß ihren Nöthen, er führte sie auß der Finsternuß unnd Schatten deß Todts. Deßwegen unser so viel tausend allhier auff dem Graben, wegen deiner Gaaben, ewigen Danck Haben O Allerheiligste Dreyfaltigkeit! Unnd zu einer Danckbaren Ewigkeit, und ewiger Gedächtnuß lasse dir O hoher Himmel wolgefallen diese von uns auffgerichte Bildnuß-saul der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Es prange nun das Weltberühmbte Rom mit seinen offentlichen Wunder-Bildnussen, welche der alten Künstler Hand auch fast der Natur zu trutz verfertiget; Ich lasse zeigen das von purem Metall gegossene Pferdt des grossen Antonini; Ich lasse es stoltzieren mit der stattlichen Bildnuß Herculis in dem Capitolio, Ich lasse es prangen mit der köstlichen und künstlichen Bildnuß der Cleopatrae in dem Vaticanischen Pallast; Ich lasse rühmen die wunder-schöne steinerne Bildnuß der Göttin Florae in dem Farnesianischen Pallast; Ich lasse es hoch schätzen die Bildnuß der Griechischen Venus in dem Pallast de Medicis; Ich lasse es für ein Meerwunder außschreyen und außschreiben die Bildnuß des verliebten Centauri in dem Burgesischen Garten; Ich lasse es, und zwar gar gern prangen

---

22) 1. Mach. 4. 57. — 23) Pſalm. 106.

und prallen mit der Bildnuß Mercurii in dem Ludovisischen Garten, mit der Bildnuß Julii Caesaris in dem Capitolio, etc. So ein Bonarotta, ein Phidias, ein Praxiteles, oder ein anderer gekünstlet; Aber wisse O Rom, das alle diese deine auffgerichte Bilder und Statuen eigentlich nur können genennt werden Kunstbilder, dieser aber auff offentlichem Platz in der Käyserlichen Residentz-Statt Wienn auffgerichte Bildnuß der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit, soll nit allein seyn ein Kunstbild, sondern auch ein Gunstbild, bey deme so viel tausend gebogene Knye und auffgehebte Händ diesen unfehlbaren Gunst und Gnad von der grundlosen Gütigkeit deß Göttlichen DREY erhalten werden, das Wienn hinfüran von aller Peß und Pestilentzischen Seuch frey und unberührt verbleibe.

Der siegreiche König David auß erheblichen Ursachen ruckt mit seiner gantzen Armee für die Vestung Syon, in Willens dieselbe den Jebusäern mit gewaffneter Hand abzunemmen, schicket dahero in die Statt, und last ihr ernsthafft andeuten, dafern sie sich nicht freywillig wolle ergeben, so werde nachgehends in gewaltthätiger Eroberung deroselben, dem geringsten nicht verschont werden, die Jebusäer als Innwohner der Statt geben dem König David ein wunderseltzambe Antwort, nemblich, [24]) non ingredieris, nisi abstuleris caecos et claudos Du solst nicht herein kommen, es seye dann, daß du die Blinde und Lahme hinweck schaffest; Der David kondte sich auff diese seltzambe Antwort nit verstehen, last demnach zum andernmahl an sie die Auffgab der Statt fordern, so ihme aber mehrmahl mit gleichem Schimpff begegneten, er werde in die Statt nit hinein kommen, so lang die Krumpe und Blinde bey ihm seynd; Ey so krump! Abulensis vermerckt in diesen verknipfften Worten ein verborgenes Geheimbnuß, und spricht, daß die Jebusäer vor ihrem Principal Statt-Thor zwey steinerne Bildnussen haben gehabt, eine war die Bildnuß deß Patriarchen Isaac so da blind ware, die andere die Bildnuß deß Patriarchen Jacob, welcher krump ware, auff diese zwey auffgerichte Statuen und Bildnussen haben sich die Jebusäer dergestalten hefftig und kräfftig verlassen, daß sie vermeint, durch sie vor allem Feind frey und unbetrangt zu bleiben.

Besser und abermahl besser kan ich den Todt, und zwar den Pestilentzischen Todt, diesen grossen Feind also anreden, non

---

24) 2. Reg. cap. 5. v. 6.

ingredieris du wirst nit mehr in die Statt Wienn herein kommen, nit mehr, nit mehr, dann wir uns auff zwey schöne und stattliche auffgerichte Bildnuß Säulen verlassen, eine ist auff diesem gegenwärtigen Platz mit Nahmen Graben, und zeiget uns die Abbildung der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit; Die andere ist auff einem andern Platz allhier, Nahmens am Hoff, und weist uns die Abbildung der unbefleckten Mutter GOttes; Auff diese zway herrlich erbaute Gelübd Säulen und Bildnussen verlassen wir Wienner uns gäntzlich: GOtt Vatter wird sich hinfüran unser allzeit erbarmen, und MARIA, als ein Tochter GOtt deß Vatters, wird ihn zu solcher stäten Barmhertzigkeit bewögen: GOtt der Sohn wird sich hinfüran unser allzeit erbarmen, und MARIA, als ein Mutter GOtt deß Sohns wird ihn zu solcher stäten Barmhertzigkeit bewögen; GOtt heiliger Geist wird sich hinfüran unser allzeit erbarmen, und MARIA, als ein Gespons deß Heil. Geists, wird ihn zu solcher stäten Barmhertzigkeit bewögen; die Allerheiligste Dreyfaltigkeit wird sich hinfüran unser allzeit erbarmen, Maria als ein gewidmeter Tempel der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit wird sie zu solcher stätten Barmhertzigkeit bewögen. Ja uns Wienner werden Drey bey dem Drey von Drey erretten, nemblich die drey Ertz-Patronen Maria, Joseph, Leopoldus bey dem Göttlichen Drey werden mit ihrer Fürbitt, uns die Drey Ubel abwenden, Pest, Hunger, und Krieg, das hoffen wir alle zusamen, Amen.

Friederich Hailmann.

Lilium sionaeum quinquagena prole foecundum etc. Nürnberg. 1694. 4. (S. 509 f.)

Die Neun und Dreissigste Predig. Das Andere Neue-Jahr-Präsent. An dem hohen Fest der Beschneidung Christi, oder Neuen-Jahr, in der Kirchen unser lieben Frauen des Bergs Sion, oder Königlichen Stiffts Strahof, in der Königlichen Haupt-Stadt Prag. Anno 1691.

Benedices coronae anni Benignitatis tuae. Psal. 64.
Du wirst gesegnen die Cron des Jahrs deiner Gütigkeit.

Unterschiedliche Wünsch seynd des menschlichen Gemüths auf der Welt; der Krancke wünschet ihm die Gesundheit, der Taube das Gehör, der Blinde das Gesicht, der Arme Schätz und Reichthum, der Reiche Ehr und Reputation, der Gefangene die Erlösung, der Unterdruckte die Erhöhung, der Verlassene eine Hülffe, der Bedrängte einen Trost, der Irrende einen Führer, der Unwissende einen Lehrer, die zur Zeit des Kriegs mit Gewehr und Waffen Umgebende, einen Frieden; Mit einem Wort: Einer wünschet ihm dieß und das, ein anderer etwas anders.

Cajus Caligula hat ihm vorzeiten gewünschet, daß alle Christen-Köpff auf einem Hals stehen mögten, damit er selbige auf einen Streich abschlagen könte.

Der Phrigische König Midas wünschete ihm, daß alles von ihm berührtes zu Gold werde, ist auch geschehen, aber mit diesem Wunsch hat er ihm den Tod gewunschen, da auch die Speisen, die er geniessen wolte, in Berührung derselben, zu Gold seynd worden, und er des Hungers hat sterben müssen.

Aman wünschet ihm vorzeiten den Tod des gantzen Jüdischen Geschlechts, ist ihm aber dieser Wunsch zutheil worden, da er, am hell-liechten Galgen angeknüpfft, ein Galgen-Vogel ist worden.

Absolon wünschet ihm die Cron und Thron, samt dem Scepter seines Vatters, blieb aber mit solchem Wunsch hangend an dem Eichen-Baum.

Augustinus, der grosse Kirchen-Lehrer und Heil. Vatter, hat ihm gewünschet auf dieser Welt drey Sachen: Romam triumphantem, Paulum concionantem, et Christum conversantem: Rom triumphirend, Paulum predigend, und Christum conversirend.

Andächtige, Auserwählte Zuhörer! wann heutiges Tags wünschen gelte, so wolte ich mir und allen Christen wünschen, das jenige, was ihm selbst gewünschet hat vorzeiten David: Benedices coronae anni benignitatis tuae (Psal. 64.), du wirst die Crone des Jahrs deiner Gütigkeit gesegnen. Ich will sagen, wünschen möchte ich, daß das heut schon eingetrettenes 1691. Jahr möchte seyn ein Jahr der Gütigkeit Gottes, welches GOTT segnen thäte; Dann zu förchten, daß nicht, gleichwie die jetzige Jahr-Zahl als 1691. eine umgekehrte Zahl ist, also auch das Jahr selbsten umgekehrt und verkehret solte werden in dem Glück; Dann daß die Fortun und das Glück schon verlossenes Jahr, welches zuvor der Christenheit in allen allenthalben hat favorisirt und beglückseeliget, umgekehret und verkehret sey, gibts die jetzige Experientz und Erfahrnus (welches höchst zu betauren ist) mehr als gar zu sehr an das Liecht, Ursach dessen, wie ichs schon gesagt, und sags noch einmal, ja hundert tausendmal ist mein eintziger Wunsch der gewesene Wunsch des gekrönten Psalmisten Davids: Benedices coronae anni benignitatis tuae: O Gott! du wirst die Cron des Jahrs deiner Gütigkeit gesegnen, oder ja, wie ich mich unterfangen, diesen Text zu lesen, und wünsche: Benedic coronae anni hujus benignitate tuâ: O GOtt, du wirst gesegnen die Cron dieses Jahrs als 1691. mit deiner Gütigkeit.

Derowegen ich auf dieser Cantzel stehend, als ein unwürdiger Prediger und Verkündiger des Worts GOttes, wünsche ich, wünsche nicht allein meinen auserwählten versammleten Zuhörern, sondern auch der gantzen Christenheit ein glückseeliges Freuden-reiches Neues Jahr, auf daß solches ein glückseeliges Jahr möchte seyn, ein Jahr der Versöhnung Gottes, ich will sagen, ein Jahr der Versöhnung Gottes zwischen GOtt und uns Sündern, ein Trost-reiches Jahr allen Betrübten und Bedrangten, ein heylsames Jahr allen Presthafften und Krancken, ein Gnaden-reiches Jahr der gantzen Christenheit, auf daß wir nach verflossenem diesem Jahr möchten haben, uns gegen GOtt zu dancken. Auf daß solches geschehe, bin ich

entschlossen, in folgender meiner Predig, der Catholischen Kirchen Prediger Gewonheit nach, Ihnen, auserwählte versammlete Zuhörer, ein geistliches Neues-Jahr-Präsent zuverehren, und nach diesem aus Göttlicher Schrifft klar erweisen, wie wir in diesem schon eingetrettenen neuem 1691. Jahr alles Unglück und Unheil von uns können abwenden, und die Fortun, oder Glück, samt dem Göttlichen Seegen, und die Göttliche Gnade erhalten. Solches zu vernehmen ɿc.

Dazumalen als es bey den Sünden- und Lasterhafftigen, Ehr- und Lehrlosen, GOtt- und Heyllosen Ninivitern hat geheissen:

Fides ist geschlagen todt,
Justitia leydt grosse Noth,
Pietas ist gestorben,
Patientia ist verdorben,
Superbia ist auserkohrn,
Humilitas hats Feld verlohrn,
Veritas ist ausgeflogen,
Chastitas ist über Meer gezogen,
Invidia wird dick und groß,
Charitas stirbt kalt und bloß,
Virtus ist des Lands vertrieben
Alle Vitia seynd darinnen geblieben.

Dazumalen, sprich ich, wie bey den Ninivitern die grösten Laster im Schwang giengen, hat der allerhöchste GOtt einen drohenden Propheten, und zwar Jonam, zu diesen Sünden- und Laster-vollen Ninivitern gesandt, welcher, aus Befehl Gottes, den Bürgern und Innwohnern, ja der Stadt selbsten, ihren Fall, Ruin und Untergang mit folgenden Wörtern verkündiget: Adhuc quadraginta dies supersunt, et Ninive subvertetur (Jonae 3. v. 4.): Es seynd noch vierzig Tag übrig, und Ninive wird untergehen. Das war eine schöne neue Zeitung!

Auserwählte versammlete Zuhörer! die Propheten seynd gestorben, GOtt schickt wenig Propheten anjetzo in die Welt, jedoch scheinet, als wann anjetzo Jonä Prophezeyung, welche gethan der gröste und höchste Prophet der Welt, Christus JEsus, solte vollzogen werden: Surget gens contra gentem, et regnum adversus regnum, et terrae motus magni erunt per loca, et Pestilentiae, et Fames, terroresque de coelo et signa magna erunt (Luc. 21. v. 10.): Ein Volck wird aufstehen wider das ander, und ein Königreich wider das ander, und es werden hin

und wieder grosse Erdbieden seyn, auch Pestilentz und Hunger und Schrecken vom Himmel, und grosse Zeichen werden geschehen, das ist vorm Untergang der Welt.

Erfahren wir nicht dieses anjetzo, meine Zuhörer! stehet nicht in Gewehr und Waffen ein Volck wider das ander, die Christenheit wider die Heyden, der Türck wider die Christenheit? ein Reich wider das ander, das Frantzösische Christliche wider das Heil. Römische Reich? Seynd nicht hin und wieder grosse Erdbieden vor 26. Tagen am Fest der Heil. Barbarä den 4. verloffenen December schon in gantz Europa gespühret und erfahren worden? von Pestilentz wird geschrieben, von Schrecken des Himmels und Zeichen können Zeugnus geben die einen neuen Comet-Stern gesehen; Undique Bella die gantze Welt stehet gleichsam in lauter Gewehr und Waffen, in lauter Krieg. Woher dieses? Entweder es scheinet aus diesem der allgemeine Untergang der Welt? Oder ja, weilen zur Zeit, da GOtt auf die Welt gekommen, die gantze Welt in lauter Fried bestunde, anjetzo aber die Welt in lauter Krieg bestehet, so muß der Teuffel in die Welt gekommen seyn.

Freylich wol der Teuffel ist auf der Welt, aber wer wird durch diesen Teuffel anderst verstanden, der solches Unheil, solches Unglück, solchen Krieg verursachet? Ach fragt nicht lang. Niemands anders als unsere grosse Sünden und Laster: Nostris peccatis Barbari fortes fiunt, nostris vitiis Romanus superatur Exercitus, non sua Hostis arma, sed nostra eos peccata in nos roborant, sagt S. Hieronymus: Das barbarische, als Türckische Volck, wegen unsern Sünden wird gestärcket, wegen unserer Lastern wird das Römische Reich und Kriegs-Heer überwunden, nicht den Feind seine Waffen, sondern unsere Sünden wider uns ihn stärcken.

Wer hat die Saracener in das Land geführet? wer hat die Wenden gewendet in Franckreich? wer hat die Mohren gewiesen in Spanien? wer hat den Longobarden den Paß geben in Italien? wer hat den Moscowitern den Weg gezeiget in Livoniam? wer hat den Türcken, diesen Erb-Feind, gezogen in Asiam, in Europam, in Hungarn? Niemands anders als die Sünd. Nach dem S im ABC folgt das T, nach der Sünd folgt der Türck.

Verwundert euch derowegen, meine Zuhörer! nicht, daß Gott uns dergleichen Zeichen, als Krieg, Erdbieden, Cometen zeiget,

welche die Stell des Propheten Jonä anjetzo vertretten, und den Untergang der Ninivitischen Sünden- und Laster-vollen Welt andeuten. Nun, meine Zuhörer! fragen Sie, ist dann Ninive, nach der Prophezeyung Jonä, innerhalb 40. Tagen untergangen? O mit nichten! So war der Prophet Jonas ein falscher Prophet? vielweniger dieß! Was ist dann geschehen, daß Ninive nicht untergangen? Höret Wunder! die Schrifft spricht, als den Untergang Ninive Jonas prophezeyet hatte: Et crediderunt viri Ninivitae in Deum, et praedicaverunt jejunium, et vestiti sunt saccis à majore usque minorem (Jon. 3. v. 5.): Und die Männer zu Ninive glaubten an GOtt: und sie rufften ein Fasten aus, und bekleiteten sich mit Säcken vom Grösten biß zum Geringsten. Ja so gar der König stunde auf von seinem Thron, wurff sein Kleid von sich hinweg, und zohe einen Sack an, und setzte sich in die Aschen, liese ausruffen: Mensch und Vieh, Ochsen und Schafe sollen nichts kosten, sie sollen auch weder weiden, noch Wasser trincken, ein jederman soll sich bekehren von seinem bösen Weg, und von seiner Ungerechtigkeit, die in seinen Händen ist; wer weiß, GOtt möchte sich umbkehren und Gnade zeigen, und sich vom Grimmen seines Zorns abwenden. Da meldet die Schrifft: Et vidit DEUS opera eorum, quia conversi sunt de viâ suâ malâ; et misertus est DEUS super malitiam, quam locutus fuerat, ut faceret eis, et non fecit (Jonae 3. v. 10.). Und Gott sahe ihre Werck, daß sie sich bekehrten von ihrem bösen Weg, da wendet sich GOtt zur Gnad des übels, daß er geredet hatte zu thun, und thäts nicht.

Also auch, meine Zuhörer! ob schon wegen unserer begangenen grossen Sünden der Allerhöchste uns drohet mit unterschiedlichen Zeichen des Untergangs, wofern wir mit den Ninivitern werden die Buß und Pönitentz ergreiffen, so können wir uns versichern, daß GOtt sich unser, gleichwie deren Ninivitern, wird erbarmen, und alles Unheyl, alles Unglück, Krieg, Pestilentz, Hunger und andere göttliche Straffen von uns wird abwenden in diesem 1691. Jahr.

Auf daß solches geschehe, so verehre ich ihnen ein geistliches neues Jahr-Praesent, und zwar zum ersten der Geistlichkeit. Was seyn die Geistliche, meine Zuhörer! seynd dann nicht die Geistliche die jenige, welche embsig arbeiten in dem Wein-Garten GOttes (Matth. 20.)? Seynd sie nicht die jenige, welche die Apostolische

Netz und Angel auswerffen, die Seelen zu fangen? seynd sie nicht die jenige, welche mit dem Samaritan dem Verwundten und halb Todten verbinden und curiren? Seynd sie nicht die jenige, welche mit dem Samaritanischen Weibl das gantze Hauß auskehren, biß sie den verlohrnen Groschen finden? Seynd sie nicht dieselbigen, welche mit Christo dem HErrn bey dem Brunnen matt und müd sitzen, und nur Durst tragen nach der sündigen Samaritanerin? Seynd sie nicht die jenige, welche dem elenden Sündet die Band auflösen, wie gethan der Engel Petro in der Keichen? Seynd sie nicht die jenige, welche euch mit dem Himmel-Brod speissen, wie vor diesem der Himmel mit dem Manna die Israeliter? Seynd sie nicht die jenige, welche mit dem Engel den schwehren Stein hinweg wältzen von dem Grab eines bedrangten Gewissens? Seynd sie nicht die jenige, welche mit dem guten Hirten das verlohrne Lämblein suchen, und nachdem sie es gefunden, auf ihre Achselen nehmen, und in den Schafstall bringen.

Nun diesen verehre und praesentire zu einen Neuen-Jahr-Praesent was? ich sags noch nicht, werds aber bald sagen. Ich erinnere mich, daß ich vor einem Jahr einem jeglichen Stand in dieser Kirchen einen Altar zu einem neuen Jahr verehret, und zwar der Geistlichkeit das Hohe Altar dieser Kirchen. Heut finde ich etwas anders in dieser Kirchen, welches mir vor einem Jahr übergeblieben, und solches gesinnet bin heutiges Tages zu praesentiren, als nemlich zum ersten der Geistlichkeit eine aus diesen drey schönen kostbaren silbernen brennenden Lampen.

Freylich wol soll ein Geistlicher seyn wie das Feuer, welchem der Symbolist zugesetzt diese Wort: Semper sursum, Allezeit hinauf ist mein Lauff. Freylich wol soll ein Geistlicher seyn, wie ein Rad an einem Wagen, dem der Poët diese wenig Worte beyfüget: Parte minima tangit.

> Mit einem kleinen Theil
> Thu ich die Erden drucken,
> Das andre alleweil
> Pflegt in die Höh zu zucken.

Freylich wol soll ein Geistlicher seyn wie die 2. Eimer oder Amper in einem Schöpff-Brunnen, deren einer nieder, und der andere in der Höhe, mit der Unterschrifft: Una Javatur, altera levatur.

Ein Eymer steigt empor,
Der andre fället nieder,
Mein Hertz sucht GOtt bevor,
Obschon der Lieb zu wider.

Freylich wol soll ein Geistlicher seyn, wie das schneeweisse Armelin, welches sich ehender läst umbringen, als mit Koth odder Unflath sich besudlen, derentwegen ihm der Poët dieses Lob schencket: Potius mori, quam foedari.

Lieber will ichs Leben verliehren,
Als daß ich nur mich solte beschmieren.

Aufdaß aber das Jahr 1601. ihnen und uns allen ein glückseeliges Gnaden-reiches Jahr möchte seyn, sollen sie seyn die Geistliche lauter brennende Lampen, dahero ich ihnen auch zu einem neuen Jahr ein silberne Lampen verehre, die Lampen in der Kirchen vor dem Hohen Altar zeiget an die Gegenwart der höchsten und grösten ja göttlichen Majestät, zu Ehren dieser brennet sie Tag und Nacht.

Ihr Geistliche in der Kirchen seyd solche Lampen welche die Göttliche Majestät als Diener GOttes bedienen, die ihr Tag und Nacht mit euren Gesang und Gebet ehret und verehret. Ihr sollt seyn wie das Liecht in der Lampen: Semper sursum, allezeit hinauf ist der Lauff; nach dem Himmlischen, und nicht nach dem Irdischen sollt ihr trachten. Ihr sollt seyn wie das Liecht der Lampen, welches jederzeit offentlich hell brennet.

Also auch: Sic luceat lux vestra coram hominibus, ut videant opera vestra bona, et glorificent Patrem vestrum, qui in coelis est. (Matthaei 5. v. 16.) Leuchtet euer Liecht vor denen Menschen, auf daß sie sehen eure gute Werck, und preißen euren Vatter, der im Himmel ist. Habt aber darbey Acht, daß das Liecht eurer guten Wercke, eurer Tugenden, eures geistlichen Lebens nicht erlösche, dann wann ein Lampe in der Kirchen entlöschet, pfui wie stinckts! Also auch wann ein Geistlicher in seinen guten Wercken, Tugenden, guten Exempeln entlöschet, ach was für einen Gestanck und bösen Nachklang hinterläst er nicht der Welt? Derowegen befleisset euch, meine Geistliche, mit den 5. weisen Jungfrauen jederzeit das Oel der Lieb gegen GOtt und dem Menschen in euren Lampen zu haben, aufdaß ihr mit denselbigen zur Zeit einmal zu der himmlischen Hochzeit eingelassen möchtet werden, dann es hat geheissen: Quae paratae erant, intraverunt

cum eo ad nuptias, et clausa est Janua (Matthaei 25, 10.): Die bereit waren, giengen hinein mit ihm zu der Hochzeit, und die Thür wurde zugeschlossen. Nehmt vor lieb meine Herren Geistliche mit der silbernen Lampen!

Von der Geistlichkeit komme ich zu der weltlichen Obrigkeit. Ich hab mich verloffene Wochen hin und her in dieser Kirchen lang umgesehen, was ich etwann zu einem neuen Jahr-Geschenck könnte praesentiren der weltlichen Obrigkeit, und nichts gefunden als den Beichtstuhl. Den Beichtstuhl verehre ich zu einem neuen Jahr-Praesent der weltlichen Obrigkeit, und zwar solches nicht ohne billige Ursachen. Was ist ein Beichtstuhl? Ich kan sagen Summum Tribunal Confessionale in terris, das höchste Tribunal auf Erden. Wer sitzt in dem Beichtstuhl? in diesem höchsten Tribunal? Jener, der den Gewalt hat vom Göttlichen Richter zu lösen und zu binden auf Erden. Bey diesem Tribunal wird die höchste und gröste Gerechtigkeit administrirt, so wol dem Armen als dem Reichen, so wol dem Bauern als dem Edelmann, allda siehet man kein Person an. Man weiß allhier von keinen Brüdern noch Geschwistern, von Bekannten und Verwandten, von Freunden und Feinden, viel weniger von Heuchlen und Schmeichlen, von Schenckaschy oder Lagl.

An den Beichtstuhl, meine weltliche Obrigkeit, ihr Richter und Beysitzer, solt ihr zum öfftern folgendes Jahr gedencken, wofern ihr ein glückseeliges und Gnaden-reiches Jahr verlangt zu erhalten, ich will sagen, an die Gerechtigkeit, welche in dem Beichtstuhl wird administrirt, das ist, ihr sollt jederzeit die Gerechtigkeit lieben, die Gerechtigkeit halten, die Gerechtigkeit behalten. Ihr sollt, gleichwie der Beichtvatter, nicht ansehen die Person des Menschen, ob er reich oder arm, Bauer oder Burger, König oder Käyser, Verwandter oder Bekandter, hoch oder niedere Person seye, einem jeden nach seinen Verdiensten oder Verbrechen urtheilen, Rectè judicate Filii Hominum (Psal. 57. v. 2.), Recht urtheilet ihr Menschen-Kinder, schreyet der Psalmist.

In dem Beichtstuhl nimt man kein Höll-Küchel, kein Schmieralien, keine Schenckaschi an, deßgleichen soll geschehen in allen Richtstuben: Munera excoecant oculos sapientum (Deut. 16, 19.), dann Schmieralien verblenden die Augen der Weisen.

In dem Beichtstuhl wird kein Beichtkind geschunden, sondern

viel mehr demselbigen geholffen: Von einer Obrigkeit oder Richter soll kein Unterthaner geschunden werden, oder das Seine hinweg genommen werden, sondern viel mehr soll ihm alle Hülff geleistet werden, auf daß nicht ergehe einer solchen Obrigkeit oder Richter wie jenem, von welchem Jacobus Junck erzehlet, daß in einer gewissen Stadt einer aus der Obrigkeit zur Stadt hinausgegangen, welcher von der burgerlichen Stadt-Wacht befragt wurde, wo er hingehe? dieser gab ihnen zur Antwort. Hinaus ins Dorff, die Bauren zu schinden. Nach wenig Tagen kommt ein Bauer zu diesen Thor, fraget eben diese Burger, so bey der Stadt wohneten, wo der Schinder wohnet? es seye ihme ein Kuh umbgefallen, er möchte sie gern lassen ausführen oder schinden? Einer aus diesen Burgern zeigt alsobald das Hauß des nechstigen Richters: Der Bauer kommt zu dem Hauß, und klopffet an, als er befraget wurde, was er will? Er fragt ob der Schinder zu Hauß seye, er soll hinaus kommen in das Dorff und ihm sein umbgefallene Kuh heraus führen und schinden. Man bringt diesen vor den Richter, dieser erzürnet sich, befraget den Bauern, wer ihn hieher gewiesen? dieser bekennet; der Burger wird von der Wacht zum Richter beruffen, und wird befraget, warum er diesen Bauern, der nach dem Schinder gefragt, hieher gewiesen? dieser gab zur Antwort, Ursach dessen, weilen der Herr nechsten aus dem Stadt-Thor hinaus gehend zu uns gesprochen, er gieng hinaus die Bauern zu schinden; sprach weiter, ich vermeine gäntzlich, und ist mehr der Vernunfft gemäß, ein todte Kuh zu schinden als die lebendigen Bauern und Menschen, und warff ihm vor seine Unbarmhertzigkeit und Tyranney gegen den armen Unterthanen, welcher endlich auch wegen seiner Tyranney von seinen eigenen Untergebenen erschlagen ist worden.

Mein Obrigkeit, mein Ambtmann, mein Richter, meine Gerichts-Beysitzer! aufdaß ihr nicht etwann dergleichen einen üblen Nahmen überkommet, euer Gewissen beschwehret, euch selbsten in Abgrund der Höllen stürtzet, seyt gerechte Richter, mehr Helffer als Schinder der armen Untergebenen. Wofern aber verlossenes Jahr etwas dergleichen von euch geschehen, so verfüget euch in diesem neuen Jahr in den Beichtstuhl, alldort versöhnet euch mit GOtt, und gedencket zum öfftern an dem Beichtstuhl den ich euch zu einen neuen Jahr praesentire. Nehmt vor lieb!

Nach der Obrigkeit verehre ich denen Eheleuten zu einen neuen

Jahr auch etwas aus dieser Kirchen. Was aber? Ich wills gleich sagen, die Orgel. Zwey Orgel ein grosse und ein kleine seynd zu sehen in diesem Gottes-Hauß. Meine Eheleut! mir gilts gleich, nehmt euch die Grosse oder die Kleine, ist eines Dings. Jedoch protestire ich offentlich, daß ich mit diesem Praesent nit will verstehen, daß dieses Jahr in dem Ehestand das Weib soll die Stell der Orgel, und der Mann die Stell des Organisten vertretten; dann wann der Organist die Orgel schlägt, so schreyet sie, viel mehr wann der Mann das Weib schlägt. Sondern viel mehr praesentire euch zu einen neuen Jahr-Praesent die Orgel, auf dieses Jahr in euren Ehestand lustig, und frölich möchte zu gehen, allen Göttlichen Seegen, Benediction und Gnad erhalten.

Ein Orgel kommt mir vor wie der Ehestand. Ein Orgel ist ein Zier eines Gottes-Hauß: Der Ehestand ein Zier, und gar ein Sacrament der Catholischen Kirchen. In einer Orgel finde ich grosse, mittelmäßige und kleine Pfeiffen, die grossen Pfeiffen in der Orgel des H. Ehestands soll vertretten der Mann: Caput autem Mulieris vir (1. Corinth. 11. v. 13.): Der Mann ist das Haubt des Weibs, saget der H. Paulus, die Stell der mittelmässigen Pfeiffen der Orgel des Ehestands kan und soll seyn das Weib, Mulieres viris sint subditae (Ephes. 5. v. 22.): Die Weiber sollen den Männern unterthänig seyn. Die kleinen Pfeiffen in der Orgel des Ehestands können seyn die Kinder; Nun sagt der weise Mann: A Domino propriè prudens uxor. (Prov. 19.) Von dem Herren kommt eigentlich her ein gescheides und witziges Weib; Die 70. Dolmetscher lesen: Admodulatur, stimmt bey. Als wolten sie sagen, wann ein Mann das Glück hat, daß er ein frommes tugendsames Weib bekommt, welches gehorsam, sich mit ihren Ehewirth wol vergleichet, ist nichts anders, als zwey gleichstimmende Pfeiffen in der Orgel, welche einen lieblichen Thon von ihnen geben.

Zum Andern, merckts, meine Eheleut! in der Orgel gehet die grosse Pfeiffen, als der Baß voran, und, nicht die Mitteren: Also auch soll der Mann in dem Ehestand den Vorzug haben. Dann Ecclesiastes sagt: Mulier si primatum teneat, est contraria Viro. (Ecclesiast. 25.) Wann ein Weib Herr wird, so ist sie ihrem Mann zu wider. Wann unsere erste Mutter Eva diese Sach recht observiret, wir wären gewißlich nicht in ein solches

Elend gerahten, die Eva wolte voran pfeiffen. Sie war zu geschnöppig, hat mit der Schlangen von dem Mann geredet, dahero hat ihr Pfeiffen so übel ausgeschlagen. Ursach dessen sagen wir Teutsche: Es stehet dem Ehestand übel an, wann die Henn krähet vor dem Hahn.

Zum dritten, muß die mittere Pfeiffen eben dieses Gesang pfeiffen, was die grosse, nun aber eine jede Pfeiffen ein besonders will pfeiffen, da wird es eine schöne Hunds-Metten werden, das ist so viel gesagt, es will sich gebühren, daß sie sich in allem dem, was GOtt und der Ehrbarkeit nicht zu wider ist, dem Mann gleichförmig mache. Gleich sollen sie seyn im Glauben oder Religion, gleich in den Kleidern, gleich in dem Tisch, gleich in den Speissen, gleich in dem Tranck.

Noch eines merket, meine Eheleut, eure Pfeiffen müssen recht zusammen stimmen, sonsten wirds ein übles Humsen abgeben. Ihr Eheleut, mit diesem will ich euch ermahnen, habt eines das ander lieb und werth, stimmet und kommet übereinander in allem, absonderlich in der Lieb, eure Pfeiffen müssen nicht ver- sondern gestimmet seyn, alsdann werdet ihr eine solche Music machen, daß GOtt daran ein Wohlgefallen wird schöpffen, Laut der Schrifft: In tribus beneplacitum est Spiritui meo, quae sunt probata coram Deo, et Hominibus. Concordia Fratrum, et amor proximorum, et Vir et Mulier bene sibi consentientes (Eccles. 25. v. 1. et 2.): Drey Ding seynd, daran mein Geist ein Wohlgefallen hat, die auch bewährt seynd vor Gott und für dem Menschen. Einigkeit der Brüder, Liebe des Nechsten, und Mann und Weib, die sich wohl miteinander vertragen. Auf diese Weise last euere Orgel hören, so wird sie GOtt und dem Menschen ein Wohlgefallen anthun, und schönen Klang von sich geben. Nehmt vorlieb, meine Eheleute mit der Orgel!

Nach dem Ehestand kommt der Wittibstand. Was soll ich euch, meine Wittiben aus dieser Kirchen verehren zu einem Neuen-Jahr-Präsent? Vielleicht verlangt ihr von mir die vier Glocken aus den zwey Thürmen dieser Kirchen, dann jene junge Wittfrau, als man ihren gestorbenen Mann zu Grab getragen, und sie vier Glockengeläut gehört, ist ihr vorgekommen, als wann die grosse Glocken in ihren Ohren hätte also gebrummet, und gleichsam gesaget: Mein Mann ist storben, mein Mann ist storben, mein Mann

ist storben. Die andere Glocken ist ihr allezeit vorkommen, als wann sie klingete also: Nimm einen andern! nimm einen andern! Die dritte Glocken kame ihr vor, als wann sie den Klang von sich gäbe: Nur bald, nur bald, nur bald! Endlich die vierdte und Kleineste hat ihr gleichsam in die Ohren geschryen folgende Wort: Fein einen Jungen, fein einen Jungen! Nein, meine Wittfrauen, diese vier Glocken samt gemeldten Thon und Klang präsentire ich ihnen mit nichten, sondern ich hab etwas schöners vor sie in dieser Kirchen gefunden, nemlich diese schöne rare übergüldete, schier in der gantzen Welt berühmte, und auf dem Teutschen Boden allergröste Cron, diese präsentire und verehre ihnen zu einem Neuen-Jahr-Präsent. Man sagt sonst von dieser Cron Schertz-weise: W e m s o l c h e w i r d r e c h t s e y n, w i r d K ö n i g i n B ö h e i m s e y n.

Vielleicht in Anhörung dessen, bildet ihr euch ein, meine Wittfrauen! weilen ich euch diese Cron verehre, daß ich gesinnet seye, euch alle zu Böhmischen Königen zu machen? Nein, das kan nicht seyn, dieß stehet weder in meiner Macht noch Krafft, sondern vielmehr weilen mir bewust, was ihr arme verlassene Wittfrauen samt euren armen Waisen auf dieser Welt müst ausstehen, wie ihr euch ducken und bucken müst, wie man über euch klagt und euch plagt, zu einem Trost verehre euch diese schöne Cron, aufdaß, in Ansehung dieser Cron, ihr euch trösten möchtet der ewigen Cron. Nur lebet in Gedult, dann nach dem gemeinen Sprichwort: Patientia colligit Rosas, d i e G e d u l t b r i n g e t R o s e n. Aus diesen Rosen der Gedult, werdet ihr euch eine grössere und schönere Crone bey GOtt können machen, nemlich die Crone der ewigen Seeligkeit, dessen ihr euch versichert, könnet mit dem Heil. Paulo ausschreyen: Bonum certamen certavi, cursum consummavi, fidem servavi, in reliquo reposita est mihi corona justitiae, quam reddet mihi Dominus in illa die justus Judex. (2. Timot. 4. 8.)

Den Wittibstand folget der ledige Stand der jungen Leute. Den ledigen Jungengesellen und allen Jünglingen verehre ich eine überaus schöne Jungfrau, samt einem Creutz, nemlich diese allhier hangende allerseeligste Jungfrau, mit ihrem umgebenen Rosen-Krantz: Dieser solt ihr aufwarten, diese solt ihr bedienen, diese solt ihr für eure Gespons und Braut erwählen, die solt ihr ehren und verehren, selbige grüssen und begrüssen, mit Bernardo sprechend, so offt ihr dessen Statuen sehet: Salve Maria, s e y g e g r ü s t M a r i a! zu

welchem sie auch einmal gesprochen: Salve et tu Bernarde! sey gegrüßt und du Bernarde! Ihr habt sonsten die schönen Jungfrauen lieb, liebet diese, die ist die Allerschönste unter allen, von dieser sagt der purpurirte Vatter Bonaventura: Qui illam dignè coluerit, justificabitur; et qui neglexerit illam, in peccatis morietur: Wer Sie wird würdig ehren, der wird gerechtfertiget werden, und wer Sie vernachlässigen wird, wird in Sünden sterben. Tunc eam verè colitis et amatis, si imitari velitis de toto corde, quam laudatis: Also dann thut ihr diese recht verehren und lieben, wann ihr wollet dieser aus gantzem Hertzen nachfolgen, die ihr liebet, sagt Hieronymus.

Diese Marianische Statue hat ihr Gesicht gewendet sowol gegen die Thür, als gegen dem Altar: Gehet ihr, meine Jüngling! in diese Kirchen hinein oder hinaus und darvon, so schauet Sie euch an, gleichsam stillschweigend zu euch sprechend: Vergieß mein nicht daraussen und darinnen, drinnen und draussen, ich will deiner auch nicht vergessen hier und dorten, hier in dieser, alldorten auf jener Welt. Nehmt vorlieb mit dieser Marianischen Statuen, meine Jünglinge!

Den Jünglingen folgen die Jungfrauen, was soll ich euch geben zu einem Neuen-Jahr, meine Jungfrauen? Vor einem Jahr hab ich euch präsentiret den Altar der Heil. Jungfrauen und Märtyrin Catharinä, heut präsentire ich euch von dem hohen Altar den Tabernacul, dieser ist mir vor einem Jahr überblieben von dem hohen Altar, welches ich verehret meinen geistlichen Herren Brüdern. Wann eine Visitation einer Kirchen geschicht von einem Vicario, oder Visitatore, oder Bischoffen, so wird zum ersten der Tabernacul, worinnen das höchste Kleinod des Himmels und der Erden, der wahre GOtt und Mensch, Christus JEsus, unter den consecrirten Gestalten des Brods wird auffbehalten.

Der Heil. Paulus fraget euch, meine Jungfrauen! nicht allein euch, sondern uns alle: An non scitis quoniam membra vestra templum sunt Spiritus Sancti (1. Corinth. c. 6. v. 19.): Wisset ihr nicht, daß eure Glieder seynd ein Kirchen des Heil. Geistes. In dieser Kirchen, das ist, in euren Leibern, meine Jungfrauen! vertritt die Stell des Tabernaculs euer Jungfräuliches Hertz, in welchem soll jederzeit aufgehoben, bewahret, und behalten

werden euer gröstes Kleinod auf der Welt, nemlich eure Jungfräuliche Reinigkeit, und reine Jungfräuliche Keuschheit, ja der Liebhaber der Reinigkeit selbsten, nemlich Christus JEsus, aufdaß ihr mit der Warheit mit der allerreinesten Jungfrauen, als Maria könnet sprechen, was bey dem weisen Ecclesiasten geschrieben stehet: Qui creavit me, requievit in tabernaculo meo (Ecclesiast. 24.): Der mich erschaffen, der hat geruhet in meinem Tabernacul. Oder ja der mich erschaffen, der thut in meinem Hertzen schlaffen.

Vor dem Tabernacul, so offt man vorbey gehet, bieget man die Knie, und verehret mit solchem das grosse Kleinod, das darinnen aufgehoben wird. So offt mancher vor euch gehet, bieget selbiger die Knie, ziehet den Hut ab, schneidet mit den Füssen eine Reverentz, verehret das in dem Tabernacul eurer Hertzen aufbehaltenes grosses Kleinod, ich will sagen, eure Jungfräuliche Keuschheit. So lieb hat euch GOtt, meine Jungfrauen! daß gleichwie jener, der eine Kirchen oder Tabernacul beraubet, nach den Rechten lebendig verbrannt wird. Also auch, sagt GOtt: Si quis autem Templum Dei violaverit, disperdit illum Deus (1. Corinth. 3. v. 17.): So aber jemand den Tempel Gottes entheiligen wird, den wird Gott vertilgen. Und setzet der Heil. Paulus hinzu: Templum enim DEI sanctum est quod estis vos: Dann der Tempel des HErrn ist heilig, der seyd ihr.

Derowegen meine Jungfrauen, habt Acht auf euren Tabernacul, auf euer Jungfräuliches Hertz, behaltet und vermacht euren Jungfräulichen Schatz, gedenckt, daß niemand in der Catholischen Kirchen erlaubt seye den Tabernacul zu eröffnen, als einem geweyheten Priester: Euer Tabernacul eures Jungfräulichen Hertzens sey so lang verschlossen, biß ein geweyheter Priester, da ihr eintretten werdet das Sacrament des Ehestands, bey dem Altar euch beystehe. Nehmt ihr auch vorlieb, meine Jungfrauen, mit dem Tabernacul!

Ehe ich beschliesse, so muß ich meiner Herren Stief-Brüder, deren ich so offt gedencke, mit einem Neuen-Jahr-Präsent nicht vergessen, und verehre ihnen auch etwas aus dieser Kirchen, und zwar das erste in solcher, aber bey der Thür, nemlich den Weyh-Brunnen, samt dem geweyhten Wasser. Meine Lutheraner! Ihr haltet zwar wenig von dem geweyheten Wasser, ich aber destomehr. Die Zeit läßts nicht zu, wegen dieses mit euch einen Disputat

einzugehen, und anzufangen; Allein frage ich euch, weilen ihr glaubet, daß das Tauff-Wasser euch und einen jeden Menschen abwäschet, reiniget und säubert von der allgemeinen Erbsünd, wie seyd ihr dann so unglaubig, daß das geweyhte Wasser nicht habe oder nicht könnte haben die Krafft, den Menschen von einer läßlichen Sünd zu reinigen, oder vor teufflischen Anfechtungen zu befreyen?

Höret zu, meine Lutheraner! es ist kein Gedicht, sondern ein wahres Gesicht? Ein Jüngling ist durch Zauberey in einen Esel, gleichwie vorzeiten, aus Göttlicher Straff, der König Nabuchodonosor in einen Ochsen verkehret worden. Man hat unterschiedliche Mittel gebraucht, aber keines hat geholffen, der arme Jüngling muste ein Esel bleiben, biß endlich dieser Esel in eine Kirchen gekommen, und aus dem Weyh-Brunnen das geweyhte Wasser heraus getruncken, da ist dieser Esel wiederum zu einen Menschen worden.

Meine Lutheraner! verzeyhet mir, daß ich also darff reden, euer Verstand scheinet ein verzauberter Esels-Verstand, der durch die ketzerische Lutherische Lehr verzaubert ist. Glaubet mir, so lang wird dieser ein Esel bleiben, so lang ihr nichts haltet auf das geweyhete Wasser, verstehet mich schon, was ich will sagen.

Zum Beschluß, aufdaß ich meiner nicht vergesse, so behalte ich mir zu einem Neuen-Jahr diese Cantzel, die ich schon in das 8. Jahr unwürdig betrette, und verkündige euch heut von dieser Cantzel, daß in eurem Gewalt und Macht stehet, in diesem umgekehrten oder verkehrten 1691. Jahr entweder ein glückseeliges oder unglückseeliges Jahr zu haben. Probire solches aus Göttlicher Schrifft: Lege 26. Caput Levitici, incipiendo à versu tertio, Concludo. Nun habt ihr aus der Schrifft, wie ihr ein glückseeliges oder unglückseeliges Jahr könnet haben, thut derowegen, was ihr wollet, was ihr euch werdet erwählen, das werdet ihr haben. AMEN!

Hermann Schlösser.

Verbum breviatum etc. Cölln 1699. 12. (S. 48 f.)

Auff new Jahrs Tag.

Also sollet ihr seegnen die Kinder Israel. Num. 6. 24.

Beym Anfang deß newen Jahrs wünsch ich euch meinen Geliebten Phil. 4. 1. ein glückseeliges, friedsames, gnadenreiches, und heiliges Jahr. Ich wünsch euch ein Jahr der Fruchtbarkeit Gen. 41. 26. deß Jubels Lev. 25. 10. der Versöhnung num. 36. 4. und der Erlösung Esa. 63. 4. Ich wünsch euch ein angenehmes Esa. 61. 2. und in allem euch, und dem Herren wolgefälliges Jahr Luc. 4. 19.

Der Vatter der Barmhertzigkeit und Gott alles Trosts 2. Cor. 1. 3. wolle, durch Jesum Christum unseren eintzigen Mittler Act. 4. 12. meiner innständiger Wünschung (wie ich ohn Unterlaß für euch anstehe Phil. 1. 4. Col. 1. 9.) dergestalt wolfährig und gnädig seyn Gen. 18. 32. daß wir allsambt hinführo nach Ablegung deß alten Adams Rom. 5. 18. von jeden Lüsten beschnitten Rom. 2. 29. Col. 2. 11. einen newen Menschen, der nach Gott erschaffen ist, anlegen thäten Eph. 4. 24. und fölglich Jesum zu einem Jesu Joan. 4. 42. zu einem Helffer Ps. 27. 17. zu einem Erretter Ps. 30. 3. und Seeligmacher erhalten, und ewig behalten möchten Ps. 24. 5.

I. Ich bin kommen den Segen zu geben, sprach Balaam num. 23. 20. Der Segen soll nicht enthalten werden Ps. 128. 8. Den Segen und den göttlichen Frieden haben die Engelen den Hirten angewünscht Luc. 2. 14. Den Segen und den Frieden hat Christus angewünscht seinen Jüngeren Joan. 20. 21. die Jünger, nach Anordnung deß Herren, dem Volck Luc. 10. 5. und da im Anfang das Wort bey Gott war Joan. 1. 1. hat derselbe Gott deß Friedens befohlen Hebr. 13. 20. wie und was Gestalt der göttliche Segen ertheilet werden solle num. 6. 24.

Ein jede Creatur wird durch das Wort Gottes geheiliget 1. Tim. 4. 5. Der göttliche Segen, welcher reich macht Pro. 10. 22.

ist allen und jeden vonnöhten Joan. 15. 5. für all aber dem königlichen Priesterthumb 1. Petr. 2. 9. 5. und den Außspänderen der Geheimnussen Gottes 1. Cor. 4. 1. weßwegen im alten Gesätz Gott anbefohlen hat, die Priester zu weyhen Exod. 29. 1. Lev. 8. 2. im Gesätz der Gnaden aber Christus für die wahre Diener deß göttlichen Worts offt gebetten, sie gebenedeyet Joan. 17. 9. et 20. 22. und bey dem letzten Hintritt zum Vatter seine Hand auß-gestreckt, und sie gesegnet Luc. 24. 50. die Apostolen haben auch ihre Mitbeambten, nicht nur wie Aaron beruffen Heb. 5. 4. sonderen sie auch mit Aufflegung der Händen begnädiget, und den Segen Gottes über sie bracht. Act. 6. 6. C. 9. 17. 2. Tim. 1. 6.

Der Herr wolle sie dann beym Anfang dieses Jahrs segenen, wie er befohlen hat num. 6. 24. mit dem Segen aller Völcker Syr. 44. 25. Die Gnad, die Barmhertzigkeit und der Friede von Gott dem Vatter, und unserem Herren Jesu sey mit ihnen 1. Tim. 1. 2. auff daß sie durch und durch geheiliget 1. Tim. 5. 23. gebenedeyet unter den Gebenedeyten Syr. 14. 4. auff ihren Beruff sehen möchten 1. Cor. 1. 26. und in Ansiehung deß Geheimnuß ihrer Verwaltung Col. 4. 17. sich in allem unsträfflich verhielten 1. Tim. 3. 2. Tit. 1. 7. in allem ein Fürbild der Gläubigen sich erzeigten Tit. 2. 7. 1. Tim. 4. 12. 1. Thes. 14. und alles in allem, also mit dem hl. Paulo zu seyn sich möglichs beflissen 1. Cor. 9. 22. damit ihr Liecht möchte leuchten für den Menschen, und Gott den Vatter preisen, der im Himmel ist Mat. 5. 14.

II. Der gütige Gott hat vor Zeiten im Paradeiß die erste Ehleuth benedeyet Gen. 1. 28. Nach dem Sündfluß den Noe Gen. 9. 1. den Abraham, da er sein Vatterland verlassen Gen. 12. 1. und den Job im letzten mehr, dann im ersten Job. 42. 12. Der hohe Priester Heli hat auch die Elteren deß Samuels gesegnet Reg. 2. 20. und der alte Simeon die Elteren deß Herren Luc. 2. 34. Der Segen deß Herren sey nicht weniger über euch Ehleuth, wie der über alle, die den Herren geförchtet, ist gewesen Ps. 127. 1. Der Herr zeige euch sein heiliges Angesicht, wie David verlanget, und seyet in allem gesegnet und seelig Ps. 79. 4.

In dem Paradeiß war Gott zum Adam gewendt und hat den Ehstand eingerichtet Gen. 2. 24. auff der Hochzeit zu Cana wolt Gottes Sohn das grosse Sacrament Eph. 5. 32. begnädigen, und durch seine Gegenwart einheiligen Joan. 2. 2. Derselbe Gott

heilige ebenfalls ewere Ehe, und segne euch, wie er das Hauß Obededoms 2. Reg. 6. 11. das Hauß Israel, das Hauß Aaron, und alle, die ihn geförchtet haben, gesegnet hat. Ps. 113. 12. Auff daß ihr Gesegnete deß Herren v. 15. mit solcher reiner Liebe und unverfälschter Verträwlichkeit zwey möget seyn in einem Leib Mat. 19. 5. wie Christus eins ist gewesen mit seiner Kirchen, die er ohn Mackel und Rüntzel ihme dargestellet, und sie beständig geliebt hat Eph. 5. 25.

Der Herr segne euch, wie er durch seinen hl. Engel gesegnet hat den jungen Tobiam Tob. 6. 17. damit ihr zu jeder Zeit wie Abraham den gerechten Gott für Augen habendt Gen. 17. 1. eweres Ehebeth unbefleckt anverhaltet Heb. 13. 4. ewere Kinder christlich aufferziehet Eph. 6. 4. vor allen Dingen das Himmelreich suchet Mat. 6. 33. und also folglich die göttliche Gnad und dessen Zuversicht in allem (wie Moyses solchen versprochen Gen. 28. 1.) zeitlich und ewig zu geniessen haben möchtet.

III. Ueber die, welche Witwen betrüben, zürnet der Herr Ezech. 22. 7. Ier. 5. 28. Luc. 20. 45. der Witweh ernimmt sich der Herr Ps. 145. 9. Elias hat zu Sarepta die Witweh gesegnet 3. Reg. 17. Ozias die Judith C. 10. 8. und Elisäus die Sunamitin 4. Reg. 4. Christus hat getröst die Witweh zu Naim Luc. 7. 12. und Paulus wil, daß man die Witwehen, welche wahre Witwehn seynd, ehren solle 1. Tim. 5. 3.

Die Witwehen wil ich größlich segnen, sprach David Ps. 131. 15. Der Herr segne euch, wie er gesegnet hat die gedachte Witwehen der Propheten. Er behüte euch, wie er die Heldin Judith in allem beschützt Jud. 20. der Gott unserer Vätteren Jud. 10. 8. wolle die Gnad deß Heylands Tit. 2. 11. und die Gemeinschafft deß hl. Geistes euch gnädiglich verleyhen 2. Cor. 13. 13. Er wolle also ewere Hertzer wenden 2. Thes. 3. 5. damit ihr Entbundene 1. Cor. 7. 27. und eweres Hertzens nun bemächtigte V. 33. nach dem Fürbild Annä Luc. 2. 37. und deren heiligen Witwehen 1. Tim. 5. 10. euch allein an Gott eweren Herren verbindet, und dessen Ehr und Glory hinführo beständig suchet 1. Tim. 5. 5.

IV. Wolte der liebe Gott mir nur erlauben, damit dem König der Jungfrawen Ps. 44. 15. diejenige Jungfrawen zuführen möchte, welche dem Lämblein folgen Ap. 14. 4. dem Lämblein nemblich Joan. 1. 19. das da unbefleckt ist 1. Petr. 1. 19. das seines

gleichens suchet Syr. 13. 19. das die Reinigkeit liebet Mat. 18. 1. Mat. 19. 12. das eine Jungfraw zur Mutter erwöhlet Luc. 1. 27. und das mit der Jungfraw umbzugehen ein Wolgefallen trägt Luc. 10. 38.

Die Jungfraw aller Jungfrawen ist benedeyet worden durch den Engel Gottes Luc. 1. 31. und Elisabeth, das Eheweib Zachariä, hat sie genennt: gebenedeyt unter allen Weiberen V. 42. wie soll ich trösten und segnen die Tochter Sion Thren. 2. 13. mit der sich der Herr zu ewigen Zeiten vermählen will? Ose. 2. 19.

Dem König David hat man im Alterthumb ein Mägdlein auffgespühret 3. Reg. 12. Zu dem Dienst deß Königs Asweri seynd die schöne Töchter außgezieret worden Est. 2. Es erwartet auch der König aller Königen Ap. 19. 16. die kluge Jungfrawen zu seiner Hochzeit Mat. 25. 1.

Der Herr wolle alsdann sein heiliges Angesicht zu ihnen allsambt wenden, und ihnen gnädig seyn num. 6. 25. Er wolle sie erhören, trösten und stärcken Ps. 19. 1. Er sende ihnen Hülff von seiner heiligen Wohnung V. 3. Er behüte sie vor allem Ubel, und schütze dergestalt ihren Außgang und Eingang Ps. 120. 7. 8. damit sie, nach gezahmeter Zunge Jac. 1. 26. nach verknüpfften Augen Job. 31. 1. nach verschlossenem Hertzen Mat. 5. 8. Mat. 15. 19. nach abgetödten Gliederen Col. 3. 5. und nach gecreutzigtem Fleisch sambt den Begierden Gal. 5. 24. ihr Leib sambt dem Geist bey der Ankunfft deß Herren nicht nur unsträfflich erfunden werden 1. Thes. 5. 23. sonderen sie auch selbst jeder Zeit Christo Jesu ihrem Bräutigam eine reine und keusche Jungfraw darzustellen sich möglichst angelegen seyn lassen 2. Cor. 11. 2.

V. Demnach die Dienstbotten deß göttlichen Segen so wol bedürfftig seynd, als sie deß zeitlichen Lohns würdig Luc. 10. 17. Isa. 5. 4. so ruff ich nun den Arbeiteren Mat. 20. 8. Ich beruffe nicht die Faule Syr. 37. 14. Mat. 25. 16. nicht die Unmässige Syr. 19. 1. auch nicht die Ungerechte 1. Mach. 3. 6. sonderen ich beruff die Fleissige und Trewe Syr. 33. 31. deren wol wenig sich erfinden Mat. 9. 37. und gebe solchen den Segen Num. 6. 24.

Ein guter Knecht ist gewesen Jacob Gen. 30. 29. gehorsame Knechte hat gehabt der Hauptmann Mat. 8. 8. Es seynd auch trewe Dienstbotten gewesen die Knecht deß evangelischen Haußhalters Luc. 14. 16. Wegen der erwiesener Trewe ist Jacob von dem

Laban begnadiget werden Gen. 31. 55. haben Ruben und Gad von dem Josue den Segen empfangen Jos. 22. 1. seynd die Knecht deß Haußvatters über viele Ding erhaben Mat. 25. 20. und die Dienstbotten deß Booz seynd bewürdiget zu hören: der Herr sey mit euch Rut. 2. 4.

Gott deß Friedens heilige und behüte euch 1. Thes. 5. 23. der starcke Helffer Ps. 70. 7. wolle in aller ewerer Mühseeligkeit mit euch seyn, wie er mit seinem Knecht David in allen Aengsten gewesen ist Ps. 85. 17. Ps. 45. 2. auff daß ihr ohn einige Verdrößlichkeit ewerer Heerschafft, wie die oberwehnte Dienstbotten, trewlich dienet 1. Pet. 2. 18. in allem gehorsambst euch erzeiget Eph. 6. 5. ewere Augen auch zu Gott dem Herren (wie ihr sie haben sollet auff die Händ ewerer Heerschafft) immer wendet Ps. 122. 1. und endlich, nach allen zeitlichen Seelen, zu der ewiger Frewd, von dem Herren aller Herren Ap. 19. 16. erhoben werden möchte Luc. 19. 17.

VI. Der Elteren Fluch, wie wir an dem Cham Gen. 9. 25. an den Ruben, Simon und Levi zu ersehen haben Gen. 49. 3. reisset nieder die Häuser deren Kinderen, der Segen aber deß Vatters erbawet und begründet sie Syr. 3. 11. Weßwegen Abraham Gen. 27. et 28. Noe Gen. 9. 26. Jacob Gen. 48. 15. Raguel Tob. 7. 15. ihren Kinderen den vätterlichen Segen ertheilet, durch welchen sie, wie die Kinder Matathiä 1. Mach. 2. sonderlich begnädiget seynd worden.

Uber euch soll nur heut der Segen Tobiä gesprochen seyn: ziehet hin, Gott sey in ewerem Weg, und sein Engel begleite euch C. 5. 21. auff daß ihr durch die verborgene Weg der Jugend Pro. 30. 19. und durch die heimliche eweren Füssen gelegte Strick Ps. 56. 7. Syr. 9. 20. von Gott dem Herren, wie das Israel, geführt und beschützt, sicherlich möget wandelen Deut. 8. 15. ewere Elteren, wie Paulus nach dem Gesätz befohlen hat, möget ehren Eph. 6. 1. und in Gnad und Weißheit, wie am Alter, vor Gott und den Menschen, mit Christo möget auffwachsen und annehmen Luc. 2. 52.

VII. Aaron der hohe Priester streckte seine Händ zu dem Volck, wie die Schrifft sagt, hat es gesegnet und die Herrlichkeit deß Herren ist über das erschienen Lev. 9. 22. mit nicht weniger Frucht haben David 2. Reg. 6. 18. und Salomon die gantze Gemeine benedeyet 2. Par. 6. 3. 3. Reg. 8. 12. Es hat auch der

Herr Jesus sowol für seine künfftige als damahl gegenwärtige hl. Kirch, welche der Vatter ihm übergeben, gebetten, daß Gott dieselbe erhalten wolle in seinem Nahmen, und also möchten eins in und mit ihm seyn, wie er mit Gott Joan. 17. 20.

Wer den Segen nicht will, von dem bleibt er fern Ps. 108. 18. Judas verlangte die Benedeyung nicht, drumb ist er auch ein Kind deß Fluchs verblieben Joan. 17. 12. Jacob aber hat umb den Segen angestanden, und er ist ihme geworden Gen. 32. 26. Nehmet daher den Segen wie Gott befohlen Num. 6. 24. Der Herr segne euch all und behüte euch; der Herr zeige euch sein Angesicht und sey euch gnädig; er wende sich zu euch und gebe euch den Frieden, den Frieden nemblich Jesu Christi Ph. 1. 2. damit ihr allsambt durch die Gnad deß Heylands Tit. 2. 11. im wahren und lebhafften Glauben Rom. 1. 8. Jac. 2. 17. in fäster und unbetrieglicher Hoffnung Rom. 5. 5. 2. Cor. 1. 7. in vollkommner und unverfälschter Liebe 1. Cor. 13. 1. mit den ersten Christen eins seyet Act. 4. 12. und mit einhelligem Mund und Hertzen den wahren Gott hier zeitlich möget preysen über seine Barmhertzigkeit und Wahrheit Rom. 15. 5. und nicht weniger hernachmahl denselbigen Herren ewig möget loben und sprechen: Benedeyung und Klarheit, Weißheit und Dancksagung, Ehr, Krafft und Stärcke sey unserem Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Balthasar Knellinger.

Predigen auf alle Sonntäg deß gantzen Jahrs. München. 1706. fol. (S. 92 f.)

Zehende Predig, an dem fünften Sonntag nach dem Fest der heiligen drey Königen.

Inhalt:

Der Haußherr muß zuforderest über sich selbsten Herr seyn.

Vorspruch.

Inimicus homo hoc fecit.

Das hat der feindliche Mensch gethan. Matth. c. 13. v. 28.

Solle ich heüt lobpreysen, oder Wortstraffen? Der Tugend ihren wohlverdienten Preyß zueignen, oder dem Laster seinen gebührenden Spott anthun? Zu beyden gibt mir Anlaß das heütige Evangelium. Scheltens-wehrt ist ja freylich der boßhaffte Mensch, welcher von Neyd, oder Rach-Sucht angetriben, bey nächtlicher Weil hingehet, einen Sack-voll Distel-Samen auff den Acker seines Nächstens außsprenget, vnd mithin den vorhero schon darein gesäeten Weitzen wo nit gar erstecket, doch also hintertreibet, daß er zur gewünschten Volständigkeit nimmermehr gelangen kan. Daß aber diser heimdickische Gesell nichts anders als Spott, Fluch, vnd Straff verdiene, das sagt ihme sein selbst eigenes Hertz, gemäß dem, was Juvenalis singet:

Se judice nemo nocens absolvitur.

Keiner, der vnrecht thut, spricht sich selbsten ledig. So redet dann diser Mensch mit sich selbsten also: Ich verübe da ein Laster-Stuck, daß gewiß ein wolgemessene Straff verdienet: Ertappet man mich, so hauet man mir die Hand ab, oder streichet mich auß mit Dorn-Ruthen, weilen ich Dörner außgesäet hab. Muß also die Nacht mit ihrem schwartzen Schatten Schleyer mein Unthat bedecken; oder ich komme dem jenigen scharffen Zuchtmeister vnter die Hand, welcher eigentlich auf mich, vnd andere meines Gleichens Galgenmässige Gesellen von hoher Obrigkeit bestellet ist.

Das ware beylaͤuffig die Straff-Red, welche diser Boͤßwicht in aller Stille wider sich selbsten fuͤhrete. Und sehet nur, wie ihme das boͤse Gewissen so schnelle Fuͤß machet: Kaum kan er vor Forcht, vnd Angst gnug schnauffen. Er weiß wol, vmb welche Stund der Nacht er außgegangen, vnd ob er schon die Morgen-Roͤthe noch in etlichen Stunden nit zufoͤrchten hat, so wil er doch der Sonne nit trauen, auß Forcht, sie moͤchte ihren Lauff fuͤr dises mahl absonderlich beschleinigen, vnd ihne noch auff frischer That erdappen, oder doch also uͤbereylen, daß er sein Hauß vor ihrem Anfang nicht mehr wurde erreichen koͤnnen. Aber er ist schon auß dem Staub: Abijt, sagt der Text, Er ist fortgangen, ich wil ihne auch gehen lassen, vnd seiner kein Meldung mehr thun; der er ist, der bleibt er, nemblich ein schlimmer Nacht-Vogel, der sich vor ehrlichen Leuͤten eben so wenig darff sehen lassen, als die Nacht-Euͤl vor dem Tag-liebenden Feder-Volck.

Hingegen verdienet der Hauß-Vatter, welchen vns heuͤt der H. Evangelist Matthaeus vorstellet, alles Lob. Er tauget mir auch fuͤr ein Muster, daß ich allen anderen Hauß-Vaͤttern vnter Augen fuͤhren, und einem jeglichen darbey sagen kan: Et tu fac similiter: Thue du auch deßgleichen. (Lucae cap. 10. v. 37.) In wem aber eigentlich sein Lob bestehe, wird folgende Predig mit mehrerem erklaͤren. Hoffe die jenige, welche nit wollen, daß man ihnen zu Hauß predigen solle, sonder als Haußherren nur immerfort anderen predigen wollen, hoffe, sage ich, dise werden ihnen anheuͤt von mir auch einmal in der Kirchen predigen lassen. Mit diser guten Hoffnung schreite ich im Nahmen JESU, vnd MARIAE zur Sach selbsten.

Was ist das, vnbesonnene vnd kurtzwitzige Dienerschafft? Warum lauffet ihr gleich, vnd mit ginnendem Maul euͤerm Herren zu, sprechende: Domine, nonne bonum semen semināsti in agro tuo? Unde ergo habet Zizania? Herr, hast du nit guten Saamen in deinen Acker gesaͤet? Woher hat er dann das Unkraut? (Matthaei c. 13. v. 27.) Ey besinnet euͤch doch vorhero was reiffers, ob ihr mit einer so verdrießlichen Zeitung vor euͤren Herren kommen sollet? Wisset ihr ja, daß die Herrschafft nicht allezeit in dem rechten Zeichen anzutreffen, vnd man mit derselben offt wie mit einem geschaͤrfften Ey, daß sich kaum recht anruͤhren lasset, vmgehen muͤsse. So thut ihr dann, meines Erachtens,

sehr verweißlich daran, daß ihr alle zugleich in vollem Hauffen, vnd schnurstrachs von dem Acker her zu eürem Herren hinein lauffet.

Geliebte, ich verhalte mich da gegen diser Dienerschafft, wie der oberste Feldherr Joab gegen dem Chusi; Diser wil lauffen, vnd dem König David ein Zeitung bringen; Aber Joab mißrahtet ihme solches, sprechend: Quid vis currere fili mi? Non eris boni nuncij bajulus: Was wilst lauffen, mein Sohn? du wirdest kein gute Zeitung bringen. (Lib. 2. Regum, cap. 18. v. 22.) Dann ob wir schon den Sig erhalten, hat doch Absalon das Leben darbey eingebüsset. So wenig sich aber Chusi von dem Joab halten lasset, so wenig lassen sich auch dise Knecht von mir halten; Quid enim, sagt Chusi, si cucurrero? Was solle es seyn, wann ich schon lauffe? (v. 23.) Eben das sagen auch die heütige Knecht, vnd lauffen eines Lauffens ihrem Herren zu: Sie kennen ihne schon, vnd wissen, daß er ein Mann seye, der ihme was sagen lasse, vnd seine Gemüths-Regungen meisterlich zubeherrschen wisse. Darumb sagen sie alles fein glatt herauß, verhalten nichts, vmbschreiben nichts, verblümlen nichts.

O daß doch alle Hauß-Vätter auch also beschaffen wären! O daß nit ihrer vil die Ohren näher bey dem Maul hätten, als selbige die Natur hinzugesetzet! Was wil ich sagen? Vil seynd die schon reden, ehe sie recht gehöret. Ein jegliches Wort, wormit man ihnen einen, auch nur kleinen Unglücks Fall bedeütet, ist so vil, als ein Feür-Funck der in das Pulver fallet, vnd verursachet, daß alles gleich in den Lufft aufflieget. Augenblicklich fangen sie an zuwüthen, zu toben, zuhaglen, vnd zudonneren. Dannenhero werden offt in einem Hauß alle zusamhalten, damit nur der Vatter von deme, was vorbeygangen, vnd ihne vngezweiflet in Harnisch bringen wurde, keinen Wind bekomme. Es wird die Frau allen Ehehalten ein Schloß für das Maul schlagen, den Kinderen die mütterliche Ungnad antrohen, wann sie dem Vatter das geringste Anzeigen von dem, was sich zugetragen, geben werden. Solte endlich nur ein Glaß-Scheiben seyn außgestossen worden, vnd er solches erfahren, so wurden ihme die Drümmer darvon in dem Kopff stecken bleiben, vnd sein Hertz dermassen schiferig machen, daß man biß Morgen kein gutes Wort mehr von ihme wurde zuverhoffen haben. Darumb muß man den Glaser eylends, vnd hätte bald gesagt, auff

der Post holen lassen, damit er an stat der zerdrümmerten, nur geschwind ein neüe Scheiben einsetze.

Was ist das aber für ein Elend, wann man deme, der dem gantzen Hauß vorstehet, nichts Wideriges hinterbringen darff, ohne augenscheinliche Gefahr, daß nicht ein Sturm-Wetter entstehe, darvon das gantze Hauß erschittet, vnd zuboden geworffen werde? Wie schicket sich das zusam, ein Mann ohne Kopff, vnd doch das Haubt eines gantzen Hauses? Ohne Kopff bist du aber, mein Hauß-Vatter, wann du dich den Zorn übergehen lassest: Also sagt es Salomon klar gnug, indem er das Wort Stultus, Narr dreymahl dem Zornigen beysetzet, vnd benantlich Ecclesiastes an dem 7. Cap. (v. 10.) Ira in sinu stulti requiescit: Der Zorn ruhet in der Schoß deß Narrens. Seye dann, ich bitte dich, lieber Haußvatter, nicht wie Kühe, vnd Ochsen, welche ihre Hörner zunächst bey den Ohren haben; Ich wil sagen stosse nit gleich auff den jenigen zu, der dir ein mißfällige Zeitung ankündet. Nimme von dem heütigen Haußvatter ein Beyspil, welcher ihme sagen lasset, daß sein Acker mit Dörneren angesäet. Seye auch du so sanfftmütig, vnd höre mit Gedult an, was man dir vortraget. Bißhero hat man dich, wie ein wildes Unthier geforchten, ins künfftige aber zeige deiner Frauen, deinen Kinderen, deinen Dienstbotten, daß du ein Mensch seyest, welcher die auffwallende Zorn-Hitz demmen, vnd etwas mit Sittsamkeit anhören könne.

Ich lasse es aber bey dem Exempel vnseres Evangelischen Haußvatters alleinig nicht verbleiben; sonder bringe noch ein anderes auß der neüen Welt bey, welches erzehlet Daniel Bartoli, (Lib. 2. n. 109.) in dem dritten Theil seiner Asiatischen Geschichts-Beschreibung. Es hatte, spricht er, vnser Ehrwürdiger Pater Matthaeus Riccius ein schöne Land- oder besser zusagen Welt-Charten verfertiget, welche in 6. sehr grossen Blätteren bestunde, vnd den gantzen Erd-Kreiß in sich hielte. Dises sein Kunst-Werck hätte er gern gesehen, daß es auch dem Kayser vnter die Augen gebracht wurde: Da wolte aber etliche Jahr lang keiner auß den Hofbedienten daran, auß Forcht, daß Ihro Majestät solche Vorstellung keineswegs genemm halten wurde. Die Ursach, solches zubesorgen ware, weilen sie die Chinäser biß dahin fälschlich beredet hatten, daß die gantze Welt nichts anderes wäre, als nur ein eintziges Reich China, samt etlichen anderen zunächst gelegenen Inßlen, oder Eyländeren.

Wann wir derohalben, sagten bey sich die Hof-Herren, vnserem Kayser dise Welt-Beschreibung darbringen solten, vnd er mit grosser seiner Beschämung sehen müßte, daß er nicht über die gantze Welt, sondern nur über einen kleinen Theil derselben herrsche, so wurde ja nichts gewisseres seyn, als daß er dieselbigen mit Unwillen von sich werffen, vnd deß Uberbringers Vermessenheit wenigest mit einem zornigen Zwerg-Blick bestraffen wurde. Daß aber dises kein leere Forcht gewesen, können wir leichtlich auß dem erachten, daß schon vorhero etliche auß den vornehmeren Chinäseren dergleichen Mißfallen an diser zwar kunstreichen, aber ihrer eigener Großachtung gar nicht zustimmenden Welt-Tafel bezeiget hatten. Gleichwol hat endlich einer auß den Kämmerlingen, eintweders weilen er hertzhaffter als andere, oder nicht so verriben, als andere ware, sich erkühnet, dises Kunst-Blat vor den Kayser zubringen. Und sihe ein gantz vnverhofftes Wunder: Es fande freylich dise hohe Majestät allda ihren Fehler, vnd Irrwohn; Dann er mußte klar sehen, daß er der Herr nicht wäre, für welchen er sich bißhero von seinen Untersassen hatte ansehen lassen. Ein Weltherrscher bedunckte er sich zuseyn, vnd die Tafel sagte ihme, daß er nur ein Landherrscher wäre; Alles vermeinte er vnter den Füssen zuhaben, vnd die vor Augen ligende Welt-Beschreibung lehrete ihne, daß sein Stuck-Land nur ein Theil von dem grossen Erd-Gezirck wäre. Nichts destoweniger sahe er die Tafel gar nit mit trutzigen, sonder mit gantz außgeheiterten Augen an, bezeigte darob ein grosses Belieben, vnd erfreüete den Vorweiser derselben mit solcher Genemmhaltung nit wenig. Die andere schmeichlende Hofschrantzen aber mußten sehen, daß sie einen Kayser hätten, deme wol was vorzutragen, ohneracht es zu Vergrösserung seiner eingebildeten Hochmögenheit keineswegs dienlich.

Nun liebe Haußvätter machet eüch dises Kayserliche Beyspil zunutz, vnd zeiget eüren Bedienten, daß sie bißhero in einem falschen Wohn gewesen, wann sie vermeinnt, man dörffe eüch nichts sagen, nichts hinterbringen, nichts vorweisen, als was ihr gern höret, vnd sehet. Gebet hinfüran solche Proben von eüch, daß man wisse, eüren Ohren, vnd Augen gelte es gleich, Glückhafftes, oder Unglückhafftes zuhören, oder zusehen; vnd habe man sich vor eürem Zag-Zorn gantz nicht zuförchten, weilen ihr eüch selbsten zugebieten wisset, vnd niemahlen geschehen lasset, daß der Zorn dem Verstand voreyle.

Jetzt zur Beantwortung der Frag, so die mehrgemeldte Dienerschafft dem Evangelischen Haußvatter gestellet: Unde ergo, fragen sie, habet Zizania? Woher hat dann der Acker das Unkraut? (v. 27.) Und die Antwort hierauf ist folgende: Inimicus homo hoc fecit: Der feindliche Mensch hat dises gethan. O wol ein sanfftmütige Red! Hätten dise Diener einen anderen Herren angetroffen, so wurde es geheissen haben: Was ist dises für ein Frag? Unde habet zizania? Woher hat er das Unkraut? Woher wolte es kommen? Eüer Unfleiß, eüer Fahrlosigkeit, eüer Faulkeit ist daran schuldig; Den Weitzen habt ihr nit fleissig gereitteret, vnd gebutzet, sonder vil vnsauberes darunter gelassen, vnd also das Unkraut mit dem Weitzen außgesäet. Es hat ja nicht Dörner, vnd Distlen geregnet? Ihr Arbeit-verdrossene Gesellen, ihr faulsinnige Brot-Ratzen seyet an allem disen Unheyl schuldig: Also helffet ihr mir hausen, das taglich mehr verhauset wird. Und jetzt wollet ihr eüch dannoch schön machen mit fragen, woher das Unkraut komme? Hätte guten Lust, ich jagte eüch alle noch dise Stund zu dem Hauß hinauß.

Also hätte mancher die vnschuldige Diener abgefertiget. An die Mutter, vnd Kinder, wiewolen sie bey diser Sach gantz vnschuldig, wären auch etliche Drümmer gesprungen. In drey, vier, oder noch mehr Stunden hätte niemand bei ihme die Lehen abholen därffen. Ein Kind hätte das ander wahrnen, vnd sagen müssen: Bruder, Schwester, gehe nicht in die Stuben hinein, sie ist voller Rauch; dann dem Vatter ist der Kopff brinnend worden.

Ja fürwahr solche Haußvätter findet man, welche in ihrer Zorn-Hitz nit mehr entscheiden, wer schuldig, oder vnschuldig seye. Gleich jenem Beeren, den ich einsmahls gesehen, da man ihme ein Geschirrlein mit Hönig vorgesetzet. Es ware dises Thier noch nit halb gewachsen, vnd hätte darzu seine Waffen nicht, dann die Zähn waren ihme außgebrochen: Dannenhero möchte man wol mit ihme schertzen, vnd kurtzweilen: so gienge dann bald diser, bald jener hinzu, vnd entzuckete ihme das Geschirrlein sambt dem Hönig. Der Beer aber gabe nit acht, wer solches gethan hätte; sonder fiele den nächsten besten an, vnd ware bey ihme einer so schuldig als der andere. Eben also machen es etliche wilde Hauß-Beeren: wann sie einmahl in den Sud kommen, vnd gantz erhitzet werden, so findet kein Mensch mehr bey ihnen Gnad. Sie klauben die Schuldige,

vnd Unschuldige nit mehr außeinander; Wer ihnen vnter das Gesicht kommet, der tragt einen Stoß, oder Streich darvon. Ja wol, daß sie redeten, wie der heütige Haußvatter, diser spricht: Inimicus homo hoc fecit, das hat der feindliche Mensch gethan. (v. 28.) Als wolte er sagen: Nur einer, vnd zwar ein frembder hat die Schuld, Inimicus homo, Ein feindsäliger Mensch; Ihr aber, meine Hauß-Leüt, seyet alle vnschuldig, vnd trauret mit mir, ich weiß es wol, deß erlittenen Schadens halben. Nein, dergleichen Wort bringen vil Haußvätter in ihrer gächauffahrenden Zorn-Wuth nit zuwegen. Und darumb wie ich ihnen in dem ersten Theil der Predig neben dem Exempel deß Haußvatters auch noch ein anderes von dem Chinaesischen Kayser vorgestellet, also will ich ihnen jetzt widerum ein anderes von einem noch grösseren, ja dem allergrössesten Herren vor Augen legen. Die Exempel haben den Preyß, daß sie zugleich lehren, vnd bewegen: was wird dann nicht vermögen das Exempel dessen, der eigentlich darumb von dem Himmel herab gestigen ist, damit er vns ein Muster vorzeigen möchte, darnach wir vnser Leben einrichten solten.

Sehet da kommet Christus in den Tempel herein, gantz entzündet von Göttlicher Eyfers-Hitz, bewaffnet mit einer Geisel, vnd will die jenige alle, welche sein Betthauß zu einem Kauffhauß, ja Mörder-Gruben gemachet, hinauß jagen. Er schwinget die Geisel, stosset die Tisch der Scholderer über einen Hauffen, vnd streüet das Geld auff die Erden auß. Da sagt aber der Evangelist Matthaeus: (Cap. 13. v. 14.) Et accesserunt ad eum claudi, et caeci in templo: Und es seynd zu ihme hinzugetretten die Krumme, vnd Blinde in dem Tempel. Unnd was ist geschehen? Et sanavit eos: Und er hat sie alle heyl gemachet. Das Geld so er außgeschüttet, ist villeicht noch nit gar auffgeklaubet, vnd die Blinde tretten darauff, da sie sich zu ihme näheren. Er hat etwann auch die Geisel noch würcklich in der Hand, vnd doch mit eben diser Hand macht er die Presthaffte gesund. In templo, in templo: Noch in der Kirchen seynd die Presthaffte zu ihme getretten, Et sanavit eos: Und er hat sie heyl gemachet.

Lehrne hierauß mein lieber Haußvatter, wie du die Leüth voneinander scheyden sollest. Ist einer schuldig, so straffe ihne nach seinem Verdienst, wie Christus die Gewinn-süchtige Juden: Mit den

anderen aber halte Frid, wie Christus mit den Lahmen, vnd Blinden. Sonsten must du gestehen, daß dein Gemüt von dem Zorn gantz seye zerrittet worden. Ein Mensch, der gar starck getruncken hat, vnd doch lesen wil, der kan die Buchstaben nicht mehr außeinander klauben, weilen alles gleichsam vor seinen Augen schwebet, vnd vntereinander fahret. Dises aber verursachen die auffsteigende Bier oder Wein-Dämpff. Ebnermassen, wen der Zorn truncken gemacht, der kennet die Leüt nicht mehr außeinander, sonder wirfft alle gleichsam vntereinander, vnd ist mit keinem mehr gut Freünd.

Aber widerum zu vnserem Evangelischen Haußherren. Einen Menschen wie wir schon verstanden, gibt er für schuldig an, vnd mercket nur, liebe Zuhörer, wie glimpfflich. Weniger kunte er nit sagen, wann er je was sagen wil, als: Inimicus homo hoc fecit: Das hat ein feindlicher Mensch gethan. Ein anderer hätte weit schärffere Wort gebraucht; Homo, ein Mensch hätte der, so das Unkraut außgesäet, bey ihme nicht mehr geheissen, sondern ein neydiger Hund, ein Schaden-froher Teuffel: Uber das hätte er ihme alles Unheyl auff den Halß gewunschen, vnd villeicht gesagt, daß ihme GOtt alle Distel, vnd Dörner, so er außgespränget, einsmahls in der Höll auff dem Hertzen solle verbrennen lassen. Aber nit also vnser bescheidener Haußvatter: Er lasset es bey dem Wort Fecit, Er hat es gethan, verbleiben. Und sagt nit, was ihme GOtt dargegen thun, oder zur wolverdienten Straf auffbürden solle.

Wie aber der Herr ist, also seynd auch seine Diener: Sie hätzen ihren Herren nit an, daß er sich deß zugefügten Schadens halben rechen solle: Und wann sie es auch schon thäten, so liesse er sich doch vor ihnen nit auffbringen. Sein Gedult ist vil zu groß, vnd sein Hertz mit der Sanfftmut gar zu eng verbunden. Haußvätter lernet abermahl, wie ihr keine Kohlen seyn sollet, die sich von dem Blaß-Balg gleich gantz erhitzen, vnd entzünden lassen. Wann ihr mercket, daß die, so vm eüch seyn, eüer Hertz vilfältig mit Fridstörenden Worten zum Zorn bewögen wollen, schaffet sie von eürer Seiten hinweg, zahlet sie auß, vnd sagt ihnen, vor der Thür seye drauffen. Sie haben fürwahr keinen guten Geist, eben darumb, daß sie so fridgehässig seyn; Es ist zu sorgen, der höllische Geist fahre auß ihnen, wie der Wind auß dem Blaß-Balg herauß, vnd treibe eüre Hertzen zur Rach auff.

Oder wollet ihr solche Diener nicht gar entlassen, so vergunnet ihnen auff das wenigeste kein Ohr; Machet sie zuschanden, wie einsmahls Kayser Constantinus etliche schmeichlerische Ankläger, welche zu ihme sagten, er solle die jenige bey dem Kopff nemmen, welche mit Steinen auff sein Bild-Saul zugeworffen, vnd das Haubt davon zerdrümmeret hätten. Ego vero: spricht dises sanfftmütige Welt-Haubt, nusquam vulnus in fronte factum video, sed sanum quidem caput, sana verò et facies tota: Was sagt ihr? der Kopff seye mir mit Steinen zerstucket worden? Nein, deme ist nicht also: Ich spühre nicht, daß mir die Stirn seye verwundet worden; sonder mein Kopff ist gesund, vnd mein gantzes Angesicht nicht verwundet. Also muß man abweisen die Ohrenkratzer; Also muß man den Zorn in Zaum reitten; Also muß man das Gemüth im Friden erhalten.

So bald ich nur, geliebte Zuhörer, die Augen widerumb auff das Evangelium wende, finde ich gleich widerum ein neües Lob vnseres mehrgemelten Haußvatters. Seine Knecht bieten sich an, in aller Eyl auff den Acker hinaußzulauffen, vnd selbigen von dem Unkraut zusäuberen; Aber das wil er nit zugeben: Et ait, non: Und er sagt, nein. O wol ein schöne Tugend, sich in keiner Sach vergehen, vnd der Zeit erwarten können. Eylen bricht vil, vnd machet wenig. Sagt auch recht Petilianus, daß der jenige, welcher in seinen Geschäfften gar zu fast eylet, gleich seye einem der im Schuß auß dem Beth herauß fahret, vnd geschwind in die Schueh, vnd Kleyder schlieffen wil: Diser, weilen er nit recht angelegt ist, kan im lauffen nicht fortkommen, sonder behanget da, vnd dort, strauchlet, stolperet, vnd fallet.

Darumen hat sehr weißlich geredet Phocion, einer auß den vortrefflichesten Männeren, so jemahls das Griechen-Land gehabt. Es lauffete, wie Plutarchus erzehlet, die Zeitung ein, daß Alexander der Grosse mit Todt abgangen, dahero stigen gleich etliche Redner auff die Cantzel, vnd ermahneten das Volck zum Krieg. Jetzt, jetzt sagten sie, ist es Zeit, daß wir vnser verlohrnes Glück widerumb suchen: Alexander, den wir bißhero gleich als einen Donner-Keil geforchten, der ist anjetzo zu einer kalten Todten-Leich worden. Auff dann ihr Burger! auf! greiffet zu den Waffen, vnd versaumet ein so gute Gelegenheit nit, eüer Vatterland widerum in den gewünschten Wolstand zusetzen. Disen Schreyeren widersprache

Phocion, vnd sagte: Si hodie mortuus est Alexander, cras etiam, et deinceps erit mortuus: Wann Alexander heüt gestorben ist, so wird er auch morgen, vnnd forthin gestorben seyn. Was haben wir dann Ursach, so schnell in den Harnisch zuschliessen?

Gar recht: Und ihr meine Haußvätter habt auch nit Ursach, so geschwind vnd gäch in die Sach zugehen. Morgen kunte noch gar wohl geschehen, was eüch der Zorn sagt, daß es noch heüt, vnd gleich jetzt geschehen müsse. Eüer liebe Ehefrau ist recht daran, indem sie eüch vmb Vorschub, vnd Auffzug bittet; Folget ihr, vnd gedencket, ihr Kaltsinnigkeit seye eüch von GOtt gegeben, eüer überwallende Gemüts-Hitz darmit zumässigen. Der Zorn ist schon ein tapfferer Soldat, aber ohne Kopff; gut zwar von der Faust, aber grundschlecht in den Anschlägen.

Die Naturkündige fragen, warum die hoche Ort, Schlösser, oder Thürne von dem Blitz-Keil ehender getroffen werden, als die in der Tieffe ligende Häußlein: Und sagen, die Ursach dessen seye, weilen das Feür, so auß den Wolcken herabfahret, offt in dem Lufft erlöschet, bevor es zur Erden kommet; Da es hingegen in der Höche noch sein völlige Hitz, vnd Grimmigkeit behaltet. Ein so weniges, als da ist von der Höhe eines Berg-Schlosses biß auff die Ebne herab, klecket, grosses Unheyl zuverhinderen. Und, O! daß nur mancher ein halbes Viertelstündlein verzohen hätte, so wäre sein Hertz verkühlet, vnd alles das, was er auß Unbesonnenheit Ubels gethan, vermitten gebliben.

Höret nur, wie lang der Evangelische Haußvatter warten kan, vnd wie ihme sein Verweilung so wol zu statten kommet: Sinite utraque crescere, spricht er, usque ad messem: Lasset beydes mit einander wachsen biß zu dem Schnitt, jetzt lasset sich nichts mit Frucht thun. Die Wurtzlen deß Weitzens, vnd deß Unkrauts seynd ineinander verwicklet, vnd mag eines, ohne das andere, nicht außgerauffet werden; derhalben bleibet mir zu Hauß, vnd leget allen Gedancken, den Acker von dem Unkraut zusaüberen, hinweg: Ne forte colligentes Zizania eradicetis simul cum eis et triticum: Damit ihr nit in Samlung deß Unkrauts zugleich auch den Weitzen mit außrauffet. Wolte GOtt! daß alle kurtzangebundene Haußvätter die Langmütigkeit von disem klugsinnigen Haußvatter erlerneten, so wurde die allzuspate, vnd

leyder gantz vergebliche Reümütigkeit so vil Hertzen nicht bekümmeren; vil wurden froh seyn, welche anjetzo in dem Kopff kratzen.

Und dahin hat endlich mein heütige Predig gezihlet. Ein Linial oder Richt-Scheyd hab ich allen denen, welche ettwann einem Hauß oder Gemeinde, als Oberherren, vorstehen, in die Hand geben wollen. Dises Richt-Scheid aber ist nichts anders, als ein reiffe Bedachtsamkeit, wie der Sach zuthun, damit nichts in der Zorn-Hitz übereylet werde. Dann wie recht sagt Dorotheus: Obliqua regula etiam quae recta sunt, obliqua reddit: Ein krummes Richt-Scheid machet auch das, was sonsten gerad wäre, krumm. Der Zorn aber ist allezeit krumb; dann auch in disem gleichet er dem Blitz-Strahl, welcher niemahlen grad angehet.

Das hat wol verstanden der heütige Evangelische Haußvatter, darumben er nichts geredt, nichts verordnet, nichts angeschaffet, als was ein verständiger, vnd bedachtsamer Mann hat reden, verordnen vnd anschaffen sollen. Er ist gewesen wie ein Obrister Feldherr in Zeit, da er dem Feind ein Schlacht lifern solle: Wann alles in gröster Unruhe zuseyn scheinet, muß er sich im wenigesten nicht verwirren lassen, sonder in Mitten der Unordnung die schönste Ordnung halten. Oder wie ein wolgeübter Schiff-Meister, welcher in dem gefährlichesten Sturm-Wetter bey seinem Magnet-Zünglein, vmb welches er alle Wind ringsherumb gar schön, vnd ordentlich beschriben hat, vnbeweglich still sitzet, vnd dem Steür-Mann in aller Sitsambkeit Befehl gibet, wohin er das Schiff wenden, was er für Segel außspannen, vnd was er hingegen für ändere einziehen solle. Ich kan auch für das dritte vnseren Haußvatter vergleichen mit dem Aeolo, welchen die Heyden für einen Gott, vnd König der Winden gehalten. Diser, sagten sie, sitzet auff einem holen Berg, vnd hat die eingeschlossene Wind vnter seinen Füssen. Lasset auch keinen, wie vngestimm derselbige immer seyn mag, heraußbrechen, er habe dann vorhero bey sich überleget, was selbiger für Nutzen bringen, oder für Schaden verursachen könne. Freilich dann, werden sich bey vnserem Haußvatter die vnordentliche Anmutungen, gleich als vnruhige Wind, angemeldet haben; aber er hat dieselbe wohl in dem Zaum geritten, vnd dardurch sein Haußwesen in gutem Friden, Ruhe, vnd Wolstand erhalten.

Dahero verstehe ich jetzt, was der allerweiseste Salomon im Gegenspil von einem aberwitzigen Haußvatter mit folgenden Worten

habe sagen wöllen: Qui conturbat domum suam, possidebit ventos: Wer sein Hauß verwirret, der wird die Wind besitzen. (Proverb. c. 9. v. 29.) So vil wird ihm von allem, was er hat überbleiben, als von dem Wind, der gesteren gewehet hat; oder er wird seinen vnordentlichen Anmutungen stat geben, vnd dise werden gleich den vngestimmen Sturm-Winden das Hauß über vnd über kehren. Seinen Zorn wird er außlassen an der Hauß-Mutter, an den Kinderen, an den Dienstbotten, vnd dardurch wird er jedermann schwirig machen: Niemand wird ihme mit Liebe Gehorsamb leisten, niemand auffrichtig dienen, niemand getreülich an die Hand gehen. Der Frid wird auß dem Hauß weichen, vnd der Unfrid sich dargegen hinein tringen.

Wo aber kein Einigkeit, sonder Zwytracht ist, da lasset sich der Fridliebende Gott mit seinem heiligen Seegen nicht finden. So lerne dann ein jeglicher, der ein Haußherr seyn will, für das erste sich selbsten regieren, vnd beherrschen, so wird er auch seine Haußgenossene in gute Ordnung bringen, vnnd in bestem Stand erhalten können. Lasse er sich von dem vnmässigen Zorn (dann den rechtmässigen, welcher vilmehr ein vätterlicher Ernst, vnd heiliger Eyffer, als ein vnordentliche Gemüts-Verwirrung ist, wil ich ihme nit verbotten, sonder vilmehr angeschaffet haben,) von dem vnmässigen Zorn, sag ich, lasse er sich nit beherrschen; übereyle er nichts, breche er nichts über die Knye ab, erwege er die Verbrechen seiner Untergebenen mit reiffem Bedacht; klaube er die Leüt außeinander, damit nit der Unschuldige mit dem Schuldigen gehen, vnd büssen müsse. Thut er aber dises nit, so tauget er besser in das Spital der Unsinnigen, vm allda ein Gefangener zu seyn, als in ein Hauß, wo vernünfftige Leüt beysam wohnen, vmb allda ihr Oberhaubt zuseyn. Hoffe, dise Predig solle wol verfangen, vnd werde sich wenigest ein oder anderer Haußvatter, der bißhero wegen seiner üblen Verwaltung schlechtes Lob gehabt, hinfüran also anstellen, vnd verhalten, daß man mit Warheit von ihme werde sagen können, er seye ein Haußvatter, Quem constituit Dominus suus super familiam suam: Den sein Herr über sein Haußhaben bestellet habe; (Matth. c. 24. v. 45.) Damit er mit seiner Klugheit alles wol anordne, mit seiner Bescheidenheit alles recht schlichte, mit seiner Frombkeit alles zur Tugend anführe, vnd mithin verdiene, seiner guten Haußhaltung halben in das Hauß GOttes aufgenommen zu werden. AMEN.

P. Jordan Annaniensis.

Wohlmeynender Seelen-Eyffer, erzeiget in verfaßten sittlichen Predigen. Inspruгg 1724. fol. (S. 150 f.)

Erste Predig. Am Sonntag Quinquagesimä.

Vorspruch.

Respice! Lucae. c. 18. v. 42.
Sihe auf!

Innhalt.

Was falscher und gefährlicher Irrwahn es seye, glauben, daß man zur Faßnacht-Zeit den sündhafften Muthwillen abwarten därffe.

Wann jenes bey den alten Persianern einstens gewöhnliche Gesatz annoch bey uns zu einiger Zeit beobachtet wurde, bey welchen, so offt ein König mit Todt abgienge, 5. gantzer Tag allen und jeden Unterthanen Gesatz-frey nach eignen Belieben zu leben, allerhand Lasterthaten ohne Forcht einiger Straff zu verüben, erlaubet wurde, so bedunckte mich, es wäre eben die Faßnacht diejenige, massen in solcher der menschliche Muthwillen gemeiniglich also auszubrechen pfleget, als wäre gleichsamb kein Gebott, oder Schrancken der Ehrbarkeit mehr übrig, welche selbigen einschlüssen könnten. Wie alle Gelehrte wissen, so ist die Faßnacht, noch ein Herkommen von der alten Heydenschafft, und hat von den so genannten Bacchanalibus der Römer ihren Ursprung genommen. Dann obwohlen sich die liebe Braut Christi, verstehe die Catholische Kirchen, der Heydnischen Wohnsinnigkeit schnur gerad entgegen setzet, und ihrem Göttlichen Gespons Christo JEsu anlobet, möglichisten Fleiß, und Sorg anzukehren, damit nit nur die Abgötterey selbsten, sondern auch alle von der Heydenschafft eingeführte Mißbräuch abgestellet, und ausgetilget werden: so muß sie doch mit Zäher-triessenden Augen, und Traur-vollen Hertzen gedulten, daß mancher aus disen ihren Kindern zu diser Zeit sich auf gut

Heydnisch lustig mache. Catholicè credat, lauten die Wort deß Heil. Petri Damiani, et gentiliter vivat: Catholisch dem Glauben nach, und Heydnisch den Leben nach sich verhalte. Ist also zu diser Zeit sein Abgott der Bauch, sein Tempel das Zech-Hauß, sein Opffer die übermäßige Speisen und Tranck, seine Andacht die zaumlose Muthwilligkeit. Es hat sich nemblich ein falscher Wohn in ihre Hertzen eingedrungen, als ob die Faßnacht etwas verstattete, was sonsten zu andern Zeiten verbotten ist. Jetzt, sagen sie, ist uns erlaubet einen guten Muth anzustellen, und eben darumb müssen sich die zehen Gebott ein wenig auf Seiten setzen lassen: dise Leuth seynd Faßnacht-Butzen, verkleydet und vermummet, Velamen, wie der heilige Apostel-Fürst redet, habentes, malitiae libertatem. (1. Petri 2. v. 16.) Sie haben ihnen selbsten angeworffen ein Uberkleyd, oder Deckmantl der Boßheit, nemblich die Freyheit. Frey, frey ruffen sie, seynd wir in disen Tägen, von der gar zu genauen, und hertz-zwingenden Sorg die Gesätz GOttes zu halten. Jetzt gilt es uns einen und andern Sprung über die Schrancken der Ehrbarkeit hinaus zu wagen; die Faßnacht ist kein Buß-Zeit, sondern ein Lust-Zeit, wer will sich aber rechtschaffen können lustig machen, so er nicht ein wenig das Gewissen einschläfferen darff? also reden dise frevelsichtige Faßnacht-Buben. Wie falsch aber und zugleich höchst gefährlich diser Wohn seye, werde ich nächst Göttlichen Beystand in der vorhabenden Predig mit mehrern erweisen. So hochnothwendige Lehr dann ihren Hertzen wohl einzudrucken stärke mich die Gnad deß H. Geistes, ihre Gedult verschaffe die Zubereitung, schreite also zu dem Werck selbsten in allerheiligisten Namen JEsu und Mariä.

So saget dann an, freysinnige Schwermer, wohero habt ihr, daß die Sünd nicht einen Tag, wie den andern, verbotten, und daß die Faßnacht hierinnfalls was besonders habe? Ich lise zwar in H. Göttlicher Schrifft, daß für alle Sachen ein gewise Zeit bestimmet seye, und werden uns bey Eccle. 28. Zeiten nach einander benambset, wo bald dise, bald jene Verrichtung gelegenlich möge vorgenommen werden. Er redet also: Tempus nascendi, et tempus moriendi, tempus plantandi, et tempus evellendi, quod plantatum est, tempus occidendi, et tempus sanandi, tempus destruendi, et tempus aedificandi etc. Es ist ein Zeit gebohren zu werden, ein Zeit zu sterben, ein Zeit zu pflantzen, ein Zeit aus-

zureiten, ein Zeit zu Tödten, ein Zeit gesund zu machen, ein Zeit abzubrechen, ein Zeit aufzubauen. (Eccles. c. 3. v. 2. sq.) Hierauf folget noch ein langes Zeit-Register: aber die Wort: tempus peccandi, ein Zeit zu sündigen, finden sich in diser gantzen Zeit-Ordnung nicht einmahl. Wann es umb die Haltung der Gebotten GOttes zu thun, so seynd alle Zeiten gleich; da ist der fröhliche Hochzeit-Tag, wie der Quatember Fastag, da ist die Faßnacht-Wochen, wie die Char-Wochen. Es ist die Sonne schon vil tausendmahl auf ihrem guldenen Wagen hereingefahren, aber doch hat sie nicht einen Tag, ja nicht einige Stund mitgebracht, in welcher die Sünd wäre erlaubet gewesen. Gleich das bey Erschaffung der ersten Geschöpffen gemachte Verbott, GOttes Gebott zu übertretten, bleibet immerfort in seiner Krafft, so gar in der Höllen bey denen Verdammten, und solten ihre Qualen noch also groß seyn, so werden ihnen doch dieselbige das sündigen nimmer giltig machen. Eine neue Straff wird ihnen zwar GOtt deßwegen nit aufladen, jedoch ihnen mit Fortsetzung der einmahl angefangenen Züchtigung immer und ewig zu verstehen geben, daß er ob ihren Lästerungen das gröste Mißfallen habe, und sie als unversöhnliche Feinde verfolge. Wann nun in der Höllen keine Zeit zu sündigen ist, wie vil weniger wird selbige auf der Erden anzutreffen seyn? was braucht es vil, da der Niessung der verbottenen Frucht der Allerhöchste den Todt angedrohet, lautete so gethane Anbetrohung: In quocunque die comederis, morte morieris. (Gen. c. 2. v. 17.) Zu jeder Stund ist auf das Laster die gebührende Straff geschlagen.

Ich lise zwar, daß bey den Babyloniern ein gewise Fest-Begängnuß gewesen, welche sie Sacaeam nenneten, und den 17. Tag Augustmonats 5. gantzer Tag lang gehalten wurde. Unter diser Zeit kehrete sich alles umb, die Knecht wurden zu Herren, und die Herren zu Knecht; jene hatten zu befehlen, dise müsten gehorsamben. Einer aus den Knechten wurde Königlich herausgekleydet, den sie Zoganem nenneten, und auf den Befelch dises Affter-Königs müste sich jedermann fertig halten, wurde auch die eigentliche Herrschafft hiervon gar nicht ausgenommen. Nun mögen die Menschen, als endlichen in einer gleichförmiger Weesenheit zusammen treffende ohne sonderbahren Nachklang solches unternemmen, aber keines weegs thut dises der höchste HErr Himmels und der Erden, deme jederzeit die vollständige Ehr allein solte abgestattet werden.

Ipsi honor et gloria in saecula saeculorum. (Rom. c. 16. v. 27.) Wird demnach die Faßnacht, wann sie schon ihre Narren - Schällen in allen Gassen erthönen lasset, jedannoch mit denselben der Sünd nicht einleiten. Auch zur Faßnacht - Zeit, ob man schon in gewisen Städten zu Anfangs der Dult oder Marcks denen Dieben den freyen Eintritt in die Stadt vergünstiget, ist der Sünd das Land verbotten, nemblichen die Gail - und Trunckenheit, die unverschambte Wort, die unkeusche Antastungen, auch zur Faßnacht-Zeit lasset sich das Gewissen nichts ausleeren, oder den heiligen Schutz - Engel spatzieren schicken, Sünd bleibet auch dazumahlen allzeit Sünd. Was für ein Ehemann wurde seiner Ehegattin, welche ihme sonsten eine ewige Treu angelobet, einen in der Faßnacht begangenen Ehebruch nachsehen? müste ein Dieb wegen die in der Faßnacht begangene Diebställ nicht eben sowohl an Galgen geknüpfft werden? wann dann die Menschen solches nicht gestatten, wie vil weniger wird Christus JEsus, welcher heri et hodie gestern und heut ja von Ewigkeit zu Ewigkeit unser Richter verbleibet, solche lasterhaffte Treulosigkeit zugeben wollen? Stultus illudet peccatum, (Prov. c. 14. v. 9.) ein Narr bildet ihme ein, die Sünd werde zur Faßnacht - Zeit mehr als andere mahl erlaubet.

Allein wie ich vermercke, so wollen sich dise Faßnacht - Butzen nicht also gleich unter der Narren - Zahl zehlen lassen, sondern geben vor, weilen je sie sambt so vilen anderen der Gewohnheit nach dem Luederleben abwarten, werden sie so grosser Straff nicht schuldig zu seyn erklähret werden. Wisset ihr aber nicht, daß eben frembder Menschen bösen Leben nachzufolgen, schon im alten Testament denen Israelitern, von GOtt dem Allmächtigen scharpff verbotten worden? Non sequêris turbam, sprache der Göttliche Mund, ad faciendum malum, nec judicio plurimorum acquiesces sententiae, ut à vero deviès etc. Du solst nit nachfolgen jener grossen Schaar, welche dem Bösen zugehet, noch beyfallen den mehreren Theil wann er von der Wahrheit abweichet. (Exod. 23. v. 2.) Dann was böß ist, wird nicht darumben zuläßiger, weilen es von vilen geschicht. Im neuen Testament hat uns der gebenedeyte Heyland ebenfalls ermahnet, wir solten nicht den von so vilen betrettenen breiten Weeg, so zum Verderben leitet, sondern den engern eingehen, welcher zum Himmel führet: Intrate per

angustam portam: quia lata porta et spatiosa via est, quae ducit ad perditionem, et multi sunt, qui intrant per eam etc. Wanderet nit auf den breiten und weiten Weeg, sondern gehet ein durch das kleine Thürlein, dann der weite und breite Weeg, welchen vil wanderen, führt zum Verderben. (Matth. c. 7. v. 13.) Worüber der guldene Mund Chrysostomi herrlich schön glossieret sprechend: Nequaquam ad multitudinem oportet aspicere, neque exemplorum densitate turbari, sed imitari paucos, qui hoc nos itinere cautissimè incedere hortantur etc. Man muß nit auf der Menge deß Volcks Achtung geben, noch von dessen Exempel sich verwürren lassen, sondern man muß den jenigen wenigen folgen, welche uns ermahnen auf den sicheren Weeg zu gehen. Aber gleichwie nach Beurkundung der Geschicht-Schreibern in dem Mohren-Land, weilen alle Menschen schwartz zur Welt gebohren werden, schwartze Farb für schön gehalten wird, und wie Stengelius meldet, in einem gewissen Land die Kröpff am Halß, widerumben, nach Erzehlung Marci Poli, und Aeliani in gewissen Indianischen Landschafften die Zwergel-Arth, oder wohl die mit einem Hunds-Kopff gebohrne Menschen, für schön gehalten, weilen mehr dergleichen anzutreffen. Wie es hergehet bey disen Völckeren mit den Ungestalten deß Leibs, also geschicht es bey uns mit denen tadlen der Sitten, daß solche, wann sie noch so Gottloß und unverschambt, dannoch nicht geachtet werden, weilen jeder in solchen mehr seines gleichen findet: und wird die gangbahre Gewonheit für ein Ursach der Entschuldigung vorgewendet.

Allein wie frevendlich handlen hierinnfalls die eytle Faßnacht-Kinder, was äusseristter Gefahr ihres Verderbens unterwerffen sie sich nit? Eben die vorgewendte Ursach der Entschuldigung ist ein Ursach ihrer grösseren Bestraffung. Und damit ich gleich zur Prob schreitte, so begehre ich zu wissen, wann der Sünder in gröster Gefahr stehe gezüchtiget zu werden? nicht alsdann? wann vil neben ihme sündigen, und die Zahl der Lasterthaten anwachset? wann hat GOtt die abtrinnige Engel von dem schimmernden Himmels-Saal in Abgrund der Höllen gestürtzet, als eben, da jener vergiffte Luciferische Schweiff: cauda ejus trahebat tertiam partem stellarum, den dritten Theil der übrigen Englen nach sich gezogen? (Apoc. 12. v 4.) Wann ist es umb die Sodomither mißlicher gestanden, alsdann da etwann nur etliche wenige in dem Sünden-

Wust sich herumb gewältzet, oder nachmahls, da schon die Laster dergestalten über Hand genommen, daß nicht zehen mehr allda zufinden gewesen, die mit unbefleckten Hertzen vor GOtt hätten erscheinen können? wan hat GOtt, frage ich noch weiter, die Welt mit der Sündflut zu überschwemmen angefangen? wann seynd die unter der Erden verborgene, und verschlossene Wässer mit grossem Geräusch aus dem Abgrund hervorgebrochen? wann seynd die Schutz-Gätter deß Himmels eröffnet worden? wann hat das Meer mit seinen Wasser-Bergen alle irrdische Berg überstigen? wann ist das gantze menschliche Geschlecht, biß auf etliche wenige erbärmlich ersäuffet, und zu Grund gerichtet worden? alsdann, da nicht nur etliche wenige, sondern alles Fleisch seinen Weeg verfälschet. So hätte dann einer zu selbiger Zeit, da die Welt in das schändliche Laster der Unzucht gantz vertieffet ware, nicht thorrechter reden können, als wann er bey sich also gesprochen hätte: Was habe ich Ursach zu disen so gar verderbten Zeiten der Tugend nachzustreben? ist doch keiner nichts nutz, warumb solle ich allein gut verbleiben, und der Tugend abwarten? wo der bösen Exemplen so vil seynd, daß sie gar nicht mehr zu zehlen, da muß mir ja auch verlaubt seyn, auf der breiten Laster-Strassen mit anderen frey und ungehindert fortzulauffen; unter so vilen Sünden wird sich die meine wie ein Tröpflein unter den Meer Wässeren verliehren. Ach nein! ach nein! damahls ware es vilmehr umb die Zeit, daß man hätte sagen sollen: mein Gott die Welt ist schon also sündhafft, schlage auch ich mich zu ihren Hauffen hinzu, so ist Holtz zum Feur schieren, daß endlichen die Göttliche Gerechtigkeit mit ihren Rach-suchenden Donner-Keylen hervorbreche! Dann nunmehro zubesorgen, wegen der fast unzahlbaren Laster-Mänge werde die Wag-Schaale deß göttlichen Gerichts allzu sehr beschwäret werden: multiplicati sunt, spricht anjetzo Gott (Psal. 37. v. 20.), qui oderunt me iniquè: Es haben sich dermassen vermehret die jenige, welche mich unbillich hassen: nunc exsurgam, jetzt will ich auffstehen, mein Rach-Schwerdt entblössen, und mit aller Macht darein schlagen: jetzt will ich in meinem gefaßten Grimmen mit dem Blut deren, so wider mich zu diser Faßnacht-Zeit zusammen geschworen, abkiehlen und ersättigen. Bedencke, O Sünder, ob du sagen sollest: Ich will mir die Faßnacht-Zeit auch wohl lassen bekommen, mit anderen das Rädlein lassen lauffen, meiner sinnlichen Freyheit und schwären

Muth den gäntzlichen Zaum schiessen. Ich will mit denen Unmässigen mich tapffer anfüllen, mit denen Unkeuschen mich in fleischlichen Wollust herumb wältzen, mit denen Freyredenten die Zotten und Rappen-Schnitz nit sparen, mit Spihleren, Tantzeren, Rauffern halten, und in allen beliebigen Ergötzlichkeiten mir annembliche Vergnügung schaffen. Ach nein, rede nicht also! ach nein! dann es möchte euch sammentlich ergehen, wie jenen zu Zeiten Noe lebenden Menschen: Venit diluvium, et perdidit omnes: Es ist der Sündfluß kommen, und hat alle dahin gezucket, und jämmerlich erstuffet. (Luc. c. 17. v. 27.)

Wievilmahls haben vom Israelitischen Volck zu etlich 20000. miteinander gesündiget? hat sie Gott darumben desto weniger gezüchtiget, hat er nicht eben sovil tausend allzeit gestrafft, und entlich alle biß auf zwey in der Wüsten ihrer Sünd halber sterben lassen? waren nicht zur Zeit Christi die Laster also im Schwung, daß die Schrifft-Gelehrte, und hohe Priester selbsten die ärgiste waren? hats aber Christus der HErr umb desto weniger gestraffet, hat er ihnen nit mit desto grösserem Eyffer die entsetzliche vae! vae! verkündiget, und endlich ihnen sammentlich, so sehr sie sich nicht bey zeiten besseren wurden, das endliche Verderben angetrohet? nisi poenitentiam egeritis, omnes simul peribitis. (Luc. 13. v. 5.) Findet also die Mänge der Lasterthaten nicht nur kein Entschuldigung, sondern eben damahls die Sünd umb Rach mit voller Stimm gen Himmel ruffet und schreyet, wann sie ins gemein und von mehreren begangen wird, da bricht der Zorn Gottes erst mit gantzem Gewalt auß, weilen solchen sovil Feind ausforderen, daß er mit allgemeinen Straffen Hunger, Krieg und Pestilentz züchtige, eine gantze Schaar Menschen miteinander in die Höll stürtze. Und ihr, O verblendte Faßnacht-Butzen, wollet euch selber bereden, es seye ein Sünd umb desto geringer, dero Verwürckung umb desto geringeren Gefahren unterworffen, je mehr sie bey vilen im Schwung gehet? weilen also anjetzo so vil dem unmäßigen Essen und Trüncken, dem Spihlen und Fluchen, dem Tantzen und Ehrabschneyden, dem Buhlen und Leichtfertigkeiten abwarten, werden auch euch dergleichen Mißhandlungen nit für gar hoch angezogen werden? O falsche Folgerung und Schluß-Red, da schnurgerad das Widerspihl solte abgenommen werden! Höret, wie hiervon der H. Vatter Augustinus gesprochen: Observate vos, nolite imitari malos Christianos, nolite dicere,

faciam hoc, quia multi fideles hoc faciunt, hoc non est defensionem parare, sed comites ad gehennam inquirere. Nembt euch in obacht und folget nicht nach den bösen Christen, saget nicht weil dises so vil andere Christen thun, so will ich es auch thun, dann dises heißt nicht eine Entschuldigung einwenden, sondern nur Gesellschafft zur Höllen suchen.

Ein Gedicht ist es, daß einstens eine Schaar Spatzen bey einer Stauden fürgeflogen, und alldorten eine Ambsel angetroffen, welche Würmlein auf der Erden suchte, da sprache ein Spatz zu ihr: du arme Närrin, wie verzehrest und bringest allda deine Zeit in der einsamben Langweil zu? und nährest dich also armseelig mit Köfer und Würmlein, da du es weit besser haben könntest, wann du wie ich, mit den anderen halten woltest? dann wir fliegen von einem Trayd-Acker auf den andern, und essen uns dort mit dem bösten Waitzen voll an. Ist er abgeschnitten, so pecken wir die Aeheren noch in den Schöberen auß; so gar wann er im Kasten, finden wir ein Loch, dardurch wir hinein schliessen, und darbey uns feist mästen, leben alda in einem ewigen Fraaß-Montag, so du stäte Quatember-Fasten halten must. Die Ambsel sagte: mein Spatz wie wirst du es aber verantworten, daß du selbst nichts arbeitest, und nur dem läeren Geschwetz, der Geylheit mehr, als keine andere Vögel obligest, darneben von deme, was die arme Leuth mit ihrem sauren Schweiß aus der Erden herauß bringen, so raub- und diebischer Weiß dich nährest? darauf der Spatz antwortet: ich thue es aber nicht allein, sondern alle, bey uns Spatzen ist es schon also durchgehend der brauch. Mein halts auch mit uns! die Ambsel wolte aber nicht, sondern sagte: ich bin mit meiner Einsamkeit, und schlechter Nahrung zufriden, und darbey, weilen ich niemand darmit schade, desto sicherer. Darauf sie die Spatzen alle ihrer Einfalt halber außlachten, und fortflugen in der gewohnten Trayd-Scheuren sich zu mästen. Darin aber der Baur schon allenthalben Netz auffgerichtet, auf sie laurete, und wie sie alle darin waren, liesse er die Netz bey allen Löcheren fürfallen, erschluge die Spatzen alle, daß nicht mehr als einer, und eben der, so mit der Ambsel geredet, darvon kame, aber auch mit einem guten Streich, dardurch ihm der andere Fuß abgeschlagen worden. Also verletzter hupffte er fort, thäte die höchst-traurige Zeitung mit grossem Heulen und Klagen, der erfolgten Niderlag der Ambsel verkündigen, und sein

Mithalten verfluchen, und vermaledeyen. Sihe mein Mensch, was das Mithalten mit den Sünden für einen Gewinn bringe.

Es dörffte geschehen, daß man dich zu verbottnen Zusammenkunfften, unzimblichen Wercken dise Faßnacht-Zeit anreitzen thäte, dich für einen Gesellen der Boßheit haben wolte: Ach mein Mensch! fili mi! si te lactaverint (hebraicè alliciant) peccatores, ne acquiescas eis, si dixerint, veni nobiscum etc. fili mi, ne ambules cum eis, prohibe pedem tuum à semitis eorum, pedes enim eorum ad malum currunt etc. Mein Kind! wann dich die bösen anreitzen wollen mit sprechen, halt es mit uns: thue es nicht, sondern söndere dich von selben ab: dann sie führen dich ins Verderben. (Prov. 1. v. 10.) Seye es, daß du von ihnen müssest verlacht und verspottet werden, wann du dich von ihnen entäussrerest: ist genug, daß du GOtt und dem gantzen Himmel Freud verursachest, von dannen die höchste Ehr zugewarten habest: ihr Gelächter wird bald in erbärmliches Weynen verändert werden, und erfüllet werden der merckwürdige Außspruch Salomonis: Extrema gaudij luctus occupat: auf Freud folget Leyd. (Prov. c. 14. v. 13.)

Es schreibet Michael Isselt ein geschicht, so sich 1595. zu Baharach begeben: Ein verruchter Mann gienge mit mehr seines gleichens, eben an disem Faßnacht Sonntag in das Wirts-Hauß, fienge an zu sauffen, zu spihlen, zu treiben, was der Brieff vermag, sein Weib, so der Geburt nahend ware, gehet hin, bittet, er solle doch einmahl mit ihr nach Hauß gehen, sie wisse alle Stund nicht, wann sie deß Kinds niderkomme, der Mann aber ergrimmet, fanget an sie zu schmähen, zu schlagen, ja den Todt, wann sie sich nicht alsobalden wurde fortpacken, zu betrohen: Sprache ferners: gehe hin mit dem lebendigen Teuffel, welchen du in deinem Leib tragest, oder sonsten will ich dich mit meinem blossen Degen durchrennen. Das Weib antwortete: so höre ich wohl, so trage ich einen lebendigen Teuffel in mir? redet weiter nichts, gehet nach Hauß, bekombt die Wehe zum Kind, gebähret, aber was? eine grosse Schlangen, welche einen Schweiff 3. Ellen lang hatte; dise, als der Mann, der volle Zapff nach Hauß gekehret, fallet ihne an, wicklet sich umb ihne herumb, vergifft ihn dergestalten, daß er gleich deß Todts verblichen, und wie wohl zu besorgen, den graden Weeg der Höllen zugefahren.

Derohalben, O Christliche Zuhörer respicite! eröffnet die

Augen eures Verstands! erkennet die äusserste Gefahr, so ihr euch auf den Halß ziehen wurdet, urplötzlich von der strengen Gerechtigkeit GOttes überfallen zu werden, wann ihr so vil anderer Menschen, ärgerlichen Wercken zu diser Faßnacht-Zeit nachfolgen thätet. Seyd nicht so thorrecht, wie Radbodus der Frießländer König, welcher durch den Fleiß deß H. Bischoffs Vulfrani unterrichtet, schon in dem Tauff-Stein stunde, umb von selbigen das Heil. Sacrament deß Tauffs zuempfangen, als er aber fragte, ob seiner Vorfahrer in dem Reich mehrer in dem Himmel, oder Höllen wären? und ihme gesagt wurde, daß wegen deß Unglaubens wohl zu muthmassen, alle wären dem Teuffel zugefahren, so will dann auch ich, sagte er, nicht anderst wohin fahren, stige darauf ohne Tauff aus dem Stein, verblibe verstockt in seinem Unglauben, und sturbe als ein Kind der Verdammnuß. Nicht also thorrecht handlet ihr W. Z. daß ihr denen eytlen Faßnacht-Kindern nachfolgende, auch selbigen in die Höllen nachziehen woltet: Homo sapiens, stehet bey dem Ecclesiastico (c. 18. v. 27.) geschriben, in omnibus metuet, et in diebus delictorum attendet ab inertia etc. Ein gescheider soll forchtsam und behutsam seyn, und sich an den Tägen der in Schwung gehenden Laster vor Trägheit hiethen. So gar ein Heydnischer Sitten-Lehrer (Seneca) gibet euch dise heylsame Ermahnung, und saget: His maximè diebus animo imperandum est; ut tunc voluptatibus solus abstineat, cùm in illas omnis turba procubuit. Sonderbahr zu diser Zeit muß man das Gemüth in Schrancken halten, damit es sich allein von den Wollustbarkeiten enthalte, da sich das gesambte Volck gäntzlich darein vertieffet. So bitte ich dann mit dem heutigen Blinden: Domine, ut videant! Herr, daß sie sehen! und mit dem Propheten Elisaeo in Samaria: Domine aperi oculos istorum, ut videant! etc. O HErr eröffne die Augen diser, damit sie sehen! (4. Reg. c. 6. v. 20.) fürwahr, gleichwie jene mörderische Gesellen, als sie sich in Mitten eines feindlichen Lands befunden, vor Angst und Forcht zu zitteren angefangen, wann auch ein Christ zu disen Tägen sehen thäte mit den Augen deß Gemüths, wie die Göttliche Gerechtigkeit mit so vilen Sünden angereitzet, schon allbereit das Feur-flammende Schwert ergreiffe, den tödtlichen Streich zu führen begunne, wurde er nichts umb die Faßnacht wissen, nichts von ihr hören wollen, mithin aber wurde er

verdienen ein ewige Faßnacht zu geniessen, einstens in dem Land der Außerwöhlten, in der immerwährenden Freud und Seeligkeit, AMEN.

Pacificus a Cruce.

Sylva spiritualis morum, oder geistlicher Sitten-Wald. Augspurg und Grätz. 1726. fol. (S. 54 f.)

Concio XV. Dominica III. post Epiphan.

Pro impetrandâ à DEO corporis mentisque incolumitate tria debemus facere:

I. Ad DEum accedere celeriter: *Veniens.*

II. Adorare humiliter: *Adorabat eum.*

III. Credere firmiter: *Si vis, potes.*

Ecce leprosus veniens adorabat eum dicens: Domine, si vis, potes me mundare, Matth. cap. 8.

Siehe, ein Aussätziger kam, bettete ihn an, und sprach: Herr, so du wilst, kanst du mich reinigen.

Wiewohl der heutige Aussätzige ein armer und einfältiger Tropff war, ware er gleichwohl ein mehr verständiger Theologus und Erfahrner in der Schrifft, als der grosse Kayser Constantinus, beyde waren aussätzig, beyde verlangten auch die Gesundheit, der Kayser suchete selbige bey den Menschen, die ordinirten ihm ein Bad von unschuldiger Kinder Blut, welche auch wären geschlachtet worden, wann die zween Apostelen Petrus und Paulus ihm nicht erschienen wären, und gesagt, er müste die Gesundheit in dem Bad der H. Tauff suchen, wo er selbige auch gefunden: Der heutige Aussätzige aber sucht die Gesundheit bey Christo dem HErrn, der war der rechte Artzt, bey dem hat er die Gesundheit auch gefunden; womit er uns drey Stück lehret, welche wir müssen thun, wann wir die Gesundheit des Leibs und der Seelen, oder Hülff in einer andern Noth von GOtt wollen erhalten: 1. Wir müssen geschwind, und zum allerersten zu GOtt gehen: Veniens. 2. Wir müssen ihn demüthiglich anbetten: Adorabat eum. 3. Wir müssen glauben und fest auf ihn vertrauen: Si vis, potes. In Erweisung dieser dreyen Stücken bestehet meine gantze Predig. Dicamus Ave.

Ecce, leprosus veniens adorabat eum etc.

I.

Wann wir den heutigen elenden Stand Europae, d. i. dieses vierten Theils der Welt, in welchem wir seyn, betrachten, haben wir wohl Ursach, mit dem H. Gregorio zu sagen: Ubique mors, ubique luctus, ubique desolatio, undique percutimur: Der Tod ist an allen Orten, und wirfft die Leut ins Grab, überall ist Wehe und Klagen, überall Leyd und Beträngnüß, von allen Seiten werden wir geängstiget und geplaget. Wo kommt aber dieses alles her? dahero, antwortet der H. Gregorius, weilen wir uns zu vil und leichtlich durch der Welt Lüsten und Listen lassen verführen, und von Gott hinweg führen: Nos mundus delectatione retraxit à DEO: Und sie hat uns also weit von GOtt hinweg geführet, und so tieff ins Elend gebracht, daß sie uns nicht mehr helffen kan, drum schicket sie uns nun selbsten Spott-weiß zu GOtt, daß wir bey ihm Hülff sollen suchen, weilen sie weiß, daß wir es bey GOtt verbrochen, und durch unsere Sünden verhauset haben, und derowegen so bald nichts werden erhalten: Nunc tantis plagis plenus est mundus, ut ipse nos jam mundus mittat ad DEum; Als sagte die Welt zu uns, spricht der H. Gregorius, ihr seyd mir nachgefolget, ihr habt Güter, Reichthumen, Wollüsten und Wohlleben auf der Welt gesucht, und euren GOtt verlassen, derowegen schicket er Krieg, Kranckheit, Unfruchtbarkeit, Theurung und Hungers-Noth über euch, gehet nun zu GOtt, daß er es abnehme; ihr soltet wohl gewust haben, daß die Welt euch keine Gesundheit, keine Fruchtbarkeit, noch Frieden konte geben: Mundus dare non potest pacem: Gehet nun zu GOtt, haltet um den Frieden an, und daß er euch von den Ubelen wolle erlösen, ihr werdet willkomm kommen, weilen ihr die Ubelen selbsten geschmiedet habt. Wiewohl die Welt jetzo in unserem Elend unser spottet, so wollen wir es gleichwohl wagen, und in unser Noth zu ihm gehen, und um Erledigung von den zeitlichen Ubelen anhalten, weilen wir von dem heutigen Aussätzigen vernehmen, daß GOtt ein gütiger HErr sey, und denjenigen gern helffe, welche um Hülffe zu ihm kommen, und wir können es desto kühnlicher thun, weilen er eine Schrifft durch seinen Secretarium den H. Matthaeum (cap. 11.) hat lassen

ausgehen, die sagt: Venite ad me omnes, qui laboratis et onerati estis, et ego reficiam vos: Kommt zu mir alle, welche in der Noth und mit Leyd beladen seynd, und ich werd euch entladen, und helffen, gleich wie ein ehrlicher Mann seinem Weib hilfft: drauff geb ich euch meine Parol: Dicit Dominus (Jer. c. 3.): Ich bin euer Mann, ich werde euch annehmen; Quia ego vir vester, et assumam vos: Drum sagt kühnlich, ich sey euer Mann, und nennet mich euren Mann: Voca me, vir meus es tu. Warum redet GOtt also verträulich? Darum, daß wir auch verträulich in unseren Nöthen Hülffe bey ihm sollen suchen, wie ein ehrliches Weib bey ihrem lieben Mann. Wir seynd jetzo in der Noth, der Krieg dränget uns, die Armuth ängstiget uns, die Uberlastungen beschwehren uns, Leyd von allen Bekanten, wir wissen nicht, wohinaus, Hülff zu finden: Ich weiß es wohl: Ad virum tuum conversio tua, oder recursus tuus: Wir müssen zu unserem Mann gehen, deme unsere Noth klagen, und Hülff begehren. Ein ehrlicher Mann lässet sein Weib nicht in der Noth, wann er helffen kan; unser Mann der kan helffen, und wir seynd versicheret, daß er auch gern hilfft, weilen er uns wie seine eigene Augen liebet. Er will aber, daß wir dieses sollen thun, welches er durch seinen Gerichtsschreiber den weisen Sirach hat lassen auffsetzen; die auffgesetzte Schrifft sagt: Ora Dominum, averte à delicto, et dirige manus, et ab omni delicto munda cor tuum: da suavitatem et memoriam similaginis, et impingua oblationem. Bitte den HErrn stehe ab von Sünden, und richt deine Hände recht, und reinige dein Hertz von allen Sünden, gib das wohlriechende Opffer, und zu einem Gedenck-Opffer das Semmel-Mehl, mach das Opffer feist. (Eccli. c. 38.) Diß ist das erste, das wir müssen thun, damit GOtt unser getreuer Mann, uns aus dieser gegenwärtigen Noth helffe, daß wir unsere Hände zu ihm auffrichten, und betten, von Sünden ablassen, und unsere Hertzen von den begangenen durch eine wahre Reu und Leyd und eine rechtschaffene Beicht reinigen; wann wir also GOtt ein feistes und wohlriechendes Opffer thun, es wird uns ein Gedenck-Opffer seyn, daß wir mehr und besseres Mehl werden bekommen, besseres Brod zu backen: Memoriam similaginis. So müssen wir, gleich wie Aussätzige zu dem HErrn gehen, veniens, und geschwind gehen, weilen seine Gnad heut hie bereit stehet, und ihn demüthig anbetten: Adorabat eum. Das ist mein zweyter Theil.

II.

Der Hochwürdigste Ertz-Bischoff de la Nuza sagt: Leprosus venit et adoravit humiliter corde et animo, corpore et anima: Der Aussätzige ist zu Christo kommen, und hat ihn demüthiglich angebettet mit Hertzen und Gemüth, mit Leib und Seele, drum hat er auch erhalten, was er begehrte. Hieraus erkennen wir klärlich genug, daß, wann wir etwas von GOtt wollen begehren, und auch erhalten, daß es nicht genug sey, daß wir uns mit dem Leib vor GOTT praesentiren, und allein mit dem Mund betten, sondern das Hertz, das Gemüth, und die Seele müssen darbey seyn und helffen, anders werden wir nichts erhalten.

Da der H. Pet. Chrysolog. über das heutige Evangelium schreibt, welches auch von dem Hauptmann redet, der ein Fürst war, und um die Gesundheit seines lieben Knechts bekümmeret war, sagt, man könne aus dem H. Luca verstehen, der Hauptmann habe etliche seiner Freund als Ambassadoren zu dem HErrn Christo gesandt, in seinem Nahmen die Gesundheit seines Knechts von Christo zu begehren, welche aber nichts erhalten; Warum doch das? Was ein Fürst durch seinen Abgesandten begehret, ist eben so viel, als wann ers in eigner Person begehrte. Warum wird ihre Requêt dann nicht placidirt? darum sagt Chrysolog. Illi non ibant cum JEsu, cum quo mente non ibant, nec cum illo erant, qui sejuncti corde, corpore videbantur conjuncti: Die Abgesandten giengen nicht zu JEsu, zu welchem sie nicht mit ihrem Gemüth noch Gedancken giengen, sie waren auch nicht bey JESU, als sie die Gesundheit des Knechts begehrten, weilen sie mit dem Hertzen weit von ihm waren, wiewohl sie mit dem Leib gegenwärtig waren, drum haben sie auch nichts erhalten; als der Hauptmann aber selbsten hingegangen, sein Hertz mitgetragen, und mit demüthigem Hertzen die Gesundheit seines Knechts begehret, hat er sie auch erhalten. Wir seynd jetzo sehr kranck, schwach im Beutel, die gemeine Uberlastungen auszurichten, schwach in der Scheuren, und auf dem Speicher das täglich Brod zu finden, das ist eine Straffe Gottes, welche wir mit unseren Sünden verdienet haben, die Straff beschwehret uns, und die Sünd beschwehret uns nicht; wir bitten GOtt, er wolle uns doch von der Straff erledigen, diese gehet uns zu Hertzen, und die Sünd gehet uns nicht zu Hertzen: wann das

Ubel der Sünd uns zu Hertzen gienge, gleich wie das Ubel der Straff, so würde unser Gebett auch mehr von Hertzen kommen, und von GOtt erhöret werden; weilen die Straff aber unsere Hertzen bekümmeret, und die Sünd, welche Ursach der Straff ist, uns nicht bekümmeret, daß wir dieselbige recht bereuen, und unser sündliches Leben besseren, wann wir gleich viel anhalten, und betten, so erhalten wir jedoch nichts, weilen unsere Hertzen nicht mit JEsu seynd, so lang sie die Sünde nicht, als das allergröste Ubel hassen; drum wann wir sollen betten, GOTT zu erbitten, bekümmeret der Teuffel unsere Sinne und Hertzen mit so vielen äusserlichen und unnützen Eingebungen und Gedancken, daß wir wie ohne Hertz seyn.

Der Teuffel ist dem H. Antonio Einsidelet einst sichtbarlich vorkommen mit Netz, Stricken und Garn beladen, wie ein Fischer und Jäger; Antonius fragt, wohinaus böser Gast, in solchem Aufzug? was wilst du mit deinen Netzen, Garn und Stricken schaffen? He! ich gehe hin auf die Jagd und Fischerey: Was wilt du dann jagen, fischen und fangen? Dimidium Rotae, Rotam, cum principe Rotae; Ich will jagen, fischen und fangen ein halbes Rad, ein gantzes Rad, und das Haupt des Rades: Was ist das, fragt Antonius? He, schöner Eremit, wohl heiliger Mann! und du verstehest das nicht? Ein C. ist ja ein halbes Rad, ein O. ein gantzes Rad, und ein R. das Haupt des Rades: buchstabire das zusammen, was heisset das alsdann? COR, sagt Antonius. Wohl getroffen, das Hertz der Menschen gehe ich auch hin zu fischen, zu jagen, zu fangen, und mit äusserlichen und unnützen Gedancken und Sorgen also zu verwickelen, und zu verwirren, daß sie ohne Hertz werden seyn, wann sie mit Betten bey GOtt um etwas werden anhalten, und also nichts erhalten, wann sie vermeynen, sie haben viel und ein grosses gethan; so müssen wir Gott mit einem demüthigen, und mit einem leydtragenden Hertzen über unsere Sünden anbetten, wann wir ihn wollen erbitten, daß er uns von den gegenwärtigen Straffen erlöse, und uns stellen gleich wie der Hauptmann, und der heutige Aussätzige, diese haben Christum mit Hertzen und Gemüth demüthiglich angebetten, und derowegen auch erhalten, was sie begehret haben, und fest geglaubet, daß er ihnen helffen könne; Si vis, potes. Das ist mein dritter Theil.

III.

Der heutige Außsätzige muß wohl ein guter Theologus, und erfahrner Schrifftgelehrter seyn gewesen, weilen er sagt: Domine, si vis, potes me mundare: HErr, wann du wilst, du kanst mich reinigen, und mir helffen: Dann mit diesen Worten erkennt er, und bekennt die Vollkommenheiten Gottes; 1. die Herrschafft Gottes über ihn, da er sagt: Domine, HErr: 2. die Allmacht Gottes, da er spricht: Potes, du kanst: 3. seine Allwissenheit, da er sagt: Si vis, wann du wilt; als hätte er gesagt: Ich erkenne, glaube und bekenne, daß du HErr und Meister über alles seyest, Gutes und Böses; und daß du mächtig seyest, das Gute zu belohnen, und das Böse zu straffen, auch alles wissest, was uns Menschen nützlich oder schädlich ist; ich klage dir meine Noth, du weist, ob die Kranckheit oder die Gesundheit mir nützlicher sey; ich zweiffele auch nicht an deiner Gütigkeit, du werdest mir die Gesundheit geben, wann sie zu meiner Seelen Heyl nützlich und nothwendig ist; dahero unterwerffe ich mich deinem göttlichen Willen, schaffe mit mir, wie du es rathsam findest. Das ist ja: wie ein rechter Christlicher Theologus geredt; also sollen wir auch jetzo in dieser betrangten Zeit gesinnet seyn, reden und betten: HErr, du bist unser GOtt, wir deine Geschöpffe, deinem Gebiet unterworffen, du weist unsere Noth, unsere Armuth; die schwere Uberlastungen sagen uns zwar, der Friede wäre uns nutzer als der Krieg, Reichthum besser als Armuth, du aber weists, ob dem also sey, ob der Krieg und die Armuth uns nicht nützlicher zur Seligkeit sey, als der Fried und vollkommene fruchtbare Jahre; drum HErr, thu mit uns nach deinem göttlichen Willen, wie du es am rathsamsten für unsere Seligkeit erachtest. Wann wir sämmlich also werden mit demüthigem Hertzen, und festem Vertrauen betten, wir werdens ohne Zweiffel erhalten, weilen GOtt gütig ist, und unsern Seelen nichts Schädliches kan wollen. Ja, gedencken etliche, das ist wohl geredt und geprediget, damit aber seynd wir nicht aus der Noth, wir wolten lieber mit Geld wohlgespickte Beutelen, volle Scheuren, und geladene Speicher haben, daß wir unserem Leib sein Genügen können thun; Ha, ha! weilen wir also gesinnet seyn, und den Leib lieber haben als die Seele, drum machets GOtt mit uns, wie der Egyptische Joseph mit seinen Brüderen.

Als grosse Theurung und Hungersnoth in ihrem Land entstanden ware (Gen. c. 42.), also daß die äusserste Noth sie gezwungen in Egypten zu gehen, Früchten einzukauffen, wo sie verstanden, daß deren in Überfluß wären, und sie dahin kommen, haben sie sich bey dem Reichs-Verwalter lassen anmelden, und der war ihr Bruder Joseph, welchen sie nicht erkannten, er erkannte sie aber wohl; als Joseph seinen jüngsten Bruder Benjamin nicht bey ihnen sahe, welchen er vor den andern liebte, weilen sie rechte Brüder von Vatter und Mutter waren, stellte er sich äusserlich sehr zornig an, fragt, wer sie seyen, wo sie herkommen, und was sie prätendiren? sie antworten: De terra Chanaan, ut emamus victui necessaria; Wir kommen aus dem Land Chanaan nothwendige Lebens-Mittelen zu kauffen; Ja, ja, ihr seyd rechte Gesellen, Spionen seyd ihr, und Land-Verräther; ihr kommt auszuspioniren, wo die bequemste Pässe seynd, daß ihr verräthlicher Weiß ins Land herein fallet; Ut videatis infirmiora terrae, venistis: Ach behüt uns GOtt, ihr Excellenz, wir seynd solche Leute nicht, wir seynd Söhne eines und selbigen Vatters, unseren jüngsten Bruder haben wir daheim gelassen, unserem Vatter, der nun alt ist, Gesellschafft zu leisten, der Mangel des Brods hat uns hiehero getrieben. Ja, das bin ich nicht schuldig zu glauben, und ich glaub es nicht, biß dahin, daß ich euren jüngsten Bruder hie sehe, drum solle der Aelteste von euch hie im Gefängnüß zum Pfands-Mann verbleiben, biß euer jüngster Bruder hie sey; damit wird Simeon ins Gefängnüß gelegt, und in Bande und Ketten eingeschlossen: Tenebatur in vinculis; dann Joseph hätte seinen liebsten Bruder Benjamin gern bey sich gehabt.

Also macht es GOtt auch mit uns, sagt der grosse Prälat De la Nuza: Fratres sunt germani corpus, et anima, caro et spiritus, major natu corpus. Unser Leib und unsere Seele, unser Fleisch und unser Geist seynd rechte leibliche Brüder, der Leib ist der älteste, weilen er zum ersten formiret wird, der Geist oder die Seele der jüngste, weilen die Seele dem Leib erstlich eingegossen wird, wann er vollkommentlich außformiret ist. Also sagt es der H. Apostel Paulus: Non prius quod spiritale est, sed quod animale, deinde quod spiritale. Der geistliche Leib ist nicht der erste, sondern der thierliche, darnacher der geistliche (1. Cor. c. 15.); unsere Seele ist der jüngste Bruder GOttes diese liebet er sehr,

weilen sie nach seinem Ebenbild erschaffen, und unsterblich ist; diese wolte er gern bey sich in dem Himmel haben, wir lassen sie aber daheim, und wollen, sie solle dem Leib Gesellschafft leisten, daß der Leib in Freuden und Wollüsten könne leben: Also würde der Himmlische Joseph seinen jüngsten Bruder, die Seele, nicht in sein Reich bekommen, drum haltet er den ältesten Bruder, den Leib, gefangen, und bindet ihne mit Kranckheit, mit Gebrechlichkeit, mit Armuth, mit Hunger und Kummer, damit der älteste Bruder aus Noth gezwungen werde, den jüngsten Bruder, die Seele, zu dem Göttlichen Joseph gehen zu lassen, und der Geist seelig werde; ut spiritus salvus fiat. (1. Cor. c. 5.) So wird der Leib auch von der Gefangenschafft erlöset werden, und ihm ewig wohl seyn.

Conclusio.

Damit wir dann, meine Zuhörer in allen unseren Nöthen, geistliche und leibliche Hülff und Beystand von GOtt erhalten, so müssen wir allezeit zum ersten unsere Zuflucht zu JEsu nehmen, weilen er unser Mann ist, der uns gern helffen will, wann wir ihne mit einem Leyd tragenden Hertzen über unsere begangne Sünden demüthiglich drum bitten; Er kan es thun, weilen er allmächtig ist; er wird es auch unfehlbarlich thun, wann er durch seine Allwissenheit sihet, daß es unserem Heyl nicht zuwider sey; so bettet, haltet an, und vertrauet, daß er uns den Frieden, und fruchtbare Jahr werde geben, wann sie uns zu unser Seligkeit nutzlich, und nothwendig seyn; wo nicht, so wolle er uns den ewigen Frieden in dem Himmel geben; diesen wünsche ich uns allen; in nomine Patris etc.

Peter Hehel.

Christliche Glaubens-Lehr etc. Augspurg und Grätz. 1735. fol. (Theil 2., S. 37 f.)

Concio VIII. In Festo Purificationis B. M. V.

Es wird erkläret das Amt und die Schuldigkeit deren Götten und Göttinen, oder deren Gevatters-Leuthen und Tauff-Pathen, so zur Tauff erbetten werden.

Erit anima tua pro anima ejus.
Dein Seel wird seyn vor sein Seel. 3. Reg. 20. v. 39.

Versprechen macht halten, voraus wann mit GOTT selber ein Pact, oder Bindnuß gemacht wird. Neben tausent andern hats Achab König in Samaria erfahren, wie schädlich seye GOtt nicht zu halten auf gegebenes Wort. Benadad der Syrische König bekriegte Achab den König in Samaria, und tribe ihn so weit schon in die Enge, daß er fast schon den Kopff mußte stecken lassen: Aber GOTT wolte Achab beystehen, nicht in Ansehen seiner Verdienst, weilen er ein gottloser Mann ware, sondern den Benadad zu straffen, weilen er ein ärgerlicher Gottslästerer war. Demnach schickte er einen Propheten zu Achab, der ihm den Sig wider seinen Feind andeuten solle, doch mit disem Beding, daß, wann er den Benadad werd in die Händ bekommen haben, er ihn an der Stell erwürge und hinrichte, qui si lapsus fuerit, erit anima tua pro anima ejus, solte er dises nicht thun, und Benadad das Leben schencken, so solle sein Seel vor die Seel seines Feinds seyn, und Achab darfür das Leben lassen. Achab war mit disem Pact gar wohl zufriden, verspricht alles heilig; Der Streit gehet an, Benadad wird gefangen, aber nicht ermordet, sondern in ein Bündnuß eingelassen, frey und ledig entlassen. Pfui! das ist Treu-loß gehandlet, mein Achab; indeme doch GOtt so redlich seiner Verheissung nachgekommen: jetzt gilts deinen Kopff unfehlbar, erit anima tua pro anima ejus, weil du ihn nicht hast tödten wollen; so wirst du es mit der Haut bezahlen müssen: und so ist es geschehen, in nächster Schlacht

wird Achab von seinen Feinden zu todt geschlagen, eben darumen, weilen er wider den Pact gehandlet.

Dise Geschicht hab ich anjetzo aus doppelter Ursach erzehlen wollen; Erstens, uns allen, die wir getauffte Christen seynd zur Witzigung und Ermahnung dises zu halten, was wir GOtt vor unser gantzes Leben in der H. Tauff versprochen und zugesagt, da er uns die heiligmachende Gnad, Nachlassung der Erb-Sünd, und verschuldten Straff, sammt anderen unzahlbaren Gaaben in Ansehen dises Verheissen mitgetheilet. Zweytens, damit sich alle und jede daran spieglen sollen, welche einweders für uns, oder andere Kindern in der H. Tauff sich für Bürgen selber angetragen, und erkläret haben, und dardurch verpflichtet, daß sie wollen darob seyn; damit alles dises von uns oder andern, so sie aus der Tauff gehebet, gehalten werde, was sie in dero Nahmen GOtt dem Höchsten dazumahl versprochen haben. Darunter verstehe ich alle Gevatters-Leuth, und sogenannte Götten und Gottel, von welchen ich anheunt zu predigen, wie ich jüngst versprochen, gesinnet bin, zu zeigen, was sie für Schuldigkeit und Pflicht haben, dieweilen jetziger verkehrter Zeit fast nichts weniger als dises beobachtet werde. Höret nur alle aufmercksam zu; es ist dise Lehr so nutzlich als nothwendig für alle.

Gewiß ist, daß in dem Christlichen gemeinen Wesen aus den edlesten Aemtern und Gottseeligsten Verrichtungen seye ein Kind aus der Tauff heben, dann dises weit mehr ist, als einen von dem Untergang aus dem Wasser, von dem Tod aus der Gefängnuß, von dem Verderben aus äusserster Noth und Armuth, einen schon würcklich dahin sterbenden Menschen aus seiner Kranckheit erretten, und aushelffen. Es hat dises Amt recht etwas Göttliches an sich, weilen es angesehen zur Hülff und Heyl der Seelen von dem Untergang; Und darum die Gevatters-Leuth Gött, und Göttin, oder Göttel und Gottel genennet werden. Es ist höchst verdienstlich bey GOtt; Dann dises Werck die vollkommneste Lieb in sich begreiffet gegen den Nächsten; Welche in dem bestehet, daß sie so gar ihr eigene Seel für die Seel ihres Neben-Menschen des Kinds aus dem Tauff heben, verpfänden als Bürgen seines Heyls und Christlichen Lebens. Letztlich ist es auch bey aller Welt ansehnlich und Ehrenwürdig; Dann solche Kinder verpflicht und schuldig seynd ihre Göttel und Gottel zu lieben, und zu ehren, als geistliche Vätter

und Mütter ihrer Seelen. Jedoch so Göttlich, verdienstlich und ansehnlich dises Amt in sich ist, eben so grossen Last der Schuldigkeit und Pflicht hat es auf sich, dardurch die Gevatters-Leuth selber in gröste Gefahr des Verlursts ihrer Seelen gerathen. Wie da? das werd ihr jetzt gleich hören.

Nicht umsonst werden die Gevatters-Leuth Gött oder Gottl genennet. Sintemahlen, da einer dem andern aus grosser Noth und Gefahr hilfft, so pflegen wir Teutsche zu sagen, er seye sein Herr Gott gewesen, das ist: sein Heyl, sein Erlöser, ohne welchen er sonsten nothwendig wäre zu Grund gangen. Wann dises von einem Menschen in Ansehen einer leiblichen Hülff kan gesagt werden; so gebühret diser Titul wohl ehender jenen, die der Seelen aushelffen, wie alle Gevatter-Leuth thun sollen, und zuthun verpflicht seynd, dahero sie dem alten Kirchen-Brauch nach Gott und Gotta, Tauff-Götl und Tauff-Gottel genennet werden; und laut dessen ermahnet werden, daß sie denen neu-getaufften Kindern anstatt GOttes auf Erden sein solten, was das Heyl ihrer Seelen betrifft, dises zu retten von aller Gefahr, und zu befördern durch gute Lehr, Ermahnungen, und Antrib zum Christlichen Wandel. Es sollen sich, sagt der Tridentinische Catechismus: alle Gevatters-Leuth insgemein allezeit erinnern, daß sie dahin verbunden seynd ihre Tauff-Kinder befohlen zu haben, und allen Fleiß anzuwenden, daß sie in Sachen, so zum Christlichen Wandel gehören, unterwisen werden, auf daß dieselbige ihr Lebtag sich also verhalten, wie die Gevatters-Leuth an statt ihrer in der Tauff versprochen haben. In wem aber dises bestehe, das erkläret der H. Augustin also sprechend: Ut castitatem custodiant, justitiam diligant, charitatem teneant, damit sie die reine Keuschheit erhalten, die Gerechtigkeit lieben, und die Liebe gegen GOtt und den nechsten bewahren. Dahero gleich wie GOtt ihme vor allen das Heyl der Seelen in allen Menschen läßt angelegen seyn, und dises durch alle Mittel seiner Gnaden suchet zu befördern, auch deßwegen die Menschen im Leben erhaltet, und mit nothwendiger Nahrung, Kleidung, und andern Dingen versorget; also sollen auch Gött und Gottel vor allem trachten das Heyl jener zu befördern, die sie aus der Tauff gehebet; und deßwegen auch, wanns Noth wäre, im Zeitlichen und Leiblichen versorgen. Und dises zwar unter einer

Todt-Sünd, wie es die geistlichen Rechten, und der Englische Lehrer Thomas von Aquin daraus erweißt, und bekräfftiget.

Diser Ursachen halber verbitten die Theologi insgemein, daß man Ketzer und Uncatholische, oder auch sonst verruchte und verschreyte Leuth zu Gevattern nicht bitten oder nehmen solle, dann weilen die Gevatters-Leuth verpflicht seynd das Kind im wahren Catholischen Glauben zu erziehen; Und dises dergleichen Bößwicht nicht thun wurden, sondern ehender das Kind verführen, und verderben nach dem Tod seiner Eltern; So können dergleichen schlimme Leuth zum Götten oder Gottel nicht erwählet werden; und seynd nicht werth dises grossen, und göttlichen Ehren-Titul. Merckts wohl meine Eltern, was ihr vor Gevatters-Leuth eueren Kindern erkisen solt, keine Ketzer, keine ungesitte, schlimme, und ärgerliche Leuth, sondern gottsförchtige, gerechte und fromme Christen, die euern Kindern zum Heyl, nicht zum Verderben können behülfflich seyn.

Zweytens, entstehet aus dem Namen Gevatter oder Gevätterin abermahl eine neue Schuldigkeit, die alle auf sich haben, so ein Kind aus der Tauff heben: Dann dises Wort Patrinus, oder Gevatter, bedeutet und heißt so vil als einen geistlicher Vatter, der dem Kind wird zugeeignet durch die anderte Geburth, so da geschicht in der Tauff. Dahero, wann die Eltern jemand zum Gevatter erbitten, es seye ein Mann- oder Weibsbild, so heißt es so vil, als wann sie dises ihr Kind ihme anbefehlen wollten, damit er an statt ihnen, wann sie sterben solten, ein Vatter oder Mutter ihres Kinds seyn solte, dises Vätterlich in allem guten Glauben und Sitten auferziehen. Ja es ist gewiß und wahr, daß die Gevatters-Leuth vilmehr deß Kinds Vatter- und Mutter seynd, als dessen eigene Eltern, dann von den Eltern haben die Kinder mehr nichts als den sterblichen, verwesentlichen und schädlichen Leib, Fleisch und Blut, die Gevatters-Leuth aber seynd Mitgehülffen, daß solche Kinder durch den H. Tauff zu wahren Catholischen Christen werden; und das ewige Leben dardurch erlangen, welches sie von ihren Eltern nicht ererbet. Daraus dann entstehet zwischen denen Eltern, Kindern, und Gevatters-Leuthen ein geistliche Freund- und Verwandschafft, wegen welcher das geistliche Recht verbietet, daß die Eltern deß Kinds, und ihre Gevatter-Leuth, nicht können zusammen heyrathen, gleichwie, wann im Fall der Noth, an statt eines Geistlichen ein weltliche Persohn, Mann- oder Weibsbild ein Kind tauffen

thäte, mächet solche Persohn ein geistliche Freundschafft mit dem getaufften Kind, und kan mit solchem nicht verehelichet werden; Wie es mit klaren austrücklichen Worten das Tridentinische Concilium ausweiset, also sprechend: Zwischen den Tauffenden und dem Getaufften, wie auch deß getaufften Vatter und Mutter. Item, zwischen dem Getaufften, und dem der ihn aus der Tauff hebt, und zwischen den Eltern des Getaufften, entstehet ein geistliche Freundschafft, dardurch alle leibliche Verbindnuß durch die Ehe verwehret wird.

Aus disem dann entstehet ein großmächtige Schuldigkeit, nehmlichen, daß die Gevatter-Leuth so hoch und sehr verpflichtet seyn, die Kinder, so sie aus der Tauff gehebt, in allem dem zu versorgen, was ihnen zum Heyl der Seelen und ewigen Leben erforderlich ist, als die leibliche Eltern ihre eigene Kinder nach Möglichkeit zu verpflegen: Dahero vil berühmte Theologi einhellig lehren und sagen, daß, wann ein Kind eintweders durch Ableiben seiner Eltern, oder aber daß dise verunglücket, das Kind nicht mehr erhalten kunten, in den Bettel-Stand kommen solte, und also in augenscheinliche Gefahren der Seele gerathen möchte, in dergleichen Umständen die Gevatters-Leuth verpflicht und schuldig seynd sich um das arme Waysel anzunehmen, ihme die Unterhaltung zu schaffen, oder bey andern guten Leuthen zu accommodiren und unterzubringen, damit es Christlich erzogen werden, und leben könne.

Jetziger Zeit ist zwar wahr, daß, so lang die Eltern leben, ihnen die Auferziehung und Unterweisung ihrer Kinder gebühre: Jedoch wann die Eltern, wie leyder GOtt! dises gar nichts neues und seltsames ist, in diser Kinder-Zucht liederlich, hinläßig, und selber lasterhafft seyn solten, daß also die Kinder mehr Böses als Gutes von ihnen zu lernen hätten, seynd die Gevatters-Leuth verbunden die Eltern zu vermahnen ihrer Schuldigkeit, und denen Kindern in ein bessere Zucht zu helffen. Alles dises zuthun seynd die Götten und Gottel schuldig, und zwar unter einer schweren Sünd, und grosser Verantwortung bey GOtt, sofern sie dißfalls etwas vorsetzlich vernachläßigen.

Ebnermassen, so wohl zu mercken ist, seynd entgegen auch schuldig die Kinder ihren Gotten und Gottel zu ehren, und sie zu lieben als ihre geistliche Vätter und Mütter: Quinimo setzet Nicolaus der Römische Pabst hinzu, quantò praestantior est Spiritus

carne, tantò specialior Pater est à spirituali filio diligendus; Ja was mehr ist, gleich wie der Geist das Fleisch unvergleichlich übertrifft, also sollen auch die geistliche Kinder ihre geistliche Vätter und Mütter, das ist: Götten und Gottel weit mehr lieben, als die leibliche Eltern; Weilen dise so grosse Sorg für sie tragen müssen, und auch ein geistliche Schuldigkeit haben ihnen vorzusehen, die Eltern aber nur aus der Natur verpflichtet seynd.

Drittens, nennet das geistliche Recht die Gevatters-Leuth fidejussores, oder Bürgen, indeme es von und zu disen also redet: Vos ante omnia tam mulieres, quàm viros, qui filios in baptismate suscipitis, moneo, ut vos cognoscatis fidejussores extitisse apud Deum pro illis, quos visi estis de sacro fonte suscipere. Vor allen ermahne ich euch, so wohl Weiber, als Männer, die ihr Kinder aus der Tauff gehebt, daß ihr euch erkennet vor GOtt Bürgeschafft geleistet zu haben für diejenige, die ihr aus dem heiligen Brunnen gehoben habt. Es verbinden sich die Gevatters-Leuth nicht minder bey GOtt für das Kind, welches sie aus der Tauff gehebt, als Judas vor Zeiten gegen Jacob für seinen jüngsten Bruder den Benjamin: Ego suscipio puerum: de manu mea require illum: Ich will den Knaben in mein Verwaltung nehmen, sagte Judas (Gen. 43. v. 2.) zu Jacob seinen Vatter; fordere ihne von meiner Hand, und wann ich ihne nicht wider zuruck bringe, und dir zu Handen stelle, so will ich mein Lebtag vor dir diser Sünd schuldig seyn: Das hiesse so vil, spricht Lyranus über dise Wort, als sagte Judas spondeo de ipso reducendo, ich gib mich zum Bürgen, daß ich ihn wider nach Hauß bringen werde. Jmgleichen sagen auch die Gevatters-Leuth, da sie ein Kind aus der Tauff heben, obschon nicht mehr allezeit mit Worten, wie es vor Zeiten der Brauch war, nach Zeugnuß Dionysii des uralten Lehrers, doch mit dem Werck selber: spondeo, ich verspriche und verbürge mich, daß ich dises Kind, wann es zum Verstand kommet, geistliche Ding zu fassen, mit meinem emsigen Fleiß, Sorg, und Ermahnung dahin bringe, daß es dem Satan, allen seinen Wercken und Pracht gäntzlich absage, wie ich jetzt in der Tauff an statt dessen mündlich verspreche.

Aus disen folget abermahl ein großmächtige Schuldigkeit, daß weilen sie für das Kind Bürgschafft geleistet, und also ihr eignes Heyl und Seel für das Kind Verborgschafftet haben, daß sie schuldig

seynd unter Verlurst ihres eigenen Heyls, das Seelen-Heyl deß Kinds zu beförderen. Erit anima tua pro anima ejus: Mercks wohl mein Christ; Dein Seel wird seyn für sein Seel, das ist: du wirst GOtt an statt des Kinds Rechenschafft geben, und für das büssen müssen, wann dises aus deiner Hinläßigkeit solte zu Grund gehen: Dann wie das gemeine Sprichwort laut, die Bürgen thut man würgen: Dise nimmt man beym Kopff, wann jener, für den sie gesprochen, nicht zahlen kan, oder entrunnen ist.

Dahero dann muß aus beyden eines geschehen; Eintweders müssen die Gevatters-Leuth, wann sie ein Kind zu heben erbetten werden, die Ehr abschlagen, oder aber sie müssen die Mühe und Sorg auf sich nehmen, das Heyl des Kinds zu beförderen: Non spondeas super virtutem tuam (Eccl. 8. v. 16.): oder wie der Griechische Text gibt: non jubeas super vires tuas, ermahnet ein jeden der H. Geist durch den weisen Syrach; quod si spoponderis, quasi restituens cogita, das heist: Versprich nicht mehr, als du halten kanst, und verbürge dich nicht über deine Kräfften, wann du aber etwas versprochen hast, so dencke, wie du es halten könnest; sonsten gehet der Handel über deinen Kopff aus; Dann wie Cornelius sagt: Der Bürgschafft leistet für einen andern, der muß die Schuld selber bezahlen, wann der Schuldner nicht zahlen mag.

Wer denckt jetziger Zeit auf dise Pflicht und Schuldigkeit aus allen Gevatters-Leuthen! ich glaube wahrhafftig wenig: man wurd ja sonsten so ungezogene, leichtfertige, schlimme, und ärgerliche Kinder in allen Gassen und Strassen nicht sehen so müßig herum ziehen und zollen. Weiß also wahrhafftig nicht, wie es deren Götten und Gottel einesmahls bey GOtt werden verantworten können: Dieweilen sie für dise Kinder in der Tauff vor GOtt haben Bürgschafft geleistet; und deßwegen ihnen selber die Schuldigkeit auf den Halß geladen; für dero Heyl zu sorgen und zu stehen.

Doch ist dises hier auch zu wissen, daß, wann die Elteren das Ihrige thun, und in Erziehung der Kinder nichts ermanglen lassen, so seynd die Gevatters-Leuth diser grossen Schuldigkeit und Sorg so weit überhebt, als lang die Eltern leben, und das Ihrige an Kindern thun, es sey dann, daß sie ihnen mit einem guten Rath, Ermahnung, und Anschlag an die Hand gehen können. Darbey aber will ich noch zuletzt alle Christliche Kinder ermahnet haben ganz ernstlich und billich durch die Wort des H. Geists: Gratiam

fidejussoris nè obliviscaris; dedit enim pro te animam suam, vergiß nicht der Gnad deines Bürgens, dann er hat sein Seel für dich verpfändet (Eccl. 29. v. 20.): das heißt, seyd danckbar und ehrerbietig gegen denjenen, die euch als Gött- und Gottel aus der Tauff gehoben, dann sie seynd für euch Bürge worden; und haben ihre Seel für euch verpfändet, so gewiß eine aus den grösten Gutthaten ist, die ein Mensch dem andern erweisen kan.

Ich beschlisse jetzt alles mit einem schönen und denckwürdigen Exempel, daraus zu ersehen seynd, wie sich alle Gevatters-Leuth zu verhalten haben gegen ihren Kindern, und wie dises Amt Maria auch so gar selber die Himmels-Königin vertretten hat. Lucia de Galaecia, ein von Geblüt, Sitten, und Tugenden höchst ansehnliche Person, wurde mit einem Hochadelichen Herrn zu Granata vermählet; Bald aber nach der Hochzeit, da die Mohren Granatam belagerten, und ihren Herrn, der ihnen tapfferen Widerstand gethan, ermordet haben, widerum verwittibet mit unterlassener Leibs-Frucht, so fast schon nahend zur Geburth kommen solte. Da nun ihr Ehe-Herr erleget; zoge sich auch heimlich von Granata aus; wurde aber doch aus Schickung GOttes von denen Mohren ersehen, gefangen, und die harte Dienstbarkeit einzugehen gezwungen. In diser wurde sie zwar anfänglich gar liebreich, aber hernach, weilen sie den schändlichen Gelüsten ihres barbarischen Herrns nicht einwilligen wolte, gar grausam und schmählich gehalten. Es brache nun an die Zeit ihrer Entbindung, und Geburth des Kinds, und solte dises eben am Tag der Geburth unsers Heylands Christi JEsu geschehen: Sie empfande schon an dessen Vorabend die äusserste Schmertzen; doch waren weder Hülff noch Mittel vorhanden; verfügte sich demnach in einen Stall, in gedencken, wie auch der wahre GOttes Sohn in dem Bethlehemitischen Stall gebohren worden; und gebahre also auch unter dem Vieh ihr Kind gantz glücklich durch Hülff und Beystand Mariä selber der übergebenedeytisten Mutter GOttes; welche Lucia in ihren äussersten Elend täglich inbrünstigst angeruffen, und andächtig verehret hat. Kaum als das Kind gebohren war, erschine auch Christus selber begleitet mit unzahlbar vilen Englen, durch dero Glantz und Schein der Stall in einen Himmel verkehret wurde. Von disen wurde gleich Anstalt gemacht zur H. Tauff: Christus bekleidete sich mit Priesterlichen Ornat, das Haupt aber mit einer dörnernen Cron: über alles aber scheineten

seine H. Wundmahlen an Händen und Füssen. Maria nahme das kleine Kind, und truge solches Christo für, die Englen aber alles das, was zum Tauff erfordert wird: darauff Christus seine H. Händ ausgestrecket, das Kind geseegnet und getaufft, und von Maria als dessen Tauff-Gottel, Marianum, das ist: den Marianischen genennet. Als dises geschehen, überreichte Maria abermahl das Kind Luciä der Mutter, und sprache ihr also zu: Mein liebe Lucia, ich hab deinen Sohn auf- und angenommen zu meinen Diensten; und werde ihm und dir deßwegen auch allezeit geneigt seyn: wie es dann auch treulich geschehen ist, und sonderlich eben im heuntigen Fest-Tag, als am Tag der Reinigung Mariä: Dann an disen schickte Maria einen Engel Luciä zu, mit diser Bottschafft: Mein Lucia, du must anheunt auch nach Arth der Christlichen Mütter, wie selbst auch mit Maria nach der Geburth Christi heuntigen Tag geschehen ist, gereiniget werden: weilen aber unter denen Heyden weder ein geweyhtes Gottshauß noch Priester zu finden; nahme der Engel Luciam und das Kind, und stellte Beyde durch übernatürliche Krafft gleichsam augenblicklich in einen herrlichen Tempel: in welchem Christus abermahl wie vormahlen zur Tauff erschinen mit unzahlbar vilen Engel, das Amt der H. Meeß angefangen; da er aber zum Offertorio kommen, wendete sich der Göttliche Priester um zu Lucia; reinigte sie nach Arth der Christlichen Kirchen; und empfangte aus ihren Händen ein brennende Kertzen, welche Luciä ein Engel vor hero hat eingehändiget, gab ihr auch darauff den äussersten Theil der Priesterlichen Stollen zu küssen, und vollzoge darauff alles, was noch übrig ware, von der Meeß. Nachdem dises geendet, gabe Christus Luciä die schönsten Lehren, wie sie ihren Sohn Marianum Christlich und gottsförchtig erziehen solle: versprach ihr auch darbey mit Maria allen Beystand und Hülff durch seine Gnaden zu leisten, und erledigte sie darauff noch selbigen Tag aus ihrer Dienstbarkeit, indeme er die Mutter mit dem Kind durch Englische Händ in ihr Vatterland nacher Compostell zur Stund übertragen liesse.

Das ist ein Trost-reiche Geschicht. Lernet daraus, alle die ihr Kinder aus der Tauff hebet, euer Pflicht und Schuldigkeit nach zu handlen, und zu sorgen, AMEN.

Aloysius Merz.

Frag, ob der katholischen Kirche das Prädicat heilig nicht mit allem Recht gebühre.

Augsburg 1778. 4.

Lex Domini immaculata, et convertens animas.
Das Gesetz des Herrn ist ohne Mackel, und bekehret die Seelen. Ps. 18.

Gleichwie Gott die wesentliche und ewige Wahrheit ist, also ist er auch die wesentliche und unendliche Heiligkeit. Es ist also keine Möglichkeit, daß jene Kirche, die unheilige Gesetze giebt, Gott zum Stifter haben könne. Die wahre und eben darum göttliche Kirche muß solche Lehren und Grundsätze führen, dadurch ihre Glieder von dem Laster entfernet, zur Tugend und Vollkommenheit aber geleitet, und alle, die ihnen nachleben, Gott angenehm und gefällig werden. Schlüßlich hat eine Kirche, welche sich schädliche, oder abergläubische Lehren eigen gemacht hat, das allersicherste Merkmaal der Falschheit an sich.

Alles fließt aus der Wesenheit der wahren Religion; in der wahren Kirche ist die wahre Religion; die wahre Religion hat Gott zum Urheber; so wenig Gott ein Urheber der Falschheit seyn kann, eben so wenig kann er der Urheber unheiliger Gesetze seyn. Darum hat der heilige Geist schon im alten Gesetze durch den Psalmisten gesagt: Das Gesetz des Herrn ist unbefleckt und bekehret die Seelen.

Als der heilige Paulus namentlich von jener Kirche, welche Christus, der Mensch gewordene Sohn Gottes, gestiftet hat, theils zum Titus, theils zu den Ephesern schrieb, hat er die heiligen Absichten des göttlichen Stifters mit folgenden Worten angerühmet. (Tit. 2.) Er hat sich selbst für uns gegeben, damit er uns erlösete und reinigte von aller Bosheit, und sich ein angenehmes Volk machte, so gute Werke ausübete. (Ephes. 5.) Christus hat seine Kirche geliebt. Er hat sich selbst für selbe gegeben, daß er sie heiligte: Er hat sie gereiniget durch das Taufwasser, und durch das Wort des Lebens.

Die Heiligkeit ist also die allerwesentlichste Eigenschaft der wahren Kirche. Dieß mag auch die Ursache seyn, warum schon in den alleretsten Zeiten der Christenheit in dem feyerlichsten Glaubensbekenntnisse von diesem charakteristischen Kennzeichen eine ausdrückliche Meldung gemacht worden ist. Alle Rechtglaubigen wurden in dem zu Constantinopel verfaßten Symbolum verbunden an eine heilige Kirche zu glauben.

Die Lutherischevangelischen selbst sind dieser Wahrheit nicht entgegen. Sie bekennen sogar in dem 7. Artikel ihrer Confeßion ausdrücklich, daß die wahre Kirche durchaus heilig seyn, und bis zum Ende der Welt dauern müsse. Unterdessen wollen sie doch nicht zugeben, daß die Heiligkeit der Lehre, als ein Kennzeichen der wahren Kirche angesehen werden könne. Warum nicht? Weil erst aus der Schrift, sagt ihr Gerhardus, abgenommen werden muß, ob eine Lehre heilig sey, oder nicht. Allein wie kann man dieß mit Vernunft behaupten? Es gab eine heilige, eine göttliche Kirche, ehe nur ein Wort von der Bibel schriftlich ist aufgezeichnet worden. Das israelitische Volk machte die heilige Kirche aus, ehe Moyses die 5. Bücher verfertiget hat. Zu den Zeiten der Apostel glaubten die Christen an eine heilige Kirche, bevor die Evangelien und Sendschreiben von den Aposteln sind geschrieben worden. Man kann also an eine heilige Kirche glauben, ohne daß man sich vorläuftig in der Bibel erkundige.

Ob eine Lehre erbaulich und heilig, oder aber ärgerlich, gottlos und verderblich sey; ob sie zur Tugend, oder zum Laster führe, kann man endlich unmittelbar durch das Licht der Natur einsehen. Ob ein Buch ein göttliches Buch sey, kann durch die Vernunft unmöglich entschieden werden. Die Heyden wurden nicht durch das Ansehen der Bibel bekehret; sondern die Heiligkeit der christlichen Lehre, und die Wunder, welche die Verkündiger derselben wirkten, entdeckten ihnen im christlichen Gesetze etwas Göttliches. Man muß also zuvor die wahre Kirche finden, ehe man von der Göttlichkeit eines Buchs ein festes Urtheil fällen kann. Will dieß den Herren Protestanten nicht gefallen; so werden sie fürwahr zulassen müssen, daß die allerersten Christen an eine heilige Kirche so lang nicht haben glauben können, bis die Bücher des neuen Bundes schriftlich sind verfasset worden. Aber kann wohl ein Christ diese Folge zulassen? Fort also mit diesen Einwürfen, die zu nichts dienen, als das, was sonnenklar ist, zu verdunkeln.

Uebrigens, weil ich mit Christen zu thun habe, welche ohnehin die Bibel, als Gotteswort, erkennen; so wird es für mich nur um desto leichter seyn, die Heiligkeit der Lehre unserer Kirche beweisen zu können. Will man sich zugleich auf die Erfahrung beziehen, so wird es gleichfalls unläugbar seyn, daß sie auch heilig in ihren Gliedern sey. Ich sage dann: Die katholische Kirche hat das allerdeutlichste Merkmaal der Heiligkeit an sich. Sie ist heilig in ihrer Lehre, und heilig in ihren Gliedern.

Sie ist heilig in ihrer Lehre; weil ihre Lehre von dem Laster entfernet und zur höchsten Tugend führet, dieß werde ich im ersten Theile:

Sie ist heilig in ihren Gliedern, weil sie in allen Jahrhunderten Heilige gebildet hat, und noch immer bildet, dieß werde ich im zweyten Theile darthun.

Der erste Theil.

Die katholische Kirche ist heilig in ihrer Lehre.

Will man auf den allerersten Ursprung unsrer Kirche zurücksehen, so wird man mit heiliger Freude und Verwunderung entdecken, daß alle drey göttlichen Personen bey der Stiftung derselben einen ganz besondern Einfluß gehabt haben. Der göttliche Vater hatte einen Einfluß dabey; weil er seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt hat, um die Menschen recht glauben, und recht leben zu lehren. Dieß bezeuget der göttliche Heiland selbst: Das Wort, so ihr gehöret, ist nicht mein Wort; sondern meines Vaters, der mich gesandt hat.

Der göttliche Sohn hatte einen Einfluß in die Einsetzung unsrer Kirche; weil er die menschliche Natur angenommen, und als Mensch gewordener Gott unmittelbar die zuvor verborgenen Geheimnisse geoffenbaret, und die Menschen unterwiesen hat, was sie zu meiden, und zu thun haben, um sich zu heiligen, Gott gleichförmig, und ewig selig zu werden. Er verkündigte sein Gesetz öffentlich und zwar an allen Orten. Er lehrte im Tempel; er predigte in den Städten, auf dem Lande, auf den Bergen, in den Thälern, auf dem Meere. Alle, die ihn hörten, verwunderten sich über seine Weisheit, und über die Heiligkeit seiner Lehre. Sie waren gezwungen zu sagen: Meister! wahrhaftig du hast die Worte

des ewigen Lebens. Diese seine Lehre bestättigte er noch mit unzähligen, und unerhörten Wunderthaten.

Bevor er von dieser Welt gieng, versprach er denjenigen, die er zur Ausbreitung seines Gesetzes gewählet hat, den heiligen Geist zu senden, der sie alle Wahrheit lehren, und zugleich die ihnen noch dunkeln Geheimnisse entwickeln würde. Das Versprechen wurde erfüllet. Der heilige Geist kam an dem Pfingsttage. Er machte in den Aposteln solche Wirkungen, die von keiner andern Kraft, als von einer göttlichen herkommen konnten.

Männer, die sich ihr Lebtage auf keine Wissenschaft verlegt haben, sondern fast mit nichts anderm, als mit der Fischerey umgegangen sind; Männer, die zuvor kaum glaubten, was sie mit Augen sahen, erhielten auf einmal ein solches Licht, daß sie an der Einsicht die allerwitzigsten Weltweisen übertraffen. Sie begriffen die dunkelsten Geheimnisse. Sie verstanden die schwereſten Schriftstellen. Sie führten selbe mit einer solchen Kraft und Stärke an, daß auch der Verstand der Zuhörer vollkommen besieget wurde. Sie waren Ueberzeugte, und sie überzeugten. Sie wurden gerühret, und rührten andere. Die ehevor verschiedenen Schwachheiten, Mängeln und Untugenden unterworfen waren, die sehr irdisch, sinnlich und eigennützig dachten, die furchtsam, zaghaft, eiferſüchtig, hartnäckig und ungläubig waren, fiengen an die allervollkommenste Moral zu predigen, und derselben nachzuleben. Sie kündeten allen Lastern den Krieg an, und redeten das Wort für die Tugend. Sie sprachen nach dem Beyspiele ihres Meisters die Demüthigen, die Sanftmüthigen, die Geduldigen, die Armen in dem Geiste, die Verächter der Welt, ihrer Güter und ihrer Gelüste selig. Sie redeten von nichts mehr, als von der Ueberwindung seiner selbst, und Bezäumung seiner Leidenschaften. Sie erklärten die Pflichten, welche ein jeder gegen Gott, gegen sich, gegen den Nächsten und das Publicum hat. Sie drangen auf nichts mehr, als auf die Haltung der Gebothe Gottes, und betheuerten öfter, daß jener ein nur verstellter Liebhaber Gottes sey, der seine Gebothe nicht hält. Sie beschworen alle durch die Barmherzigkeit Gottes, daß sie ihre Leiber Gott zu einem lebendigen, heiligen und Gott gefälligen Opfer machen, sich nicht nach dem Geiste der Welt richten, sondern diesen nach dem Geiste Jesu Christi

erneuern, und in allen Stücken beflissen seyn sollen, das zu thun, was Gott gefällig, und der Vollkommenheit gleichförmig ist.

Obschon sie nicht alle zur höchsten Vollkommenheit verbanden; so haben sie dennoch entdecket, in wem diese bestehe. Sie sprachen abermal nach dem Beyspiele ihres göttlichen Lehrmeisters von der Vortrefflichkeit der evangelischen Armuth, der jungfräulichen Reinigkeit, der Verläugnung seines eigenen Willens, und vollkommener Ergebenheit seines Willens in den göttlichen. Sie suchten alle dahin zu bringen, daß ein jeder mit Wahrheit sagen könnte: Ich lebe nicht mehr, sondern Christus lebet in mir.

Dieß war der Geist der apostolischen Kirche. Ist dieß kein heiliger Geist? Soll jener Kirche, die also lehret, der Namen einer heiligen Kirche nicht gebühren? Daran, werden die Herren Protestanten sagen, ist gar kein Zweifel. Diese Lehre hat in allweg den göttlichen Vater, den göttlichen Sohn, den göttlichen heiligen Geist, den dreyeinigen Gott unstrittig zum Urheber: aber die Frage ist, ob die Lehre der katholischen Kirche eben so beschaffen, und ob sie von diesen so heiligen, wahrhaft apostolischen Gründen nicht abgewichen sey. Und ich sage, daß nur jene also denken und reden können, denen unsere Predigten, Lehrbücher, und die von der Kirche gutgeheissenen Catechismen ganz und gar unbekannt sind, oder denen etwa gar die Lehre unsrer Kirche in einer ganz verkehrten Gestalt vorgestellet wird. An sich selbsten ist kein Stern dem andern so ähnlich, als unsere Lehre der apostolischen.

Drang Christus und seine Apostel auf die Haltung der Gebothe Gottes, auf die Erfüllung des Gesetzes, Gott wegen sich, und den Nächsten wegen Gott zu lieben, so hat unsere Kirche auf eben dieß von ihrem Ursprunge an in allen Theilen der Welt, und zu allen Zeiten mit allem Eifer gedrungen. Ist wohl eine katholische Gemeinde auf dem ganzen Erdkreise, der nicht öfter mit allem Nachdrucke ist verkündiget worden: Der sagt, er liebe Gott, und hält seine Gebothe nicht, der redet die Unwahrheit. Der in einem ungetreu ist, hat sich in allem schuldig gemacht. Der meine Gebothe hält, der ists, der mich liebet. Wer sagt, er liebe Gott, liebet aber seinen Nächsten nicht, der ist ein Lügner u. s. w.

Ertönen nicht alle katholischen Kanzeln von diesen Grundwahrheiten? Bringt man diese, in denen alles, was die Propheten,

was Christus, was seine Apostel heiliges gelehret haben, enthalten ist, nicht schon der zarten Jugend bey? Rufen nicht alle Prediger unsrer Kirche, daß man alles meiden soll, was Gott verbothen, und alles erfüllen soll, was er gebothen hat? Oder was für ein Laster ist namhaft zu machen, so von unsrer Kirche nicht bestritten wird? Was für eine Tugend ist zu ersinnen, zu der sie ihre Glieder nicht aufmuntert? Sie widersetzet sich den Irrgläubigen, den Ungläubigen, den Abergläubigen. Sie verdammet, wie Paulus, die Abgötterer, die Zauberer, die Lästerer, die Flucher, die Meineidigen. Sie verdammet die Ungerechten, Ungetreuen, die Feindseligen, die Rachsüchtigen, die Trunkenbold, die Hurer, die Ehebrecher, die Unzüchtigen. Sie spricht die Demüthigen, die Geduldigen, die Sanftmüthigen, die Friedfertigen, die Liebreichen, die Mäßigen, die Gerechten, die Redlichen und Getreuen, die Gehorsamen, die, so eines reinen Herzens sind, die, so Früchte der guten Werke bringen, selig. Unsre Kirche ist eben diejenige, welche die allerdienlichsten Mittel vorschreibt, die Leute von den Lastern zum allerweitesten zu entfernen, und tugendhaft zu machen. Von wem redet sie öfter, als von der Ueberwindung Seiner selbst; von der Abtödtung seiner Sinne und Eigenliebe? Was wird öfters auf unsern Kanzeln wiederholet als jene Ermahnungen Christi und seiner Apostel. Der mir nachfolgen will, verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Der sein Kreuz nicht trägt, und mir nicht nachfolget, kann mein Jünger nicht seyn. Der Himmel leidt Gewalt, und nur diejenigen, die sich Gewalt anthun, reissen ihn davon. Die Christo zugehören, kreuzigen ihr Fleisch mit den Lastern und bösen Begierlichkeiten. Wandelt nach dem Geiste; und ihr werdet die Werke des Fleisches nicht vollziehen. Seyd ihr mit Christo auferstanden, so suchet, was daroben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Trachtet nach dem, was droben ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist. — Tödtet eure Glieder, die auf Erden sind. Fliehet die Hurerey, die Unreinigkeit und böse Lust, den Geiz, der eine Abgötterey ist. — Leget ab den Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, und alle schändliche Worte. Lüget nicht untereinander. Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus.

Ziehet den neuen an, der da erneuert wird zum Erkenntniß nach dem Ebenbilde dessen, der ihn erschaffen hat. — Ziehet, als die Auserwählten Gottes, als Heilige und Geliebte an ein herzliches Erbarmen, die Freundlichkeit, die Demuth, die Sanftmuth, die Geduld. Uebertrage einer den andern: vergebet einander, so jemand Klage wider den andern hat; gleichwie Christus euch vergeben hat, also vergebet auch ihr: über alles aber ziehet an die Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist. Der Friede Gottes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seyd in einem Leibe, und seyd dankbar. Lasset das Wort Christi unter euch in aller Weisheit nähren. Lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen, Lobgesängern, und geistlichen Liedern und singet dem Herrn in eurem Herzen. Alles was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn. (Col. 3.) So predigte die apostolische Kirche.

Beschäftigen sich nicht alle Prediger, Seelsorger, Christenlehrer, alle Lehrer des Geistes, die Glieder unsrer Kirche nach dieser Auszeichnung zu bilden? Dieß ist weltkündig. Sie ist mit diesem nicht vergnügt. Sie entdecket einem jeden Stande seine Particularpflichten. Sie suchet gute Obrigkeiten, gute Bürger und Unterthanen, gute Eheleute, gute Kinder zu gestalten. Sie verkündiget nicht nur, was Christus gebothen; sondern auch was er gerathen hat. Sie zeiget an, was für Vorzüge jene haben, welche die Welt sammt ihren Gütern Christo zu lieb verlassen, den Armen austheilen, sich aus Hochschätzung der jungfräulichen Reinigkeit der ehelichen Freyheit verzeihen, und dem Heilande ihr ganzes Herz, ihren Willen und ganze Freyheit durch einen vollkommenen Gehorsam aufopfern. Ist nicht unsere Kirche allein diejenige, welche zu dieser so erhabenen Vollkommenheit die Leute aufmuntert?

Es kann eben mit dem allergrößten Rechte von der heutigen katholischen Kirche das nämliche gesagt werden, was der heilige Augustin zu seinen Zeiten von ihr geschrieben hat. So gottlos die Manichäer lehrten und lebten, so unterfiengen sie sich dennoch der katholischen Kirche den Vorwurf zu machen, daß ihre Lehre zu

locker, und die Lebenkart der Katholiken zu bequem sey. Aber der heilige Augustin hat sie überzeugt, daß sie Verläumder seyn. Hören wir die Stelle; wir werden alsdenn sehen, daß dieser heilige Lehrer schon vor mehr als tausend Jahren uns die Waffen an die Hand gegeben hat, unsere heutige Kirche rechtfertigen zu können.

„Die katholische Kirche (es sind die Worte Augustins de mo- „ribus Eccles. 1, 30. 31.) die wahrhafte Mutter aller Christen, „verkündiget uns nicht nur einen Gott, dessen Besitzung die wahre „Glückseligkeit ausmachet; sie lehret uns nicht nur ihn auf die beste „und vollkommneste Weise zu verehren, sondern sie giebt uns auch „die Maaßregeln, wie man den Nächsten zu lieben habe. Sie be- „stimmet über dieß die bewährtesten Arzneyen, durch welche man „sich von den Seelenkrankheiten und Sünden frey machen kann.

„Du schickest dich (also redete dieser heilige Vater die katholische „Kirche an) du schickest dich in alle Alter und Stände. Du unter- „weisest die Knaben, wie es sich auf Knaben, die Jünglinge, wie „es sich auf Jünglinge, die Alten, wie es sich auf die Alten schicket. „Du lehrest die Ehefrauen, ihren Männern unterthänig und getreu „zu seyn, und die standmäßige Reinigkeit zu halten. Du giebst „zwar den Männern die Bottmäßigkeit über ihre Ehefrauen, aber „eine Bottmäßigkeit, wo nicht die Spötterey, sondern eine aufrich- „tige Liebe die Befehle ertheilet. Du unterwirfst durch eine frey- „willige Dienstbarkeit die Kinder ihren Aeltern. Du schreibst aber „den Aeltern vor, ihre Kinder mild und väterlich zu regieren. Durch „das Band der Liebe vereinigest du die Brüder mit Brüdern weit „enger, als das Band der Freundschaft die Blutsfreunde zu verei- „nigen pflegt. Du lehrest die Diener ihren Herrschaften nicht aus „knechtlicher Furcht, sondern gutwillig und mit Freuden dienen. Du „machst aber auch, daß die Herren nach dem Beyspiele Gottes, „welcher der höchste und allgemeine Herr über alle ist, sich gelassen, „und leutselig erzeigen. Du machst sie geneigter ihnen vielmehr „väterlich zu rathen, als sie rauch und hart zu behandeln.

„Du vereinigest Bürger mit Bürgern, Völker mit Völkern, „Menschen mit Menschen nicht nur durch ein gesellschaftliches „Leben, sondern du verstrickest sie mit dem Bande einer recht brü- „derlichen Liebe. Du lehrest die Könige ihren Völkern Vorsehung „thun. Die Völker aber lehrest du sich ihren Königen zu unter- „werfen. Du lehrest, wem man Ehrbezeigung, Zuneigung, Ehrfurcht

„schuldig sey; wen man zu fürchten, zu trösten, zu ermahnen, auf-
„zumuntern, wen man in Schranken zu halten, zu ahnden, und zu
„bestrafen habe. Du zeigest, daß man zwar nicht allen alles, wohl
„aber allen die Liebe schuldig sey; keinem aber einen Unbild anthun
„soll." So schilderte der heilige Augustin die Lehre der katholischen
Kirche. So ist sie auch in der That noch beschaffen.

Denn will sich ein Katholik alles dessen erinnern, was er von
den Kanzeln predigen, in andern christlichen Unterweisungen vor-
tragen gehört, oder in ascetischen Büchern gelesen hat, wird er wohl
zwischen der Lehre unsrer Kirche, und derjenigen, in welcher der
heilige Augustin gelebt, und gelehrt hat, nur den allergeringsten
Unterschied entdecken können? War also die katholische Kirche in
den ersten fünfhundert Jahren heilig in ihrer Lehre, so muß es
auch die heutige seyn, weil sie den nämlichen Geist, die nämliche
Lehre beybehalten hat.

Lassen wir dieß unterdessen gelten, werden die Herren Prote-
stanten etwa erwidern, so wird doch dadurch die katholische Kirche
keinen Vorzug vor der Protestantischen erhalten. Denn die prote-
stantische läßt sich diese so auferbauliche Moral eben sowohl, als
die katholische gefallen: sie ist also eben so heilig in ihrer Lehre,
als die katholische.

Wenn ich behaupten sollte, daß die Sittenlehre der protestan-
tischen Kirche durchaus verderbt, und unheilig sey; so würde ich
nicht einmal bey den Katholiken einen Glauben finden. Es ist
weltkündig, daß sie gewisse Laster eben so hitzig bestreite, als die
unsere; daß sie auf die Ausübung gewisser moralischen Tugenden
eben so heftig dringe, als die unsere. Aber damit ist der Sache noch
nicht abgeholfen: daß einer Kirche das Prädicat heilig beygelegt
werden könne, ist nicht erklecklich, daß sie nur einige, oder auch
viele gute Lehren sich eigen gemacht habe. Es ist noch keine Sekte
in der Welt gewesen, die nicht etwas Gutes beybehalten hat. Die
wahre und göttliche Kirche muß durchaus heilig in ihrer Lehre
seyn. Ein wenig Sauerteig verderbt die ganze Masse.
(Ephes. 5.) Da nun die protestantische Kirche nicht nur einen
und den andern, sondern mehrere verderbliche, und unheilige Grund-
sätze angenommen hat, so kann ihr das Prädicat heilig auf keine
Weise beygelegt werden.

Ist nicht die protestantische Kirche diejenige, welche mündlich

und schriftlich lehret, daß es unmöglich sey, die Gebothe Gottes zu halten? Ist sie nicht wider den apostolischen Geist eine geschworne Feindinn aller jener äußerlichen Strengheiten, die den Körper in die Dienstbarkeit zu bringen fähig sind? Hat sie nicht alles abgebracht, was der Eigenliebe und Sinnlichkeit überlästig fiel, und im Gegentheile sehr vieles eingeführt, was ihnen angenehm, und erwünschlich ist? Anstatt die Christen aufzumuntern, den evangelischen Räthen Folge zu leisten, ruft sie diejenigen, als abergläubische Leute, aus, die sich freywillig darauf einlassen. Sie spricht ihnen so gar zu, die ihrem Gott gethanenen Gelübde nur kühn zu brechen. Sie giebt den Meyneidigen Unterschluf, und lobet sie, wenn sie die Bande, mit denen sie mit Gott verbunden waren, zerrissen haben. Sie vertheidiget mit Munde und Feder ihr gottesräuberisches Unternehmen. Sind diese Grundsätze dem apostolischen Geiste nur von weitem ähnlich? Sie sind unheilig in sich, und abscheulich in ihren Folgen. Es wird aber eine Gelegenheit geben, weitschichtiger von diesem Gegenstande reden zu können. Es soll ihm eine ganz besondere Rede gewidmet werden.

Doch, wenn die Lehre der katholischen Kirche so heilig und erhaben ist, werden die Herren Gegner ferner einwenden, wie kömmt es dann, daß es viele Katholiken giebt, die wahrhaftig ein schlechteres Leben, als die Protestanten, führen? Es kömmt eben daher; weil sie sich nicht in die so heilige Lehre ihrer Mutter fügen wollen. Alle diejenigen, welche ihr Folge leisten, leben und sterben heilig.

Der zweyte Theil.

Die katholische Kirche ist heilig in ihren Gliedern.

Die Donatisten lehrten, daß die streitende Kirche aus lauter Gerechten und Heiligen bestehe. Sie schlossen folglich alle Sünder von der Kirche aus. Dieß ist ein offenbarer Irrthum, den schon der heilige Augustinus gründlichst widerleget hat. Diese Ketzer brachten zwar zur Bestättigung ihrer Lehre zerschiedene Stellen aus der Bibel auf die Bahne; allein der heilige Lehrer hat alle mit wenigen Worten beantwortet: Führet ihr, erwiderte er, noch so viele Schriftstellen an, welche von einer vollkommenen Reinigkeit und Heiligkeit ohne Vermischung eines

bösen Gliedes reden; so zielen alle diese auf die siegende und nicht auf die streitende Kirche ab. (August. contra Don. post collat. 7.)

Er hatte auch recht, denn der göttliche Stifter des Christenthums verglich die streitende Kirche einem Netze, in welchem nicht nur gute, sondern auch schlechte Fische eingeschlossen sind. Math. 13. Er verglich sie eben dort einem Acker, auf welchem ein guter Waizen, aber auch Unkraut wächst. Die Kirche kann also heilig seyn, obschon nicht alle Glieder derselben heilig sind. Sie verdienet das Prädicat heilig theils wegen der Heiligkeit ihrer Lehre, theils wegen der großen Menge ihrer heiligen Glieder, welche den bessern und edlern Theil ausmachen.

Die Lehre Christi ist zwar ein überaus guter Saamen. Aber dieser, wie der Heiland sich selbst beklagt hat, wird durch die zeitlichen Sorgen, durch die menschliche Schläfrigkeit, durch andere Leidenschaften, durch die Argliste des Teufels erstickt, daß er bey vielen keine Wurzel fassen kann.

Wo er ein gutes Erdreich, das ist, ein gutes Herz antrifft, bringt er häufige Früchte. Er machet aus Sündern Gerechte, aus Gerechten vollkommene und heilige Menschen, Menschen, die in der Denkungs- und Lebensart Christo ganz gleichförmig werden. Solche Wirkung hat die katholische Lehre in allen Jahrhunderten gemacht. Sie hatte Heilige in allen Ständen, bey allem Alter, bey allem Geschlechte, und zwar ohne Zahl gestaltet. Sie bildete heilige Päpste, heilige Bischöfe, heilige Aebte, heilige Seelsorger, heilige Priester, heilige Jünglinge, heilige Jungfrauen, heilige Wittfrauen, heilige Eheleute, heilige Beichtiger, heilige Martyrer, heilige Fürsten und Vorgesetzte, heilige Unterthanen u. s. w.

Man würde um gar viel zu wenig thun, wenn man einem jeden Stande nur 12000 Heiligen (so viele eignete der heilige Joannes einer jeden Zunft Israels zu) anrechnen wollte. Es passet vielmehr auf unsere Kirche dasjenige, was dieser heilige Evangelist gleich beygesetzt hat: Ich sah eine große Schaar, die niemand zählen konnte aus allen Geschlechtern, Zünften, Völkern und Sprachen, die vor dem Throne Gottes und vor dem Angesichte des Lamms standen, und Siegeskränze in den Händen trugen. (Apoc. 7.)

Wie viele Millionen hat unsere Kirche nur bis auf die Zeiten

des Luthers und Kalvins dem Himmel gebohren? Die Martyrbücher, die Leben der Heiligen, die öffentlichen Kalender selbst entdecken uns eine ganz erstaunliche Zahl. Welch grosse Ehre machen unserer Kirche ein heiliger Linus, Cletus und Clemens, ein heiliger Thelesphorus, ein heiliger Pius und Zephyrinus, ein heiliger Callistus, Fabianus und Cornelius, ein heiliger Sylvester, Melchiades und Damasus, ein heiliger Innocentius, Cälestinus und Leo, ein heiliger Hormisdas, Agapetus und Gregorius der Grosse. Diese waren nicht nur Katholiken, sondern die obersten Hirten der ganzen katholischen Kirche. Sie waren Päbste, und warens in den allerersten sechshundert Jahren.

Wer hat jemals einem heiligen Cyprianus, einem heiligen Ambrosius, Augustinus, Hieronymus und Chrysostomus, einem heiligen Epiphanius, Hilarius und Athanasius, einem heiligen Cyrillus und Gregorius von Nazianz u. s. w. die Heiligkeit und das Himmelreich abgesprochen? Weder Luther, noch seine Anhänger waren so kühn, dieß zu wagen. Er selbst nennet sie heilige Männer. Ein Hilarius, Cyrillus, Athanasius, Ambrosius, Augustinus, sagte er, und andere waren gewiß heilige, und führten kein so rauhes und hartes Leben wie ein Benedictus, Bernardus und Franciscus u. s. w.

In der Schutzschrift der augsburgischen Confeßion zählten die Confeßionisten nicht nur den heiligen Bernardus, sondern auch die HH. Antonius, Dominicus und Franciscus den Seligen bey. Nun wem kam jemals zu Sinne, daß nur Einer aus diesen lutherisch-evangelischer oder reformirter Religion gewesen sey? Dieser Gedanken fiel nicht einmal einem Protestanten ein. Es hätte ihn auch Keiner, ohne sich sogar bey dem Pöbel lächerlich zu machen, eröffnen können. Denn alle diese wurden heilig, ehe es einen Luther, einen Melanchton, einen Calvin, Zwingl, Carlstadt und Münzer gab. Sie konnten selbe auch nicht unter die Ihrigen rechnen; weil sie ihnen in der Lehre und Lebensart ganz und gar zuwider waren. Alle diese erkannten den Pabst, als das sichtbare Oberhaupt der Kirche. Sie lasen, oder hörten Messe. Sie verehrten die Heiligen, ihre Bilder und Reliquien. Sie machten Wallfahrten. Sie enthielten sich aus dem Triebe der Abtödtung von dem Genusse des Fleisches. Sie entrichteten andere strenge Bußwerke. Sie beichteten nach katholischem Gebrauche. Sie stifteten Ordensstände.

Sie betheten für die Verstorbenen. Kurz, sie hielten es in allen Glaubenslehren mit der katholischen Kirche.

Von dieser wurden sie feyerlich heilig gesprochen, und auf den Altar zur Verehrung ausgesetzt. Eben dieses trifft auf das genaueste bey jenen zu, welche uns Deutsche ursprünglich zu Christen gemacht haben; als namentlich bey einem heiligen Bonifacius, Udalricus, und Sympertus; bey einem heiligen Dionysius, Lucius und Erhardus; bey einem heiligen Willibaldus, Kilianus und Wolfgangus; bey einem heiligen Rupertus, Maternus und Conradus. Diese heiligen Bischöfe waren nicht allein der katholischen Lehre zugethan; sondern sie wurden von den römischen Päbsten mit aller Vollmacht abgeordnet, die katholischen Glaubens- und Sittenlehren in Deutschland zu verkündigen. Das nämliche geschah in Rücksicht anderer Länder und Reiche. Die in Frankreich und Spanien, Böhmen und Ungarn, Engeland und Holland die christliche Religion geprediget und ausgebreitet haben, wurden entweder mittelbar, oder gar unmittelbar von den Päbsten dazu abgesandt. Nun alle diese ersten Apostel lebten, und starben im Rufe der Heiligkeit. Alle trugen die katholische Lehre vor. Schier alle wirkten sowohl bey Lebszeiten, als nach ihrem Tode Wunder vom ersten Range.

Wird man nicht leichter die Sterne an dem Himmel als jene zählen können, welche für den katholischen Glauben bis auf die Zeiten Luthers ihr Blut heldenmüthigst vergossen haben? Was soll ich von jenen melden, welche in verschiedenen Ordensständen die höchsten Stufen der Vollkommenheit erstiegen haben?

Wie viele tausend Heiligen haben nur die Ordensstände, die einen heiligen Augustin, einen heiligen Benedict, einen heiligen Bernardus, einen heiligen Norbert, einen heiligen Franciscus, einen heiligen Bruno zu Stiftern hatten, dem Himmel gebohren? Läßt sich hier nicht jenes anwenden, was der heilige Johannes gesagt hat: Ich sah aus allen Geschlechtern eine Menge, die Niemand zählen konnte. Wie viele aus einem jeden Stande wurden sogar durch einen feyerlichen Ausspruch der ganzen Kirche, als Selige oder Heilige, erkläret?

Es ist möglich, daß diese Gattung des Beweises den Herren Protestanten beynahe lächerlich scheine. Aber lachen sie, so lange sie wollen; so werden sie von allen denjenigen, welche belehret sind, mit welch außerordentlicher Vorsicht und Strenge bey diesem Geschäfte

alles untersucht und geprüft werde, gleichfalls, und zwar mit größter Billigkeit verlacht werden. Man kann mit Grunde der Wahrheit sagen, daß keine Proceße in der Welt mit einer solchen Ordnung, mit einer so strengen Vorsicht und Behutsamkeit angefangen, fortgesetzt und geschlossen werden, als eben jene, in denen es auf die Erklärung ankömmt, ob dieser oder jener, als ein Heiliger, zu verehren sey. So lange nicht ganz ungezweifelt erhoben ist, daß der Abgelebte ein Held in dem Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe, in der christlichen Starkmüthigkeit gewesen sey, so lange Gott nicht durch unverwerfliche Wunder seine Heiligkeit auch nach seinem Tode bestättiget, so lange ist ihm alle Hoffnung abgeschnitten, unter jene zu kommen, denen unsre Kirche das Prädicat selig oder heilig beyleget. Der glaubet, ich rede zu viel, der mache sich mit jenem vortrefflichen Werke bekannt, welches der gelehrte Pabst Benedict der XIV. über die Canonization der Heiligen verfertiget hat. Auch der hartnäckigste Gegner wird dadurch überzeugt werden, daß unsrer Kirche nichts weniger, als die Leichtgläubigkeit eigen sey. Wer will nun diejenigen in eine Zahl bringen, die von dem Ursprunge der katholischen Kirche, bis auf diese unsere gegenwärtigen Zeiten theils durch die einhellige Stimme des Volks, theils durch eine gerichtliche und feyerliche Erklärung der Kirche selig, oder heilig sind gesprochen worden?

Sollten erst jene unsern Augen vorgestellet werden, derer Tugend zwar die Kirche nicht gerichtlich geprüfet hat, die aber doch in den Augen Gottes heilig gelebt haben und eben so gestorben sind; so würden wir eine Zahl sehen, die unsre ganze Einbildungskraft übersteigt.

Dieß ist nicht nur willkührlich daher gesagt. Ihre ganze Lebensart spricht sie heilig. Ich will von jenen nichts sagen, welche zwar in der Welt leben, aber so, als lebten sie nicht darinnen; welche sich aller Eitelkeit, aller Pracht und Ueppigkeit entschlagen; welche die Gebothe Gottes und der Kirche auf das genaueste halten, und sogar den Schatten einer Sünde verabscheuen; welche nüchtern, gerecht, gottesfürchtig, friedlich, liebreich, gutthätig, geduldig und sanftmüthig sind. Dergleichen Katholiken kann uns die Welt in der Welt dem tausende nach aufweisen. Die Zahl derjenigen Heiligen aber, welche die Welt sammt allen ihren Freuden und Gütern verlassen, Gott in der Einsamkeit dienen und sich

mit Bethen, Betrachten, Psallieren, Geistlichlesen und Arbeiten, mit den Werken der Liebe und des Gehorsams den ganzen Tag beschäftigen, ist in der That ohne Zahl. Will man diesen die Heiligkeit absprechen, so wird man sich alle heiligen Väter, die erste Kirche und das ganze Evangelium zum Widersacher machen.

Merkwürdig ist, was der heilige Augustin abermal wider die heuchlerischen Manichäer geschrieben hat. Die Stelle ist zwar etwas längers; aber da sie uns in den Stand setzet, sehr Viele der heutigen Gegner stumm zu machen, so ist sie sehr wohl angelegt. Die Manichäer pflogen, gleich den Pharisäern, nur jenes zu betrachten, was an den Gliedern der katholischen Kirche ahndungswürdig war. Auf das Gute machten sie kein Augenmerk. Der heilige Augustin verwies ihnen diese Unbilligkeit. Er deutete mit Fingern auf jene, welche in der katholischen Kirche ein nicht nur unsträfliches, sondern recht heiliges Leben führten.

„Wem kann (so fragte der große Lehrer die Manichäer August. „de moribus Eccles. 1, 30 seq.) Wem kann jene große Menge „der Christen, die sich in der ganzen Welt, besonders in Orient, „immer vermehren, und das allerreinste Leben führen, unbekannt „seyn? — — Ich will von jenen nichts melden, von denen ich zu„vor sprach, welche von aller menschlichen Gemeinschaft abgesöndert „sind, und mit Brod und Wasser, so ihnen zu gewisser Zeit gereichet „wird, sich begnügen lassen, und in den entlegensten Einöden mit „Gott allein Ansprach halten, ihm allein mit ganzem und reinem „Herzen anhangen, und bey Betrachtung seiner Schönheit ihre „größte Glückseligkeit suchen; von diesen, sage ich, will ich keine „Meldung machen. Denn es scheint sogar Einigen, als wenn sie „die Sache gar zu hoch trieben; obschon diese nicht verstehen, wie „viel uns ihr Geist in unserm Gebethe nutze, und welch schönes „Beyspiel uns auch die Lebensart sogar derjenigen gebe, derer Leiber „uns nicht einmal in die Augen fallen.

„Wenn uns aber dieß über unsere Kräfte zu seyn scheint, wer „soll sich nicht über jene verwundern, die mit Verachtung aller Güter „und Reizungen dieser Welt, in einer Gemeinde leben, in selber das „reineste und unschuldigste Leben führen, mit Bethen und Lesen, „mit heiligen Betrachtungen und Unterredungen, ohne alle Hoffart, „ohne Widerspänstigkeit, ohne Störung der Ruhe, ohne Neid, ihre „Lebenstage zubringen? Keiner unter ihnen hat etwas eigenthüm-

„liches. Keiner ist dem andern zur Last. Sie sind eingezogen, „schamhaftig, friedfertig und mit gänzlicher Versenkung des Gemüths „in Gott, opfern sie sich und das ihrige dem Schöpfer auf, durch „dessen Beystand sie alles thun, was sie thun. Sie verschaffen sich „durch ihre Handarbeit die Nahrung, und dasjenige, was ihnen „übrig bleibt, geben sie den Armen.

„Diese Lebensart ist nicht allein den Männern, sondern auch „dem weiblichen Geschlechte gemein. Dieses wohnet in besondern „Häusern, und sie sind von den Männern sehr weit entfernet. Sie „sind mit ihnen nur allein durch die christliche Liebe und durch die „wechselweise Nachahmung in der Tugend vereiniget.

„Wenn ich auch diese Sitten, dieses Leben, diese Ordnung, „dieses Institut, loben wollte; so wäre ich zu schwach dazu. Ja „wenn ich, neben dem ganz einfältigen Entwurfe seiner Beschaffen„heit, noch einen gar zu starken Lobsprecher desselben machen wollte, „so könnte man denken, ich selbst scheine zu glauben, es sey von „keiner solchen Beschaffenheit, daß es unmittelbar, und von sich „selbsten gefallen könne.

„Diese Lebensart ahndet, ihr Manichäer, wenn ihr könnet. „Haltet blinden und unerfahrnen Leuten nicht immer das Unkraut, „so bey uns wächst, vor die Augen. Richtet euer Augenmerk viel„mehr auf die Guten und Tugendhaften, von denen ich eben itzt „sprach. Diesen, diesen setzet etwas aus, wenn ihr euch ohne Lüge „und Lästerung dieß zu thun getrauet.

„Vergleichet euer Fasten mit dem ihrigen; eure Keuschheit mit „der ihrigen; eure Kleidung mit der ihrigen; eure Eingezogenheit „und Einsamkeit mit der ihrigen, eure Liebe mit der ihrigen, und „was das Hauptwesen ist, eure Gesetze mit den ihrigen, und höret „doch einmal auf die Sitten jener Katholiken zu tadeln, die unsre „Kirche selbst tadelt, und zu verbessern suchet.

„Diese so heiligen Sitten der katholischen Christen sind aber „nicht so enge eingeschränkt, als wären sie nur allein bey jenen „anzutreffen, die ich itzt angerühmt habe. Denn wie viele Bischöfe „habe ich gekannt, welche die besten und heiligsten Männer waren? „Wie viele Priester, Diaconen und andere Ausspender der heiligen „Geheimnisse kannte ich, derer Tugend mir um so verwunderlicher „und lobenswürdiger scheint, um so schwerer es ist, diese, unter so

„vielerley Gattungen der Menschen und bey einem mehr verwirrten „Leben, unverletzt zu erhalten."

Also controversirte dieser große Bischof in den ersten Zeiten der Christenheit. So rechtfertigte er die Heiligkeit der Glieder der katholischen Kirche, welche schon bey ihrem Ursprunge Feinde und Beschnarcher hatte.

Hat dieser heilige Kirchenlehrer durch diese seine so schöne Schutzschrift und Lobrede, die er schon vor dreyzehn hundert Jahren gemacht hat, nicht zu gleich die heutige katholische Kirche theils lebhaft geschildert, theils vollkommen gerechtfertiget? Hat er nicht zugleich allen Einwürfen, die gewisse Leute, auch heut zu Tage, zu machen pflegen schon vorläufig vorgebeugt? Sehen sie, daß einige Katholiken, besonders die Geistlichen, ein ausschweifendes Leben führen, welch entsetzlicher Lärm entsteht darüber? Welch empfindliche Vorwürfe muß man hören? Wie nachtheilig spricht man von der Heiligkeit der Glieder unsrer Kirche?

Allein, sind wir nicht berechtiget, diesen eben dasjenige zu sagen, was der heilige Augustin den Manichäern schon zu seinen Zeiten gesagt hat? Heftet eure Augen nicht immer auf das Unkraut, so bey uns wächst. Betrachtet vielmehr den guten Weizen, der in der allerschönsten Blüthe steht. Machet ein Augenmerk auf diejenigen, welche vollkommen nach dem Geiste Christi und nach den heiligen Gesetzen und Absichten unsrer Kirche leben; welche ihr Fleische sammt allen bösen Begierlichkeiten, kreuzigen; welche alle Laster sorgfältigst fliehen; welche mitten in der Welt mit Bethen und Betrachten, mit andern Werken der Gottseligkeit, mit Arbeiten, und den ihrem Berufe gleichförmigen Handlungen ihre Lebenstage zubringen, alles auf Gott, als den Gegenstand ihrer Liebe, richten, und auch alles von der Hand Gottes mit größter Gleichförmigkeit annehmen.

Betrachtet jene, welche die Welt sammt ihrer Pracht und sammt ihrem ganzen Anhange vollkommen verlassen, um sich nur mit Gott desto enger vereinigen zu können; welche in größter Reinigkeit, Mäßigkeit, Ehrbarkeit, Eingezogenheit, Gottseligkeit, mit beständiger Versammlung des Geistes in der klösterlichen Einsamkeit zu leben pflegen; welche Gott beym Tage und bey der Nacht das Lob sprechen oder singen, und den ganzen Tag hindurch wegen Gott alles wirken und leiden, was sie zu leiden und zu wirken haben.

Sehet auf jene, welche sich verpflichten, sich für das Heil und den Nutzen des Nebenmenschen ganz und gar zu verwenden, die Unwissenden unentgeltlich zu unterweisen, die Irrgläubigen und Ungläubigen auch in barbarischen Ländern zu bekehren, die Kranken, und sogar die Pesthaften mit augenscheinlicher Gefahr ihres Lebens zu verpflegen, und ihnen aufzuwarten.

Auf diese, welche ihre Pflichten erfüllen, werfet eure Augen, und vergleichet eurn Geist mit dem Ihrigen, eure Gottseligkeit mit der Ihrigen, eure Reinigkeit mit der Ihrigen, eure Strengheit mit der Ihrigen, eure Abtödtung mit der Ihrigen, eure Liebe mit der Ihrigen, eure Eingezogenheit mit der Ihrigen, eure Demuth und ganze Lebensart mit der Ihrigen, und höret einmal auf, der katholischen Kirche wegen jenen Hohne zu sprechen, derer Sitten sie selbst ahndet, und zu verbessern suchet.

Wer ein Katholik werden will, hat sich nicht das ärgerliche Leben schlechter Katholiken, sondern die heilige Lehre unsrer Kirche, als eine Richtschnur zu wählen. Wer von dieser nicht abweicht, wird ein Heiliger werden, denn sie heißt das Gute wirken, das Böse meiden, alle Gebothe des Herrn vom ersten bis auf das letzte genau zu halten. Sie schlägt die kräftigsten Mittel vor, wie man das gegen die Vernunft und das Gesetz Gottes aufrührische Fleisch in die Dienstbarkeit bringen kann. Sie dringt auf die Abtödtung, auf die Werke der Buße, auf die Bewahrung seiner Sinne, auf die Ueberwindung der Eigenliebe, auf die Verläugnung und Verdemüthigung Seiner selbst, auf die Verachtung der Welt, ihrer Güter, und Gelüste, auf die Hochschätzung dessen, was ewig dauert. Sie beredet viele tausende, aus dem Triebe der Liebe Gottes nicht nur das, was gebothen, sondern auch, was nur von Christo eingerahten ist, in die Erfüllung zu bringen.

Durch diese Mittel hat sie in allen Jahrhunderten eine unbeschreibliche Menge dem Himmel gebohren. Sie erzog heilige Jungfrauen, heilige Wittfrauen, heilige Eheleute, heilige Priester, heilige Seelsorger, heilige Ordensleute, heilige Beichtiger und Martyrer ohne Zahl. Darum ist die Lehre der katholischen Kirche nicht nur heilig in sich, sondern sie ist auch wirksam, und bringt Heilige hervor.

Dieß können unsere Herren Glaubensgegner nicht in Abrede stellen. Sie legen sehr Vielen aus denen, die Glieder unsrer Kirche waren, das Prädicat heilig bey. Sie können auch nicht verneinen,

daß alle diejenigen, die vor den Zeiten Luthers im Rufe der Heiligkeit gelebt haben und gestorben sind, Glieder der katholischen Kirche gewesen seyn. Ja sogar, wenn die protestantischen Christen, heut zu Tage ihren Kindern in der heiligen Taufe den Namen eines Heiligen, oder einer Heiliginn beylegen wollen, müssen sie diesen von unsrer Kirche borgen, weil sie bey der Ihrigen Keinen zu finden wissen.

Der wider die katholische Kirche so sehr aufgebrachte Luther gestand zu gewissen Zeiten alles ein, was ich hier behaupte. Er sprach unsre Kirche heilig sowohl in Ansehung ihrer Lehre, als ihrer Glieder.

Die Stellen sind um so merkwürdiger; weil die erste kurz vor seinem Ableben, die zweyte eilf Jahre vor seinem Abfalle aus seiner Feder gekommen ist. Im Pabstthume (sind Worte des Luthers) ist Gottes Wort, Apostelamt, und wir haben die heilige Schrift, Tauf, Sacrament, und Predigtstuhl von ihnen genommen: was wußten wir sonst davon? Darum muß auch der Glaub, christliche Kirche, Christus, und der heilige Geist bey ihnen seyn. (Jena. Ausg. Bd. 7. S. 160.)

Wir bekennen, daß im Pabstthume alles Christliches gut sey, wahre Schrift, wahre Taufe, wahres Sacrament des Altars, wahre Schlüssel zur Vergebung der Sünde, wahres Predigtamt, wahrer Kathechismus. Ja ich sage, daß im Pabstthume der Kern des Christenthums sey. (Wider d. Widertäufer.)

Dieß Zeugniß gab Luther unsrer Kirche. Kann man von einem Feinde ein günstigeres erwarten? Soll euch aber dieß, meine Brüder, nicht ganz besonders aufmerksam machen? Oder wie werdet ihr dermaleinst bey dem Allmächtigen euch rechtfertigen können, wenn ihr euch nicht mit jener Kirche wieder vereiniget, von der euch Luther abgerissen, aber zugleich das Zeugniß abgelegt hat, daß sie sowohl heilig in ihrer Lehre, als heilig in ihren Gliedern sey?

Eine unheilige Kirche kann ihre Glieder nicht heilig machen. Aus zwoen gegeneinander gesetzten aber muß eine unheilig seyn. Die unsre ist es gewiß nicht; weil sogar nach dem Zeugnisse ihres stärksten Widersachers alles christliche Gut, wahre Schrift, wahre Sacrament, Christus, und der heilige Geist bey ihr ist, und sogar der Kern des Christenthums bey ihr

angetroffen wird. So muß also nothwendiger Weise der Lutherischevangelischen die Heiligkeit mangeln; weil sie derjenigen zuwiderlehret, welche das Merkmaal der Heiligkeit augenscheinlich an sich hat.

Denket diesem Vernunftschlusse um etwas ernstlicher nach, und wenn ihr eine Sorge für euer ewiges Heil traget, so werdet ihr solange nicht ruhen können, bis ihr abermal mit jener Kirche vereiniget seyd, in der so viele tausende heilig geworden sind. Amen.

Ignaz Wurz.

Sämmtliche Predigten. Köln, 1800 f. 16 Thle. 8.
(Th. 13., S. 269 f.)

Trauerrede auf Marien Theresien, verwittweten römischen Kaiserinn.

2. Makk. 7, 20. 21.

Eine überaus bewunderungswürdige Mutter — werth des Angedenkens rechtschaffener Leute — welche ihre weibliche Gedanken mit männlichem Muth unterstützte.

Es sind keine Antioche vonnöthen, um diesen herrlichen Lobspruch, den der Geist Gottes selbst von einer vortrefflichen Frau hat aufzeichnen lassen, zu verdienen. Ein Leben, das durch die Zahl und Größe seiner Unternehmungen die Bewunderung und das Erstaunen des gesitteten Erdkreises erreget; ein Leben, das sich durch den Schimmer seiner Tugenden ein unauslöschliches Denkmal in dem Herzen aller Rechtschaffenen gestiftet; ein Leben, das die Eigenschaften und den Geist beider Geschlechter in sich vereinbaret hat, ist eben jener Lobeserhebungen würdig, welche sich die tapfere Mutter, von der die Schrift redet, durch ihre außerordentliche Herzhaftigkeit und unüberwindlichen Muth bei der Verfolgung und dem blutigen Kampfe ihrer Söhne erworben hat.

Und nach diesem Verstande scheint es ihnen nicht, meine Herren! in den Worten meines Textes das Leben der allerdurchlauchtigsten und großmächtigsten Frau, Maria Theresia, verwittweten römischen

Kaiserinn, Königinn von Hungarn und Böheim, Erzherzoginn von Oesterreich rc. rc. unserer allergnädigsten Landesfürstinn und Frau auf das genaueste entworfen zu lesen?

Aber ach! welchen Namen habe ich ihnen genennet, und warum habe ich ihn nennen müssen? So waren also unsere heißen Wünsche vergebens? Sind unsere Seufzer, unser Flehen, die wir mit dringendsten Herzen vor die heiligen Altäre gebracht haben, bei dem Throne des Ewigen unerhört vorübergeflogen? Hat der Todesengel den Tribut der Menschlichkeit von Marien Theresien abgefodert, um ihn dem unsterblichen Könige aller Könige vorzulegen? O wir unglücklichen, verwaisten Unterthanen! wir haben sie verlohren, die beste Fürstinn, die gütigste Mutter, die innigstgeliebteste Theresia, das Muster der Monarchen, die Zierde der Tugend, die Bewunderung der Welt, die in ihrer Art ganz einzige Frau! Was für ein entsetzlicher Streich für so viele Nationen, derer Glück und Freude sie gewesen ist? Fließet, fließet ihr Thränen, ihr seyd doch immer der geringste Ausdruck unsers Schmerzens. Fließet, ich schäme mich euer nicht. Gott, der mir befohlen hat, meine Monarchen zu lieben, und sie in meinem Herzen nach ihm die ersten zu setzen, wird mich nicht sträflich finden, wenn ich selbst in seinem heiligen Wohnsitze bei dem Grabe Thereſiens ihren Verlust beweine, der getreue Unterthan wird seine dankbaren Thränen mit den meinigen vermischen, der Fremde wird aus dem Ruhme ihrer vortrefflichen Regierung unsere Traurigkeit rechtfertigen, und die Nachwelt — o! möchte unser Schmerz und Klagen bis zur spätesten Nachwelt dringen, damit man aus demselben noch damals ermesse, wie theuer dem meinigen, wie theuer unser aller Herzen Maria Theresia gewesen ist.

Ich werde also unsere Traurigkeit und Bestürzung nicht zu heben suchen: eben weil wir mit so vielem Rechte weinen, und klagen, ist dieses bei der Wunde, die uns gerissen worden, der beste Trost. Ich werde mich vielmehr bestreben, sie zu unterhalten, indem ich ihnen, meine Herren! die unvergleichlichen Tugenden, die glänzenden Thaten unserer höchstseligen Monarchinn, die wir nun vermissen, vor Augen stelle. Erwarten sie aber nicht, daß ich ihnen alles, was Maria Theresia großes gethan hat, erzähle: dieses würde jeden mir vergönnten Zeitraum überschreiten: und da es ein Werk der Geschichte ist, muß die Beredsamkeit keinen Eingriff in

derselben Gebiethe thun. Ich werde alles auf den Lobspruch zusammenziehen, den der geheiligte Text jener vortrefflichen Mutter sieben tapfrer Söhne ertheilet hat. Eine überaus bewunderungswürdige Mutter — werth des Andenkens rechtschaffener Leute — welche ihre weiblichen Gedanken mit männlichem Muthe unterstützte. Man wird die große Kaiserinn unter diesem Begriffe desto weniger verkennen, da es ohne dieß die Stimme des ganzen Europa gewesen ist, sie habe die Eigenschaften des ihrigen mit dem Geiste des andern Geschlechtes auf die seltsamste Art verbunden. Ich sage also: Maria Theresia hat die Tugenden des weiblichen Geschlechtes durch ihren männlichen Muth erhoben; erster Theil. Maria Theresia hat ihre männlichen Unternehmungen durch die Tugenden des weiblichen Geschlechtes verschönert; zweiter Theil. Wäre Maria Theresia eine noch so berühmte Prinzessin, aber nur eine Prinzessin ohne den männlichen Geist gewesen, so würden ihre Tugenden niemals den Schwung erlangt haben, in dem sie nun glänzen: und wäre sie nur allein ein Held gewesen, so würden ihre prächtigen Unternehmungen vielleicht die Wildheit des Siegers, des Eroberers, des Despoten an sich genommen, würden ihren Namen zwar allenthalben herumgetragen, aber in geheim einen Abscheu davor erreget haben. Nun aber, da sie die weibliche Tugend mit Männermuthe beseelet, und die Thaten des Mannes durch die weibliche Tugend reizend macht, so ist sie eine Frau, die nur mit sich selbst zu vergleichen ist, und einen immerwährenden Gegenstand der Bewunderung und des preisenden Andenkens aller Nachwelten sein wird.

Erster Theil.

Daß die ächte Tugend ihre Gränzen sowohl auf der einen als andern Seite genau beobachte, und sich auf der goldenen Mittelstraße halte, ist ein bekannter Grundsatz, meine Herren. Und wie könnte sie anders, da es eben ihre Natur und ihr Wesen erfodert, nach Vorschrift und Ordnung gut zu handeln? Ich kann es mir also selbst nicht verbergen, wie gefährlich es ist, ein Lob eben dadurch anzufangen, daß die vom Geschlechte gesetzten Schranken immerdar sind überschritten worden. Allein der Gang großer, erhabener Seelen ist nicht der Weg einer gemeinen Tugend. Ich befürchte daher nichts, da ich Marien Theresien lobe. Sie scheint das

besondere Vorrecht erlangt zu haben, alle ihre Tugenden und Handlungen durch ihren männlichen Geist auszuzeichnen.

Und was für einen Begriff kann ich ihnen wohl, meine Herren! von den Tugenden unserer höchstseligen Monarchinn machen, welche ihrem Geschlechte eigen sind, und die sie auf eine so hohe Stuffe der Bewunderung gesetzet hat? Keinen andern, als den uns der weiseste König von jener Frau giebt, die er zum Muster aller andern aufstellen will. Eine unveränderliche Liebe gegen ihren Gemahl; eine zärtliche Zuneigung gegen ihre Kinder, wodurch sie sich das Vertrauen des einen, und die immerwährenden Lobsprüche des andern erwirbt; eine Wohlgewogenheit gegen ihre Untergebenen, um ihnen immer neue Vortheile zu verschaffen; eine ununterbrochene Beschäftigung und Ausübung aller ihrer Pflichten; eine Aufmerksamkeit, welcher nicht das geringste entgeht, was ihr oder den ihrigen vortheilhaft sein kann: eine Leutseligkeit, die sich alle Herzen verbindlich macht; eine Frömmigkeit, die sich auf die wahre Furcht Gottes gründet: dieses sind die Tugenden, welche Salomon von dem weiblichen Geschlechte fodert, die aber auch nach seinem Ausspruche so seltsam vereinbaret gefunden werden, daß ihr Werth alle Schätze übersteigt, die man von den äußersten Gränzen des Erdkreises herholet. Wir haben sie in unserer unvergleichlichen Monarchinn vereinbaret gefunden: noch mehr, wir haben sie durch ihren männlichen Geist veredelt gefunden, was ihr den Namen der weisen, der gütigen, der frommen Theresia bei allen Völkern verschaffet hat; ach, warum haben wir sie jemals verlieren müssen!

Ein Haus, das durch sein Alterthum und die Hoheit seines Adels mit den größten Häusern Europens wetteifert; das in seinem Schooße beinahe eben so viele Kronen gesammelt, als Europa Königreiche zählet; das sich seit fünf Jahrhunderten nicht so viel durch verspriztes Menschenblut, als durch sanftere Waffen Länder erobert, und zu einer Höhe geschwungen, welche den Neid und die Eifersucht der mächtigsten Reiche erreget; das durch den Ruhm seiner Tugend, durch die Weisheit seiner Rathschläge, durch die Größe seiner Macht, durch die Tapferkeit seiner Heere, durch das Glück seiner Fürsten öfters als einmal auf dem Punkte gestanden, die ganze Welt zu beherrschen, wenn sich es seine Mäßigung nicht für rühmlicher gehalten hätte, seines gleichen zu ertragen; dieses Haus so vieler Kaiser und Könige eben zur Zeit, da der Tod dessen Grund-

festen allenthalben erschüttert hatte, da es nur mehr auf einer Säule ruhete, da die Hoffnung seiner Dauer fast eher verloschen war, als sie zu leuchten anfieng, da der Wunsch aller Völker Oesterreichs nur nach einem Prinzen brannte, sah das himmlische Geschenk Marien Theresien als seine Tochter erscheinen. Anbetungswürdige Vorsehung meines Gottes! wie unbegreiflich, aber auch wie weise bist du in deinen Anordnungen! Du wolltest uns beglücken; dieses sehen wir in unsern Tagen. Der Tod mußte also den kleinen Prinzen Leopold, wie der rasche Nord eine zarte kaum aufgeschlossene Rose, hinraffen, um Marien Theresien Platz zu machen.

Der weise Kaiser Karl der Sechste erkannte gar bald diese damals noch dunkeln Absichten Gottes, und gab seiner Tochter eine Erziehung, die mehr für einen Prinzen seines Hauses, als eine Prinzeßinn geschickt zu sein schien. Die klugen Anordnungen des Kaisers, die ungeheuchelte Frömmigkeit und Sorgfalt der Kaiserinn, die großen Beyspiele ihrer Ahnen, die ihr beständig vor Augen lagen, der vielfältige Unterricht derjenigen, denen die Aufsicht über sie anvertrauet war, spornten sie unaufhörlich an, nichts zu unterlassen, was sie zu einer großen Prinzeßinn, die regieren sollte, bilden könnte.

Maria Theresia mit allen Reizen, welche ihr Geschlecht nur mittheilen konnte, ausgeschmücket, mit dem vortreflichsten Verstande, der in der schweren Kunst, Menschen glücklich zu beherrschen, vollkommen unterwiesen war, mit einem Herzen, dessen Güte ihre schönen Gesichtszüge ankündigten, mit Thronen versehen, welche ihr der feierlichste Vertrag, der noch jemals gemacht worden, der so große Opfer kostete, und von dem Ansehen der meisten Mächte unterstützt, versicherte, war nun das Augenmerk aller Völker. Ganz Europa stund in stillschweigender Erwartung, wen die Hand dieser großen Kronenerbinn beglücken würde. Wie viele Prinzen wünschten sich nicht dieses Glück zu erringen? Welche Anerbietungen wurden nicht von den ansehnlichsten Höfen gemacht? Welche Unterhandlungen angefangen, verwirrt, zerrissen? Der vorsichtige Kaiser Karl entschied endlich diese wichtige Wahl für Franz Stephan aus dem Hause Lothringen. Er dachte nicht auf die Vergrößerung seines Hauses, weil er auf dessen Dauer dachte. Er wollte den Funken des jüngern Bruders, welcher zu erlöschen schien, durch den ältern wieder erwecken, und sein Haus durch die Verbindung zwoer Linien, die

einen Ursprung hatten, und seit Jahrhunderten getrennt waren, in Marien Theresien und Franzen fortsetzen.

Tag der Freude und des Glückes für Oesterreich! du sahst das schönste, das vergnügteste Eheband, das jemals königliche Hände geknüpfet haben, ein paar Herzen, so vortreflich, so liebenswürdig, und die nur allein eines das andere würdig lieben konnten. Die Liebe, welche unsere höchstselige Monarchinn zu ihrem Gemahle getragen hat, wird immer einer der schönsten Züge ihres Geschlechtes und ihrer Lebensgeschichte bleiben. In der That, die Neigungen des Gemahles, mit jedem Tage und mit einer Aufmerksamkeit, die ihres gleichen nicht hat, ausspüren nicht nur um sie zu befriedigen, sondern sogar ihnen zuvorzukommen, ihre eigenen aufopfern, und sich, wenn ich so sagen darf, in die Gemüths- und Denkensart des Gemahls hinüberschmelzen, die Vergnügungen desselben, durch eigenes Wohlgefallen verdoppeln, ihn seine Betrübniß durch das zärtlichste Beileid nur zur Hälfte fühlen lassen, mit jedem Tage einen neuen Werth in dem Gemahle finden, und mit jedem Tage neue Reize ersinnen, um sich ihm liebenswürdiger zu machen; wenn dieses der höchste Grad ehelicher Verbindung zweier Herzen ist, so hat die Liebe Theresiens gegen Franzen neun und zwanzig Jahre darauf gestanden. Und erheben sie, meine Herrn! diese Liebe noch durch die kurze Betrachtung, daß man zwar aus Grundsätzen der Staatskunst sich verbinde, aber nicht auch nach denselben liebe, und uns daher, da die Vortheile des Staats mit den beiderseitigen Vortheilen der Herzen so glücklich übereingekommen sind, diese Liebe desto seltner, aber auch desto vortreflicher scheinen müsse.

Ach! wie schrecklich, wie tödtlich war ihr der Gedanke des Augenblickes, der dieses Band einmal zerreißen, und sie zurücklassen sollte. Gott! du hast sie ihn erfahren lassen: mit welchem Schmerzen! sie wissen es, meine Herren! die sie zugleich mit ihr an dem Grabe des besten Kaisers geweinet haben. Er war so groß, daß uns die Geschichte kaum glauben wird, wenn wir ihr erzählen, was wir gesehen haben. Fünfzehn Jahre waren die Zeit ihres Wittwenstandes, und das Maaß ihrer unauslöschlichen Betrübniß. Den Augenblick, welchen Franz unsern Augen entzogen ward, war die ganze Quelle der Freuden für sie auf ewig versieget. Nicht der täglich sich ausbreitende Ruhm ihres großen Sohnes, nicht das immer fortschreitende Glück ihrer königlichen Töchter, nicht die

weiter hinausgesetzten Gränzen ihrer Länder, nicht die Ruhe, die sie nach so viel überstandenen Kriegen ihren Reichen verschaffte, nicht das Bewußtseyn so vieler herrlichen Thaten, auf welche sie die Größe ihres Namens durch ganz Europa gründete, waren fähig, eine Wunde, welche sie ihr halbes Herz gekostet hatte, zu heilen, und ein so kostbares Andenken nur im geringsten zu vermindern. Ach! vielmehr wurde dieses Andenken immer erneuert, da der unglückliche achtzehnte Tag eines jeden Monats betrübten einsamen Betrachtungen, an denen Liebe und Religion gleichen Antheil hatten, zugehörte, um sie die Größe ihres Verlustes aufs neue empfinden zu lassen, und sie öfters an jenen Ort, wo Gott die Könige lehret, daß sie Staub sind, führte, um ihre Liebe noch über die Gränzen des Grabes hinaus fortzusetzen.

Unterdessen wußte der männliche Geist unserer Monarchinn ihre Liebe noch mehr zu erheben. Kaum hatte der Tod Karls des Sechsten sie als die Erbinn so vieler Länder und Reiche auf den Thron berufen, so glaubte sie, ihn nicht recht zu besitzen, wenn sie nicht auch ihrem Gemahle darauf Platz machete. Weg mit jenen eifersüchtigen Vorbehaltungen, von denen uns die Geschichte mehr Beispiele liefert! weg mit jenen falschen Grundsätzen des Ehrgeizes und der Herrschsucht, die sich bei der geringsten Theilnehmung der Macht für beleidiget halten! weg mit jenen geklügelten Einschränkungen, welche, anstatt die Macht zu begünstigen, zweierlei Absichten in die Wohnungen der Könige bringen, und ihr entgegen arbeiten! Der große Geist Theresiens ist weit über sie hinaus. Derjenige, mit dem sie ihr Herz getheilet hat, soll auch mit ihr den Thron theilen. Es ist für sie eine Art der Ehre, ihren Gemahl, wie sich selbst, von ihren Völkern verehren zu lassen; und ihr Zepter scheint ihr weit herrlicher zu sein, wenn er zugleich von den Händen Franzens getragen wird.

Noch ist sie nicht befriediget. Sie bestrebt sich, ihren Gemahl auf den Thron der deutschen Kaiser zu führen, und durch ihn eine Krone in ihr Haus zurückzubringen, welche das Schicksal auf einige Augenblicke auf ein fremdes Haupt gesetzt hatte. Was wird von ihrer sinnreichen Liebe nicht alles ausgedacht und unternommen, um ihre große Absicht zu erreichen? Alle günstigen Wege sind eingeleitet; allein dort sammelt sich ein zahlreiches feindliches Heer am Rhein, um das Wahlgeschäft der Fürsten zu beunruhigen.

Hier unterbricht Theresia den Lauf ihrer Siege, und sendet ihre tapfern Krieger unter dem berühmtesten Feldherrn derselben Zeiten dem Feinde entgegen. Dieser kann den Anblick des Helden Daun nicht ertragen; allenthalben fliehen die feindlichen Schaaren; der Rhein sieht nur die Fahnen Oesterreichs wehen; die Kaiserwahl ist frei gemacht; Franz stellt sich an die Spitze unsers lorberreichen Heeres; und Theresia eilet frolockend in die Arme ihres Gemahls, um Zeuginn seiner Ehre zu sein, und die erste den freudigen Jubelton, es lebe der Kaiser, in dem entzückten Frankfurt anzustimmen.

So vortreflich, aber auch so heldenmüthig, war die Liebe Theresiens zu ihrem durchlauchtigsten Gemahle. Ich werde ihnen, meine Herren! nicht sagen, wie groß diejenige gewesen sei, welche sie zu den zahlreichen Unterpfändern getragen, die dieses glückliche Eheband hervorgebracht hat. Braucht es wohl mehr, als Mutter zu sein, um diejenigen zärtlichst zu lieben, die man in seinem Schooße getragen hat? Braucht es mehr, als die schöne Familie Franzens und Theresiens zu sehen, um das ganze Herz an dieselbe zu heften? Ja braucht es wohl mehr, um diese Liebe unserer Monarchinn vollkommen zu kennen, als das Geständniß zu hören, das sie auf ihrem Sterbbette gethan hat, der Tod habe nichts Bitteres für sie, als die einzige Trennung von ihren geliebten Kindern; und dieser überwundene Schmerz sei das einzige Opfer, das sie dem Herrn des Lebens und Todes in diesen letzten Augenblicken zu bringen habe?

Stellen sie sich aber hier, meine Herrn! keine weichliche, oder verzärtelte Liebe vor, welche bei allen Ausdrücken einer noch so heftigen Zuneigung unthätig ruht, oder sich mit Kleinigkeiten abgiebt, ohne an die Ausbreitung des Glückes oder Ruhmes der Ihrigen Hand zu legen. Es ist der Charakter Theresiens, immer auf das Große zu gehen, und ihre weiblichen Tugenden mit Männermuth auszuüben; und dieses hat sie auch hier bezeiget. Sie auf dem wahren Wege der Tugend selbst anführen, ihnen von den ersten Jahren an Grundsätze einflößen, nach denen nur weise und gute Fürsten können gebildet werden, sie lehren, wie man dauerhaften Ruhm erwirbt, und ihnen Gelegenheit verschaffen, ihn zu erwerben, ihr Augenmerk auf ihre Erhöhung richten, und alle andere Absichten entfernen, alle Mittel ergreifen, um ihren großen Zweck zu erreichen; dieses war die Liebe, dieses das immerwährende Bestreben unserer weisesten Monarchinn. Ich rede nicht von jener vortreflichen

Erziehung, welche, wenn sie gleich den geschicktesten Personen des kaiserlichen Hofes ist anvertraut worden, dannoch immer die Vorschrift und die Beispiele von der grossen Mutter empfieng, und von ihr, ungeachtet ihrer unzähligen Regierungsgeschäfte mit einer Aufmerksamkeit, die sich auf alle Theile erstreckte, beobachtet wurde; die Früchte, welche nicht allein wir, sondern so viele Nationen Europens heut einsammeln, welche das Glück haben, die edeln Sprossen Theresiens bei sich zu sehen, verkündigen laut genug das Lob derselben. Ich rede insbesondere von jenen weisen und vorsichtigen Maaßregeln, die sie jederzeit genommen hat, um ihre Prinzen und Prinzessinnen auf jene Thronen zu setzen derer sie ihre vortrefliche Eigenschaften so würdig gemacht haben.

Was für einen redendern Beweis kann ich hier wohl anführen, als dich, großer Kaiser, erster Sohn Theresiens, Erbe ihrer Kronen und ihrer Tugenden? Wenn dir deine hohe Geburt und deine eigne Tugend den Weg zum deutschen Kaiserthrone geöffnet haben, so hat dir Theresia denselben gewiß erleichtert. Wie lange schon richtete sie alle ihre Absichten dahin? Was ließ sie wohl unversuchet, um ihre Wünsche erfüllet zu sehen? Ja, was opferte sie diesem ihrem Lieblingsgedanken nicht auf? Jener erschreckliche Krieg, dessen Andenken wegen seiner Verwüstungen, seines Blutvergießens, seines Aufwandes bei menschlichern Nachkommen immer verabscheuet sein wird, hatte durch sechs Jahre Sieger und Besiegte erschöpfet; nur unsere Monarchinn, welche wider Willen darein gezogen wurde, fand in der Größe ihrer Reiche und in der Liebe ihrer Unterthanen noch Hilfsmittel genug, um ihn fortzusetzen, und sich Recht zu schaffen. Vielleicht nur noch ein Jahr; und der unruhige Feind, der bei allen Wendungen seiner Staats- und Kriegskunst keine geringere Absicht hatte, als die Macht des Hauses Oesterreichs umzustürzen, würde eine Erschütterung seines eigenen Thrones erlebt haben. Allein, der Gedanke, daß itzt der Augenblick wäre, die Stimmen der Fürsten für dich zu vereinbaren, und der Vortrag, den man ihr darüber machte, erhoben ihre Liebe zu einem solchen Heldenmuthe, daß sie Triumphe und Eroberungen verachtete, und einen Frieden vorzog, dessen vornehmste Bedingniß deine Erhöhung war, und welcher selbst den Feind antrieb, daß er deine Wahl beinahe mit eben dem Eifer beförderte, mit welchem sie Theresia vollendet zu sehen wünschte.

Mit welcher Großmuth setzte sie dich neben sich auf den Thron, um die erste Würde Europens mit Anstand und Majestät behaupten zu können? Mit welcher Freude überließ sie dir einen Theil der Regierung, sowohl um deine tiefen Einsichten selbst zu benützen, als dem Ruhme deiner Weisheit ein weiteres Feld zu eröffnen? Mit welchem innigsten Vergnügen vernahm sie die einstimmigen Lobeserhebungen, welche so viele Königreiche, die die Ehre, dich auf deinen Reisen zu sehen, genossen, deinem hohen Geiste und deinen königlichen Tugenden abzinseten, konnte sich an Erzählung derselben nicht ersättigen, und wendete gern alles an, um dich in Stand zu setzen, noch mehrere einzusammeln? Jedoch was rede ich viel? Dein Herz, großer Kaiser! dein Herz sagt es am besten, welch eine Mutter Theresia war. Dieses lehrte dich jene zärtliche Zuneigung und Ergebenheit, die dich zum bewunderungswürdigsten Beispiel und dem besten der Söhne macht; dieses war bei den Krankheiten Theresiens allezeit auf das lebhafteste beunruhiget, daß es dich durch die ganze Zeit an ihrer Seite, ja aus einer nie gehörten Treue bis zu dem letzten Augenblick an ihr Sterbebette heftete; dieses trägt nun eine Wunde, welche, da sie ohne Unterlaß das Andenken jener heldenmäßigen mütterlichen Liebe erneuert, keine Zeit fähig sein wird, gänzlich zu heilen.

Möchte ich doch, ihr andern geliebtesten Sprossen Theresiens! euere Thränen abtrocknen, und euern Schmerz, den ihr bei dem Grabe euerer heldenmüthigsten Mutter empfindet, nur in etwas lindern können, dir insbesondere, durchlauchtigster Großherzog Peter Leopold, dem zu Liebe sie ihre feierlich versicherten Rechte auf Parma und Piacenza nachließ, um dich auf dem väterlichen Throne Toskanens ruhig und mit dem Beifalle aller eifersüchtigen Mächte sitzen zu sehen; dir, durchlauchtigster Erzherzog Ferdinand, für dessen Glück sie sich so unermüdet verwendete, daß sie den großen Rath der Deutschen zu vermögen wußte, um dir die Erbfolge in einem ansehnlichen Herzogthume Italiens zu versichern; dir durchlauchtigster Erzherzog Maximilian, an dem sie die Früchte ihrer Sorgfalt, ihrer weisen Rathschläge und Verwendungen noch am Ende ihrer Tage einsammelte und das Vergnügen genoß, dich in der Kirche Gottes als eines der ersten Häupter, in Deutschland als einen seiner vornehmsten Kurfürsten zu erblicken; euch, ihr von eueren Unterthanen angebetete Königinnen und Prinzessinnen, Antonia,

Carolina, Maria und Amalia, für derer Erhöhung sie mit unverwendetem Blicke arbeitete, und mit den erhabenen Häusern Bourbon und Sachsen Bündnisse eingieng, welche, da sie ihren Reichen vortheilhaft sein sollten, zugleich euer Glück dauerhaft befestigten: ach! wenn diese unsterblichen Wohlthaten der Grund euerer so tiefen Betrübniß sind, so sehet andererseits, auf welchen Gipfel der Größe sie euere königliche Mutter setzen, da sie ihre Liebe und erhabener Geist genug Mittel haben entdecken lassen, um unter euch Länder und Reiche gleichsam nach ihrer Willkühr auszutheilen, und so viele Thronen Europens mit ihrem Geschlechte zu bevölkern.

Was erwarten sie nun, meine Herren! von der Liebe unserer höchstseligen Monarchinn gegen ihre Untergebenen? Sie wurde allgemein die Mutter ihrer Völker genannt. Dieser Namen erscholl nicht nur von dem Munde ihrer Unterthanen; er verbreitete sich durch Europa, und fand allenthalben Beifall; sie selbst konnte keinen als diesen angenehmen Lobspruch vertragen. Dieser einzige Gedanke ist so reich und bedeutend, drückt so sehr die Größe und Zärtlichkeit ihres Herzens aus, daß man aus diesem einzigen Begriffe ihre Liebe auf die höchste Stuffe ihrer Vollkommenheit setzen kann. Was ich aber hinzusetzen muß, ist, daß eben diese Liebe Theresiens von einem wahren Männermuthe geleitet wurde. Dieser machte, daß sie die Liebe zu ihren Völkern darinnen setzte, sie gesitteter, weiser, gerechter, glücklicher zu machen, die öffentliche Sicherheit mehr zu befestigen, Reichthum und Ueberfluß in ihre Länder zu bringen; dieser machte, daß die Ruhe, das Wohlergehen, die Ehre ihrer Unterthanen der Inhalt ihrer königlichen Sorgen, der Gegenstand ihrer Wünsche, der Stoff ihrer Beschäftigungen, ihr Vergnügen, ja selbst ihr Ruhm und ihre Glückseligkeit wurden, dieser machte, daß sie keine Arbeit zum Besten ihrer Reiche ermüdete, keine Hinderniß aufhielt, keine Kosten abschreckten, keine Widerspänstigkeit zum wanken brachte, ja daß sie oft aus den aufstoßenden Schwierigkeiten nur neue Kräfte hernahm, den ihrigen wohlzuthun. Hat einer von jenen grossen, aber auch sehr seltnen Königen, derer Namen ihre Liebe zu den Unterthanen in das Buch der Unsterblichkeit eingeschrieben hat, dieselben mit grösserem Geiste geliebet, als Maria Theresia? Der Beweis, meine Herren! von allem dem, was ich itzt mit wenigen Worten gesagt habe, liegt in ihren herrlichen Unternehmungen, die

ich ihnen nachmals erst vorstellen werde, um die Ordnung der Rede nicht zu unterbrechen.

Dieses aber kann ich nicht vorbeilassen, daß eben diese Liebe zu ihrem Volke die Ursache war, die unsere beste Landesfürstinn ohne Unterlaß beschäftigte, und an alle ihre hohen Pflichten mit einer unverbrüchlichen Treue band. Lassen sie es mich, meine Herren! der Wahrheit zur Ehre sagen, daß Müßiggang und Weichlichkeit selbst nach dem Ausspruche des göttlichen Erlösers, in den Pallästen der Könige ihren Wohnplatz haben. Weil alles für den Fürsten und dessen Vergnügen beschäftiget ist, so beredet man sich leicht, ein Recht zu haben, nichts zu thun. Man läßt seine Tage unter Unterhaltungen und Ergötzlichkeiten dahinfließen, und glaubt regiert zu haben, weil man die Maschine derjenigen, denen man Ansehen und Macht anvertrauet hat, geworden ist. Wie weit war Theresia von diesem Irrthume entfernet? Ja, wie sehr war sie das Gegentheil davon? Kommet, ihr Könige und Großen der Erde, die ihr über uns Menschen herrschen wollet, und lernet von unserer Monarchinn eure Pflicht. Sie als eine Frau verachtet die eingebildeten Vorrechte, und nicht bedeutenden Geschäfte, womit manche ihres Geschlechtes Zeit und Leben unnütz zubringen, greift selbst an das Steuerruder ihrer weitläuftigen, so zusammengesetzten, und in ihren Theilen verschiedenen Monarchie, und ist mit der Regierung derselben immerdar beschäftigt. Ihre Zeit ist zwischen Gott und ihrem Volke getheilet; für sich selbst hat sie, wenn ich so sagen darf, davon kaum genug zum Leben übrig. Ich sage hier nichts, als was ihr Hof, was wir alle täglich gesehen haben. Sie war bei allen Geschäften, bei allen Rathsversammlungen, bei allen Entwürfen der Staatskunst selbst zugegen, wollte von allen unterrichtet sein, gab ihre Meinung, war großmüthig genug, sie von ihren Ministern beurtheilen zu lassen, und faßte jedesmal selbst den Entschluß. Das bewunderungswürdigste dabei war, daß es ihr gleichviel galt, worüber zu berathschlagen war. Es mochte Krieg oder Frieden, Staatsbündnisse zu schließen, oder zu trennen, Veränderungen zu machen, oder neue Gesetze einzuführen, es mochte die Gerechtigkeit, die Finanzen, die Polizei, die Wissenschaften, öffentliche oder Privat-Angelegenheiten betreffen, so zeigte sie ihre tiefen Einsichten, ihre große Kunst zu regieren: und es fügte sich fast allezeit, daß

ihr Urtheil nicht aus schmeichelndem Beifall ihrer Räthe, sondern aus Ueberzeugung der Wahrheit das beste war.

Wem ist es unbekannt, wie viele Stunden, nicht einigemal des Jahres, sondern wöchentlich, ja fast täglich, sie mit einer unbeschreiblichen Geduld den Audienzen widmete, um ihre Unterthanen selbst zu hören, ihre Vorträge und Bitten alsogleich zu beurtheilen, ihnen Recht oder Gnade zu erweisen? Wem ist es unbekannt, daß sie sich die ungeheure Last der Schriften vorlegen ließ, dieselben selbst durchlas, die gründlichsten Anmerkungen und Urtheile mit eigner Hand hinzuschrieb, und diese trockne und ermüdende Arbeit oft bis in die späte Nacht fortsetzte, und mit den ersten Strahlen des Tages wieder anfieng? Wem ist es unbekannt, was für einen geringen Platz, und wie selten sie ihn den Ergötzlichkeiten, welche an so vielen andern Höfen beinahe die Lebensgeschichte des Fürsten sind, vergönnte, und wie oft sie diejenigen, denen sie Wohlstandes halber nicht answeichen konnte, bald mit Unterredungen von Geschäften, bald mit Lesung der Bittschriften und anderer Aufsätze unterbrach? Ja, wem ist es unbekannt, daß selbst ihre zunehmenden Jahre nichts von ihrer Anstrengung hinwegnehmen konnten, und die Sorge, ihre Unterthanen glücklich zu machen, sich noch den letzten Tag ihres kostbaren Lebens geschäftig bezeigte? Heißt dieses nicht, den Ausspruch jenes tugendhaften Heiden nach dem Buchstaben erfüllen, daß ein Monarch stehend sterben müsse; und müssen wir nicht bekennen, Maria Theresia habe mit einem recht männlichen Muthe die Last der Regierung getragen?

Es ist wahr, hier kam ihr die ihrem Geschlechte so eigenthümliche Gabe sehr wohl zu statten, ich will sagen, jene Aufmerksamkeit auf alles, welcher nichts bis auf die geringsten Gegenstände entgehen konnte. Allein, wozu wurde sie vorzüglich angewendet? Wozu sie ihr großer Geist besonders anführte, Verdienste aufzusuchen, Verdienste zu belohnen. Unglücklich ist jener Monarch, der das Bestreben seiner Unterthanen, ihm zu gefallen, und dem Staate zu dienen, gleichgültig ansieht, und ihnen den Trost versagt, daß ihre Verdienste erkannt, und mit Beifall belohnet werden. Es ist nicht nur eine Art des Undankes gegen Personen, die ihre Kräfte, ihre Güter, ihr Blut und Leben zum Besten des Fürsten aufgeopfert haben, sondern er beraubt sich auch des vortreflichsten Mittels, große Thaten unter seiner Regierung hervorzubringen. Denn, was ist

wohl, besonders in monarchischen Staaten, fähiger, den Geist der Unterthanen zu erheben und anzustrengen, als das unterscheidende Aug des Fürsten, das jede edle Handlung bemerkt, und ihr den gerechten Lohn versichert?

Und hier zeigte sich die erhabene, die königliche Seele Theresiens auf die besonderste Art. Ihre Aufmerksamkeit auf alle, welche ihr einen Dienst oder irgend einen Beistand geleistet hatten, schien sich ganz zu erschöpfen. Und es durften eben nicht die Verdienste des Helden, des Staatsmannes, des seltenen Gelehrten sein; die kleinsten Bemühungen, denen man sich nach ihrem Winke zum Nutzen ihrer Länder unterzog, hielt sie ihrer Achtung werth. Sie erkundigte sich selbst genau nach allen, ließ sich aus den entferntesten Gegenden von jedem, der sich verdient gemacht hatte, Nachricht ertheilen, vergrößerte noch in ihren Gedanken diese Verdienste, und belohnte auf das edelmüthigste fast allezeit über dieselben. Diese Aufmerksamkeit wurde noch dazu von ihrem unvergleichlichen Gedächtnisse unterstützt. Man hörte sie oft Dienste, die von dem, der sie gethan hat, beinahe schon vergessen waren, nach Verlauf mehrerer Jahre noch anrühmen, und sah ihre königlichen Belohnungen sich auf Kinder und Enkel erstrecken. Stellen sie sich, meine Herren! den weiten Umfang ihrer Monarchie, die Verschiedenheit der Nationen, die ihren Befehlen gehorchen, die Menge der Geschäfte, die darinnen geführet werden, die Manchfaltigkeit der Dienste, die man erweisen kann, die immerwährende Veränderung der Begebenheiten und Zufälle, welche stäts neue Gelegenheit verschaffen, seinen Eifer zu äußern, und die daher entstehende ungeheure Zahl der Verdienste so vieler Menschen vor; ist nicht alles dieses fähig, den größten Fürstengeist zu ermüden, und unter dem Geräusche großer Verdienste das stillere unbemerkt zu lassen, oder in Vergessenheit zu bringen? Allein, Theresien ist, wie einer Gottheit, das kleine Verdienst sowohl als das große, das entfernte wie das nahe, gleich gegenwärtig. Ihr, denen die Gnade vergönnet war, sich dem Throne zu nähern, und der gütigsten Monarchinn eure Bitten selbst vorzutragen, ihr durftet nicht lange euere Verdienste herzählen, um euer Gesuch zu unterstützen: sie kam euch zuvor, führte selbst alles an, was ihr für sie gethan habt, wußte manchmal beinahe alle euere Umstände, rühmte, und suchte euch zu belohnen, und dieses mit einer Art der Erkenntlichkeit, mit einem Uebermaaße des Wohlwollens, mit Aus-

drücken, die jede Belohnung unendlich schätzbar machten, und jedermann in diesen Augenblicken begeisterten, sich ganz dem Dienste der besten Fürstinn zu ergeben, ganz sein Leben für sie aufzuopfern. — Ach, meine Herren! vergeben sie meinen Thränen, sie fließen bei diesem Andenken, um ihnen zu sagen, daß Maria Theresia auch auf die kleinen Bestrebungen des Eifers eines ihrer geringsten Unterthanen auf das gnädigste herabgesehen hat. —

Wie werde ich ihre unnachahmliche Leutseligkeit, die sie dem letzten wie dem ersten Unterthan bezeigte, würdig beschreiben? Gott! wenn du die Könige sichtbare Bilder deiner Güte und Liebe gegen die Menschen hast sein wollen, so hast du uns davon in unserer unvergeßlichen Monarchinn gewiß ein Meisterstück aufgestellt. Einem jeden auf das geneigteste Gehör geben, den Schüchternen, den der Glanz ihrer Majestät erschreckte, aufmuntern, ihm zuvorkommen, und durch ihre gütigen Fragen zum Reden einladen, sich so gerne von ihren Unterthanen sehen lassen, sich mit ihnen unterhalten, und jedes Wort mit einer Annehmlichkeit, die man empfinden, aber nicht aussprechen kann, begleiten, waren die gewöhnlichen Wirkungen derselben. Was aber diese schöne Eigenschaft noch weit mehr erhob, war ihr großer Geist, der aus ihren Unterredungen die hellesten Strahlen der Weisheit und Klugheit hervorbrechen ließ. Je mehr jene unwiderstehlich reizte, vor dem Throne der besten Fürstinn selbst zu erscheinen, desto mehr setzte dieser in Erstaunen, wenn man sie reden hörte. Ist wohl jemand in den weiten Staaten Oesterreichs, der nicht tausend Beweise von der ungemeinen Leutseligkeit unserer Monarchinn von sich oder von andern anführen könnte? Ist aber auch wohl jemand, der die Weisheit ihrer Reden, die Verschiedenheit ihrer Kenntnisse, die Klugheit ihrer Rathschläge, die Gründlichkeit ihrer Zweifel, die Wahl ihrer Fragen nicht noch mehr bewunderte? Jedoch, lassen sie michs gestehen, meine Herren! wir Unterthanen Theresiens sind keine tüchtige Zeugen von ihrer erhabenen Leutseligkeit. Eine so vielfältige Erfahrung und der tägliche Anblick derselben hat ihr bei uns das Große und Bewunderungswürdige beinahe benommen. Hier müssen Fremde Zeugniß geben, und ich darf mich auf alle Nationen Europens berufen, aus denen das Gerücht und ihre Neugier einige in diesen Kaisersitz gezogen, um das Wunder des Frauengeschlechtes unserer Zeiten zu schauen. Allein wie viele sahen wir nicht, Thränen der Freude in

dem Auge, Ausdrücke der Bewunderung und des größten Lobes in dem Munde, aus dem Hörsale zurückkehren, die Völker Oesterreichs segnen, und glücklich preißen, daß sie einer Monarchinn gehorchten, welche den Ruf von ihrer Leutseligkeit und Weisheit, so groß er auch immer war, weit hinter sich zurückgelassen hätte.

So vortrefflich war Maria Theresia, durch die Eigenschaften ihres Geschlechtes, welche sie durch ihren männlichen Geist noch mehr zu erhöhen wußte. Allein, was würde alles dieses sein, wenn ich nicht noch ihre Gottesfurcht zu rühmen hätte? Eine Eigenschaft, welche der heilige Geist an dem weiblichen Geschlechte insbesondere will gelobet haben: Ein Weib, das den Herrn fürchtet, dasselbige soll man loben. Sprüchw. 31, 30. Eine Eigenschaft, welche an unserer höchstseligen Monarchinn so groß war, daß, wenn man in dem Lobe ihrer andern Tugenden etwas übertreiben kann, man hier nicht einmal im Stande ist, die vollkommene Wahrheit zu erreichen. Wer hat den schönen Beinamen der Gottesfürchtigsten besser verdienet, als Maria Theresia? Und aus so vielen Ehrentiteln, die man ihr beilegte, was für einen hat sie eigentlicher verdient, als eben diesen? In der That, ihr ganzes Leben, ihre Handlungen, ihre Worte, ihre Gesinnungen tragen das deutliche Gepräge der reinsten Gottesfurcht an sich. Was für ein Anblick für uns, was für ein Beispiel für die Könige, unsere Monarchinn täglich, und oft mehr Stunden dem Gottesdienste und den heiligen Geheimnissen beiwohnen zu sehen, und dieses mit einer Aufmerksamkeit, die nichts stören, mit einer Andacht, die selbst dem Frommen zur Erbauung dienen, mit einer Sittsamkeit, welche sogar die herumstehenden Diener des Altars unterrichten konnte? Was für ein Anblick für uns, was für ein Beispiel für die Könige, wenn sie sich bei den Lehren des Evangeliums so ordentlich einfand, dieselben mit einer Begierde, die von ihrer Ergebenheit und Ueberzeugung von der Religion ein wichtiger Beweis war, anhörte, und deren Dienern nicht allein keine an den Höfen der Großen gewöhnliche Fessel anlegte, um eine ganz weltliche Achtung und Nachsicht bis ins Heiligthum zu bringen, sondern sie vielmehr verband die Wahrheit rein und unverstellt vorzutragen; wenn sie mit dieser Art des Unterrichtes in ihren Pflichten noch nicht zufrieden, öfters im Jahre und durch mehr Tage in sich selbst einkehrte, das Nichts der irdischen Größe, das Ende ihrer Hoheit, den weiten

Umfang ihrer Schuldigkeiten in heiligen Betrachtungen erwog, und sich zum Dienste des ewigen Beherrschers aller Herrschenden mehr und mehr aufmunterte, wenn sie, um auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit nichts zu versäumen, ihre kurze übrige Zeit sogar auf die Lesung der Erbauungsbücher verwendete, daß ihr beinahe alles, was wir in unserer Kirche von dieser Art vortreffliches haben, bekannt war? Was für ein Anblick für uns, was für ein Beispiel für die Könige, wenn sie einerseits mit der äußersten Sorgfalt über ihre Seele wachte, sich unabläßig selbst prüfte, ihren Neigungen unter keinem Vorwande das geringste vergab, und daher so oft zu dem heiligen Gerichte der Buße eilete, um sich selbst wegen der Schwachheiten der Menschlichkeit zu verdammen,, und die Flecken derselben abzuwischen, und andererseits sich den heiligen Altären mit einer Demuth, mit einer Inbrunst und Zärtlichkeit der Andacht, die sich selbst auf die gerührten Zuschauer verbreitete, vielmal näherte, um daselbst in der himmlischen Speise Stärke für ihre Tugend, Schutz wider ihre Feinde, Trost in ihren Widerwärtigkeiten, Segen für ihr Haus und ihre Länder zu suchen? Was für ein Anblick für uns, was für ein Beispiel für die Könige, wenn sie, die erste Monarchinn der Welt, gleich einem ihrer Unterthanen nicht allein alle Gerechtigkeit des Evangeliums ohne Entschuldigung, ohne Einschränkung, ohne Milderung jederzeit erfüllete, sondern sich auch den Gesetzen der Kirche, besonders in Ansehung des Fastens, und der Enthaltung, mit einer Genauigkeit unterwarf, die wenig ihres Gleichen hatte, und selbst in den Wohnungen der Abtödtung und Buße noch immer den Namen der Strenge behaupten würde? Mit einem Worte, was für ein Anblick für uns, und was für ein Beispiel für die Könige, wie sie ganz von Gottesfurcht durchdrungen, alle ihre Absichten durch dieselbe reinigte, ihre Entschließungen und Unternehmungen nach den Grundsätzen derselben prüfte, die Güte ihrer Regierung in den Einfluß derselben setzte, den Werth der Menschen nach dem Besitze derselben bestimmte, und wenn sie ja, ungeachtet ihrer Weisheit und eindringenden Kenntniß der Herzen, hintergangen wurde, nur durch den entlehnten Schein der Gottesfurcht konnte hintergangen werden?

So zeugete alles, was um und neben Marien Theresien war, von ihrer allgemeinen, reinen und inbrünstigen Gottesfurcht. Diese Gottesfurcht war aber auch eben so demüthig, woran ihr Verstand

und Herz gleichen Antheil hatten. Ach! daß ich hier das Unglück unserer Zeiten berühren muß, in denen die heiligste Religion Jesu von zween gleich mächtigen und listigen Feinden auf das heftigste angegriffen wird. Der eine ist eine stolze Weltweisheit, welche die Gnade der Offenbarung herabsetzt, hingegen menschliche Natur und Vernunft vergöttert, die Grundfesten des Glaubens untergräbt, was sie nicht bestreiten kann, verdreht oder verspottet, allenthalben Zweifel ausstreuet und anstatt der Religion mit ihren Gründen zu Hülfe zu kommen, ihr gerade die verfänglichsten Beweise entgegenstellet. Der andere ist eine pharisäische Heuchelei, die sich in den Mantel der Sittsamkeit, Genauigkeit und des Eifers einhüllet, immer Strenge und Reinigkeit im Munde führt, und selbst nicht ausübt, Lehren gelten machen will, von denen das Evangelium und die Kirche des sanftmüthigsten göttlichen Mittlers nichts weiß, und beständig an der Religion bessert und feilert, um sie zu einem nichtsbedeutenden Fantome hinauszufegen. Beide gehen auf gerade entgegengesetzten Wegen, aber beide finden sich am Ende an einem Ziele, und bei ihrer Absicht, die geoffenbarte Religion umzustoßen, und dafür, wenn ich sie so nennen darf, die Religion ihres Stolzes, ihrer Lieblosigkeit, ihres Geizes und der andern Lüste ihres verderbten Herzens auf den Altar zu bringen. Unserer gottesfürchtigen Monarchinn war das Uebel nicht unbekannt; sie seufzete oft darüber, und wünschte aufrichtig, dasselbe gänzlich ausrotten zu können. Aber, was stellte sie beiden entgegen? Die Demuth ihres Verstandes, die Einfalt ihres Glaubens. Weit von allem Aberglauben und aller Schwärmerei entfernet, begierig, sich und andere in der Religion immer mehr aufzuklären, haßte sie doch jene verwegenen Untersuchungen, die den Verstand irre machen können, und das Herz niemals bessern. Sie wollte glauben, nicht einsehen, nicht wissen, nicht klügeln, und unterwarf ihren Verstand ohne Ausnahme den Lehren der Religion des Gottes ihrer Väter. Glauben, was das Evangelium lehrt, ohne zu untersuchen und ausüben, was es befiehlt, ohne sich zu entschuldigen, nannte sie den wahren und einzigen Ruhm eines Christen, diesen suchte sie allezeit zu behaupten, und hielt so unveränderlich darüber, daß, was ihr immer der Unglaube oder die Heuchelei bei Gelegenheit vorsagte, in ihren Gesinnungen nicht die geringste Spur hinterließ. Diese Demuth ihres Verstandes erstreckte sich sogar auf das Aeußerliche der Religion, und Maria Theresia

war allezeit eine gehorsame und ehrerbietige Tochter gegen die Kirche und den allgemeinen Vater der Gläubigen. Allein da es beinahe unmöglich ist, daß die Macht der Kirche und des Staates sich in manchen Fällen einander nicht in den Weg treten sollen, wie betrug sie sich dabei? Lasset uns nur gestehen, daß Uneinigkeiten mit der Kirche so wenig Lobeserhebungen der Fürsten sein können, als es ihre Familienzwistigkeiten sind, und in eben das ehrerbietige Stillschweigen eingehüllt werden müssen, das man diesen schuldig ist; lasset uns aber auch hinzusetzen, daß wir den Namen unserer gottesfürchtigen Monarchinn entehren würden, wenn wir von ihr Muthigkeiten und Trotz gegen das Oberhaupt der Kirche erwarteten, und daß, wenn die Klugheit des römischen Hofes, so viel es möglich ist, auszuweichen gewußt, die Weisheit und der gelehrige Verstand Theresiens Mittel genug entdeckt hat, um das Ungewitter zu zerstreuen, und Frieden und Einigkeit unverletzt zu erhalten, welches das untrügliche Kennzeichen der wahren Religion Jesu Christi ist.

Ihrem Verstande gab das Herz an demüthiger Gottesfurcht nichts nach. Ich rede hier nicht blos von jener innerlichen Ueberzeugung ihres Nichts und ihrer Gebrechlichkeit, welche der Glanz ihrer Kronen, die Größe ihrer Macht, der Ruhm ihrer Tugenden nicht im geringsten schwächen konnten, und die sie öfters antrieb, in vertrauten Unterredungen ihre menschlichen Schwachheiten edelmüthig zu bekennen; nicht blos von jenem äußerlichen demüthigen Betragen, das sie jederzeit in unsern geheiligten Tempeln und vor den Altären des göttlichen Lammes bezeigte, und aus welchem man deutlich genug schließen konnte, sie habe aller ihrer Hoheit und großen Titel vergessen, um den einzigen einer demüthigen Dienerinn Jesu Christi zu haben; ich rede hier besonders von jener vollkommenen Ergebenheit und Unterwerfung gegen die Rathschlüsse der Gottheit, wenn sie ihr gleich nichts als Schmerzen und Widerwärtigkeiten bestimmten. Denn meine Herren, ich würde sie, ich würde mich selbst hintergehen, wenn ich ihrer vierzigjährigen Regierung nichts als heitere und angenehme Tage verkündigte. Wir, wir genossen das Glück derselben, für unsere beste Fürstinn war das Leiden. Was sollte ich sagen? Wie betrübt war der Anfang ihrer Regierung? Welche königliche Leichen thürmte der Tod um sie herum auf, Gemahl, Sohn, Töchter, Schnuren, Enkelinn? Welche in

ihrem Hause so tödtliche Krankheit führte sie bis an den Rand des Grabes? Welche Kriegsunfälle zernichteten oft die besten Anstalten, waren ein und andersmal so groß, daß man den Einsturz der Monarchie befürchten sollte, wenn es nicht Oesterreich wäre? Setzet noch hinzu manche vereitelte Absichten, Unruhen und Misvergnügen eines blinden und hartnäckigen Volkes, Unglauben und Irrthum, die sich heimlich in ihre Länder einschlichen: welche Schmerzen und Leiden brachten sie dem empfindsamen, gottesfürchtigen Herzen Theresiens? Allein sie betete in allen diesen die Anordnungen Gottes an, unterwarf sich mit Demuth den Streichen dessen prüfender Hand, nahm den Kelch der Bitterkeiten als ein Unterpfand ihrer ewigen Auserwählung, und stund, gleich einem Abraham bei dem Opfer seines Sohnes, voll des Vertrauens, auf die Rettung Gottes, aber auch bereit eher alles zu übertragen, als von dieser Unterwerfung ihres Herzens abzuweichen.

Diese allgemeine und demüthige Gottesfurcht muß ich auch eine dauerhafte Gottesfurcht nennen. Nein, meine Herren! es waren, wenn ich mich so ausdrücken darf, keine Sprünge der Andacht und Frömmigkeit, wo man sich auf kurze Zeit den gottseligen Uebungen der Religion schenkt, aber gar bald wieder zur Vergessenheit Gottes, den Leichtsinnigkeiten der Welt, und dem Spiele seiner Leidenschaften zurückkehrt. Die Gottesfurcht Marien Theresiens war sich allezeit gleich. Und glauben sie nicht, meine Herren! daß ich mich auf die letzten Zeiten berufe, wo der einsame Wittwenstand und die zunehmenden Jahre in ihre Lebensart und an ihrem ganzen Hofe eine Ordnung und Einförmigkeit brachten, bei welcher man von der klösterlichen nicht viel vermißte: ich gehe bis zum Anfang ihrer Regierung zurück, wo sie in der Blüthe ihrer Jugend, an der Seite eines Gemahls, der gegen die Munterkeit und Ergötzungen des Hofes nicht gleichgültig war, von ihren Völkern angebetet, gegen einen Theil ihrer Feinde siegreich war, und daher Reizungen genug hatte, sich selbst und Gott zu vergessen; und hier finde ich sie eben so gottesfürchtig, als am Ende. Zerstreuungen, Reisen, Feierlichkeiten, nichts konnte den gottesdienstlichen Uebungen Abbruch thun, nichts ihre Andacht schwächen, ja, man muß sagen, der Gottesdienst selbst wäre immer eine der ersten Feierlichkeiten ihres Hofes gewesen. Auch glückliche oder unglückliche Zufälle konnten ihr keine Veränderung machen. Wenn uns Gott wegen unserer

Sünden mit Hunger und Krankheiten züchtigte oder zur Zeit des Krieges den Philistern Stärke wider unsere Heere gab, war nicht sie es, welche nicht nur allein in den Mauren des kaiserlichen Palastes Tag und Nacht zu dem Herrn flehte, sondern auch in den Haupttempel dieser Stadt eilete, um vor den Augen des Volkes und durch mehr Stunden vor dem Ewigen auf ihrem Angesichte zu liegen, dessen Zorn mit ihren unschuldigen Thränen und Seufzern zu versöhnen, und durch ihre inbrünstigen Gebete jene Donner zuzubereiten, welche ihre tapfern Soldaten auf den Feind schleudern sollten? Allein, wenn der Sieg wieder zu unsern Fahnen zurückkehrte, und die feindliche Schaaren allenthalben vor dem Anblicke Israels flohen, war sie es nicht auch, welche sich mit der größten Feierlichkeit zu den heiligen Altären begab, um den Raub der Feinde und ihre Siegeskränze daselbst niederzulegen, und das Glück ihrer Waffen der göttlichen Huld dankbar zuzuschreiben?

Diesem so gründlichen Lobe der Gottesfurcht Marien Theresiens mangelt noch, meine Herrn! daß ich ihnen zeige, wie sehr sie ihr großer und männlicher Geist, gleich ihren andern Tugenden und Eigenschaften erhoben hat. Und hier ist mir ihr starker Eifer wider Misbräuche, Irthümer und Laster, ihr freigebiger Eifer für die Ehre Gottes und seiner Kirche ein redender Beweis. Was unternahm sie nicht, und mit welcher Standhaftigkeit, um ihre Völker in dem wahren Gottesdienste immer mehr aufzuklären, und die Reinigkeit der Religion herzustellen. War bei der heutigen Erkaltung der Frömmigkeit die große Zahl der Feiertage mehr eine Gelegenheit zum Müßiggange und zur Ausschweifung, so schränkte sie dieselbe ein, und drang desto mehr auf die Beobachtung der Tage des Herrn. Gaben die häufigen Bittgänge anstatt die Andacht der Gläubigen zu befördern, vielmehr Anlaß zu Unanständigkeiten, ja sogar Sünden, und wurden von einigen in eine Art der Ergötzung und ein weltliches Schauspiel verwandelt; so schaffte sie sie ab, und führte das Volk auf die wahre Verehrung der Heiligen nach dem Geiste der Kirche zurück. Pflanzten die gerichtlichen Untersuchungen von abergläubischen Gebräuchen und Zaubermitteln das Vorurtheil von ihrer Wirklichkeit bei dem gemeinen Haufen fort, so hob sie dieselbe gänzlich auf, und machte damit zur Ehre der Religion und der Menschlichkeit dieser eingebildeten Kunst der Hölle ein Ende. Suchte die Lauigkeit vieler Christen unter tausend eiteln Entschul-

digungen sich dem Kirchengesetze des Fastens und der Enthaltung zu entziehen, und waren einige unverschämt genug, es offenbar zu übertreten, so setzte sie noch geschärftere Befehle hinzu, ließ das wachsamste Aug darüber halten, um der Kirche Ehrerbietung und Gehorsam zu verschaffen. War die Ausgelassenheit und Frechheit bis in den Tempel Gottes gedrungen, um sich daselbst zur Schau auszustellen, oder weltliche Zusammenkünfte zu halten, so eiferte sie für das Haus Gottes, ließ die Frevler von dem Eintritte in dasselbe alles Ernstes abweisen und jeden ohne Unterschied des Standes oder Geschlechtes zur Eingezogenheit und Anbetung der Gottheit nachdrücklichst ermahnen. Waren die heiligen Freistätten vielmehr eine Begünstigung des Lasters als Rettung der Unschuld geworden, so zog sie dieselben ein, und wollte lieber, so sanftmüthig sie auch war, der rächenden Gerechtigkeit den Lauf lassen, als noch länger zugeben, daß Gott ein Vertheidiger der Bosheit der Menschen scheinen sollte. So eifrig war unsere höchstselige Monarchinn, alle Misbräuche zu heben, und hatte dabei Muth genug alle Hindernisse, die man ihr in den Weg legen wollte, zu übersteigen.

Sie war eine unversöhnliche Feindinn des Lasters, steuerte demselben durch die weisesten Gesetze, verfolgte es durch all seine Schlupfwinkel. Wehe dem, der es wagte, lasterhaft zu sein, und vor ihren Augen zu erscheinen! Er hatte von ihr nichts als ihren Zorn und die bittersten Verweise zu erwarten. Man muß sogar sagen ihre Wachsamkeit und Strenge gegen gewisse Ausschweifungen habe das Maaß zu überschreiten geschienen.

Der Irrthum der Secten hatte von ihr nichts mehr, als einen muthigen Widerstand zu hoffen. Wie oft beschwor sie die Bischöfe, denen Jesus Christus das Unterpfand des Glaubens und der Kirchenzucht anvertrauet hat, durch sich und durch die andern Diener des Evangeliums für die Reinigkeit des Glaubens sorgfältigst zu wachen, die Gläubigen in der Lehre zu stärken und zu unterrichten, die Wankenden und Verdächtigen mit Lehren, mit Ermahnen, mit Bitten, mit Verweisen anzugehen, zu befestigen, zurückzubringen? Und als der Feind nichts desto weniger das Unkraut unter den Waizen in ihren Ländern heimlich ausgestreuet hatte: welche Bitterkeit und Betrübniß brachte nicht jede Nachricht davon in das fromme Herz Theresiens? Was wurde von ihr nicht ausgesonnen und angewendet, um dem Uebel Trotz zu bieten? Duldsamkeit, du

Abgott unserer heutigen Afterweisen! wie weit besser kannte sie dich unter deiner zweideutigen Gestalt, in der du bald Tugend, bald Laster bist, als alle diejenigen, die dich beständig im Munde haben. Sie hatte keine für den Irrthum, und wollte ihn vernichten; aber sie hatte alle für die Unglücklichen, die davon verführet wurden. und wünschte sie zu retten. Wie viele Glaubenswächter sande sie zu ihnen, um sich den Irrlehren muthig entgegen zu stellen, und sie zu beschämen, die verlornen Schaafe aufzusuchen, und sie in den Schaafstall der katholischen Kirche wiederum zu führen? Wie viel Untersuchungen und Unterhandlungen veranlaßte sie, um den Ursprung des Aergernisses zu entdecken, und die Irrenden bald mit Gelindigkeit einzuladen, bald mit Ernst zu dem Glauben ihrer Monarchinn zurückzurufen? Mit einem Worte, was konnte der geschäftige und kluge Eifer der gottseligsten Fürsten mehr thun, als der ihrige gethan hat? Der glückliche Fortgang ihrer frommen Bemühungen, um der unseligen Spaltung der griechischen Kirche in ihren Ländern ein Ende zu machen, ist ihnen bekannt, meine Herren! und sie hatte das Vergnügen, so viele Tausende ihrer Unterthanen mit dem Oberhaupte der katholischen Kirche zu vereinigen. Ach! wenn aus eben so reinen Absichten zum Besten des Glaubens, und nicht der Partheilichkeit und des Eigennutzes, die Befehle Theresiens auch an andern Orten wären befolget worden, aus denen sie sie gegeben hat, so würde das Reich Jesu Christi in Einigkeit, und ihr inbrünstiger Eifer mit dem besten Erfolge belohnt worden sein.

Nun sollte ich ihnen erst, meine Herren! den freigebigen Eifer unserer großen Monarchinn für die Ehre Gottes, für das Beste der Kirche und ihrer Glieder erklären; aber ich finde meine Kräfte allzuschwach dazu. Denn, was würde ich sagen können, da ich, wo ich mich immer hinwende, Spuren ihrer heiligen Freigebigkeit antreffe? Lassen sie mich alles in Kürze zusammen fassen. So viele geheiligte und kostbare Zierrathen, Gefäße und Kleidungen, womit sie in ihren Ländern die Wohnungen und Altäre Gottes ausschmückte, und derer Zahl so groß ist, daß man sie kaum an einem Orte verläßt, um sie an dem andern noch schöner und reicher zu finden, so viele entweder vom Grunde erbaute, oder wieder hergestellte Tempel, um die Verehrung der Gottheit zu vermehren, oder zu erleichtern; so viele aufs neue eingeführte Kirchspiele, um der Religion mehr Vertheidiger, dem Volke mehr Unterricht zu verschaffen; so viele

Bisthümer und Domkapitel, die sie neu errichtete, um das Lob Gottes zu vervielfältigen, und dem Glauben nach dem Maaße Beschützer zu geben, als sie die Nachfolger der Apostel vermehrte; so viele einsame Wohnungen der Heiligkeit, um der Tugend sowohl des einen als des andern Geschlechtes bei dem heutigen Verderbnisse der Welt einen sichern Zufluchtsort zu bereiten; so viele fromme Stiftungen, um der Unschuld der Jugend unter der Aufsicht erfahrner und tugendhafter Personen Sicherheit zu geben, dem Alter Gelegenheit anzubieten, seine Tage ruhig und christlich zu schließen, dem Kranken Hülfe für den siechen Körper und noch mehr für die Seele zu finden; so viele Spitäler, um die armen Glieder Jesu Christi zu beherbergen und für die Verlassung und Verachtung, mit denen ihnen die unempfindliche Welt begegnet, schadlos zu halten; so viele Wohnungen dürftiger und hülfloser Waisen, um aus ihnen sowohl wahre Gläubige, als nützliche Bürger des Staates zu erziehen, und zu allem diesen ein Aufwand, der Millionen überstieg, den sie mit jedem Jahre eher vergrößerte als einschränkte, und zu welchem sie sich so sehr verpflichtet glaubte, daß, obwohl ihr der römische Stuhl die Einkünfte eines sehr reichen Erzbisthums in Hungarn zu den dringenden Bedürfnissen des Staates auf mehr Jahre einräumte, sie dannoch dieselben größtentheils, und mit einer gewissenhaften Genauigkeit der Kirche und den gottseligen Werken wieder zuwendete: alles dieses, was ich mehr übergangen, als berührt habe, wird zu allen Zeiten ein unläugbares Zeugniß von dem erhabenen Geiste der gottesfürchtigen Maria Theresia sein, welche Schätze verachtet hat, um den König aller Könige würdig zu ehren: und wenn sich bisher noch immer die Fürsten durch die prächtigen Denkmale der Frömmigkeit einen eben so dauerhaften Ruhm als durch ihre Siege gestiftet haben; wie unvergeßlich wird der Name Theresiens bei der ganzen Nachwelt sein? Wenn einer ihrer gekrönten Vorfahren in dem Königreiche Hungarn, ein heil. Stephan, durch eben diesen Eifer für den Glauben und die Vergrößerung der Ehre Gottes sich den schönen Ehrentitel eines apostolischen Königs erworben; mit wie vielem Rechte hat ihn Maria Theresia durch eben diese Tugend wieder hergestellt, und sich und ihren Nachfolgern eigen gemacht? Ja, wenn sogar ein heidnischer König nach dem Zeugnisse der Schrift durch fromme Freigebigkeiten Gott besänftigen, und sich ihm gefällig hat machen können, welchen unermeßlichen

Reichthum der Verdienste hat Maria Theresia durch die Hände der Armen in den Himmel vor sich hergesandt, um derselben Lohn in der Ewigkeit zu empfangen?

Habe ich ihnen also, meine Herren! diese unvergeßliche Frau vorgestellet, groß durch die Tugenden und Eigenschaften ihres Geschlechtes, noch größer durch den männlichen Geist, mit welchem sie dieselben erhoben hat? Eine bewunderungswürdige Mutter — welche ihre weibliche Gedanken mit männlichem Muth unterstützte. Nichts desto weniger habe ich ihnen Marien Theresien noch nicht ganz gezeiget. Sie müssen sie auch in dem Glanze ihrer großen heldenmäßigen Unternehmungen sehen, welche sie durch die Tugenden ihres Geschlechtes nur noch mehr verschönert hat.

Zweiter Theil.

Und da ich hier von der vortrefflichen Regierung unserer höchstseligen Monarchinn zu reden habe, so betrachte ich sie hauptsächlich in der Vertheidigung ihrer Länder, in der Verbesserung ihrer Länder, in der Erweiterung ihrer Länder. Welche erhabene, glänzende Thaten, des größten Heldengeistes würdig, werde ich ihnen, meine Herren! zu zeigen haben.

Der Tod hatte dem Kaiser Karl, dem Sechsten die Augen geschlossen und dessen Kronen und Zepter auf Marien Theresien übertragen. Wer hätte nicht glauben sollen, sie würde das große Erbe Oesterreichs ruhig und unbestritten antreten, nachdem der feierlichste Vertrag, den fast alle Mächte Europas als rechtmäßig erkannt hatten, ihr dasselbe versicherte? Allein, der Himmel hatte bestimmt, daß diese neue Sonne unter den finstern Wolken eines schweren Ungewitters aufgehen sollte, um nachmals einen desto größern Schimmer über ihre ganze Regierung zu verbreiten. Alles verschwor sich wider Marien Theresien, um ihr alles zu entreissen, und sie zu einer Thronfolgerinn ohne Thron und ohne Land zu machen. Jenes Frankreich, das seit mehr als zwei Jahrhunderten immer mit Oesterreich um die Oberherrschaft stritt, und nun den Zeitpunkt da zu sein glaubte, einen so mächtigen Nebenbuhler auf einmal zu zerschmettern; jenes Spanien, das wegen des berufenen Streites über das Erbfolgerecht noch einen alten Groll zurück behielt,

den eine heimliche Familien-Eifersucht noch mehr anfachte; jenes Neapel, dessen junger König den Befehlen von Versailles und Madrid blindlings gehorchen mußte; jenes Baiern, das der Hoheit und Größe des Habsburgischen Hauses stets nachklimmen wollte, und nun den Vorsprung erhascht zu haben meinte, indem es sich in dessen Rechte eindrängte; jenes Sachsen, welches bei dem allgemeinen Angriffe kein müßiger Zuschauer sein wollte; jenes Brandenburg, das seit dem westphälischen Frieden mit dem hohen Gedanken schwanger gieng, eine Macht in Europa vorzustellen, und nun die Gelegenheit sah, denselben unter der Anführung eines jungen Helden, der sich der Größe seines Geistes bewußt war, in die Wirklichkeit zu setzen, alle diese, so verschieden ihre Absichten und Forderungen waren, stimmten überein, den Namen Habsburg in Deutschland zu vertilgen, und Marien Theresien aus einer Art der Großmuth Großherzoginn von Toskana sein zu lassen.

Großer Gott, Herr der Heerschaaren! welches Schauspiel stellt sich meinen Augen vor? Dieses ist dein Tag, ein Tag der Schlachten und des Blutvergießens, ein Tag der Eroberungen und Verwüstungen. Zwietracht und Krieg brechen unwiderstehlich auf allen Seiten herein. Die Lombardie, die Niederlande, das österreichische Schwaben, Böhmen, Schlesien, Oesterreich selbst ist von feindlichen Schaaren überschwemmt; nichts hält den reissenden Strom auf; eine Stadt nach der andern fällt in die Hände der Sieger; sie dringen bis in das Herz des Landes; ihre Eroberungen gehen geschwinder vor sich, als die Eilboten, die sie uns berichten; nur noch wenige Meilen, und die Mauren Wiens, die nur die Brustwehr der Christenheit sein sollten, um die Wuth der Muselmänner zu zerstoßen, sehen sich von den christlichsten Waffen umringt. Die Feinde halten ihren Raub fest, und theilen ihn schon unter sich, und um uns alle Hoffnung der Zurückkehr zu nehmen, ließen sie sich denselben durch einen Meineid, den ihnen die Furchtsamen des Landes schwören mußten, versichern.

In diesem gefahrvollen Zustande war unser Unglück noch nicht alle; der Mangel der Rettungsmittel vergrößerte es. Was sollen wir hoffen und wie einer so ungeheuren Macht widerstehen? Die Schatzkammer war zu einem so weitläufigen Kriege nicht bereitet, und vielleicht eben dadurch, daß man die Erbfolge lieber durch Verträge, als Feldzüge behaupten wollte, erschöpfet; das Kriegsheer

uns Hoffnung eines langwierigen Friedens vermindert, und wie die Schwerdter in Pflugschaaren verwandelt, ebenso die Vertheidiger des Landes in dessen Bearbeiter verkehrt; der wenige Soldat zerstreut, und in der neuen Kunst, die der Feind erst erfunden hat, mehr Menschen zu morden, noch ungeübt. Die Bundesgenossen zwar getreu, aber zu einer schleunigen Hülfe nicht geschickt. Rußland war zu entfernt, und auf seine innere Angelegenheiten itzt zu aufmerksam, als uns schnell beistehen zu können; Sardinien mußte nach den Grundsätzen seiner Selbsterhaltung erwarten, wohin sich der größere Vortheil wenden würde. Holland berathschlagte und zauderte; die rechtschaffene brittische Nation unter ihrem weisen Könige war allein voll des Eifers, uns zu unterstützen, aber viel zu schwach, als daß es uns Anfangs anders als durch Unterhandlungen hätte nützlich werden können.

So muß also das Erbe Habsburg zerrissen werden? Müssen wir Herren dienen, derer Namen wir nie gekannt haben? Nein, richte dich auf, bestürztes Oesterreich! tröstet euch, ihr vom Kriege bedrückte Erbländer! Eure Rettung ist nahe. So wie einst die Beherrscherinn der Welt Rom nach einer gänzlichen Niederlage seines Volkes dem überwundenen Bürgermeister dankte, daß er an der Rettung der Republik nicht verzweifelt hatte; ebenso müssen wir unserer heldenmüthigen Monarchinn unsterblichen Dank sagen, daß sie die Hoffnung uns zu erretten, nicht abgeleget hat, und müssen eben daher den Ursprung unsers nachfolgenden Glückes herleiten. So jung und bei so ausserordentlichen Unglücksstreichen unerfahren auch Maria Theresia war, so geringe Hülfe sich auch von allen Seiten zeigte, und so verzweiflungsvoll alle Umstände waren, so war sie dennoch entschlossen, ihre Länder auf das herzhafteste zu vertheidigen. Aber diese Vertheidigung, die eines Männerherzens würdig war, wurde von ihr durch die Unschuld, ihre Sanftmuth, ihre Gelassenheit und Standhaftigkeit im Leiden nur noch weit schöner gemacht.

Erinnern sie sich hier, meine Herren! jener Uebermacht der Feinde, die alles vor sich her in die Flucht trieben, und unsere beste Monarchinn so sehr beängstigten, daß sie in Deutschland und in ihrem eigenen Wohnsitze keine Sicherheit mehr fand, sondern ihre Zuflucht in dem benachbarten Hungarn suchen mußte. Erinnern sie sich jenes unvergeßlichen Tages, an welchem sie sich dem ganzen

Königreiche als ihre Königinn zeigete, und die Grossen des Reiches und ihre Abgesandten der tapfern und getreuen Nation vor ihren Thron berief, um ihren Schutz und Beistand aufzufordern. Was für ein Anblick diese schöne, unschuldige, von allen verlassene und bedrängte Königinn, aber zugleich so gelassen, so sanftmüthig, und dabei unter den Streichen des Unglücks, die Männer erschüttern konnten, so standhaft und entschlossen zu sehen, den Feinden zu widerstehen, und das Erbe ihrer kaiserlichen Ahnen zu vertheidigen? Wer sollte nicht schon von diesem alleine bis in das Innerste der Seele gerührt werden? Und als sie nachmals mit jener unbeschreiblichen Anmuth, mit der sie Herzen zu fesseln wußte, redete; als sie ihren geliebten Hungaren das offenbare Recht ihrer Sache, die Ungerechtigkeit und Verfolgung ihrer Feinde, derselben Uebermacht und ihre Verlassenheit, die dringende Noth der Hülfe und den Mangel aller Mittel vorstellete, als sie endlich ihnen ihren Erbprinzen Joseph in den Armen zeigte, ihn ihrer Treue und Tapferkeit empfahl, und sie unter Thränen bat, diese ihre einzige Hoffnung und einst ihren König in ihren Schutz zu nehmen: ach! wie glüheten damals die Herzen der Hungaren? Wie rollte über manche runzlichte Wange eine heiße Thräne der Königsliebe herab? Wie gerieth die ganze Versammlung in die äußerste Bewegung? Und wie rasch zogen alle die blanken Säbel, und schwuren bei denselben und ihrem Leben eine so theure und liebenswürdige Königinn bis zu dem letzten Hauche zu vertheidigen.

Heldenmüthige Theresia! wie schön ist dir die Vertheidigung deiner Erbländer gelungen? Wie herrlich ist deine Unternehmung, wie groß die Macht deiner Tugend? Ein Held, der uns beherrschet hätte, würde uns auch gerettet haben, aber er würde bei einer so verzweifelten Sache, in der Hitze seines kriegerischen Feuers so viele Tausende geopfert, würde einige Provinzen vielleicht zu Grunde gerichtet haben, um andern zu Hülfe zu kommen: so wie es diejenigen thun, die alles verachten und nur entschlossen sind, zu siegen oder zu sterben. Allein, du wußtest durch deine Gelassenheit, Sanftmuth und Standhaftigkeit alle Herzen dir eigen zu machen, ihre eigene Gefahr und ihr Glück in Vergessenheit zu bringen, und sie nur auf deine Sache sehen zu lassen: und wehe den Feinden, wenn die Herzen der Unterthanen noch weit mehr als ihre Arme zum Besten des Fürsten streiten, und dessen Beleidigungen rächen!

Schon ist das weitläuftige Königreich Hungarn durch den Kriegsruf aufgebracht; schon stellt sich sein tapferer Adel in ein großes Kriegsheer zusammen und zieht aus seinen Gränzen; ungeheure Summen werden freudig und geschwind hergegeben, den Krieg zu unterhalten, und die Fahnen Oesterreichs mit neuen Legionen zu unterstützen; ganze Völkerschaften, die sich in dem Schooße dieses unermeßlichen Reiches befinden, und deren Namen uns bisher eben so unbekannt, als ihre fürchterliche Gestalt und Kleidung waren, brechen aus ihren Wohnsitzen auf; wir werden durch einen so unvermutheten Beistand aus unserm Schrecken zurückgebracht, und durch ein so herrliches Beispiel aufgemuntert: unser Leben und Gut ist uns nicht zu theuer, um Theresien zu dienen; sie vergißt sich selbst und ihr Vergnügen, und stellt ihren geliebtesten Gemahl zur Vertheidigung ihrer Staaten an die Spitze des Heeres. Von allen Seiten dringen diese tapfern Schaaren ein, und verbreiten Schrecken und Flucht vor sich her; jeder Tag bringt ihnen neue Vortheile; der Sieg stellt sich zu ihren Fahnen, und giebt ihnen Städte und Festungen zurück; und der Feind, der das Haus Oesterreich unersetzlich niedergestürzt glaubte, und eine so mächtige und schnelle Hülfe nicht einmal durch den Schein eines Verdachtes errathen konnte, hatte sich von seiner Bestürzung noch nicht erholet, als er sich fast mit dem gänzlichen Verluste seines zahlreichen Heeres schon über unsere Gränzen zurückgetrieben sah.

So muthig hatte unsere Monarchinn die Vertheidigung ihrer Länder unternommen, so schön hatte sie dieselbe ausgeführt. Ich werde nichts mehr von jener Vertheidigung ihrer Länder sagen, als sie zum zweitenmale gezwungen wurde, das Schwerdt wider Preussens Macht zu ziehen, um sowohl einen treuen Bundesgenossen, das benachbarte Sachsen, zu beschützen, als ihre eigenen Länder vor dem einbrechenden Feinde zu decken. Dieser stets merkwürdige Krieg ist noch in allzu frischem Angedenken; es ist nur mehr als zu bekannt, wie muthig ihn Maria Theresia geführet; welche Auswahl der größten Feldherrn sie getroffen; welche Kriegsheere sie ausgerüstet, und dem Feinde entgegengestellet; welchen unsäglichen Aufwand sie auf sich geladen; wie sie endlich den fast unüberwindlichen Phalanx aus Norden durch die Tapferkeit ihrer Soldaten bei Planian gebrochen, und zu den preußischen Niederlagen den Anfang gemacht; ihre Siege, ihre Eroberungen, selbst ihre Niederlagen: allein, alles

dieses wurde von den ihr so eigenen Tugenden, ihrem Mitleid gegen ihre bedrückten Unterthanen, ihrer zeitlichen Sorge, ihnen die Last des Krieges zu erleichtern, ihrer Sanftmuth und Menschenliebe sogar gegen die Feinde, ihrer Standhaftigkeit in dem Unglücke, ihrem unbeweglichen Vertrauen auf den Beistand des Himmels, wenn auch alles verloren schien, und ihrer feurigen Dankbarkeit gegen Gott, dem sie den Muth ihrer Heere, das Glück ihrer Waffen einzig zuschrieb und ihre Siegeskränze auf seine Altäre brachte, und noch mehr verschönert.

Lasset uns, meine Herren! auf die Verbesserung ihrer Länder kommen, wodurch Maria Theresia ihrem Namen und ihrer Regierung einen unsterblichen Ruhm erworben hat. Denken sie aber nicht, daß ich dadurch die Erbstaaten Oesterreichs beschuldigen will, als wären sie im Staube der Unthätigkeit, Unwissenheit und Muthlosigkeit gelegen: denn würden mich nicht die herrlichen Siege der Ferdinanden, der Leopolden, der Josephen und Karln, ihre prächtigen Unternehmungen und ihr großes Ansehen durch ganz Europa beschämen, zu denen sie unmöglich würden gelangt sein, wenn ihre Länder ohne innerliche Kraft, ohne zweckmäßige Verfassung gewesen wären? Was ich an unserer höchstseligen Monarchinn rühme, ist dasjenige, wozu sie ihr großer Geist angeführet, um das Glück ihrer Völker mehr zu befördern, und die Umstände der Zeit gezwungen haben, um sich Gefahren, aus denen sie eben ist gerettet worden, nicht aufs neue blos zu stellen. Denn nachdem aus Norden eine neue Macht hervorgekommen, welche der Held, der sie in Händen hatte, zu einer solchen Höhe geschwungen, so erfoderte es die Klugheit Theresiens und die Liebe zu ihrem Volke, dieser Macht einen Damm entgegenzusetzen, um das Beste ihrer Länder und die Ruhe Europens in Sicherheit zu bringen. In dieser Absicht unternimmt sie die Verbesserung ihrer Reiche und Provinzen; ein Unternehmen, dessen bloßer Gedanke den muthigsten Heldengeist verlangte, und welches Maria Theresia so weislich einleitete, so glücklich ausführte, daß dessen Einfluß alles, Land und Volk, ihre Hülfsmittel, ihre Kräfte, ihre Anzahl, ihr Vermögen, ja sogar ihre Einsichten und Sitten empfand, und die Erbländer des österreichischen Hauses in einem ganz neuen, nie gesehenen, nie erwarteten Glanz hervortraten.

Was für ein Feld öffnete sich hier vor mir, und was werde

ich sagen können, um bei so vielen Gegenständen nicht ganz zurückzubleiben? Kommen sie mir, meine Herren! ich bitte, mit ihrer Güte und Aufmerksamkeit zu Hülfe, und setzen sie in ihren Gedanken alles dasjenige hinzu, was ich auszudrücken nicht im Stande bin.

Kaum hätte der berühmte Friede zu Aachen den feindseligen Mächten Europens das Schwerdt abzulegen befohlen, und dem wilden Kriege die Thore verschlossen, als unsere höchstselige Monarchinn, von einer allzutheuren Erfahrung belehret, ihr Augenmerk zuerst auf die Verbesserung des Kriegstaates wendete. Auf einmal steht ein großes, wohlgerüstetes Heer da, zahlreicher in der Zeit des Friedens, als vorher mehr Feldzüge zusammen unter Oesterreichs Fahnen gesehen hatten: aus schönen und muthigen Kriegern zusammengesetzt, die von Begierde brennen, für ihre Fürstinn zu streiten; an eine Kriegszucht gewöhnt, die der feindlichen an Behändigkeit nichts nachgab, an Nachdruck sie übertraf; durch jährliche, friedfertige Lager zur ernsthaften Kriegsarbeit abgehärtet; von Befehlshabern geleitet, die aus dem Kerne unseres Adels gezogen, den Krieg zur Wissenschaft gemacht, durch ihren unermüdeten Fleiß fremde Erfahrungen benützt, und durch eigene Erfahrung ihre Kenntnisse bereichert haben; von Helden angeführet, derer Thaten der Ruhm in das Buch der Unvergeßlichkeit mit glänzenden Buchstaben eingeschrieben; mit einer Genauigkeit unterhalten, welche es niemals Mangel leiden ließ, sondern oft den Zeiten der Abreichung des Soldes zuvorkam, und mit allem versehen, was immer die Kriegsbedürfnisse, ja sogar die Bequemlichkeit des Soldaten verlangen konnten. Wer zählt mir so viele Wohnungen, die zum Besten der Kriegessöhne und ihrer Zucht in allen Provinzen errichtet worden, so viele Vorrathshäuser, die mit Kleidungen, mit Ausrüstungen, mit allen Nothwendigkeiten angefüllet sind; so viele Magazine, die das Heer, wohin es immer zieht, schon erwarten; so viele Arsenäle, in denen das zweite Kriegsheer in Waffen bereit liegt, und eine erstaunliche Menge jenes donnernden Metalles enthalten ist, dessen Güte, Dauer und Geschwindigkeit unsern Heeren den Vorzug vor allen übrigen verschaffen. Der Feind hat es in kurzer Zeit erfahren, daß diese vortrefflichen Verbesserungen den Sieg auf Oesterreichs Seite gewendet, und dessen Kriegszeichen mitten in seine Hauptstadt gepflanzet haben; und die künftigen Feinde werden es

erfahren, zu welcher Vollkommenheit der weise Sohn Theresiens diese Verbesserungen nach dem Wunsche seiner großen Mutter zu bringen gewußt habe.

Um eine so ansehnliche Kriegsmacht dauerhaft zu erhalten, wie sehr sorgte Theresia, die Staatseinkünfte zu vergrößern, in besserem Verhältniß, Ordnung und Genauigkeit einzuheben? Hier wurde jene berufene Berichtigung aller ihrer Länder zum Grunde gelegt, welche von den einsichtigsten und erfahrensten Kennern jeder Provinz unternommen, und so glücklich ausgeführt worden, daß beinahe nicht der kleinste Raum des Landes, nicht das geringste Stück, so zu benutzen war, ihrer Einsicht entgieng; hier wurden schickliche Auflagen erfunden, um diejenigen, die keine Ländereien besitzen, mit jenen, die sie besitzen, in eine Art des Gleichgewichts zu bringen; hier wurde das Verhältniß der Sicherheit und des Schutzes, welche jeder einzelne Bürger bedurfte, in genaue Erwägung gezogen, um dessen Abgaben zu ermessen; hier wurde mancher unnöthige Aufwand eingeschränket oder gar abgeschaffet; hier wurden jene Wege durch weise Gesetze verstopfet, durch welche das Geld aus den Händen der Unterthanen floß, ohne jemals zurückzukehren; hier wurden Freiheiten und Begnadigungen eingestellet, deren Vortheil mit einem allzu großen Schaden der andern verbunden war; und indem auf diese Weise ein jeder zu den Bedürfnissen des Staates ordentlich beitrug, sahen sich die Völker Oesterreichs zu ihrem eigenen Erstaunen im Stande, in die Schatzkammer der Monarchinn gedoppelt so viel als vorhin zu hinterlegen.

Nach dieser gemachten Grundlage wurde von Marien Theresien alles angewendet, ihre Unterthanen zu unterstützen, den gesunden Umlauf der Gelder zu befördern, neue Quellen des Reichthums für sie zu eröffnen. Hier zeigte sich ihr männlicher Geist am geschäftigsten, und erstreckte sich auf alles, was zu ihren Absichten nur etwas beitragen konnte. Der Ackerbau, dieser Ursprung des Ueberflusses und der Glückseligkeit eines jeden Reiches, wurde nicht mehr auf ein gerathewohl und nach den Vorurtheilen des gemeinen Mannes getrieben, sondern auf das nützlichste verfeinert. Indem das Landvolk die Felder bearbeitete, mußten so viele von ihr errichtete ökonomische Gesellschaften zu Haus den Ackerbau zu einer Wissenschaft machen, alles auf Grundsätze zurückführen, neue Versuche anstellen, neue Mittel und Werkzeuge erfinden, und ihren Gebrauch

bekannt machen. Hierdurch wurden so viele bisher unbekannte, aber in der Landwirthschaft höchst nützliche Pflanzen in das Land gebracht, die Arbeiten erleichtert, in unsern schon vorher so wohl gebauten Ländern der Feldbau durch so viele tausend neue Aecker vermehrt, in entfernteren Gegenden beinahe halbe bisher öde gelegene Provinzen in die fruchtbarsten Felder verwandelt, und der Landmann durch Befreiungen, durch Schutz vor den Bedrückungen allzu strenger und geiziger Oberherrn, durch Ertheilung des Eigenthums auf seine Gründe, durch Preise und Geschenk zum Fleiß und zur Arbeitsamkeit aufgemuntert.

Zu welcher Höhe stieg nicht der Handel unter Theresien? Unsere Fabriken wurden vervollkommnet, von allen Gattungen vermehret. Die fremden Künstler wurden durch große Belohnungen zu uns eingeladen, die Geheimnisse der Kunst durch vieles Nachsinnen und Versuchen bei uns selbst entdecket, die Arbeiten zu einem solchen Grade der Vollkommenheit gebracht, daß sie den Neid der Ausländer, die sich bisher im Besitze der Werke der Pracht und der Mode zu sein glaubten, erweckten. Sie hatten wenig Hoffnung für ihre Waaren mehr übrig, wenn ihnen nicht unser blinde Verschwendungsgeist zu Hülfe käme, und sich von ihnen selbst durch unsere eigene Arbeiten, die sie uns wieder zuschickten, täuschen ließe. Wie viele würdige Männer, welche sich um den Handel durch Fleiß und Erfindsamkeit verdient machten, wurden in den Adelstand erhoben, um zu zeigen, das Verdienst, die Monarchie zu bereichern, sei eben so groß, als das Verdienst, für sie zu fechten? Wie viele neue Handlungszweige wurden glücklich eingeleitet? Wie viele neue Straßen angeleget? Wie viele Flüsse schiffbar gemacht? Wie viele Bequemlichkeiten zur Beförderung, Geschwindigkeit und Sicherheit des Handels verschaffet? Welcher Aufwand wurde jemals gescheuet, wenn er demselben nützlich sein konnte? Du königliches Triest, wirst den großen, unternehmenden Geist Theresiens der spätesten Nachwelt verkündigen. Dein freier Haven, deine Festungswerke, deine Vorrathshäuser, deine Lazarete, deine andern öffentlichen Gebäude werden ein immerwährender Beweis sein, wie hoch Theresia den Handel geschätzet; durch sie bist du in kurzer Zeit eine Nebenbuhlerinn jener stolzen Stadt geworden, die sich der Herrschaft des adriatischen Meeres anmaßt, und hast einen Ruhm, den sie durch Jahrhunderte mühsam gesammelt hat, in wenigen Jahren

verdunkelt; durch sie siehst du alle Nationen in deinem Schooße versammelt, und dich im Stande, unsere Erzeugnisse mit ihren Waaren vortheilhaft zu vertauschen; durch sie erweitern sich bei dir die Kenntnisse der Schifffahrt, da deine tüchtigsten Söhne in den Grundsätzen dieser Wissenschaft öffentlich unterwiesen werden; durch sie wehen deine Flaggen in allen Häven Europens, ja das entfernteste Indien und China höret erstaunt den Namen Joseph und Theresia nennen und eilet, deine Schiffe mit seinen Kostbarkeiten reich beladen zurückzusenden.

Bei so vortrefflichen Anstalten und Verbesserungen nahm die Volksmenge mit jedem Tage zu; und Theresiens Absichten waren eben dahin gerichtet. Nicht nur die Hauptstadt und Oesterreich, sondern entlegenere Länder, besonders das Königreich Ungarn und die damit verbundenen Provinzen empfanden denselben Einfluß. Große, bisher ganz öde und einsame Stücke Landes wurden bevölkert, Einheimische dahin überpflanzet, Fremde durch Geschenke und Freiheiten dahin gelocket, alle in Städte und Dörfer versammelt, und mit allen Nothwendigkeiten zum Ueberfluße versehen. So viele Orte, welche zu ihrer Benennung den Namen Theresiens, als ihre durchlauchtigste Stifterinn, entlehnt haben, werden nie aufhören, die Welt laut zu überzeugen, sie habe nichts unterlassen, wodurch sie ihre Völker glücklicher und besser machen könnte.

Was hatte nicht die Gerechtigkeit unserer höchstseligen Monarchinn zu verdanken? Sie glaubte, bei so vielen Veränderungen und Verbesserungen würde die Uebermacht und der Eigennutz leichter Gelegenheit finden, sich in fremde Besitzungen einzudringen; und sie wäre daher verbunden, genauer über die Gerechtigkeit zu wachen, jedem das Seinige zu geben, jeden bei dem Seinigen zu schützen. Sie rechtfertigte ihren gewählten Denkspruch vollkommen, da sie eben so viel für die Gerechtigkeit sorgte, als sie sich durch ihre Güte berühmt machte; daher kamen so viele Zusätze, Genauigkeit, Ordnung in allen Gerichtshöfen; daher die gemessenen Befehle, die Streitigkeiten vor dem Gerichte bald zu Ende zu bringen, und neue, so viel es möglich ist, zu verhindern; daher so strenge Verordnungen und Strafen wider die Bestechungen, Vervortheilungen und boshaften Ränke des Wuchers: daher so weise und auf die Umstände passende Gesetze, daher mehr neu errichtete Stellen, um dem Rechte mehr Geschwindigkeit und dem Schwächern mehr Schutz wider den

Mächtigern zu verschaffen. Was kann ich mehr sagen? Das theresianische Gesetzbuch, die theresianische, peinliche Rechtsordnung werden der Gerechtigkeitsliebe der Monarchinn und ihren einsichtsvollen Verbesserungen ein unauslöschliches Andenken stiften.

Die Sicherheit und Erhaltung des Bürgers, die Reinigkeit und Verfeinerung der Sitten, die Schönheit und Auszierung der Stadt und des Landes waren von ihren königlichen Sorgen nicht ausgeschlossen. Wenn wir uns und unsere Zeit gegen unsere Voreltern und die ihrige stellen; welcher Unterschied! Wir haben ihn allein von dem Verbesserungsgeiste der großen Theresia herzuleiten. Auf ihren Befehl und nach ihren Anstalten herrschete Ruhe, Ordnung und dennoch dabei eine anständige Freiheit, nicht allein in kleinen Orten, sondern auch in der ungeheuren Menge der Hauptstadt; ein wachsames Auge mußte allenthalben die Störer des öffentlichen Friedens beobachten, ihrem Muthwillen und lärmenden Unwesen Einhalt thun, den Ausbruch des Lasters verhindern, und wenn dieses nicht ganz möglich war, es doch wenigstens in unentdeckbare Schlupfwinkel verscheuchen; das müßige Volk entweder zur Arbeit anhalten oder aus dem Lande entfernen; keine Ausschweifungen konnten ungeahndet begangen werden, und selbst der gemeine Haufen mußte sich an den Wohlstand gewöhnen; die Nahrungsmittel und andere Nothwendigkeiten des Lebens wurden in solchem Ueberfluße und mit solcher Vorsicht herbeigeschafft, daß in Ansehung einer so volkreichen Stadt die Preise immer sehr geringe waren, und sich niemals ein wahrer Mangel verspüren ließ; die Hauptstadt wurde mit so vielen Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten versehen, mit so vielen prächtigen und ansehnlichen Gebäuden ausgezieret und diese Bemühung, ihr einen neuen Glanz zu geben, von Privaten so rühmlich nachgeahmet, daß man, ohne zu übertreiben, sagen kann, Wien sei unter der Regierung Marien Theresiens halb neu erbauet worden.

Und ihr, ihr Wissenschaften und Künste, hattet einen vorzüglichen Antheil an den Verbesserungssorgen unserer Monarchinn. Eure Wiederherstellung, eure Erweiterung, eure Vollkommenheit war ein Lieblingsgegenstand ihres Herzens. Durch ihre Weisheit und ihren unermüdeten Eifer wurde die Gestalt ihrer uralten Universität zu Wien erneuert und ihr gleichsam ein jugendliches Feuer eingegossen, das sich auch auf ihre andern Schwestern verbreiten mußte. Die Gottesgelahrheit wurde von dem unnützen Schulgezänke gereinigt,

und an die Glaubenslehren verwiesen, durch den Gebrauch der heiligen Sprachen unterstützet, von der Kritik und Kirchengeschichte geleitet. Die Rechtgelehrsamkeit wurde auf einen weit sichern Grund, das Natur- und Völkerrecht, als auf meistens abgebrachte römische Gesetze gebauet, auf die vaterländische Gesetze angewendet, durch praktische Anwendungen erläutert, mit der Geschichte des Reiches, dem Staatsrechte, der Staatskunde bereichert. Die Arzneiwissenschaft wurde zu einer Höhe erhoben, und mit so viel anverwandten Wissenschaften, Kenntnissen und Künsten verbunden, daß Wien zur Lehrerinn derselben durch ganz Europa wurde. Der Weltweisheit wurde der Sieg über graue Vorurtheile und ehrwürdigen Unverstand zugesprochen, ihr die Freiheit in ihrem Fache zu denken zurückgestellet, die Reiche der Natur in seltenen und kostbaren Sammlungen, durch die genauesten und nützlichsten Versuche, mit Hülfe der verschiedensten und theuer herbeigeschafften Instrumente vor ihren Augen geöffnet, die Kenntniß des Himmels durch mehr erbaute Sternwarten erleichtert, die Kräfte der Bewegung und ihre Hülfsmittel durch die allenthalben öffentlich gelehrten Grundsätze der Hebekunst untersucht und bekannt gemacht, und durch die verschiedenen Theile der Philosophie, die bisher unter uns kaum genennet wurden, in alle Stände, in alle Geschäfte und Angelegenheiten Licht gebracht, und Einsicht verbreitet. Was für großen und gelehrten Männern wurde die Aufsicht über diese bewunderungswürdige Erneuerung und Verbesserung der Wissenschaften anvertraut? Mit welchen vortrefflichen und berühmten Lehrern wurden die Kathedern besetzet? Wie viel gelehrte Gesellschaften entstanden unter so weisen Anstalten? Welcher Eifer wurde durch Belohnungen, durch Beförderungen, durch kostbare Ehrenzeichen angefachet? Welche prächtige Wohnungen wurden den Wissenschaften errichtet, welche, indem sie die Majestät ihrer Stifterinn verkündigten, zugleich ihre außerordentliche Liebe und Hochschätzung gegen die Wissenschaften anpriesen.

Der gute Geschmack in den Werken des Witzes erschien erst in diesen Ländern unter Marien Theresien, und eilte täglich mit schnellen Schritten zu dem Gipfel seiner Größe. Wir, die wir in Deutschland kaum genennet wurden, sahen in wenigen Jahren Talente sich entwickeln, Dichter und Redner unter uns aufstehen, welche mit manchen berühmten Männern in die Laufbahn eintreten dürften, und noch mehr hinter sich zurückließen. Wir sahen Schriftsteller

zum Vorscheine kommen, derer Feinheit ihrer Schreibart mit dem Scharfsinne ihres Geistes wetteiferte, und derer sich Griechenland und Latien nicht schämen würde. So blühete alles unter dem wohlthätigen Einflusse des Geistes Thereseiens. Und ihr, bildende Künste, die sie in ihren Schutz genommen, die sie durch Zeichner-, Mahler- und Bildhauerakademien und öffentliche Schulen mehr ausgebreitet, durch ausgesetzte Preise aufgemuntert, durch reichen Gehalt unterstützet hat, eilet, ergreifet Pinsel und Meißel, entwerfet uns die großen Thaten Theresiens, liefert uns Meisterstücke eurer Kunst, wie sie Meisterstücke ihrer Regierung geliefert hat, und verewiget den Namen eurer durchlauchtigsten Beschützerinn.

Dieses war Marien Theresien noch nicht genug; und ihre Sorge erstreckte sich sogar auf die Unterthanen ihrer Nachfolger. Sie glaubte, alle ihre guten Anordnungen und Verbesserungen würden die ihnen nothwendige Dauer erst dadurch erlangen, wenn ihre Völker von Kindheit auf daran gewöhnt, zu einer vernünftigern Denkensart gebracht, und in ihre Absichten gleich anfangs gezogen würden. Sie kannte also, welchen Werth die Erziehung in einer guten Regierung haben müßte; und sie richtete ihr vorzügliches Augenmerk dahin. Sie befriedigte sich damit nicht, daß sie durch die Verbesserung der Wissenschaften und Künste einen großen Theil der Jugend ihres Volkes mehr und nützlicher aufklärte, in den Sitten feiner, zu künftigen Geschäften geschickter machte und aus Grundsätzen handeln lehrte; sie ging noch weiter und sogar auf die besondern Stände. Adel, Soldat, Bürger, Landmann, alle nahmen Theil an ihrer Vorsehung. Was sind jene adelichen Ritter- und Militärakademien, welche sowohl in Wien, als in andern Oertern, theils von ihr selbst sind eröffnet, theils auf ihren Beifall von andern sind errichtet worden; wo der Adel, er mochte zu Kriegs- oder Friedensgeschäften einst bestimmt werden, in allen ihm anständigen Wissenschaften und Künsten unterwiesen wurde; wo man ihm Religion, Sitten, Eifer für den Monarchen, Liebe zum Vaterlande, Verträglichkeit, Arbeitsamkeit, Dinge, welche bei ihm in den einzelnen Erziehungen so gerne vermißt werden, durch die geschicktesten Lehrmeister eben so unablässig als gründlich beibrachte; wo die Hoffnung, von der Monarchinn gelobt zu werden, ein unwiderstehlicher Antrieb für jeden wurde, sich ganz nach einem so vortrefflichen Plane zu bilden, wo so einsichtsvolle Anstalten mit jedem Tage die schönsten

Früchte hervorbrachten und selbst den vornehmsten auswärtigen Adel reizten, seine Kinder zu uns zu schicken, und sie vor den Augen der weisen Theresia erziehen zu lassen. Wie sind jene öffentlichen Erziehungshäuser und Realschulen, welche unter ihrer Regierung entweder neu angelegt, oder in eine weit bessere Verfassung sind gesetzt worden, wo der Bürger und gemeine Mann seine Söhne sowohl zur Gelehrsamkeit kann anweisen, als mit Kenntnissen und Künsten, die mehr in das gesellschaftliche Leben gehören, bekannt machen lassen, und aus denen so viele brauchbare und geschickte Leute hervortraten? Was sind jene allgemeinen Verbesserungen der Schulen in kleinen Städten und Dörfern, wo sogar dem geringsten Landvolke eine bessere Erziehung gegeben, die Religionslehre genauer erkläret, die Sprache ordentlicher und feiner beigebracht, und gründlichere Begriffe von Sitten, von seinem Stande und mehr andere ihm nützliche Dinge ertheilet werden? Was sage ich, sind alles dieses anders, als einleuchtende Beweise, welche Aufsicht unsere Monarchinn für die öffentliche Erziehung getragen, und wie sehr sie sich bestrebet habe, ihre Länder und Völker in einen bessern und glücklicheren Zustand zu setzen.

Unsterbliche Werke Theresiens, deren Menge, Verschiedenheit und Größe den männlichsten Geist erfodern, um sie zu unternehmen! Unsterbliche Werke Theresiens, derer einzige Gedanke so vielen ihrer berühmten kaiserlichen Ahnen nicht einmal in den Sinn gekommen ist, oder sie durch seine Mühe und Beschwerlichkeit abgeschrecket, und welche ihre Tochter so glücklich und standhaft ausgeführet hat! Unsterbliche Werke Theresiens, welche ihr einen so glänzenden, so gewissen Ruhm bei der ganzen Nachkommenschaft stiften, daß, wenn auch die Geschichte der österreichischen Monarchie und ihrer Regenten in eine gänzliche Vergessenheit könnte vergraben werden, der Name der erhabenen, alles unternehmenden Maria Theresia dennoch ebenso, wie bei uns die Namen der Cäsarn, der Auguste, der Tituße würde bekannt sein und genennet werden. Unterdessen lasset uns nur ganz freimüthig bekennen, daß so zahlreiche Thaten, so prächtige Unternehmungen unmöglich bestehen können, ohne einzelne Vortheile zu hemmen, Privatrechte einzuschränken, Freiheiten unbrauchbar zu machen, manche Stände zu beschweren und indem sich der Aufwand vergrößern muß, die allgemeinen Abgaben zu vervielfältigen. Die heilige Schrift lehret mich,

daß die glänzendste und berufenste Regierung Salomons die bedrückendste gewesen. Wird wohl Maria Theresia alles gänzlich zu vermeiden im Stande gewesen sein, was selbst der Weiseste unter allen Königen nicht vermocht hat? Allein, wenn sie sich dem unvermeidlichen Schicksale, das allen außerordentlichen Regierungen eigen ist, hat unterwerfen müssen, wie sehr hat sie es durch die himmlische Güte ihres mütterlichen Herzens und ihre unerschöpfliche Freigebigkeit zu erleichtern und ihre Unternehmungen dadurch zu verschönern gewußt. Durch diese machte sie sich aufs neue alle Gemüther verbindlich und wer eine Ursache zum Klagen zu haben vermeinte, wurde gewiß von ihrer Güte und Freigebigkeit doppelt schadlos gehalten. Hatten sich Adel und Helden für unsere Monarchinn und ihrer Rechte wagen und ihr Leben und ihre Güter in Gefahr setzen müssen, so stiftete sie zween erlauchte Orden, um sowohl ihr Verdienst durch diese vorzügliche Ehre zu unterscheiden, als sie durch ansehnliche Gehalte zu unterstützen. Mußten ihre tapfere Kriegsschaaren sich mehrerer Mühe und Arbeit unterziehen, und in den blutigen Kriegen, die sie zu streiten hatten, dem Tode öfters entgegengehen, so war die freigebige Hand Theresiens für sie stets offen, wandte ihnen bei jeder Gelegenheit einige Vortheile zu, vergrößerte und vermehrte jene wohlthätigen Zufluchtsörter, wo der in den Waffen ergraute, oder für sie verwundete Soldat einen anständigen Unterhalt fand, um seine letzten Tage in Ruhe und Frömmigkeit zu schließen, nahm mit einer recht mütterlichen Sorgfalt ihre Kinder in Schutz, und konnte die Dienste, die sie ihr geleistet hatten, auch sterbend nicht vergessen, da sie sie mit einem kostbaren Angedenken noch belohnte, ein Andenken, von dem man mit Recht zweifeln kann, ob es von ihr mit größerer Güte ist bestimmet, oder von ihrem königlichen Sohne mit edlerer Großmuth ist ertheilet worden. Waren viele, welche ihre Kräfte, ihr Vermögen, ihr Leben dem Dienste der gütigsten Monarchinn aufgeopfert hatten, so vermehrte sie ihren Gehalt, überhäufte sie mit Belohnungen, stellte sie in Ansehung der Zukunft sicher und krönte noch dankbar ihre Verdienste in den zurückgelassenen Gemahlinnen und Kindern. Hatte das gemeine Volk die Last der öffentlichen Auflagen empfunden, so trug sie alle Sorge, ihm zu Hülfe zu kommen, neue Wege des Gewinnes zu verschaffen, in Unglücksfällen es zu befreien und wo es nur möglich war, ihm durch reiche Geschenke unter die Arme zu greifen. Wer

erschien vor ihrem Throne, ohne die Wirkungen ihrer freigebigsten Güte zu erfahren? Wie viele Gnadengehalte hatte sie angewiesen? Wie viele tausend Kinder ihrer Diener und Unterthanen, denen der Tod nur allzufrüh ihre Eltern geraubt, ward sie zur gütigsten Mutter, besorgte zärtlich ihre Erziehung, und stiftete dauerhaft ihr zukünftiges Glück? Möchte ich doch fähig sein, meine Herren! ihnen alles dasjenige vorzutragen, worauf sich die Freigebigkeit unserer höchstseligen Monarchinn erstreckte! Allein die Thränen und das Wehklagen so vieler Tausende reden genug für mich. Ach! sie beweinen den Tod ihrer gütigsten Fürstinn, ihrer zärtlichsten Mutter, ihrer ersten Wohlthäterinn, sie sehen und empfinden nur allzu schmerzlich, was sie mit dem Verluste Theresiens verloren haben.

So wußte diese große unnachahmliche Frau die Last ihrer Unternehmungen durch ihre unzähligen Wohlthaten hinwegzunehmen, und denselben durch ihre Freigebigkeit einen neuen Glanz zu verschaffen. Würde ich aber wohl ihre männlichen Unternehmungen genug gepriesen haben, wenn ich nicht noch von der Erweiterung ihrer Länder redete? Die Geschichte der letzten Jahre ihrer berühmten Regierung ist ihnen bekannt, meine Herren. Zwei ansehnliche und weitläufige Königreiche, derer sich die Krone Polen durch ein paar Jahrhunderte anmaßte, kehren zu ihrem rechtmäßigen Besitzer zurück, und vermehren die Erbländer Oesterreichs. Gallizien und Lodomerien muß die Herrschaft Marien Theresiens erkennen. Es ist dieses unsererseits kein Staatsstreich, um der Eroberungssucht Genüge zu leisten: denn, wer war weiter als unsere Monarchinn davon entfernet? Es sind alte Rechte, denen die Umstände der Zeit so lange das Stillschweigen aufgelegt haben, und welche nun eben die Umstände der Zeit wieder geltend machen. Es sind alte selbst von Polen anerkannte Rechte, da einer seiner Könige schon vor mehr als hundert Jahren in der allgemeinen Versammlung der Großen des Reichs diese Zurückforderung und Theilung der Länder ebenso vorhersagte, wie sie in unsern Tagen geschah, und sie zu Einigkeit ermahnte, um derselben vorzubeugen. So feierliche Rechte gründeten den Anspruch Theresiens, und sie glaubte, es sich und ihrem Volke schuldig zu sein, einen so vortheilhaften Besitz an sich zu bringen. Auf ihren Befehl ist unser Kriegsheer in Waffen, und hat die Gränzen Polens überstiegen. Was erwarten sie hier, meine Herren? Vielleicht gelieferte Schlachten, zerrissene Festungen, eroberte Städte

verheerte Gegenden, das Schrecken des Krieges allenthalben herumgetragen, die Einwohner verscheucht, des Ihrigen beraubet? So würde ein Held etwa gethan haben, dem daran gelegen wäre, seine kriegerischen Thaten mit dem Blute der Seinigen sowohl als seiner Feinde aufzuzeichnen. Allein, Theresia hat edlere Mittel, sich berühmt zu machen. Wenn sie als Held zu erobern weiß, so hat sie Menschenliebe genug, um ihre Eroberungen schöner und liebenswürdiger zu machen. Sie tritt mit Rußland und Preussen in ein Bündniß, legt ihnen ihre Rechte vor, und lädt sie ein, gemeinschaftlich zu handlen. Hierdurch ist Polen, das selbst ohne Kräfte ist, auch ohne fremden Beistand, und muß die gerechten Forderungen Oesterreichs erkennen. Unser Heer rückt vor, nicht um zu fechten, sondern um zu besetzen, und Maria Theresia hat das Vergnügen, auf eine ganz seltsame, aber ihres menschenfreundlichen Herzens so würdige und schöne Art in den Besitz zweier großen Länder zu kommen, ohne jemanden den geringsten Schaden zugefügt, ohne einen Tropfen Blut verspritzt zu haben.

Wie war ihr Betragen bei der Erbfolge Baierns beschaffen? Wunderbare Fügung des Himmels! Der Sohn desjenigen, der Marien Theresien aller ihrer Erbrechte vormals berauben wollte, Kurfürst Maximilian, der wegen seiner persönlichen Tugenden und vortrefflichen Eigenschaften eines bessern Schicksals, als er genossen hat, würdig war, sinkt unvermuthet in der Mitte seiner Jahre ins Grab, sieht mit sich seine ganze Geschlechtslinie verwelken, verdorren, und macht gerechtern Ansprüchen unserer Monarchinn auf seine hinterlassenen Länder Platz, als sein Vater gegen sie hatte. Die Forderungen Oesterreichs auf einen großen Theil des Herzogthums Baiern wurden aus den gewissesten Urkunden auf das deutlichste bewiesen; die Beweise dem weisen und großmüthigen Karl Theodor, als dem ersten und nächsten Erben, der allein in der Sache zu reden und zu entscheiden hatte, vor Augen gelegt, derselben Gründlichkeit erkannt, die Rechte angenommen, und in dem feierlichsten Vertrag, den man schließen konnte, unterzeichnet. Wer hätte denken sollen, daß bei einem so heitern und ruhigen Himmel, unter welchem dieses große Geschäft ist behandelt worden, das schwärzeste Ungewitter heraufziehen könnte, das über so viele Länder Verderben und Untergang auszuschütten im Stande wäre. Allein, eine gewisse Eifersucht, die in Europa heimlich herumschleicht, und

auf jede noch so geringe Vergrösserung Oesterreichs schielend hinsieht, wußte abgenützte und neu erfundene Kunstgriffe anzuwenden, Finsterniß und Zweifel über die Deutlichkeit auszustreuen, und den menschenfeindlichen Grundsatz des Stärkern geltend zu machen. Maria Theresia weiß, was sie ihrem Hause, was sie ihrer Würde schuldig ist, und ist entschlossen, den Waffen die Vertheidigung ihrer Rechte zu übergeben. Die Begebenheiten, meine Herren! sind in zu frischem Angedenken, als ich mich bei ihnen lange verweilen sollte. Sie stellt ein Kriegsheer, das noch niemals so zahlreich, so ausgerüstet, so wohl versehen, des Sieges so sicher, ist gesehen worden, her, setzet an die Spitze derselben ihren so vorsichtigen, als muthigen Sohn, und erwartet ruhig den Angriff. Der Feind dringt, ich weiß nicht eigensinniger, oder verwegener über die höchsten Gebirge in Böhmen ein, und muß gerade da stehen bleiben, wo ihm der Kaiser zu stehen erlaubt. Nach vielen fruchtlosen und künstlichen Bewegungen sieht er endlich ein, daß die Zeit der Siege für ihn vorüber wäre, und entschließt sich, Unterhandlungen anzufangen, die er vorher stolz verworfen hatte. Man weiß, daß es Marien Theresien nur einen Wink gekostet hätte, so wäre die Hälfte des feindlichen Heeres nicht erschlagen, sondern vernichtet gewesen, und das hintergangene Sachsen aufs neue ein betrübter Schauplatz des Krieges und der Erschöpfung geworden. Allein, vor allem Glanze der Siege und Triumphe erhielt in ihrem Herzen Mäßigung und Menschenliebe die Oberhand; das Blut so vieler Tausende ihrer Unterthanen, ja selbst der Feinde, ist ihr allzutheuer, als daß sie dadurch Länder kaufen sollte, und bietet einem Frieden die Hände, welcher, wenn er gleich die Gränzen ihrer neuen Besitzung sehr einschränket, ihren Ruhm zwar nicht unter den wilden Eroberern, sondern unter den edlen Freunden der Menschlichkeit vergrößert, und ihre stets ruhmwürdige Unternehmung durch ihre gütigen und friedfertigen Gesinnungen nur noch schöner macht.

Nach allen diesen, meine Herren! was für eine große, bewunderungswürdige, bei allen Völkern und zu allen Zeiten gewiß unvergeßliche Frau ist Maria Theresia? So außerordentlich durch die vortrefflichen Eigenschaften ihres Geschlechtes, und noch erhabener durch den männlichen Geist, der sie beselte? So heldenähnlich durch ihre zahlreichen und wichtigen Unternehmungen, und

angenehmer und schöner durch ihre Tugenden, mit denen sie sie begleitete! Dieses hat ihr die Liebe aller ihrer Unterthanen, die Hochschätzung bei allen Nationen, das Vertrauen aller Höfe Europens, den Ruhm der ganzen Nachwelt versichert. Dieses hat ihr die deutlichsten, die gerechtesten Lobsprüche sowohl der Kirche als der Welt, sowohl des Kriegshelden als des Staatsmannes, sowohl der Gelehrten als des gemeinen Volkes zugezogen; dieses hat sie vor allen übrigen ihres Geschlechtes der verflossenen und künftigen Zeiten ausgezeichnet und so merkwürdig gemacht. Und diese so bewunderte Monarchinn, diese Mutter ihrer Völker, diese Wohlthäterinn aller Menschen, diese Beschützerinn der Tugend, diese Freundinn und Belohnerinn des Verdienstes, diese von uns geliebteste, fast angebetete Maria Theresia, mußten wir verlieren! zu einer Zeit, da wir es nicht dachten, auf eine Art, die wir nicht befürchteten, verlieren! Ach Herr! erlaube uns, deinen Geschöpfen, die wir uns vor dir im Staube krümmen, unsern gerechten Schmerz vor deinen heiligen Altären auszugießen, um ihn wenigstens durch den Ausbruch unserer Klagen zu lindern. Fern sei es von uns, mit dir über deine anbetenswürdigen Rathschlüsse zu rechten; wir unterwerfen uns ihnen, so schmerzlich sie auch für uns sind. Aber, wenn du ja zu so vielen irdischen Kronen unserer Monarchinn auch deine ewige hast hinzusetzen wollen; ach! hättest du sie nur noch bis zu einem andern Geschlechte gesparet, welches die Wunder ihres Geistes nicht so viel wie wir gesehen, die Wohlthaten ihres gütigsten Herzens nicht so viel wie wir erfahren hätte. Wolltest du die Sünden und Uebertretungen deines Volkes bestrafen: wir, o Herr! sind die Schuldigen, sind die Strafbaren; über uns häufe deine Züchtigungen; wir haben sie verdienet; was hat die unschuldige, die gerechte, die gottesfürchtige Maria Theresia gethan? Laß ihr deine Rechte über; sie wird, wie sie bisher gethan, deine beleidigte Ehre an uns rächen, du strafest nicht uns so viel, als du der Religion und Tugend ihre beste Stütze und Beschützerinn raubest. Hattest du beschlossen, uns auf eine so empfindliche Art zu prüfen: wir erkennen es, wir sind aller der Glückseligkeiten, die du uns in der Regierung der besten Fürstinn ertheilet hast, nicht werth; nimm sie hinweg, wir sind bereit, alles, was du über uns verhängen willst, mit Gelassenheit und Unterwerfung zu ertragen; nur Theresien, Theresien laß uns zurück. So lange wir diese besitzen, wissen

wir, daß wir dich besänftigen, deine Wohlthaten zu uns wiederkehren können.

Jedoch vergebens sind unsere Seufzer. Der Todesengel hat die Befehle des Schreckbaren, der den Hauch der Fürsten hinwegnimmt, auf die sanfteste Art, die ihm möglich war, vollzogen. Er hat die große Seele Theresiens in ihre Herrlichkeit geführt, und uns nichts als den Staub der Unsterblichkeit zurückgelassen: Aber auch dieser soll uns heilig sein; diesem soll noch manche dankbare Thräne geweinet werden; dieser soll, so oft wir seine ehrwürdige Ruhestatt erblicken, uns an die Tugenden, die wir an unserer verblichenen Monarchinn bewundert, und an die Wohlthaten, die wir von ihr genossen haben, erinnern, und uns zu ihrem immerwährenden Lobe aufmuntern. Unter der berühmten Regierung Theresiens gelebt zu haben, dieses soll künftig unser Trost, unsere Ehre sein. Allein es ist uns noch ein anderer, weit gründlicherer Trost in ihrem durchlauchtigsten Sohne übrig. Hier scheint mir gleichsam ihre Stimme aus diesem Grabmahle hervorzudringen, und uns allen zuzurufen: Trocknet euere Thränen, ihr Völker Oesterreichs, tröstet euch, ihr getreuen Unterthanen! Ihr verlieret mich nicht, ihr verwechselt mich nur. Die Tugenden, die ihr an mir preiset, sind längst dem Herzen Josephs eingepflanzt gewesen; die Wohlthaten, die ihr von mir empfangen habt, werden euch auch aus seinen Händen zufließen; das Glück meiner Regierung wird durch das Glück der seinigen vergrößert werden; der Ruhm des Sohnes soll dem Ruhme der Mutter gleich werden. Ihr sollet mich noch in ihm besitzen, in ihm lieben. Euerer Treue, euerer Liebe, eurem Eifer übergebe ich ihn, dienet und gehorchet ihm. Dieses Denkmal der Dankbarkeit fodere ich von euch, Josephen eben den Platz in eurem Herzen einzuräumen, den ihr mir gebet: seine Ehre, sein Ruhm war stets der meinige gewesen; es soll auch die Liebe, die ihr zu mir tragt, die seinige sein.

Ja, verklärter Geist unserer besten Monarchinn! Wir nehmen das kostbare Unterpfand deiner Zärtlichkeit mit dem feurigsten Danke an. Bei deiner geheiligten Asche schwören wir deinem erhabenen Sohne ewige Liebe und Treue. Stets war uns Joseph durch den Schimmer seiner Tugenden theuer gewesen; er soll unserem Herzen durch dein Angedenken noch theurer werden. Aus dem Eifer ihm zu dienen, seinen Befehlen zuvorzukommen, soll man ermessen, wie

sehr wir dich geliebt haben und ewig lieben werden. Aber eben hieraus sollen unsere spätesten Nachkommen erkennen, daß, wenn sie das Glück unserer Zeiten bewundern, und erklären wollen, sie es Joseph und Theresia nennen müssen.

Johann Michael von Sailer.

Sämmtliche Schriften, unter Anleitung des Verfassers herausgegeben von Joseph Widmer. Sulzbach.
(Th. 36., S. 11 f.)

Das Evangelium von dem göttlichen Berufe des Menschen auf Erden. In zwei Reden verkündet in der Chorherrenstiftskirche zu Beromünster im Kanton Luzern.

Erste Rede,

am Feste des heiligen Erzengels Michael.

Nach Offenbarung XII, 7. 8.

Wenn wir den Sinn der christlichen Festtage richtig erfassen wollen: so müssen wir sie aus dem Geiste des Christenthums dolmetschen und verstehen lernen. Und, wenn wir sie aus diesem Gesichtspunkte betrachten, so werden wir den Einen, lichthellen Geist des Christenthums in den Festtagen der Kirche, wo nicht überall klar ausgesprochen, doch wenigstens richtig angedeutet finden.

Den Geist des Christenthums klar ausgedrückt — finden wir in den Festtagen des Herrn, richtig angedeutet — in den Festtagen der Heiligen Gottes, in dem Festtage der heiligen Engel, und insbesondere in dem Festtage des heil. Michael.

Dieser Andeutung nachgehend, kam ich bald an eine Stelle, die mir den Geist des Christenthums nicht mehr bloß andeutete, sondern helle in's Auge rückte. Denn, wenn uns Christus die guten Engel als zarte Theilnehmer an der Umkehr unseres gefallenen Geschlechtes zu Gott; wenn uns Paulus die Engel als Boten Gottes zum Heile der Auserwählten vorstellen: so sagen

sie im Grunde doch nichts anders, als Johannes von den Engeln erzählet: Michael und seine Engel stritten wider den Drachen, der sich mit seinen Engeln widersetzte. Sie wurden überwunden und ihre Stätte ward nicht mehr gefunden im Himmel. Offenb. XII, 7. 8. Sowohl die Theilnahme an dem Heile der Menschen, als die Botendienste in den ewigen Angelegenheiten der Heiligen drücken sich kräftig aus in dem Streite und in dem Siege der guten Engel. Und dieser sieghafte Streit kann als der eigentliche Beruf der guten Engel angesehen werden.

Ja, wahrhaftig! groß, göttlich ist der Beruf der guten Engel: streiten für Gott, das ist ihr Beruf. Groß, göttlich ist die Waffe, die ihnen zum Siege gegeben ist; ihre Waffe, das, was sie stark machet, das, was sie unüberwindlich, das, was sie zu Siegern macht, das ist Gott selber. So werden uns die guten Engel auch von den vornehmsten Lehrern der Kirche vorgehalten — als sieghafte Streiter für Gott.

Also das ist es, was uns Christus, was uns die Apostel, was uns die christliche Kirche in den guten Engeln nahe legt:

Gott ist es, für den sie streiten;
Gott ist es, mit dem sie siegen.

Das sind die guten Engel: Streiter für Gott. Aber nicht nur sie sind das, auch die guten Menschen sind das, und alle Menschen sollen das seyn, was die guten Engel wirklich sind. — Wir haben denselben Beruf, wie die guten Engel. Gott ist es, für den wir streiten sollen; Gott ist es, mit dem allein wir siegen können. Und darin besteht der ganze Geist des Christenthums, daß wir den göttlichen Beruf, den wir mit den Engeln gemein haben, auf Erden vollbringen.

Und das ist es, was ich mir und meinen Zuhörern in der heutigen und morgigen Rede tief in das Herz sprechen möchte — das Evangelium, die Freudenbotschaft von dem göttlichen Berufe des Menschen auf Erden:

I. Für Gott streiten und mit Gott siegen — das ist der höchste, das ist der göttliche Beruf des Menschen auf Erden.
II. Für Gott streiten und mit Gott siegen, das ist der ganze Geist des göttlichen Christenthums.

Für Gott streiten und mit Gott siegen: das ist der göttliche

Beruf des Menschen auf Erden — und der **Inhalt** der ersten, der **heutigen Rede.**

Für Gott streiten und mit Gott siegen: das ist der ganze Geist des göttlichen Christenthums — und der **Inhalt** der **zweiten,** der **morgigen Rede.**

Göttlicher Geist! du bist reich für Alle, die dich anrufen; du bist allvermögend, Muth zum Streite in unser Herz mitzubringen, und dem Streite Sieg zu verleihen: so sey denn in unserer Mitte, denn wir sind zur Ehre Christi versammelt, und lege mir das Wort der Wahrheit auf die **Zunge,** daß ich Christum auch in diesem Lande mit Kraft verkünde; denn sonst weiß ich nichts und sonst suche ich nichts. Lege dasselbe Wort der Wahrheit meinen Zuhörern in das **Herz,** damit wir unsern göttlichen Beruf, für Gott zu streiten und mit Gott zu siegen, kennen und lieben und das Maß desselben Berufes ausfüllen lernen. Und ich fahre fort in dem heiligsten Namen unsers Vorgängers im Streite und Siege.

* * *

Für Gott streiten und mit Gott siegen ist der höchste, der göttliche Beruf des Menschen auf Erden.

Wenn wir diesen unsern Beruf nach Grund und Wesen kennen lernen wollen, so muß es uns einleuchtend werden,

I. **Was es denn heiße,** für Gott streiten und mit Gott siegen;

so muß es uns einleuchtend werden,

II. Daß jener Streit für Gott und dieser Sieg mit Gott **unser höchster Beruf auf Erden** sey.

I.

Was es heiße, für Gott streiten und mit Gott siegen.

A.

Gott ist es, für den wir streiten sollen. Der mit am tiefsten in die Weisheit Christi geblickt haben mochte, **Johannes,** hat uns drei seiner Anschauungen von Gott mitgetheilt, die zwar unsern Durst nach Gottes Erkenntniß nicht stillen können, denn **stillen kann ihn nur Gott selber;** aber doch am kräftigsten

und sichersten zur Quelle zu weisen vermögen. Schöneres (so lese ich in der schönen Seele des geliebten Jüngers), Schöneres als die Liebe, Beseligenderes als das Licht, Kräftigeres als das Leben gibt es überall nichts. Wenn nun das Licht, das aus der Sonne in unser sterbliches Auge leuchtet, schon so erfreuen kann; wenn die Liebe, die in einem edlen, aber von tausend Schwächen gelähmten Menschenherzen sich beweget, schon so schön ist; wenn das Leben, das wir in dem Lande des Todes in uns fühlen, schon so kräftig ist: wie beseligend muß das Licht ohne Finsterniß, wie schön die Liebe ohne Schwäch' und Mängel, wie kräftig das Leben ohne Tod seyn? Diese Betrachtungen hoben das Gemüth des Sehers Johannes, und es ward sein himmlisches Auge aufgethan, und das himmlische Auge sah in der Ewigkeit das allerhellende Licht, und in diesem Lichte die allumfassende Liebe, und in dieser Liebe das alldurchdringende Leben. Erwachend aus dieser Anschauung, sprach der Anbetende die drei kühnsten und sinnvollsten Worte aus, die je aus eines Menschen Mund gekommen sind:

Gott ist das Licht. Joh. I.

Gott ist die Liebe. Joh. IV.

Gott ist das Leben. Joh. V.

Gott ist das Licht, aus sich und in sich leuchtend ewig;

Gott ist die Liebe, ewig liebend sich und alle Ebenbilder seines Wesens; Gott ist das Leben, unerschöpflich in sich und sich ergießend ohne Ende.

Gott ist die Liebe — die lauter Licht und lauter Leben ist. Gott ist die Liebe, allerleuchtend und allbelebend.

Ob die Forscher der Zeit in diesen Anschauungen ihre ersehnte Wahrheit finden werden, weiß ich nicht, aber daß die weisen, daß die gottseligen Gemüther alle in diesen Anschauungen den Gott wieder finden werden, den sie in ihrem Innersten anbeten, das weiß ich.

Für Gott streiten, heißt also streiten für das Licht ohne Finsterniß,
streiten für die Liebe ohne Schwäch' und Mängel,
streiten für das Leben ohne Tod.

Aber hier scheint sich ein auffallender Widerspruch zu verrathen. „Wenn Gott das Licht ohne Finsterniß, wenn Gott die Liebe ohne Schwäch' und Mängel, wenn Gott das Leben ohne Tod ist: so

kann ja dieses Licht von keiner Finsterniß getrübet, diese Liebe von keinem Hasse angefochten, dieses Leben von keinem Tode bedrohet werden. Also bedarf das Licht keiner Streiter, die für das Licht, also bedarf die Liebe keiner Streiter, die für die Liebe, also bedarf das Leben keiner Streiter, die für das Leben sich hingeben." — Wohl wahr! Gott bedarf für sich selber keiner Macht, die ihm zu Hülfe käme: aber wir, aber die Menschheit, aber das menschliche Geschlecht bedarf kräftiger Hände, die für das Licht streiten, das Gott ist, die für die Liebe streiten, die Gott ist, die für das Leben streiten, das Gott ist. Ach! die Menschheit, angereget von dem bösen Feinde, der kein Engel mehr war, hat ihren Blick von dem ewigen Lichte weggewendet — und sieh! da war die Nacht geboren, die das Auge des Verstandes umhüllte; die Menschheit hat ihren freien Willen weggewendet von der ewigen Liebe — und sieh! da war der Haß, da war die Sünde geboren, die die Freigebornen fesselte, befleckte, zerrüttete; die Menschheit hat ihr Gemüth von dem ewigen Leben weggewendet — und sieh! da war der Tod, der Geistestod geboren, aus dem sich der des Leibes von selbst entwickelte. Da sich der Mensch, der im Lichte Gottes wandelt, der in dem Schooße der Liebe spielte, der das Leben aus Gott nahm und selig in Gott war, von dem Lichte, von der Liebe, von dem Leben wegkehrte, und sich in sich verschloß, und in sich die Quelle des Lichtes, der Liebe, des Lebens verschaffen wollte: sieh! da war die Selbstsucht geboren,

die die Finsterniß,
die die Sünde,
die der Geistestod

des Menschen ist. Diese Selbstsucht (oder um ein bekannteres Wort zu gebrauchen, diese Eigenliebe, diese ungeordnete Gesetz- und Gott-lose Liebe des Menschen zu sich selbst) ist es nun, die sich dem Lichte, das von der Lichtesfülle (von Gott) ausstrahlet, unablässig widersetzet; diese Selbstsucht ist es, die sich der Liebe, die sich aus der Quelle der Liebe (aus Gott) ergießt, unablässig widersetzet; diese Selbstsucht ist es, die sich dem Leben, das sich aus der Lebensquelle (aus Gott) mittheilt, unablässig widersetzet. Diese Selbstsucht ist jene von dem heiligen Johannes mit Recht gebrandmarkte Liebe der Welt, die keine Liebe zu dem Vater aufkommen läßt, und als Augenlust, als Fleischeslust, als Lebenshoffart, im

steten Kampfe wider alle Offenbarungen des Lichtes, wider alle Ergießungen der Liebe, wider alle Mittheilungen des Lebens begriffen ist.

Nun hieraus ergibt sich Stoff und Anlaß genug zum Streite für Gott, der das Licht, die Liebe, das Leben ist, und zum Streite wider die Selbstsucht, die die Finsterniß, die der Haß, die der Geistestod selber ist. Denn wer immer sich dafür wehret, daß sein Nachbar wieder göttliches Licht in sein Auge, wieder göttliche Liebe in sein Herz, wieder göttliches Leben in seinen Geist aufnehmen möge, der wehret sich für Gott selbst. Was wir hierin für den Menschen thun, das thun wir wahrhaftig für Gott, wir streiten für Gott. Und nicht nur Anlaß und Stoff zum Streite gibt es genug: Gott ist es selber, der den Menschen zum Streite aufruft. Und gerade darum zeigt sich die ewige Erbarmung in ihrer eigenen Herrlichkeit, daß sie den Menschen, der sie undankbar verlassen hat, nicht verlassen kann; daß sie ihn in seiner Nacht, in seiner Sünde, in seinem Geistestode freundlich besuchet, daß sie ihm das Auge öffnet und kräftig macht, ihr Licht wieder schauen zu können; daß sie ihm das Herz aufschließt und weich und zart macht, ihre Liebe wieder fühlen zu können; daß sie ihm neues Leben eingießt, und mit dem Leben neues Vermögen, in ihrem Schooße selig zu seyn; daß sie ihn selber auswecket und tüchtig macht, wider Finsterniß, Sünde und Tod, für das Licht, für die Liebe, für das Leben zu streiten. Denn wenn die ewige Erbarmung dem Sünder nicht selbst überall Licht, Liebe, Leben, überall volle Erlösung aus Finsterniß, Sünde und Tod anböte; wenn sie ihn nicht selber zum heiligen Streite wider die unheilige Selbstsucht aufweckte und tüchtig machte: wie würde der, welcher die Nacht liebt und das Licht haßt, dazu kommen, für das Licht, wider die Nacht zu streiten? Wie sollte der, welcher in Selbstsucht, im Geistestode dahintaumelt, dazu kommen, wider Sünde und Tod, für die Liebe und das Leben zu streiten?

Jetzt können wir es uns recht anschaulich machen, was es heiße, für Gott streiten. Dort oben ist das Licht, die Liebe, das Leben, Gott selber — der nichts wollen kann, als erleuchten alle finstere, entzünden alle kalte, beleben alle todte Gemüther. Hier unten ist die Selbstsucht, die ihre Sklaven mit der dreifachen Kette der Finsterniß, der Sünde, des Todes bindet und fest

gebunden hält. Zwischen inne, zwischen Gott, der lauter Licht, Liebe, Leben ist, und zwischen der Selbstsucht, die lauter Nacht, Sünde und Tod ist, stehen in Mitte die Edlen unseres Geschlechtes, die Gott zum Streite für ihn, wider die Selbstsucht, aufgerufen, aufgeweckt und tüchtig gemacht hat.

In dieser schönen Stellung zwischen Gott und der Selbstsucht finden sie Anlaß, Stoff und wohl auch Antrieb genug, für Gott wider die Selbstsucht zu streiten — erstens: in sich selber; denn, ob sie schon einen reichlichen Zuschuß von Licht, Liebe, Leben in sich haben, und haben müssen, damit sie zum heiligen Streite tüchtig seyn können: so tragen sie doch in sich noch die Wurzel des Elendes, die Wurzel der Nacht, der Sünde, des Todes. Und, wenn sie die Selbstsucht hundertmal zu Tode getreten zu haben glauben, so beweget sie sich wieder unter dem zertretenden Fuße, so erholet sie sich wieder in ihren, wie es schien, letzten Zuckungen, so hebet sie ihr Haupt wieder neukräftig empor und spielet ihre tückischen Spiele weiter fort. Sie haben also ein großes Stück Arbeit, diese verschleierten Bewegungen der Selbstsucht mit scharfem Blicke zu beobachten, diese kräftige Bewegungen der Selbstsucht mit festem Widerstande zurückzutreiben, und sie selbst mit der Uebermacht des Lichtes, der Liebe, des Lebens zu besiegen.

Lieber Mitstreiter! wer du immer bist, grabe dieß Wort tief in dein Herz; es ist mit unzähligen Erfahrungen aller Jahrhunderte versiegelt: Sobald du aus der Kampfrüstung trittst, sobald du deinen Blick von dem Lichte, dein Gemüth von der Liebe, deinen Geist von dem Leben sich wegwenden lässest, so hat die Selbstsucht schon gesiegt. — Du darfst nicht erst noch fallen, du bist schon gefallen. Sobald du das Auge von der ewigen Schönheit wegwendest, und auf die zeitliche, leibliche Schönheit hinwendest, und darauf weilen und darin ruhen lässest: so hat die Selbstsucht schon gesiegt; die vergängliche Schönheit ist deine Gebieterin und du ihr Sklave geworden. — Du darfst nicht erst noch fallen, du bist schon gefallen. Sobald du dein Gemüth wegwendest von dem ewigen Gute und hinwendest auf das zeitliche, und darauf weilen und darin ruhen lässest: so hat die Selbstsucht schon gesiegt; das irdische Gut ist dein Gebieter und du sein Sklave geworden. — Du darfst nicht erst noch fallen, du bist schon gefallen. Sobald du deinen Geist wegwendest von der ewigen Wahrheit und auf den zeitlichen

Schein hinwendest, und darauf weilen und darin ruhen lässest: so hat die Selbstsucht schon gesiegt; der Schein des vergänglichen Wissens ist dein Gebieter und du sein Sklave geworden. — Du darfst nicht erst noch fallen, du bist schon gefallen. — Nochmal, wer du immer bist, wärest du der Weiseste, ja der Heiligste aus allen Kindern Adams: sobald du deinen Gott außer Acht lässest und auf die Schlange Selbstsucht — mit festem Fuße zu treten säumest: so hat sie schon gesiegt. — Du darfst nicht erst noch fallen, du bist schon gefallen.

In dieser schönen Stellung zwischen Gott und der Selbstsucht haben die Edlen unseres Geschlechtes Anlaß, Stoff und Antrieb genug, für Gott wider die Selbstsucht zu streiten.

Zweitens: in ihren Brüdern, in ihren Nachbarn, die ihnen als Brüder, als Nachbarn so lieb seyn müssen, wie sie sich selber. Wer einmal im Glanze des wahren Lichtes wandeln gelernt hat, wem die Schönheit der Liebe, wem die Macht des ewigen Lebens nicht mehr fremde ist: der möchte doch wohl diese seine Seligkeit mit seinen Brüdern theilen, die die Finsterniß umarmen, und zu ihr sprechen: du bist unsere Sonne, und die von der Liebe und dem wahren Leben so ferne sind, als von dem Lichte. „Brüder! (so sprechen die Söhne des Lichtes — oft mit Worten des Ernstes, oft mit zarten Blicken der Liebe, stets mit schweigender Predigt des heiligen Lebens und der heiteren Geduld) Brüder! kehret um und tretet zu uns herüber! Tretet in die selige Gemeinschaft mit Gott, der die Todten erwecket, daß sie wieder leben, der die Blinden erleuchtet, daß sie wieder sehen die Wunder seiner Herrlichkeit, der die Sklaven des Lasters frei machet, daß sie sich wieder bewegen und lieben und jubeln und lobpreisen können ewig.“ Diese Kraftpredigt mag wohl bei Wenigen Eingang finden, und findet ihn auch wirklich: aber Viele wird sie wider sich und wider die Prediger empören. Denn die Selbstsucht will sich durchaus nicht im Lichte sehen, und nicht sehen lassen; will sich durchaus nicht für blind, böse und todt erkennen und nicht dafür erkennen lassen; will obendrein den Ruhm für sich haben, daß ihr Böses gut, daß ihr Tod Leben sey. Und um dieses recht glaubwürdig zu machen, wird sie, die Selbstsucht alle List und alle Gewalt aufbieten, um ihren Kreis von diesen lästigen Zeugen der Wahrheit zu säubern. Aber die Söhne des Lichtes, wohl wissend,

daß es ihr Amt ist, für das Licht zu zeugen, und nichts fürchtend als in ihrem Amte träge erfunden zu werden, und den Finsternissen den Sieg zu überlassen, werden ihr Zeugniß nur mit desto kühnerem Muthe wiederholen, je mehr sie gelästert, gedrängt, verfolgt werden. Das heißt denn recht für Gott streiten, wenn man, von Finsternissen gedrängt, nur das Licht; wenn man, vom Hasse der Welt geängstiget, nur die Liebe; wenn man, von Todten umgeben, sie, die Todten, ihre Todten begraben läßt — und nur das ewige Leben verkündet. Das heißt recht für Gott streiten, wenn man überall für die *ewige Wahrheit*, für Gott spricht und handelt, und sich dafür lästern und schelten lassen kann; wenn man überall für die *ewige Gerechtigkeit*, für Gott spricht und handelt, und sich dafür mißhandeln lassen kann; wenn man seine Zeitgenossen, die von der ewigen *Wahrheit* und *Gerechtigkeit* abgefallen sind, überall zu der verlassenen Wahrheit und Gerechtigkeit zurückweiset, und sich dafür kreuzigen lassen kann.

Aber nicht nur ist es Gott, für den wir streiten sollen;

B.

Gott ist es auch, mit dem allein wir siegen können.

Was heißt es, mit Gott siegen? Wie Gott es ist, der den heiligen Streiter *aufruft, bildet* und *übet*: so ist es auch Gott, der den Sieg verleiht. *Der Sieg ist des Herrn.* Nur mit Gott können wir siegen. Denn, wo nähme der Mensch Kraft und Muth her, in dem heißen Kampfe für Gott wider eigene und fremde Selbstsucht, bis zum *siegenden Ausgange* zu beharren, wenn ihm Gott nicht Streitlust und Siegeskraft darreichte? Was die Welt in uns und in anderen überwinden kann, sagt derselbe Johannes, der uns von Gott das schönste Gemälde entwarf: was die Welt überwinden soll, muß *aus Gott selber geboren* seyn. Unser Glaube ist unser Sieg, fährt er fort, unser Glaube ist Weltüberwinder. Unser Glaube muß also aus Gott geboren seyn. (1 Joh. V, 4.) Nur mit Gott können wir siegen. Ganz in diesem großen Geiste ruft ein anderer Apostel: Brüder! seyd stark — (aber) *in dem Herrn*; seyd stark — (aber) *in der* Macht *seiner* Stärke. (Ephes. VI, 10.) Ziehet an die Waffenrüstung — (aber) die Waffenrüstung *Gottes*. (Ephes. VI, 13.) Wer siegen will, kann nur mit Gott siegen.

Dieß weissagte uns, wenn uns noch ein naheliegendes Zeugniß nöthig wäre, schon der bloße Name Michael: Wer ist wie Gott? das heißt: dadurch ist der Engel Michael, Engel, Engelfürst, Streiter für Gott, der erste Streiter; dadurch ist Michael Michael geworden, ausfüllend das ganze Maß seines Namens, daß ihm Gott, daß ihm Gottes Ehre, Gottes Name, Gottes Wille, Gottes Reich Alles ist — alles Andere nichts. Wer ist wie Gott? Dadurch allein kann der Engel im Menschen ausgebildet werden, daß er, von Gott unabgewandt, in Gott allein die höchste Wahrheit, die lauterste Liebe, das seligste Leben findet. Das heißt: wer immer im Streite für Gott siegen will, dem muß die ewige Majestät Gottes (es ist die Majestät der Liebe und der Stärke) sich selbst in sein Gemüth eingedrückt, und einen so tiefen Eindruck in seinem Innersten gemacht haben, daß bei jedem Anblicke des Ungöttlichen in ihm neuer Muth, wider das Ungöttliche zu kämpfen, und neue Zuversicht zu siegen, geboren werden kann und geboren wird. Wer ist wie Gott? spricht der Engel im Menschen, wenn die Selbstsucht als Hochmuth auftritt und Gott die Ehre nehmen und — sich geben will. „Gott ist der Allerhöchste, Er ist das Licht alles Lichtes, Er das Leben alles Lebens: Ihm gebührt Anbetung, Ihm sey sie dargebracht! Sein Name sey verherrlichet!“ So spricht der Engel im Menschen und schlägt den Hochmuth nieder. — Wer ist wie Gott? spricht der Engel im Menschen, wenn die Selbstsucht als Wollust auftritt und die sinnliche Natur dem Regimente des Geistes entziehen will. „Gott ist die Schönheit! Gott ist die Liebe: in Ihm ist Friede und Freude und ewiges Leben: Ihm sey Lob und Dank!“ So spricht der Engel im Menschen und unterjocht das Fleisch dem Geiste. — Wer ist wie Gott? spricht der Engel im Menschen, wenn die Selbstsucht als Habsucht auftritt und den Himmel in der Erde, die Ewigkeit in der Zeit, das Unvergängliche im Vergänglichen, Gott in dem Nichts, das sie Gold nennen, finden will. „Gott allein ist das wahre, das ewige, das höchste Gut des menschlichen Geistes: Geiz ist Götzendienst, Habsucht, Abgötterei. Und all die Wucherei, die den Bruder rein ausziehet, um sich mit seiner Armuth zu bereichern, ist der schändlichste Götzendienst, ist eine gottlose Tochter des Geizes, und eine fruchtbare Mutter schauerlicher Ungerechtigkeiten, die alles Gefühl der himmlischen Liebe von der

Erde verbannen und das Feuer der Hölle darauf anzünden." So spricht der Engel im Menschen und tödtet die ungerechte Begierde nach irdischem Gute.

Das heißt mit Gott siegen, wenn Gott, im Glauben ergriffen, unser Schild; wenn Gott, in Zuversicht festgehalten, unser Helm; wenn Gott in Liebe umfaßt, unsere Brustwehr; wenn Gottes Wort im Geiste erfaßt, unser Geistesschwert geworden seyn wird. (Ephes. VI.) Mit Gott allein können wir siegen: Gott in uns sieget, nicht Fleisch und Blut; nicht unser Verstand, nicht unser schwacher Wille. Gott, Gott, Gott ist es, der in uns sieget!

II.

Für Gott streiten, und mit Gott siegen, ist der höchste, der göttliche Beruf des Menschen auf Erden.

Der Eine Mensch hat mancherlei Berufesweisen: unter diesen ist Eine die höchste. Der Mensch, dem die Erde zur Wohnung, zu seinem Unterdessen-Aufenthalte angewiesen ist, muß die Erde bauen, die Erde bilden, die Erde verschönern, um ihr den nöthigen Lebensunterhalt und einige kurze Freuden abzugewinnen. Das ist der Beruf des irdischen Menschen; — ein bedeutender Beruf: „Du sollst dein Brod im Schweiße deines Angesichtes essen." Dieser Beruf, die Erde zu bauen und zu verschönern, wird, besonders im lieben Schweizerlande, überall mit dem schönsten Erfolg getrieben.

Der Mensch, der nicht bloß essen und trinken, athmen und im Grabe modern soll, hat einen Durst nach Kenntnissen; er sucht Wissenschaften und Künste, sucht seine Seele durch beide zu bilden, zu verschönern, und gleichsam das edlere Erdreich seines Wesens anzubauen. Ein schöner, hoher Beruf des verständigen Menschen, der in ganz Europa das Schauspiel einer bewunderungswürdigen Thätigkeit aufführt! Der Mensch, in Verkehr mit Menschen gesetzt, kann das menschliche Leben sich und seinen Mitlebenden durch Güte, Wohlwollen, Freundlichkeit, Verträglichkeit erheitern, verschönern, genießbarer machen. Dieß ist der Beruf des geselligen Menschen, der sich in Städten, Dörfern, Familien mehr oder weniger offenbaret.

Aber der Mensch kann und soll weit mehr; er soll das edelste Erdreich seines Wesens, den Geist selber anbauen; er soll, durch Gott umgewandelt in das Bild Gottes, das von Selbstsucht entstellt ward, eben dieß Bild Gottes unter seinen Brüdern

darstellen, damit sie es anschauen, und wie im Gleichnisse die Wahrheit wieder erkennen und niederfallen und anbeten — den Gott, den sie verkannt, verlassen, vergessen hatten. Er kann und soll das göttliche Licht leuchten lassen in lauter Werken des Lichtes, damit die Menschen sie sehen und den Vater alles Lichtes dafür preisen. Er kann und soll die göttliche Liebe sich offenbaren lassen in lauter Früchten der Liebe, damit die Menschen sie sehen und den Vater der Erbarmung dafür preisen. Er kann und soll das göttliche Leben walten lassen in steter Selbstopferung, in kräftigen Werken und stillen Leiden für das ewige Heil Anderer, in lauter Früchten des Lebens, damit die Todten, durch den eindringenden Lebensgeist, auch wieder lebendig werden und den Vater des Lebens dafür preisen.

Und dieß ist der höchste, der wahrhafte göttliche Beruf des himmlischen, des für Gott und für die Ewigkeit erschaffenen Menschen. Denn wozu hatte Gott den ursprünglichen Menschen zum gleichenden Bilde seines Wesens gemacht, wenn er ihm nicht mit diesem Vorzuge, Gottes gleichendes Bild zu seyn, zugleich den Beruf mit-eingepflanzt hatte, diese Gleichheit Gottes überall leuchten, überall zünden und überall walten zu lassen? Wozu hätte Gott in dem gefallenen Menschen die verloschenen Züge des göttlichen Ebenbildes wieder erneuert, wenn er ihm nicht, bei Erneuerung dieser Züge, zugleich das Siegel des göttlichen Berufes neu aufgedrückt hätte, die hergestellte Gleichheit Gottes überall leuchten, zünden und walten zu lassen? Nun aber kann kein Mensch das Bild Gottes auf Erden darstellen, keiner das göttliche Licht in Mitte der finstern Welt leuchten lassen, keiner die göttliche Liebe in Mitte der kalten Welt zünden, keiner in Mitte der todten Welt das göttliche Leben walten lassen, wenn er nicht gelernt hat, für Gott zu streiten und mit Gott zu siegen.

Für Gott streiten und mit Gott siegen, ist also der höchste, der göttliche Beruf des Menschen auf Erden.

Das ist der höchste Beruf des Menschen in jedem Alter. Dieß ist der höchste, göttliche Beruf des Menschen z. B.: im blühenden Alter. O, ihr theuren Zöglinge des Himmels! das Böse reget sich in diesen Jahren — mit Macht in euch. Der Leichtsinn eurer Altersgenossen, die giftigen Beispiele der angesteckten Welt, der Zauber des unversuchten Lebens, die Verführung der

ausgelernten Sünder: Alles, Alles locket und reizet die Begierde in euch. Wenn ihr nun euren Blick nicht zu Gott erhebet, und euer Herz und euern Geist mit-erhebet, wenn ihr nicht mit dem Helden Joseph streiten und siegen lernt: wie könnt' ich im Angesicht meines Gottes Böses thun? so seyd ihr — gefallen, ehe ihr den Feind gesehen, gekannt habt. O lernet, lernet für Gott streiten und mit Gott siegen! Und, wenn der Jüngling, wenn die Tochter sich unbefleckt von der Wollust und unverführt von der Trägheit, von dem Müßiggange, von der Eitelkeit des Lebens bewahret haben, o dann haben sie für Gott gestritten, haben mit Gott gesiegt; denn das ist der höchste Beruf der Jugend! Das schreibe ich euch, Jünglinge, heißt es bei Johannes, daß ihr stark seyd, daß das Wort Gottes in euch bleibe, daß ihr den Bösen überwindet. 1 Joh. II, 14.

Für Gott streiten und mit Gott siegen, das ist der Beruf des Menschen in jedem Stande. Groß, heilig ist z. B. der Stand der Väter, der Mütter. Aber das, was ihn groß, was ihn heilig macht, ist eigentlich nur der Beruf, für Gott zu streiten und mit Gott zu siegen. O, ihr Theuren, welch' schwerer Streit ist euch beschieden! Ihr sollet das Böse in euch, in euren Kindern, in euern Hausgenossen, in euern Nachbarn bekämpfen und besiegen. Ihr sollet euch und eure Kinder und eure Hausgenossen und eure Nachbarn in so viele Streiter für Gott, und in so viele Sieger mit Gott verwandeln. O wie tief, wie tief müßte in euch, und in euere Kinder, und in euere Hausgenossen, und in euere Nachbarn der Grundstein der Gottesfurcht eingesenkt seyn, wenn er durch keine Beispiele der Gottlosigkeit sollte erschüttert werden können! So heiß aber der Streit, so groß sey eure Zuversicht. Denn, der in euch wider das Böse kämpft, ist mächtiger, als die Welt, ist stärker als die Hölle — ist Gott selber.

Selbst auch der Staatsmann, der das Ruder der Regierung fern oder nahe berührt, hat keinen höheren Beruf, als an seiner Stelle für Gott zu streiten und mit Gott zu siegen. Er darf nichts wollen, als die ewige Ordnung der Dinge, die heilige Gerechtigkeit, diese Grundstütze aller menschlichen Wohlfahrt, in seinem Kreise festzuhalten. Nun ist Gott, so wie die höchste Wahrheit, also auch die ewige Gerechtigkeit. Wenn er also für die Gerechtigkeit streitet, so streitet er für Gott; und in

diesem schönen Streite kann auch er nur siegen mit Gott. Denn, so wie die Gerechtigkeit der Pfeiler des Staates: so ist die Religion, diese lebendige Anerkennung der ewigen Gerechtigkeit, der letzte Pfeiler — der Gerechtigkeit in dem Herzen des Staatsmannes.

Aber ganz besonders ist es, Ihr ehrwürdigen Priester, euer und mein Beruf, für Gott zu streiten und mit Gott zu siegen. Uns ist es, kraft unseres Amtes, aufgetragen, mit Paulus für das Licht, für die Liebe, für das Leben, für Gott — zu streiten, indem wir uns dem allverderbenden Irrthum, der allzerstörenden Gottlosigkeit, und jedem Ausbruche der Lasterhaftigkeit, jeder Lähmung, jeder Ertödtung des Geistes-Lebens mit Wort, Kraft und That zu widersetzen haben. Wehe uns, wenn wir, statt das Licht auszubreiten, mit den Finsternissen; statt die Liebe zu verkünden, mit dem Hasse; statt den Geruch des Lebens auszubreiten, mit dem Tode gemeine Sache machen sollten! Nein, das sey ferne von uns! Wir wollen, jeder an seiner Stelle, Gottes Engel; wir wollen, jeder an seiner Stelle, Engelfürst — Michael seyn. Wer ist wie Gott? das sey die Frage, die unser ganzes Wesen ergreife, wenn sich das Böse in uns reget. Wer ist wie Gott? das sey die Frage, die uns auf den Kampfplatz rufe, wenn sich das Böse in unserem Kreise reget. Wer ist wie Gott? das sey unser Loosswort zum Streite für Gott. Wer ist wie Gott? das sey unsere Zuversicht, unsere Vorahnung des Sieges mit Gott. Für Gott, nie für die unheilige Sache der Leidenschaft; für Gott, nie für die unheilige Sache der Partei; für Gott, nie für das Reich der Selbstsucht, eigener oder fremder, wollen wir streiten. — Für Gott wollen wir streiten, bis Gott in uns und wir mit Gott gesiegt haben werden!

Anton Jeanjean.

Predigten, herausgegeben von Dr. Räß und Dr. Weis. 2te Auflage. Straßburg. 1830 f. 13 Bde. (Th. 3, S. 199 f.)

Von der Ungewißheit der Todesstunde. Drei Reden, gehalten in der Domkirche zu Strasburg, den ersten Sonntag im Jänner 1780, 1781, 1783. Erste Rede.

Nescitis diem, neque horam.
Ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde. Matth. 25, 13.

Eingang und Vortrag.

Durch Gottes unendliche Güte, Allerliebste in Christo, haben wir abermals ein Jahr unsers Lebens zurückgelegt, und sind in ein neues eingetreten. Eine herzliche Freude belebt bei dieser Gelegenheit alle Menschen. Die Städte sind in Unruhe, alle Einwohner in Bewegung: sie begegnen einander, sie besuchen einander, sie begrüßen einander, sie umarmen einander, sie wünschen einander, was? vor allem, daß sie dieses und noch viele andere folgende Jahre in allem Wohlsein erleben möchten. Dieses ist zu einer Freundschaftspflicht geworden; ein jeder wünschet dem andern ein langes und glückliches Leben. Diesen Wunsch billigt die heilige Religion: ich erneuere ihn, Allerliebste, für euch alle insgesammt und insbesondere, mit der aufrichtigsten Liebe. Ich bitte zu Gott, daß er einem jeden von euch das Leben auf viele Jahre fristen möge, zu eurer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt, damit ein jeder mehr Zeit habe, Gutes zu thun, in der Tugend und Gottseligkeit zuzunehmen, die Menge der heiligen Werke zu vermehren, sein Heil zu bewirken. Euch, o liebe Eltern! verleihe der Herr ein langes Leben; er erhalte euch euern Kindern, damit ihr sie in der Frömmigkeit erziehen, vor allem Bösen bewahren, zu allem Guten anleiten, für ihren Unterricht und ihre Versorgung die nöthigen Anstalten treffen, und ihr zukünftiges Glück begründen möget. Euch, o liebe christliche Jugend, o geliebte Kinder, verleihe der Herr noch viele Lebensjahre, damit ihr, wie junge Pflanzen, unter den Augen der Eltern zu

ihrem Troste aufwachsen, in der Tugend blühen, reife Früchte der christlichen und bürgerlichen Vollkommenheit tragen, zum Nutzen des gemeinen Wesens, zur Erbauung der Kirche, zur Ehre Gottes, zu euerer eignen Seligkeit, in euerem Alter fortschreiten möget. Vorgesetzte und Herrschaften! Gott verleihe euch noch mehrere Jahre, damit ihr das Glück euerer Untergebenen noch besser befördern, die Ordnung in euerem Hause fester gründen, euer Ansehen, euer Vermögen zum Schutze der Unschuld und der Tugend länger gebrauchen möget. Euch Untergebenen, euch Unterthanen verleihe der Herr ein langes Leben, damit ihr durch euere Mühe und Arbeit zur allgemeinen Wohlfahrt beitragen, der göttlichen Vorsicht dienen, in dem Gehorsam und in der Demuth euch die höchste Ehrenstufe in der ewigen Seligkeit erwerben möget... Reiche, Wohlhabende! Der Herr verleihe euch ein langes Leben, damit ihr dem Bedürftigen Hülfe leisten, durch eure Spenden seine Noth erleichtern, und durch euere Freigebigkeit das himmlische Vergnügen fühlen möget, Anderen Gutes zu thun... Arme, Bedürftige! Der Herr verleihe euch ein längeres Leben: ihr wünschet euch vielleicht den Tod, allein es geschieht nur in dem Augenblicke des Grams und des drückenden Mangels. Lebet und betet die Vorsicht Gottes an, sammelt durch Armuth himmlische Schätze, und gewinnet durch lange Noth die endlose Glückseligkeit... Wohlthäter unserer Bruderschaft! Für euch insonderheit erhebe ich die Stimme, Hände und Herz zu Gott: der Herr verleihe euch ein langes Leben, daß seine Gnade, sein Segen mit euern Jahren wachse und zunehme; daß ein tausendfacher Lohn euere Opfer vergelte; daß ihr die gottselige Freude haben möget, zu sehen, wie euere Schenkungen zur Verherrlichung Christi, zur Erbauung der Gläubigen, zur Vermehrung der Andacht angewendet werden. Allen, allen Einverleibten unserer Bruderschaft verleihe Gott ein langes Leben, damit wir noch oft uns versammeln, die Wunden und den Tod Christi betrachten, die aus den Wunden häufig fließenden Gnaden erlangen, uns desto besser zu einem seligen Ende bereiten mögen. Dieses sind meine herzlichsten Wünsche, Vielgeliebte! Wird sie aber Gott erfüllen? Wird er euch allen noch eine lange Reihe von Jahren verleihen? Dieses ist uns unbekannt. Es bleibt allzeit wahr, was Jesus, unser liebster Heiland, uns so dringend anbefiehlt: Wachet!.. wachet: denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde, viel weniger den Augenblick, wenn der Herr

kommen wird, euch abzufordern; ihr wisset weder den Tag noch die Stunde eueres Todes... Vigilate ... quia nescitis diem, neque horam...

O Ungewißheit der letzten Stunde! wie quälest, wie beunruhigest du die Menschen! O wie glücklich würden wir sein, wenn wir zum voraus wüßten, wie weit sich das Ziel unsers Lebens erstrecken sollte! wie ruhig würde man leben, wie andächtig würde man sich dazu bereiten, wie genau würde man alles einrichten, wie willig würde man dem Herrn entgegengehen, wenn er zur bestimmten Stunde käme! Man hätte keinen jähen, unversehenen Tod zu fürchten, man könnte alle nöthigen Vorkehrungen treffen; ein jeder würde sich selbst befleißigen, auf das seligste zu sterben. Welche große Gnade wäre dieses, wenn uns Gott das Ende unsers Lebens lange zum voraus wissen ließe! O warum hält er uns dasselbe verborgen? warum ängstiget er uns doch durch diese Ungewißheit? So denken die meisten; so reden viele, so habt ihr vielleicht schon oft gedacht und geredet, Allerliebste: allein, o vorwitzige Menschenkinder, wie unbesonnen sind eure Klagen! ihr beschwert euch, daß der Tod uns überfalle, ohne daß wir seine Ankunft voraussehen oder vorherwissen. Ach! ihr solltet vielmehr Gott eben deswegen danken; denn es ist ein wahres Glück für uns Menschen, daß Gott sich allein die Kenntniß vorbehalten hat, wann er uns aus der Zeit in die Ewigkeit abrufen wird. Es würde dem Menschen großen Schaden bringen, wenn einem jeden bekannt wäre, wie lang er zu leben habe, und zu welcher Zeit er von der Welt scheiden werde. Eine Wirkung der göttlichen Weisheit und Güte ist es, daß wir unsere letzte Stunde nicht wissen, indem diese Ungewißheit der menschlichen Gesellschaft überhaupt, und einem jeden Menschen insbesondere überaus vortheilhaft ist. Lasset uns diese Wahrheit überlegen, die weise Anordnung Gottes anbeten, ruhig unser Ende erwarten, und zu demselben uns allzeit bereit halten...

O Jesu! du allein wußtest deinen Tod voraus; du wußtest, daß du dein Leben durch die Vergießung deines Blutes am Kreuze beschließen würdest: daher hast du es auch durch die Vergießung deines Blutes in der Beschneidung anfangen wollen. Gib uns die Gnade, dem Tode ohne Unruhe entgegen zu sehen, und so zu leben, wie wir zu sterben verlangen.... Wir bitten dich durch dein theures Blut, o Jesu!

Abhandlung.

Daß die Adamskinder alle ohne Ausnahme sterben müssen, hat Gottes Gerechtigkeit beschlossen, daß aber die Stunde und der Tag des Todes den Adamskindern verborgen bleibt, hat seine anbetungswürdige Weisheit und Güte verordnet. Gott hat sich hierin das Wohl der Menschen insgesammt, und eines jeden insbesondere zum Zwecke vorgesetzt. Denn wüßten wir sterbliche Menschen den Tag unseres Todes; trüge ein jeder beim Eingange in diese Welt das Zeichen an sich, nach welchem man die Zahl seiner Jahre berechnen könnte; erkennete der Mensch in dem ersten Anblicke der aufgehenden Vernunft die Kürze oder die Länge seiner Lebensfrist; welche Unordnung, welche Verwirrung würde unter den Menschen herrschen! wer würde Anderen vorstehen, wer würde gehorsamen, wer würde seinen Berufsgeschäften nachgehen? Wer würde große, heldenmüthige Anschläge erdenken? wer würde derselben Ausführung unternehmen? wer würde sie befördern? wer dazu helfen, besonders wenn sie viele Zeit und Jahre erfordern? wer würde auch nur einen fröhlichen Augenblick genießen, wenn die Menschen ihre letzte Stunde voraussähen?

1. Würden wohl die Könige das allgemeine Beste ihres Reiches sich angelegen sein lassen, wenn sie wüßten, daß der Tod ihnen bald Schwert und Zepter aus der Hand winden und sie aller königlichen Macht berauben werde? Mit Traurigkeit würde ihr ganzes Leben erfüllt; ohne Sorge für ihre Untergebenen würden sie nur an die kurze Zeit ihrer Herrschaft denken, und die baldige Vergänglichkeit ihrer Hoheit zum voraus beweinen. Sollten sie aber versichert sein, daß sie bis in das späteste Alter nichts von dem Tode zu fürchten hätten, wäre dann nicht zu besorgen, daß sie sich in den Genuß aller Wohllüste versenken, ihrer Sterblichkeit vergessen, ihre Macht mißbrauchen, ihre Unterthanen bedrücken, und mit unersättlicher Herrschsucht, mit unerträglichem Hochmuthe die vielen Jahre hindurch Anderen gebieten würden?

Was würde nicht das gemeine Wesen darunter leiden! Wie wenig würde ein Volk einem Herrscher zugethan sein, wenn es wüßte, daß ihn der Tod in wenig Jahren, in kurzer Zeit, von dem Throne in das Grab und in den Staub der Vermoderung stürzen

wird? Alle Herzen würden sich vielmehr zu dem Nachfolger lenken, dem ein längeres Leben zu Theil werden sollte.

Wäre ein jeder seines Lebens und seines Todes gewiß, wie würden die Laster überhand nehmen! Der Hochmüthige, der wenig Zeit zu leben hätte, würde alles wagen, um sich noch vor seinem Hintritte auf den gewünschten Ehrengipfel zu schwingen; und derjenige, dem ein graues Alter zugesichert wäre, würde mit einer noch heftigeren Begierde durch Recht und Unrecht sich bestreben, Andere unter die Füße zu bringen, und nicht eher zu ruhen, bis er die höchste Stelle bestiegen hätte. Der Geizige, der den nahen Tod erblickte, würde in aller Eile durch himmelschreiende Ungerechtigkeiten Schätze sammeln, damit er nicht arm stürbe; und der Geizige, der den Tod in der Ferne sähe, würde sich bemühen, das Eigenthum der Früherſterbenden an sich zu reißen, um sich die nöthige Stütze für das Alter zu bereiten. Die Schaaren der Wohllüstigen würden sich unaufhörlich vermehren. O, würden die Einen rufen, wir haben nur eine kurze Zeit zu leben, lasset uns des Lebens genießen, lasset allen Freuden uns ergeben, und mit Rosen krönen, ehe sie verwelken! Speise, Trank, Spiel, Tanz und alles, was die fleischlichen Lüste reizen kann, wollen wir uns gestatten; denn morgen hat alles ein Ende, morgen sind wir des Todes. O, würden die Andern fröhlich ausrufen, o wir haben nichts zu fürchten: der Tod drohet uns nicht; er wird uns in unsern kräftigen Jahren unangefochten lassen; er wird alsdann erst anrücken, wenn in betagtem Alter unser Haupt zittert, unsere Füße wanken, und unsere kraftlosen Glieder gefühllos sein werden. O so wollen wir denn allen Begierden den Zügel schießen lassen, in allen Wohllüsten uns berauschen: es ist ja noch Zeit, in dem hohen Alter uns zu enthalten... Jener Schwarm von Bösewichten, die mit Raub und Menschenblut sich nähren, wie würden sie rasen, wenn ihnen die Stunde ihres Todes bekannt wäre? Wären sie gewiß, daß sie erst nach vielen Jahren ihr Leben endigen, so wären sie auch versichert, daß sie unterdessen in ihren räuberischen Anfällen, in ihren diebischen Anschlägen, in ihren mörderischen Grausamkeiten nichts zu fürchten haben, daß keine tödtliche Gegenwehr sie erlegen, kein Richter zum Tode verurtheilen würde. Sie würden also mit schamloser Frechheit alles wagen, mit schrankenloser Grausamkeit alles rauben und morden, weil sie der bevorstehende Tod nicht schrecken würde?

Wäre dieses, Allerliebste, nicht die unfehlbare Zerstörung der menschlichen Gesellschaft und die Untergrabung des gemeinen Wesens? O Weisheit meines Gottes! Du hast dieser Unordnung vorgebeugt, du hast dem Menschen seine letzte Stunde verborgen, damit ein jeder durch die Ungewißheit des Todes, der ihn jeden Augenblick treffen kann, sich von dem Bösen enthalte. Der Tod steht neben dem Thron der Könige, damit diese sich erinnern, daß sie sterblich sind, wie ihre Unterthanen; daß sie jede Stunde mit dem Leben ihre Macht, ihr Reich verlieren können; und da ihre Herrschaft vielleicht von längerer, vielleicht von kürzerer Dauer sein wird, so sollen sie desto wachsamer die Wohlfahrt ihrer Länder, das Beste ihres Volkes befördern... Der Unterthan weiß nicht, wie lang er das Glück haben wird, von einem guten König beherrscht zu werden; Gott kann zum Wohl des Reiches seine Jahre verlängern, er kann aber auch zu dessen Strafe seinen Lebensfaden in der Mitte abschneiden; so muß denn der Unterthan treu und andächtig zu Gott beten: Herr, erhalte unsern König! es lebe der König!... Weil die Stunde des Todes ungewiß, vielleicht früh, vielleicht spät kommen wird, so müssen sich alle Gottlosen fürchten: die Hochmüthigen stehen unsicher auf ihren Ehrenstellen; die Geizigen müssen stets in Schrecken schweben, weil der Tod jeden Augenblick sie von ihren Schätzen hinwegreißen kann; die Wohllüstigen wissen nicht, ob das Gift der Wohllust sie nicht plötzlich tödten, oder langsam auszehren werde; Krankheit und Tod drohet ihnen ohne Unterlaß, und thut auf solche Weise ihren unsinnigen Begierden Einhalt. Der Bösewicht, der Dieb, der Mörder erblaßt und bebet, so oft er nur an sich selbst denket; mit Angst verübet er seine Missethat, weil er überall in Gefahr stehet, von einem schmählichen und grausamen Tode befallen zu werden. So hast du dann, o Gott! weislich angeordnet, daß der Tod allen Menschen heimlich nachschleiche, sie bei jedem Schritte zu warnen, damit sie durch die Furcht des Todes von dem Bösen abgehalten werden. O wie viele Unordnungen werden also dadurch verhindert, daß man weder den Tag noch die Stunde weiß!... Nescitis diem, neque horam...

2. Woraus könnte wohl der bürgerlichen Gesellschaft ein grösserer Nachtheil erwachsen, als aus der Vernachläßigung der Berufsobliegenheiten? wie viele Uebel würden daraus entstehen? Denn die öffentliche Wohlfahrt besteht unstreitig darin, daß ein jeder

seinem Amte, seiner Pflicht und seinem Berufe nachlebe. Wären nun die Menschen ihrer Todesstunde gewiß, wie viele würden ihrem Berufe nicht nachkommen, besonders wenn sie zum voraus wüßten, daß ihr Leben durch einen frühen Tod sich endigen sollte!... Beispiele, die uns die menschliche Schwäche in Menge liefert, werden dieses in ein helles Licht setzen. Der Beruf eines Priesters, eines Seelenhirten ist, daß er, wie Paulus von sich spricht, sein Leben nicht höher schätze, als sich selbst, damit er seinem Amte treu vorstehe: er soll Tag und Nacht in den göttlichen Schriften die ewigen Wahrheiten betrachten; er soll unermüdet das Wort des Herrn vortragen; er soll suchen, was verloren; zurückführen, was irre gegangen; heilen, was beschädiget, verwundet war; es soll ihn keine Arbeit, kein Schweiß verdrießen; er soll, nach dem Beispiele Jesu, das Leben für seine Schafe geben. O wie wenige würden diesen Beruf erfüllen, wenn sie zum voraus versichert wären, daß ihre Arbeiten sie erschöpfen, auszehren, und daß sie in dem ersten Jahre ihres Seelsorgeramtes eine Leiche sein werden!... Der Beruf eines Kriegsmannes ist, daß er die Gefahr des Todes nicht scheue, derselben trotzend entgegengehe, sein Vaterland vertheidige, im Dienste seines Königs, unter der Anführung seiner Hauptleute bei einem Sturme, in der Schlacht sein Blut vergieße. O wie ängstlich und niedergeschlagen würden viele zu Felde ziehen, wenn sie zum voraus gewiß wären, daß auf dem Kampfplatze der Tod schon auf sie wartet! Ein ganzes Heer dergleichen Männer wäre zum voraus schon überwunden... Der Beruf eines Arztes ist, dem Kranken zu Hülfe zu eilen, ihn zu besuchen, nach seinen Leiden zu forschen, die heilsamen Mittel vorzuschreiben. O wie wenige würden ihrem Berufe nachkommen, wenn sie die Gewißheit hätten, daß sie bei dem ersten Kranken das Gift und den Tod einathmen werden! Das sichere Bewußtsein des baldigen Todes wäre ein Schreckbild, welches eine große Menge Menschen hindern würde, ihre Berufspflichten zu erfüllen... Ich weiß, Allerliebste, ein christliches Herz, welches Gott inbrünstig liebet, welches an die Welt und das Leben nicht geheftet ist, und den Willen Gottes über alles schätzet, ein solches Herz stürzet sich furchtlos in die Gefahr des Todes; es opfert sich Gott dem Herrn mit Freuden auf; allein, merket wohl, es ist ein großer Unterschied, die Gefahr des Todes nicht achten, und dem gewissen Tode sich dargeben. Man geht seinem Berufe nach, auch mit Ge-

fahr des Lebens; aber eine innere Hoffnung tröstet, muntert auf, daß man dieser Gefahr entrinnen werde; man setzet sein Vertrauen auf Gott, daß er uns aus der Gefahr erretten werde, und so verrichtet man mit heldenmüthiger Standhaftigkeit, was der Beruf Gefährliches vorschreibt: aber dem unvermeidlichen Tode freiwillig, aus Liebe zu seinem Amte, aus Eifer für die Berufstreue sich als ein Schlachtopfer darbieten, dieß thun nur die Märtyrer, und wie wenig gibt es dergleichen! So bleibt es allzeit wahr, daß viele in ihren Berufspflichten gehindert würden, wenn ihre letzte Stunde ihnen bekannt wäre. Großer Gott! deine Weisheit hat es also eingerichtet; du legest uns unsere Pflichten auf, und du verschleierst die Gefahren des Todes, damit unsere Schwachheit nicht verzage; du nährest in uns die Hoffnung des Lebens, damit wir desto beherzter unsere Obliegenheiten erfüllen... Nescitis diem, neque horam... Weisheit meines Gottes! wie besorgt bist du für das allgemeine Wohl der menschlichen Gesellschaft!

3. Was würde diese nicht verlieren, Vielgeliebte, wenn der Mensch den Tag seines Todes voraus wüßte! wie viele Naturgaben würden unfruchtbar bleiben! wie sehr würde die Kinderzucht darunter leiden! wie tief würden die Gewerbe sinken! wie viele gute, nützliche Anschläge würden vergebens und ohne Wirkung sein! Denn, Allerliebste, saget mir: warum erziehen die Eltern ihre Kinder mit so besorgtem Fleiße? warum lassen sie dieselben mit so großen Unkosten in den Wissenschaften, in den Künsten unterrichten? geschieht es nicht, weil sie hoffen, daß diese Kinder sie überleben werden? geschieht es nicht, damit sie sich einst ernähren, sich den Weg zu ihrem Glücke bahnen? Wüßten die Eltern, daß diese Kinder das reife Alter kaum erreichen werden, daß sie die männlichen Jahre nicht erleben, in der Blüthe ihrer Jugend sterben, würden sie sich nicht dieser Mühe und Ausgabe überheben, und ihre Kinder ungebildet aufwachsen lassen, weil dieselben doch dem Tode frühzeitig zum Raube werden sollten?... Warum gibt sich jener Kauf- und Gewerbsmann so viele Mühe, sein Geschäft mit gutem Erfolge zu treiben? warum unternimmt er so weite Reisen? warum bringt er so viele Nächte schlaflos zu, etwas Neues zu erfinnen, seinen Handel zu verbessern, seine Waaren zu verfeinern, seine Kundschaft und Lieferungen zu erweitern? warum? ist es nicht, weil er glaubt, noch viele Jahre zu leben, für sich und die Seinigen ein ehrbares

Vermögen zu sammeln, damit er im hohen Alter ruhig sein Leben beschließen könne? Wenn er zum voraus wüßte, daß ihm das Leben nur noch auf ein Jahr gefristet wäre, würde er nicht alle diese Sorgen als unnütz unterlassen?... Warum kauft jener Hausvater diese Häuser, diese Felder, diese Güter? warum legt er den Grund zu einem neuen Bau? warum leiht er sein Geld durch einen vortheilhaften Vertrag aus? warum? ist es nicht, weil er sich verspricht, daß er zu seinem Nutzen viele Jahre noch dieses Haus bewohnen, diese Felder anbauen, den Ertrag dieser Güter und dieser Gelder beziehen werde? Wenn er die Versicherung hätte, daß er in einem Jahre nicht mehr unter den Lebendigen wäre, würde er nicht alle diese Anschläge verwerfen? Würde mancher Gelehrte ein der Kirche oder dem Staate nützliches Werk zu schreiben unternehmen, wenn er gewiß wäre, daß er bald, durch den Tod hingerissen, dasselbe werde unterbrechen müssen?... Würde mancher Bräutigam eine Braut wählen, wenn er bestimmt wüßte, daß sie in den ersten Jahren durch den Tod von ihm würde getrennt werden? Würde manche Braut ihre Hand, ihr Herz dem Bräutigam reichen, wenn sie versichert wäre, daß das Band durch den Tod des Ehemannes in wenig Monaten oder Jahren sollte aufgelöset werden?... So würde denn aller Verkehr in der bürgerlichen Gesellschaft gehemmet, wenn ein jeder die bestimmte Zeit seines Todes wüßte... Die Menschen sind in einer glücklichen Unwissenheit; sie denken, sie thun, sie vertragen sich miteinander, als wenn sie noch viele Jahre miteinander leben sollten, und hierdurch befördern sie den allgemeinen Nutzen, weil du, o Gott, o ewige, vorsichtige Weisheit! ihnen weder den Tag noch die Stunde ihres Sterbens geoffenbaret hast... Nescitis diem, neque horam...

4. Ein immerwährendes Seufzen und Klagen, stäte Traurigkeit, ein beständiger Kummer würde endlich aus der menschlichen Gesellschaft alle Freude verbannen, wenn den Menschen ihre letzte Stunde bewußt wäre. Wenn in diesem Augenblicke Gott euch allen das Zukünftige offenbaren wollte; wenn ich in seinem Namen, durch seinen prophetischen Geist erleuchtet, einen jeden unter euch versichern könnte: Vater! in wenig Jahren wird der Tod diesen deinen Sohn, der die Stütze und der Trost deines grauen Alters ist, in dem Frühlinge seiner Jugend hinreißen... Mutter! du liebkosest, du küssest dieses Kind, welches du erst geboren hast,

und welches deine Herzensfreude, dein Leben ist; sieh! noch ein Jahr, und alsdann wird es aus deinen Armen in das Grab gelegt werden, wie ein Blümchen, das kaum aufgegangen ist, und schon wieder verwelket... Kinder! noch drei Jahre, und alsdann seid ihr Waisen, alsdann werdet ihr euern liebenswürdigsten Vater zu Grabe begleiten müssen... Zärtliche Ehefrau! dein Ehemann ist das Vergnügen deines Herzens, die Hälfte deiner selbst; noch zehn Jahre, und nicht länger, so wird er unter deinen Händen den Geist aufgeben: wenn ich, mit einem Worte, einem jeden unter euch den Tag und die Stunde bestimmen und nennen würde, in welcher er dasjenige durch den Tod verlieren sollte, was er am zärtlichsten liebet; ich frage euch, Allerliebste, wie wäre es euch zu Muth bei dieser Weissagung? wäre es nicht ein Donnerstreich, der euch alle darniederschlüge? wäre es nicht eine blutige, unheilbare Wunde eueres Herzens?... Von dieser Stunde an wäre euer Leben durch Unruhe und Traurigkeit verbittert. O Väter! von diesem Tage an wäre ein jeder Blick, den du auf den Sohn wirfst, ein zweischneidiger Dolch, der dein Herz durchbohrte. Ach, Mutter! von diesem Augenblicke an würdest du nicht mehr aufhören, dein Kind mit Thränen zu benetzen. Ach, Kinder! von dieser Zeit an würde euch das Bild eueres sterbenden Vaters mit gräßlichen Zügen stets vor Augen schweben. Ach, getreue Ehefrau! diese zehn Jahre würdest du nicht mehr rasten, alle Augenblicke würdest du erschrecken, und je näher das Ziel anrückte, desto schmerzlicher würde deine Betrübniß werden; Thränen, Seufzer, lautes Heulen und Schreien würden dir und deinem Ehemanne die Bitterkeit des Todes tausendfältig vermehren... Gestehet es, Allerliebste, daß, wenn die Menschen ihr Ende vorher wüßten, in allen Wohnungen, in allen Gesellschaften, in allen Gemeinden nichts mehr als Weinen und Klagen erschallen, daß man tausendmal vorher für sich und seine Bekannten gleichsam vor Kummer sterben würde, ehe man in der That stürbe; daß alle Ruhe, alle Aufmunterung, alle Freude verbannt und folglich das Leben unerträglich wäre.

Paulus gibt den Abgeordneten von Ephesus zu verstehen, daß sie ihn zum letzten Male sehen: dieses Wort macht sie alle bestürzt. Es erhob sich, sagt die heilige Schrift (Apostelg. 14, 19), ein großes Klagegeschrei; alle fiengen an zu weinen; sie umringten den Apostel, sie umfaßten ihn, sie küßten ihn, sie

begossen ihn mit ihren Thränen, sie wollten ihn nicht mehr von sich lassen; und warum dieses Jammern und Schreien? Ach, er hat ein Wort gesprochen: ich scheide von euch! ihr werdet mich nicht mehr sehen, es ist das letzte Mal, daß ich mit euch rede; mein Tod ist nahe... Dieses einzige Wort verursacht diese allgemeine Trauer. Nun, wie wäre es, Allerliebste, wenn einem jeden sein nahes oder auch entferntes Ende zum voraus bekannt wäre? würde man etwas anderes hören als Klagen? Ich habe nur noch ein Jahr zu leben, und dann bin ich eine Leiche, würde der Eine sagen; und ich habe nur noch einen Monat auf der Welt zu bleiben, und dann bin ich in der Ewigkeit! Eine Klage würde die andere Klage beantworten; die Menschen würden alle in dem Schatten des Todes wandeln, und die Lebenden, wenn ich also reden kann, mehr todt sein, als die Todten selbst... Die Ungewißheit des letzten Augenblickes beugt diesem Elende vor: die Menschen wissen, daß sie sterben sollen, allein sie wissen nicht wann; sie erwarten diese Stunde, aber sie glauben immer, sie sei noch ferne; sie getrösten sich und überlassen es Gott dem Herrn, diese Stunde zu bestimmen... Nescitis diem, neque horam...

O Allerliebste! so sehet ihr denn, daß es der menschlichen Gesellschaft überhaupt nachtheilig wäre, wenn ein jeder den Tag und die Stunde seines Todes zuvor wüßte; daß es folglich eine Wirkung der göttlichen Weisheit ist, daß diese letzte Stunde den Menschen verborgen ist. Ich habe euch, Allerliebste, annoch, aber ein anderes Mal, zu beweisen, daß es einem jeden Menschen insbesondere sehr nützlich ist, daß ihm seine letzte Stunde unbekannt bleibt. Ziehet aus dem heutigen Vortrage die heilsame Lehre: O so ordnet denn Gott alles nach seiner allerheiligsten Weisheit, zu unserm allgemeinen Vortheile an! so soll denn von uns seine allerheiligste Weisheit in allem gelobet und angebetet werden! So sollen wir denn mit vollkommenem Vertrauen der göttlichen Vorsicht heimstellen, den letzten Augenblick unsers Lebens zu bestimmen; so sollen wir denn uns getrösten, daß ihn Gott nach seiner Güte zu unserm Heile bestimmen wird; so sollen wir denn denselben ruhig erwarten, unterdessen wachsam und allzeit bereit sein.

Unendlich weiser Gott! bester Vater! mit tiefster Ehrerbietigkeit und kindlicher Zuversicht beten wir deine Anordnung an. Wir verlangen nicht zu wissen, was du uns verborgen hast; wir überlassen

deinem allerheiligsten Willen, unsere Lebenstage zu zählen und deren Ende zu bestimmen. Komm, rufe, wann du willst, früh oder spät, in der blühenden Jugend oder in dem welken Alter: gib uns nur die Gnade der Wachsamkeit, damit unsere letzte Stunde eine selige Stunde sei. Amen.

Sebastian Winkelhofer.

Vermischte Predigten, herausgegeben von J. M. v. Sailer. München, 1814 f. 4 Bde. 8. (Th. 1, S. 163.)

Erste Rede an die Kinder.

Das Kind wuchs auf, ward stark und voll Weisheit, und die Gnade Gottes war in Ihm, und seine Aeltern giengen alle Jahre am Osterfeste nach Jerusalem. Luk. II. 40—52.

Gott segne euch, meine lieben Kinder! Es freuet mich recht von Herzen, daß ihr in so großer Anzahl daher gekommen seyd. Gar so viele Kinder habe ich nicht erwartet. Damit ihr nun nicht umsonst zugegen seyd, so gebt auf alle Worte wohl Acht, die ich mit euch reden werde: denn ich will mich heute mit euch allein und ganz besonders abgeben, und beschäftigen. — Ihr seyd dem lieben Gott eurem Vater im Himmel alle lieb und angenehm, und ob ihr gleich nur noch Kinder seyd, so achtet Er euch doch deswegen nicht geringer, als die großen und erwachsenen Leute. Und Jesus Christus, o! der liebet euch mehr, als euch eure Aeltern lieben können. Und eure Aeltern lieben euch gewiß recht herzlich, ist es nicht wahr? Wenn ihr aber wissen wollet, wie groß die Liebe Jesu gegen euch sey, so merket, was ich sage. Sehet, dieser nämliche Jesus, der einst ein Kind war, wie ihr, und heranwuchs zum Knaben, zum Jünglinge, zum Manne, ist zuletzt für euch, wie für alle Menschen am Kreuze gestorben, und hat euch durch seinen Tod zu Kindern Gottes gemacht. Bey der Taufe seyd ihr's geworden. Ihr habt ihn also viel gekostet, und eben darum, weil ihr Ihn so viel gekostet habt, so möchte Er das nicht gern umsonst gethan und gelitten

haben. Er will, daß ihr jetzt schon auf Erden froh und selig und dann einmal auch im Himmel vollkommen selig werden sollet. Das könnt ihr aber nicht anders werden, als wenn ihr fromm und gottesfürchtig seyd, so fromm und gottesfürchtig, wie es der zwölfjährige Jesus war, von dem uns das heutige Evangelium so viel schönes erzählt. Dieses Evangelium, meine Kinder, gehört ganz für euch, und vielleicht ist es gar ein solches Evangelium, das mir einige aus euch auswendig hersagen könnten, wenn ich sie in die Mitte hervortreten ließe. Habt ihr es nicht schon einmal in der Schule oder in der Christenlehre aufgesagt, und seyd darum beschenkt worden? Nun sehet, dies Evangelium will ich euch heute auslegen. Es handelt durchaus von dem zwölfjährigen Jesus, und davon handelt auch meine Predigt. Damit ihr aber meine Predigt desto leichter in eurem Gedächtnisse behalten möget, so will ich vier Theile daraus machen und euch den zwölfjährigen Jesus zeigen

I. Auf dem Wege nach Jerusalem,
II. In dem Tempel zu Jerusalem,
III. In der Schule mitten unter den Lehrern,
IV. In dem Hause seiner Aeltern zu Nazareth.

Und da werdet ihr's an seinem Beyspiele sehen, wie ihr euch

I. Auf der Gasse,
II. In der Kirche,
III. In der Schule,
IV. Zu Hause

aufführen sollet. — O, wie glücklich wäre ich, wie glücklich wären eure Aeltern, wenn ich euch, meine lieben Kinder, heute durch meinen Unterricht nur ein wenig frömmer machen könnte, als ihr bisher gewesen seyd. Wir wollen gleich anfangen. Haltet euch nur recht still und ruhig, und schauet auf niemanden als auf mich, damit ihr nicht zerstreuet werdet. Zuvor aber bittet mit mir den zwölfjährigen Jesus, daß Er mich und euch segne.

I. Theil.

Der zwölfjährige Jesus auf dem Wege nach Jerusalem.

Maria und Joseph, so hießen die Aeltern Jesu, giengen alle Jahre am Osterfeste nach Jerusalem, und verrichteten dort im Tempel, wie es das Gesetz Mosis vorschrieb, ihre Andacht. Sonst hatten sie diese

Reise immer allein gemacht, aber diesmal nahmen sie auch ihren kleinen zwölfjährigen Jesus mit. Es war ein weiter und beschwerlicher Weg und doch gieng Er willig und mit Freuden. O, meine Kinder, wenn ihr ihn gesehen hättet, wie Er so munter und sittsam, so freundlich und liebreich, so sanft und stille an der Hand seiner Aeltern nach Jerusalem gegangen ist: ihr würdet auf der Gasse nicht so wild schreyen, nicht so leichtsinnig herumlaufen, nicht so muthwillig miteinander zanken und vielleicht gar einander schlagen. Es würde euch einfallen: so machte es der zwölfjährige Jesus nicht. Schon lange zuvor, ehe Er auf die Welt kam, hat ein großer Prophet sein stilles Wesen beschrieben und von Ihm gesagt: Er wird nicht schreyen, und nicht zanken, man wird seine Stimme auf der Gasse nicht hören: dies stille Wesen, diese schweigende Sittsamkeit bewies Jesus auch auf dem Wege nach Jerusalem. O, das ist ein schönes Beyspiel für euch, meine Kinder, und recht nachahmungswürdig, wenn ihr in die Kirche, oder in die Schule gehet, oder sonst irgend wohin von euren Aeltern geschickt werdet. Auf der Gasse sollet ihr stille und ruhig seyn, und es nicht machen, wie so viele andere böse Kinder, die mit dem zwölfjährigen Jesus nicht die geringste Aehnlichkeit haben. Wollet ihr sie kennen lernen diese bösen Kinder, nun so gebet Acht, ich will euch ihre Aufführung so beschreiben, wie sie in der That selbst ist. Die bösen Kinder, von denen ich jetzt rede, laufen den ganzen Tag auf der Gasse herum, und wenn sie auch ihre Aeltern hundertmal nach Hause rufen, so hören sie doch nicht, sondern bleiben an dem Orte stehen, wo sie sind, und kommen erst auf den späten Abend heim. Die bösen Kinder rotten sich bald da, bald dort zusammen, und fangen bisweilen ein Geschrey an, daß sich die großen Leute darüber ärgern müssen. Die bösen Kinder, wenn sie uneins werden (und das geschieht nicht elten), so geben sie einander die schändlichsten Beynamen, zuletzt schlagen sie, oder werfen gar mit Steinen aufeinander. Die bösen Kinder sind voll des Muthwillens und der Ausgelassenheit, und haben insgemein die gröbsten Sitten an sich; sie wissen nichts von der Unschuld und Eingezogenheit und sind entweder schon verführt, oder werden bald verführt werden, und wenn sie's sind, so verführen sie auch andere wieder. Die bösen Kinder laufen gleich davon, und verstecken sich, wenn jemand daher kommt, den sie zu scheuen haben. Aber kaum ist dieser weg, so springen sie wieder aus ihren Schlupf-

winkeln hervor und treiben den alten Muthwillen, oder machen es gar noch ärger. O, mit diesen bösen Gassenkindern sollet ihr niemal einen Umgang haben, sonst verursachet ihr euren Aeltern einen großen Verdruß, und betrübet sie bis in den Tod, denn es heißt gleich: wem gehören doch diese Kinder zu, die sich gar so schlimm aufführen? sie müssen zu Hause eine schlechte Zucht haben. Wenn nun das euren Aeltern zu Ohren kommt, was meynet ihr, werden sie sich nicht schämen, und über euch böse werden? Ihr sollet euch vielmehr überall so aufführen, daß man von euch mit Wahrheit sagen kann: Nun das sind einmal recht stille und sittsame Kinder, sie müssen unvergleichlich gute Aeltern haben. Am besten aber wird es seyn, wenn ihr euch überhaupt nicht viel auf der Gasse sehen lasset, denn auf der Gasse sehet und höret und lernt ihr nichts gutes. Zu Hause, unter den Augen eurer Aeltern seyd ihr weit besser bewahrt und aufgehoben.

III. Theil.

Der zwölfjährige Jesus in dem Tempel zu Jerusalem.

Kaum war Jesus mit seinen Aeltern zu Jerusalem angekommen, da begab er sich sogleich in den Tempel, und wohnte dem öffentlichen Gottesdienste bey. Aber, wie beschreibe ich euch jetzt die Eingezogenheit und die Andacht, die dieser göttliche Knabe aus jeder Geberde seines heitern Angesichts, aus jedem Blicke seines unschuldigen Auges, aus der ganzen Stellung seines Leibes hervorleuchten ließ? Alle Anwesende, deren Anzahl sich auf viele Tausende belief, sahen nur auf Ihn, und konnten sich nicht satt sehen. O, daß ihr Ihn auch gesehen hättet, meine Kinder, wie Er da kniete vor der heiligen Bundeslade, wie Er die Hände aufhob gen Himmel, wie Er das Haupt zur Erde neigte, wie Er ganz Ehrfurcht und Andacht war! dieses schöne Beyspiel hätte gewiß einen starken Eindruck auf euer Herz gemacht, und wird ihn zum Theile noch machen, wenn ihr euch die Eingezogenheit und die Andacht des zwölfjährigen Jesus im Tempel zu Jerusalem recht lebhaft vor Augen stellet. Thut es in Zukunft, und lernet daraus, wie ihr euch in der Kirche bey dem öffentlichen Gottesdienste aufführen sollet. Ihr glaubet nicht, was für eine herzliche Freude ihr Gott machet, wenn ihr in der Kirche so andächtig betet, wie Jesus,

wenn ihr, von der innern Andacht belebet, beym Beten die Hände aufhebet, wie Jesus, wenn ihr die Augen niederschlaget, wie Jesus, wenn ihr euch nur mit Gott beschäftiget, wie Jesus, mit einem Worte: wenn ihr so züchtig und sittsam seyd, wie Jesus. So gar die großen Leute werden durch euer Beyspiel beschämt werden, und zu sich selbst sagen: O, daß wir auch so andächtig wären, wie dieser Knabe, auch so sittsam wären wie dieses Mägdlein; auch so fromm wären, wie diese Kinder, die wir vor uns sehen! Ihr könnet also schon in euren jungen Jahren viel Gutes stiften und kleine Prediger der Andacht werden. Das werdet ihr aber gewiß nicht seyn, wenn ihr in der Kirche überall herumgaffet, oder gar mit andern schwätzet. Ach, meine Kinder, in der Kirche sollet ihr niemal schwätzen; denn wenn ihr es thut, so leget ihr offenbar an den Tag, daß ihr nicht wisset, wo ihr seyd. Die Kirche ist ein Bethaus und kein Schwätzmarkt. Wollet ihr nicht beten, so bleibet lieber daheim. Aber euch, meine Knaben, die ihr dem Priester beym Altar dienet, muß ich die Sittsamkeit und Andacht besonders empfehlen. O, wie groß ist die Ehre, die euch da zu Theil wird! Selbst die Engel sind euch auf eine gewisse Art neidig um das schöne Amt, das ihr in diesen Umständen vertretet. Ihr seyd die nächsten beym Altare, die nächsten bey Jesus Christus, wenn Er bey der Consecration des Priesters vom Himmel herabkommt, und ihr gebet dem herumknienden Volke durch euer Geklingel das erste Zeichen, daß Er da ist. O! in diesem Augenblicke fordert man gewiß nicht zu viel, wenn man eine englische Sittsamkeit und Andacht von euch fordert. Ja, wie die Engel sollet ihr seyn, so oft ihr dem Priester beym Altar dienet. Und doch giebt es unter euch solche Ministranten oder Altardiener, die gar nichts von einem Engel an sich haben. Sie plaudern ihre Meßgebete so schnell herunter, daß man kein Wort davon versteht. Sie schreyen dabey so laut, als wenn der Priester gehörlos wäre. Sie gaffen so unverschämt herum, als wenn sie auf einem öffentlichen Marktplatze wären. Wen dieser Vorwurf trifft, der merke es sich, und sey in Zukunft beym Ministriren eingezogener, sittsamer, und andächtiger. So viel von der Aufführung der Kinder in der Kirche.

III. Theil.

Der zwölfjährige Jesus in der Schule mitten unter den Lehrern.

Es war zu Jerusalem eine alte Gewohnheit, daß sich die Schriftlehrer an gewissen Tagen in den Vorhof des Tempels versügten, und den jungen Israeliten das Gesetz und die Propheten auslegten: gerade so, wie bey uns die Pfarrer, und die Kapläne auch, meine Kinder, die christliche Lehre auslegen. Der zwölfjährige Jesus kam diesmal auch zu dem öffentlichen Unterricht, und hörte mit aller Aufmerksamkeit zu. Anfangs stellten die Schriftlehrer verschiedene Fragen an Ihn, und Er antwortete ihnen mit einer Weisheit, die sie von einem so jungen Knaben nicht erwartet hatten. Aber bald darauf bediente Er sich der Freyheit, die jeder Knabe hatte, und bat sich hie und da eine nähere Erklärung aus. Auch Er fragte die Schriftlehrer, und trieb sie durch seine Einwürfe so in die Enge, daß sie nicht mehr wußten, was sie darauf antworten sollten; und doch wurden sie nicht böse über Ihn. Sie wären es gern geworden, aber die Unschuld und Sittsamkeit des Fragenden ließ es nicht zu, und söhnte sie gleich wieder mit Ihm aus, wenn sich ihr Stolz beleidiget fand. Sie verwunderten sich vielmehr über die tiefen Einsichten, die Er sowohl im Fragen als Antwortgeben äußerte, und sagten in der Stille zu einander: Was das für ein edler Knabe ist! Wo ist er wohl her dieser Knabe? Was hat er für Aeltern? Bey welchem Rabbi ist er in die Schule gegangen? Und da man ihnen antwortete: Der Knabe ist aus Nazareth, er hat arme Aeltern, sein Vater ist ein Zimmermann und heißt Joseph, seine Mutter heißt Maria, in die Schule ist er nie gegangen, er hat das alles zu Hause gelernt: da stieg ihre Verwunderung noch höher. Was sagten sie, von Nazareth ist dieser holdselige Knabe? Kann denn von Nazareth auch etwas gutes kommen? Und ist es möglich, daß ein Zimmermann sein Kind so wohl unterrichtet habe? Kurz: Alle, die den zwölfjährigen Jesus in der Tempelschule gesehen und gehört hatten, erstaunten über seine Weisheit und gewannen Ihn von der Zeit an herzlich lieb. Seht, meine Kinder, da habt ihr wieder ein recht schönes Beyspiel an eurem Jesus, das ihr in der Schule und in der Christenlehre nach-

ahmen könnet. Jesus hörte aufmerksam zu, fragte sittsam, und antwortete bescheiden. Das sollet ihr auch thun; denn Aufmerksamkeit im Hören, Lernbegierigkeit im Fragen, Weisheit oder wenigstens Bescheidenheit im Antworten das sind drey schöne Eigenschaften, die einem jungen Knaben oder Mägdlein sehr wohl anstehen. Ja, meine Kinder, in der Schule sollet ihr fleißig aufmerken und lernbegierig fragen, wenn ihr etwas nicht verstehet. Thut ihr das nicht, so möget ihr noch so viele Jahre in die Schule gehen, ihr werdet doch nichts lernen, und was ihr jetzt in eurer Jugend nicht lernet, das werdet ihr nimmer lernen, und es wird euch einst gewiß gereuen, daß ihr so nachläßig waret. Die großen Leute sagen oft (habt ihr's noch nie gehört?) ja, sagen sie, ich gäbe einen Finger aus der Hand, wenn ich lesen oder schreiben könnte. Sie hatten vielleicht keine so gute Gelegenheit, wie ihr habt. Brauchet sie also, diese Gelegenheit, und gehet nicht nur gern in die Schule, sondern merket auch in der Schule fleißig auf. Was saget euch in diesem Stücke euer Gewissen? Geht ihr gern in die Schule? Habt ihr eine Freude am Lernen? Seyd ihr bey dem Unterricht, den man euch in der Schule ertheilt, still und ruhig? Wenn es so ist, warum bleibet ihr denn so oft daheim? Warum stellet ihr euch denn so oft krank? Warum kommet ihr denn immer zu spät? Warum seyd ihr denn in der Schule so unruhig und geschwätzig? Ach! meine lieben Kinder, das sind keine gute Zeichen, und ihr müßt es in der Zukunft anders machen, wenn ihr dem zwölfjährigen Jesus ähnlich werden wollet. Jesus hörte bey dem öffentlichen Religionsunterricht aufmerksam zu, und ließ sich die Sache noch besser erklären, ob er es gleich nicht nöthig haben mochte. Ihr habt also ein Beyspiel an Ihm, wie ihr in der Christenlehre aufmerken und fragen sollt. O, es thut einem so wohl im Herzen, wenn man einen Knaben sieht, wie er vor seinem Pfarrer oder Kaplan so züchtig da steht, alle Worte aus seinem Munde wegnimmt, stillschweigend über das Gehörte nachdenkt, bescheiden fragt, wenn er etwas nicht recht versteht, und sich gern von seinem Lehrer fragen läßt, und auf jede Frage eine rechte Antwort zu geben weiß. Das ist eine wahre Freude und Ehre für den Lehrer, und für die Aeltern. Machet es in Zukunft auch so, meine Kinder, wenn man euch die christliche Lehre auslegt. Höret aufmerksam zu, fraget lernbegierig, und antwortet bescheiden. Ihr werdet es nicht umsonst

thun. Man wird euch öffentlich anrühmen und nach Verdiensten belohnen. Jetzt ist der vierte und letzte Punct noch übrig. Lasset uns auch davon reden.

IV. Theil.

Der zwölfjährige Jesus in dem Hause seiner Aeltern zu Jerusalem.

Nachdem Joseph und Maria ihren lieben Jesus in der Tempelschule zu Jerusalem gefunden hatten, nahmen sie ihn wieder mit sich nach Hause, und ließen Ihn von der Zeit an nicht mehr aus den Augen. Und nun, was erzählt uns denn der heilige Lukas von dem verborgenen Leben, welches Jesus zu Nazareth bis auf das dreyßigste Jahr seines Alters geführt hat? Er sagt uns recht wenig, und doch auch recht viel, wenn er sagt: Jesus war seinen Aeltern unterthan. — Jesus — seinen Aeltern — unterthan. O, meine lieben Kinder, in dieser kurzen Beschreibung hat ein jedes Wort ein besonderes Gewicht, und verdient eure ganze Aufmerksamkeit. Gebet Acht, ich will euch ein jedes davon erklären. Der kleine Jesus, wie ihr schon oft werdet gehört haben, war nicht ein bloßer Mensch, sondern Gott zugleich. Er war Gottessohn, und doch unterwarf Er sich Maria seiner Mutter willig und gern, wie ein gemeines Menschenkind, weil Er als Mensch von ihr gebohren war. Er that alles, was sie wollte, Er begegnete ihr liebreich und freundlich; Er lebte ihren Befehlen genau nach; Er gehorchte auf das erste Wort; Er kam jedem Winke bevor, und machte ihr nicht den geringsten Verdruß. Jesus war Gottessohn und vom heiligen Geist empfangen, und hatte als Menschenkind keinen Vater. Joseph war eigentlich nur sein Nährvater, und doch war ihm Jesus gehorsam, als wenn er sein leiblicher Vater gewesen wäre. O, meine Kinder, was ist das für ein schönes Beispiel? Sehet, so weit ließ sich der Sohn Gottes euretwegen herab. Er ward ein Kind, und wuchs heran zum Knaben, und brachte die meiste Zeit seines Lebens im Gehorsam zu, damit ihr's ja recht merken sollet, der Gehorsam sey die erste, die schönste, die einzige Tugend und Zierde eures Alters. Jesus der Sohn Gottes war seinen Aeltern unterthan, und ihr wollet oft euren Aeltern lieber Befehle geben, als ihre Befehle vollziehen. — Jesus der Sohn Gottes war unterthan,

und that nie seinen eignen Willen, und ihr wollt immer thun, was euch in den Sinn kommt, euch Freude und euren Aeltern Verdruß macht. — Jesus der Sohn Gottes war unterthan, und ihr murret, weint, verweilet, entschuldiget euch, wo ihr gehorsamen, arbeiten, lernen sollt. Ihr lasset euch eine Sache zehnmal gebieten, bis ihr's einmal thut. So machte es Jesus nicht. Er sah stets auf den Wink seiner Mutter und sah ihn für einen Befehl an, und sobald Er die Stimme seines Vaters hörte, sprach Er: hier bin ich, was willst du, das ich thun soll? Lernet also, meine Kinder, lernet von dem zwölfjährigen Jesus, wie ihr euer Jugendalter zu Hause zubringen sollt. Glaubet es mir, wenn ihr noch so fleißig seyd, noch so gern betet, euch noch so munter zum Lernen zeiget, aber den Gehorsam nicht habt, so fehlt euch das Beste und Schönste, was ihr haben könnet. Ihr seyd gerade das Gegentheil von dem zwölfjährigen Knaben Jesus. Und schrecklicheres könnte von euch nichts gesagt werden. Ein ungehorsames Kind ist der Schandfleck einer christlichen Haushaltung. Ein ungehorsames Kind ist, um recht wenig zu sagen, wie der Aussatz in einem schönen Gesichte. Man mag's nicht ansehen, es grauset einem davor. Noch so jung, heißt es, und doch so schlimm. Ein ungehorsames Kind ist wie der Todfall eines Bräutigams auf der Hochzeit. Nicht wahr, da hat alle Freud' ein Ende. Warum? der Bräutigam ist todt. So ist auch in einem christlichen Hause alles finster und traurig, wo ein ungehorsames Kind aus- und eingeht. Es ist kein Segen, kein Glück, keine wahre Freude darin. Also, Kinder, seyd gehorsam, Jesus war es auch. Ihr seyd euren Aeltern alles schuldig. Sie gaben euch das Leben, sie geben euch Kleidung, Speise, Trank, Unterricht. Der beste Dank, mit dem ihr ihnen ihre schlaflosen Nächte, ihre Mühe und Arbeit, ihre Liebe und Sorgfalt belohnen könnet, ist der Gehorsam. Sie befehlen euch gewiß nichts, das bös oder schädlich ist. Was sie wollen, das will auch Gott. Durch sie redet Gott zu euch. Wenn euch der Vater ruft, so ist es eben so viel, als wenn euch Gott ruft, und wenn euch die Mutter warnet, so ist es eben so viel, als wenn euch Gott warnte, und ihr lästert gleichsam Gott selbst, wenn ihr euren Aeltern widersprechet. Und doch giebt es bisweilen Kinder, die vom Gehorsam nichts hören wollen. Nicht nur folgen sie ihren Aeltern nicht auf den Wink, sondern murren dagegen, hängen ihnen das Maul an, und sagen: ich thue es eben

darum nicht, weil es der Vater, die Mutter haben will. Einem bösen Buben oder Mägdlein, die so reden, sollte man die Zunge herausschneiden, und die herausgeschnittene Zunge zum warnenden Beyspiele anderer Kinder öffentlich in der Stadt herumtragen. Ich glaube aber nicht, daß ein so gottloses Kind unter euch seyn wird, sondern wiederhole nur, was ich schon gesagt habe. Kinder, seyd auf der Gasse sittsam, in der Kirche andächtig, in der Schule und Christenlehre lernbegierig, zu Hause euern Aeltern gehorsam. Jesus war es auch, still und ruhig auf dem Wege nach Jerusalem, voll Andacht und Ehrfurcht in dem Tempel zu Jerusalem, aufmerksam in der Schule mitten unter den Lehrern, unterthan seinen Aeltern zu Nazareth. Ahmet Ihm nach, und ihr werdet alles bey Ihm gelten. Er war ohnehin der liebvollste Kinderfreund, da Er auf der Erde herumwandelte und predigte. Lasset die kleinen Kinder zu mir kommen, sprach Er, denn solcher ist das Himmelreich. Und Er nahm die Kinder auf seine Arme, segnete sie mit allem himmlischen Segen, und gab sie so gesegnet wieder ihren Müttern zurück. Und dieser Kinderfreund ist Er jetzt noch, aber nur der frommen und unschuldigen Kinder, denn die Bösen und Ungehorsamen kann Er durchaus nicht leiden. Werdet also, was der zwölfjährige Jesus war, und folget seinem Beyspiele; dann werdet ihr alles bey ihm gelten. Und wenn ihr bey ihm geltet, so ist das mehr werth, als ein ganzes Königreich. — — —

Zum Beschlusse will ich euch noch etliche schöne Reimen mit nach Hause geben. Sie enthalten in einem kurzen Auszug alles, was ihr in der heutigen Predigt gehört habt. Könnet ihr aber diese Reimen nicht auswendig merken, so schicket nach der Predigt Einen oder Zwey Knaben aus eurer Mitte zu mir; ich will sie ihnen schriftlich mittheilen. Ihr könnet sie hernach alle lesen, und euch von eurem Schulmeister eine Vorschrift daraus machen lassen. Unterdessen merket euch davon, was ihr leicht könnet:

Reich an jeder guten Gabe,
Reich an Tugend und Verstand,
Jesus, welch' ein frommer Knabe
Warst du an des Vaters Hand;
Warst du in der Lehrer Mitte,
Warst du in der Mutter Hütte!

Gott gehorsam in der Jugend,
Warst ein Vorbild jeder Tugend.
Möchtest, Jesus, du allein
Meine Freud', mein Vorbild seyn!

Kinder, wie gefallen euch diese Reimen? Sind sie nicht recht schön und wohl werth, daß ihr sie auswendig lernet? Gott segne euch noch einmal. Jetzt geht nach Hause, und erzählet euren Aeltern die heutige Predigt. — Sie werden sich gewiß darüber freuen, wenn ihr ihnen recht vieles zu erzählen wisset. Aber noch größer wird ihre Freude seyn, wenn ihr in Zukunft eingezogener auf der Gasse, andächtiger in der Kirche, fleißiger in der Schule, und gehorsamer zu Hause seyn werdet, als ihr bisher gewesen seyd. O ja, meine Kinder, machet euren Aeltern diese Freude, machet sie mir und der ganzen Stadt, und werdet wie der zwölfjährige Jesus, Amen.

Johann Aloys Schneider.

Predigten, herausgegeben von F. Kunitz. Prag. 1820 f. 8 Thle. 8. (Th. 3., S. 129 f.)

Von der Achtung, welche die höheren Stände der Religion schuldig sind.

Herodes mit seinem Hofstaate verachtete und verspottete ihn.
Luk. XXIII, 11.

Ueber Andere erhaben sein, und als ein Christ leben, der Religion die gebührende Achtung erweisen, sind Dinge, die sich einander so wenig widersprechen, daß vielmehr der Charakter des Menschen ehrwürdiger wird, wenn er Religion mit seinem Stande und Range vereiniget. — Es würde der größte Schimpf seyn, den man sich gegen das Evangelium erlaubet, wenn man behaupten wollte, es sey nur die Religion der Geringen, die Religion derjenigen, die zu unaufgeklärt sind, als daß sie des Glaubens entbehren könnten. Nein! das Gesetz des Evangeliums ist das Gesetz aller Stände. Der Unglaube ist das Laster schwacher und kleiner Geister.

Doch gibt es Menschen, die sich aus dem Unglauben eine Ehre machen; und es scheint gleichsam nichts befremdendes zu haben, wenn man die höhern Stände davon mehr oder weniger angesteckt findet. —

Unter den höhern Ständen des Judenlandes war zu den Zeiten Jesu dieselbe Denkungsart herrschend. Sie hielten sich größtentheils an die Lehre der Sadduzäer, deren Grundsätze, mit der Verläugnung der Unsterblichkeit der Seele, alle Religion zernichtet. Die damaligen Reichen und Vornehmen nahmen diese Lehre mit offenen Armen in ihre Paläste auf, weil sie der Weichlichkeit und Ueppigkeit, dem frevelhaften Uebermuth, sich über alles, was heilig ist, hinweg zu setzen, so günstig war. Sie mögen vielleicht gesorget haben, daß eine solche Denkungsart den Hütten der Armen und Gemeinen verborgen bleibe; aber, wenn das Verderben unter einem großen Theile der Menschen schon Wurzel gefaßt hat, wer kann es aufhalten? Wenn die höheren Stände nicht mehr viel Religion haben, wird sie sich unter den Geringern lang erhalten? —

Zu dieser Sekte gehörte auch Herodes. — Kein Wunder, daß er Jesum, der sich nicht herabwürdigen wollte, seine lüsterne Neugierde zu befriedigen, ganz seine Verachtung fühlen ließ; daß, nach seinem Beispiel, auch die, welche um ihn waren, mit Schimpf und Spott den Heiligen, als einen Thoren und Wahnwitzigen, überhäuften. — In der ganzen Leidensgeschichte Jesu kommt uns kein niedrigerer, ekelhafterer Charakter vor, als der des Herodes. Wenn uns die Treulosigkeit seines Jüngers, die Lasterhaftigkeit seiner Ankläger, die Feigheit seines Richters in Erstaunen setzt, so erfüllt uns das Betragen des Herodes mit Unwillen und mit Abscheu.

O daß es die einzige Verachtung wäre, die der Erlöser erfahren hatte! Ach, er erfährt sie noch jetzt von denen, welche die Religion, deren Wahrheit er mit seinem Tode versiegelte, verachten. Und er erfährt sie nur zu oft von denjenigen, welche, vermöge ihres Standes und Ranges, besondere Achtung gegen sie erweisen sollten.

Möchte mein heutiger Vortrag nicht ohne Nutzen sein! Ich rede

Von der Achtung, welche die höheren Stände der Religion schuldig sind.

Sie sind ihr diese Achtung schuldig

um ihrer selbst,

um der übrigen Stände willen, auf welche ihr Beispiel einen so mächtigen Einfluß hat. —

1.

Ja, Achtung sind die höheren Stände der Religion schuldig, und zwar um ihrer selbst willen; denn einmal: so groß und erhaben auch jemand sein mag, so vergesse er doch nie, daß er ein von Gott abhängiges Geschöpf, wie der Geringste, bleibe, also ein Geschöpf, welches unter Gottes Aufsicht und Macht steht, von ihm sein Dasein, seine Vorzüge empfangen hat, und auf seinen Wink wieder verlieren kann. Welche Thorheit der Menschen, sich wider Gott zu empören, ihm die ihm gebührende Huldigung zu versagen, ihm den Gehorsam aufzukündigen, so zu leben, als wäre niemand über sie, dem sie einst Rechenschaft werden ablegen müssen, und weil sie reich und mächtig und glücklich sind, Denjenigen zu vergessen, dem sie das alles zu verdanken haben, und der tausend Mittel in seiner Gewalt hat, den Stolz und Uebermuth zu demüthigen! — Wie? die Beweise der Wohlthätigkeit, der Freigebigkeit Gottes sollten ihnen ein Recht geben, ihm dafür auf eine so empörende Art, bis zur Verläugnung der Ehrfurcht gegen ihn, bis zur Verachtung der Religion, undankbar zu sein? — O möchten sie die Stimme der Vernunft und der Religion hören! Diese rufet ihnen zu: „Ihr seid nicht von Ungefähr über andere erhoben worden; Gott hat euch vor Tausenden beglückt. Was hattet ihr ihm zuvor gegeben, daß ihr so vielen, die ihr Brod kümmerlich verdienen müssen, vorgezogen wurdet? Sind nicht auch sie das Werk seiner Hände? Oder habt ihr eine Seele anderer Art bekommen, als die Seele des Geringsten im Volke ist? — Nur diesen sollte Ehrfurcht gegen Gott und sein Wort, euch aber Verachtung desselben und Irreligion geziemen? — Was habt ihr in den Augen Gottes vor ihnen voraus, der an den Vorzügen seiner Geschöpfe nichts anders sieht, als die Geschenke seiner Gnade? — Oder sollte Gott von euch weniger fordern, als von anderen Christen geringeren Standes? Sind die Vorschriften der Wachsamkeit, der Selbstverläugnung, die das Evangelium gibt, nicht auch für euch Vorschriften? Bedürfet ihr zur Erhaltung eurer Tugend und Rechtschaffenheit weniger als sie der Religion? Oder stiften eure Laster weniger Schaden, als die ihrigen? — Wenn ihr das Joch

des Glaubens abwerfet, seid ihr nicht in einer weit größeren Gefahr, in die Abgründe der Ausschweifung und des Verderbens zu stürzen, als sie? Erkennt es doch, daß es der elendeste Irrthum sei, einen höheren Stand als ein Vorrecht anzusehen, das von den Pflichten gegen Gott und den strengen Regeln des Evangeliums eine Ausnahme gestatten sollte. Er wird von dem, welchem er mehr gegeben hat, auch mehr fordern. Seine Wohlthaten werden das Maß eurer Pflicht werden; und da er euch durch jene vor andern unterschieden hat, so verlanget er auch, daß ihr euch durch eine weit größere Treue unterscheidet. Der höhere Stand verpflichtet euch, desto mehr Religion und desto größere Tugenden zu haben. —

So groß und erhaben auch Jemand sein mag, so möge er doch zweitens bedenken, daß ihm die Religion keine Schande mache, ja daß ihm das Wesentliche, was ihm wahre Ehre bringt, mangle, wenn er keine Religion hat. — Es bedarf keines Beweises, daß das, was die Welt blendet, was in ihren Augen oft groß zu sein scheint, den Menschen keinen wirklichen Werth gebe: nicht der Reichthum, der, wie wir wissen, das Antheil auch des Verachtungswürdigsten sein kann; nicht äußerliche Würden, sie sind nicht der Mensch selbst, sie sind etwas Zufälliges; nicht große Naturgaben, sie sind Geschenke, nicht selbsterworbenes Eigenthum: und sie sind in der Hand des Ruchlosen, der sich durch Laster beschimpft, Werkzeuge des Unrechts und des Verderbens. Nicht der Ruhm und der Beifall der Welt: denn wie mancher mag Ursache haben, sich vor sich selbst zu schämen, während ihn die Welt preist! — Was bleibt also dem Menschen von wahrer Ehre übrig, wenn er keine Religion hat, die Tugenden nicht besitzet, die durch die Religion gebildet und erhalten werden? was bleibt ihm? Nichts! — Vor seinem Gewissen nichts; denn die Ehre, die er besitzt, ist etwas Fremdartiges, sie ist etwas, was außer ihm besteht. — In den Augen der Menschen nichts; denn diese sind nicht so schwach, daß sie einen wahren Beifall und eine ungeheuchelte Werthschätzung an etwas verschwenden sollten, was bloß zufällig ist. Schmeicheln können sie dem lasterhaften Großen; nie werden sie ihm wahre Hochachtung zollen. Aber es gibt kein Volk, jenes ausgenommen, das sich noch an den Gränzen der rohen Thierheit befindet, es gibt kein Volk, welches ächte Frömmigkeit und gleichförmige Rechtschaffenheit nicht schätzen und seiner Achtung

nicht würdig halten sollte. — Die Verehrung, welche Menschen äußerlichen Vorzügen erweisen, ist entweder nur Verstellung und Lüge; oder, wenn sie wahr ist, so müssen sie an dem Gegenstande ihrer Verehrung etwas mehreres erblicken, als bloß äußerlichen Glanz und Schimmer. Wahre Religiosität und Tugend haben eine Sprache, die alle verstehen. Sie können auf Ehrfurcht rechnen, ohne daß sie sich ängstlich darum bemühen. Die Achtung, welche man für den Gottesfürchtigen und Rechtschaffenen empfindet, ist überall nur eine Stimme. Die Menschen haben in keiner Sache eine so einhellige Uebereinstimmung bewiesen, als in dieser. — Ein Christ, von den Grundsätzen unbeweglicher Rechtschaffenheit regiert, treu dem Höchsten, welchen er verehrt, treu dem hl. Glauben, welchen er bekennt, treu den Pflichten, die ihm obliegen, gerecht gegen Andere, wohlthätig gegen Hilfsbedürftige, im Glücke mäßig, vom Unglücke nicht zur Muthlosigkeit niedergedrückt, unangesteckt von der Verführung der herrschenden Laster, unsträflich in seinen Sitten: das ist derjenige, welchem Niemand Verehrung versagen kann. Erscheint er in einem hohen Stande, so flößt seine Tugend um so mehr Ehrfurcht ein. Ihm folgt die öffentliche Hochachtung, weil man ihn seine Stelle durch seine Tugenden verherrlichen sieht. — Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Sie lehrt den Menschen den guten Weg wandeln, und auf der rechten Bahn bleiben. Achte sie hoch, sagt der weise König, sie wird dich erhöhen, und dir Ehre bringen, wenn du sie besitzest. Sie wird dein Haupt schön schmücken, und dich mit einer herrlichen Krone zieren. —

Auch den höheren Ständen ist drittens die Religion zu ihrer Wohlfahrt unentbehrlich. — Die höheren Stände bedürfen der Religion um so mehr, weil sie weit gefährlicheren Versuchungen, als Andere, ausgesetzt sind; weil ihnen das Joch der Mäßigung und der Tugend um so mehr nothwendig ist, je mehr ihre Leidenschaften, wenn sie ausarten, Schaden stiften; weil endlich die Unwissenheit in der Religion oder die Verachtung derselben bei ihnen weit schrecklichere Folgen nach sich zieht, als bei dem gemeinen Manne, und größtentheils in offenbaren, alle Sittlichkeit und menschliche Wohlfahrt zerstörenden Unglauben übergeht. Auch sie brauchen einen lindernden Balsam unter den Sorgen, von welchen auch sie nicht frei sind. In den Pallästen, in den Woh-

nungen der Sinnlichkeit und Ueppigkeit wird das Leere, das Unbefriedigende der irdischen Dinge weit stärker gefühlt, als in den Hütten der Armen. Ermüdet im künstlichen Taumel, wo so oft die Natur aus ihrem Gange gerissen wird, wandelt jene weit öfter der Ekel und Ueberdruß ihres Daseins und Lebens an, als diese. Sie haben oft nichts mehr von der Welt zu hoffen, weil sie alles, was sie darbieten kann, genossen haben. — Sie haben weit mehr Gelegenheit sich zu überzeugen, daß den Menschen hienieden nichts befriedigen kann, weil sie aus Erfahrung wissen, daß alles, was man Glück nennt, Eitelkeit sei, wenn sie nicht für etwas Besseres, als was irdisch ist, sorgen. Sie mögen immerhin von einer Zerstreuung zur andern hineilen, Leidenschaften, deren sie überdrüßig geworden sind, mit neuen vertauschen: sie verändern ihre Ergötzungen und Vergnügungen, aber sie ändern den Ekel und Ueberdruß nicht, der in allen irdischen Dingen liegt. Bedauerungswürdige Unglückliche! die die Religion verachten, weil sie glauben, sie störe sie in ihrem Glücke und Vergnügen, da doch nur die Religion das, was an menschlichen Dingen mangelhaft ist, ersetzen kann; nur sie dem Frommen diejenigen Gesinnungen gibt, die sein Wohlseyn am festesten gründen. — Sie bewahrt ihn vor Uebermuth und Ausschweifung; durch Mäßigung und Selbstverläugnung benimmt sie den Vergnügungen das Schädliche. Da sie die Verschuldung von dem zeitlichen Glück entfernt, so entfernt sie auch alles, was die Freudigkeit stören kann. Wie verschieden von jenem groben Geschmack der Weltfreuden, welche diejenigen haben, die nur auf die Befriedigung ihrer Leidenschaften sehen, ist die Denkungsart des Christen, der durch die Religion seine Glückseligkeit vermehrt, und sie veredelt durch die frommen Empfindungen der Dankbarkeit und des Vertrauens auf Gott. Ja, nur in der Wohnung des Gerechten, sagt der Prophet, wird die Stimme der Freude gehört. Wo die Religion nicht ist, da ist Elend und Kummer, wenn gleich die Außenseite Frohsinn und Munterkeit zu verkündigen scheint.

Ein jeder, so groß und erhaben er auch sein mag, bedenke endlich viertens, daß er, wie die Niedrigsten, sterblich sei. — Wer kann bei diesem Gedanken so vermessen seyn, durch Nichtachtung und Verläugnung religiöser und sittlicher Pflichten, der Herrschaft des Allmächtigen Trotz zu bieten? Ach! einst wird ihn doch niemand beruhigen und trösten können, wenn

ihn die Religion nicht beruhigen und trösten kann. — Von dem Glanze irdischer Eitelkeit nicht mehr geblendet, werden alle über Gottesfurcht und Frömmigkeit weit anders urtheilen, als sie in den Tagen des Leichtsinnes und der Ueppigkeit darüber urtheilten. Wenn sie alle ihre Größe, ihre Vorzüge, ihre Vergnügungen hier zurücklassen müssen, was wird ihnen für das künftige Leben, das sie ganz außer Acht setzten, übrig bleiben, als die tiefste Beschämung? Oder können sie hoffen, daß an jenem Tage, wo Gott allein groß, wo der Fürst und der Bettler unter einander vermengt sein wird, und nur die Werke abgewogen werden, über sie das Urtheil günstiger ausfallen dürfe, als über diejenigen, die hier in Armuth und Dürftigkeit lebten? — Wird Jesus diejenigen, welche aus Stolz, Uebermuth, oder falscher Scham ihn durch Worte und Handlungen verläugnet hatten, vor seinem Vater bekennen? — Es ist eine alte, durch unzählige Beispiele bestätigte Erfahrung, daß es am Ende noch nie einen Menschen gereut hat, die Religion werthgeschätzt, und nach derselben in herrschender Gesinnung der Gottseligkeit und Frömmigkeit gelebt zu haben; daß aber im Gegentheile Unzählige, die sich aus der Religion während ihres gedankenlosen Lebens nichts machten, durch die qualvolleste, zu spät empfundene Reue gefoltert worden sind. Hier ist also zu wählen, welchem Zustande, diesem oder jenem, man den Vorzug geben wolle. Will man vielleicht zur Rechtfertigung seines unwürdigen Betragens gegen die Religion die Beispiele derjenigen anführen, die nach einem in leichtsinniger Irreligion durchgebrachten Leben, nicht allein ruhig, sondern sogar muthig gestorben sind? Aber sollte man vergessen, daß Betäubung des Gemüths unendlich weit verschieden sey von jener Heiterkeit, die auf Hoffnung, auf Zuversicht, auf den Glauben, an die trostvollen Wahrheiten der Religion, auf die Erwartung einer bessern Zukunft gegründet ist? — Oder sollte das getrost sterben heißen, wenn man mit dem thörichten Gedanken dahinstirbt: daß man nach dem Tode keine anderen Schicksale, als jene der Thiere des Feldes zu erwarten habe? — Wenn das ein Trost ist, so war es freilich nicht der Mühe werth, die Religion zu achten, da man selbst der Vernunft Hohn spricht. — In den Augen des Vernünftigen ist eine solche Unterdrückung der edelsten Hoffnung, die das Christenthum uns gibt, ein so stärkerer Beweis, daß man mit dem Verlust der Religion auch aufhöre, vernünftig zu denken.

So wichtig sind, meines Dünkens, die Gründe, welche die Großen, die höheren Stände, um ihrer eigenen Rechtschaffenheit und Wohlfahrt willen auffordern, der Religion zu huldigen, und sich nach ihren Grundsätzen zu bilden. Es ist noch übrig zu zeigen, daß sie ihr die Achtung auch um Anderer willen schuldig sind. — Viele aus den höheren Ständen haben das elende Vorurtheil, daß die Religion den geringern Klassen allenfalls nothwendig sei. — So ungegründet das ist, so wollen wir doch ihr Betragen durch ihr eigenes Vorurtheil beschämen. —

2.

Denn erstens: **sie zerstören die Religion in den Gemüthern derjenigen, denen sie, ihrer Meinung nach, unentbehrlich ist.** — Die wenigsten Menschen handeln nach selbsterwogenen und überdachten Grundsätzen. Beispiele vertreten bei ihnen die Stelle dieser Grundsätze. Sie halten das für erlaubt, was sie Andere thun sehen. — Wenn nun Jemand gewahr wird, daß es gar nichts ungewöhnliches sey, Unglauben und hohen Rang beisammen zu finden: was kann daraus anders folgen, als daß bei ihm dadurch der Eindruck des Werthes, den er bisher der Religion zugestand, geschwächt werde; daß tausend Zweifel in ihm erwachen; daß er irre werde an seiner eigenen Ueberzeugung, da er diese Ueberzeugung bei denen nicht findet, bei welchen er sie, vermöge ihrer Einsicht, um so stärker und herrschender zu finden vermuthet? Es wird nicht fehlen können, daß er dann, wenn er diesen Kaltsinn, diese Gleichgültigkeit, diese Verachtung der Religion an Mehreren, wenn er sie fast überall erblickt, sich den Vornehmeren zu nähern glauben wird, indem er sich ihrer Denkungsart nähert, besonders wenn er bemerkt, daß ihm die Nachahmung dieser Denkungsart so leicht einen Zutritt bei Menschen von höherem Range verschafft. Eine Lockspeise für Halbgelehrte, die nach dem Umgange mit Personen aus höheren Ständen streben, welche oft das Bedürfniß fühlen, ihr Gewissen zu ersticken, und daher solche Menschen nothwendig haben, um von diesen belehrt zu werden, welche Grundsätze sie annehmen müssen, um dasselbe mit einigem Ansehen von Vernunft ersticken zu können. — Inzwischen verbreitet sich der Unglaube immer weiter. Der Untergebene, der ein Zeuge der Unordnung seiner Vorgesetzten ist, der das, was er sonst für heilig hielt, verspotten

hört, in dessen Gegenwart mit Religion und Frömmigkeit Scherz und Spott getrieben wird, schließt bald ohne alles Bedenken, daß man sich aus Gott, aus Religion und Gewissen nichts machen dürfe; daß er nun auch nach den Lehren und Beispielen jener Menschen ungebundener denken und handeln, und das Joch der Gottesfurcht abwerfen könne. Er wird dann nicht säumen, die gesammelten Grundsätze des Unglaubens als eine willkommene Entdeckung Anderen mitzutheilen, und so die Ansteckung unter mehrere bringen. — O möchten diejenigen, welche die Religion als eine Verachtung ihres Standes betrachten, den weisen Rath annehmen, den ihnen die Klugheit gibt. Wenn ihr euch nicht überwinden könnet, der Religion aus Gründen und aus Ueberzeugung zu huldigen: so haltet wenigstens eure Geringschätzung derselben geheim. Beobachtet die Behutsamkeit, daß ihr sie denen nicht verdächtig machet, die, wie ihr selbst saget, ihrer als eines Zaumes bedürfen. Lehret ihr sie selbst diese Verachtung, so fürchtet, daß sie diese Verachtung nicht endlich von der Religion auf euch selbst übertragen; denn die Geringschätzung der Religion ist nur ein Schritt zur Geringschätzung alles desjenigen, womit die Menschen Ansehen und Achtung verbinden. —

Denn es ist zweitens zu bemerken, daß, wenn die höheren Stände durch ihr Beispiel die Achtung gegen die Religion schwächen, sie zugleich zur Abnahme der öffentlichen Sittlichkeit und Tugend mitwirken. — Sie geben vor, die Tugend zu ehren, aber zur Erhaltung derselben der Religion nicht zu bedürfen. Eine weise Erziehung und andere Mittel der Bildung können, wie sie glauben, die Religion ersetzen. Sie mögen wohl ihre Aeußerungen durch Scheingründe rechtfertigen; aber schwerlich werden sie die Erfahrung für sich haben. Diese hat wohl noch nie die Tugend, die diesen Namen verdient, mit Irreligion vereinigt gesehen. — So ungegründet es nun ist, daß die Tugend ohne Religion möglich sey, so wollen wir doch das dahingestellt seyn lassen, und ihnen wenigstens zeigen, welche schreckliche Folgen ihr Vorurtheil hat. — Gesetzt, sie bedürften der Religion nicht: bedürfen ihrer nicht Tausende? Kann ein Volk, wenn es rechtschaffen seyn soll, ihrer entbehren? Wenn sie durch ihr Beispiel die Geringschätzung der Religion immer weiter verbreiten, was für ein Mittel wird wohl dem großen Haufen übrig bleiben, die Tugend zu lernen?

Wenn die Achtung gegen Gott, als den allgegenwärtigen, alles durchforschenden Zeugen; die Furcht, vor ihm strafbar befunden zu werden; die Gewissenhaftigkeit, welche sein Gesetz in Ehren hält; der Glaube an die künftige, unausbleibliche Rechenschaft; die Hoffnung auf die Verheißungen der Religion, und das ernste Nachdenken über ihre Drohungen aus dem Herzen der Menschen getilgt ist: was wird sie abhalten können, ihren Leidenschaften nachzugeben, und kein Gesetz, nur ihre Lüste, zu erkennen? Durch ihre leichtsinnige Verspottung der Frömmigkeit und Gottesfurcht schwächen sie die Kraft des Gewissens, verleiten das Laster zur Ungebundenheit und zum Uebermuthe, stärken die Bosheit des Frevlers. — Wenn man sie oft laut klagen hört über Untreue ihrer Untergebenen, über die Pflichtvergessenheit ihrer Kinder, über die Ausartung, die sich durch alle Stände bis zu dem geringsten verbreite: so mögen sie wissen, daß sie diese Unordnungen zu verantworten haben. — Da die Lust zum Bösen, die ohnehin in allen Menschen schlummert, und durch ihre Beispiele um so stärker aufgereizt wird: wer wird noch der Tugend glauben, wenn er nicht mehr an die Religion glaubt? Wie wird ein Volk gut gesittet bleiben können, wenn es, durch das entgegengesetzte Betragen der höheren Stände verleitet, zu zweifeln anfängt, ob das, was es bisher für schädlich, oder für den mächtigsten Antrieb zum Rechtthun gehalten hat, nicht Vorurtheil und Aberglaube sey?

Lasset uns, Andächtige, durch unsere Achtung gegen die Religion dem Strome des Verderbens entgegenarbeiten. Der Gottesdienst geräth in Verfall, sobald er von den höheren Ständen nicht mehr geachtet wird. Gott scheint, wenn ich mich so ausdrücken darf, nicht mehr so groß zu seyn, wenn sich die höheren Stände nicht mehr vor Gott demüthigen und zeigen, daß sie vor ihm nicht mehr als die Geringsten sind. Sein Wort verliert von seinem Ansehen, wenn es nur die Speise ist, welche für die Armen und Geringen bestimmt seyn soll. Die Pflicht der Gottseligkeit wird vernachlässiget, wenn sie nicht durch Beispiele der Großen unterstützt wird. Man schämt sich, christlich zu denken und zu handeln, sobald sich die so zu denken und zu handeln schämen, welche über Andere erhaben sind. — Ja, Hochansehnliche, Sie sollen das Muster der Nachahmung werden! Es ist schmeichelhaft, so viel Ansehen über die Menschen zu besitzen; aber diese Ehre legt ihnen auch die besondere

Pflicht auf: je mehr sich andere nach ihnen richten, desto mehr sind sie ihnen, sind sie sich Beispiele der Religiosität und Frömmigkeit zu geben schuldig. — Lassen sie es mich freimüthig sagen: die Verachtung der Religion fängt nie bei den niederen Ständen an, sie gehet allezeit von den höhern aus. — O werden denn wir nie aus dem Schlummer aufwachen? Ist die Erfahrung noch nicht beredsam genug, um uns zu lehren, welchen allgemeinen Schaden sie dadurch stiften? —

Ich kann nicht eher schließen, ohne noch eine Ermahnung an diejenigen zu richten, die sich durch Beispiele so leicht irre machen lassen. Verführen diese gleich eine große Menge: so können sie doch für uns keine Rechtfertigung seyn. — Sehen wir also, daß so manche die Religion nicht achten, so müsse uns das nicht zum Vorwande dienen, selbst lau zu werden. Die Vereinigung Anderer, sie mögen die zahlreichsten oder die angesehensten seyn, wird uns von den elenden Folgen, in welche Gottesvergessenheit stürzt, nicht befreien können. Grundsätze, nicht Beispiele müssen uns leiten. Wir wissen ja, daß nach der Aussage des Erlösers der schmale Weg, den nur Wenige betreten, der Pfad zur Glückseligkeit, aber die breite Straße, worauf die Meisten wandeln, der Weg sey, dessen Ziel Verderben ist. —

Gott! bewahre uns vor der schrecklichsten aller Vergehungen, vor der Verachtung gegen deine heilige Religion. — O daß uns nie ein frecher Spott über Dinge, die mit ihr in Verbindung stehen, entfalle! Laß uns im Glauben gestärkt und befestiget werden! Schütze uns vor Leichtsinn und Gleichgültigkeit gegen die Lehren und Pflichten derselben; hindere die Aergernisse, und hilf dem Schwachen, der sich dadurch verführen zu lassen geneigt ist. Gib uns allen die Gnade, einen Lebenswandel, der reiche Früchte der Tugend trägt, zu führen, und der dadurch das Zeugniß ablegt, daß die Religion die wahre Ehre des Menschen, und der sicherste Weg sey, auf welchem wir zum Ziele unserer Bestimmung gelangen können. Amen.

Joseph Ludwig Colmar.

Predigten, herausgegeben von Freunden und Verehrern des Verewigten. Mainz. 1836 f. 6 Bde. 8. (Th. 1. S. 179.)

Auf den Sonntag in der Octave von Weihnachten.

Ueber das Wesen und die Auctorität der Kirche [1]).

Si ecclesiam non audierit, sit tibi sicut ethnicus et publicanus.
Wer die Kirche nicht achtet, mag wie ein Heide oder Zöllner dir gelten.
Matth. XVIII, 17.

Mit welchen traurigen Gefühlen, meine Zuhörer, muß nicht dieses Verdammungsurtheil unseres göttlichen Erlösers jeden Christen erfüllen, dem es ernstlich um das Seelenheil seiner Brüder zu thun ist. Das Urtheil ist gefällt, die Verwerfung ist offenbar, es ist keine Rettung mehr für den, welcher die Kirche nicht hört! Ein solcher wird wegen seiner Vermessenheit in den Augen Gottes nicht mehr als ein Heide, als ein Zöllner seyn, und auch so gezüchtigt werden. Aber wo sind die demüthigen und gelehrigen Christen, die nicht mehr schwanken, sobald die Kirche gesprochen hat? Ach, meine Brüder, die unverbrüchliche Anhänglichkeit der Gläubigen an die Kirche Jesu, die vollkommene Hingabe an ihre Lehren und Gebote ist fast ganz dahin. Man will zwar ein Kind der Kirche seyn, und es ist in unsern Tagen viel, wenn man es noch seyn will; man will zwar ein Kind der Kirche seyn, aber gleichzeitig tritt man als Feind gegen sie auf, man empört sich gegen ihre Gebote, man lobt das, was sie verwirft, man erkennt ihre Urtheile nicht an, oder fällt ein Urtheil, wenn sie selbst ihre Entscheidung noch zurückhält. Ist ein Buch, weil sie es verbietet, weniger verbreitet, weniger gelesen? hegt man die geringste Bedenklichkeit, einen Fasttag, einen Abstinenztag, eine Kirchenfeier, die sie ausgeschrieben hat, nicht zu halten? Und trotz alles dessen will man ein Kind der Kirche, ein katholischer Christ seyn!

---

1) Gehalten in der Kapelle des bischöflichen Seminars zu Strasburg im Jahre 1791.

Doch warum wollen wir uns geflissentlich täuschen? wer von uns darf sich schmeicheln, dadurch den Gott aller Wahrheit zu betrügen? Vernünftelt, so viel es euch beliebt, — so viel ist gewiß, daß, wenn wir Christen seyn wollen, wir vor allen Dingen unsern Geist und unser Herz unterwerfen, und einerseits jene vornehme Freiheit, die nur glaubt, was ihr behagt, ablegen, andererseits jener trostlosen Ungebundenheit, die nur in's Verderben führt, entsagen müssen; so viel, ich wiederhole es, ist gewiß, daß vollkommene Unterwerfung unter die Entscheidungen und Gebote der Kirche der wesentlichste Theil und die Grundlage des Christenthums ist; entbehre ich dieser Unterwerfung, dann höre ich auf, ein Theil des Leibes Christi zu seyn, wenigstens in den Augen Gottes, dann gelte ich vor ihm nicht mehr, als ein Heide und Zöllner!

Im Geiste meines Berufes, und vertrauend auf den Eifer, den mir Gott einflößt, wage ich es also heute, Sie auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die Sie bedrohen, und Sie daran zu erinnern, wie vermessen, ja gottlos es ist, irgend ein Widerstreben gegen die Entscheidungen der Kirche in Sachen des Glaubens im Herzen zu hegen, und wie sehr man sich von dem Wege des Heiles entfernt, wenn man ihren Geboten den Gehorsam versagt. Ich werde also heute von der Auctorität der Kirche zu ihnen reden, und sage: die Kirche entscheidet unfehlbar; wenn sie sich über einen Gegenstand des Glaubens ausspricht; die Kirche entscheidet mit voller Befugniß, wenn sie Gesetze gibt; sie ist also eine Auctorität, der wir Geist und Herz unterwerfen müssen. Unsern Geist, indem wir ohne Widerstreben die Wahrheiten annehmen, die sie uns zu glauben vorstellt, unser Herz, indem wir ohne Murren uns den Gesetzen unterwerfen, die sie zu geben für gut findet. Denn da ist das himmlische Jerusalem, wo das Wort Gottes geprediget wird, da die Burg Sion, von wo das Gesetz des Herrn ausgeht!

Für jene tugendhaften Seelen, die mit Herz und Mund der Kirche angehören und sich ihrer Unterwürfigkeit rühmen, die vielleicht in diesem Augenblicke bei sich selbst sagen: Gott sey Dank! ich habe nie an der Pflicht des Gehorsams gegen die Kirche gezweifelt, selbst für diese dürfte der heutige Unterricht nicht ganz unfruchtbar seyn. Es gibt Umstände, unter denen es nicht nur nützlich, sondern selbst nothwendig ist, die Grundwahrheiten unseres Glaubens zu

erörtern. Hören Sie in diesem Sinne meinen Vortrag mit Aufmerksamkeit an, ihr Glauben wird dadurch nur fester, der Gehorsam, den sie der Kirche angelobt haben, immer freiwilliger und vollkommener werden.

So sende denn, o mein Gott, auf deinen Diener den heiligen Geist herab, der die geliebte Braut Jesu Christi beseelt und in ihr lebt, der aus ihren Entscheidungen spricht und sie in ihren Vorschriften leitet! Als Priester dieser heiligen Kirche könnte ich von ihrem Wesen und ihrer Auctorität nicht nach Würden sprechen und die Gläubigen nicht mit Erfolg zu ihr zurückführen, ohne den besondern Beistand seiner Gnade und Erleuchtung. Wir bitten dich darum durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau Maria.

Ave Maria.

I.

Wie tröstlich muß es seyn, meine Brüder, sich in manchen Stunden sagen zu können: Die Religion, zu der ich mich bekenne, ist die wahre Religion, es ist dieselbe, welche Gott auf Erden verkündet hat, um die Menschen dadurch zur ewigen Seligkeit hinzuführen; ich glaube, daß es einen Gott gibt, daß die Wahrheiten, welche die Religion mir zu glauben vorstellt, dieselben Wahrheiten sind, welche Gott uns geoffenbart hat, und daß, wenn ich dieser Lehre gemäß hier auf Erden lebe, ich einst ewig bei Gott im Schooße der ewigen Seligkeit leben werde! Gewiß, es gibt nichts, was uns mehr im Unglücke trösten, was uns mehr von der Bahn des Lasters abhalten, bei Verfolgungen ermuthigen und gegen die Schrecken des Todes stärken könnte. Ist einmal dieses Gefühl der innigsten Ueberzeugung verschwunden, dann ist Alles verloren. Und doch ist Entschiedenheit der Gesinnung und unerschütterliche Seelengröße nirgends unentbehrlicher, als in religiöser Beziehung. Denn nichts ist Gottes unwürdiger, als Schwäche im Kampfe für seine heilige Sache, nichts im Gegentheil, was auch die Welt einwenden möge, des göttlichen Wohlgefallens und ewiger Belohnung würdiger, als ein Gläubiger, der muthig für Gott und seine Ueberzeugung sein Leben hingibt. Selbst die Heiden mußten beim Anblicke heiliger Blutzeugen ausrufen: Ach! wie groß ist der Gott der Christen! Der Kampf für eine Sache nun, der man blind anhängt, ist Fanatismus, der Tod aber für eine Religion, von deren

Göttlichkeit man fest überzeugt ist, ist die höchste Stufe des Heroismus: und dieser war in den ersten Zeiten des Christenthums sehr gewöhnlich, weil man damals sich ganz dem Glauben hingab und der Geist desselben alle Herzen lebendig durchdrang. Prüfen wir darum, meine Brüder, auf welchen Gründen unser Vertrauen und unsere Unterwürfigkeit gegen die Kirche Jesu Christi beruhen, ob unsere Ueberzeugung, lieber den Tod und Alles zu leiden, als gegen ihre Lehre und Vorschriften zu verstoßen, Fanatismus oder Heldenmuth sey?

Erwarten Sie indessen nicht, daß ich Ihnen hier die Göttlichkeit Jesu Christi und seiner heiligen Lehre beweise, daß ich mich hier auf eine Erörterung der wundervollen Geburt, des Lebens, des Todes, der Auferstehung des Gottmenschen einlasse. Es sind dies Thatsachen, die nur ein Wahnsinniger bezweifeln kann, und die Bekehrung der ganzen Welt zum Christenthume, wenn sie ohne Wunderthaten statt gefunden hätte, würde an und für sich schon das größte Wunder seyn.

Es fragt sich hier nur, ob diese Lehre so zu uns gekommen ist, wie Jesus Christus sie gelehrt hat, ob wir überzeugt seyn dürfen, daß kein Irrthum sich in dieselbe eingeschlichen hat und keiner sich einschleichen konnte; es fragt sich, ob wir, die wir nicht zur Zeit Jesu und seiner Apostel gelebt haben, so sicher sind, die Wahrheit zu besitzen, als wenn wir dieselbe aus dem Munde Jesu und der Apostel gehört, als wenn wir die Wunder Jesu und der Apostel gesehen hätten, mit einem Worte: es fragt sich, ob Jesus eine unfehlbare Behörde niedergesetzt hat, an die man sich im Falle des Zweifels wenden kann, und deren Entscheidungen man gehorchen muß, ohne Furcht, betrogen zu werden? Sie sehen hierin den ganzen Inhalt der heutigen Untersuchung, oder vielmehr das Glück des katholischen Christen, ein Glück, zu dem man nie durch die Grundsätze irgend einer andern Religion gelangen kann.

Aber an wen müssen wir uns nun wenden, um zu dieser untrüglichen Gewißheit zu gelangen, wie sie in religiöser Beziehung nothwendig ist? Wo ist die Behörde, nach deren Entscheidung nicht nur aller Zweifel, sondern alle Prüfung aufhört? Ist es vielleicht die Vernunft? Aber schon der Begriff geoffenbarter Wahrheiten sagt Ihnen, daß die Vernunft, das menschliche Erkenntnißvermögen, hier nichts sieht, daß sie Gegenstände des Glaubens und

nicht der Untersuchung sind. Die Vernunft kann freilich die Nothwendigkeit einer unfehlbaren Auctorität erkennen, sie kann mir sogar äußere Zeichen angeben, an denen ich sie erkennen kann: aber dies ist auch der einzige Gebrauch, den ich in diesem Falle nach dem Willen Gottes von meiner Vernunft machen darf. Nie wird sie selbst jenen unfehlbaren Richterstuhl einnehmen, den ich suche, wie das ja schon die Geschichte des Menschengeschlechtes, die Geschichte der Verirrungen der menschlichen Vernunft, fühlbar genug beweist.

Ist es vielleicht die heilige Schrift, jenes göttliche Buch, dem selbst die Häupter der Gottlosen ihre Ehrfurcht nicht versagen? Ohne Zweifel, meine Brüder, ist die heilige Schrift das ehrwürdigste Denkmal unseres Glaubens, und Gott verhüte es, daß der Gedanke mir beikomme, ihr Ansehen auf irgend eine Weise untergraben zu wollen! Aber genügt die Schrift schon an und für sich selbst? bedarf sie keiner fremden Stütze, wenn ich zu der ersehnten Gewißheit gelangen soll? Zwar haben seit dem Entstehen der Kirche alle Jene, die von ihr ausschieden, sich auf die Schrift berufen, sie führen die Schrift immer im Munde, aber dagegen hat die Kirche ihrerseits sie ohne Unterlaß auf die Erfahrung verwiesen, welche das Irrige dieser Ansicht nachweist. Jeder erklärt die Schrift auf seine Weise, Jedem wird sie zur Klippe, an der er endlich selbst scheitert, und vielen Betrogenen ein Grund der Spaltung und des Aergernißes!

Wenn also weder die Vernunft, noch die Schrift ausreichen, welches ist denn der Grund unseres Glaubens? Oder solltest du, o mein Gott, nachdem du so vieles für den Menschen gethan hattest, ihn gerade in dem Augenblicke sich selbst überlassen haben, wo er deiner väterlichen Führung am meisten bedurfte? Solltest du, nachdem du dich gewürdiget hattest, mit den Menschen zu reden, uns in Ungewißheit und Zweifel über dein Wort, und über den Sinn desselben gestürzt haben? Du solltest das Werk deiner Barmherzigkeit, o Herr, unvollendet gelassen haben, und nun selbst dem Erfolge desselben hinderlich entgegentreten? Keiner von uns sollte die Wahrheit ohne Schleier sehen, keiner von uns die dichten Finsterniße der Unwissenheit, des Irrthums, der Vorurtheile und Leidenschaften zerstreuen können? Du solltest die Wahrheit in Wolken verhüllt haben, um sie unserm Gesichtskreise zu entziehen und uns in der drückendsten Ungewißheit zu lassen? Ach! meine Brüder,

hinweg mit dieser Betrachtung, die der göttlichen Weisheit so unwürdig ist.

Nein! wenn es keine Auctorität gibt, die mit Unfehlbarkeit über die Aechtheit und den Sinn der heiligen Schrift entscheiden kann, so hat Gott das größte Werk seiner Hände unvollendet gelassen, so tritt er selbst dem gedeihlichen Erfolge desselben hinderlich entgegen, und stürzt den menschlichen Geist, statt das über ihm lagernde Dunkel aufzuhellen, in Finsterniß und Verderben. Doch seyen Sie getrost, meine Brüder! Gott hat in Betracht der Tiefe der christlichen Geheimniße und des Geistes des Widerspruches seinen Kindern ein äusseres Mittel, ein leichtes und gewisses Mittel gegeben, um auf dem Gebiete des Glaubens zur Gewißheit zu gelangen, und dieses Mittel ist die Auctorität der katholischen, apostolischen und römischen Kirche: sie allein trägt jenes herrliche Kennzeichen, sie allein ist das Fundament und die Säule der Wahrheit. Folgen sie mir in meiner Beweisführung nach.

Nachdem die Apostel Zeugen der Lehre, der Wunder, des Todes und der Auferstehung Jesu von Nazareth gewesen waren, gingen sie in alle Welt; sie verkündigten den entferntesten Nationen, was sie gehört und gesehen hatten, sie bestätigten ihre Aussagen durch Wunder, und die Völker bekehren sich. Um diese heilige Religion für alle Zeiten zu erhalten, ernennen sie ihre Nachfolger, welche die überkommenen Wahrheiten mit dem Glauben und der Liebe in Jesu Christo bewahren, den anvertrauten Schatz durch den in ihnen wohnenden heiligen Geist erhalten, und denselben ihrerseits gläubigen Männern anvertrauen sollen, welche fähig sind, wieder Andere zu unterrichten. So vergehen Jahrhunderte, das Schwert der Verfolger dürstet nicht mehr nach dem Blute der Christen, und das Kreuz Jesu strahlt auf dem Haupte der christlichen Kaiser. Die ersehnte Ruhe ist endlich eingetreten, aber die Ruhe wird gefährlicher, als der Sturm selbst. Aus dem Busen dieser Kirche, die noch vom Blute der Martyrer raucht, ertönt die Stimme des Arius, als ein Aufruf zur Empörung. Allgemeines Erstaunen ergreift die Gläubigen, sie beben vor der neuen Lehre zurück. Was geschieht? Die Nachfolger der Apostel versammeln sich von allen Enden der Erde, um auszusagen, welches ihr Glaube und der Glaube ihrer Völker sey, und siehe da, Alle führen dieselbe Sprache, Alle bekennen denselben Glauben, Alle erheben sich gegen den

Neuerer und fluchen ihm. Auf diese Aussagen hin entwickelt die Versammlung einige Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnißes und drückt so den Glauben der Kirche gegen die neue, eingedrungene Lehre aus. Die Väter trennen sich wieder, die Priester und die Gläubigen der verschiedenen Gemeinden kommen in feierlichen Zügen ihren Bischöfen entgegen, sie empfangen dieselben als die glorwürdigen Vertheidiger des Glaubens ihrer Väter und unterwerfen sich mit Ehrfurcht den Entscheidungen der Kirche. Und dieses ist der erste thatsächliche Beweis für die Unfehlbarkeit der Kirche. Ihre Entscheidungen ruhen auf einem festen, unerschütterlichen Grunde, sie sind nicht das Resultat eines philosophischen Systems, das in einer Schule aufgestellt, in der andern verworfen wird, das in einem Lande gelehrt wird, in allen andern unbekannt ist, das heute mit Enthusiasmus begrüßt und morgen eben so leicht aufgegeben wird. Nein! Ihre Entscheidungen beruhen auf dem Glauben aller Orte und Zeiten, auf dem Glauben aller einzelnen Kirchen der ganzen christlichen Welt; ihre Entscheidungen beruhen auf den Aussagen ehrwürdiger Männer, die nicht das bezeugen, was sie ersonnen haben, sondern was ihnen anvertraut worden ist, nicht das, was sie gelehrt, sondern was sie gelernt haben; von Männern, die keine glänzenden Hypothesen, die Früchte ihrer Studien entwickeln, sondern einfach einer Lehre Zeugniß geben, die sie durch die Ueberlieferung überkommen haben, einer Lehre, die sie nicht entdeckt, sondern ererbt haben, deren Urheber sie nicht, sondern deren Bewahrer sie sind; es sind Entscheidungen, die auf den einstimmigen Aussagen von Männern beruhen, welche die entlegensten Theile der Erde bewohnen.

Das war zu allen Zeiten der Gang der Kirche, das waren die Mittel, deren sie sich stets zur Widerlegung der Neuerer bediente, ohne daß je einer ihrer Feinde ihr den Vorwurf gemacht hätte, sie sey in einem Punkte von der allgemeinen Ueberlieferung aller Kirchen des Erdkreises abgewichen. Und nun frage ich Sie, meine Brüder, hat dieses allgemeine und gleichförmige Zeugniß, das nicht Geheimlehre einer Schule oder einer Sekte, oder auf einen Ort beschränkt blieb, sondern im Angesichte der ganzen Erde, in allen von den Aposteln gegründeten Kirchen, von dem Augenblicke ihrer Zerstreuung an abgelegt worden ist, hat dieses Zeugniß, welches von Männern herrührt, die sich nie gesehen haben, die kein

gemeinschaftliches Interesse hatten, Andere zu betrügen, zwischen denen keine Verabredung statt finden konnte, von Männern, die über ihre Lehre der Körperschaft verantwortlich blieben, der sie angehörten, die gegenseitig ihre Hüter und Wächter waren, und von denen sich nie Einer von dem gemeinsamen Glauben entfernte, ohne großes Aufsehen und Aergerniß zu erregen, hat, frage ich Sie, ein so allgemeines und gleichförmiges und so verbürgtes Zeugniß, wenn wir die Sache nur menschlicher Weise betrachten, nicht alle nothwendigen Eigenschaften, um uns die größtmögliche moralische Gewißheit zu verschaffen? Und wenn wir auch keine anderen Beweise hätten, um darzuthun, daß die christliche Lehre in ihrer ganzen Reinheit zu uns gekommen ist, — wäre es da nicht der gröbste Stolz, diese Auctorität nicht anerkennen zu wollen, und als einzelner Mensch, als Unwissender zu sagen: Ich kann über den Inhalt der christlichen Lehre besser urtheilen, als die ganze Kirche, ich habe ihn aus einer reineren Quelle geschöpft!

Die Katholicität, das heißt, die Gleichförmigkeit des Glaubens in den verschiedenen Kirchen und zu allen Zeiten ist also das erste und ein gewisses Zeichen, nicht allein vom Alterthume und der Apostolicität, sondern auch von der Unwandelbarkeit der Kirche in ihrem Glauben. Mögen nun die Bischöfe von ihren einzelnen Sitzen aus, oder in einem Concilium versammelt dieses Zeugniß abgelegt haben, dies ist gleichgültig; ist das Zeugniß übereinstimmend, so ist es in dem einen wie in dem andern Falle gleich authentisch, gleich verbindend.

Erinnern Sie sich indessen, daß ich gesagt habe, wenn wir die Sache nur menschlicher Weise betrachten. Denn abgesehen von jener moralischen Gewißheit, die sich an die Thatsache knüpft, wird der Beweis, den wir aus der Einstimmigkeit der Zeugniße entnehmen, viel stärker, und streift fast an göttliche Gewißheit und an Unfehlbarkeit, wie wir ihrer bedürfen, wenn wir die ununterbrochene Reihenfolge dieser Zeugen betrachten, und sie mit der Natur der Vollmacht, die sie erhalten und auf Andere vererbt haben, in Verbindung bringen. Folgen Sie mir mit der größten Aufmerksamkeit nach.

Wir widerlegen, sagt der heil. Irenäus, ein Mann des apostolischen Zeitalters, wir widerlegen alle Jene, die sich aus Eigenliebe, aus Eitelkeit oder Verblendung von der Kirche getrennt und sich

ein eigenes Kirchlein gebaut haben, dadurch, daß wir sie auf den Glauben und die Ueberlieferung der Apostel verweisen, die durch die ununterbrochene Reihenfolge der Bischöfe bis auf uns gekommen sind. Wohlan, fährt Tertullian fort, wohlan, die Irrlehrer sollen uns den Ursprung ihrer Kirchen, sie sollen uns die Reihenfolge ihrer Bischöfe nachweisen, und darthun, daß sie in ununterbrochener und rechtmäßiger Reihenfolge bis zu einem Apostel oder zu einem apostolischen Manne, einem Zeitgenossen der Apostel, hinaufreichen; so wie die Kirche von Smyrna sich auf Polykarpus, den Nachfolger des heil. Johannes, wie die Kirche von Rom sich auf Clemens, den Nachfolger des heil. Petrus, berufen kann, wie alle andere Kirchen sich ihrer ersten Vorsteher rühmen, die nach ihrer Einsetzung in das Oberhirtenamt die apostolische Aussaat ihren Nachfolgern überliefert haben.... Sie konnten es nie, meine Brüder! dieser Einwand hat ihnen immer den Mund verschlossen, diese Nachfolge war stets ein Vorrecht der katholischen Kirche allein. Nun aber ist diese Reihenfolge ihrem Ursprunge nach göttlich. Denn der himmlische Vater hat Jesum Christum gesandt, und Jesus Christus hat die Apostel gesandt, und so gesandt, wie er selbst von seinem himmlischen Vater gesandt war, die Apostel aber haben diesen apostolischen Saamen ihren Nachfolgern übergeben, und ihnen den ganzen Inhalt ihrer Sendung anvertraut, das heißt, übernatürliche Kräfte und eine Auctorität, wie die der Apostel und Jesu Christi selbst. Ihre Sendung ist also in ihrer Fortdauer und in ihrem Zusammenhange göttlich, weil sie ohne das ihren Zweck nicht erreichen würden; das Zeugniß, welches die Nachfolger der Apostel ablegen, ist also kein menschliches Zeugniß mehr, sondern es ist, so lange dieser Zusammenhang nicht unterbrochen ist, eben so viel, als wenn Jesus Christus und die Apostel in eigener Person unter uns erschienen, um uns zu unterrichten und im Glauben zu bestärken.

Um die ganze Kraft dieses Beweises zu fühlen, darf ich Sie, meine Brüder, nur an das Auskunftsmittel erinnern, zu dem die Irrlehrer, im Gefühle des Bedürfnißes eines Zusammenhanges nach Oben hin, ihre Zuflucht genommen haben. Man könne ja, so sagen sie, Gott die Macht nicht absprechen, von Zeit zu Zeit ausserordentliche Männer zu erwecken, und sie uns als seine Gesandten zu senden, wie er einst seine Propheten zu dem ungläubigen Israel gesandt habe. O ihr Thoren! als ob es sich hier darum handle, was

Gott habe thun können, und nicht darum, was er gethan habe. Gott hat gesprochen, er hat seine Apostel ausgesendet, mit dem Befehle, wieder Andere als ihre Nachfolger auszusenden. Aber wo hat er je dieser ausserordentlichen Gesandten erwähnt? Wie? der weise Gesetzgeber, der gute Meister, der vorsichtige Hirt, der Jene, welchen er seine Heerde anvertrauen wollte, aufgefodert hat, auf ihrer Hut zu seyn, weil reißende Wölfe im Schaafpelze sich eindringen würden, sollte seiner Kirche nicht zum Voraus die Kennzeichen jener ausserordentlichen Männer mitgetheilt haben, um sie vor der Gefahr zu behüten, sich vielleicht einem Betrüger zu ergeben? Und wenn Jesus Christus es nicht gethan hätte, wäre es da zu viel gefodert, wenn wir von Jedem, der als ausserordentlicher Gesandter und Verkünder einer neuen Lehre auftritt, verlangten, er solle seine Sendung durch unverdächtige Wunder beweisen, wie Moses, wie die Propheten, wie Jesus Christus, wie die Apostel ihre ausserordentliche Sendung bewiesen haben?

Doch, was sage ich? Ach! meine Brüder, im Vertrauen auf das Versprechen Jesu Christi, von dem wir gleich reden werden, können wir schon zum Voraus behaupten, daß es weder wahrscheinlich, noch nothwendig, noch selbst möglich ist, daß Gott je in ausserordentlicher Weise Männer auferweckt habe, um uns unabhängig von der Kirche die Wahrheit zu verkünden. Das hieße sein eigenes Werk zerstören, das er doch durch die ununterbrochene Reihenfolge des Episkopats bis zum Ende aller Zeiten erhalten wissen will. Doch bevor ich zu diesem glänzenden Beweise für die Unfehlbarkeit der Kirche übergehe, will ich Ihnen darthun, daß Gott ganz sichtbar mit seiner Kirche ist, will ich Ihnen ganz unabhängig von allen Zeugnißen der heiligen Schrift darthun, daß Gott sie stets mit der ganzen Kraft seines Armes gehalten hat.

Gibt es eine Religion, die mehr Feinde zu bekämpfen, mehr Verfolgungen zu leiden hatte, als die christliche, zu der wir uns bekennen, meine Brüder? Feinde von Innen, Feinde von Aussen; Verfolgungen von Seiten der Ungläubigen, Verfolgungen von Seiten ihrer eigenen Kinder; die Synagoge, das Heidenthum, der Unglauben, die Wollust, die Hölle, alle haben voll Wuth geknirscht: diese Religion, welche den Wünschen des Menschen so entgegen, welche seinen Leidenschaften so feind ist, darf nicht bestehen, darf nicht um sich greifen; — aber ihre Kräfte sind erschöpft, ihre Werke

und ihre Namen sind mit dem Staube ihrer Körper verweht, und nach achtzehnhundertjährigen Kämpfen steht die Kirche noch unbeweglich wie ein Felsen in Mitten der Meereswogen und breitet sich aus; sie bestehet fort, und bemerken Sie wohl den Finger Gottes, bestehet, nachdem ihr Stifter alle ihre Kämpfe und Siege förmlich vorausgesagt und gewissermaaßen voraus gezählt hatte, während nicht ein Stifter der neuen Sekten, welchen Geistes der Prophezeiung er sich auch rühmen mogte, es gewagt hätte, vorauszusagen, was morgen er oder die von ihm begründete Gemeinde seyn würde! Ist das Menschenwerk? ist hier nicht der Finger Gottes sichtbar? ist diese Erhaltung der Kirche nicht ein dauerndes Wunder der Vorsicht des Allerhöchsten? Wie, meine Christen, die unzähligen Verschiedenheiten in den nicht katholischen Kirchen, die, wie Sie wissen, fast so viele Bekenntniße haben, als es Städte und Dörfer unter ihnen gibt, sind Ihnen ein unzweideutiger Beweis, daß ihre Lehre nicht von Gott kommet, daß sie nicht das Werk des heil. Geistes ist; Sie sehen in dieser Unbeständigkeit das Siegel der Verwerfung, welches Gott dem Irrthum auf die Stirne gedrückt hat, und von der andern Seite erblicken Sie in einer Lehre, der seit achtzehnhundert Jahren trotz aller Anstrengung der Hölle ihre erbittertsten Feinde keine Abweichung von ihrem ursprünglichen Inhalte nachweisen konnten, etwas ganz Gewöhnliches! Ja, mein Gott! du allein bist groß, du allein kannst deinem Werke das Siegel der Wahrheit aufdrücken, das der Fürst der Finsterniß nie nachahmen kann!... Und wie glücklich, wie ruhig ist man, wenn man fühlt, daß die Religion, unsere Hoffnung, unser Heil, auf einem so festen, unerschütterlichen Grunde beruht! Ach, wenn doch unsere getrennten Brüder diese Gabe Gottes recht zu würdigen wüßten!... Werden sie noch lange, o du unser Aller Vater, dieses Glückes entbehren müssen?... Wann wirst du unsere Freude vollkommen machen?

Um aber unsere Beweisführung zu vollenden, und unsere Gegner und uns selbst zu überzeugen, so wollen wir endlich die Schrift ergreifen, auf die man uns ohne Unterlaß verweist, wir wollen dieses heilige Buch aufschlagen und der Wahrheit endlich die Ehre geben. Mit welchem Vertrauen nehme ich sie jezt in die Hand, mit welchem lebendigen Glauben und welcher tiefen Verehrung lese ich sie jezt, da ich sie aus den Händen einer Kirche empfange, an

der ich die Zeichen der Unfehlbarkeit so deutlich sehe, einer Kirche, deren Namen „katholisch“ man nie in Anspruch zu nehmen wagte, einer Kirche, in der die ununterbrochene Reihenfolge der Lehrer, diese göttliche Sendung, die mit Jesus anfing, auf die Apostel übertragen und bis auf unsere Zeiten fortgesetzt wurde, so klar vor Augen liegt, einer Kirche, die nur der Arm Gottes vor den Angriffen der Hölle schützen konnte. Nein! für mich ist jede Frage nach der Aechtheit des Textes, der Gleichförmigkeit der Abschriften, nach der Treue der Uebersetzungen und dem Sinne, den die verschiedenen Sekten ihr unterlegen, überflüssig. Wenn ich nur an die Kirche glaube, wenn ich nur so glücklich bin, diesen einen Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnißes, das so alt ist, wie das Christenthum, aussprechen zu können, dann glaube ich den ganzen Inhalt der Schrift, ohne sie nur öffnen zu müssen. Welch unschätzbarer Vortheil für uns im Verhältniße zu Jenen, welche die Auctorität der Kirche nicht anerkennen! Um glauben zu können, müssen sie erst gelesen, verglichen, nachgegrübelt haben; bis dahin dürfen sie nicht glauben und müssen denken: Vielleicht ist dies ganze Buch ein Werk der Lüge. Ein Zustand, der Schrecken einflößt!

Sie sind mir gewiß schon zuvorgekommen, meine Brüder, und erinnern sich alle ohne Zweifel jenes hehren Augenblickes, wo Jesus, im Begriffe gegen Himmel zu fahren, den Plan zu seiner Kirche entwarf, und ihren Gang auf Erden bestimmte, indem er ihr eine doppelte Allgemeinheit, die des Ortes und der Zeit, versprach. Bleiben wir bei diesem zweiten Theile der Vorhersagung Christi stehen, sie ist merkwürdig. „Mir ist, sprach er, alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben. Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes; und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe; und siehe! ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt [2].“

Wie groß, wie herrlich, meine Brüder, ist dieses Versprechen! Alle Gewalt ist mir gegeben im Himmel und auf Erden, sagt Jesus zu seinen Aposteln; gehet also mit Vertrauen dahin, wohin ich euch heute sende, und verkündet in meinem Auftrage die Wahrheit.

---

2) Matth. XXVIII, 18—20.

Gehet ohne Furcht dahin, und denket nicht mehr an euch und eure Schwäche, denn ihr werdet meine Lehre predigen, ihr werdet in meinem Namen reden, und ich werde bei euch seyn alle Tage, ja alle Tage, bis an das Ende der Welt! Jesus Christus will also alle Tage bei seiner Kirche seyn, so daß es keinen Tag, keinen Augenblick gibt, von dem man sagen könnte, er sey nicht bei seiner Kirche gewesen. Und wie lange denn, o mein Gott, wie lange wird so deine Kirche unter dem Schatten deiner Flügel ruhen? Bis an das Ende der Welt. Nicht allein bei euch, sagt er seinen Aposteln, werde ich seyn, denn eurem Leben ist ein Ziel gesteckt; mein Versprechen geht weiter, ich sehe euch in euren Nachfolgern, die Kinder werden nach ihren Vätern kommen, und euer Geschlecht wird nimmer enden!

Wenn aber Jesus bei seiner Kirche ist und zwar alle Tage bei derselben ist bis an das Ende der Welt, so ergibt sich daraus eine doppelte Folgerung. Einmal: daß die Nachfolger der Apostel niemals von der Wahrheit abweichen können, wir müßten denn behaupten, die ewige Wahrheit selbst wolle die Menschen betrügen, was Gotteslästerung wäre; dann: daß wir uns zu keiner Zeit, unter keinem Vorwande, von den Nachfolgern der Apostel trennen dürfen, denn das hieße sich von Christo trennen, der immer bei ihnen ist. Dies sind die beiden Grundwahrheiten unsers Glaubens, wie sie der Sohn Gottes in Ausdrücken gegeben hat, die nicht deutlicher seyn können. Er allein hat auf Erden ein ewiges Gebäude errichtet, das die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden, er hat seiner Kirche versprochen, bei ihr zu seyn bis an das Ende der Zeiten, und dadurch Jenen, welche aus diesem heiligen Verbande austreten würden, jedes Plätzchen benommen, wo sie ihre Sekte mit Recht hinbauen dürften, und jeder Unterbrechung vorgebeugt, die sie etwa auszufüllen sich berufen fühlten. Und darin, meine Brüder, liegt der ewige Zwiespalt der von der katholischen Gemeinschaft getrennten Kirchen. Man darf nur ihre Geschichte verfolgen, und man wird mit Bestimmtheit den Tag ihrer Trennung angeben können; der Augenblick des Bruches wird immer blutig gezeichnet seyn, und wir behaupten, daß es keine einzige gibt, welcher sich nicht nachweisen ließe, in welchem Augenblicke sich ein kleines Häuflein gegen den ganzen Verein erhoben, in welchem der Ast sich vom Stamme getrennt, und eine Lehre aufgegeben hat, die man in

Ruhe und Frieden seit Jahrhunderten bekannte, und zu der sie sich selbst den Tag vorher noch bekannten. Sie hoffen darum umsonst auf ewige Dauer, weil sie nicht bis auf Christum hinaufreichen, und weil, was mit diesem nicht anfängt, vergänglich ist. Die Irrlehren werden darum nie jenen ruhigen und großen Strömen gleichen, deren Quellen ewig unversiegbar fließen, sondern, mit dem h. Augustinus zu reden, wie wildes Wasser seyn, das sich dahin stürzt, das da kam, ohne daß man wußte, wie? und vertrocknet, wie es gekommen ist. Die katholische Kirche, welche bis zu Christus hinaufreicht, trägt also allein das Siegel der Unsterblichkeit, welches Er allein verleihen kann.

So haben denn auch diese ungelehrigen Kinder, seitdem sie sich gegen die Auctorität der Kirche empörten, und die Kirche sie ihrerseits aus ihrer Mitte ausstieß, allen Halt verloren. Sie sind nicht mehr Meister des zweischneidigen Schwertes, mit dem sie die Bande zerhieben, welche sie an die Kirche fesselten, und umsonst ist all ihr Streben nach Einheit. Umsonst wollten sie die kirchliche Auctorität an ihre Synoden knüpfen und die Einzelnen zwingen, sich den Entscheidungen derselben zu unterwerfen. Denn hat man einmal die Auctorität zerstört, so ist es thöricht, sie selbst in Anspruch nehmen zu wollen, und man wird nach einer Usurpation derselben stets dieselben Einwände, dieselben Angriffe zu bekämpfen haben, die man früher selbst gegen die Kirche richtete, als man aus derselben austrat. So müssen sie in ihrer Verzweiflung zur Erkenntniß kommen, daß sie kein Mittel zur Bändigung des Irrthums und zur Begründung der Einheit unter sich haben und am Ende zu einer chaotischen Verwirrung der Bekenntniße oder zur Gleichgültigkeit gegen alle Religionen gelangen.

Wie einleuchtend, meine Brüder, sind diese Wahrheiten und wie wirksam! Bedürfen Herzen, die einfältig und voll guten Willens sind, eines größern Aufwandes von Scharfsinn oder Beredsamkeit zu ihrer Beruhigung? Die Verheißungen Christi, um die es sich hier handelt, sind in die einfachsten und klarsten Worte gefaßt; man bedarf also nicht langer Zeit zur Ueberlegung, um an sie zu glauben, und in dem Glauben an dieselben ist die Entscheidung aller streitigen Fragen enthalten. Denn ist es einmal gewiß, daß die Kirche nie von der Wahrheit abweichen kann, dann sind alle Zweifel gelößt, wir dürfen nur glauben und haben Alles gewonnen. So

haben auch alle Kirchenväter namentlich diesen Umstand, als der Würde einer geoffenbarten Religion besonders angemessen, hervorgehoben, daß alle andere Kirchen Schulen seyen, in denen man streite, die katholische aber eine Kirche, in der man glaube, und in der man mit göttlicher Gewißheit glaube, weil die katholische Kirche wegen der förmlichen Verheißung Christi die Säule und Grundfeste der Wahrheit sey. Auf diesem Grunde, Christus nämlich, beruht ihre Auctorität, und dieser Grund ist fester, als das Fundament der Erde, das weder fällt noch wankt, auf diesen Grund hin sagte der h. Augustinus, er würde selbst der heiligen Schrift nicht glauben, wenn ihn das Ansehen der katholischen Kirche nicht dazu bewegte.

Es ist also thöricht zu behaupten, der Katholik sey ein Blindgläubiger, weil er Menschen glaube! Allerdings glauben wir Menschen, aber Menschen, denen Jesus Christus versprochen hat, stets bei ihnen zu seyn und sie alle Wahrheit zu lehren; wir sind Blindgläubige, wie Abraham ein Blindgläubiger war, als er auf Gott und seine Verheißungen vertraute. Es ist thöricht, sich zur Entschuldigung seines Ungehorsams und seines Unglaubens auf die menschlichen Gebrechen Jener zu berufen, die uns unterrichten sollen: Jesus Christus hat die Erfüllung seiner Verheißung an keine Bedingniße geknüpft, und wenn die Nachfolger der Apostel selbst wären wie die Schriftgelehrten und Pharisäer, so wäre es nichts destoweniger gewiß, daß sie auf dem Lehrstuhle Mosis, oder besser: Jesu Christi und seiner Apostel sitzen. Es ist also thöricht, zu behaupten, die Kirche maße sich durch ihre Unfehlbarkeit, gegen den Ausspruch des heil. Paulus, eine Herrschaft über die Gewissen der Gläubigen an. Denn wenn die Kirche den Glauben an ihre Entscheidungen fodert, so gibt sie dadurch dem heiligen Geiste die Ehre, der aus ihr spricht, so macht sie dadurch nur den heiligen Geist zum Herrn über die Gewissen der Gläubigen. Es ist thöricht, uns anzuklagen, wir vernichteten die Vernunft, weil wir in Anerkennung der Unfehlbarkeit der Kirche ohne Prüfung jene Wahrheiten annähmen, welche sie uns zu glauben vorstellt, da wir im Gegentheile ja nachweisen, daß gerade die Vernunft diese Unterwerfung gebietet und sie auf jedem andern Wege zu Grunde gehen würde. Es ist thöricht, ja gottlos, wenn ein Katholik, sey er, wer er wolle, zu sagen wagt: Mit der einen Hand nehme ich das Evangelium, mit der andern diesen oder jenen Glaubenssatz, um zu sehen, ob in dem

letzten nichts gegen das erste enthalten sey? Es ist das eine ganz ketzerische Sprache, und Alle, welche sich von der Kirche losgetrennt haben, haben so gesprochen. Der Katholik hingegen muß sagen: Ich will die Kirche befragen, welcher der Glauben und die Lehre Christi und sein Evangelium anvertraut worden sind, ich will hören, was ihr der Gott aller Wahrheit eingegeben hat. Wenn sie entscheidet, so bleibt mir nichts übrig, als mich zu unterwerfen, hält sie mit ihrem Urtheile zurück, so darf ich keines fällen, und noch viel weniger meiner eigenen Einsicht, und sey sie auch noch so groß, nachfolgen. Es ist also thöricht..., doch warum soll ich Ihnen hier alle schlechten Einwände wiederholen, welche der Irrthum zur Beschönigung seines Abfalls von der wahren Kirche ausgesonnen hat? Läßt sich wohl jemals etwas Triftiges gegen dieses eine Wort Jesu Christi: Siehe ich bin bei euch alle Tage, bis an das Ende der Welt, einwenden? Machen Sie, meine Brüder, diesen Spruch zum Schilde gegen alle Pfeile der Feinde ihres Glaubens! Fragt man Sie, warum Sie diese oder jene Wahrheit glauben, so sagen Sie ganz einfach: ich glaube sie, weil die Kirche sie mich lehrt, und fragt man Sie weiter, warum Sie der Kirche glauben, so antworten Sie, weil Jesus Christus mich versichert hat, daß er stets bei ihr seyn werde. Wenn Jemand Sie zu überreden sucht, daß Dies oder Jenes der Religion nicht entgegen sey, so fragen Sie ganz einfach: Wer hat dich beauftragt, dies mir zu sagen? Ist die Kirche nicht da, welche mich lehren soll? Oder soll ich vielleicht der Kirche nicht glauben, um dir zu glauben? Welche Beweise kannst du mir geben, daß Jesus Christus seine Kirche verlassen hat und mit dir ist? Wenn man Ihnen ein Verbrechen daraus machen will, daß Sie so wenig Erfahrung in der Kunst des Streitens und der Ausdeutung der heiligen Schrift besitzen, so antworten Sie: Ich gehöre einer Kirche an, in der man nicht streitet, sondern glaubt, ihre Aufgabe ist es, mich zu lehren, was ich glauben soll, und ich glaube ihr, weil Jesus Christus mit ihr ist. Besonders aber, wenn der Geist der Versuchung sich euch nahet und Zweifel an den Grundwahrheiten unserer heiligen Religion in euch erwecket, so saget ihm: Weiche zurück, Satan! Es steht geschrieben, daß Jesus Christus mit seiner Kirche ist, sie befiehlt mir diese Wahrheit zu glauben, ich glaube sie und in diesem Glauben will ich leben und sterben. Glücklich, ja tausendmal glücklich ist der

Christ, den sein einfältiger Glaube so gegen alle Gefahren sicher stellt! 3) Aber um ein gehorsames Kind der Kirche zu seyn, ist es nicht genug, sich ihren Entscheidungen zu unterwerfen, man muß auch ihre Gebote befolgen. Darüber noch einige Worte in meinem zweiten Theile.

II.

Um Sie zu überzeugen, meine Brüder, daß Sie ausser Ihrem Geiste auch noch Ihr Herz durch Haltung der Gebote der Kirche unterwerfen müssen, dürfte ich Sie nur an das erinnern, was wir seither mit einander betrachtet haben, an die Unfehlbarkeit nämlich, welche Jesus Christus seiner Kirche schenkte, als er im Allgemeinen sagte: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt. Denn in der That, die Kirche wäre in einem Irrthume, und in einem groben Irrthume befangen, sie müßte den Beistand Christi verloren haben, wenn sie ohne Befugniß allen ihren Kindern den Ungehorsam so hoch anrechnete, wenn sie dieselben ohne Grund mit den schrecklichsten Strafen bedrohen und im Falle andauernden Widerstandes aus ihrer Mitte ausstoßen würde. Diese einfache Betrachtung könnte ohne Zweifel schon hinreichen, jeden Unbefangenen zu überzeugen. Doch betrachten wir die Sache ihrer großen Wichtigkeit halber etwas näher.

Sollte es kein Verbrechen seyn, förmlich und ohne Grund einer Auctorität den Gehorsam zu versagen, die wie eine Mutter über ihre Kinder wacht, die wie ein guter Fürst über seine Unterthanen wacht; einer Auctorität, der die Menschheit seit achtzehnhundert Jahren in der festen Ueberzeugung folgte, daß, wer sich derselben entziehe, gegen Gott sündige; einer Auctorität, die in gewisser Beziehung die Auctorität Gottes selber ist, und gegen die man sich nicht empören kann, ohne sich den göttlichen Strafgerichten auszusetzen? Mit diesen Eigenschaften tritt aber die Kirche auf, wenn sie Gehorsam gegen ihre Vorschriften von uns fodert. Ich werde eine jede derselben nur flüchtig berühren.

Die Auctorität der Kirche ist wie die einer Mutter, welche über ihre Kinder wacht. Ja, meine Brüder, die Kirche ist unsere Mutter, und wir sind ihre Kinder; dies ist der Name, welchen die

3) Quos credendi simplicitas tutissimos facit.

Gläubigen ihr zu allen Zeiten gegeben haben. Und in wie vielen Beziehungen verdient sie nicht denselben? Wir empfangen von dieser zärtlichen Mutter das Leben in Jesu Christo, sie reicht uns die erste Seelenspeise, nachdem sie dieselbe nach den Kräften unsers Alters bereitet hat, sie bricht uns das Brod der Starken, sie bewahrt uns durch ihre Lehren vor den Gefahren und Verführungen der Welt; sie beschwört uns, zu Gott zurückzukehren, wenn wir so unglücklich waren, uns von demselben zu entfernen, sie fleht um Gnade für uns, sie steht uns im letzten Augenblicke bei, wenn alle unsere Freunde uns verlassen haben, und selbst nach unserem Abscheiden fühlen wir ihre Liebe, ihre Fürsorge; dieser zärtlichen, weisen Mutter, welche Jesus liebt, und für die er sich selbst hingegeben hat, steht er zu unserm Besten mit seiner Gnade, mit seiner Erleuchtung bei; diese nachsichtsvolle Mutter bemißt stets Alles nach unsern Kräften, sie erleichtert uns die Last, welche sie uns zu unserm Heile auferlegt, insoweit es ohne Gefährdung unserer Seelen geschehen kann.

Und diese heilige, diese zärtliche Mutter, die nur für das Wohl ihrer Kinder lebt, die diesen nur gegeben worden ist, um über ihr Heil zu wachen, sollte, um ihre Angehörigen vor den Gefahren des Verderbens zu bewahren, am Ende nur beten und weinen dürfen? Ich sollte ihr ungestraft sagen dürfen: Nein! ich will dir nicht gehorchen. Du gebietest mir unter Umständen Enthaltsamkeit von dieser oder jener Speise: ich störe mich nicht daran. Du schreibst für gewisse Zeiten diese oder jene fromme Uebung vor: ich füge mich dir nicht! Und nach allem diesem bin ich vielleicht noch so wahnsinnig, mich für ein Kind der Kirche zu halten?.... Väter und Mütter, die Sie mich hören, würden Sie wohl, wenn Ihre Kinder, denen Sie das Leben gegeben, die Sie mit Wohlthaten überhäuft, für die Sie sich in Kummer und Liebe erschöpft haben, würden Sie wohl, wenn diese Ihnen eine solche Antwort gäben, wenn diese Ihnen den Gehorsam in den billigsten Foderungen versagten, sie noch für Ihre Kinder anerkennen? Würden Sie nicht mit Thränen in den Augen dieselben an den schrecklichen Fluch erinnern, welchen Gott gegen die Kinder ausgesprochen hat, die auf ihre Mütter nicht hören, und das mit Recht, denn wehe dem Kinde, welches durch seinen Ungehorsam seine Mutter betrübt!

Darum ist denn auch die Auctorität der Kirche, wie die eines

Fürsten über seine Unterthanen. Der heil. Paulus spricht dies mit deutlichen Worten aus, wo er den Aeltesten sagt: Der heilige Geist habe sie zu Bischöfen gesetzt, um die Kirche Gottes zu regieren[4]). Bemerken Sie das wohl, meine Brüder! Die Apostel und ihre Nachfolger sollen die Kirche regieren, wie ein Monarch seine Staaten regiert, die Apostel und ihre Nachfolger, und sie allein, sollen nicht nur unterrichten, lehren, ermahnen, sondern auch regieren. Und um in dieser Beziehung uns den Willen Jesu Christi recht klar zu machen, fügt er hinzu: Derselbe verordnete Einige zu Aposteln, Andere zu Propheten, Andere zu Evangelisten, Andere zu Hirten und Lehrern, damit die Heiligen die Einrichtung erhalten zur Verrichtung des Lehramts, zur Erbauung des Leibes Christi; bis wir alle gelangen zur Einheit im Glauben und in der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zur männlichen Reife und zum vollen erwachsenen Alter Christi[5]). Sie ersehen hieraus die Regierungsform, welche Gott seiner Kirche gegeben hat, und den Zweck, welcher durch dieselbe erreicht werden soll. Und nun frage ich Sie, was würde aus dieser Auctorität, welche die Gläubigen zu Gliedern des Leibes Christi bilden soll, werden, wenn der Kirche nicht Mittel zur Wahrung derselben zu Gebote stünden und die Gläubigen nicht zum Gehorsam verpflichtet wären?

In dieser Unterwürfigkeit gegen die Entscheidungen der Kirchenversammlungen und die Vorschriften ihrer Bischöfe lebten denn auch alle wahren Gläubigen von den ersten Zeiten der Kirche an. Es hatte dem heiligen Geiste und den versammelten Aposteln zu Jerusalem gefallen, den Gläubigen den Genuß des Opferfleisches und des Erstickten zu untersagen, — Paulus und Silas verkünden den Kirchen die Entscheidung, — und alle Kirchen gehorchen ohne Widerrede.

Nichts ist gewöhnlicher, als diese Unterwürfigkeit der Christen unter die Gebote der Kirche, wir begegnen ihr fast auf jeder Seite der Geschichte, und die Zeugniße der Väter über diesen Punkt sind unzählig. Ich will Ihnen nur ein einziges anführen, dessen ich mich aber um so lieber bediene, da es eine Pflicht berührt, die, obgleich von der Kirche geboten, in der Regel gröblich verletzt wird.

---

4) Act. XV, 28. — 5) Ephes. IV, 11—13.

Der heil. Augustin sagt über das Fastengebot: „Löblich ist es, wenn du zu andern Zeiten des Jahres fastest, aber sträflich ist es, wenn du während der von der Kirche der öffentlichen Buße geweihten Tage und besonders während der heiligen Fastenzeit nicht fastest. Wenn du andere Fasten beobachtest, so ist das vielleicht ein Heilmittel, eine Tugend für dich; wenn du aber diese nicht hältst, so begehest du eine Sünde, ein Verbrechen [6].“ Sie können daraus ermessen, wie die Unterwürfigkeit der Gläubigen gegen die Gebote der Kirche im vierten Jahrhundert beschaffen war. Und wir schämen uns vielleicht, diesen Beispielen nachzukommen! Wir schämen uns nicht nur, sondern glauben vielleicht noch, diese Gebote ohne Sünde übertreten zu können! Wir übertreten sie nicht nur, sondern hoffen sogar, eines Tages an der Glorie Theil zu nehmen, deren die frommen, gehorsamen Christen im Himmel genießen! Ist denn die Kirche Christi nicht mehr dieselbe? Hat sie ihre Vollmacht und ihre Gewalt verloren?

Wenn Sie indeßen noch den geringsten Zweifel hegen sollten, so fragen Sie, meine Brüder, fragen Sie Jesum Christum selbst, und Sie werden hören, was er Ihnen in diesem Bezuge sagen wird. Und ist es denn eine Pflicht für uns, auf Jesum zu hören? Geben Sie mir Antwort!.... Doch welche Frage! Auf Jesum zu hören und seinen Worten zu folgen ist ja unser ganzes Wissen, unser Heil, unsere Seligkeit! Welche Ansprüche könnte Der auf das Glück der Auserwählten im Himmel machen, welcher nicht im Namen Jesu darum bittet, und wie könnte er im Namen Jesu darum bitten, wenn er nie auf Jesum gehört hätte? Denn wehe, wehe dem, der Jesum nicht höret, nur wer Jesum höret, findet sein Heil!.... O, wie beruhigen Sie mich, meine Brüder, wenn diese Antwort auch die Antwort Ihres Herzens ist. So bekennen Sie denn jetzt selbst und sprechen es laut aus, was Jesus seinen Aposteln und ihren Nachfolgern gesagt hat: Wer euch höret, höret mich, wer euch nicht höret, höret mich nicht, und wer euch verachtet, verachtet mich!

Doch ich will schließen und würde gewiß Ihrem Glauben und Ihrer Frömmigkeit zu nahe treten, wenn ich voraussetzen wollte, sie seyen noch ungewiß und unentschieden. Erlauben Sie mir nur

---

6) In quadragesima non jejunare scelus est ac peccatum.

noch die einzige Bemerkung, daß in diesen letzten Worten Jesu Christi die Auflösung des in meinem Vorspruche liegenden Räthsels enthalten ist, wo der Herr, wie Sie sich erinnern, sich so scharf gegen alle Jene ausspricht, welche die Kirche nicht hören würden. Wie, so fragte ich mich selbst früher mit dem größten Erstaunen, zwischen einem Menschen, welcher der Kirche ungehorsam ist, und einem Götzendiener sollte kein Unterschied seyn? Kein Unterschied zwischen dem künftigen Schicksale des Einen und des Andern? Welch ein strenges Gericht! Welch ein harter Spruch! Aber wie bald, o mein Gott, zerstreutest du die Nebel der Ungewißheit, als du mich belehrtest, daß, wer deine Kirche verachte, dich und deine höchste Majestät verachte! Nein, mußte ich damals ausrufen, es gibt keine Beleidigung, die schwerer ist, als diese, die des ewigen Feuers würdiger ist, als diese!

Mögten Sie doch also, meine Brüder, in sich selbst zurückkehren! mögten Sie doch heute anfangen, die kostbare Eigenschaft, ein Kind der katholischen Kirche zu seyn, über alle Güter der Welt zu schätzen! mögten Sie es nie vergessen, daß wer Herz und Geist dieser Kirche unterwirft, sich Jesu Christo selbst unterwirft, daß, wer ihr diesen Gehorsam versagt, sich gegen Christus empört, und daß, wer sich gegen Christum und seine Kirche empört, von Christo und seiner Kirche gleich einem Heiden und Zöllner wird gehalten werden! Beweinen Sie, als erste Frucht der heutigen Unterweisung, noch ehe Sie diesen heiligen Ort verlassen, mit bittern Thränen, daß sie die Braut Christi, unsere gemeinschaftliche Mutter, so oft betrübt haben, daß Sie so gleichgültig gegen ihre Wohlthaten gewesen sind, daß Sie dieselbe so oft durch muthwilligen, grundlosen Zweifel, durch unehrerbietige, gottlose Reden, durch leichtsinnige Uebertretung ihrer heiligsten Gebote und Verführung ihrer Glieder beleidigt haben. Dies, meine Brüder, warum sollte ich es Ihnen verbergen, dies ist der Schaden, an dem die Kirche leidet, dies sind die ärgsten Verfolgungen, welche diese zärtliche Mutter erduldet! Daß die, welche sich von ihr getrennt haben, sie verachten, verhöhnen, verfolgen, darüber könnte sie sich vielleicht noch trösten: daß aber ihre eignen Kinder, Kinder, welche sie noch stets in ihrem Herzen getragen hat, Kinder, die sie an ihrem Tische mit dem himmlischen Manna speißt, daß diese ihr das Schwert der Empörung in die Brust stoßen, das ist himmelschreiend, und Ströme von Thränen können ihren Schmerz

nicht lindern! So beweinet denn, ihr undankbaren Kinder, bey den Thränen, welche die zärtlichste der Mütter um euch vergoßen hat, beschwöre ich euch heute, beweinet, aber aufrichtig, eure Sünden, die ihr vielleicht noch nie beweint, noch nie vor dem Richterstuhle der Buße bekannt habt! Dann kommet und werfet euch mit Vertrauen eurer zärtlichen Mutter in die Arme, ihre Güte ist so groß, wie die Geduld, mit der sie bis auf den heutigen Tag eurer Rückkehr entgegenharrte; wenn ihr Glauben und ihr Leben wie der Glauben und das Leben Jesu Christi ist, so ist ihre Barmherzigkeit nicht minder wie die Barmherzigkeit Jesu Christi; sie wird alle vergangenen Leiden vergessen, wenn ihre Kinder sie nur erkennen, lieben, ihr gehorchen und sich an sie anschließen, wenn sie nur den Trost hat, sie alle einst in dem Schooße Gottes ruhen zu sehen, was ich Ihnen von Herzen wünsche. Amen.

C. F. X. Zenger.

Homilien der höhern Gattung über die sonntägigen Evangelien des ganzen Jahres. 2 Bände. 2. Auflage. Sulzbach 1826. 8. 2. H. S. 351 f.

XXIII.

Auf den letzten Sonntag nach Pfingsten.

Sie werden des Menschen Sohn mit grosser Macht und Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels kommen sehen. Matth. 24, 30.

Wenn man aufmerksam betrachtet, was einst am jüngsten Tage beym allgemeinen Weltgerichte geschehen wird, so ist es kaum zu begreifen, wie doch die meisten Menschen so sorglos dahin leben, Sünden auf Sünden häufen, um die Busse und Lebensbesserung sich gar nicht bekümmern können. Da wird die Sonne verfinstert werden, und der Mond keinen Schein mehr von sich geben. Die Sterne werden vom Himmel fallen, aus ihrer Lage kommen und in Verwirrung gerathen; weil die Himmelskräfte erschüttert werden. Da werden die

Engel mit schallenden Posaunen ausgehen, alle Todten aus den Gräbern vor den göttlichen Richterstuhl fordern, die Auserwählten von allen vier Weltgegenden versammeln. Da wird das Zeichen des Menschensohnes, das heil. Kreuz, am Himmel erscheinen; alle Menschen auf Erden werden weinen und seufzen, in Furcht und Jammer gerathen; sie werden endlich Christum Jesum mit grosser Macht und Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels kommen sehen, um die Lebendigen und Todten nach ihren Werken zu richten, das Urtheil der ewigen Auserwählung oder Verwerfung öffentlich zu verkündigen. O ihr Menschenkinder! könnet ihr dieses wohl bedenken und dabey noch sündigen? Könnet ihr dieses schreckliche Gericht, das euch allen bevorsteht, zu Gemüthe fassen, ohne dadurch mit heilsamer Furcht erfüllet und angetrieben zu werden, durch schleunige Bekehrung dem Verdammungs-Urtheile vorzukommen? Ach! was nützet es doch, wenn man eine kurze Zeit sündhafter Weise sich belustiget, da man deßwegen zur strengsten Verantwortung vor den gerechten Richterstuhl Gottes gezogen wird: da darauf die öffentliche Beschämung vor den Augen der ganzen Welt und eine unglückselige Ewigkeit folgt!.. Allein man denkt, leider, selten an das letzte Gericht, und wenn man auch bisweilen daran erinnert wird, so pflegt dieses geringen Eindruck zu machen, weil man sich einbildet, dasselbe sey noch weit entfernet, und werde erst am Ende der Welt gehalten werden. Viele glauben heut zu Tage nicht einmal mehr, daß je ein Tag des allgemeinen Weltgerichtes kommen werde; obschon Jesus, die ewige Wahrheit, ausdrücklich versichert: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Man macht es hier, wie es die Leute zur Zeit des Patriarchen Noah machten, welche den frommen Mann gleichwohl die Arche bauen ließen, und über seine Einfalt vielleicht auch lachten; dabey aber sorglos assen und tranken, heuratheten und ihre Töchter verehlichten bis an den Tag, an welchem Noah wirklich in die Arche gieng. Da kam die Sündfluth und nahm sie alle hinweg. Matth. 24, 37. Eben so lebt man auch jetzt unbekümmert dahin; man fährt fort, die sündhaften Freuden der Welt zu genießen, und lacht oder spottet wohl gar über diejenigen, welche die Ankunft jenes schrecklichen Gerichtes verkündigen; bis endlich der Tag des Herrn unvermuthet, wie ein Blitz erscheint,

und alle vor den fürchterlichen Richterstuhl stellet. O entsetzliche Blindheit und Fahrläßigkeit der Menschen! O wie sehr werden sie dieses einst, aber viel zu spät bedauern! Wie sehr werden sie es mit bittern, aber fruchtlosen Thränen beweinen!

Weil es nun einmal so ist, und jenes, was noch weit entfernt zu seyn scheint, gemeiniglich nicht viel Wirkung zu machen pflegt; so will ich heute etwas, das näher liegt, vorstellen, und an die schrecklichen Strafgerichte oder Folgen erinnern, welche schon jetzt der Verfall der Religion und Sittlichkeit nach sich zu ziehen pflegt; ich will zugleich taugliche Mittel, wodurch man diesen Uebeln entrinnen kann, andeuten. Hiezu wird mir dasjenige Anlaß geben, was der Erlöser im Anfange unsers heutigen Evangeliums, ehe er vom letzten Gerichte redete, theils von der Zerstörung Jerusalems geweissaget, theils zur Rettung von den herannahenden Drangsalen vorgeschrieben hat. Wie schrecklich waren die Strafgerichte, welche wegen des Unglaubens und der Bosheit der Juden vom Heilande angekündiget und wirklich hernach vollzogen worden sind! Und wie schrecklich sind ebenfalls die Strafgerichte, welche durch das Ueberhandnehmen des Unglaubens und der Sittenlosigkeit schon jetzt zugezogen werden! Das ist das Erste. Was für Mittel hat Jesus vorgeschrieben, um jenen Uebeln oder Strafgerichten zu entrinnen? Und welche Mittel sollen auch wir anwenden? Das ist das Zweyte, was ich vorstellen will. [1])

Erster Theil.

Als unser Erlöser kurz vor seinem Leiden eine lange Predigt im Tempel zu Jerusalem gehalten hatte, blieben seine Jünger beym Herausgehen auf dem Platze stehen und zeigten ihm voll der Verwunderung die prächtige Bauart des Tempels. Er aber sagte ihnen: Von diesem Gebäude wird kein Stein auf dem andern ge-

---

1) Da das Evangelium dieses Sonntages sehr lange, und darum auch die Homilie weit länger geworden ist, als daß sie in der gewöhnlichen Zeit könnte vorgetragen werden; wird es meines Erachtens gut seyn, sie in zwey Homilien abzutheilen. In der ersten kann der zweyte Theil für einen Epilog gebraucht, und die Mittel wider die herannahenden Strafgerichte können in gedrängter Kürze angedeutet werden. In der zweyten Homilie kann man das Merkwürdigste des ersten Theils für den Eingang nehmen, und dann die Mittel ausführlich vortragen.

lassen werden. Durch diese unvermuthete Weissagung wurden die guten Jünger um so mehr betroffen, weil sie, nach der damaligen Meinung der Juden, dafür hielten, der Tempel zu Jerusalem würde bis ans Ende der Welt stehen bleiben; es müßte darum, wenn in demselben kein Stein auf dem andern bleiben sollte, auch zugleich das Weltende mit herannahen. Wegen dieser Ursache legten die Jünger ihrem göttlichen Meister auf dem Oelberg, wohin er mit ihnen gegangen war, diese zwey Fragen vor: Wann denn die angekündigte Zerstörung erfolgen, und welches das Zeichen seiner Ankunft und des Endes der Welt seyn würde? Nun auf beyde Fragen ertheilte Jesus die Antwort in unserm heutigen Evangelium. Was er in der zweyten Hälfte desselben vortrug, geht eigentlich das Weltende und das letzte Gericht an, von welchem ich schon anfangs Meldung gemacht habe. Was er aber in der ersten Hälfte unsers Evangeliums vorsagte, betrifft die Zerstörung des Tempels und der ganzen Stadt. Er kündigte da zuerst an, der Untergang würde herannahen, wenn man den Gräuel der Verwüstung, wovon schon Daniel geweissaget hatte, im Heiligthume selbst würde stehen sehen. Dann fügte er bey: Ein solches Elend wird seyn, daß dergleichen vom Anfange der Welt nie war, und ferner nie seyn wird. Kein Mensch könnte gerettet werden, wenn nicht diese Tage abgekürzet würden. Endlich versicherte er noch, daß diese Drangsale, schnell, wie ein Bliz, der vom Aufgange herausfährt und bis zum Niedergange hinglänzt, daher kommen, und daß viele seiner Zeitgenossen dieselben erleben würden. Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis das alles wird geschehen seyn.

Was hier der Heiland weissagte, war offenbar eine Strafe der Bosheit, des Unglaubens, der Verstockung der Juden; wie er selbst klar kurz vorher andeutete, als er beym Anblicke der unglückseligen Stadt mit Thränen des Mitleidens im Auge wehmüthig sprach: Deine Feinde werden rings um dich her Wälle aufwerfen — dich bis auf den Grund schleifen, alle deine Kinder zu Grunde richten, und keinen Stein auf dem andern in dir lassen; weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast: Luk. 19. Oft genug hatte der liebevolle Herr diese Stadt zu retten gesucht; oft genug die Lehren des Heils vorgetragen, und durch die herrlichsten Wunder sowohl,

als durch den heiligsten Lebenswandel sich als den längst erwarteten Messias bewiesen. Dennoch weigerten sich die Einwohner größtentheils immer seinen Lehren Glauben beyzumessen, und ihn als ihren Messias anzuerkennen; sie begiengen sogar an ihm einen schrecklichen Gottesmord, und riefen dabey mit rasendem Geschrey: Sein Blut soll über uns und unsere Kinder kommen! Auch da die Jünger Jesu nach empfangenen Gaben des heiligen Geistes das Evangelium mit bewundernswürdigem Eifer predigten, blieb Jerusalem verstockt, steinigte und verfolgte diese Bothen des Herrn, wie vormals die Propheten, welche zum Heile des gesammten Volkes abgeschicket waren. Sittenverderbniß und Irreligion nahmen immer mehr in der Stadt und auf dem Lande überhand. Factionen unter den Einheimischen und Kriege gegen die Auswärtigen; Aberglaube des Volks, und Unglaube der Sadducäer; bitterer Ketzereifer gegen die Samariter, Verachtung und Haß gegen die Heiden, pharisäische Heucheley und herodianische Politik — dieses alles machte den ganzen jüdischen Staat zu einem tödtlichkranken Körper, der nicht mehr konnte geheilet werden. Nun, da das Sündenmaaß voll war, brach das angekündigte Strafgericht plötzlich herein. Der Gräuel der Verwüstung war im Heiligthume zu sehen; indem eine grausame Räuberbande sich des Tempels bemächtigte, das Haus des Herrn zu einer wahren Mördergrube machte, und den Vorhof desselben mit Blut überschwemmte. Das feindliche Kriegsheer der Römer, gegen welche sich die Juden empöret hatten, rückte unter der Anführung des Titus, nachmaligen Kaisers, heran, und verheerte das ganze Land mit Feuer und Schwert. Jerusalem wurde umzingelt und durch aufgeführte Wälle und Mauern von allen Seiten ringsumher so enge eingeschlossen, daß von der ungeheuern Menge der Leute, die sich darin versammelt hatten, Niemand mehr entfliehen konnte. Hunger und Elend nahmen daher bald dermassen überhand, daß man sich nichts Schrecklicheres denken und vorstellen kann; daß Joseph, ein berühmter jüdischer Geschichtschreiber, welcher Augenzeuge war, versichert, die entsetzlichen Plagen, welche sein Volk bey dieser Belagerung ausstehen mußte, scheinen beynahe unglaublich zu seyn. Aufruhr, Pest, Noth, Verzweiflung wütheten in der Stadt; Flammen, Schwert und Tod außer derselben. Endlich wurde Jerusalem von den Römern erobert, geplündert, angezündet, verwüstet. Sein prächtiger Tempel, dieses Wunder der Welt, wurde zerstört,

und auf seinen Trümmern theils römische Adler, theils heidnische Götzenbilder aufgerichtet, damit der Gräuel der Verwüstung den höchsten Grad erreichte. Eine Million und hunderttausend Menschen kamen während dieser Belagerung ums Leben; sieben und neunzig tausend wurden als Sklaven verkauft; die ganze Nation der Juden, wurde aus dem Erbe ihrer Väter vertrieben und in der ganzen Welt zerstreut.

Da sehen wir ein schreckliches Beyspiel der Strafgerichte Gottes über ein ausgeartetes Volk, m. w. Z.! Da können wir aber auch leicht lernen, was dort, wo Sittenlosigkeit und Unglaube überhand nehmen, noch immer zu erwarten sey. Ach! der Untergang ist da nahe, das Verderben gewiß. Salomon, der Weiseste aller Könige, hat es schon längst der ganzen Welt verkündiget: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk; die Sünde aber ist der Völker Verderben. Sprüchw. 14, 34. Die Erfahrung hat auch schon oft genug die Wahrheit dieses Ausspruches bestätiget. Sobald das Sittenverderbniß, wie eine Seuche, das ganze Menschengeschlecht angesteckt hatte, fanden Alle unter einer grossen Wasserfluth ihr Grab. Sodoma und Gomorrha wurden durch einen Feuerregen eingeäschert, als die Einwohner bis zu den unnatürlichsten Wollüsten ausgeartet waren. Die Völker der Heiden hatten kaum das Maaß ihrer Sünden vollgemacht, da ließ sie Gott aus ihrem Lande durch die Nachkömmlinge Abrahams vertreiben. Und da auch diese die Sünden der Heiden verübten, da wurden sie ebenfalls durch die Heiden gezüchtiget. So war immer ein Königreich die Zuchtruthe des andern, das sein Maaß vollgemacht hatte. So werden auch künftighin gleiche Ursachen gleiche Wirkungen hervorbringen. Die Reiche sind allemal dem Strafgerichte Gottes reif, wenn sie ihr Sündenmaaß vollgefüllet haben. Ein Königreich, sagt der weise Sirach, 10, 8., wird von einem Volke zum andern um der Ungerechtigkeit und des Frevels und der Schmach und allerley listiger Ränke willen übertragen.

Wenn nun auch noch die unglückliche Stunde schlägt, in welcher die Religion zu wanken oder gar zu sinken und zu verschwinden beginnt; dann ist es um die Wohlfahrt der Länder geschehen; dann nahet ihr Untergang mit grossen Schritten heran; dann werden bald Unordnungen, Verwirrungen, Laster und Gräuel aller Art, das Verderben beschleunigen; weil Jeder keinen andern Beweggrund seines Wandels mehr, als die Befriedigung seiner Leiden-

schaften erkennen wird. Stellen wir uns nur eine Familie vor, in welcher alle, die zu derselben gehören, an Gott, den Himmel, die Hölle nimmermehr glauben, wie wird wohl hiebey diese Familie bestehen können? Wo werden die Kinder ihre Eltern, und an diesen Erzieher, Ernährer, Versorger finden? Wo die Eltern von den Kindern Gehorsam, Liebe, Ehrfurcht und Stütze ihres höhern Alters fordern dürfen? Wie werden die Eheleute sich auf beiderseitige Liebe und Treue verlassen, wie von den Ehehalten Genauigkeit im Dienste, Ehrerbiethung und geziemende Unterwürfigkeit erwarten können? Stellen wir uns eine Stadt vor, die aus lauter Leuten besteht, welche alle Gefühle der Religion abgestreifet haben. Diebstählen und Ehebrüchen und allen viehischen Ausschweifungen wird da Thür und Thor geöffnet seyn. Keine Eidschwüre, keine Verträge, keine Verbindungen werden mehr gelten. Die Reichen werden ihrer Habschaften und selbst ihres Lebens kaum eine Nacht mehr sicher seyn; die Armen und Bedrängten werden ohne Trost, ohne Unterstützung der Verzweiflung preisgegeben schmachten müßen. Und wie wird wohl hiebey eine Stadt bestehen können? Stellen wir uns endlich vor, ein ganzes Land sey von solchen Ungläubigen besetzt; was wird da geschehen? Wird dieses Land nicht ein unseliger Schauplatz der gräulichsten Entehrungen und Lästerungen der Gottheit, des äusersten Elends der geschändeten Menschheit, der schrecklichsten Ungerechtigkeiten, Mordthaten und Blutvergießungen seyn? Was für Gewaltthätigkeiten werden nicht die Grossen, Mächtigen, Fürsten ausüben, wenn sie keinen höchsten Richter mehr, vor dem sie sich verantworten müßen, anerkennen? Mit welcher Herzenshärte werden sie den Schweiß ihrer Unterthanen verzehren? Und wenn auch diese durch keine Bande der Religion, keine Furcht Gottes zurückgehalten werden, wie geneigt werden sie seyn, das Joch der Unterwürfigkeit bey der nächsten Gelegenheit abzuschütteln, sich selbst Recht zu verschaffen, alles untereinander zu kehren? Werden nicht so statt ruhiger Bürger rasende Thoren, statt friedlicher Nachbarn erbitterte Gegner, statt folgsamer Untergebenen wilde Empörer gebildet, die menschliche Gesellschaft in einen Thiergarten verwandelt, Familien und Staaten an den Rand des Verderbens gebracht werden? Ach die Menschen sind ohnehin zum Bösen geneigt genug! Man darf ihnen wohl immer die wichtigsten Religionsgründe vorstellen, sie durch die Hoffnung einer ewigen Belohnung

zum Guten zu ermuntern, durch die Furcht ewiger Strafen vom Bösen abzuhalten suchen; die Meisten werden sich doch hart in den Schranken der Ehrbarkeit erhalten, und bey manchen schweren Versuchungen vom Laster kaum zurückschrecken lassen. Wenn nun auch dieser mächtige Damm, welcher allein die pochenden Leidenschaften noch aufhalten kann, durchgebrochen wird; da muß nothwendig die Bosheit, wie ein reißender Strom, die Erde bedecken; Flüche, Lügen, Todtschläge, Hurereyen werden, wie der Prophet sagt, alles überschwemmen; das ganze Land wird trauern, und jene, die darin sind, werden geschwächet werden. Es ist hiemit offenbar, daß ein Staat ohne Religion nie bestehen kann; aus der Natur der Sache folget dieses schon selbst, und sogar heidnische Philosophen haben es längst anerkannt. Gesetzt aber, ein solcher Staat könnte für sich selbst bestehen; würde ihn wohl Gott bestehen lassen? Läßt sich denken, daß er bey den schrecklichen Gräuelthaten, die sich da täglich ungeheuer vermehren, gleichgültig zusehen, und seinen strafenden Arm immer zurückhalten würde? Wir wissen es doch, daß es gewisse himmelschreyende Sünden giebt, welche in der heiligen Schrift selbst so genannt werden, weil sie um Rache in den Himmel schreyen, und die strafende Gerechtigkeit Gottes besonders herausfordern. Wir wissen es auch, und es ist aus der Kirchengeschichte sattsam bekannt, daß schon oft wegen einiger schweren Missethaten, besonders wegen gräulicher Ungerechtigkeiten, Gotteslästerungen, Entheiligungen der Kirchen, Schandthaten der Unlauterkeit ganze Gemeinden, Städte und Länder schrecklich gezüchtiget worden sind. Da nun aber diese Laster und Gräuelthaten bey denen, welche keine Religion mehr anerkennen, etwas Gewöhnliches, und beynahe Tägliches sind; so urtheile ein Jeder selbst, ob man wohl erwarten dürfe, daß Gott der Herr alle diese schrecklichen Bosheiten ungestraft werde hingehen, und einen Staat, der solche Ungeheuer enthält, in die Länge bestehen lassen.

Ich meines Theils muß es bekennen, daß ich das Gegentheil gar sehr befürchte. Bedenke ich einerseits jenes wohl, was ich eben angemerkt habe, und richte ich dabey andererseits meine Augen auf das, was sich gegenwärtig ereignet; sehe ich, daß das Sittenverderbniß an sehr vielen Orten schrecklich überhand nimmt; daß auch die Religion in manchen Ländern immer mehr ab- als zunimmt; daß der Unglaube bereits sein Haupt kühn empor hebt, der

Religion öffentlich Hohn spricht, das Christenthum zu verdrängen droht; o! da erfüllt Angst und Furcht meine Seele; ich zittere wegen der Gegenwart, ich zittere noch mehr wegen der Zukunft; ich fürchte viel Arges für ganze Staaten; ich fürchte nicht wenig auch für dich, mein geliebtes Vaterland! Wollte Gott, meine Furcht wäre eitel und ungegründet! Wollte Gott, jenes was ich befürchte, käme nie in die Erfüllung! Allein die angeführten Beweise sowohl, als die Erfahrung älterer und neuerer Zeiten legen es hinlänglich an den Tag, daß meine Furcht nur gar zu sehr gegründet ist. Wir haben es ja selbst vor einigen Jahren wahrgenommen, welche schrecklichen und schaudervollen Erschütterungen der Staaten erfolgten, welche Ströme Blutes flossen, welches Uebermaaß des Elendes in den blühendsten Ländern verbreitet wurde, sobald bey der französischen Staatsumwälzung der Unglaube der sogenannten Philosophen die Oberhand erhalten hat. Wir haben es theils gehört, theils selbst gesehen, daß Leute, die aus Christen neue Heiden geworden sind, die wildesten Bestien, welche nach Raub und Blut dürsten, die Rosse und Maulthiere, welche die Zügel zerrissen haben, die unflätigen Schweine, welche sich im Kothe wälzen, an Wildheit und Ausgelassenheit übertrafen. Durch den Kanonen-Donner ist hiebey überall die grosse Wahrheit der staunenden Welt verkündiget worden: Die Sünde ist das Verderben der Völker! Sinkt die Religion, so sinken auch Thronen und Staaten! Wo diese ihre Hauptstütze niederstürzt, können auch jene sich vom Sturze nicht erhalten!.. Wenn nun alles dieses keinen Eindruck machen konnte; wenn man aus der grossen Lehrschule, welche hiebey Fürsten und Völkern geöfnet wurde, wenig oder nichts gelernet, zur Wiederherstellung der Religion und guten Sitten keine kräftigen Anstalten getroffen hat; wenn meistens alles beym Alten geblieben, oder wohl gar noch schlimmer geworden ist; wie? soll man da nicht fürchten, der Herr werde seine Strafruthe wieder ergreifen, und uns wieder so, wie vorher, oder noch empfindlicher züchtigen?

Leider, sieht es eben jetzt in Europa nicht am besten aus. Der gegenwärtige Zustand der Welt scheint sogar den größten Monarchen höchst bedenklich zu seyn. Erst unlängst hat der giftige Einfluß revolutionärer Sekten in regelmäßig und löblich verwalteten Staaten plötzliche Erschütterungen veranlaßt und einen schnellen Umsturz der Regierungen herbeygeführt. Auch anderswo sind Symptome straf-

barer Versuche wahrzunehmen. Heftige Gährung bewegt die Gemüther. Geheime Umtriebe der Demagogen in Deutschland waren schon seit langer Zeit im Gange. Alarmirende Schriften wurden verbreitet. Kühn und trotzig treten bereits reformirende Brauseköpfe hervor, die mit frecher Anmassung über Thron und Altar, über Kirche und Staat, über Recht und Gesetz räsonniren, aburtheilen, absprechen, die schädlichsten, empörendsten Sätze laut verkündigen und überall verbreiten. Man sieht es wohl ein, daß auf solche Weise Ruhe und Ordnung unmöglich lange bestehen kann. Man sinnt darum auf Mittel, dem Uebel zu steuern, die bösen Grundsätze zu verdrängen, den Empörungen Einhalt zu thun, den Frieden zu befestigen. Allein was werden alle, auch noch so klug ausgesonnenen Mittel helfen, wenn nicht die Quellen des Uebels, Sittenlosigkeit und Unglaube, zuvor verstopfet sind? Den Kindern Israels konnten die besten Zurüstungen, die zahlreichsten und muthigsten Kämpfer, die festesten Mauern und Bollwerke nichts helfen, so lange Sitten und Religion im schlimmsten Zustande waren. Was werden auch uns alle menschlichen Mittel nützen, so lange der Same der Zerrüttung im Innersten gelassen wird? Verderbliche Grundsätze, welche die gefährlichste Gährung hervorbringen, können nur durch heilsame Lehren der Religion verdränget; ungestüme Leidenschaften, welche die Gährung unterhalten, können nur durch die Religion bezähmet werden. Sie allein hat Kraft, Antrieb, Gnadenmittel genug, um alle Menschen zur Erfüllung ihrer Pflichten anzuhalten, und hiedurch Ruhe, Ordnung, allgemeine Wohlfahrt herzustellen. Sie hat darum die wildesten Barbaren, welche sie annahmen, bald zu den gesittetsten Menschen, bravsten Bürgern, getreuesten Unterthanen gebildet. Allein ist einmal der Zaum, welcher den Ausbruch aller Leidenschaften hemmen könnte, zerrissen; dann ist der Mensch zu allem Bösen aufgelegt; dann werden aus Christen neue Heiden, aus gesitteten Menschen wilde Barbaren, aus gehorsamen Unterthanen rasende Aufrührer geschaffen; dann wird die menschliche Gesellschaft in einen unseligen Schauplatz von den gräulichsten Missethaten, Grausamkeiten und Ausschweifungen verwandelt. Ohne ein Prophet zu seyn, darf ich es frey sagen: Sittenlosigkeit und Unglaube haben einst das Reich Israel gestürzet; Unglaube und Sittenlosigkeit haben schon die blühendsten Reiche zu Grunde gerichtet. Sittenlosigkeit und Unglaube werden auch

noch ganz Europa zu Grunde richten, wenn ihnen nicht kräftig gesteuert wird. Sobald Moralität und Religion, diese Grundpfeiler der öffentlichen Ruhe, niedergerissen sind, müßen auch Städte und Länder fallen. Die Laster und Unordnungen werden dann bald den höchsten Grad erreichen; die Gemeinden nach zerrissenen Banden sich selbst auflösen.

Möchte doch also da zuvörderst geholfen, Religion und Sittlichkeit wieder in Aufnahme gebracht werden! Möchten die Grossen der Welt, diese Götter der Erde, ihre erste Sorge dahin verwenden, daß der Gott des Himmels recht geehrt und ihm der schuldige Dienst allenthalben geleistet werde! Möchten sie nach dem Beyspiele der berühmtesten Könige des alten und neuen Bundes, der Davide, Josaphet, Konstantine, Karl, Ottone, Ludwige, Ferdinande und Heinriche alles das in ihren Ländern hindern und vertilgen, was die Religion und gute Sitten schwächen, alles das befördern, was sie in den Völkern befestigen kann! Wirklich haben sich zu diesem Ziele die Fürsten und Monarchen Europens in einen heiligen Bund vereinigt; wirklich haben sie feyerlich versprochen, die christliche Religion und Sittenlehre in ihren Staaten zu handhaben, auf ihre Erhaltung und Beschützung zu dringen. O möchte dieser heilige Bund immer bestehen und die heilsamsten Wirkungen hervorbringen! Möchten weltliche und geistliche Vorsteher, möchten alle insgesammt zu einem so heiligen Ziele nach ihren Kräften mitwirken! Und möchtest du besonders, o mein Gott, deinen Segen dazu ertheilen! Wenn du das Haus nicht bauest, so arbeiten jene umsonst, welche sich mit dem Baue beschäftigen, sagt dein Psalmist. Wenn du die Stadt nicht beschirmst, so wachet jener vergebens, der dieselbe beschützen will. Aber mit deiner Gnade vermag man alles; mit deinem Segen ersprießet alles. Gieb also, Herr! gieb deinen kräftigen Segen, gieb deine allesvermögende Gnade, daß doch Religion und Sittlichkeit überall wieder aufblühen, daß hiedurch den drohenden Uebeln gesteuert, Ruhe und dauerhafte Glückseligkeit in den Staaten erhalten werde.

Zweyter Theil.

Bittet, liebste Christen! bittet inständig, daß dieses geschehe. Der Heiland ermahnte die Seinigen im heutigen Evangelium, zu bethen, daß ihre Flucht vor dem angekündigten Verderben der

Stadt nicht auf den Winter oder auf einen Sabbath eintreffe; weil im Winter die Flucht beschwerlich, an einem Sabbath aber den Juden nicht weiter, als fünfhundert Schritte vor die Stadt hinaus zu gehen erlaubt war. Ach wir haben auch Ursache über Ursache zu bethen, recht eifrig und beständig zu bethen, daß wir den schrecklichen Uebeln, welche Sittenlosigkeit und Unglaube verursachen, entfliehen mögen, und daß diese Flucht durch kein Hinderniß aufgehalten werde.

Nebst dem Gebethe ist das kräftigste Mittel wider die gemeldeten Uebel die Busse. Gott der Herr hat keine Freude am Strafen. Wie ein weiser, liebevoller Vater ergreift er die Ruthe nur ungerne, um seine fehlerhaften Kinder durch die Züchtigung zu bessern. Gerne läßt er sich besänftigen; gerne wirft er die Ruthe weg, wenn die Kinder ihren Fehler bekennen, bereuen, wahre Besserung versprechen. Aber Unbußfertige, Verstockte, Unverbesserliche strenge zu züchtigen, das fordert das allgemeine Wohl; das fordert die Gerechtigkeit. Jesus hat darum die Busse oft nachdrücklichst gepredigt und auch seinen Aposteln dieselbe zu predigen befohlen. Hätte Jerusalem den Ermahnungen dieser Bußprediger Gehör gegeben; hätte es den Tag der Heimsuchung, den Tag der Gnade und des Heils erkannt und sich zur Busse bequemet, so würde es dem Untergange glücklich entronnen seyn. Allein weil die verruchte Stadt immer in ihrer Blindheit und Verstockung verharrte, und das Verderben hiedurch selbst beschleunigte; darum ermahnte Jesus zur schleunigsten Flucht aus derselben. Wenn ihr den Gräuel der Verwüstung im Heiligthume selbst sehen werdet, dann flüchte sich Jedermann in Judäa auf die Berge. Wer auf dem Dache ist, der gehe nicht herab, etwas von dem Hause mitzunehmen, um nur hiedurch nicht in der Flucht aufgehalten zu werden. Wer aber auf dem Acker ist, der kehre nicht zurücke, seinen Rock zu holen. Ohne Verzug, ohne einen Schritt zurücke zu machen, setze er nur seine Flucht immer weiter fort. Die Christen, welche sich zu Jerusalem vor dem Untergange dieser Stadt befanden, machten sich die gemeldete Lehre Jesu zu Nutzen. Als sie den Gräuel der Verwüstung im Tempel stehen, das feindliche Kriegsheer herannahen sahen; da verließen sie die Stadt und eilten über den Jordan in gebirgichte Gegenden, in Felsenhöhlen und Klüfte, als sichere Zufluchts-Orte hin. Sie begaben sich besonders in ein abgelegenes Bergstädtchen, welches

Pella hieß, und wurden so glücklich vom Untergange gerettet. L. Chr., ein Gräuel der Verwüstung am heiligen Orte kann billig jede Sünde genannt werden. Wir sind, wie Paulus sagt, Tempel des heiligen Geistes; und diese Tempel werden durch jede schwere Sünde entheiliget, verunreiniget, der heiligmachenden Gnade beraubt. Besonders ist der Unglaube der ärgste Gräuel der Verwüstung; weil er nicht nur die Menschen zeitlich und ewig unglückselig macht, sondern auch jene schrecklichen Folgen und Strafgerichte, wovon ich oben Meldung that, nach sich zu ziehen pflegt. Von diesem Gräuel der Verwüstung müßen wir uns denn entfernen; diesen müßen wir durch die Busse wegschaffen, und dann auf immer sorgfältigst fliehen, wenn wir dem herannahenden Untergange zu entrinnen verlangen. Flieh, mein Sohn, ruft der weise Sirach 21, 2., flieh die Sünde, wie eine giftige Schlange! O könnte ich diese Worte tief allen Herzen einprägen! Flieh, mein Christ, jede Sünde, flieh besonders den Unglauben wie eine giftige Schlange! Die wüthendste Viper kann dir so viel nicht schaden. Das Gift, das dadurch den Seelen beygebracht wird, ist weit ansteckender und tödtender, als jenes der giftigsten Schlangen, der ansteckendsten Krankheiten, selbst der allverheerenden Pestseuche seyn kann.

Doch nicht nur die Sünde, auch die nächste Gelegenheit zur Sünde, auch den vertrauten Umgang mit den Gottlosen, vorzüglich mit den Ungläubigen, den Religionsspöttern muß man fliehen, um nicht von ihnen verführt, oder in das Strafgericht, welches auf sie wartet, mit verwickelt zu werden. Jesus warnet in unserm Evangelium nachdrücklich vor den Verführern und Betrügern, welche als falsche Propheten und falsche Christus auftreten, grosse Zeichen und Blendwunder thun würden, um, wenn es möglich wäre, sogar die Auserwählten zu verführen. Wenn euch Jemand sagen wird: Sehet da oder dort ist Christus? so glaubet es nicht. Wenn sie euch sagen: Sehet, in der Wüste ist er; so gehet nicht hinaus. Sehet, in einem Gemache des Hauses ist er; so glaubet es nicht. Diese Betrüger sind wirklich, nach dem Zeugnisse des Geschichtschreibers Joseph, zur Zeit des jüdischen Krieges aufgetreten, und haben unter dem Vorwande, den Juden zu helfen, sie in noch größers Unglück gestürzet. Heut zu Tage stehen zwar keine solche Betrüger mehr auf, die sich Christus oder Propheten nennen; allein es giebt dafür andere

Betrüger und Verführer genug; es giebt besonders solche, welche die Gottheit Jesu, und die Wahrheit seiner heil. Religion längnen, welche gar nichts mehr von dem, was ihre schwachen Begriffe übersteigt, glauben, und auch Andere vom Glauben abwendig machen wollen. Sehet, m. Chr., eben diese sind die ärgsten Feinde des Heils, deren Anfällen man heut zu Tage am meisten ausgesetzt ist. Diese sind wahre Antichristen, wie sie der heil. Apostel Johannes nennt; weil sie Jesum nicht als den wahren Sohn Gottes bekennen. Diese sind es, vor denen wir uns besonders hüten, deren Gemeinschaft und vertrauten Umgang wir sorgfältigst meiden müßen. Sie pflegen sich gerne, wie jene Betrüger beym jüdischen Kriege, bald in geheimen Gemächern der Häuser, Klubben, Logen, Verbindungen einzufinden; bald auf dem Lande, an wüsten Orten ihre Versammlungen zu halten, zu ihren Verbrüderungen, ihren Gesellschaften Andere einzuladen, sie nach und nach in den Geheimnissen der Bosheit einzuweihen; ihnen besonders durch schön geschriebene Bücher das schädlichste Gift beyzubringen. O wie viele sind dadurch schon verführt, um ihre Unschuld und Religion gebracht, zu Erzbösewichten, Freygeistern, Empörern gebildet worden! Wie sehr hat man Ursache, diese Verführer behutsamst zu meiden! Wie billig darf man auf eine ähnliche Art, wie der Erlöser warnen: Wenn sie euch dieß oder jenes sagen, und unter den glänzendsten Verheissungen vorschwätzen, so glaubet es nicht. Wenn sie euch zu vertrauten Gesellschaften auf das Land, an wüste Orte, oder zu Spaziergängen einladen, so geht nicht hinaus. Wenn sie euch zu ihren geheimen Logen, Verbrüderungen, Verbindungen locken wollen, so trauet ihnen nicht. Wenn sie euch verderbliche Bücher in die Hände spielen, so leset sie nicht. Werft sie weg, diese Lockspeisen der Bosheit, die unter dem Zucker einer niedlichen Schreibart das gefährlichste Gift enthalten. Schleudert sie in das Feuer, damit nicht durch sie das höllische Feuer angefacht werde.

Freylich ist es oft hart, den Umgang mit den Boshaften ganz zu meiden; weil ihre Zahl bereits zu groß ist. Es ist hart, besonders in größern Städten, den Nachstellungen der Verführer und Betrüger, welche dort beynahe in allen Ständen schon ziemlich zahlreich sind, zu entrinnen. Ich bedaure daher von Herzen die Schafe der christlichen Heerde, welche dem gierigen Rachen dieser reißenden Wölfe ausgesetzet sind. Ich bedaure besonders die Eltern,

deren Kinder sich wegen der Gesellschaft so arger Feinde des Heils oft in größter Gefahr befinden. Gleichwie Jesus keinen kalten Unglückspropheten machte, als er die Zerstörung Jerusalems vorsagte, sondern mit mitleidigem Auge auf die schwangern und säugenden Mütter mit ihren Kleinen an, und unter der Brust hinsah, weil sie durch die Flucht dem Verderben hart würden entrinnen können: Wehe den Schwangern und Säugenden an jenen Tagen! eben so sind wirklich die Väter und Mütter recht bemitleidenswerth, deren Kinder bey der grossen Menge der Boshaften in nächster Gefahr der Verführung sich befinden, und die derselben durch die Flucht kaum zu entgehen vermögen. Allein obschon hiebey die Rettung oft hart ist, so ist sie doch keineswegs unmöglich, meine lieben Eltern! Dieses muß euch darum nicht kleinmüthig, sondern nur desto vorsichtiger machen. Was würdet ihr thun, wenn ihr mit euern Kindern in einem Lande wohnen müßtet, wo giftige Schlangen und Nattern herumschleichen; wo grimmige Thiere von allen Seiten her auf den Raub begierig lauern? Würdet ihr da nicht eure Aufmerksamkeit und Sorgfalt verdoppeln, um euch und die Eurigen vor den Bissen der Schlangen, vor dem Rachen der Raubthiere zu bewahren? Thut also eben das, um euch und dieselben den Nachstellungen der Verführer zu entziehen. Je mehr diese zunehmen, und je größer hiedurch die Gefahren werden, desto mehr Behutsamkeit und Vorsicht muß man gebrauchen. Der Herr wird es hiebey an dem Beystande seiner Gnade nicht mangeln lassen. Er, der einen gerechten Loth in der verruchten Stadt Sodoma erhalten, und einen Daniel mitten unter hungrigen Löwen bewahret hat; er wird auch die, welche unvermeidlichen Gefahren unter den Boshaften ausgesetzet sind, wenn sie standhaft auf ihn vertrauen, zu erhalten, vor der Verführung zu bewahren wissen.

Allein da wir die Gemeinschaft der Gottlosen fliehen, wird man fragen: wohin sollen wir uns denn wenden? An wen sollen wir uns besonders halten? Ich antworte, an die Gesellschaft der frommen, der rechtschaffenen Christen, an denen doch auch, Gott Lob! noch kein Mangel ist. Die Boshaften, wie ich schon erinnerte, pflegen sich in geheimen Logen zu versammeln, um da die verderblichsten Projekte zu schmieden, ihre im Finstern schleichende Verschwörungen anzuzetteln. Sollen nicht auch die Guten sich in heilsamen Gesellschaften versammeln? Sollen sie nicht, wie die

Christen zu Pella, sich vereinigen, um da vor dem Verderben Sicherheit zu finden, im Glauben und in allem Guten sich immer mehr zu stärken? Wo der todte Leib liegt, da werden sich die Adler versammeln, sagt der Erlöser. Lassen wir gleichwohl die Gottlosen sich in ihren Logen, ihren geheimen Orten, wie die Raubvögel um das Aas, versammeln; wir Christen brauchen keine verdächtigen Schleichwege einzuschlagen; wir dürfen offen handeln, und das Licht keineswegs scheuen. Wir haben einen köstlichen, unschätzbaren, ja göttlichen Leib am Leibe unsers Erlösers, der zwar am Kreuze getödtet worden, aber am dritten Tage wieder glorreich vom Tode auferstanden ist. Dieser Leib ist immer bey uns im heiligsten Sakramente des Altars; dieser wird uns mitgetheilt bey der heil. Kommunion; dieser wird für uns alle Tage geopfert bey der heiligen Messe. Um diesen göttlichen Leib Jesu wollen wir uns denn, wie die Adler, versammeln; wir werden da den kräftigsten Schutz wider alle herannahenden Gefahren und Drangsale, den süßesten Trost in der Angst und Betrübniß, Heil, Licht und Stärke in allen Nöthen finden können. Wir Christen wollen uns auch an den sittlichen Leib unsers Erlösers, welcher die katholische Kirche ist, fest und unzertrennlich anschließen; wir wollen alles, was sie unter dem ihr feyerlich versprochenen Beystande des heiligen Geistes lehret, standhaft glauben, alles, was sie verwirft, verwerfen, alles, was sie zu thun befiehlt, beobachten. Dann sind wir von allen Irrthümern, allen Gefahren der Verführung für alle Zeiten gesichert; dann werden wir mit unsrer heiligen Kirche von den Pforten der Hölle, sollten sie schon alle ihre Macht aufbiethen, niemals überwältigt werden können.

Endlich versicherte der Erlöser auch noch im heutigen Evangelium, daß die Tage der Trübsale beym Untergange Jerusalems wegen der Auserwählten sollten abgekürzet werden; und sie wurden auch wirklich derselben halber abgekürzet. Die Christen, welche nach Pella sich geflüchtet hatten, und vermuthlich auch einige aus ihnen, welche an der Flucht gehindert waren, und darum noch zu Jerusalem sich befanden, seufzten Tag und Nacht im Gebethe zu Gott, daß er dem Elende Maaß und Ziel setzen, den tödtenden Trübsalen einmal ein Ende machen möchte. Und Gott erhörte ihr Gebeth. Um dieser seiner Auserwählten willen wurde die Belagerung abgekürzet. Hätte sie noch länger angehal-

ten; so würde keiner der Juden beym Leben geblieben seyn; alle Einwohner der Stadt wären bis auf den letzten Mann vertilget worden. O wem muß es hier nicht beyfallen, wie gut es ist, besonders zur Zeit der Noth ein gerechter Christ zu seyn! Wer muß es da nicht erkennen, welch ein grosses Glück es für die Gemeinden ist, wenn sich unter ihnen fromme, gottesfürchtige, auserwählte Seelen befinden; weil ihrer wegen die Strafgerichte Gottes abgewendet oder gemildert werden! Die Welt pflegt freylich meistens diese frommen Seelen wenig zu achten, oft nur zu verspotten, und sie als unnütze Geschöpfe, als müßige Betbrüder oder Betschwestern anzusehen. Allein sie gefallen desto mehr Gott. Viel vermag bey ihm das Gebeth eines Gerechten, sagt der heil. Jakob. Ihrer wegen hält er seinen strafenden Arm zurück und läßt den Thau seines Segens auf die Erde herabfallen. Hätte der Herr in den verruchten Städten, welche er einst durch einen Feuerregen einäschern ließ, nur zehn Gerechte angetroffen; so würde er ihrer wegen dieselben verschonet haben. Vielleicht würde er auch lange schon die Schaale seines Zorns über uns ausgegossen haben: wenn er nicht unter uns zehn Gerechte gefunden hätte. Vielleicht hält er wirklich jetzt die rächende Geißel in seiner Hand; nur stellt sich noch ein eifriger Priester, ein gerechter Loth, eine fromme Seele als Mittler zwischen ihm und dem strafbaren Volke hin. Vielleicht sind es nur diese allein noch, welche die Vollziehung des Strafurtheiles zurückhalten.

O daß doch also stets recht viele Gerechte unter uns zu finden wären! O daß wir alle selbst unter die Zahl derselben gerechnet zu werden verdienten! Liebste Christen! eben dieß soll unsere erste und vorzüglichste Sorge seyn. Leben wir fromm, leben wir gerecht; suchen wir zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, wie der Erlöser ermahnet; dann haben wir nichts zu fürchten; dann dürfen wir vielmehr getrost hoffen, daß uns alles, was wir brauchen, werde beygelegt werden. Ruhe des guten Gewissens, Trost des Herzens, Freude und Vertrauen zu Gott, Friede mit dem Nächsten werden den Gerechten schon jetzt zum glücklichsten Menschen auf Erden machen; ewige Glückseligkeit wird darauf im Himmel folgen. Amen. 2)

2) Jenen, welche heut zu Tage so gerne christliche Prediger, die den Boshaften und Ungläubigen Strafgerichte ankündigen, oder wohl gar

M. Königsdorfer.

Katholische Geheimniß- und Sittenreden. 2. Jahrgang. Augsburg 1818. 2 Bde. 8.

---

14. Predigt am 4. Sonntage in der Fasten.

Der verlorne Sohn oder das gute Beichtkind. (Bd. 1. S. 138.)

„Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater zurückkehren, und zu „ihm sagen: Vater! ich habe gesündiget wider den Himmel und wider „dich. Ich bin nicht werth, dein Sohn genannt zu werden; mache „mich zu einem deiner Taglöhner." Luk. 15, 18.

Geliebte in Christo dem Herrn! die heilige Fastenzeit rücket stark voran; in der vergangenen Woche hatten wir schon Mitfasten;

---

ganzen Ländern den Untergang drohen, als Phantasten auszuzischen, als falsche Unglücksprophelen zu brandmarken pflegen, möchte ich wohl zu bedenken geben, daß schon der Erste der römischen Redner und Philosophen (Cic. von der Nat. der Götter 1 B.) das Nämliche angekündiget hat: Wenn es keinen Gottesdienst giebt, sagt er, den man der Gottheit erweisen soll, so können weder Sitten noch Religion bestehen; und dann wird nichts, als Unordnung und Verwirrung auf der Welt mehr seyn. Ich sehe auch nicht, wenn man die Religion wegnimmt, wie die Rechtschaffenheit, die bürgerliche Gesellschaft und die Vortrefflichste aus den gesellschaftlichen Tugenden, die Gerechtigkeit, noch bestehen mögen.

Bemerkenswerth ist auch folgende Anekdote: Eine deutsche Fürstin war vor der Revolution in Frankreich, und hörte einen Bischof von den Gefahren predigen, welche dem Staate beym Verfalle der Religion drohen. Hören Sie, Madame, sprach ein neben ihr stehender Marquis, wie dieser Prediger da radotirt oder phantasirt? Ich meine dieß eben nicht, antwortete die Fürstin. Nur wünsche ich, jenes, was er sagt, möchte nie in die Erfüllung kommen. Nach einiger Zeit fügte es sich, daß jene Fürstin eben diesen Marquis unter andern Emigranten in Deutschland wieder zu sehen bekam. Sie erinnerte sich gleich an seine (bey jener Predigt ausgesprochenen) Worte; näherte sich ihm und lispelte ihm dieses in das Ohr: Hr. Marquis, hat wohl der Prediger dort radotirt? Ach schweigen Sie, Madame! war die Antwort, damals war ich ein Narr.

und heute fängt nach der neuen Einrichtung schon die österliche Zeit an, wo wir als gehorsame Kinder der katholischen Kirche, zufolge ihres vierten Gebothes, die jährliche Beicht verrichten, und durch gänzliche Reinigung unsers Gewissens uns bereiten sollen, in der österlichen Kommunion unser göttliches Osterlamm würdig zu empfangen.

Wie steht es, haben die Predigten und Christenlehren, die ihr seit dem Aschermittwoche gehört, und die heiligen Evangelien, welche ihr alle Tage habt lesen können, noch keinen Eindruck auf eure Gemüther gemacht? Empfindet ihr in euren Herzen noch keine Reue über die bisher begangenen Sünden? Habt ihr euch noch nicht vorgenommen, bey der heurigen österlichen Beicht euch vollkommen zu Gott zu bekehren? Ich meyne, wenn ihr nur das Fasten-Evangelium vom verlornen Sohne bedachtsam gelesen hättet, so sollten euch die Worte zu Herzen gegangen seyn, die dieser junge Sünder nach der Ansicht seines elenden Zustandes so reumüthig ausgesprochen hat, da er zu sich selbst sagte: „Ich will mich aufmachen, und zurückkehren zu meinem Vater, und will zu ihm sagen: „Vater! ich habe gesündiget wider den Himmel und wider dich: „ich bin nicht werth, dein Sohn genannt zu werden; mache mich „nur zu einem deiner Taglöhner." Ihr möget aber jenes Evangelium gelesen haben, oder nicht, so wird doch die Predigt nicht ohne Nutzen seyn, wenn ich den verlornen Sohn euch zum Muster einer wahren Buße und Bekehrung, oder als das Bild eines guten Beichtkindes, vor Augen stelle. Nun, was hat sich denn mit dem verlornen Sohne zugetragen? Dieß erzähle ich euch im ersten Theile. Was haben wir in der Begebenheit des verlornen Sohns sonderbar zu merken? Dieß werde ich sagen im zweyten Theile. Alles im Namen Jesu!

Der erste Theil.

Vor allen Dingen muß man heute wissen, daß das Evangelium vom verlornen Sohne nur ein Anhang oder eine Fortsetzung sey des Evangeliums auf den dritten Sonntag nach Pfingsten, welches vom verlornen Schaafe und vom verlornen Groschen handelt. Nämlich unser lieber Herr Jesus, der nicht für die Gesunden, sondern für die Kranken ein Arzt seyn wollte; der nicht die Gerechten, die es nicht nöthig haben, sondern die Sünder

bekehren wollte; der in die Welt gekommen war, zu suchen und selig zu machen, was verloren war; dieser liebreiche Heiland gestattete auch den Zöllnern und allen Sündern freien Zugang zu seinen Lehren, und pflegte, um ihre Seelen zu gewinnen, sogar auch freundlichen Umgang mit ihnen. Darüber ärgerten sich die scheinheiligen Pharisäer und Schriftgelehrten, daß sie murrten und sprachen: „Dieser nimmt die Sünder auf, und ißt mit ihnen." Wie hat aber der göttliche Lehrer die Unschuld seines Betragens gerechtfertiget? Erstlich durch das Gleichniß von einem Hirten, der, wenn er von hundert Schafen eines verliert, die neun und neunzig zurück läßt, und dem verlornen nachläuft, und, wenn er es gefunden hat, die größte Freude darüber bezeuget. Zweytens mit dem Gleichniß von einer Hausfrau, die, wenn sie von zehn Groschen einen verliert, den verlornen im ganzen Hause sucht, und, da sie denselben gefunden, ihre Freude in der ganzen Nachbarschaft bekannt machet. Ein solches verlornes Schaf, wollte Jesus sagen, so ein verlorner Groschen ist ein jeder Sünder; darum wird, wenn ein Sünder gefunden wird, das ist, wenn sich ein Sünder bekehrt, auch Freude seyn bey den Engeln Gottes, ja, „eine größere Freude wird im Himmel seyn „über einen Sünder, der Buße thut, als über neun und neunzig „Gerechte, welche der Buße nicht bedürftig sind."

Um aber zu zeigen, daß nicht nur die lieben Engel, sondern Gott selbst eine große Freude habe über die Bekehrung eines Sünders, so machte der Herr Jesus alsbald noch folgende gar schöne Erzählung.

Ein Mann, sagte Jesus, hatte zwey Söhne. Der jüngere sprach: „Vater! gib mir den Theil der Erbschaft heraus, der mich „trifft." Der Vater theilte das Vermögen unter sie. Wenig Tage nachher packte der jüngere Sohn Alles zusammen, reiste weit fort in ein fremdes Land, und verschwendete dort sein väterliches Erbgut durch ein wohllüstiges Leben. Nachdem er nun Alles durchgebracht hatte, entstand in jenem Lande eine große Hungersnoth. Da fieng er nun auch an, Noth zu leiden. Er gieng daher zu einem Bürger desselben Landes, und trug sich an, bey ihm zu dienen. Dieser schickte ihn auf sein Landgut hinaus, um dort die Schweine zu hüten. Er hätte hier gern seinen Hunger mit den Baumfrüchten gestillt, womit man die Schweine fütterte; allein Niemand gab sie ihm. Nun gieng er in sich, und sprach bey sich selbst: „Wie viele Tag-

„Löhner meines Vaters haben Brod im Ueberfluß, und ich (der „Sohn) sterbe hier vor Hunger. Ich will mich aufmachen und „zurückkehren zu meinem Vater, und zu ihm sagen: Vater! ich habe „gesündiget wider den Himmel und wider dich. Ich bin nicht „werth, dein Sohn genannt zu werden. Mache mich nur zu einem „deiner Taglöhner.“ Er machte sich wirklich auf, und kehrte zurück zu seinem Vater. Der Vater sah ihn schon von weitem, wurde von innigstem Mitleid gegen ihn gerührt, und eilte ihm entgegen, und fiel ihm um den Hals, und küßte ihn. Der Sohn fieng nun an: „Vater! ich habe gesündiget wider den Himmel und wider dich. „Ich bin nicht werth, dein Sohn zu heißen.“ Allein, der Vater (ließ ihn nicht ausreden), und sagte zu seinen Dienern: „Geschwind „bringet das beste Kleid her, und ziehet es ihm an; gebet ihm einen „Ring an die Hand und Schuhe an seine Füße; holet das Mast-„kalb, und schlachtet es! wir wollen ein Freudenmahl anstellen. „Denn dieser, mein Sohn, war todt; und lebt nun wieder; er war „verlohren, und ist wieder gefunden.“

Der ältere Sohn war, als sein Bruder kam, eben auf dem Felde. Als er nun von da zurück kehrte, und näher zum Hause kam, hörte er Musik und Gesang. Er rief einen der Diener her, und fragte ihn: was denn dieses wäre? der Diener antwortete: „Dein Bruder ist wieder gekommen, und dein Vater hat das gemä-„stete Kalb schlachten lassen, weil er ihn wieder gesund zurück bekam.“ Das verdroß den ältern Bruder sehr, und er wollte nicht hinein gehen. Nun kam der Vater selbst heraus, und fieng an, ihn zu bitten. Der Sohn aber antwortete dem Vater: „Sieh! ich diene „dir nun schon so viele Jahre, und habe dein Geboth noch nie „übertreten, und du hast mir noch nie nur ein Böcklein geschenkt, „daß ich mit meinen Freunden hätte eine Mahlzeit halten können. „Allein, nachdem dieser, dein Sohn da, der sein Erbgut mit „liederlichen Personen durchgebracht hat, zurück kommt, lassest du „für ihn sogar das Mastkalb schlachten.“ Der Vater sagte darauf: „Sohn! du bist immer bey mir, und Alles, was mein ist, ist dein. „Es war aber doch billig, eine Mahlzeit zu halten, und sich zu „freuen; da dein Bruder, welcher gestorben war, wieder lebendig „geworden, und er, der verloren war, wieder gefunden worden.“

Die Pharisäer und Schriftgelehrten, da sie von Jesu wegen ihrem lieblosen Urtheil so schön widerlegt worden, mögen unter

Achselzucken und Kopfschütteln davon gegangen seyn. Wir wollen von der lehrreichen Erzählung unsers lieben Herrn nicht gleichgültig weggehen, sondern nachfragen, was in derselben für uns sonderbar merkwürdig sey? und dieß ist

Der zweite Theil.

Ich kann es mir leicht einbilden, liebe Pfarrkinder! was ihr über die angehörte Erzählung noch wissen möchtet: ihr möchtet wissen, 1) wer denn dieser verlorne Sohn, 2) wer sein gütiger Vater, und 3) wer sein unfreundlicher Bruder sey? Das kann ich euch gleich sagen. Der verlorne Sohn ist ein jeder Sünder, eine jede Sünderin, Jedermann von uns, wenn wir durch eine schwere Sünde Gott unsern himmlischen Vater verlassen haben, und nun durch wahre Buße zu Gott wieder zurückkehren. Der Vater des verlornen Sohnes ist eben darum Gott selbst, der den reumüthigen Sünder ganz liebreich wieder zu Gnaden aufnimmt. Der unfreundliche Bruder desselben ist unser Nebenmensch, der nicht so, wie wir, gesündiget hat; aber uns, auch wenn wir uns bekehrt haben, nimmer recht gut seyn will.

1) Der verlorne Sohn lief seinem Vater davon; zog hin in ein fremdes Land, und brachte das väterliche Erbgut durch wohllüstiges Leben durch. Was thun wir anders, wenn wir Gott vergessen, es nur mit der Welt halten, und die Gaben und Gnaden Gottes, die wir zum Gutesthun gebrauchen sollten, zum Sündigen anwenden? Der verlorne Sohn geräth in Noth und Elend, wird ein Schweinhirt, und muß fast vor Hunger sterben. Weit elender sind wir, da wir durch eine schwere Sünde die Gnade Gottes, die Zierde unsrer Seele, verloren haben, aus Kindern Gottes Diener und Sklaven des Teufels werden, und aus Mangel himmlischer Tröstungen im Geiste ganz verschmachten. Der verlorne Sohn gieng in sich: wir sollen auch in uns gehen, unser Gewissen erforschen, und uns durch Erkenntniß unserer Sünden an uns selber schämen.

Der verlorne Sohn bereuet es, was er gethan, und spricht: „Wie Viele haben überflüssig Brod in meines Vaters Hause; und „ich sterbe hier vor Hunger." So sollen auch wir Reue und Leid machen über unsere begangene Fehler, und bedenken: „Wie gut „haben es die Unschuldigen, die in der Gnade Gottes leben, und

„den Himmel zu hoffen haben; da mein Gewissen mich immer ängstiget, und eine ewige Verdammniß auf mich wartet.“ Der verlorne Sohn hat einen guten Vorsatz: „Ich will mich aufmachen, und „zurückkehren zu meinem Vater;“ und er hält auch, was er sich vornimmt: das soll auch heute schon unser Vorsatz seyn; wir wollen uns aufmachen, und zu Gott zurückkehren; wollen die Sünde aufgeben, die böse Gewohnheit ablegen, die böse Gelegenheit meiden, und von der Welt uns zu Gott bekehren. Aber was wir uns so vornehmen, in der That selbst auch halten. Der verlorne Sohn bekennet, beichtet gleichsam, da er dem Vater zu Füßen fällt, und spricht: „Vater! ich habe gesündiget wider den Himmel und wider „dich.“ So müßen auch wir uns dem Priester zu Füßen werfen, und in der Beicht uns vor Gott anklagen über das, was wir Böses begangen haben. Der verlorne Sohn will endlich Buße wirken und seinem Vater Genugthuung leisten: „Mache mich zu „einem deiner Taglöhner.“ So muß der wahre Büßer nach der Beicht der beleidigten Majestät Gottes auch genug thun, muß die auferlegte Buße fleißig verrichten, und jetzt durch gute Werke hereinbringen, was er zuvor durch seine Sünden verdorben hat. Wer sieht da nicht, daß der verlorne Sohn uns als ein Muster der wahren Buße und Bekehrung vorgestellt sey?

2) Was den verlornen Sohn antrieb, wieder nach Hause zurückzukehren, war auch die Güte und Liebe seines Vaters, von welchem er getrost die Verzeihung und eine gnädige Aufnahme hoffte. Liebe Sünder! jetzt, nachdem ihr schon gesündiget habt, frage ich euch nimmer: wie war es doch möglich, daß ihr euren lieben, guten Gott so sehr beleidiget habt? Aber das frage ich euch heute: warum wollet ihr euch nicht wieder zu Gott bekehren, der jetzt noch euer Vater seyn will, und noch unendlich erbarmungsvoller ist gegen einen jeden reumüthigen Sünder, als der Vater des verlornen Sohnes. Der Vater des verlornen Sohnes kam seinem zurückkehrenden Sohne schon von weitem entgegen. O Sünder! Gott, dein himmlischer Vater kömmt dir auch schon entgegen, innerlich durch seine Gnade, womit er dich zur Bekehrung aufwecket; äußerlich durch die Stimme der Priester und Lehrer, die dich, wie ich heute, zur Beicht und Buße einladen. Der Vater des verlornen Sohnes fiel seinem zurückkehrenden Sohne um den Hals und küßte ihn; und als er seine Reue und seine Thränen sah, sagte er zu

den Dienern: „Geschwind bringet das beste Kleid her und leget es „ihm an; gebet ihm einen Ring an die Hand, und Schuhe an „seine Füße; holet das Mastkalb, und schlachtet es; wir wollen ein „Freudenmahl anstellen." Diese verzeihende Liebe des irdischen Vaters gegen den zurückkehrenden Sohn ist nur ein schwaches Bild von der Liebe des himmlischen Vaters gegen den reumüthigen Sünder. Gott umhalset und küsset gleichsam den Sünder, da er ihm durch den Priester sagt: „Sey getrost, mein Sohn! deine „Sünden werden dir vergeben." Matth. 9, 2. Das schöne neue Kleid, das der verlorne Sohn von seinem Vater erhielt, bedeutet das Kleid der Unschuld, die heiligmachende Gnade, welche uns Gott, wenn es nach der Taufe durch die Sünde verloren gegangen, in der heiligen Beicht wieder anziehen läßt. Der Ring an seiner Hand bedeutet die Mittheilung des heiligen Geistes, wodurch wir im Sakramente der Buße wieder vollkommene Ebenbilder Gottes werden. Die neuen Schuhe an seinen Füßen zeigen an jene übernatürliche Gaben und Gnaden Gottes, die den Sünder nach der Bekehrung stärken und anleiten, den Weg der Gerechtigkeit und der Gebothe Gottes mit Lust zu wandern. Und was ist endlich das Mastkalb, das zum Freudenmahle geschlachtet wird? Es bedeutet die innerlichen Seelenfreuden, die geistlichen Ergötzlichkeiten, die himmlischen Tröstungen, welche die wahren Büßer als neue Kinder Gottes und Erben des Himmels schon in diesem Leben genießen, und da sie bis an das Ende getreu bleiben, einst mit den Engeln im Himmel ewig genießen werden.

3) Da bey Gott und allen Engeln Gottes eine so große Freude entsteht über die Bekehrung eines Sünders, so sollte ja wohl Jedermann auch auf Erden eine große Freude haben, so oft ein Sünder bekehret wird. Der Bruder des verlornen Sohnes hatte freilich Ursache, über den Leichtsinn seines Bruders zu klagen, der in der Fremde durch liederliches Leben sein ganzes Vermögen hat durchgebracht; er ließ sich aber wieder besänftigen, als ihm der Vater vorstellte, es sey billig sich zu erfreuen, da sein Bruder, welcher todt gewesen, jetzt wieder lebe; und, da er verloren war, jetzt wieder sey gefunden worden. Mit diesen Worten kläret sich die Erzählung erst völlig auf, daß wir es deutlich merken, unter dem verlornen Sohne werde niemand Anderes, als ein jeder Sünder verstanden; denn der Sünder ist geistlicher Weise und vor den

Augen Gottes todt, da er eine Todsünde begangen hat, und wird durch die wahre Buße wieder lebendig; der Sünder ist durch die schwere Sünde verloren, weil er das Recht zum Himmel verliert, und sich der ewigen Verdammniß schuldig wird; er wird aber wieder gefunden, wenn er durch seine Bekehrung Gottes Gnade und das Recht zum Himmel wieder erlangt. Kein Mensch ist also unglücklicher, als der, welcher eine schwere Sünde begangen hat. Anstatt über ihn zu zanken oder zu zürnen, sollen wir also mit dem Armseligen Mitleid tragen, ihn zur Buße ermahnen, und zu Gott um seine Bekehrung fleißig bethen. Und hat er sich bekehrt, daß ihm Gott verziehen hat, so sollen wir ihm auch verzeihen; ja, wir sollen Freude über seine Buße haben, wie die Engel im Himmel, die sich über einen Sünder, der Buße thut, mehr erfreuen, als über neun und neunzig Gerechte, die keiner Buße bedürftig sind. Und warum nicht? wir haben es ja heute gelernet, wenn ein Sünder sich bekehrt, so ist es so viel, als wenn ein verlorner Mensch wieder gefunden wird, oder als wenn ein todter Sohn wieder lebendig wird. O! wäre doch kein einziger großer Sünder in unsrer ganzen Pfarrey! aber wenn unter hundert Pfarrkindern nur ein einziger Sünder wäre, so sollen immer neun und neunzig fromme Pfarrkinder für ein schlimmes bethen, damit alle Sünder unter uns noch diese Fasten sich bekehren, und wir die heilige Ostern mit der größten Freude mögen halten können, Amen.

Adam Joseph Onymus.

Das Leben und die Lehre Jesu nach Matthäus, Markus und Lukas in Homilien nach dem evangelischen Texte Sulzbach 1831. 8. S. 531 f.

CXL.

Die Auferstehung Jesu ist der Grund des Glaubens und der Hoffnung derer, die sich zu ihm bekennen.

1 Kor. 15, 1—22. Die Lehre Pauli von der Auferstehung Jesu ist. Ich bringe euch, ihr Brüder, das Evangelium ins Andenken, das ich euch verkündigt habe, das ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch beharret, durch welches ihr auch zum Heil gelanget, wenn ihr doch so daran haltet, wie ich es euch vorgetragen habe, wenn ihr anders nicht vergebens glaubig worden seyd. Denn ich habe euch als eine Hauptlehre vorgetragen wie ich sie auch empfangen habe, daß Christus gestorben ist für unsere Sünden, den Schriften gemäß, daß er begraben worden, und daß er am dritten Tage wieder auferstanden ist, den Schriften gemäß, und daß er dem Kephas erschienen ist, nachher den Zwölfen. Darauf erschien er mehr denn fünf hundert Brüdern auf Einmal, deren die Meisten noch leben, einige aber entschlafen sind. Dann erschien er dem Jakobus, hierauf den Aposteln insgesammt. Zu allerletzt erschien er auch mir, der ich wie eine unreife Geburt bin; denn ich bin der Geringste unter den Aposteln, und bin es nicht werth ein Apostel genannt zu werden, dieweil ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe: durch Gottes Gnade aber bin ich, was ich bin, und seine Gnade war an mir nicht fruchtlos: denn ich habe mehr gearbeitet als alle; doch nicht ich sowohl, als die Gnade Gottes mit mir. Ob indessen ich oder sie, wir lehren einmal so, und so habt ihr geglaubt.

Wenn aber von Christo geprediget wird, er sey von Todten auferstanden wie können einige unter euch sagen, es gebe keine Auferstehung der Todten? Gibt es aber keine Auferstehung der Todten, so ist auch Christus nicht auferstanden; und ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich und eben so vergeblich euer Glaube: dann würden wir auch als falsche Zeugen Gottes erfunden, dieweil wir, Gott entgegen, bezeugt hätten, er habe Christum auferweckt, den er doch nicht auferweckt hätte, sofern nämlich die Todten nicht auferstehen; denn, wenn die Todten nicht auferstehen, so ist auch Christus nicht auferstanden; ist aber Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube nichtig, ihr seyd noch in euern Sünden; verloren sind auch di

bereits in Christo Entschlafenen. Ist unsere Hoffnung auf Christum allein für dieses Leben beschränkt, so sind wir unseliger daran, als alle Menschen.

Nun ist aber Christus von Todten auferstanden, der Erstling der Entschlafenen ward er. Denn wie durch Einen Menschen der Tod, so wiederum durch Einen Menschen die Auferstehung der Todten; denn wie in Adam Alle sterben, so werden auch in Christo Alle zum Leben gebracht werden.

Homilie.

Bei Lukas 24, 46. sagt der Wiederauferstandene zu den versammelten Jüngern: „So steht geschrieben und so mußte Christus leiden und am dritten Tage von Todten auferstehen, und sollte allen Völkern von Jerusalem anfangend in seinem Namen Buße geprediget werden und Vergebung der Sünden: ihr aber seyd mir Zeugen von allem dem.“ — Die Apostel sollten also Zeugen seyn insbesondere davon, daß Jesus glorreich von Todten auferstanden sey.

Diesen Auftrag erfüllten sie mit aller Treue und Sorgfalt, wie es uns die Apostelgeschichte beutkundet; eben so auch Paulus, insbesondere in seiner Verantwortung vor Felix und Festus, und auch vor dem König Agrippa, Apostgesch. 26, 22. 23, wo er sagt: „Durch den Schutz Gottes stehe ich heute noch, und lege Zeugniß ab vor Kleinen und Großen, ohne doch etwas anderes zu sagen, als was die Propheten von den Dingen, die da kommen sollen, gesprochen haben, und auch Moses, daß nämlich Christus leiden, daß er der Erstling in der Auferstehung der Todten seyn, und Licht verkündigen solle dem Volke der Juden und auch den Heiden.“

Was für ein Gewicht er auf diese Lehre gelegt hat, zeigt uns die Stelle 1 Korinther 15, wo er sagt: Eine der Hauptlehren, die ich euch zugebracht habe, war: Christus ist auferstanden. Dieses Ereigniß wird durch Augenzeugen bestätigt, diese sind Kephas, sonst Petrus genannt, die eilf Jünger zusammen, dann mehr als fünfhundert Brüder, denen er, da sie versammelt waren, erschienen ist; und deren Viele, sagt er, noch jetzt am Leben, einige aber entschlafen sind; dann ist er auch dem Jakobus erschienen, und wiederum allen Aposteln zugleich. Selbst auch mir ist er erschienen, der ich doch der Geringste unter den Aposteln bin, auch den Namen eines Apostels nicht verdiene, indem ich ein Verfolger der Kirche Gottes war. Es ist allein Gnade von Gott, daß ich das bin, was ich bin; doch ist diese Gnade an mir nicht unfruchtbar geblieben, denn

ich habe mehr gearbeitet als alle; doch nicht ich sowohl, als die Gnade Gottes mit mir.

Während der vierzig Tage, da Jesus, der Auferstandene, annoch auf Erden verweilte, erschien er öfters seinen Jüngern, wie es uns die evangelische Geschichte berichtet; so sagt uns hier Paulus, Jesus sey an die fünfhundert versammelten Jüngern erschienen, auch sey er dem Jakobus erschienen: von Beiden steht in den Evangelien nichts aufgezeichnet; wie denn auch Johannes bemerkt, es sey bei Weitem nicht Alles beschrieben, was Jesus gethan hat. Indessen wird die Thatsache der Auferstehung Jesu durch die beiden so eben erwähnten Erscheinungen, so wie durch diejenige, die dem Paulus auf dem Wege nach Damaskus begegnet ist, noch mehr bestätigt.

Es ist also, schließt der Apostel, eine ausgemachte Sache: Christus ist von Todten auferstanden. Dieß ist die Lehre der Apostel, dieß ist auch meine Lehre, und dieß ein Grundartikel eueres Glaubens. — Nun aber, fährt er fort, behaupten einige, es gebe keine Auferstehung der Todten — wie es scheint, haben sie eine solche für unmöglich gehalten. — Ist aber eine Auferstehung der Todten unmöglich, so ist auch Christus nicht auferstanden, — dieses folgt nothwendig, — und ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube ohne Grund, so ist also die Versöhnung der Sünden noch nicht zu Stande gekommen. — Denn der Grund unseres Glaubens ist: Jesus ist der Sohn Gottes, er ist vom Himmel gekommen, die Sünde hinwegzunehmen, die Versöhnung des Himmels mit der Erde zu stiften, und diese Versöhnung stiftete er durch sein Opfer am Kreuze: daß aber dieses Opfer dem himmlischen Vater genehm sey, daß die Sünde getilgt, die Gerechtigkeit herbeigeführt, die Gnade des Himmels fürs Weitere verbürgt sey, solches konnte allein dadurch bewährt werden, daß der himmlische Vater Jesum, seinen Sohn, von Todten auferweckte. Damit bewies er vor aller Welt seine Unschuld und die Wahrheit seiner Lehre; damit bestätigte er seine Behauptungen, er sey gekommen, die Sünde hinwegzunehmen, der Welt das Heil zu bringen; damit beruhigte er uns über die Zuverläßigkeit seiner Verheißungen, und drückte seiner Vorhersagung das Siegel auf, er werde einst kommen, die Welt zu richten, und einem Jeden zu vergelten nach seinen Werken.

Ist Christus nicht auferstanden, so bestehen einmal die Lehrer des Evangeliums als falsche Zeugen, indem sie etwas bezeugen,

was doch nicht wahr ist: dann ist auch ihre Predigt, als welche die Auferstehung Jesu voranstellt, nur ein leeres Gerede, und eben so leer ist euer Glaube, indem er auf solche Weise alles Grundes ermangelt. Ferner: ist die Erlösung von der Sünde durch Jesum nicht gestiftet, so sind auch die Jünger, die in dem Glauben an ihn entschlafen sind, zum Heil nicht gelangt, sie sind in ihren Sünden gestorben, also gänzlich zu Grunde gegangen. Wir selbst, wenn wir nach diesem Leben von Christo nichts mehr zu gewarten haben, wenn sich unsere Hoffnung auf Christum mit diesem Leben beschränkt; so sind wir unseliger daran, als alle andere Menschen auf Erden; wir hoffen auf ihn, und doch kann er uns nicht helfen, er ist einmal für allemal todt, und wie sein Werk auf Erden von dem Himmel angesehen werden will, das wissen wir nicht, und doch leiden wir um Seinetwillen alle Schmach und Verfolgung.

Nun aber, fährt der Apostel fort, ist Christus auferstanden, dieß ist eine ausgemachte Wahrheit. — Er zeigt ferner den Zusammenhang, und daß Alles so kommen mußte. Er ist der Erstling unter den Todten, — die da wieder auferstehen; denn Alle sollen wieder auferstehen, zum Zeichen, daß die Sünde getilgt, und die Gerechtigkeit wieder hergestellt ist. So, wie durch den ersten Adam der Tod in die Welt eingegangen ist, so sollte durch diesen zweiten Adam die Auferstehung der Todten in die Welt kommen, von Christo soll das Leben ausgehen, wie von Adam der Tod ausging.

So ist also die Lehre: Christus ist auferstanden, die Grundlehre unseres Glaubens. Wäre diese Lehre falsch; so wäre nicht hergestellt, daß Jesus Gottes Sohn sey, seine Lehre wäre bloß Menschenlehre, die Kirche, sein Werk, wäre Menschenwerk; die Lehre könnte dem Irrthume unterworfen seyn, sein Werk, wie alles Menschliche, der Vergänglichkeit unterliegen; wer könnte auf einen solchen Grund bauen; der Glaube wäre grundlos.

Ist Jesus nicht Gottes Sohn, was kann er verheißen? was androhen? Die Vorhersagung des künftigen Weltgerichts, zu dessen Abhaltung er erscheinen soll, wäre ohne Grund, die Furcht ewiger Strafe der Bösen, die Hoffnung ewiger Belohnung der Frommen wäre nichtig: völlig grundlos wäre also unsere Hoffnung und Erwartung von Christo.

Nun aber ist die Lehre: Christus ist auferstanden, eine ausgemachte Wahrheit. Dieses Ereigniß wird von den Aposteln

und vielen hundert andern Augenzeugen behauptet, auch wurde es durch Zeichen und Wunder bestätigt. Die Apostel und Jünger des Herrn haben solches unerschrocken vor aller Welt bezeuget, und haben selbst auch ihr Leben dafür gelassen. — Es ist also genau eingetroffen, was Jesus vorhergesagt hat: des Menschen-Sohn wird den Heiden überantwortet werden, auf daß er gekreuziget werde; am dritten Tage aber wird er wieder von Todten auferstehen.

Durch die Auferstehung hat ihn sein himmlischer Vater vor aller Welt gerechtfertigt, indem er ihm das Leben wieder gab, das ihm durch ungerechtes Urtheil genommen worden, ja statt des sterblichen ein unsterbliches Leben, damit hat er es vor aller Welt bewährt, daß er der Sohn Gottes sey, wie er solches von sich behauptet hat. Jesus ist also der Lehrer der Wahrheit, der uns vom Himmel gesandt ist, und für den der Himmel bezeugt hat: den sollt ihr hören. Er ist der Erlöser der Welt, wie ihn Jesaias c. 53, bezeichnet, und hat das Sühnopfer für unsere Sünden gebracht, auch war sein Opfer dem himmlischen Vater genehm, darum hat er ihn von Todten wieder auferweckt. Es ist also die Sünde der Welt hinweggenommen, wir sind mit Gott versöhnt, wir sind zu Gnaden aufgenommen, wir sind Kinder Gottes, wie uns Paulus versichert, und Jesus, der Erstgeborne unter uns Menschenkindern sitzet zur Rechten Gottes, und lebt ewig, um immerwährend Fürbitter für uns zu seyn bei seinem himmlischen Vater.

Dieß ist der Glaube der Christen, dieß zugleich der Grund unserer Hoffnung. Wir hoffen, Gott wird uns durch die Fürbitte unseres Mittlers Jesu die Sünden verzeihen, er wird uns Gnade verleihen, und dereinst ewiges Leben; ja er wird uns auch, wie Jesum seinen Sohn, von Todten erwecken. Die Posaune des Engels wird uns einst zum Weltgericht rufen, und da wird ein Jeder empfangen nach seinem Thun, da wird alles Böse bestraft, alles Gute belohnt werden; die Gerechten werden eingehen zum ewigen Leben, und hinfort unzertrennlich bei Jesu seyn, wie er es den Seinen versichert hat: „Da, wo ich bin, soll auch mein Jünger seyn." Dieß ist die Hoffnung der Christen.

Darum laßt uns, die Mahnung des Apostels befolgend, jetzt schon im Geiste mit Christo auferstehen, nur was daroben ist, suchen, wo Christus zur Rechten Gottes sitzet, nur was daroben ist, in Herz und Sinn tragen, nicht was auf der Erde ist. Ein

solcher himmlischer Sinn bereitet uns vor, und macht uns geschickt zu jener künftigen Auferstehung und zu dem ewigen Leben, zu dem wir in Christo wiedergeboren sind, und zu dem uns auch Christus zuverlässig einst einführen wird.

Adrian Gretsch.

Fastenpredigten. N. Aufl. Mainz 1829. 8. 2. Theil, S. 242 f.

Von dem Siege der Gerechtigkeit und der Liebe in dem Tode Jesu.

Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist. Mit diesen Worten gab er seinen Geist auf. Luk. 23, 46.

So starb er denn also, der große, der edle, der einzige Menschenfreund, der Urheber des Lebens, der als Schöpfer der Welten allem, was athmet, das Leben gab! So erblaßte das huldvolle, entzückende Angesicht, das die Engel und die Himmel mit immer neuer Himmelswonne erfüllte! — Ja! so ist es. „Vater," sprach er, „in deine Hände empfehle ich meinen Geist, und mit diesen Worten gab er seinen Geist auf." Nun starret also das Herz, und bewegt sich nicht mehr, das immer nur von reinster Menschenliebe schlug; nun sind die Augen gebrochen, die auf Menschen so huldvolle Gnadenblicke warfen; nun sind die Hände mit grausamen Nägeln ans Kreuz geheftet, die uns so oft und so liebreich segneten. Ach, Jesus, der von Ewigkeit gebenedeite Erlöser, verkostete in unserm Fleische alle Bitterkeiten des grausamen Todes für uns. „Er gab seinen Geist auf." —

Großer, ewiger, dreimal heiliger Gott des Himmels! so ein Opfer war dir die verlorne und unter deinem Fluche seufzende Erde schuldig! Sieh nun heute, am großen Tage unserer Versöhnung, auf unsere Erde herab: sie ist gereiniget, geheiliget, gerechtfertiget, durch das Blut eines am Kreuze sterbenden Gottes. „Barmherzigkeit und Wahrheit sind einander begegnet, Gerechtigkeit und Friede

haben sich geküsset." (Psalm 84, 11.) Sieh nun in das Angesicht deines Christus: seine Erniedrigung ist die Ursache unsrer Erhöhung, sein Tod ist unser Leben, sein Blut unser Lösegeld. Nun sind die strengen Forderungen deiner Gerechtigkeit befriediget, nun ist dein Zorn entwaffnet, nun sind die Donnerkeile deiner gerechten Rache aus deinen Händen gewunden, und du bist nun durch das Blut deines Sohnes mit uns ausgesöhnt, du bist nun unser Vater und wir sind deine Kinder. —

Aber auch ihr, durch das Blut eines sterbenden Gottmenschen erlöste Sünder, betrachtet euern am Kreuze erblaßten Heiland, und sammelt euch heute beim Kreuze Jesu neue Kenntnisse und Grundsätze, die euch für euer künftiges Leben nothwendig und unentbehrlich sind. Er starb für euch, der große Mittler, um die heiligen Forderungen der Gerechtigkeit zu befriedigen, und nur die Sünde war die grausame Mörderin, die ihn getödtet hat; hasset, fliehet also die Sünde; denn sie würde ihn neuerdings auf gewisse Weise kreuzigen, tödten. Mit einem Worte: eine der gewissesten Quellen unsrer Ausartung ist diese: Wir lieben und wir fürchten Gott zu wenig, deswegen begehen wir die Sünde ohne Scheu und vereiteln die seligen Früchte seines Mittlertodes. Lasset uns heute, Freunde, am Sterbtage unseres Heilandes bei seinem Kreuze in dem Triumphe der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit erstens Gott fürchten, hernach ihn lieben lernen, dann wird in uns das Reich der Sünde zerstöret, das Reich der Tugend gegründet, befestiget werden.

Erster Theil.

„Höret ihr Himmel, was ich rede," muß ich hier mit dem Retter Israels ausrufen, „und du Erde vernimm die Worte meines Mundes!" (Deut. 32, 1.) Ein Gottmensch ist es, der für uns litt, blutete, starb. Der Urheber des Lebens, der unsterbliche König der Ewigkeit ist es, der für uns am Kreuze erblaßte.

Nun bist du widerlegt und zu Schanden gemacht, unseliges, verführerisches Geschwätz unsrer heutigen Sophisten, durch welches der von Natur zur Sünde geneigte Mensch zum Sündigen nur noch muthiger gemacht, und in seinen Sünden bestärkt und eingeschläfert worden ist. Oder werdet ihr wohl auch noch fortfahren zu sagen; fort mit den die Gottheit entehrenden Bildern eines aufgebrachten, zürnenden, strafenden, die Sünde rächenden Gottes!

Gott ist ganz Güte, ganz Liebe, er zürnt nicht, er straft die Sünder nicht, er hat nur schonendes Mitleiden mit unsern Schwachheiten? Verfluchte Lehre, aus den finstern Schlünden der Hölle geschöpfet, und in den Zeiten unsrer neuen Aufhellung nicht erst erfunden, sondern nur wieder in neuem Prunke prächtiger, einschläfernder Worte dargestellet, du bist eine der ersten Ursachen unsrer Ausartungen und der gehäuften Laster, unter deren Bürde die Staaten und das Christenthum zugleich seufzen! Menschen! die ihr nur Staub und Asche seid, wenns bei euch steht, euch einen Gott nach den Wünschen und Bedürfnissen eures verkehrten Herzens zu bilden: so macht euch so einen Gott, wie ihr ihn gerne hättet, der nicht straft, und nur ganz Güte ist. Wenn ihr aber nur ein Nichts seid, wenn ihr nicht einmal eine Elle zu eurer Länge hinzusetzen könnet, wenn nicht einmal ein Haar eures Häuptes kann gekrümmt werden ohne den Vater, der im Himmel ist: so lasset den Ewigen das sein, was er ist: einen gütigen, aber auch einen gerechten Gott, der, so freigebig er das Gute belohnet, so strenge auch das Böse bestrafet.

Ja, saget, was ihr wollet, häufet Trugschlüsse auf Trugschlüsse, ihr werdet die Natur des höchsten Wesens nicht ändern: die Gottheit zürnt, sie straft die Sünde. An hundert Stellen sagt uns dies die Schrift, und vielleicht ist uns keine Wahrheit deutlicher und nachdrücklicher geoffenbaret worden als diese. Ja, wenn wir unter dem Zorne, von dem wir reden, eine unordentliche Leidenschaft, die in der Bewegung und Aufwallung des Gemüthes besteht, verstehen, so ist es wahr, daß die Gottheit nicht zürnet; allein das wußten ohne euere hitzigen Erinnerungen schon lange auch unsere ergrauten Väter in ihren nicht aufgeklärten Zeiten. Wenn aber der Zorn in Ansehung der Gottheit weiter nichts ist, als jene dem höchsten Wesen unentbehrliche Vollkommenheit, vermöge welcher es ohne Gemüthsbewegung alles, was unrecht ist, hasset, bestrafet, verdammet: so ist nichts gewisser, als dieses, daß die Gottheit zürnet. —

Um euch von dieser heut zu Tage den verführten Christen so verhaßten Wahrheit zu überzeugen, werde ich euch nicht den so traurigen Sturz der Engel aus dem Schooße himmlischer Freuden in die Abgründe der Hölle, nicht die traurige Verbannung unserer Stammeltern aus dem Paradiese in dieses Thränenthal, nicht das im Gewässer der Sündfluth ersäufte ausgeartete Menschengeschlecht, nicht die vom schrecklichen Schwefel- und Feuerregen verwüsteten

Gegenden von Sodoma und Gomorrha, nicht die der Sünden wegen in spätern Zeiten verwüsteten Länder und Provinzen, und die tausendfältigen Geißeln zeigen, die die aufgereizte Gerechtigkeit des Ewigen auf strafmäßige Menschen zu jeder Zeit fallen ließ; sondern ich werde euch nur auf das entsetzliche Schauspiel aufmerksam machen, welches heute der blutige Kalvarienberg der staunenden Welt zeigte.

Ach, was sehe ich! Ihr Engel des Friedens, von Schmerzen und der bittersten Wehmüthigkeit niedergebeugt, verhüllet euere Angesichter. Bestürzte Sonne, verbirg dich unter schwarzen Trauerwolken, um die Gräuelthaten der Erde nicht mit ansehen zu müssen; ihr erschütterte Felsen zerreißet! Todte, durch diesen schreckbaren Auftritt in eurer Ruhe gestört, geht aus euern Gräbern heraus! — Ach, was sehe ich? Ich sehe einen mit Blut ganz überronnenen, mit Wunden ganz bedeckten Sohn Gottes unter den Lästerungen, Gespötte und Verwünschungen eines ruchlosen Volkes am Kreuz weinen, bluten, sterben. — O! der edle Menschenfreund hat doch nichts Böses gethan, er ist die Unschuld selbst; alles, was er that, war wohl gethan. „Er machte die Tauben hören, die Sprachlosen reden. (Mark. 7, 37.) Die von unreinen Geistern Geplagten erhielten ihre Befreiung, und jeder suchte ihn zu berühren; denn es gieng eine Kraft von ihm aus, die alle gesund machte. (Luk. 6, 18.) Der Ruhm seiner der Menschheit erwiesenen Wohlthaten und seiner beseligenden Lehre erfüllte ganz Judäen und Samarien. Sein Richter fand ihn selbst unschuldig, seine wüthenden Feinde forderte er, seiner Unschuld bewußt, mit diesen Worten auf: „Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?" (Joh. 8, 46.)

Doch, ihr Töchter Sions, gehet hinaus, euern Geliebten, euern Bräutigam auf dem heiligen Berge zu sehen. — Betrachtet ihn da, den Mann, den Vertrauten der Schmerzen; suchet ihn, den guten, den liebevollen, den schönen Menschenfreund, ihr werdet ihn nicht finden, nicht kennen, er ist ganz entstaltet, „seine Schönheit ist ganz verschwunden, nur Blut, nur Striemen, nur Eiterbeulen," erblicket ihr an ihm, „und der Herr wollte ihn in seiner Schwachheit," als ein Opfer seiner Gerechtigkeit, „zertreten." (Js. 53, 10.) Er flehte zu seinem Vater hinauf, und sein Vater hörte ihn nicht. — Bitter ist dieser Kelch, o mein Vater! sagte er, er gehe von mir hinweg; aber er ging nicht hinweg, er mußte ihn ausleeren. — Vater! sagte

er sterbend, Vater! wie scheinest du mich so ganz verlassen zu haben! „Ihr alle, die ihr die Straße vorüber ziehet! erwäget es und sehet, ob irgend ein Schmerz dem meinigen gleiche!“ (Klagl. 1, 12.)

Nun, Freunde, saget mir, was hat denn den gütigsten Retter der Menschen in dieses gränzenlose Meer von Schmerzen und Bitterkeiten gestürzet? O Menschen! lernet doch einmal das große, unerforschliche und von den Himmeln angestaunte Geheimniß der Gerechtigkeit und der Erbarmungen eures Gottes erkennen. Geschehen war es um das gefallene, armselige Menschengeschlecht. Die Sünde des ersten Stammvaters war begangen, und durch die Sünden schwacher, unseliger Nachkömmlinge waren die Sündenschulden der Menschen fast bis ins Unendliche vermehret. Die unerläßlichen Forderungen der Gerechtigkeit des Ewigen verlangten Genugthuung, hinlängliche, zureichende Genugthuung. — Der von Gott getrennte und sich selbst überlassene Mensch konnte sie nicht leisten, konnte als Sünder nur sündhafte Hände zum Himmel emporheben; er konnte durch die Sünde zwar den Unendlichen beleidigen, aber er fand auf dem ganzen Erdenrunde kein Opfer für seine Sünde von geltendem Werthe. Nun tritt der von Ewigkeit gebenedeite Sohn des Vaters ins Mittel. Allerheiligster! sagte er, die unerläßlichen Forderungen deiner Gerechtigkeit, die nothwendig die Sünde strafet, müssen erfüllet werden, sonst wäre der ganze Begriff von Gott aufgehoben. Vor der höchsten Gerechtigkeit kann nie ein Strafwürdiger straflos sein. Sie sollen auch erfüllet werden, diese heiligen Forderungen. Deine Gerechtigkeit muß die Sünde strafen; sie soll sie auch strafen. Deine Ehre, Ewiger! muß gerettet werden, und sie soll auch gerettet werden. Nun kann aber deine Gerechtigkeit nur durch ein Opfer von unendlichem Werthe vollkommen befriedigt werden, oder Menschen, die dich durch die Sünde beschimpften, müssen Strafen ohne Ende, ewige Strafen tragen. Nun, mein Vater, sieh, ich, dein Sohn, will Mensch werden, und als Gottmensch will ich dir Genugthuung leisten. Meine Genugthuung wird reich, wird überströmend sein, und die staunende Welt soll sehen, wie gerecht, wie heilig, und zugleich wie gütig und barmherzig du bist. Diese im Rathe der erbarmenden Gottheit von dem Sohne Gottes selbst freiwillig auf sich genommene Verbindung für Menschen, die sich außer Stand befanden, die Forderungen der Gerechtigkeit Gottes zu befriedigen,

schildert uns Paulus in seinem Briefe an die Hebräer, da er den mit dem Vater redenden Sohn anführt, mit diesen Worten: „Schlachtopfer und Gaben hast du nicht gewollt, sondern du hast mir einen Leib zubereitet. Brand- und Schlachtopfer für die Sünde haben dir nicht gefallen; ich sprach daher: Sieh, ich komme." (10, 5.) Und der Apostel füget diese so wichtige Anmerkung sogleich hinzu: „Nach diesem Willen sind wir durch das einmal geschehene Opfer des Leibes Jesu des Gesalbten geheiliget worden." (V. 10.)

Nun ist Jesus vermöge der freiwilligen Uebernahme unserer Sündenschulden vor Gott der Strafmäßige, und die Sündenstrafen der ganzen Welt liegen nun auf seinen Schultern. „Wohl trug er unsere Schmerzen," sprach von ihm der Prophet Isaias, „und nahm unser Elend auf sich; wir hielten ihn für einen, den Gott geschlagen, gegeißelt und gedränget habe. Und doch war er unserer Uebertretungen willen verwundet, für unsere Laster war er zerknirschet, er litt die Züchtigung, damit er uns Friede schaffen sollte, und seine Striemen waren unsere Heilung. Wir waren alle wie Schafe in der Irre, jeder von uns hatte seinen eigenen Weg genommen, und der Herr hat die Missethat unser aller auf ihn gelegt." (Is. 55.) Nun ist also Jesus, der Sohn des Allerhöchsten, der Strafmäßige. Der Vater scheint seinen Sohn nicht mehr zu kennen, und alle Donner der gerechten Rache des aufgereizten Himmels fahren auf einmal über Jesum, den am Kreuze zwischen Himmel und Erde hangenden Mittler los. —

Ach, Freunde, welche Gerechtigkeit! aber auch welche Abscheulichkeit der Sünde! Hier gebricht es mir an eigenen Worten; ich kann mich nur der Worte eines berühmten heiligen Lehrers bedienen. „So lange die Welt steht, sagte er, hörte man von so einer Strenge der Gerechtigkeit nichts, und wird auch in Zukunft nichts Aehnliches hören. Die entsetzliche Strengheit der Gerechtigkeit schimmerte zwar in der Strafe der Engel, deren eine ungeheure Zahl in den Pfuhl des Verderbens hinabsank; aber Herr! noch strenger bist du, da du begnadigest und schonest, als da du dich rächest; und mich schreckt weit mehr der Menschen Erlösung, als der Sturz der Engel. O unbegreifliche Strengheit der Gerechtigkeit Gottes, weil der Mensch sündigte, mußte ein Gott sterben! Wegen der Sünde des Menschen muß der eingeborne Sohn des Vaters den Tod dulden!

Deine Gerechtigkeit, o Gott! ist erschrecklicher, da du erlösest, als wenn du nie erlöset hättest."

Soll ich mich nun heute wohl bei der Beantwortung des Einwurfes verweilen, durch welchen wider die Gesetze der Bescheidenheit vernünftelnde Aufgeklärte das ganze Werk der Genugthuung Jesu und unserer Erlösung zu entkräften trachten? Schenken wir ihnen doch zur Belehrung nur einen Augenblick. Wie verträgt es sich auch wohl mit der Gerechtigkeit des Ewigen, sagen sie, daß er auf den unschuldigen Jesum die Geißel seines Zornes fallen ließ, die er nur den Sündern bereitet hatte? Jesus war unschuldig; welche Gerechtigkeit aber, wenn man den Unschuldigen züchtiget, um des Strafmäßigen zu schonen?

Schweig, weltliche Weisheit, die du dich erfrechest, die Wege des Herrn zu erforschen, ohne sie auch nur von der Ferne zu kennen; hier verräthst du deine Unwissenheit nur zu sehr, auch selbst in Rücksicht auf den gewöhnlichen Lauf der Natur. Hat es die weiseste Vorsehung nicht durchaus so eingerichtet, daß sich in der Schöpfung immer ein Theil auf den andern beziehet, ein Theil für den andern wirket und leidet? Freunde, leset nur die Geschichte. Wie viele Beispiele haben wir nicht in der Geschichte, daß durch das Leiden eines Unschuldigen ein Schuldiger gerettet wurde? Ja sehen wir es nicht täglich, daß im Laufe der Weltbegebenheiten der Unschuldige wegen des Schuldigen leiden muß? Wenn der beleidigte Gott strafbare Menschen zu züchtigen die Erde erschüttert, oder die Flamme des Krieges anzündet, oder den Tod in die Welt sendet, sie zu verheeren, muß nicht dann auch der Gerechte leiden? fällt nicht auch mit den Häusern der Sünder das Haus zu Boden, wo die Unschuld wohnet? verliert nicht auch der Schuldlose sein Leben? Werdet ihr es wohl wagen, darüber die Gottheit zur Rede zu stellen, oder sie einer Ungerechtigkeit zu beschuldigen? Warum soll denn also der Allerhöchste die Vermittlung seines schuldlosen Sohnes für uns Sünder nicht angenommen haben? Er hat sich ja freiwillig angeboten, die Strafen der Sünden zu tragen. Durch sein heiliges Mittleramt verlor er nichts an seiner Würde; vielmehr die unermeßliche Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Liebenswürdigkeit Gottes zeigten sich in demselben im herrlichsten Schimmer. Der ganze Zweck der Strafe wurde erreicht, die Gerechtigkeit des Ewigen wurde auf die vollkommenste Weise befriedigt, Menschen sündigten,

und ein Gottmensch war die Versöhnung ihrer Sünde, und die Abscheulichkeit der Sünde, deren Strafe nur durch das Blut eines Gottmenschen konnte ausgetilgt werden, wurde dem Menschen im hellsten Lichte dargestellt. Und doch, o Unbesonnenheit, o Verblendung, die nichts Aehnliches hat! Menschen, die immer so geneigt sind, das zu glauben, was ihnen angenehm und vortheilhaft ist, und die bei der durch die Offenbarung so gewissen Uebertragung ihrer Sündenstrafen auf Jesum den allgemeinen Mittler sich ganz dem heiligen Gefühle des Dankes, der Liebe und der Freude überlassen sollen, fangen an zu vernünfteln und zu grübeln, und weil ihrer kranken Vernunft diese Uebertragung nicht so ganz erreichbar zu sein scheinet, läugnen sie die Genugthuung Jesu, ohne es einzusehen, daß sie sich doch außer allem Stande befinden, eine andere vollständige Genugthuung der beleidigten Gottheit zu leisten, als durch die ganze Ewigkeit ein trauriges Opfer der strafenden Gerechtigkeit des Allerheiligsten zu bleiben. —

Allein wir entfernen uns zu weit von unserm Stoffe. Menschen! Christen! erkennet nun doch einmal heute unter dem Kreuze des für euere Sünden aufgeschlachteten Jesus die ganze Abscheulichkeit der Sünde, und die strengen Forderungen der Gerechtigkeit eines beleidigten Gottes. Saget mir jetzt da, bei den Füßen des Gekreuzigten: „Den euch Gott in seinem Blute,“ wie Paulus sagte, „vorstellte, das zur Nachlassung der vorigen Sünden ist vergossen worden, damit er seine Gerechtigkeit zeigte,“ (Röm. 3, 25.) saget mir, straft Gott die Sünde, oder straft er sie nicht? Sünder! die ihr mit lachendem Munde die Sünde begeht, Ungerechtigkeit wie Wasser hinein trinket, und hohnlächelnd nach der Sünde saget: „was ist mir schlimmes widerfahren?“ zittert beim Anblicke des Gekreuzigten, und machet den so vernunftmäßigen Schluß: Wenn Gott seines eigenen Sohnes fremder Sünden wegen, die er auf sich genommen hatte, nicht schonte, was wird uns widerfahren, wenn wir so muthwillig die Sünden häufen? Schließet endlich mit dem Apostel: „Wie viel schwerere Strafen müssen nicht den treffen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt, das Blut des Bundes, das zur Reinigung seiner Sünden ist vergossen worden, für unrein achtet, und dem Geiste der Gnade Schmach zufüget?“ (Hebr. 10, 29.) Sünder! sage ich, zittert heute beim Anblicke eures Gekreuzigten, lernet die Abscheulichkeit der Sünde, die entsetzliche

Strengheit der Gerechtigkeit Gottes kennen, und gesteht es mit dem Apostel: „daß es etwas erschreckliches sein werde, dem lebendigen Gott in die Hände zu fallen.“ (Hebr. 10, 31.)

Ach! welche traurige Gedanken drängen sich jetzt in meiner Seele zusammen? Hier sehe ich Sünder vor dem Kreuze unseres Jesus stehen; tausendmal haben sie durch ihre Sünde sein Blut mit Füßen getreten. Sie kennen nun die Abscheulichkeit ihrer Thaten, und können jetzt die herausquellenden Bußthränen nicht zurückhalten; und morgen, oder nach einer kurzen Zeit werden sie wieder auf die alten Wege der Bosheit zurückkehren, mit den alten Vergehungen nicht begnügt, neuerdings das Blut Jesu Christi mit Füßen treten, seine Wunden aufreißen, und es versuchen, ob in den starrenden Adern ihres Erlösers noch etwa ein Blutstropfen zurückgeblieben ist, den sie durch neue Sünden herauspressen könnten. — Ach, meine Brüder, ich bitte euch, betrügt euch nicht. Noch ist zwar für euch die Zeit der Gnaden. Der geduldige, schonende Himmel sieht euch zwar jetzt noch gelassen und mitleidig zu, aber eure Stunde wird plötzlich schlagen; plötzlich wird das schreckbare Gewitter der Rache des Herrn über euch losbrechen, und in seinem Zorne wird er euch ohne Gnade zu Grunde richten. —

Aber nein! lasset uns heute am Tage unsrer allgemeinen Begnadigung nicht mehr länger bei so schaudervollen Vorstellungen verweilen. Und da wir nun an dem Kreuztode des Heilandes den Sieg der Gerechtigkeit betrachteten, lasset uns nun auch den Triumph der Liebe bewundern, der

zweite Theil.

Ach, wie liebte uns der Heiland nicht! wer hat uns je so geliebt? Betrachtet euern gekreuzigten Erlöser; seine Schmerzen und sein Blut reden viel lauter, als jedes Wort. Seine Hände und seine Füße sind mit grausamen Nägeln durchbohret; ganz ist er mit Wunden und Blut bedecket; seine Schönheit, seine Kraft, alles ist dahin; nur noch schwach bewegt sich sein zerrissenes Herz, aber noch glüht es von Liebe; nur schwache Töne gibt der Mund des sterbenden Mittlers von sich, aber noch athmet er nur Liebe, noch betet er für euch — Vater! sagte er, sei ihnen gnädig! ich sterbe aus Liebe für sie, damit sie leben. Welche Liebe! wer hat

euch so geliebt? Hier sehen wir den Triumph der zärtlichsten, der uneigennützigsten, der unverdientesten und der fruchtbarsten Liebe.

Wie zärtlich ist diese Liebe unsers Jesus nicht? Weltliche Liebe, wie reich und verschwenderisch bist du nicht an zärtlichen Worten, Versicherungen, Betheuerungen und Schwüren, aber auch gemeiniglich wie arm und unfruchtbar an Thaten? Jesus unser Heiland versicherte uns, so lange er lebte, mit den heiligsten Worten, daß er uns liebe, und wiederholte sie, diese Versicherung, bei jeder Gelegenheit. Er zeigte uns auch im Werke, daß er uns liebe. Was er sein Leben hindurch unternahm, ward zu unserm Besten gethan. Aber jetzt am Kreuze sterbend, wie überzeugt er uns nicht von seiner unbegränzten Liebe auf eine ganz neue und nie gesehene Weise? Ich sehe über uns Menschen sein heiliges Blut vom Kreuze herabströmen; seine Stimme bricht, sein Mund beginnet zu schweigen, aber sein Blut redet, und es redet nur von Liebe. Als die Juden vorhin Jesum beim Grabe des Lazarus weinen sahen, sagten sie zu einander: „Sehet, wie zärtlich er ihn muß geliebt haben." (Joh. 11, 36.) Aber ist denn die Sprache des Blutes nicht noch lauter und überzeugender, als es die Sprache der Thränen ist? O Jesus! wie hast du den Lazarus nicht lieb gehabt, weil du für ihn Thränen vergossest? o wie außerordentlich mußt du nicht uns geliebt haben, weil du für uns dein Blut bis auf den letzten Tropfen ausgegossen hast? Wo ist in der Welt ein Mensch, der je für uns auch nur einen Tropfen Blutes gelassen hätte? oder haben wir wohl für Jesum, um so eine Liebe verdient zu haben, nur durch einen Augenblick je geblutet? Wo hat man jemals so einen zärtlichen Menschenfreund gesehen, wie es Jesus war? Er gab all sein Blut für uns dahin. —

In die Welt verliebte Menschenkinder, die ihr euch mit der Anzahl und mit der Neigung euerer Freunde so oft übermüthig brüstet, lasset euch die Liebe eures Jesus und das nichtige Blendwerk irdischer Freundschaften doch einmal begreiflich machen. Ich setze den Fall, du mein Freund schmachtest wegen eines großen Verbrechens, das du begangen hast, in dem finsteren Kerker, aus welchem du nicht wieder herauskommen solltest. Nur in diesem einzigen Falle wäre dir Rettung und Befreiung übrig, wenn einer deiner

Freunde sich entschlösse, lebenslänglich in die Finsternisse des Kerkers hinab zu steigen, deine Fesseln und deine Strafen an deiner Stelle zu tragen. Gehe nun zu deinen Freunden hin, auf deren Liebe und Versicherungen du immer so viel bautest; gehe zu denen hin, die dir ewige Liebe schworen, die du vorhin mit Geschenken, mit Gnaden, mit Wohlthaten überhäuftest; durchreise meinetwegen die ganze Welt, ob sich doch auch nur ein einziger Mensch finden werde, der Großmuth und Liebe genug besitzet, für deine Befreiung sich aufzuopfern, und deine Strafen auf sich zu nehmen? Ach Freund! erspare dir diese fruchtlose Mühe. Alles wird sich entschuldigen, man wird dich mit Unwillen abweisen, man wird dich fliehen, man wird dich wohl gar für unsinnig halten. Was ist doch dieß für ein vermessenes Begehren! wird man sagen; ich soll mich für diesen Menschen aufopfern! — Nun o Höhe, o Tiefe, o Abgründe der Liebe Jesu Christi! was für dich, o Mensch, keiner aus allen Millionen der Erdbewohner thun würde, das hat für dich Jesus, der Sohn Gottes gethan. Er hat sich freiwillig entschlossen, damit du frei würdest, alle deine Schulden zu tragen; er hat sich erniedriget, damit du erhöhet würdest; er ist für dich ein Knecht geworden, damit du die Freiheit der Kinder Gottes erlangtest; er hat für dich sein Blut vergossen, damit du gereiniget würdest; er starb für dich, damit du durch seinen Tod das ewige Leben erlangtest. Unbegreifliche Liebe! wo finde ich Worte, dich zu preisen! ihr Himmel, betet sie an, ihr Menschen, lernet sie einmal kennen, schätzen, die unermeßliche Liebe unseres Jesus. —

Ach! was sind wir Menschen? oder wodurch haben wir uns je einer so unbegreiflichen, gränzenlosen Liebe des Sohnes Gottes würdig gemacht? Ach, was sind wir? unwürdige, treulose Sünder, nichtige Geschöpfe, die den größten Wohlthaten des Himmels nur immer ein empfindliches, undankbares Herz entgegen setzen. Wer ist aber der, der uns erlöste? Er ist der allmächtige, ewige, unsterbliche Gott, vor dessen Anblicke die Himmel fliehen, und die Grundfesten der Erde zittern und wanken. Wie, Sohn Gottes? für gefallene Engel leidest, stirbst du nicht, und für den gefallenen Menschen, für das treuloseste Geschöpf, das keine deiner Gnaden rühret, keine deiner Wohlthaten erweichet, keine Liebe fesselt, willst du sterben? Welcher Mensch, sagte Paulus, würde sich doch entschliessen, für einen andern zu sterben? und wenn es doch je ge-

schehen sollte, so müßte der Mensch, für den ein anderer Mensch in den Tod ging, ein guter, gerechter, dankbarer Mensch sein. Aber wer wird es wagen, für einen ungerechten, nichts werthen Sünder zu sterben? Und doch, dieß waren wir, meine Freunde, dieß sind wir zum Theile noch; und doch Jesus starb für uns. — O Uebermaß der Liebe! ich unterliege.

Und wie fruchtbar war sie nicht, die Liebe unseres göttlichen Mittlers? „Große, feierliche Stunde! sprach vormals der beredsame Lactanz, Jesus spannt seine Arme am Kreuze aus, und er mißt die Welt, und nennt eine unendliche Zahl der Völker, die nun kommen sollten, unter seinen Flügeln zu ruhen.“ Die Hölle seufzte in dieser Stunde der Gnade, und Satan sagte: offen ist nun das Paradies, das den Menschen durch vier tausend Jahre verschlossen war; und ein Mörder ging der Erste hinein. Nun sind die Schulden der Menschen bezahlt; nun ist die Gerechtigkeit des Ewigen befriediget, und den Bewohnern der Erde stehen alle Himmel offen, die wollen, die können hineingehen. Ihr Millionen der Erlösten Jesu Christi, in dieser Stunde der so herrlich triumphirenden Barmherzigkeit versammelt euch unter dem Kreuze eures Jesus und eures Retters, weinet in das theure Blut eurer Erlösung heiße Thränen des Dankes hinein; sagt ihm: Jesus! du bist unser Erlöser, dir sind wir alles schuldig, dir haben wir alles zu verdanken, in der Zeit und in der Ewigkeit. Jesu! du bist ganz Liebe, und deine Liebe soll ewig der Ruhm deiner Erlösten sein. —

Aber was höre ich? Eine wehmüthige Klagstimme. Kommt sie aus dem Munde des Propheten, oder kommt sie nicht vielmehr aus dem Munde des sterbenden Mittlers? „Es hat sich wider mich der Mund der Gottlosen geöffnet, mit lügnerischen Zungen redeten sie wider mich, mit Worten voll Hasses umgaben sie mich, und stritten wider mich ohne Ursache. Um meiner Liebe willen wurden sie meine Feinde, Gutes vergalten sie mir mit Bösem, Liebe mit Hasse.“ (Ps. 108, 2.) — Ach ja, mein Heiland! deine Kinder sind es, die dich verlassen, die sich wider dich aufgemacht haben, dir Feinde geworden sind, deine Ehre verdunkeln, sich zur Rotte deiner Feinde hinzugesellet haben. — Ach Sünder! was haben wir gethan? durch die Sünde haben wir unsern besten, einzigen Freund verloren. Da wir uns von Jesu trennten, haben wir nun

keinen einzigen wahren Freund mehr. Satan ist unser Freund geworden, die Hölle unser Erbe. Lasset uns doch wieder unsern einzigen wahren Freund, Jesum, den wir durch die Sünde verloren, aufsuchen. Heute, am allgemeinen Gnadentage, finden wir ihn leicht. Hier ist er, hier starb er am Kreuze; lasset uns weinen; lasset uns nicht so sehr über seine bittern Leiden fruchtlose, als über unsre Sünden heilbringende Thränen weinen. Er selbst sagt uns jetzt vom Kreuze das, was er vormals den Töchtern Jerusalems sagte: „Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern weinet vielmehr über euch." (Luk. 23, 28.) Ach wir haben Ursache über uns zu weinen. Betrachten wir nur unsere Sünden, unsre gehäuften Laster, unsre erschreckliche Ausartung. Ach möchten wir doch anfangen den aufrichtig zu lieben, der uns geliebt, ja bis zum Tode des Kreuzes geliebt hat. Wenn wir aber Jesum wahrhaft lieben wollen, müssen wir die Gebote halten. Er selbst sagt es: Wenn ihr mich liebet, haltet meine Gebote. Doch ich habe sie bisher nicht gehalten: ich habe dich also, o Jesu, nicht geliebt! o, wer gibt meinen Augen Thränenbäche.

O mein Jesu, verflucht sey die Sünde, die dich ans Kreuz geheftet hat. Verflucht sey die Sünde, die das heilige Band der Liebe, das mich mit dir verband, zertrümmerte; verflucht sey die Sünde, die mich ins zeitliche und ewige Unglück stürzte, deine Gerechtigkeit wider mich bewaffnete, und die heilige Liebe in mir ganz erstickte." Menschenversöhner! nicht mehr will ich sündigen; heut will ich mit dir den Bund machen, in dem Blute, das von deinem Kreuze strömt, soll er befestiget, geheiliget werden: bis zum Tode will ich den lieben, dem getreu verbleiben, der mich bis zum Tode des Kreuzes geliebt hat. Amen.

Bernhard Galura.

Predigt am Feste der groszen Engelweihe zu Einsiedeln gehalten den 14ten Herbstmonat 1823.

Innsbruck 1824. 8.

Der Tempel Gottes ist heilig, und der seyd ihr. (I. Kor. III, 17.)

Ich danke dem Vater im Himmel für das Vergnügen dieser Tage. Ich beuge meine Kniee vor dem Sohne Gottes, der gekommen ist, das Heil der Welt zu werden, der wieder kommen wird, zu richten die Lebenden und Todten; und in dessen Namen sich alle Kniee beugen müßen, derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind. Ich flehe zum Heiligen Geiste, durch den Gott alles Gute in uns wirket.

Ich grüße mit den Worten des Engels die hochgepriesene Jungfrau Maria, die unter Millionen würdig befunden worden ist, die Mutter des Herrn zu werden: Gegrüßet seyst du Maria! voll der Gnade!

An Euch, meine lieben Zuhörer! spreche ich nach dem Auftrage des Herrn: Der Friede sey mit euch! Jener Friede sey mit euch, den die Welt nicht kennt, den die Welt weder geben, noch nehmen kann. Jener Friede bleibe bei euch, von dem der heilige Paulus sagt: er übersteige allen Menschenverstand. Ich bete zum Vater: Vater der Barmherzigkeit! Der Du nicht willst, daß ein Mensch verloren gehe, lehre mich deinen Kindern den Weg zeigen, auf dem Niemand verloren gehet, weil er zu Dir führet. Herr Jesu Christe! Der Du allzeit dabei bist, wo auch nur Zwei oder Drei in deinem Namen versammelt sind, bleibe bei uns, und gieb Salbung den Worten deines Dieners! Geist Gottes, der Du den ersten Apösteln des Evangeliums das Feuer der Stärke und Beredtsamkeit verliehen hast! lege deine Worte auf meine Zunge, und öffne die Herzen der frommen Gläubigen für die Stimme der Wahrheit!

Ferne sey es von mir, daß ich heut in euern Augen nur glänzen wolle. Ich wünsche zu nützen; ich habe den Beruf zu

nützen. Wehe dem Prediger, dem seine Eitelkeit lieber ist, als das Seelenheil! Und wehe dem Zuhörer, der lieber Worte höret, die seinen Ohren schmeicheln, als solche, die sein Herz regieren!

Ich will heute nur einen Gedanken berühren, den ich mit den Worten meines Vorspruches ausgedrückt habe: Der Tempel Gottes ist heilig, und der seyd ihr. (I. Kor. III, 17.) Ich kann mich der Worte versichern, die ich jetzt an euch, meine Lieben! sprechen will; denn die Quelle, aus der ich schöpfen kann, ist vor mir, die heilige Schrift; daß aber der Saame der Wahrheit im Erdreiche eurer Herzen Wurzeln fasse, bleibe und Früchte bringe, dieß hängt nicht von mir ab, sondern von der Beschaffenheit eurer Herzen, und von Gottes Gnade, der seinem Worte das Gedeihen geben kann. Darum bittet, darum bete ich; ihr aber sehet zu, wie ihr höret. (Luk. VIII, 18.)

Ich sehe vor meinen Augen eine ehrwürdige Versammlung von vielen Tausenden, die aus fernen und verschiedenen Landen anher gekommen sind, um einem Feste dahier beizuwohnen, welches so oft groß gefeiert wird, als es auf den Sonntag fällt. Wir sind an einem Orte, wo schon bereits vor tausend Jahren der heilige Meinrad gebetet hat; und zwar vor demselben Bilde der Mutter Gottes, welches schon dieser Heilige vor Augen hatte. Wir alle, so verschieden wir auch an Stand, Sprache und Alter seyn mögen, sind vor dem Herrn nur Ein Leib, Brüder und Schwestern in Jesu, Glieder einer und derselben untheilbaren Kirche, die der Leib Jesu Christi ist. Nur in Gott und seiner Kirche werden wir Eines; in einer solchen Versammlung sehe ich das Bild der Kirche Jesu Christi, durch welche alle Völker und Menschen dem Herrn ein Volk, sein Volk, seine geliebte Heerde werden, welcher der Vater sein Reich bereitet hat.

O, möchten wir auch Alle Ein Herz und Eine Seele seyn, wie es die ersten Christen waren! Wir werden es seyn, wenn wir uns festhalten an dem Leibe Jesu, welcher seine Kirche ist, und wenn wir uns von einem und demselben Geiste regieren lassen, von der Liebe, von welcher der heilige Paulus sagt, sie sey die Größte, weil sie ewig bleibt, nachdem sich unser Glaube in Anschauung, und unsre Hoffnung in Besitz im Reiche des Vaters werden aufgelöset haben.

Ich will von dem Feste dieser Tage ausgehen;

allein bei Diesem will ich nicht bleiben; denn was hülfe es euch, hier ein Wunder der Güte Gottes bewundern zu müßen, das außer euch geschehen ist, wenn ihr, liebe Christen! kalt bliebet bei einem Wunder ähnlicher Art, das der gute Gott an euch, und in euch gewirket hat? Was ist das für ein Wunder? Habet ihr es je genug zu Herzen genommen, was der heilige Paulus sagt: Der Tempel des lebendigen Gottes seyd ihr?

Ich fordere euch auf, zu wallfahrten in die Einsiedelei euers Herzens, in den von Gott geweihten Tempel, der ihr selbst seyd.

Dieß ist der Christ, wir mögen ihn einzeln, oder in Gemeinschaft der Heiligen betrachten — ein Tempel Gottes.

I. Seyd ihr dem Herrn ein Tempel.

II. Und wenn ihr dieß seyd, was folgt daraus?

Ihr seyd ein Tempel Gottes a) einzeln, und b) in der Gemeinschaft der Heiligen betrachtet. Sehet also zu, wie ihr wandelt außer und inner der Kirche Christi.

Wie ist dieß zu verstehen? Welche Pflichten und Hoffnungen haben wir deßwegen, weil wir ein Tempel sind, den Gott selbst eingeweihet hat?

Davon will ich reden unter dem Beistande des Heiligen Geistes!

Der gute Gott kommt unserer Schwachheit auf mannigfaltige Weise zu Hülfe. Er, der die Liebe ist, will den glimmenden Docht nicht erlöschen lassen, sondern erwecket das Feuer unsers Glaubens von Zeit zu Zeit durch außerordentliche Ereignisse, durch Wunder, welche unserm Feuer neue Nahrung geben sollen. Mit dem Himmelreiche, d. i. mit der Anstalt des Menschenheiles verhält es sich, wie mit einem Menschen, der einen Baum pflanzet; bis dieser Wurzeln gefasset hat, und wenn diese trocken zu werden anfangen, begießt er ihn von Zeit zu Zeit mit Wasser; was nicht mehr nothwendig ist, nachdem der Baum feste Wurzeln gefasset hat. Dieß sind die Wunder, die in den ersten Zeiten der Religion nothwendig waren, und die der gute Gott von Zeit zu Zeit wirket, um unserer Schwachheit zu Hülfe zu kommen. Daß Gott so gehandelt habe, lehrt die Geschichte der Religion. Wer darf der Barmherzigkeit Gottes Gränzen setzen, und ihr sagen: bis hieher und nicht weiter?

Allein wir sind leichtsinnig und undankbar. Gleich den Juden verlangen wir Zeichen am Himmel, und lassen die Zeichen der Zeit unbeachtet, eben deßwegen auch unbenützt; wir hangen am Außerordentlichen, und bleiben ungerührt bei den täglichen Beweisen der Güte und Allmacht des Herrn; wir suchen Wunder außer uns, und vergessen die Wunder in uns. Wir wundern uns, daß Jesus mit wenigen Broden viele tausend Menschen sättigte; und bedenken nicht, daß sich dieses Wunder jährlich in der Natur erneuere. Ist Gottes Werk weniger das Werk seiner Macht und Güte, weil es oft geschieht? Wir wundern uns, daß Jesus Todte erweckte; und bedenken nicht, daß seine Gnade täglich Wunder wirke, indem sie Menschen vom Todesschlafe zum bessern Leben, zur Tugend und Besserung erwecke. Groß und anbetungswürdig ist alles, was der Herr thut; und ich bete zu Gott, daß er in diesen Tagen viele solche Wunder wirke, d. i. Vieler Herzen bessere.

So ist es auch mit der großen Begebenheit, derer Andenken in diesen festlichen Tagen erneuert wird. Die Geschichte sagt, der Herr selbst habe diese Kapelle mit seinen Engeln eingeweihet; und wir vergessen, daß Er eben dieses Wunder täglich an Tausenden wirke, und an einem Jeden von uns Anwesenden gewirket habe. Es ist, und darf meine Absicht nicht seyn, das Außerordentliche zu erheben, Gottes tägliche Wunder aber in Vergessenheit zu lassen; wohl aber knüpfe ich an jene die uns heilsamere und tröstlichere Wahrheit an: Der Tempel Gottes ist heilig, und der seyd ihr. Sehet zu, daß ihr diesen nicht entehret durch Grundsätze und Werke des Lasters. Ich sage, Was Gott in Einsiedeln gewirket, eine Tempelweihe, dieß hat der Herr an einem Jeden aus euch gewirket, eine Tempelweihe. Ich lehre euch wallfahrten zum Tempel, der ihr seyd.

Der Christ ist ein Erbe des himmlischen Reiches; denn es hat dem Vater gefallen, uns durch Jesum Christum als seine Kinder wieder anzunehmen. Sind wir Kinder Gottes, so sind wir auch Erben Gottes. Und wer mag die Größe der uns bereiteten Herrlichkeit fassen? Dank unserm lieben Erlöser! Der zum Vater gebetet hat: Vater! Ich will, daß die, die Du Mir gegeben hast, seyen, wo Ich bin; auf daß sie die Herrlichkeit sehen, die Du Mir gegeben hast, ehe es eine Welt gab. Selig jene,

derer Namen im Buche des Lebens geschrieben sind, und die der Herr einstens einladen wird: Kommet, Gesegnete meines Vaters! und empfanget das Reich, welches euch von Anbeginne der Welt bereitet ist; jenes herrliche Reich, wo der Tod nicht mehr ist, keine Thräne mehr geweinet wird.

Das Reich Gottes, sein Friede gehet von Gott aus, und wohnet in unsern Herzen. Gebet diesem alle Lüste und Güter der Welt; sie werden ihm nicht genügen, ja bald zum Eckel werden. Salbet es mit dem heiligen Oele des Friedens von Oben herab, und es wird selig seyn; das Reich Gottes wohnet in uns. Jesus hat seine treuen Verehrer in eine sichtbare Gemeinschaft versammelt, die Er seine Kirche, seine Heerde, seinen Schafstall nennt; und Er versichert, dieser seiner Heerde habe sein Vater das Reich bereitet. Gleichwie wir in dieser Welt dem Herrn sein Volk sind, so werden wir es im Himmel seyn. Auch in diesem Sinne sind wir dem Herrn ein Tempel.

O, welch ein erhabenes Geschöpf ist der Christ, wenn wir ihn im Lichte des Glaubens betrachten! Dieses Licht läßt uns in das Reich der Ewigkeit blicken. Wir glauben fest, ohne gesehen zu haben; wir wissen, warum wir glauben; und sind allzeit bereit, dem Red' und Antwort zu geben, der uns um den Grund unsers Glaubens fragt; wir hoffen und wissen, was und warum wir hoffen; wir freuen uns unsrer erhabenen Bestimmung, sind dem Herrn dankbar, und lieben ihn; denn Er hat uns zuvor geliebt; Er hat uns ein Glück bereitet, für dessen vollen Genuß das sterbliche Herz zu enge ist.

Doch, eben deßwegen sollen wir ewig leben, und nichts ist am Christen verloren. Der Leib kann getödtet werden, nicht aber die Seele; auch der Leib wird nicht in ewiger Verwesung bleiben; denn wir glauben an eine Auferstehung des Fleisches. Ja, Christen! nachdem dieses irdische Haus, diese Hütte, unser Leib wird abgebrochen seyn, werden wir von Gott ein Gebäude erhalten, nicht mit Händen gemacht, sondern von ewiger Dauer im Himmel... Deßwegen sind wir getrost, wünschen aus dem Leibe zu wandern, und zum Herrn hinzugehen. (II. Kor. V.)

Eben dieser Leib, den wir einige Jahre umhertragen, ist bestimmt, in Himmel zu kommen, und ewig verherrlichet zu werden; eben

diese Ohren, die ihr Wohlgefallen am Lobe Gottes haben, sollen sich des Halleluja im Himmel erfreuen; eben diese Zunge, mit der wir Gottes Lob sprechen, soll ewig nicht müde werden, Gott im Himmel zu loben; eben dieses Herz, welches sich in der Liebe Gottes selig fühlt, soll den allen Menschenverstand übersteigenden Frieden genießen; und eben diese Hände, die wir froh und dankbar gen Himmel erheben, sollen nie ruhen, dem Herrn das Opfer eines ewigen Dankes darzubringen.

So ist also der Leib des Christen ein Gebäude für die Ewigkeit, wahrhaft ein Tempel Gottes, ein lebendiger Stein am himmlischen Jerusalem, der Stadt des lebendigen Gottes; und zwar von Gott selbst geweihet. Der Sohn Gottes hat die menschliche Natur angenommen, auf daß wir der göttlichen Natur theilhaftig werden; Er wollte in einer armen Hütte geboren werden, auf daß wir zum Throne der ewigen Herrlichkeit erhöhet werden. Ist es nicht der Herr, der euch im heiligen Sakramente der Taufe von aller Mackel gereiniget, als seine Kinder angenommen, in die Rechte der Kinder Gottes eingesetzt hat? Ist es nicht der Herr, der euern Leib zu seinem Dienste eingeweihet hat? Sein Lob soll eure Zunge preisen; seinen Werken sollen eure Augen offen stehen; Seiner soll sich euer Herz erfreuen; seinen Willen sollen eure Hände und Füße thun. Ist es nicht der Herr, der den Heiligen Geist in euern Herzen ausgegossen, und euch dieses kostbare Unterpfand eurer herrlichen Bestimmung gegeben hat? Ist es nicht der Herr, der euer Herz seinen Frieden genießen läßt? Ist es nicht der Herr, der euch bei eurer Geburt einen seiner Engel zum Schutze angewiesen hat? Ist es nicht der Herr, dessen Heiliger Geist euch im heiligen Sakramente der Firmung überschattet, und im Guten stärket? Ist es nicht der Herr, der euch im heiligen Sakramente der Buße wieder zum reinen Tempel umschafft? Ist es nicht der Herr, der euch im heiligen Sakramente des Altars mit dem wahrhaftigen Leib und Blute des Urhebers des Lebens ernähret? Ist euer Inneres nicht ein Tabernakel, in den ihr Jesum Christum wahrhaftig empfanget? Ist es nicht der Herr, der versprochen hat, eure Gebeine aus dem Grabe hervorzurufen, und sie mit dem Glanze der himmlischen Herrlichkeit zu verherrlichen? Wie könntet ihr den Tod ewig sehen, nachdem ihr den Urheber des Lebens zum Unterpfande eurer Unsterb-

lichkeit in euch aufgenommen habet? Sehet hier, was der heilige Paulus sagt: Der Tempel des lebendigen Gottes seyd ihr. (II. Kor. VI. 16.) Gott ist es, der uns ... gesalbet und versiegelt, und in unsere Herzen das Unterpfand des Geistes gegeben hat. (II. Kor. I. 21. 22.)

Jesus hat seiner Kirche seinen Beistand, seinen Geist, seine Gewalt, sich selbst im hochheiligsten Sakramente zurückgelassen. Der uns verliehene Heilige Geist ist das Unterpfand des uns versprochenen Erbtheiles. (Ephes. I. 14.) Nun sind wir im Reiche Gottes nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen, und Hausgenossen Gottes ... Gott zur Wohnung durch den Heiligen Geist. (Ephes. II. 19. 22.)

Sehet also, Christen! einen Tempel; eingeweihet von Gott; beseelet vom Geiste Gottes; beseliget von der Freude an Gott; in Schutz genommen von den Engeln Gottes; ernährt vom Brode Gottes; gewidmet dem Dienste Gottes; theuer erkauft vom Sohne Gottes; theilhaftig der Herrlichkeit Gottes; und dieser Tempel seyd ihr; ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige, theuer erkaufte Volk, die glückselige Heerde, welcher der Vater das Reich versprochen hat. Eure Namen sind im Buche des Lebens aufgeschrieben. (I. Petr. II, 9. Luk. XII, 32.)

Dessen freuet euch mehr, als besäßet ihr alle Reichthümer der Welt; denn würden diese dem Menschen helfen, dessen Seele verloren gehet? Lasset uns also dem Herrn danken, daß Er uns zum Reiche des ewigen Lebens berufen hat!

Allein lasset uns auch handeln, denken und reden, wie es Kindern und Erben Gottes wohl anstehet. Wer nicht nach seinem Beruf und Stande lebt, schändet Stand und Beruf, und ist derselben nicht werth. Und sind es nicht die Christen, die ihren Stand und Beruf oft am wenigsten vor Augen haben, zu ihrem Verderben leben, weil sie nicht zur Ehre Gottes leben?

Wenn uns eine schöne Kirche von Steinen ehrwürdig ist, wie ehrwürdig soll uns der lebendige Tempel des lebendigen Gottes seyn? Ehrwürdig ist allen der schöne Tempel, in den wir uns heute versammelt haben; ehrwürdig der Ort, wo bereits vor tausend Jahren der heilige Meinrad lebte; ehrwürdig das Bild, das vor beinahe tausend Jahren vor seinen Augen stand und noch vor unsern Augen

steht. Allein dieser Tempel ist nur von Steinen; er ist todt, und wird vergehen. Der Tempel euers Leibes aber bleibt; denn er wird auferstehen, und mit Leib und Seele werden wir im Himmel jenes geistliche Haus bilden, das nicht von Steinen wird erbauet seyn. Dieß drückt der heilige Petrus so aus: Ihr seyd auf den lebendigen Stein, welcher Jesus Christus ist, als lebendige Steine gebauet, ein geistliches Haus. (I. Petr. II, 5.)

Wenn es so ist, so gehört der Leib dem Herrn. (I. Kor. VI, 13.) Wenn aber Jemand den Tempel Gottes entehren wird, den wird Gott zernichten; denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seyd ihr. (I. Kor. III, 16. 17.)

Darum preiset Gott, liebe Christen! auch durch euern Leib. (I. Kor. VI, 20.) Geht gebessert in eure Heimat zurück, und verkündiget durch euern Wandel, was der Herr Großes an euch gethan hat. Frage sich jeder: habe ich es genug beherziget, daß der Herr das Wunder, welches Er in Einsiedeln wirkte, im höhern Sinne an mir selbst gewirket habe? Feiert an euerm Geburtstage das Fest eurer eigenen Tempelweihe; und hütet euch, den Tempel des Heiligen Geistes zu entehren. Euer Leib wird im Grabe als ein Saamenkorn ruhen, und am Tage des letzten Gerichts hervorgehen, zum Leben oder zum ewigen Tode. Was als Unkraut ins Grab gelegt wird, wird als Unkraut hervorgehen, bestimmt zum ewigen Brande. Der vom Herrn selbst eingeweihete Tempel, der zum Himmel berufene Christ würde dann der Hölle zur Wohnung dienen.

Sehet zu, liebe Christen! wie ihr lebet. Wer den Tempel Gottes entehret und zerstöret, den wird der Herr zernichten. Und wie viele Christen giebt es, die den Tempel ihres Leibes durch Laster schänden, Gott aus ihrem Herzen verbannen, und selbes dem Teufel zur Wohnung einräumen; mit ihrer Zunge, die Gott loben sollte, den Namen Gottes durch Fluch- und Lästerworte, durch ärgerliche Reden und Gesänge, durch Verleumdungen ihres Nebenmenschen entehren; die ihre Augen und Ohren nur dem Laster öffnen, deren Hände und Füße träge zum Guten, und nur schnell zum Bösen sind? Wie viele zerstören den Tempel ihres Leibes, und bringen sich vor der Zeit ins Grab? Nicht so, liebe Christen! der heutige Tag ruft euch zu: Mensch! Christ! bedenke, daß du ein Kind eines heiligen Vaters, ein Tempel

des Heiligen Geistes seyest. Wer von einer Wallfahrtskirche gebessert nach Hause zurückkehrt, dessen Reise und Mühe sind nicht umsonst. Fasset demnach heute feste Vorsätze, den Teufel mit seinem Anhang aus euern Herzen zu jagen, und selbes dem guten Gott einzuräumen, dessen Gnade euch in allen euern Mühseligkeiten unterstützen, dessen Barmherzigkeit euch retten, dessen Liebe euch beseeligen wird. Ich ermahne euch, von diesem ehrwürdigen Tempel zu wallfahrten in den Tempel euers Innern. Beherziget eure herrliche Bestimmung.

Stehet fest im Glauben; und nehmet an nichts Antheil, was euch von der Kirche Jesu Christi trennet. Auch als Glieder eines und desselben heiligen Leibes, als eine Gemeinschaft der Heiligen seyd ihr dem Herrn ein Tempel geworden. Christus ist der Sohn im Hause Gottes, welches Haus wir sind. (Hebr. III, 6.) Niemand kann da einen andern Grund legen, als der, der schon gelegt ist, und dieser ist Jesus Christus. (I. Kor. III, 11.) Ihr seyd auf den lebendigen Stein als lebendige Steine gebauet, ein geistliches Haus. (I. Petr. II, 5.) Ist Christus getheilt? (I. Kor. I, 13.) O nein; denn es ist ein Gott, eine Taufe, ein Glaube. Ich bitte euch demnach, liebe Brüder und Christen! durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr einerlei Rede führet, und keine Spaltung unter euch herrschen lasset; sondern in der Lehre und in den Gesinnungen mit einander übereinstimmet. (I. Kor. I, 10.) Seyd nicht Kindern gleich, die sich durch einen jeden Wind der Lehre umhertreiben, und durch falsche Kunstgriffe der Menschen auf Irrwege verleiten lassen. (Ephes. IV, 14.) Lebet zur Ehre der Religion; zeiget es in euerm Reden und Wandel, daß ihr euch für Kinder eines heiligen Vaters, für Erben einer seligen Unsterblichkeit haltet. Auch als Glieder der katholischen Kirche bildet ihr den wahrhaftigen Tempel des Herrn, der unvergänglich ist. Es hat dem Vater gefallen, der kleinen Heerde der guten Christen das Reich zu geben, d. i. euch siegen zu machen über Tod und Hölle. Wie ihr den lebendigen Tempel des Herrn ausmachet, so werdet ihr Mitglieder der ewigen Kirche seyn, welche dort oben ist. Wer sich in dieser Welt von der Kirche, d. i. von der Familie der Kinder Gottes trennt, der schließt sich von ihrer Hoffnung selbst

aus, und will keinen Antheil haben an der Erbschaft, die ihnen bereitet ist.

Ich schließe und wiederhole meine Bitte: Liebe Christen, fromme Pilgrime! die ihr von fernen Landen hergekommen seyd, euer Vertrauen mit dem Vertrauen vieler Tausende zu vereinigen, kehret gebessert zurück; vergesset die Wallfahrt in den Tempel nicht, der ihr selbst seyd, und sprechet: was der Herr Großes der Kirche zu Einsiedeln gethan hat, hat Er auch dem Tempel meines Leibes gethan; Er hat mich selbst geheiliget, selbst eingeweihet, und zur seligen Unsterblichkeit berufen: daran will ich denken, und von nun an nichts thun, was mich selbst vor Gott entehren würde. Gottes Gnade wolle es euch geben, darin ist euer Heil.

Heilige Maria! Du bist die Mutter Gottes; denn Der, den du reine Jungfrau als Mensch geboren hast, ist der Sohn des lebendigen Gottes, wahrer Gott, hochgelobt in Ewigkeit! Du bist unsere Mutter! denn du hast Den geboren, der uns arme Menschen seine Brüder genannt hat. So spricht Er im Hochgefühle seiner Liebe: ich fahre auf zu meinem Gott und euerm Gott, zu meinem Vater und zu euerm Vater. Ich gehe hin, euch im Hause meines Vaters, wo viele Wohnungen sind, eine Wohnung zu bereiten, auf daß ihr seyet, wo Ich bin, und die Herrlichkeit sehet, die Mir der Vater gegeben hat, ehe es eine Welt gab. Glückselige Mutter! die du das Reich der Herrlichkeit nun schon in Besitz genommen hast, der wir schmachtend noch entgegen sehen. Mutter der Liebe! sieh mit mütterlichen Augen auf uns, deine Kinder, herab, die Jesus Christus, dein lieber Sohn, so theuer erkaufet hat. Das ehrwürdige Bild, das schon fast tausend Jahre in der Zelle des heiligen Meinrads war, ladet uns ein, unsere Hände zu deiner Liebe aufzuheben, und mit einer Stimme zu rufen: Mutter! bitt für uns arme Kinder. Wir sind es von der heiligen katholischen Kirche gelehret, und wissen, was wir thun, wenn wir arme, schwer verschuldete Christen, beladen mit dem Jammer unsrer Sünden und der Mühseligkeit dieser Erde, den Himmel auffodern, sein Gebet mit unserm schwachen Gebete zu vereinigen; auf daß die ganze Familie der Kinder Gottes, hier und dort, sich vereinige, durch

Jesum Christum, zum Vater der Barmherzigkeit zu rufen: Vater! sey gnädig deinen Kindern.

So vereinigen sich Himmel und Erde zur feierlichen Prozession zum Throne der göttlichen Barmherzigkeit; Jesum, den großen Mittler an der Spitze.

Gott, der die Liebe ist, verherrlichet ein solches Zutrauen oft durch große Wohlthaten. Zerreißet dieses Zutrauen der Erde zum Himmel, und ihr habet dem Herzen des Menschen einen mächtigen Stoß gegeben. Das Vaterland der reinsten Liebe ist der Himmel; und die Liebe ist, ihrer Natur nach, die reinste Fürbitte. In Wallfahrtskirchen vereiniget sich das Zutrauen von Tausenden und Tausenden; und das Gebet steigt im Wohlgeruche zum Vater im Himmel, der nicht will, daß ein Mensch verloren gehe.

In diesem Glauben, in diesem Vertrauen, und in dieser Liebe bete ich: Mutter! sieh deine Kinder. In diesem Glauben, in diesem Vertrauen, und in dieser Liebe sage ich: Kinder! erkennet eure Mutter, die in ihrem Bilde vor euch stehet.

Der Friede sei mit euch. Wer ein Kind des Friedens ist, bei dem wird er seyn. Der Friede bleibe bei euch, und begleite euch in eure Heimat. Diesen göttlichen Frieden, den die Welt nicht geben, aber auch nicht nehmen kann — diesen Frieden, den nur das Herz des gebesserten Menschen genießen kann — jenen Frieden, den Jesu Herz selbst genossen, und den Er seinen Kindern zum Vorgeschmacke der ihnen bereiteten ewigen Seligkeit zurückgelassen hat — jenen Frieden, der euch im Tode nicht verlassen wird — wünsche ich euch allen von Gott, dem Vater, Sohne, und Heiligen Geiste, für Zeit und Ewigkeit. Amen.

F. X. v. Schwäbl.

Hirtenworte. Regensburg 1842. 8. S. 227 f.

Rede bei Eröffnung des Seminars am 8. Nov. 1836.

Sie haben vor wenigen Tagen das Seminar, das Bildungshaus würdiger Priester betreten, und zwar, wie wir Alle hoffen, mit den besten Vorsätzen betreten. Sie werden wohl Alle, mit mehr oder weniger klarem Bewußtsein die Frage an sich gestellt haben: „Wozu „bin ich in diesem Hause? Und was soll hier vor Allem von mir „gelernt, gethan und eingeübt werden?“

Diese Frage will ich beantworten, und Ihnen so die eigentliche und vornehmste Aufgabe Ihres Seminaraufenthalts zum klaren Bewußtsein zu bringen suchen. — Es müssen im Seminar zwar viele Dinge gelernt, betrieben und eingeübt werden, die dem künftigen Seelensorger unentbehrlich sind. Hievon soll aber heute zunächst nicht die Rede sein; sondern das Wichtigste und Allernothwendigste, ohne dessen Vorhandensein alles Uebrige, was Sie gelernt und geübt haben mögen, kein Heil bringen kann, soll der Inhalt meines Vortrages sein.

Sie sollen nämlich im Seminar den Geist des katholischen Priesterthums kennen lernen, und nicht nur kennen lernen, sondern ihn so in sich aufnehmen, daß er in Ihre innerste Gesinnung ein- und übergehe, und in allen Ihren künftigen Handlungen sich auspräge. Welches ist aber der Geist des katholischen Priesterthums? Es ist der Geist der Abgeschiedenheit und des Gebetes, der Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit.

I.

Es ist der Geist der Abgeschiedenheit oder Zurückgezogenheit von der Welt.

Der Stand der Geistlichen unterscheidet sich nämlich dadurch von den übrigen Ständen, daß die Geistlichen durch die Weihe sich Gott heiligen zum Dienste der Gläubigen. Das Haupterforderniß dieser Weihe und Heiligung ist aber, daß wir uns von allem

unheiligen Verkehre lossagen, uns dem Altare und dem Dienste der Kirche in dem Maße widmen, daß es uns nicht mehr möglich ist, das Heiligthum zu verlassen, um in die Hütten der gemeinen Lebenslust zurückzukehren, und an den Werken der Sünder Theil zu nehmen, — und daß wir uns daher von der Welt zurückziehen als von einer uns fremd gewordenen Stätte, womit die Heiligkeit unserer Weihe sich nimmermehr verträgt, und wo wir nicht lange verweilen können, ohne selbst entweihet zu werden.

Allerdings bringt uns das geistliche Amt seiner Natur nach mit den Kindern dieser Welt in Berührung, weil es unser Beruf ist, die Sünder zu Gott wieder zurückzuführen, und wir müßten aus der Welt gehen, wenn wir jede Gemeinschaft mit den Sündern aufheben wollten.

Also nicht der Verkehr mit der Welt ist es, worauf wir verzichten müssen, sondern die Liebe zur Welt muß bekämpft und vernichtet werden, jene Weltliebe, die uns bloßstellt, zerstreut, unnütz macht und Anstoß gibt; jener ungeordnete Hang, der uns von unsern heiligen Amtsbeschäftigungen abzieht, uns gegen höhere Dinge kalt und gleichgiltig macht, und uns in das Geräusch und in die Verwicklungen der Welt hinein wirft, kurz jenes geistlose, weltliche Leben, welches uns von Zerstreuung zu Zerstreuung führt, uns an die Gesellschaften der Kinder dieser Welt, an ihre Grundsätze, an ihre Neigungen, ihre Vergnügungen fesselt, und uns von dem Erlaubten zu zweideutigen Genüssen, von den Genüssen zu Gefahren, und von den Gefahren zu Vergehungen fortreißt. Dieses weltliche, zerstreuungsvolle Leben muß abgethan werden, weil es mit dem hohen Ernste und der Heiligkeit unsers Standes schlechterdings unverträglich ist, und den Unglücklichen, der sich demselben hingibt, in eine ganz pflichtwidrige Stellung versetzt, in der er dem Volke Gottes kein Heil bringen, sondern nur Aergernisse und Verderben anrichten kann.

Dieser Geist der Abgeschiedenheit von der Welt ist denn auch der Grundzug in dem Leben aller apostolischen Männer, und die Geschichte stellt diesen Grundzug auch in dem Leben unsers Bisthums-Patrons, des heiligen Wolfgang, oben an, indem die Legende mit den Worten beginnt: „Wolfgangus rerum exterarum fuit et „sui contemptor egregius, solum ex animo Deum quaerens." Und diesen Geist Ihnen, meine lieben Alumnen, einzuflößen, ist

vornehmste und wesentliche Bestimmung des Seminars. Durch das Probejahr, welches Sie hier in Abgeschiedenheit von der Welt zubringen, beabsichtiget die Kirche, in Ihnen einen bleibenden Sinn für Zurückgezogenheit und innere Geistes-Sammlung zu wecken, der wenigstens Ihr Herz für immer der Welt entzieht.

Hier sollen Sie lernen, um die äußern Dinge unbekümmert, in sich selbst zurückzukehren; sollen lernen, von dem Thun und Treiben der weltlichen Gesellschaft auf immer getrennt, nur dem nachzusinnen, wie Sie einst das Heil Ihrer Brüder zu fördern vermögen werden; sollen lernen, mit Maria gerne zu den Füßen Jesu zu horchen auf die Worte des ewigen Lebens, um aus dem reichen Vorrathe göttlicher Gesinnungen und himmlischer Begierden, zu dem Sie sich werden erhoben haben, den Gläubigen einst reichlich mitzutheilen; sollen lernen, mit Ekel zurückzuschauen, auf die betrüglichen Freuden und zweideutigen Vergnügungen der Welt, und dagegen innige Gottesliebe und das edle Erbarmen über die Bedürfnisse und geistigen Nöthen des christlichen Volkes zur herrschenden Empfindung Ihres Lebens zu machen.

II.

Der Geist des katholischen Priesterthums ist der Geist des Gebetes.

Das Gebet ist die Zierde, die wesentlichste Pflicht des Priesterthums, ist die Seele aller priesterlichen Amtsverrichtungen. Ohne Gebet taugt der Priester für keinen heiligen Dienst mehr, und ist unnütz dem christlichen Volke. Er säet, und Gott gibt kein Gedeihen; er lehret, und sein Wort ist ein tönendes Erz; er singt das Lob des Herrn, sein Herz aber ist ferne von ihm, und er preiset ihn nur mit den Lippen des Mundes. Das Gebet ist gleichsam das Oel in der Lampe des priesterlichen Lebens; gebricht es an Oel, so kann der Docht nimmermehr brennen. Das Gebet flößet dem Priester bei den Mühen und Anstrengungen seines Berufes jeglichen Trost ein; ohne Gebet aber ist er ein Wesen ohne Licht und Leben, ein Schattending, dessen heiligste Verrichtungen weiter nichts als wiederkehrende Bewegungen einer seelenlosen Maschine sind; seine Amtsgeschäfte sind dann für ihn wie das Joch eines Sclaven, nur trockne, harte, drückende Arbeiten, wenn nicht das Gebet den Kummer derselben versüßt, oder die Mühen erleichtert, oder über

den geringen Erfolg derselben ihn tröstet durch den vertrauenden Hinblick auf Den, der die Aussaat segnet zur rechten Zeit, die im Himmel beschlossen ist.

Allein Geliebteste! der Geist des Gebetes ist bedingt durch den Geist der Abgeschiedenheit und der inneren Sammlung. Das Gebet setzt einen, von den Eindrücken der äußerlichen Dinge, und von der Begierde nach irdischem Genuße freien Geist voraus. Er setzt ein ruhiges Herz voraus, in welchem heilige Liebe und Dankbarkeit für Gottes unendliche Erbarmungen das lebhafteste Gefühl ist; ein Herz, welches gewohnt ist, mit himmlischen Dingen sich zu beschäftigen; ein Herz, welches besorgt und wachsam gegen fremde Eindrücke stets auf seiner Hut ist; welches immer damit umgeht, den unvermeidlichen Schwachheiten des Menschen entgegenzutreten; welches immer aufmerksam ist, daß es sich nichts erlaube, was die zarte und innige Gemeinschaft mit Gott und den himmlischen Mächten schwächen könnte. — Das fordert der Geist des Gebetes.

Wie werden Sie aber zu beten vermögen, wenn sie mit leichtem Sinne den Unterhaltungsweisen der Welt sich hingeben? Wie werden Sie geneigt und aufgelegt sein, im Geiste der Demuth und Andacht sich zu den Füßen Jesu niederzuwerfen, wenn Sie so eben erst, von den Vergnügungsplätzen der Welt heimgekehrt, Ihr Herz noch voll haben von den Lockstimmen der Welt, und zerstreuenden Bildern gemeiner Lebenslust; wenn dort Ihr Herz den Samen der Leidenschaft und den traurigen Stoff zu tausend Versuchungen und unstatthaften Erinnerungen in sich aufgenommen hat, welche den Frieden der Seele stören, aber durch das Gift ihrer Eindrücke den Sinn und das Gefühl für himmlische Dinge, für Ordnung und Pflicht wenigstens verringern und abstumpfen werden.

Sobald die Welt den Geist des Gebetes in Ihnen erstickt hat, wird von der süßen und rührenden Gemeinschaft der Seele mit Gott nur noch ein mechanisches Lippenwerk übrig bleiben, welches Ihnen lästig ist; Sie werden die Zeit des Gebetes abkürzen, nach und nach Sinn und Lust dazu verlieren, werden dann den Verkehr mit Gott aufgeben, werden vertrocknen, stets lauer und schwächer werden, und endlich fallen, — ungewiß, ob und wann Sie etwa den Faden, der die Seele mit Gott verbindet, wieder werden anknüpfen können, nachdem Sie ihn aus Schuld des eigenen Leichtsinns frevelhaft abgerissen hatten.

III.

Der Geist des katholischen Priesters ist ein Geist der Wissenschaft. — Den Lippen der Priester, sagt die heil. Schrift, ist die Lehre anvertraut; sie sind als die Hirten und Lehrer des Volkes aufgestellt. Sie sind die Ausleger des Gesetzes, die Bewahrer der Tradition, die Apostel der christlichen Gemeinden, um ihnen die ewigen Rathschlüsse des Herrn zu offenbaren, jeden Zweifel zu lösen, und jede Finsterniß zu heben; sie sind die Säulen der Kirche, wenn Unglaube, Zwist oder Aergernisse dieselbe beunruhigen oder betrüben.

Sagen Sie nicht: „Wir wollen ja keine Gelehrten werden; „in 10—12 Studienjahren haben wir doch so viel gelernt, um die „kleinen Kinder und das ungebildete Volk zu unterrichten.“ Sagen Sie nicht also; denn dieß wäre die Sprache eines schrecklichen Leichtsinns, der den hohen Beruf des Priesterthums noch nicht zu ahnen versteht.

a) Sie haben vorerst der Wissenschaft des Heils nur 2 Jahre mit mehr oder weniger Ernst und Thätigkeit gewidmet. Was sind aber 2 Jahre im Gegenhalt zu dem ungeheuern Umfang dieser Wissenschaft? Ach! wie viele Lücken haben Sie noch auszufüllen, wie viel Versäumtes hereinzubringen, wie viel Mangelhaftes zu vervollständigen, um nur mit einiger Zuversicht die Seelenleitung der Gläubigen zu übernehmen!

b) Fürs Zweite haben Sie es nicht nur mit dem gemeinen Volke, sondern auch mit jenen zu thun, welche dem Christenthum und insbesondere dem Katholizismus tödtliche Feindschaft geschworen haben, und deren nicht nur in Städten, sondern auch auf dem Lande nicht wenige anzutreffen sind. Wie werden Sie im Stande sein, die Gegner des Heiligthums zu bekämpfen und unschädlich zu machen, wenn Sie nicht die Wissenschaft des Heils sich gründlich eigen gemacht haben? Sie werden dann gar oft beschämt dastehen und durch Ihre Unwissenheit sich selbst und den ganzen Stand, dem Sie unverdient angehören, herabsetzen und kränken.

c) Endlich sind Sie bestimmt, nicht nur die Lehrer, sondern auch, und insbesondere bei Ausspendung der heil. Sakramente der Buße und der Ehe als Richter der Gläubigen zu sprechen und zu entscheiden. Wie wird es Ihnen aber ergehen, — wenn Sie nicht

durch ernstes Studium die betreffenden Disciplinen gründlich werden aufgefaßt haben? Sie werden gar viele Nullitäten veranlassen, in tausend Verlegenheiten gestürzt werden, und unzählige Fehlgriffe sich zu Schulden kommen lassen, welche auf die Ruhe der Gewissen, auf den Frieden der Familien, und auf das Wohl der Gemeinde höchst nachtheilige, ja unverantwortliche Einflüße behaupten.

Sie sehen hieraus, wie ganz unentbehrlich dem Geistlichen gründliche Berufs-Wissenschaft ist.

Der Geist der Wissenschaft ist aber gleichfalls bedingt durch den Geist der Zurückgezogenheit und inneren Sammlung. — Richtige Erkenntniß ist unmöglich bei einer zerstreuten, weltlichen Lebensweise. Und dem Sinne für Wissenschaften ist nichts nachtheiliger, als der Sinn für zeitliche Händel und weltliche Gesellschaften. Die Liebe zu den Studien setzt einen, an das Denken, Ueberlegen und Beisichzuhausesein gewöhnten Geist, so wie eine gleichförmige thätige und geregelte Lebensordnung voraus, die mit dem unnützen Zeitvertreib und mit der Unruhe und Verwirrung des Weltlebens schlechterdings unvereinbar ist.

Die Wissenschaft, meine lieben Alumnen, ist daher allerdings etwas Nothwendiges und Großes, aber noch größer und nothwendiger ist dasjenige, ohne welches alle Wissenschaft keinen Werth hat — die Frömmigkeit. — Und deßwegen ist der Geist des katholischen Priesterthums auch noch

IV.

ein Geist der **Frömmigkeit**, welcher Geist für den Priester um so wesentlicher ist, als die gründlichste Wissenschaft, wenn sie nicht mit gründlicher Frömmigkeit Hand in Hand geht, von jeher mehr Verderben als Heil gebracht hat, und bringen wird, so lange es Tag ist. Unter diesem Geiste der Frömmigkeit verstehe ich nicht bloß die Unbescholtenheit der Sitten und einen tadellosen Wandel, sondern mehr, nämlich: jene Gewissensreinheit, jene Andachtsgluth, jene innige Gottesliebe, und jene Seelenzartheit, die schon durch den Schein des Bösen verletzt wird. Dieser Geist der Frömmigkeit ist die Seele und die ganze Stütze unseres Amtes, und macht uns erst zu dem, was wir nach dem Gebote Christi sein sollen: „Ihr „seid das **Licht** der Welt."

Die Geistlichen leben ja in einem fortwährenden Umgang mit

heiligen Dingen. Im Gotteshause, an den Altären, mit Spendung der heiligen Geheimnisse, mit Lobgesängen, im Dienste des Wortes rc. in diesen erhabenen und göttlichen Verrichtungen bringen wir unser Leben zu, und wir sollten es wagen, Gegenstände, vor denen selbst Engel zittern, mit gemeinen Händen und gemeinen Sitten zu behandeln? Nachdem selbst der priesterliche Schmuck, und die Kirchengefäße den Altar nicht berühren dürfen, wenn sie nicht durch die Gebete der Kirche vorher gereiniget, geheiliget und geweiht worden sind: wie sollte der Priester dem Altare sich nahen dürfen mit einem Herzen, welches nicht geläutert, geheiliget und geweihet wäre durch wahre, innige Frömmigkeit. — Kirchen und Altäre, geweiht der Majestät Gottes einerseits, und ein opfernder Priester mit einem Herzen, welches mit alltäglichen Wünschen und Begierden, mit leichtsinnigen und gemeinen Bildern erfüllt, oder gar durch Sünden befleckt wäre, welch ein entsetzlicher, Schauder erregender Gegensatz!! Welch ein Widerspruch zwischen einem solchen Geistlichen, und der heiligen Lehre, die er verkünden soll!

Wie wird er die leichtsinnige Jugend zurückhalten von den vielen Gefahren der Verirrung, wenn er selbst sich einfindet auf jenen Plätzen, wo die Gefahren ausgehen? Wie wird er predigen von der Nothwendigkeit des Gebetes, wenn er selbst nicht betet; — wie von der Wachbarkeit und Geistessammlung, wenn er selbst ein zerstreutes, erwägungsloses Leben führt; — wie von dem Auge, das ausgerissen werden muß, wenn es uns ärgert, wenn er selbst nicht auferbaut; wie endlich von der christlichen Selbstverläugnung und Bußfertigkeit, wenn er selbst keine Spur von diesen Tugenden an sich trägt!

Frömmigkeit also und Wissenschaft, Wissenschaft und Gebet sind die Elemente, in denen der priesterliche Geist sich bewegen soll; die Grundlage hierzu bildet aber die innere Sammlung des Gemüthes durch Zurückgezogenheit von der Welt. — Und dieß soll denn auch die schöne Frucht des gegenwärtigen Seminar-Jahres sein, daß Sie lernen den Sinn für die Welt und den Verkehr mit allem dem, was ihr angehört, aufzugeben. Sind Sie aufrichtig entschlossen, das Kleid der Welt mit dem geistlichen Kleide nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich zu vertauschen; ist es Ihnen ein wahrer Ernst, die Sitten und Neigungen der Welt auf immer zu verlassen, dann werden Sie auf diesem Fundamente die übrigen Tugenden

des priesterlichen Sinnes unter Gottes Beistand ohne Schwierigkeit sich eigen machen.

Und diesen göttlichen Grund in Ihnen herzustellen, ist die Bestimmung des Seminars. Dazu sind Ihnen hier alle Gelegenheiten und Hilfsmittel, die zu diesem Zwecke führen, reichlich dargeboten. Denn die Tagesordnung des Hauses wechselt zwischen den Anleitungen zum Gebete und zur Wissenschaft, zwischen den Uebungen der Frömmigkeit und der heil. Betrachtungen. Deswegen sind Sie von allem Verkehre mit der Welt abgeschnitten, und haben sich lediglich um nichts zu bekümmern, als darum, wie Sie die Vorbildung zum Priesterthume auf die vollkommenste Weise zu Stande bringen mögen. Es sind alle Einrichtungen getroffen, und alle Anleitungen gegeben, um Sie durch Selbstübung und Selbsterfahrung zu der Ueberzeugung zu bringen, daß der geistliche Sinn kein hartes Joch, sondern zuletzt eine süße Gewohnheit sei, und zur wahren Freiheit und Freudigkeit des Geistes führe.

Wenn Sie aber im Seminar nicht lernen, geistlich gesinnt zu sein, und diese Gesinnungen in allen Ihren Handlungen zu offenbaren, so lernen Sie dieß nimmermehr; wenn Sie hier die heilsame Zucht der Kirche nicht werden lieb gewonnen und wohl eingeübt haben, so wird es Ihnen im priesterlichen Leben ergehen, wie dem Hirtenknaben David. König Saul hatte ihm seine Waffenrüstung angelegt, damit er hingehen sollte, gegen den Philister zu kämpfen. Allein David sprach: „Ich kann so nicht vorwärts gehen; denn ich „bins nicht gewohnt;" und er legte die Rüstung wieder ab. Eben so werden auch Sie in dem priesterlichen Leben in einem fremden, unbequemen und zwangvollen Zustande sich fühlen, und werden suchen, des Zwanges und der Unbequemlichkeit sich allmälig wieder zu entledigen, um zu den Neigungen und Angewöhnungen des früheren Weltsinnes zurückzukehren.

Theuerste Zöglinge! seien Sie daher aufrichtig mit sich selbst, und meinen Sie es gut und redlich mit Kirche und Vaterland. Wollen Sie doch, und wollen Sie mit allem Ernste wahre und würdige Geistliche werden. Unterwerfen Sie sich daher in aller Einfalt und Demuth der heiligen Disciplin der Kirche, und halten Sie es für das größte Glück, welches Ihnen wiederfahren kann, wenn Gott Ihnen die Gnade schenkt, mit dem wahren Geiste des katholischen Priesterthums ausgerüstet zu werden.

Zu diesem Ende kommen Ihnen Ihre würdigen Vorstände mit väterlicher Liebe entgegen, und sind freudig bereit, alle Mühen und Anstrengungen Ihres Vorsteheramtes lediglich für ihr wahres Wohl und in der Absicht Ihnen zu widmen, damit Sie ganz werden mögen, was Sie sein sollen. Kommen daher auch Sie denselben entgegen mit der Aufrichtigkeit und mit dem Vertrauen, mit der Liebe und Dankbarkeit folgsamer Söhne. Wird dieses gegenseitige, kindlich-väterliche Verhältniß das waltende Prinzip des Hauses sein, so wird mit Gottes Segen die Absicht dieses Seminar-Jahres erreicht, und die Hoffnungen, die wir von Ihnen haben, werden erfüllt werden. Da aber alles Gute von oben kommt, vom Vater der Lichter, so wenden wir uns zum Schluße an seine unendlichen Erbarmungen.

Ja, du ewig barmherziger Gott! lege du deinen Segen auf die Bemühungen des gegenwärtigen Seminar-Jahres. Ziehe du die Herzen der Zöglinge an dich, und leite sie wie Wasserbäche; mache sie zu tüchtigen Werkzeugen deiner Erbarmungen über das christliche Volk. Erfülle du sie mit dem Geiste der Zurückgezogenheit, mit dem Geiste des Gebetes, mit dem Geiste der Wissenschaft und Frömmigkeit. Erschaffe du dir aus ihnen für deine Ernte tüchtige Arbeiter, die da, mächtig in Wort und That, nichts anderes suchen, als die Verherrlichung deiner heiligen Kirche und das Heil deiner Gläubigen; die allen ihren Bestrebungen kein anderes Ziel setzen, als daß durch sie dein heiliger Name gebenedeit und gepriesen werde von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Gottl. Ackermann.

Volkspredigten und Homilien. Landshut 1831. 2 Bde. 8.

XXXIII.

Am vierten Sonntage nach Pfingsten.

Wie sollen wir uns verhalten, wenn uns unsere Arbeiten gelingen, und wie, wenn sie uns mißlingen?

(Bd. 1, S. 322 f.)

Meister! wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber in deinem Namen will ich das Netz auswerfen. Luk. V, 5.

Es war gewiß ein mühesamer Stand, in dem sich die Jünger Christi vor ihrem Berufe zum Apostelamte befanden. Nicht genug, daß sie oft den ganzen Tag zu arbeiten hatten, so mußten sie auch noch viele Nächte auf der See schlaflos zubringen; und doch war ihre Arbeit manchesmal vergebens. Sie fiengen entweder gar Nichts oder nur sehr wenig, so daß es die angewandte Mühe gar nicht lohnte. So war es diesen Jüngern eben damals ergangen, als Jesus an den See Genesareth kam und den Fischer Simon sein Netz auswerfen hieß. „Meister!“ gab ihm dieser im wehmüthigen Tone zur Antwort: „Meister! wir haben ohnehin „schon die ganze Nacht gearbeitet und doch Nichts ge„fangen. Aber auf dein Wort,“ setzte Er hinzu, „auf dein „Wort, will ich mein Netz auswerfen.“ Und kaum hatte Er dasselbe ausgeworfen, so sah Er sich mit einem so reichen Fischzuge gesegnet, daß das Netz zerriß und kaum zwey Schiffe erkleckten, um die Beute an's Land zu bringen. Da fiel Simon Petrus ganz erstaunt dem Heiland zu Füßen und rief: „Herr! geh hinaus „von mir; denn ich bin ein sündiger Mensch, und folglich „nicht würdig, so nahe an deiner Seite zu seyn!“

Diese Begebenheit enthält viel Lehrreiches für uns; besonders aber scheint mir das Betragen Petri in mancher Rücksicht sehr nachahmungswürdig. Vor dem Fischzuge, ob er gleich die ganze Nacht fruchtlos gearbeitet hatte, zeigte er sich doch darüber gar

nicht verdrossen, sondern setzte vielmehr auf das Wort des göttlichen Meisters sein ganzes Vertrauen. Nach dem Fischzuge, der ihm eine so reiche Beute verschaffte, war er nichts weniger als stolz auf diesen Reichthum, sondern demüthigte sich vor Jesu und schrieb Ihm allein den guten Erfolg seiner Arbeit zu.

Daraus ergiebt sich nun für uns eine zweyfache Lehre, die sich auf unser tägliches Leben mit vielem Nutzen anwenden läßt. So wie Simon Petrus dortmals sein Fischerhandwerk getrieben hatte, so hat auch jeder von uns in seinem Berufe seine bestimmten Geschäfte und Arbeiten. Diese gehen bald gut von Statten, bald gehen sie nicht gut von Statten. Im ersten Falle sollen wir nie uns allein das Verdienst zuschreiben, sondern, wie Petrus, Gott die Ehre geben, der unsere Arbeiten gesegnet hat. Im zweyten Falle dürfen wir nicht ungehalten werden, sondern sollen dabey noch immer auf Gott vertrauen. Und dieß sey der Inhalt der heutigen Betrachtung!

I. Der gute Fortgang unserer Arbeiten soll uns nicht übermüthig,

II. der schlechte Fortgang unserer Arbeiten soll uns nicht kleinmüthig machen.

I.

Das Gesetz Gottes, welches uns zur Arbeit verbindet, ist zwar allgemein; aber nicht so allgemein ist der glückliche Erfolg der Arbeiten, d. h. alle Menschen müssen arbeiten, aber nicht allen geht die Arbeit gleich gut von Statten, sondern so wie überhaupt die Glücksgüter in der Welt ungleich ausgetheilt sind, eben so läßt auch Gott zu, daß dem einen Menschen seine Arbeiten und Geschäfte besser gelingen, als dem andern, der doch auch den nämlichen Fleiß darauf verwendet hat. Dieß geschieht nicht etwa aus Partheylichkeit und Vorliebe gegen einige Menschen, oder aus Abneigung gegen die andern, sondern bloß, weil Er vorsieht, daß dem Einen das Glück in seinen Arbeiten und Geschäften zu seinem Seelenheil nützlich, dem Andern hingegen schädlich ist.

Die tägliche Erfahrung liefert uns hier Beyspiele genug. Zwey Menschen z. B. treiben das nämliche Geschäft und Gewerbe, beyde sind in ihren Arbeiten geschickt und fleißig, beyde strengen ihre Kräfte an, um ihre häuslichen Umstände zu verbessern, um sich und

den Ihrigen den nöthigen Unterhalt zu verschaffen. Beide thun also ihre Pflicht. Aber wie verschieden ist nicht der Erfolg der Arbeiten! Dem Einen geht Alles nach Wunsche von Statten; alle Schwierigkeiten scheinen vor ihm zurücke zu weichen, und alle Umstände fügen sich so, daß er seinen Zweck immer erreicht. Er wird also durch seine Arbeit reich und wohlhabend; der Segen Gottes begleitet ihn sichtbar bey jedem Schritte und Tritte. Der Andere mag sich noch so müheselig schleppen und zerarbeiten, so will es doch bey ihm nicht vorwärts gehen. Bey allen seinen Unternehmungen stellen sich ihm Hindernisse in den Weg, die er nicht übersteigen kann; es thürmen sich Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten. Alles mißlingt ihm, bey allem seinem Fleiße muß er darben, und es scheint, als wenn ein gewisser Unstern oder Fluch über seinem Nacken schwebte, der ihn überall verfolgte und alle seine Wünsche vereitelte.

Wie sollen sich nun Beyde bey ihrer Lage verhalten? — Ich denke: So wie sich Simon Petrus vor und nach dem Fischzuge verhalten hat. So lange er umsonst arbeitete, und das Netz immer leer aus dem Wasser zog, blieb er geduldig und gelassen; da er aber das Netz voll der Fische sah, zeigte er sich demüthig und dankbar gegen seinen göttlichen Meister. So sollen wir's auch machen. Derjenige, dem seine Arbeit gelingt, soll deßwegen nicht übermüthig; der Andere, dem seine Arbeit nicht gelingt, soll deßwegen nicht kleinmüthig werden.

Das Gelingen der Arbeit darf uns nie übermüthig machen; denn kein Mensch hat Ursache, sich Etwas darauf einzubilden, wenn er in seinen Arbeiten und Unternehmungen glücklich ist; sondern dieses Glück ist größtentheils eine Wohlthat von Gott, welcher dem Menschen zu seinen Arbeiten Segen und Gedeihen giebt. Ohne diesen göttlichen Segen, was würde der Mensch ausrichten? Was würde ihm sein Fleiß und seine Geschicklichkeit helfen? Gewiß eben so wenig, als z. B. einem Landmanne geholfen ist, wenn Gott seinen Acker nicht segnet! Er mag noch so geschickt und fleißig seyn; er mag sein Feld noch so gut bestellen und den besten Saamen ausstreuen: kann er deßwegen auf eine gute Aerndte schon eine sichere Rechnung machen? — Nein! sondern, wie Paulus sagt: „Der Mensch pflanzet und säet, Gott aber muß das Gedeihen dazu „geben." Er muß zur rechten Zeit Regen und Sonnenschein ertheilen.

Fehlt es an diesem, so ist alle Mühe und Arbeit des Säemanns vereitelt. Eben so ist's bey jeder andern Arbeit, die der Mensch treibt. Sein Talent mag noch so groß, sein Fleiß noch so anhaltend, sein Plan noch so gut ausgedacht seyn: so ist er doch des guten Erfolges noch nicht gesichert. Gott muß den Fischzug segnen, wenn das Netz voll werden soll. Er muß der Arbeit erst das Gedeihen geben, wenn sie gelingen und Früchte hervorbringen soll.

Welchen Grund hat nun der Mensch, auf den glücklichen Erfolg stolz zu seyn? Warum soll er, wenn ihm Etwas gelingt, übermüthig werden? Hat er nicht vielmehr Ursache, sich vor Gott zu demüthigen, und mit Petrus auszurufen: „Herr, geh von mir hinaus; denn ich bin ein sündiger Mensch?" Hat er nicht Ursache, Gott die Ehre zu geben, und Ihm für den erhaltenen Segen zu danken? Ach! daß doch die Menschen diese Pflicht des Dankes so leicht vergessen, daß sie sich in ihrem Glücke so gar nicht fassen können! So bald ihnen Etwas gelingt; so bald sie sich durch ihre Fähigkeiten und Arbeiten nur ein wenig über Andere emporschwingen, und ihr zeitliches Glück machen: so fängt es schon an, in ihrem Kopfe zu schwindeln, sie bekommen eine hohe Meynung von sich; sie thun sich auf ihre Fähigkeiten weiß nicht was zu Gute; sie verachten Andere, die hinter ihnen zurücke bleiben, und lassen sie bey jeder Gelegenheit ihr Uebergewicht fühlen. An den Urheber ihres Glückes, an Gott, denken sie nicht mehr; der Gedanke: „Nicht mir, sondern Gott gebührt die Ehre, nur von Ihm kommt „aller Segen, den ich genieße," dieser Gedanke kommt nicht in ihre Seele. Von Gott ist keine Rede; sondern von ihren Geisteskräften, ihren Talenten, ihren Bemühungen, ihren Thaten und Verdiensten hört man sie bey jeder Gelegenheit sprechen. Alles ist ihr Werk, ihr Verdienst. Nur was sie gethan haben, das ist weise und gut; was Andere thun, ist gegen ihre Thaten Nichts. Weil sie glücklicher, als Andere sind: so glauben sie auch weiser und besser zu seyn.

Ist das nicht die größte Unbilligkeit? Ist das nicht der schwärzeste Undank gegen Gott? Ist das nicht der schändlichste Mißbrauch, den solche Menschen von ihrem Glücke machen? Wahrlich, wer sein Glück so mißbraucht, verdient es nicht zu genießen; er verdient vielmehr, daß das Talent von ihm genommen und einem Andern gegeben werde. Ueberdieß raubt ein solcher Mensch sich alles Verdienst bey Gott, allen Anspruch auf eine künftige Belohnung

in einer andern Welt; denn warum sollte Gott die Arbeit eines so undankbaren Menschen belohnen? Er nimmt ja bey dieser Arbeit keine Rücksicht auf Gott; er arbeitet bloß, um von den Menschen Ehre oder Geld zu erhalten? Nun das erhält er ja; er wird von den Menschen gelobt, von ihnen belohnt; er verbessert seine Glücksumstände. Was bedarf er sonst? Er hat seinen Lohn schon auf dieser Welt empfangen. So wird der Uebermuth eines solchen Menschen billig bestraft.

Wenn du also, mein Christ! jenen höhern Lohn deiner Arbeit nicht verlieren willst: so lerne itzt dein Glück mäßig und bescheiden genießen! Laß dich nie durch den guten Fortgang deiner Arbeit zum Uebermuth verleiten, sondern, anstatt dich stolz über Andere zu erheben, erhebe deine Augen vielmehr in aller Demuth zu Gott! Vergiß es nie, daß Er es sey, der deine Arbeiten gesegnet hatte! Danke Ihm dafür, daß Er dich mehr, als Andere, begünstigt hat! Sollte aber Gott dir diesen Segen entziehen; sollte deine Arbeit minder glücklich von Statten gehen: so denke auch da an Gott, und vertraue auf Ihn! So wie der gute Fortgang unserer Arbeit uns niemals übermüthig machen soll: so soll der schlechte Fortgang derselben uns niemals kleinmüthig machen.

II.

Nur die Sünde allein ist ein wahres Uebel. Dieß ist das größte Unglück, das einem Menschen auf dieser Welt begegnen kann. Alle andere Widerwärtigkeiten, die uns ohne unsere Schuld zustoßen, können uns nie ganz unglücklich machen, weil wir noch immer dabey ein gutes Gewissen und die Gnade Gottes behalten; weil wir noch immer den Gedanken haben können: „Gott muß gute und weise Absichten haben, warum Er dieß zuläßt; Er sieht, daß aus diesen Widerwärtigkeiten für mich sehr viel Gutes entspringt. Ich will mich also seiner Leitung ganz überlassen."

Dieß muß nun auch der größeste Trost eines Menschen seyn, dem seine zeitlichen Geschäfte und Arbeiten nicht gelingen. Es mag ihm freylich schwer fallen, wenn er sieht, daß alle seine Unternehmungen vereitelt, seine Mühe, sein Fleiß, seine besten Absichten so schlecht belohnt werden; schwer mag es ihm fallen, wenn er sieht, daß das, was Andern so gut gelingt, ihm mißlinge, daß er, während dem Andere ihr Glück machen, immer zurücke gedrängt wird.

Dieß kann ihm freylich nicht gleichgültig seyn, und darum will ich keineswegs gesagt haben, daß man bey mißlungenen Unternehmungen gar keinen Verdruß im Herzen fühlen soll; sondern nur so viel will ich behaupten, daß wir in diesem Falle niemals zu kleinmüthig und verzagt werden sollen; so wie trübsinnige Menschen, die nie gelernt haben, ein rechtes Vertrauen auf Gott zu setzen, und die sich von der göttlichen Fürsehung keine richtigen Begriffe machen. Diese Menschen meynen, sie seyen auf dieser Welt, damit es ihnen nach ihrem Wunsche und Sinne gehe. Alles, was sie thun, soll ihnen gelingen; Alles, was sie sich wünschen, soll ihnen zu Theil werden. Alle ihre Arbeiten sollen gesegnet und mit einem guten Erfolge gekrönt werden. Nach diesem Erfolge beurtheilen sie ihre ganze Glückseligkeit. Ist dieser Erfolg nicht günstig; werfen sie bald da, bald dort ihr Netz aus, ohne Etwas zu fangen; gerathen sie in manche verdrüßliche Lage, aus der sie sich nicht herauswinden können: so werden sie gleich niedergeschlagen, verlieren allen Muth, und gerathen auf verzweiflungsvolle Gedanken: „Ich bin doch," heißt es bey ihnen, „ich bin doch ganz zum Unglücke gebohren; „alle meine Mühe und Arbeit ist fruchtlos. Mag ich thun, was „ich will: so hilft Nichts. Ich muß zu Grunde gehen, Gott hat „mich ganz verlassen." Nun werfen sie alles Vertrauen auf Gott weg; sie verlieren alle Lust zur Arbeit; sie geben alle Hoffnung des Besserwerdens auf, und überlassen sich ganz der Kleinmüthigkeit und manchesmal sogar der Verzweiflung.

Ist nun dieß ein vernünftiges, ist es ein christliches Betragen? Hast du, verzagter Mensch! hast du wohl einen Grund, dich für so unglücklich zu halten? Es ist wahr, deine Mühe und Arbeit ist oft vergeblich; du kannst Nichts gewinnen. Aber hatte nicht auch Simon Petrus die ganze Nacht gearbeitet, ohne Etwas zu fangen? Oder, wenn du willst, sieh vom Schüler Petrus weg und auf den Meister Jesus hin! War dieser in seinen Arbeiten glücklicher, als jener? Gieng Ihm Alles nach Wunsch von Statten? Nichts weniger, sondern alle seine Arbeiten wurden größtentheils vereitelt. Volle drey Jahre hatte Er alle Provinzen Judenlands durchgezogen, und sich alle Mühe gegeben, das Judenvolk zu bekehren; und doch war nach drey Jahren dieses Volk so verstockt und hartnäckig, wie es ehevor gewesen war. Es war taub gegen seine Lehre und blind gegen die einleuchtendsten Beweise; es wollte durchaus an der

herrlichen Anstalt zur ewigen Glückseligkeit, die Jesus einführte, nicht Theil nehmen. Ja, anstatt Lohn und Dank einzuärndten, erfuhr Er die bittersten Verfolgungen, und mußte am Ende des schimpflichsten und schmerzlichsten Todes sterben. Und doch war das, was Jesus that, das angenehmste Werk in den Augen des himmlischen Vaters, und zeigt uns deutlich, daß es bey unsern Unternehmungen gar nicht auf den guten oder schlechten Erfolg, sondern auf die guten Absichten der Menschen ankomme, wenn sie vor Gott einen Werth haben sollen.

Darum, lieber Christ! verbanne alle Zaghaftigkeit aus deinem Herzen! Laß dich's nicht verdrießen, wenn deine Arbeiten mißlingen, sondern setze sie dessen ungeachtet doch muthig fort! Arbeiten ist deine Pflicht; Arbeiten ist deine Sache; aber das Gelingen oder Mißlingen deiner Arbeiten, das ist nicht mehr deine Sache, das hängt nicht mehr von dir, sondern von Gott ab. Ueberlaß Ihm also dieses, und thue von deiner Seite, was in deinen Kräften steht! Laß dich durch keine Schwierigkeiten abhalten, sondern verfolge muthig deinen Plan, den du einmal für gut erkannt hast, und sey des Ausganges wegen unbekümmert! Ist dieser Ausgang gut, desto besser: danke Gott für seinen Segen, aber werde nicht stolz! Ist der Ausgang unglücklich, so werde deßwegen nicht kleinmüthig, sondern denke: Je nun! ich habe das Meinige gethan; meine Absicht war gut, Gott kennt sie. Warum mir mein Unternehmen mißlang, wird Er am besten wissen. Meine Arbeit ist deßwegen doch nicht vergebens, sondern der gerechte Vergelter alles Guten wird mir sie gewiß belohnen. In seinem Namen will ich das Netz auswerfen, will arbeiten und meine Berufspflichten fleißig erfüllen, bis mein Tagwerk zu Ende geht. Dort wird auch für Arbeiten, die hier unbelohnt bleiben, der Lohn nicht ausbleiben, sondern sicher folgen. Amen.

Joh. Mich. von Ulmensee.

Kurze Grabreden für junge Geistliche. 1. Bd. 4. Aufl. Rotweil 1836. S. 5 f.

Bei der Leiche einer erhabenen Dulderin.

Selig sind die Todten, die im Herrn sterben. Wahrlich von nun an, spricht der Geist, sollen sie von ihren Müheseligkeiten ausruhen: denn ihre Werke begleiten sie. Offenb. 14, 13.

Einst war der Tod unser Fluch, itzt ist er Segen; einst war er Strafe, itzt ist er Mittel zur wahren Belohnung; einst war er ein Inbegriff alles Schreckens, itzt trägt er Trost, Freude und Seligkeit in seinem Schoße; einst sollte der Körper zu Staub verwesen, damit er die Sünde büßte, itzt soll er in der Erde absterben, damit er zur ewigen Unverweslichkeit und zur seligen Auferstehung reife. Der Tod ist nicht mehr Tod, seitdem Jesus Christus für unsere Sünden, für die Sünde der Welt starb; er ist glücklicher Uebergang zur Unsterblichkeit; er ist Keim des ewigen Lebens, der ewigen Seligkeit, wenn es ja ein Tod, ein Sterben in dem Herrn ist: Selig sind die Todten, die im Herrn sterben.

Aber wer stirbt in dem Herrn? Ohne Zweifel Jener, der nicht sich, sondern dem Herrn lebt; der nicht nur im Tode, sondern auch im Leben dem Herrn anzugehören glaubet; der ihm seinen Leib zu einem lebendigen, heiligen, ihm gefälligen Opfer durch einen vernünftigen Gottesdienst schenket; der seinen Leib und seinen Geist so gebraucht, wie es zur Ehre und Verherrlichung des Gottes dient, dem sie zugehören; der mit dem Apostel sagen kann: Ich lebe, aber nicht so fast ich, als vielmehr Christus lebt in mir (2. Cor. 5, 15. Rom. 14, 7—9. Rom. 12, 1. 1. Cor. 6, 20. Gal. 2, 20.); der schon in gesunden Tagen, in seinem ganzen Leben sich durch weise, christliche Thätigkeit zum Tode bereitet; der dann in kranken Tagen die Ankunft des Herrn mit Freude erwartet; der Gott mit voller Ergebenheit anbetet, da er seinen Tod in der Hand trägt; der Gott lobpreiset, da er ihm den bittersten Leidenskelch darreicht; der im

mühesamen Kampfe mit unerschütterlicher Geduld ausharret, ob sich gleich die Wunden drängen, und das Innerste der Seele selbst blutet; der seinen Geist noch immer bereitwillig erhält, wenn gleich die Natur unterliegt, und das Fleisch sich windet und schmachtet; der aus der Tiefe seiner Qualen kindlich nur zu Gott als seinem Vater ruft; der bei seinen geschärftesten Peinen doch keinen größern Schmerz empfindet, als jenen über seine Sünden; der nie fester an Jesum Christum glaubt, als da er das Aergerniß des Kreuzes durch schneidende Martern tief in sein Fleisch eingegraben fühlet; der nie eine größere Hoffnung zu Gott hat, als da er ihn in der Hilflosigkeit ganz scheint verlassen zu haben; der nie lebhafter das Feuer der Liebe gegen ihn in sich wahrnimmt, als da das Feuer der Schmerzen durch alle Glieder wüthet, alle Kräfte langsam, aber desto empfindlicher abzehret! Der nie mehr von sanften, kindlich zärtlichen Gefühlen gegen Gott erfüllet ist, als da die Gewalt der Leiden das Herz ganz ausgetrocknet zu haben scheint; der, so heftig er sich auch nach der Seligkeit sehnet, Gott nicht bittet, daß er das Leiden abkürze, sondern daß er den Tod bis auf jene Stunde verschiebe, in welcher seine Seele ihm am gefälligsten sein würde; der endlich sein Leiden auch in der Hälfte der Tage Gott zu einem ganz freiwilligen Opfer macht. Wer so stirbt, der stirbt in dem Herrn, der stirbt selig. Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. So starb unsere erhabene Dulderin im 54sten Jahre ihres verdienstvollen Alters.

Die ihr längern Umgang mit der Seligen gepflogen habt, die ihr derselben noch in ihrer letzten Krankheit immer gegenwärtig waret, seid Zeugen der Wahrheit jedes meiner Worte. Ihr wisset, wem sie von Jugend an lebte, welcher Geist ihre Gesinnungen und Handlungen in allen Umständen leitete, wem sie ihren Leib und ihre Seele auch in ihren gesunden Tagen schenkte. Ihr wisset, mit welcher Gelassenheit sie dann in ihren kranken Tagen den Ausspruch ihres Todes angehöret, wie sie sich unter der mächtigen Hand Gottes demüthigte, wie sie den Vater in ihrem Gott gepriesen hat, da er in seiner harten Prüfung schien aufgehört zu haben, gegen sie Vater zu sein. Ihr wisset, wie sie die ewige Weisheit in ihren Rathschlüssen, die ihren Tod bestimmten, anbetete; wie sie ihren Geist an den Gekreuzigten hinheftete, da sie nicht mehr Kraft genug hatte, das Kreuz in ihren Händen zu tragen, wie sich ihr Fleisch wand —

herumgetrieben von den Fluthen der Schmerzen, wie aber doch ihre große Seele immer aufrecht stand zu ihrem Gott. Ihr nahmet es wahr, wie ihr Herz tiefe Reue pochte, aber doch heiter war in dem demüthigen Vertrauen auf die Verdienste Jesu Christi; ihr hörtet die Sprache ihres Glaubens, ihr sahet den Trost ihrer Hoffnung auf ihrem Angesichte abgedrückt, ihr erkannutet ihre Liebe, von der sie nichts trennen konnte; ihr bewundertet ihr geduldiges Ausharren bis zur Stunde, in der sie Gott, wie sie sagte, am angenehmsten wäre; ihr erbautet euch daran, daß sie das Gefühl der Schmerzen unterdrückte, um euch durch den unschuldigen Ausdruck ihrer peinlichen Empfindung ja nicht zu ärgern; und ihr werdet euch noch oft daran erinnern, wie sie in den heftigsten Schmerzen sich selbst ganz vergaß, wie sie mitleidig nur um euch, nur um die Ihrigen sich sorgte — da eben das Mitleiden über sie euch verstohlene Thränen abnöthigte — wie sie dann als Heldin der Geduld sanft, selig in dem Herrn starb. Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben.

Die Selige hat in Schmerzen ausgesäet, nun wird sie in Freuden ärnten; sie hat das bittere Wasser des Leidens mit Fluthen getrunken, nun ist sie bei der unversiegbaren Quelle des lebendigen Wassers. Gott selbst wird sie mit dem Ueberfluß seines Hauses erfüllen, mit dem Strome seiner Ergötzlichkeit wird er sie tränken. Sie hat einen guten Kampf vollbracht, sie hat die Treue gehalten; der Herr, als ein billiger Richter, wird ihr die verdiente Krone aufsetzen; sie hat einen mühsamen Lauf vollendet, sie wird den ausgesteckten Preis erhalten. Lange schon hat sie das Brod des Schmerzes genossen, nun wird sie das Brod der Engel ewig genießen; lange und bis an das Ende hat sie mit der starkmüthigsten Geduld ausgeharrt in ihren Mühseligkeiten, aber nun wird sie von selben ausruhen. Wahrlich von nun an, spricht der Geist, werden sie von ihren Mühseligkeiten ausruhen.

Lange hat schon die Selige sich einen unvergänglichen Schatz in dem Himmel zurückgelegt: Ihr ganzes Leben war gottselige Erbauung des Nächsten, abtödtender Abbruch der Sinnlichkeit, strenge Härte gegen sich selbst, und milde Wohlthätigkeit gegen Andere, genaue Erfüllung ihrer Obliegenheiten, von welcher sie weder Kränklichkeit, noch die warnende Stimme der Freundschaft, sondern nur schuldiger Gehorsam abhalten konnte. Doch ich will ihre Verdienste nicht aufführen: Gott hat sie allein gezählt, er hat sie in

das Buch des Lebens mit untilgbaren Buchstaben eingeschrieben: reich an diesen erschien sie vor ihrem Gott; diese haben sie bis zu seinem Throne begleitet: denn ihre Werke begleiten sie.

Dort genießt sie ewige Belohnung für ihre Verdienste, trinkt schon das ewige Licht, sieht Gott nicht mehr im Spiegel, nicht mehr im Dunkeln, sondern von Angesicht zu Angesicht, nicht mehr im Räthsel, sondern im klaren Anschauen; dort glaubt sie nicht mehr, sondern sieht ein die Wahrheiten, die sie geglaubt, sieht vor sich den Plan der ewigen Führung Gottes mit ihr, und mit der ganzen Schöpfung; sie hoffet nicht mehr, sondern besitzt jetzt die Güter, nach denen ihre Hoffnung verlangte, ist schon eingetreten in die Rechte der Kinder Gottes, in den Besitz des ewigen Reiches; nur liebet sie noch, ergießt sich mit vervollkommneten Kräften in den Gegenstand ihrer Liebe; liebet so, wie sie hier nicht im Stande war, zu lieben, nur zu lieben wünschte; wirket so Gutes, wie sie hier noch nicht wirken konnte, nur wirken wollte; besitzt nach der Seele schon Alles, was ihre Glückseligkeit vollkommen machen, ihre Begierde erfüllen kann. Auch der Körper, der jetzt in Verwesung geht, wird einst die auferweckende Stimme der Allmacht hören, wird neues Leben, wird Unverweßlichkeit, Unsterblichkeit anziehen, wird ganz geistig, ganz verklärt, glänzend wie die Sonne, herrlich wie Gott sein.

Doch wie könnte ich das beschreiben, was dem Menschen unbegreiflich ist! Nur anbeten kann ich mit der Verstorbenen die Wunder der Gnade, die allmächtig in ihr wirkte, sie hinführte zum ewigen Genusse ihres Gottes, und ihre Verdienste mit ewiger Seligkeit krönte. — Dankbar anbeten wollen wir sie Alle, diese Güte und Gnade unsers Gottes, aber uns auch derselben würdig machen. Die Selige hat uns mit dem Beispiele einer heldenmüthigen Tugend bis in den Tod vorgeleuchtet; wir wollen ihr nachfolgen. Wir verlangen, wie sie, im Herrn zu sterben; wir wollen, wie sie, im Herrn leben; wir wollen nicht unserer Eigenliebe, sondern mit Abbruch derselben unsern Pflichten Genüge leisten; wir wollen ausharren in den Mühseligkeiten, muthig und unter den schwersten Prüfungen fortwandeln auf dem rauhen und schmalen Wege, der zum Leben führet; es wird eine Zeit, eine ganze Ewigkeit kommen, wo wir ausruhen werden von unsern Mühseligkeiten; wir wollen ohne Unterlaß gute, gottgefällige Tugendwerke üben. Wenn uns

Alles verläßt, wenn wir Alles verlassen müssen, werden uns doch diese vor den Thron Gottes begleiten. Unser ganzer Wandel sei Erbauung, alsdann wird es auch unser Tod sein. Lasset uns Gott allezeit in allem suchen, so werden wir ihn auch im Tode finden, ewig ihn besitzen, ewig uns mit den Verstorbenen erfreuen, ewig glückselig sein. Selig sind die Todten, die im Herrn sterben; wahrlich, von nun an, spricht der Geist, sollen sie von ihren Mühseligkeiten ausruhen; denn ihre Werke begleiten sie. Amen.

Franz Oberthür.

Die Theilnahme des Menschenfreundes an der Geburt eines Kindes und des Volkes an der Geburt eines Fürstenkindes. Solothurn 1820. 8.

Die 4. Rede am XI. Sonntage nach Pfingsten.

S. 107 f.

Das heutige sonntägliche Evangelium, entnommen aus dem 7. Kapitel des Markus vom 31 — 37. Verse, schildert uns in den wenigen Worten: Er hat Alles wohlgemacht; den ganzen liebevollen Charakter des göttlichen Menschen-Freundes Jesu, daß er nicht wahrer, schöner und kräftiger hätte geschildert werden können. Sie drücken des Volkes, so Zeuge seines Lebens und Handelns war, Empfindungen der Verwunderung und des Dankes aus. Die wunderbare Heilung eines Taubstummen, die so eben vor seinen Augen geschah, die Bescheidenheit bei einer so wohlthätigen, als bewunderungswürdigen That, die allen Dank und alles Lob von sich wies, und die Erinnerung an so viele andere Handlungen der wohlthätigsten Menschenliebe und der höchsten Weisheit, preßten dieses ehrenvolle Zeugniß einem Volke aus, gegen das es endlich selbst wieder ein Zeugniß geworden, daß es Undank dem größten Wohlthäter, Hartnäckigkeit dem weisesten Lehrer, und Gleichgültigkeit dem heiligsten und reizendsten Beispiele nicht nur der überall wohlthätig wirkenden Menschenliebe, sondern auch jeder andern Tugend um so unverantwortlicher entgegengesetzt habe.

Wir, die wir uns mit so oft wiederholten Gelübden zur Nachfolge Jesu verpflichtet haben, dürfen uns nicht damit begnügen, bewundernd über ihn auszurufen: Er hat Alles wohl gethan! Auch selbst Alles wohlthun, auf unsrer ganzen Wanderung durchs Erden-Leben nur seine Fußstapfen verfolgen, handeln, wie er, in der kleinen unschuldigen Kinder-Welt, in der großen mannigfaltig gemischten bürgerlichen und noch größern, noch mannigfacher zusammengesetzten allgemeinen menschlichen Gesellschaft: wehren da und dort jedem Aergernisse, bekämpfen jedes Böse, fördern jedes Gute: dort freudig theilnehmen an dem frohen Lebens-Genüsse dieser Lieblinge Jesu und der Engel, mehr noch an der Entwicklung ihrer Talente und Veredlung ihrer Charaktere, damit sie in wahres dauerhaftes Erdenglück und selbst in ewige Seligkeit derselben, in Ehre und Segen der Menschheit, in Vermehrung des Reiches Gottes sich ende; hier, dahin jeder nach Kräften und Verhältnissen streben, daß Fürst und Volk nur Einen gemeinschaftlichen Zweck, das allgemeine Beste einstimmig verfolgen: jenem das Regierungs-Geschäft, diesem der Gehorsam erleichtert werde: gute zweckmäßige Gesetze, mehr noch gute, reine Sitten da herrschen, und auf dem festesten Grunde, auf dem ganzen Umfange aller bürgerlichen und religiösen Tugenden, des Staates wahre Wohlfahrt sicher ruhen könne: ist uns heilige, unverletzbare Pflicht. Jesus, der überhaupt Alles gut gemacht, ist auch für alle Verhältnisse des gesellschaftlichen Lebens unser Lehrer und Muster, wie er beides für unser Betragen in der Kinderwelt ist.

Er erfüllte selbst jede Pflicht des Unterthans, er, der in Menschengestalt gehüllte Herr der Welt befahl, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist, obschon die damals herrschenden Kaiser weit entfernt waren von dem Ideale eines über seine Mitmenschen herrschenden Menschen, das in zerstreuten, aber deutlichen und leicht zu ordnenden Zügen seine und seiner Apostel Lehre und Beispiel aufstellt und einstens von christlichen Fürsten realisirt werden sollte.

In der That wüßte ich auch nicht irgend eine andere Quelle, woraus, wie die Beherrschten Gründe des den Herrschern zu leistenden Gehorsams, so auch diese die richtigsten Regierungs-Maximen sicherer und leichter schöpfen könnten, als aus Jesu und seiner Apostel Lehren und Beispiele. Ich will mich hier nicht darauf

einlassen, die in jenem enthaltenen Rechte der Menschen, wie die Pflichten der Unterthanen einzeln heraus zu heben: nicht ein ganzes System der christlichen Politik, wie es bereits schon durch des Bischofs Bossuet Meisterhand geschehen, daraus zu bilden, sondern mich nur auf einige Bemerkungen beschränken, die mir gleichsam zur Einleitung auf den Hauptsatz der Rede dienen können, die mir noch übrig ist, um den Stoff zu erschöpfen, den mir das frohe Ereigniß dieser Tage, die Geburt eines Fürstenkindes und die Theilnahme des Volkes daran, an Hand gegeben: daß nämlich, wenn die Theilnahme des Volkes an der Geburt eines Fürstenkindes wahrhaft, ernstlich und nach der Absicht der Natur wirksam sein solle, Fürst und Volk vereiniget einen und denselben Zweck einmüthig verfolgen: daß, wie das zum künftigen Regenten geborene Fürstenkind seiner hohen Bestimmung durch eine zweckmäßige Erziehung seiner Kinder auch ihm eine neue, zum Guten bestens gestimmte und dafür empfängliche Generation zugleich zuführen müsse; wo dann sich beide Theile begegnen, sich die Reise zum Ziele wechselseitig erleichtern, und durch die Vereinigung dieser Kräfte errichtet werde, mehr noch eine Gottesfamilie, wo Gottes Wort, wo Glaube, Liebe und Gehorsam herrschen, als ein Staat, wo Gesetze, Willkür und Zwang zur Noth das Ganze zusammenhalten, das aus Herrschern und Beherrschten besteht.

Die Bemerkungen über das Verhältniß der Fürsten zum Volke, die mir, wenn ich die Lehre und das Beispiel Jesu und seiner Apostel in dieser Hinsicht betrachte, aufstoßen und mich zur Aufstellung dieses Satzes veranlassen, sind:

Erstens, daß Fürsten-Macht von Gott komme, und sie Stellvertreter desselben unter seinen ihnen anvertrauten Menschen seien, also auch nur nach dessen Vorschrift und Beispiel, was im Grunde auch eben so viel ist, als nach der Forderung der Menschen-Natur, selbst diese behandeln und auf den von ihm selbst vorgezeichneten Wegen zu ihrer Bestimmung leiten müssen; diese Wege aber, vor allem, die nöthige, bis zur wahren, innern Ueberzeugung fortgesetzte, jeder Klasse angemessene, und nach dem Grade des Bedürfnisses und der Fassungs-Kraft gesteigerte Belehrung: die zur rechten Stimmung des Gemüthes passendsten Mittel: eine, klug in die nahen und fernen Folgen der Handlungen, zwischen Furcht und Hoffnung gerichtete Aussicht: überhaupt eine mehr schonende und

liebevolle, mehr väterliche, als strenge obrigkeitliche Behandlung seien.

So behandelte der Sohn Gottes, der Stifter und Regent der moralischen Welt, seine ihm vom Vater übergebenen Menschen; so handelten seine Apostel, die einstens mit ihm richten sollen die Menschen in der Kirche, die sie gründeten und regierten nach der Lehre und dem Beispiele ihres großen, göttlichen Meisters.

Vor wem immer und in welcher Rücksicht sie zunächst regiert werden, das gilt gleich viel, sie bleiben immer Menschen, und menschlich müssen sie regiert werden. Ihre Bestimmung für die Erde und das bürgerliche Leben, das sich Fürsten zunächst zum Gegenstande genommen haben, kann und darf von der Bestimmung für die Ewigkeit, die hauptsächlich der Kirche zu besorgen anvertraut worden, und diese nicht von jener getrennt werden. Die Regierungsweise der Kirche muß das Muster bleiben für die eines Staates; da und dort werden Menschen, das ist, vernünftige Wesen, von Menschen, das heißt, von ihres Gleichen, regiert.

Die zweite Bemerkung bestätigt die erste. Noch nie ist über die beste Verfassung eines Volkes, über die beste Regierungsform, und noch nie so viel über die wahre, wesentliche Konstitution der Kirche gesprochen und geschrieben worden, als in unsern Tagen, da Staaten und Kirche in einer gleichen höchst merkwürdigen Krise sich befinden. Da und dort beschäftigt man sich mit Entwürfen von neuer Einrichtung, und Alles wartet mit gespannter Aufmerksamkeit auf die endlichen Resultate.

Das ist nun höchst merkwürdig, daß gerade die, so aus der menschlichen Natur, aus dem Zwecke der bürgerlichen Gesellschaft, aus dem gemeinen Menschenrechte und dem Verhältnisse der Regenten zum Volke, als aus den einzigen, ächten Quellen die Idee der besten Staatsverfassung aufgefaßt haben, fast mit denen zusammentreffen, welche aus den biblischen Urkunden und dem kirchlichen Alterthume, als den hier eben so einzig sichern Quellen, die auch mit jenen obigen natürlichen zusammenfließen, die ächte, ursprüngliche Verfassung der Kirche hervorgesucht und wieder hergestellt zu sehen wünschen; so daß gar leicht, wenn beide Theile, die so über Staatsverfassung und Kirchenkonstitution so viel Aehnliches gefunden haben, sich noch etwas näher zusammen verstehen, sie endlich auf die schöne, biblische Idee von dem theokratischen Staate kommen

werden, die zu gründen und zu einem einzigen solchen Völkerstaate alle zu vereinigen, die eigentliche Tendenz der ganzen biblischen Offenbarung ist. Unter einem theokratischen Staate aber verstehe ich den, wo Kirche und Staat in Eine Anstalt zusammenfließen, Fürsten und Priester gemeinschaftlich die Sache der Menschheit nach den Vorschriften und unter den Auspizien der Religion, beide als Stellvertreter der Gottheit unter den Menschen auf Erden besorgen.

Jesus also, der durchaus Alles gut gemacht, hat auch für uns hier das Gute gethan, daß wir durch ihn, durch seine und seiner Apostel Lehre und Beispiel die sicherste Weisung erhalten, wie wir in der Kinderwelt, wie wir in allen Verhältnissen des bürgerlichen Lebens zu handeln haben, um selbst Alles gut und recht zu machen, wo uns der Beruf immer hinführen mag.

Nun laßt uns, geliebte Christen, mit diesem Vorsatze zu dem eigentlichen Gegenstande, über den ich mit Ihnen noch zu reden habe, kommen, und vernehmen, was die Theilnahme an der Geburt eines Fürstenkindes von dem Volke fordern, was im Besondern von Weimars Bürgern erwartet werde, daß ihre so laute, bei der Geburt eines Erben des Landes bezeigte Freude eine wahre, thätige und dauerhafte Theilnahme, und von den vorausgeschickten, allgemeinen Grundsätzen eine nähere, auf Ort und Zeit gemachte Anwendung genannt zu werden verdiene.

Wenn die wärmere, innigere, im lauten Volksjubel ausgesprochene Theilnahme an der Geburt eines Fürstenkindes auf die Hoffnung und Ahnung gegründet ist, es werde einstens des Guten mehr, werde Gutes höherer Art thun, als von gemeinen Menschenkindern zu erwarten, indem auf die Ausbildung seiner Geisteskräfte mehr könne verwendet werden: und ihm, habe es nur einmal die Jahre und die Kräfte des Mannes erreicht, ein weiteres Feld sich öffnen, zugleich aber auch eine Menge von Hilfsmitteln aller Art sich darbieten werde, um über den großen Haufen durch Großthaten sich empor zu heben.

Wenn dabei aber auch die Bemerkung eintritt, daß es viel schwerer sei, mitten im Ueberflusse an Vergnügungen, und bei dem Gefühle von Macht, unter Schmeichlern und Heuchlern, welche nur gar zu oft die Throne der Fürsten umlagern, Großes, Schönes

und Gemeinnützliches zu thun, als in der Mittelmäßigkeit ein guter, nützlicher Mensch und Bürger zu sein: —

Wenn endlich aus dem schönen, mehr oder weniger entwickelten Glauben jedes Einzelnen im Volke, das ausgezeichnete Gute, Schöne und Große, so das Fürstenkind einstens thun werde, bringe auch über sein Haus Nutzen oder Ehre, und es gehöre dasselbe dem Vaterlande sowohl als jeder einzelnen Familie an, sei also im engern und eigentlichern Sinne ein wahres Eigenthum des Volkes, als jedes andere Kind, die bei dessen Geburt bezeigte freudige Theilnahme entspringt: —

Wenn das Alles so ist, wie ich die Sache ansehe, so muß die Theilnahme an der Geburt eines Fürstenkindes sich auch bei dem Volke anders, als bei jedem andern Kinde, nämlich nachdrücklicher und auf eine ganz eigne Art zeigen: denn wechselseitig sind die Verhältnisse des Fürstenhauses und des Volkes, und entsprechen muß die Wirkung der Ursache.

Um die Wahrheit dieser Folgerung noch deutlicher einzusehen, und zugleich die zweckmäßigste Art und Weise aufzufinden, wie diese höhere Theilnahme in Ausübung zu bringen sein möge, wollen wir die Bedeutung der feierlichen Handlung aus einander setzen, wenn ein Fürst seinen Sohn oder Enkel zur Taufe bringt; dieser, zum Jünglinge herangewachsen, mit vollem Bewußtsein und mit Herz und Mund bestätigt, was jener einstens in seinem Namen Gott und dem Volke verheißen; endlich in des Volkes Mitte, vermischet mit allen Klassen desselben, des Fürsten Sohn an der Seite eines vielleicht der geringsten seiner einstigen Unterthanen an dem gemeinschaftlichen Opfer der Christenheit, an dem Altare des Herrn, Theil nimmt.

Es ist nämlich nicht nur, daß das Fürstenkind dabei so geradehin dem Vaterlande, der Kirche, der Menschheit übergeben und vom Vaterlande, von der Kirche und der Menschheit als ein Mitglied unter den festgesetzten Bedingungen aufgenommen werde, wie jedes andere Menschenkind, sondern wir sind berechtiget, diese drei Feierlichkeiten anzusehen als ein stufenweis steigendes Bekenntniß eines höhern Berufes, der an eines solchen Kindes Geburt gebunden, als das Bekenntniß des erhabenen und schweren Fürstenberufes und als einer eben so steigenden Einweihung zu den höhern und bedeutendern Verhältnissen, in die das Fürstenkind zum Volke, zur Kirche, zur

Menschheit tritt; als ein mehrmal wiederholtes, feierliches, in die Hände des Priesterthums abgelegtes Gelübde, treu und genau zu erfüllen alle die Pflichten, welche ihm dieser Beruf auferlegt; und auf der andern Seite als eine eben so oft dem Volke, der Kirche, der Menschheit aus Gottes untrüglichem und trostvollem Worte durch den Glauben wiederholte Versicherung, ein mächtiger Beistand von oben werde es in diesem erhabenen und schweren Berufe unterstützen, daß es durch Fürstenmäßigung und menschliche Gesinnung jeden wilden Herrschertrieb bezwinge, daß es Freund und Vater dem Volke, Schützer der Kirche, Wohlthäter, Förderer, Freude und Zierde der Menschheit werden möge.

Wir wollen uns an diese drei Eigenschaften halten, die einen Fürsten zum Stellvertreter der liebevollen Gottheit machen, und den bedeutenden Inhalt jeder derselben uns etwas genauer entwickeln.

Vater wird der Fürst dem Volke, wenn weder durch ihn selbst, weder durch seine Gehilfen am Regimente der menschlichen Freiheit andere Schranken gesetzt werden, als welche die ewigen Gesetze des Rechts und der Billigkeit, als welche die Natur der bürgerlichen Gesellschaft selbst nothwendig derselben setzen; wenn nur Vorzüge der Talente und des Charakters, oder die Brauchbarkeit für das gemeine Wesen, und das Verdienst um dasselbe die sonst natürliche Gleichheit der Unterthanen aufheben: wenn er, jedem leicht zugänglich, Hilfe leistet, wo er kann, wenigstens tröstet, oder ermuntert, wo er sonst nichts Wesentlicheres thun kann, wenn nur strenge, unausweichliche Nothwendigkeit bei möglichster Sparsamkeit dem Volke zur Steuer allgemeiner Landesbedürfnisse Lasten auflegt.

Vater wird ferner der Fürst seinem Volke, wenn er mit gleicher Sorgfalt über alle seine Untergebenen wachet, alle schützet, die seines Schutzes bedürfen, und alles Gemeinnützliche fördert.

Vater des Landes ist mehr noch als Freund des Volkes. Diesen letztern Namen können sich auch Fürstenkinder, und jeder andern vornehmen Aeltern Kinder verdienen, die, ohne als Regenten den Thron einzunehmen, ihn zunächst umgeben, dem Regenten mit Rath und That beistehen und die Regierungslast erleichtern.

Man sieht ihre Tauf-, Firmungs- und Kommunionsfeierlichkeiten aber auch als so viele Gelübde und Verheißungen, daß sie Freunde des Volkes im engern Sinne werden wollen, an, und

erwartet, daß sie zweckmäßig zu dieser hohen und schönen Bestimmung erzogen werden.

Schützer der Kirche wird der Fürst vorzüglich dadurch, wenn er dem Volke als Beispiel und Muster von jeder Tugend und der reinsten und eifrigsten Religiosität vorangeht; jedem Laster vorbeugt, das beim Volke einzureißen droht; jedes auf eine kluge Weise, auch wenn es nöthig ist, mit Macht und Kraft auszureuten sich angelegen sein läßt, das bereits Wurzel gefaßt; wenn er das Ansehen der Lehrer und Diener der Religion und die Kraft der Kirchendisciplin aufrecht zu erhalten, oder, wenn jenes, wenn diese gefallen, das Gefallene wieder zu erheben sucht; wenn er nicht ungeahndet den Sonntag entheiligen, den öffentlichen Gottesdienst vernachlässigen läßt; überhaupt jedes Mittel benützt, das die Herrschaft der Religion, der Tugend und Reinheit der Sitten herzustellen und zu erhalten dienen mag.

Man sieht daraus, daß ein Fürstenkind auch darin schon zu Mehrerem und Schwererem verpflichtet ist, als man von jedem andern gemeinen Menschenkinde fordern und erwarten könne. Um das zu würdigen und nach Billigkeit zu schätzen, muß man von der Bemerkung ausgehen, daß auf der einen Seite bei so viel Freiheit und unter so vielen Reizen der Sinnlichkeit und unter so vielen feilen Dienern der Launen eines Mächtigen, in dessen Schwachheiten sie ihren Vortheil finden, wenn sie diesen zu fröhnen wissen, es schwerer sei, tugendhaft zu bleiben, als in der Sphäre der Mittelmäßigkeit, als es selbst unter dem Drucke der Armuth und des Unglücks ist; daß es schwerer sei, zu einer Zeit, wo diese Sinnlichkeit jede Fessel zu brechen sucht und in einer bequemen Lage von Ungebundenheit, worin man keinen Richter fürchten zu müssen glaubt, doch Religiosität zu haben; den unsichtbaren Richter im Innern, das Gewissen, und den zwar eben so unsichtbaren, aber allsehenden und allgegenwärtigen, untrüglichen und unbestechlichen Vergelter des Guten und Bösen in der Ewigkeit zu fürchten; gut und fromm zu sein, bloß um des Guten und der Frömmigkeit selbst wegen, bloß um einer gerechten Forderung unserer der Gottheit verwandten Natur und unsers allerheiligsten Schöpfers willen genug zu thun; daß aber auf der andern Seite kein Beispiel verführerischer zum Bösen, keines reizender zum Guten sei, mächtiger anziehe und sicherer wirke, als das, so von oben kömmt.

Erwarten darf man nun um so sicherer von einem Fürstenkinde, das durch solche Feierlichkeiten, Taufe, Konfirmation, Theilnahme am Abendmale zur Religion, das heißt, zur treuen Erfüllung aller Menschen- und Fürstenpflichten um Gottes, des höchsten Herrn und Gesetzgebers der gesammten Menschenwelt willen eingeweihet, unter den Auspizien der Kirche Gottes, durch die Sorge gottesfürchtiger Aeltern und unter schönen, glänzenden Beispielen alles Guten erzogen wird, und dem Zeitpunkte glücklich entgegenreift, wo es selbstständig handeln und alle seine Gelübde wird erfüllen können; wo es in den weiten Wirkungskreis eintritt, der sich vor den Fürsten her ausbreitet, daß an ihm die Kirche eine neue Stütze erhalten werde.

Förderer, Zierde und Freude der Menschheit wird der Fürst, wenn er Alles, was der Völker geistige Kultur fördert, Wissenschaften und Künste sorgsam pfleget; wenn er nützliche Gewerbe hebt und freien Handel gestattet; wenn er das Menschenleben in der bürgerlichen Gesellschaft durch schöne und nützliche Anstalten angenehm zu machen, die Lasten desselben, ohne Weichlichkeit einzuführen, zu erleichtern, Alles im rechten Geleise, Alles in einer richtigen Temperatur zu erhalten sucht; wenn er an jedes Tages Ende sich sagen kann, er habe Menschen glücklich gemacht; über jeden Tag als über einen verlornen klaget, der sich nicht durch eine schöne Fürstenhandlung auszeichnet und bemerkbar gemacht.

Schon als Kind wird der künftige Fürst Zierde und Freude der Menschheit, wenn er an der Spitze der vaterländischen Jugend, noch als Fürst der Jugend, wie das Alterthum den Fürstensohn zu nennen pflegte, schon fürstliche Eigenschaften entwickelt; wenn das Volk, so auf ihn, den unter seinen übrigen Söhnen Hervorragenden, immer seine Augen geheftet hält, die von ihm geschöpften Hoffnungen und Ahnungen immer mehr in Erfüllung gehen und in der Blüthe schon die erwarteten Früchte der älterlichen Erziehung hervorsprossen sieht.

Ich habe Ihnen, geliebte Christen, bis itzt beinahe nur von Söhnen der Fürsten, nicht aber von Töchtern derselben als dem Gegenstande der Hoffnung und Erwartungen der Völker gesprochen. Laßt uns nun auch der letztern denken, ihre Geburt verdient nicht minder des Volkes Aufmerksamkeit und Theilnahme.

Die Geschichte nennt uns viele Fürstentöchter, denen fremde

Nationen, wohin sie aus dem vaterländischen Boden sind verpflanzt worden, Frieden, Kultur, selbst das Christenthum und noch so manches einzelne besondere Gute verdanken, und die dafür auch das Land segnen, von woher ihnen diese gute Gabe Gottes gekommen.

Sie können und müssen also auch zum Wohl der Menschheit und zur Ehre ihres Vaterlandes erzogen werden, und erregen daher das Interesse ihres Volkes, dem sie nach Geburtsrecht angehören, so gut, als sie den Dank fremder Völker verdienen, deren Wohl so oft von ihnen abhängt, da denn von diesen wieder Dank und Segenswünsche auf die Heimath dieser ihrer Wohlthäterinnen zurückfallen.

Sie können so gut die Zierde und Freude der Menschheit, als derselben Geisel und Schande werden. Ihr Vaterland hat also gleiche Ursache, für sie, wenn es sonst nichts zu thun vermag, zu beten, daß sie nicht das Letztere, vielmehr das Erstere werden, als es sein Augenmerk auf die Söhne seiner Fürsten zu richten und an der Geburt von jenen, wie an der Erscheinung von diesen Theil zu nehmen, Ursache hat.

Wir haben gesehen, was ein Volk von den Kindern seines Fürsten zu erwarten berechtiget ist, und wirklich auch zu erwarten pflegt; wie es sich besonders derselben Taufe, Konfirmation und ersten Zutritt zu Gottes Tische auslege; welche Ahnungen und Hoffnungen es an die Geburt derselben anknüpfe.

Ich habe das Bild eines musterhaften Landesregenten in den schönen Hauptverhältnissen desselben zu seinem Volke, zur Kirche Gottes und zu der Menschheit vor Ihren Augen, geliebte Christen, aufgestellt, dessen Sie sich gewiß und zwar mit allem Rechte werden gefreut haben.

Aber das geschah aus keiner andern Absicht, als um Ihnen nun auch die Verhältnisse des Volkes zu seinen Fürsten zu zeigen, die wechselseitig sein und ganz auf jene sich beziehen müssen, um Ihnen zu zeigen, welche Theilnahme dem Volke an der Geburt eines Fürstensohnes zu nehmen zieme, besonders wenn er es einstens zu regieren bestimmt ist.

Soll Alles in der bürgerlichen Gesellschaft gut gehen, so müssen die beiden Endpunkte dieses großen Ganzen, Volk und Fürst, sich immer in grader Richtung nähern und zu einem und demselben Ziele hin vereiniget streben, zur Erhaltung nämlich und Vervollkommnung des Ganzen, des Staates.

Es wäre gegen meine Absicht, und wohl auch ganz überflüssig, wenn ich ein Volk, das seiner Anhänglichkeit an sein Fürstenhaus wegen rühmlich bekannt ist, und dem diese christliche Versammlung angehört, itzt erst über die Pflichten, die es gegen die, von Gott ihm gegebene Obrigkeit trägt, belehren wollte.

Nur das Eine möchte ich Ihnen, geliebte Christen, zu überdenken empfehlen, da doch unsere ganze bis itzt an dieser Stelle fortgesetzte Unterhaltung von der Geburt eines Fürstensohnes, von der darüber geäußerten Freude des Volkes und der Absicht der Natur, da sie den Menschen zur Theilnahme an allen Menschenfreuden und Menschenleiden, wo er nur immer darauf stoßen mag, so geneigt macht, ausgieng: Ob es nicht billig, ob es nicht passend und zweckmäßig sei, daß jeder Hausvater, jede Hausmutter von diesem Augenblicke an ihre Sorgfalt für die Erziehung und Bildung ihrer eigenen Kinder verdopple, die zu Bürgern in jene Periode hinein wachsen, wo das eben geborne Fürstenkind zum Regenten oder Theilnehmer an der Staatsverwaltung wird herangereift sein, damit es sogleich auch mit ihm gleich gesinnte und gleich gestimmte, das heißt, nur auf das allgemeine Wohl bedachte, zu allem Guten geneigte und bereite, gottesfürchtige und menschenfreundliche Untergebene, und unter diesen Freunde, Rathgeber und Gehülfen an dem großen Werke einer Staatsverwaltung finde, die bis dahin seine Gespielen, Mitgenossen und Theilnehmer an den unschuldigen Freuden der Jugendjahre gewesen: Freunde, Rathgeber, Gehülfen in der Verwaltung des Staates, sage ich, zu dessen Erhaltung jeder das Seinige beitragen muß, der ihm angehört, jeder nach seinen Kräften, viel der Eine, weniger der Andere, der Eine auf diese, der Andere auf eine andere Weise.

Ueberhaupt sollte es immer und überall ein Hauptheil der häuslichen und öffentlichen Erziehung sein, daß die Jugend nicht nur so obenhin von den gewöhnlichen Bürgerpflichten, die man gemeinlich nur in Gehorsam gegen die Gesetze, Ehrfurcht gegen die Obrigkeit und Beobachtung aller nachbarlichen Verhältnisse zusammen zu fassen pflegt, sondern genauer mit allem dem bekannt gemacht werde, was das Vaterland angeht, was ihm etwa fehle, was darin vervollkommnet werden könne, so daß ihm in jedem Kinde gleichsam ein neuer Hebel seines Glückes für die Zukunft heranwachse, jedes im eigentlichsten Sinne zunächst für die Heimath erzogen werde.

Dem Patrioten muß es leichter ankommen, auch Weltbürger zu sein, oder der Menschheit auch noch anderswo, außer dem Vaterlande zu dienen, wenn ihn günstige Umstände in eine Lage versetzen, worin er auch weiter, wo er auch außer den Gränzen jenen noch nützlich sein kann. Nur muß auch der großherzigste und thatendurstigste Mensch denken, daß, wenn schon sein Wirkungskreis auf die Heimath beschränkt sein sollte, immer doch zugleich ein der gesammten Menschheit erwiesener Dienst ist, wenn man nur dem Vaterlande zu dienen scheint.

Da nicht Alle, die sich der Geburt eines Fürstenkindes freuen und gerne ihre Theilnahme an einem solchen frohen Ereignisse im Vaterlande thätig und nützlich zu beurkunden wünschen, Hausväter sind, und eigene Kinder dem künftigen Regenten zu Freunden und Gehilfen, dem Vaterlande zum Dienste zu erziehen haben; so gelingt es diesen vielleicht, glückliche Versuche an fremden Kindern zu machen, oder sonst zur Errichtung eines öffentlichen, gleich gemeinnützlichen und dauerhaften Denkmales beizutragen, wodurch der Staat das Andenken an ein solches erfreuliches Ereigniß verewigen und zugleich die Wohlthätigkeit dieses an sich schon ersprießlichen Ereignisses zu verdoppeln oder gar noch mehr zu vervielfältigen wünschet. Nicht sind immer Steine und Erze die besten Materialien zu einem öffentlichen Denkmale. Gemeinnützige, zugleich mit jenem Ereignisse in Verbindung gesetzte, öffentliche Anstalten sind die besten, unterdessen auch gar wohl vereinbar mit irgend einem Prachtdenkmale aus Stein oder Erz, wie gute Sitten ein Land mehr noch als gute Gesetze ehren.

Endlich zu beten, öffentlich im Tempel Gottes sowohl, als im stillen Kämmerlein der häuslichen Andacht, daß das neu zur Hoffnung des Landes geborne Fürstenkind gedeihen möge an Geist und Körper, um einstens zu erfüllen, was Volk, Kirche und Menschheit von ihm erwarten; daß es lange lebe dem Volke als Freund und Vater, als Förderer der Religion und jeder Tugend, als der Menschheit Freude und Ehre, ist jeder Unterthan, er mag nun noch mehr oder sonst weiter nichts, um seine Theilnahme an diesem Ereignisse zu beweisen, thun können, vermögend und verbunden.

Es ist eine Gabe der ewigen Vorsehung, wenn dem Volke ein Fürstenkind geboren wird. Es ist, als gehöre es jeder Familie, jedem Einwohner im Lande, als ein besonderes Eigenthum an.

Seine Ankunft erwarten war vielleicht schon eine allgemeine Angelegenheit, und seines Erscheinens sich freuen eine eben so allgemeine Empfindung und Sache des Landes.

Nur unter Gottes Schutz und Segen gedeihet das Gute; Gottes Schutz und Segen muß durch allgemeines Gebet verdient werden; Gebet muß aus reinem Herzen, jedes Gott dargebrachte Opfer muß aus reinen Händen kommen, wenn jenes erhöret werden, dieses gefallen soll. Sonst ist zu fürchten, daß selbst die erfreulichste Gabe, daß das so viele Hoffnungen erweckende, mit den lautesten Freudenbezeugungen begleitete Ereigniß, nur wie ein Meteor bald vorübergehe, und, ohne wohlthätige und dauerhafte Spuren von seinem Dasein hinterlassen zu haben, wieder aus dem Gesichtskreise verschwinde.

Nur des Volkes Gebete und Tugenden können eine so viel Wohlthätigkeit versprechende und mit allgemeiner Freude empfangene Erscheinung fest halten.

Wir sind nun endlich, geliebte Versammlung, auf den Punkt gekommen, wo sich zu einem Zirkel unsere zeitherige Unterhaltung über einen wichtigen, den Zeitumständen angemessenen und dieser heiligen Stätte nicht unwürdigen Gegenstand schließt.

Von der über einen dem hiesigen Fürstenhause gebornen Sohn, und dem Lande durch der ewigen Vorsehung Güte geschenkten Erben, das ganze Volk ergreifenden Freude und allgemeinen Theilnahme an diesem Ereignisse giengen wir aus, und, nachdem wir den Grund und die Absicht des von der Natur in eines jeden Menschen Brust gelegten, zur Theilnahme an fremden Freuden und Leiden überhaupt und ins Besondere zur Theilnahme an der Geburt eines Kindes, vorzüglich eines Fürstenkindes hinziehenden sympathetischen Gefühles untersucht; kommen wir nun wieder auf denselben Gegenstand, von dem wir ausgegangen, zur Geburt des dem weimarischen Lande geschenkten Erben zurück, um auch über die besondere, die damals wie instinktartig Alle, Einheimische wie anwesende Fremde ergreifende und in lautem, allgemeinem Jubel ausgedrückte Freude rechtfertigenden und zur überdachten Theilnahme erhebenden Gründe sowohl, als über die Art und Weise uns zu belehren, wie das Land diese seine Theilnahme an diesem frohen Ereignisse, den vorausgeschickten allgemeinen Grundsätzen gemäß, etwa noch ferner an Tag zu legen haben möchte.

Weimar hat mehrere und wichtige, ihm ganz eigene besondere Gründe, sich der Geburt eines Prinzen, eines Erben des Landes zu erfreuen. Groß war daher auch die Freude, und nicht auf gemeine Weise ausgesprochen. Nur wußte man im Momente der ersten Ueberraschung sie noch nicht sich zu entwickeln. Nur dunkle Gefühle drängten sich damals noch zu einem, mit einer unwiderstehlichen und keiner weitern Ueberlegung Raum gestattenden Macht wirkenden und aus den Gemüthern sich hervorbrechenden Affekte zusammen. Der Affekt hat sich gelegt und ist in eine dauernde Stimmung der Gemüther übergegangen, wobei man ruhig denken, überlegen, prüfen und vernünftige der Sache angemessene Entschließungen fassen kann. Unsere Entschließungen werden von selbst folgen, wenn wir erst den Affekt der Freude wieder in die Gründe uns aufgelöst, diese überdacht und geprüft haben werden, aus denen er entsprungen.

Wir finden itzt, daß mehrere Umstände wunderbar zusammengetroffen, um dieses Ereigniß auszuzeichnen. Ein Erbe des Landes, welcher auf die fernsten Zeiten durch mehrere Generationen hinaus dem Volke den Besitz seines angestammten, gewohnten und geliebten Fürstenhauses zusicherte, ward lange vergebens gewünschet. Lange sah man in eine Zukunft hin, die, so entfernt sie auch des Volkes Wünsche und Gebete noch hinhalten mochten, doch immer zu frühe, ohne die Dazwischenkunft eines Erben endlich hätte kommen müssen; wo es einem fremden, nicht auf seiner heimischen Erde gebornen, ihm nicht verwandten Herrschergeschlechte huldigen und vielleicht auch noch der Wohlthat, dieses in seiner Mitte, in dem Sitze geliebter Herrscher, zu besitzen, hätte entbehren müssen.

Dieses bange Hinschauen auf eine solche Zukunft ward nun nicht nur gehoben, sondern gieng gar in eine freudige Aussicht auf eine bessere Zeit über, wo Trost und Ersatz dem gesammten Deutschlande werden sollte für die vielen und harten Drangsalen, die eines fremden, übermüthigen Zwingherrschers über dasselbe geworfene Joch darüber so viele Jahre hindurch verbreitet hatte. Zur Zeit der Morgenröthe dieser bessern und schönern Zukunft erschien dieses Fürstenkind, als Vorläufer derselben.

Eröffnet hat sie für seine Lande Weimars hochherziger Regent, dieses Kindes, das derselben Hoffnung und Freude ist, gepriesener und vom ganzen gemeinschaftlichen deutschen Vaterlande hoch

gefeierter Großvater, durch einen in jenen eingeführte Verfassung, die als Muster angesehen wird, durch Nachahmung in allen deutschen Landen, den allgemeinen, einstimmigen Wünschen nach, eingeführt werden sollte, aber in der Folge erst die Fülle ihrer Wohlthätigkeit zeigen, erst durch des Stifters wohlwaltenden Sohn und hoffnungsvollen Enkel in ihre ganze Wirksamkeit gesetzt und mit immer steigendem Danke als eine große Wohlthat anerkannt werden wird.

Daß dieses Fürstenkind gerade an dem Tage geboren ward, an dem die christliche Kirche das Andenken an die Geburt des Täufers Johannes feiert, sah Jedermann als die schönste Vorbedeutung einer glücklichen Zukunft an. Bedeutungsvoller kann ich mir aber auch keinen andern Tag denken, als eben diesen, und kaum eine größere Aehnlichkeit, als die, so mit der Geburt von jenem Gott noch im Mutterleibe schon geheiligten und zu großen Dingen bestimmten Knaben die Geburt dieses Fürstenkindes hat, wenn man nur den Maßstab vom Großen ins Kleinere, vom Göttlichen ins Menschliche bei dieser Vergleichung zu ziehen weiß.

Unerwartet erschien Johannes aus dem Schoße einer bis dahin unfruchtbaren Mutter zur allgemeinen Freude der Verwandtschaft und Nachbarschaft. Unter Ahnungen einer hohen Bestimmung, geweckt durch mancherlei wunderbar zusammentreffende Umstände, ward das Fürstenkind geboren, das wir so freundlich und freudig willkommen hießen. Alles freuete sich über die Geburt von diesem, wie über die von jenem. Der Vorläufer des Weltheilandes und der Wiederherstellung des gefallenen Menschengeschlechtes zu sein war jener bestimmt, und als den Verkündiger besserer Zeiten für Weimar und das gesammte deutsche Vaterland dürfen wir dieses Kind ansehen, dessen einstigen Einfluß auf das Wohl der Menschheit man noch gar nicht berechnen, nur Gott schon bestimmen kann, wir aber doch einsweilen nach allen Umständen als wohlthätig und bedeutend ahnen dürfen.

Seiner Gottesfurcht, seiner Tugend hatte jenes ehrwürdige Ehepaar, Zacharias und Elisabeth, die Freude, einen Sohn gegen alle Erwartung noch in hohem Alter zu erhalten, als eine Belohnung zu danken, und wenn unser Fürstenkind, lange vergebens gehofft, doch endlich zur Freude des fürstlichen Hauses und zum Troste des Landes erscheint, sind wir nicht berechtiget, dieses

glückliche Familienereigniß als eine Folge des vielen Guten anzusehen, das von da aus bis itzt über das Land verbreitet worden, und zu glauben, daß der Herr auch das Land der Verdienste des Fürstenhauses wegen habe segnen wollen, als welches sein Glück nicht von dem des Landes getrennt sich denken kann?

Die Bescheidenheit verbietet mir, mehr darüber zu sagen. Und wozu sollte ich auch, was ich gesagt, weiter auseinander setzen, da keinem von uns, die wir hier versammelt sind, die öffentlichen Beweise einer da herrschenden Volksliebe und immer regen Wohlthätigkeit unbekannt sein können? All das Gute aber, das von da aus im Stillen über einzelne Menschen, Familien und ganze Ortschaften sich verbreitet, erkennen ohnehin und preisen dankbar unter Segenswünschen die dadurch Beglückten; und Engel schreiben es in das goldne Buch der Vergeltung, die auch oft noch auf Erden erfolgt und Kindern, selbst den spätesten Enkeln zu Theil wird.

Aber erinnern mußte ich doch die Bürger Weimars daran, um ihnen die Lehre ans Herz zu legen, daß wir nur durch Gutes thun und den dadurch sich verdienten Segen Gottes sich Familien erhalten, so auch der Wohlstand eines ganzen Staates sich nur auf der Bürger Gottesfurcht gründe, und wie der Psalmist singt: „Wenn der Herr nicht das Haus bauet, umsonst sich der Sterbliche es zu bauen bemühet; wenn der Herr nicht die Stadt bewacht, die Inwohner sie nicht schützen werden;“ daß Völker oft nur der Frömmigkeit ihrer Regenten ihren Wohlstand verdanken, aber auch zur Strafe ihrer Verbrechen gute Fürsten ihnen entzogen werden, um die Geisel harter Despoten zu fühlen.

Man hat diesem Fürstenkinde einer solchen Aehnlichkeit wegen, dem Volke zum Andenken des so ominösen Tages der Geburt desselben, dem Kinde selbst zum Erinnerungszeichen an das große Vorbild seiner Fürstenbestimmung, die da ist, Wahrheit und Recht standhaft zu handhaben, zum Erinnerungszeichen an Johannes den Täufer nach des Volkes Wunsche den Namen Johannes beigelegt.

Was Weimars Bürger etwa noch weiter um ihre Theilnahme an diesem Ereignisse thätig, nebst der so laut und so anhaltend ausgesprochenen darob empfundenen Freude, und dem, was ich im Allgemeinen als den sprechendsten Beweis einer wahren innigen thätigen Theilnahme an ein solches Ereigniß von jedem Volke fordern zu dürfen glaube und bereits vorgezeichnet habe, zu thun haben mögen, kann

ich kurz darin zusammenfassen, daß sie fortsetzen und vervollkommnen oder ausführen, was sie bereits beim ersten Ausbruche ihrer Freude so schön angefangen.

Man eilte der Kirche zu und dankte Gott feierlich. Ein Weib ward sogar bemerkt, das mit Holz beladen nach Hause zog, auf die erhaltene Nachricht ihre Bürde ablegte, auf freiem Felde noch knieend Gott dankte und dessen Segen über das neugeborne Kind vom Himmel betend herabrief.

Wer dem Lande wohl will, empfehle täglich in seinem Gebete das Gedeihen desselben dem Herrn. Die Erhaltung dieses Kindes ist eine Angelegenheit jedes Unterthanen wie des gesammten Volkes, dem sie ein Gegenstand des allgemeinen Gebetes bei dem gemeinschaftlichen öffentlichen Gottesdienste ist.

Ein Theil von Weimars Bürgern, dem dieses Haus des Herrn zum Hause des Gebetes, zum Versammlungsplatze für die Feier seines Gottesdienstes angewiesen, will eben diesen Ort, wo er für das fürstliche Haus und dessen Fortblühen bis in die spätesten Jahrhunderte betet, dem heiligen Johannes dem Täufer weihen zum Andenken, daß an dem ihm geheiligten Tage dem Lande der gewünschte Erbe geboren worden und dieses durch eine Inschrift kund thun.

Pfleget nun, gute fromme Bürger von Weimar, dieses Gotteshaus und zieret es mit vielen schönen, glänzenden Tugenden aus, ihr dürft dann sicher erwarten, euer Gebet, das ihr sowohl in euern persönlichen als allgemeinen Landesangelegenheiten, worunter die lange Erhaltung des angestammten Fürstenhauses und der weisen Regierung desselben die erste ist, zu dem Herrn schicket, werde erhöret werden. Der Mensch bittet nie umsonst zu Gott, wenn er nur um das bittet, was gut ist.

Gleich in den ersten Tagen der erregten Volksfreude beschloß die Bürgerschaft von Weimar, durch ein Werk der Wohlthätigkeit ein dauerndes Denkmal dieses frohen Ereignisses zu errichten. Man sammelte Beiträge, um den Grund zu einer Verpflegungsanstalt für Arme damit zu legen. Kein schöneres Denkmal, keines, das ihr mehr Ehre machen könnte, keines, das passender und zweckmäßiger wäre, hätte ersonnen und gewählt werden können. Durch Wohlthätigkeit hat das Fürstenhaus sich die Freude und das Glück, den gewünschten Erben nun zu besitzen, verdient. Wohlthat des Himmels

ist, daß auch Stadt und Land sich eines Fürstenkindes erfreuen kann, das des Landes und der erhabenen Eigenschaften seiner Aeltern, Großältern und entferntern Ahnen Erbe sein wird. Und Wohlthätigkeit ist wieder das angenehmste Dankopfer, das der Mensch für empfangene Wohlthaten der Gottheit darbringen kann.

Der Tag des heiligen Johannes des Täufers müßte nun fürohin dem Lande immer ein heiliger, ein Tag der allgemeinen Andacht und Freude sein, und durch ein wahres, schönes Volksfest etwa auf folgende Weise gefeiert werden. Während dem das Volk zu danken und zu beten für das Fürstenkind in dem Tempel des Herrn versammelt ist, sollte es dahin gebracht werden, damit das Volk dessen Gedeihen, die Erfüllung seiner Ahnungen und Hoffnungen jährlich wachsen sehe; aufs Neue höre, was es für die Zukunft von ihm, dessen gethanen Gelübden nach, zu erwarten habe, das Kind selbst aber immer aufs Neue eingesegnet werde zu seinem künftigen hohen und schweren Berufe.

Dem Volke müßte zugleich Nachricht, wie weit das Denkmal, welches das dankbare Andenken an die von Gott ihm zugeflossene Nationalwohlthat verewigen soll, vorgerückt sei, weitere Beiträge dafür gesammelt, und aufs Neue daran bis zur Vollendung desselben gearbeitet werden, wenn anders ein Werk der Wohlthätigkeit je vollendet werden kann, die keine andere Gränzen kennen darf, als die nicht so leicht beschränkbare Liebe.

Doch da alle menschlichen Anstalten, selbst die feurigste Liebe zum Wohlthun ihre natürlichen, wenn schon nicht immer zu bestimmenden Schranken haben, so würde ich das Denkmal, wenigstens in seinem Umfange, einsweilen für vollendet ansehen, wenn es zu einer so allgemeinen Wohlthätigkeitsanstalt geworden sein wird, daß alle vereinzelte Hilfsmittel darin zusammenflössen, daß kein Bedürfniß der leidenden Menschheit ganz unbefriedigt und unbesorgt bliebe, und zwar wenn bei dem mindesten Kostenaufwande die ganze Anstalt unter der unentgeltlichen Aufsicht uneigennütziger Menschenfreunde verwaltet würde.

Im Innern bliebe sie immer noch einer steigenden Vervollkommnung fähig, und auch selbst ihr Umfang könnte noch erweitert werden bei steigenden Kräften des Fonds und sich vermehrenden Unglücklichen, die nach Hilfe rufen. Für einsweilen vollendet mag man das Denkmal immer ansehen, sobald es nur jede Gattung von

Menschenelend hilfreich umfasset, geschlossen darf nie für immer der Wirkungskreis der Wohlthätigkeit sein. Die Menschenliebe wird ihn immer zu erweitern wissen.

Fasset Weimar den schönen Entschluß, jährlich an dem für das Land so bedeutenden, dem heiligen Johannes geheiligten Tage ein solches allgemeines Volksfest auf diese Art zu feiern; so werde ich mich, so lange ich noch lebe, in Gedanken dahin versetzen, mit dem Volke mich freuen und zu jedem Wunsche, zu jedem Gebete desselben für das Fürstenhaus und Vaterland das Amen, über den Fürstensohn und Landeserben aber, im Geiste Simeons, der einstens segnend das Jesukind, den künftigen Heiland der Welt in seinen Armen hielt, den Segen sprechen: Wachse an Geistes- und Körperkraft zur Freude Gottes und der Menschen, zum Segen des Landes und zur Ehre der Menschheit. Amen.

Joh. Heinr. Aloys Gügler.

Anfängliche Predigten. Schaffhausen 1842. 8.

Ueber
das Verkünden und das Anhören des göttlichen Wortes.

Antrittspredigt. S. 138 f.

Er trug ihnen noch ein anderes Gleichniß vor: das Himmelreich, sprach er, gleicht einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Matth. 13, 24.

Eingang.

Wenn ich beim Antritt meines Predigtamtes an dieser heiligen Stätte und an diese ansehnliche Christengemeine, und in den Umständen, dem Alter, worin ich mich befinde, ein Evangelium auswählen könnte, so würde ich wol die so eben gelesene Gleichnißrede wählen. — Was vom Reiche Gottes und seiner Aussaat, was also von dem Predigtamte gesagt werden kann, das hat Christus in dieser Gleichnißrede niedergelegt. Und um die Aussaat des Reiches Gottes in die Herzen der Menschen, durch das Wort Jesu Christi,

ist es uns hier zu thun; wir sind Mitarbeiter zu euerem Frieden, ihr aber seid Gottes Ackerfeld, spricht der heilige Prediger Paulus. — Diese Aussaat kann aber unmöglich gedeihen, wenn die Herzen der Zuhörer und des Predigers sich nicht einem höhern Lichtstrahle öffnen, wenn sie nicht gegenseitig alle zeitlichen Verhältnisse vergessen, und reden aus dem Geiste und Sinne Christi, und hören, wie aus dem Munde Christi. — Was könnte uns also in dieser ernsten Stunde wichtiger sein, als uns vorzubereiten zur rechten Verkündigung und zur rechten Aufnahme des Wortes Gottes? Und worin anders könnte diese Vorbereitung bestehen, als daß Sie zu Herzen fassen, wie Gottes Wort aufgenommen werden soll, und ich zu Herzen fasse, wie Gottes Wort verkündigt werden soll? Bedenken wir, wie viel gepredigt und gehört wird in den heiligen Tempeln, und wie wenig Frucht von dem ausgestreuten Worte Gottes erblicken wir dabei? Wo kann wol die Schuld liegen, als entweder an dem Prediger oder an den Zuhörern? Das heutige Evangelium gibt uns hierüber den besten Aufschluß. Zwar streuet der Hausvater und seine wahren Diener, spricht das Evangelium, guten Samen auf den Acker, lebendiges Wort Gottes in die Herzen der Christen, aber es gibt eine feindliche Macht, die Unkraut darüber säet, die das Aufkeimen der seligmachenden Wahrheit hindert. Gehen wir in die Geschichte der Vorzeit zurück, zu allen Zeiten finden wir es, wie das Evangelium spricht, verkündete nicht Christus das, was er im Schooße seines himmlischen Vaters vernommen und dennoch ward sein Wort wenig gehört. Er verachtet die Satzungen der Väter, er wiegelt das Volk auf, er ist des Todes schuldig, sprachen die Einen; er glaubt noch da an die Engel des Himmels, lehret noch eine Auferstehung und ein Leben in der andern Welt, sprachen die Andern, und verachteten ihn. Nur wenige gaben mit kindlicher Einfalt ihr Herz hin und sprachen: Herr, du hast Worte des ewigen Lebens, und diese Wenigen nur empfanden die Kraft und den Segen seines Wortes. Und wie viele Prediger kamen in der folgenden Zeit, denen, wie Paulus spricht, die Lehre von dem Waizen nur umsonst war, die Gottes Wort hintenan setzten, nur sich und ihre Meinungen verkündeten und Unordnungen in dem heiligen Garten Gottes, in der Kirche anrichteten? — Doch was brauchen wir auf andere Zeiten zu schauen! Blicke ein jeder nur in sein eigenes Herz, da wird er den Feind gewahr werden, der ihn Gottes Wort

gering achten, Gottes Wort vergessen lehrt, der Unkraut in den Waizen säet. — Das heutige Evangelium ist also eine recht liebliche Geschichte von der Kirche Christi zu allen Zeiten, und von dem kleinen Reiche Gottes in dem Herzen eines jeden Christen? — Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort; denn er hat Gottes Geist und Sinn in der Brust, die Sünde aber ist eine Feindschaft gegen Gott und gegen Gottes Wort.

Wir werden also, theure Zuhörer! in dem Maaße nach dem Willen Jesu Christi und zu unserm Heile predigen und hören, in welchem Maaße wir alles das vermeiden, was Gottes Wort entstellen, was es mindern oder uns in der Ehrfurcht gegen dasselbe hindern könnte. Möchten wir trachten zu predigen und zu hören, wie predigte das ewige Muster aller Prediger, Jesus und seine Jünger, wie hörten die heiligen Christen zu allen Zeiten; hörten aus dem Munde Christi oder aus dem Munde derer, die die Kirche gesendet hatte, und über denen Gottes Geist war.

Dazu nach meinen Kräften hinzuwirken, sei diese erste Predigt bestimmt. — Ich will mir selbst im Angesichte des lebendigen Gottes und vor der feierlich versammelten Gemeine meine Pflicht zu Gemüthe führen, will ein öffentliches Versprechen der Amtstreue ablegen; und wol mir, wenn ich dadurch so viel gewinne, daß künftig meine Rede bis in ihre Seele eindringet, daß ihr höret, wie Gottes Wort gehört werden soll. — Wir müssen also diese zwei Punkte betrachten:

Was sagt das Evangelium dem Prediger, I. Theil.

Was sagt es den Zuhörern, II. Theil.

Wie gepredigt und gehört werden solle, ist der Gegenstand unserer Betrachtung.

Du, der du die Herzen der Prediger und Zuhörer in den Händen hast, und sie wie Wasserbäche leitest! — Du, in dem Alles Leben und außer dem Alles Tod ist, gieße den Geist in unsere Herzen, lege dein Wort auf meine Zunge, nicht Menschenworte, sondern dein Wort, das Wort, das lebendig macht!

I. Theil.

Ein Säemann säete guten Samen auf seinen Acker. Ein solcher Säemann soll jeder Prediger sein, jeder Prediger soll das Eine Wort Jesu Christi und seiner heiligen Kirche verkünden. —

Denn dazu hat dich Christus gesendet, und seine geliebte Heerde dir anvertraut, sie an dein Wort angewiesen, sprechend: Wer dich höret, der höret mich. — Dazu hat dich die Kirche bestellet; sie hat dich nicht zu einem Priester, der trüge, sondern zu einem Priester ewiger, seligmachender Wahrheit geweihet.

Das reine Wort Jesu Christi aus deinem Munde zu hören, kömmt hier die christliche Gemeine zusammen; das reine Wort Jesu Christi zu verkünden, betritt denn diese heilige Stätte in diesem ehrwürdigen Tempel, vor den Augen Gottes, vor den Sinnbildern seiner Heiligen. Ferne sei hier Menschenwort vor der Pforte der Ewigkeit! Du sollst also verkündigen, daß Christus aus dem Schooße des ewigen Vaters gekommen, daß er gekommen die Sünder zu suchen und selig zu machen; daß in ihm allein Heil und Rettung sei, daß er nahe sei allen denen, die ihn suchen, daß er das Seufzen zerschlagener Herzen höre, daß er eine Freude sei aller Bedrängten, daß er den Schrei der Betenden erhöre und Licht und Kraft in die Seelen gieße, daß in ihm ewiges Wohl sei, und der Christ heiligem Frieden entgegenwandele. — Also das Wort sollst du verkünden, das ein unvergängliches Licht in dem Verstand des Christen anzündet, das Licht des Glaubens, das Licht, so aus einer andern Welt kömmt; das Wort, welches allen Irrthum aus dem Verstande verbannt, welches dem Glauben den Sieg verschaffet, das Wort, welches dieses Licht immer von Neuem aufwecket, welches den Glauben bewahret, stärket, mehret. Denn ohne Glauben, ohne göttlichen Sinn und Geist, ohne Anhänglichkeit an Gott, spricht der Apostel, mag niemand Gott gefallen. Du sollst das Wort verkünden, welches die Sünder erwecken kann, welches die heilige Liebe zu Christus in ihrem Herzen anfeuchtet, jene Liebe, die allmächtig ist, der die gänzliche Umschaffung des innern und äußern Lebens leicht ist, der Christus die Versicherung gibt, weil sie viel geliebet, wird ihr auch vieles vergeben. Du sollst das Wort predigen, das den Menschen wie ein Freund auf dem Wege des Heiles geleitet, das ihm in jeder Noth ein Trost, in jeder Gefahr eine Weckstimme und eine Bürgschaft des ewigen Lebens ist. Das ist das Evangelium, die freudige Botschaft, so Christus uns hernieder brachte, die eine Kraft Gottes ist, heilig und selig zu machen alle, die daran glauben. Gottes Wort sollst du verkünden und nur Gottes Wort; säe kein Unkraut unter den heiligen Samen Gottes,

spricht das Evangelium zum Prediger. — Denn du rechnest dich unter die Jünger dessen, der ausgieng und guten Samen auf sein Feld säete, wer aber Unkraut darunter säete, der war sein Feind. Wer etwas für Gottes Wort ausgiebt, was es nicht ist, wer etwas an die Stelle des göttlichen Wortes setzet, um selbes zu verdrängen, zu verdunkeln, sein Wachsthum zu schmälern, der säet Unkraut darunter. So säete der Feind seinen Samen unter den Samen des Herrn vom Acker, und ließ ihn als den Samen des Herrn aufwachsen, darum fragten die Knechte: Säetest du nicht guten Samen auf das Feld, woher denn das Unkraut? An dieser heiligen Stätte dürfen keine Meinungen der Menschen, keine Weisheit dieser Welt verkündigt werden, auf daß das Licht nicht wegkomme. Hier muß der Prediger all sein Wissen oder Meinen vergessen, und nur die Kirche aus seinem Munde reden lassen. Du darfst nicht deine Gedanken in die Worte des Herrn hineintragen, sondern sollst sie wie siebenfach geläutertes Gold den Zuhörern nahe legen. Unkraut säet in den Waizen, wer bei Verkündigung des göttlichen Wortes eine andere Absicht hat, als welche ein Apostel Jesu Christi, als welche Petrus und Paulus haben würden. Wer nicht die Erleuchtung, Besserung und den beseligenden Trost eines andern Lebens in die Herzen seiner Hörer aufruft, möchte dieses zuerst und dieses allein beabsichtigen; wer auf Lob bedacht ist, wer den Neigungen gefallen möchte, wer die Gedanken von dem einfältigen Inhalte des Wortes Gottes weg auf die Wendungen seiner Rede, auf Stimme und Ton und Gebärde lenken möchte, der setzt an die Stelle des göttlichen Wortes seine Eitelkeit, stellt in die Mitte des Heiligthums frech einen Götzen auf, der dienet auf eine schlaue Weise anderer Freude, statt dem Herrn zu dienen, der säet Unkraut unter den Waizen.

Nicht nur säe du kein Unkraut unter den heiligen Samen, spricht das Evangelium zum Prediger, sondern sorge, daß nicht durch deine Schuld dem guten Samen geschadet werde. Als das Unkraut aufwuchs, da giengen die Diener hin zum Herrn und sprachen: Herr, willst du, daß wir es ausreißen? Nein, sprach der Herr, damit ihr nicht den Waizen zugleich ausreißet; laßt es stehen bis zur Ernte. — Unzeitiger Eifer schadet leicht mehr als Trägheit. Der, welcher dich gesendet, sendet dich nicht zum Richten, du bist nicht der Herr auch einer einzigen Seele, dich allein magst du

richten; die Uebrigen richtet Gott. Du bist nur gesendet, das Wort der Heiligkeit auszusäen; ob der Herr sein Gedeihen dazu gebe, darf dich nicht kümmern. Es ist nicht dein Amt, das Unkraut auszurotten, laß es stehen bis zur Ernte. Unnatürlicher Eifer muß mehr schaden als Trägheit; wer mit Feuer jedes Unkraut verbrennen möchte, der zerstöret den Waizen mit. Wer hier nicht jede Leidenschaft bei Seiten leget, nicht die Personen und ihre Ehren schonet, wie es die Kirche, in deren Namen er spricht, thut, der betrübet die Frommen, bringt die Welt gegen Gottes Wort auf und ist Schuld, daß das Evangelium und seine Verkünder verhaßt werden.

II. Theil.

Wird gleich das reine und lebendigmachende Wort Gottes verkündet, so bleibt es dennoch an sehr vielen Menschen unwirksam. Denn das Größte und Schönste, die Heiligkeit und Seligkeit, läßt sich nicht geben, wie man etwa Güter dieser Welt giebt, eben weil sie das Größte und Beste, das den Menschen gewiß allein würdig ist, muß sie auch jeder mit feuriger Kraft erwerben, indem er die Gnade Gottes erfasset und alles aus sich verbannt, was schaffende Kraft lähmt. Der Menschengeist läßt sich zum Größten und Besten eben so wenig zwingen, auch die besten Worte sind nur ein Licht, die ihm den Weg weisen können, sind nur Freunde, die das Herz leiten können, wenn sich das Herz frei öffnet, wenn der Mensch diesen Weg wandeln will. Oder waren nicht selbst die lebendigen Reden aus dem Munde Jesu Christi an Tausenden fruchtlos, die sie hörten? Fand nicht das Samenkorn seiner Lehre, das die Apostel bis an das Ende der Welt hinstreuten, an so vielen Herzen einen Felsengrund, wo es nicht Wurzel schlagen konnte? Darum, meine Christen! laßt uns betrachten, wie Gottes Worte wollen angehört werden. Wenn wir das herausheben, was in dem heiligen Evangelium liegt, wenn wir dem Evangelium eine Zunge leihen, daß es an die Herzen seiner Gläubigen reden kann, so wird es uns lehren, wie seine Worte müssen aufgefaßt werden. Das Himmelreich ist gleich einem Säemann, der guten Samen auf seinen Acker aussäet. Wenn also das Wort Gottes ein heiliges Samenkorn ist, ausgesäet für die Ewigkeit, so sind die Herzen der Christen dem Acker zu vergleichen, der dieses Samenkorn empfängt, es ernähret und unvergängliche Früchte bringet. Vergleichen wir einen rechten

Acker mit dem, der Gottes Wort höret, und wir werden leicht einsehen, worauf es ankomme, damit das Wort fruchtbar sei. Soll der Same auf einen Acker nicht fruchtlos ausgeworfen werden, so muß der Acker zum Empfange des Samens bereitet sein; denn sonst könnte der Samen nicht in sein Inneres, so zu sagen, in das Herz des Ackers eindringen, sondern er müßte auf seiner Oberfläche ersterben. So viel nun Gottes Wort höher und heiliger ist, als gemeines Samenkorn, so viel der Mensch nun, der zur ewigen Seligkeit geschaffenes Ebenbild Gottes, ehrwürdiger und heiliger ist, als ein Acker, den Menschen und Vieh mit Füßen treten, so viel fleißigere, heiligere Vorbereitung des Herzens zum Empfang des göttlichen Wortes ist nöthig. — Wozu die Feier des Tages, wozu die feierlichere Kleidung, wozu die Stille aller irdischen Geschäfte, wozu die himmlische Stimme der Glocke, der Ort, der euch wie aus der Welt herausnimmt und in ein anderes heiliges Land versetzet, als eben, um euere Herzen zu Anderm zu stimmen, was nun mit ihnen geschehen soll, als auch schon durch alles Aeußere anzudeuten, wie das Innere sollte beschaffen sein? Ein Mensch, der also in die Kirche geht, weil es Gewohnheit ist, der ohne Gedanken Gottes Wort höret, wie man etwa die gemeine Rede der Menschen höret, dessen Herz ist ein wildes Feld, und der Same wird nicht eindringen.

Zur Anhörung des göttlichen Wortes sind die Herzen jener Christen bereitet, die einen rechten Hunger, ein rechtes Bedürfniß nach diesem Worte empfinden, die im Innersten nach Licht schmachten, und darum zu dem Bache göttlicher Weisheit gehen, nach Freiheit von Sünden und Leidenschaften ringen, und darum Rath suchen, darum Erweckung ihres schwachen Willens suchen, darum Stärke für ihre Vorsätze suchen; deren Herz nicht nach den Gütern dieser Welt gelüstet, die das Herz verstricken, weder nach Reichthum, noch dem Glanze der Ehre, sondern nach einem Gute lauscht, das weder Diebe rauben, noch Motten verzehren, noch der Finger des Todes berühren kann, die also hierher kommen, um Kunde von diesem Gute zu erhalten, um es ihrem Herzen wieder näher zu bringen, und die schlummernde Hoffnung wieder an dem Feuer des göttlichen Wortes zu entzünden. Aber wo wird dieser Hunger des Herzens rege, meine Christen? So wenig sich ein Feld selbst umackert, so wenig kommt dieser Hunger ohne dein Zuthun in dein Herz. Wer

in den Tag hinein lebt, der ist sich selbst eine verschlossene Welt, und weiß also wenig, was in seinem Herzen vorgehet, als wir wissen, wie es im Monde aussiehet. Hineindringen muß das Auge in das Innerste des Herzens, muß Rechnung mit sich selbst halten vor dem allsehenden Gott, muß sich fragen, wie, wünschtest du so aus dieser Welt zu treten? So du es aber nicht wünschest, ist es denn nicht hohe Zeit, anders zu werden, neu geboren zu werden aus dem heiligen Geiste, aus dem Geiste des göttlichen Wortes? Wer also denkt, wohin er gehet zum Empfange des göttlichen Wortes, wer also weiß, warum er hingehet, damit er weiser, besser und in Gott freudiger und getröster werde, und so hingehet, wie hingehet der Fromme zum Empfange Jesu Christi in der heiligen Communion, denn, welchen du dort empfangest, aus dessen Munde kömmt auch das Wort; wer so hingehet, dessen Herz ist bereitet, und der heilige Samen wird hineindringen. — Und hineindringen muß der Samen. Wenn der Samen auch auf dem besten, auch auf dem fleißigst gepflügten Acker, auf der Oberfläche liegen bliebe, und nicht hineinbegraben würde, so nützte er nichts. So muß auch Gottes Wort ins Innerste aufgenommen werden, muß, da es früher für das Herz todt war, im Herzen Leben und Seele empfangen. Dann wird es auch in heiliger Gesinnung und That zur Freude Gottes und der Engel ausschlagen. So wie die Kirche hier etwas anderes ist, als ein gemeines Haus oder ein gemeiner Platz, so sollst auch du und dein Inneres etwas anders sein, sobald du innert diese Mauern trittst; deine irdischen Gedanken und Sorgen, dein Rang und Ansehen, deine Neigungen und Güter, Alles muß zurückbleiben, wie es einst im Tode zurückbleibt; denn hier bekennst du Gott und sein Wort, sollst also im Geiste vor ihm, seinem Sprecher, versammelt sein. Wie deine Hände und deine leiblichen Sinne ruhen, so ruhe auch dein Geist von dem Irdischen; wie dein Aug und dein Ohr auf den Prediger gerichtet ist, so soll auch das Auge deines Geistes auf den Strahl der Wahrheit, das Ohr deines Geistes auf den Klang des Himmels gerichtet und geöffnet sein. Du sollst zu Herzen fassen, was dein Herz trifft, sollst in dein Gedächtniß aufnehmen, was hier gesprochen wird, sollst auf den Willen, auf den Entschluß wirken lassen den Geist göttlicher Worte. Ist der Samen in die Erde aufgenommen, so muß er darin bewahret werden, muß befeuchtet werden von dem Lichte des Himmels, vom

Regen und Thau, bis daß er zum seligen Leben auferstehen wird. So und noch vielmehr des Samens des göttlichen Wortes. — Wenn das Irdische deine bessern Gefühle, deine heiligen Entschlüsse, deinen angeregten Willen, dein Nachdenken über die Schätze der ewigen Weisheit, die Worte, so hier die Kirche Jesu Christi zu dir geredet, sogleich wieder auslischt, und ins alte Gleis zurückwirft, was soll dir nun die Predigt fruchten? Gehet das gehörte Wort nicht in die Seele, in Leben und That über, so ist es für dich nichts. — Still bewahret die Erde den Samen im Herzen und ohne Geräusch, bis daß das emporsprossende Grün ihn dem Auge der Welt verkündiget, so der fromme Hörer des göttlichen Wortes. Er nähret ihn durch die Sonnenblicke des göttlichen Lichtes, durch Nachdenken über das Gehörte, er tränket ihn durch den Thau des Himmels, das Seelengebet. Er bittet um Weisheit und ringet nach Weisheit, und weniger noch als der Vater dem bittenden Kinde statt des Brodes einen Stein giebt, versagt der himmlische Vater solchem Betenden den guten Geist, spricht die ewige Weisheit, Christus. So wird er reicher im Geiste von einem Sonntage zum andern, von einer Predigt zur andern; denn er legt immer die neuen Schätze zu den alten. So hat er an dem Gehörten die ganze Woche Nahrung für seinen Geist, einen Schutzengel, der ihn vor der Sünde und Gefahr der Sünde warnet, einen Freund, der ihn in Leid und Betrübniß tröstet, ein Wort, das ihn ermuntert und ermahnet zu allem Guten. So wird der rechte Hörer des göttlichen Wortes durch den Sinn desselben verklärt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, bis er seinem Vorbilde Jesu Christo ähnlich ist. — So ist das Himmelreich gleich einem Säemann, der guten Samen auf seinen Acker aussäet, und der Samen gieng auf. In die Herzen solcher Zuhörer wird wol nie ein Unkraut unter das reine Wort Gottes fallen; auch werden diese das Wachsthum des guten Samens weder an sich noch an Andern auf irgend eine Weise gefährden. Allein wie selten sind solche Zuhörer? Seltener wol noch als vollendete Prediger. Darum giebt das Evangelium noch eine Lehre, nämlich diese: meidet Alles, was unter den guten Samen Unkraut säen, oder dem Wachsthum des guten Samens schädlich sein könnte. Es giebt so viele kleine Fehler bei Anhörung des göttlichen Wortes, die beinahe allgemein sind, die beinahe nichts geachtet werden, die eben deswegen dem guten Samen viel schaden. Es gieng der Feind

und säete Unkraut in den Waizen, sagt das Evangelium. Wie viele Hörer giebt es wol, die oft aus sehr weltlichen Neigungen in die Predigt gehen, die sich herausnehmen, sowol über Predigten als Prediger zu urtheilen, und damit dem Worte Gottes schaden? — Denn nicht zu gedenken, daß dadurch mancher Prediger in seinem offenen Herzenserguß gestöret wird, und sich, wie Paulus spricht, des Kreuzes schämt; so verdirbt auch das die rechte Gemüthsstimmung solcher Zuhörer, etwa wie der Acker über die Sonne oder den Thau gebenden Himmel urtheilen wollte. Denn, meine Christen! hier ist keine hohe Schule, wo jedem sein Urtheil frei stehet, weil hier nicht Menschenwort verkündigt wird. Oder hast du nicht der Kirche einfältigen Herzensglauben zugeschworen, warum richtest du also ihre Worte? Die Seele muß wol wenig Begierde zu lernen und weise zu werden haben; wol aber muß viel mehr Dünkel eigener Weisheit, eigener Tugend als Vernunft in jenem sein, der nichts Besseres zu Grunde hat, als an dem göttlichen Worte der Religion seinen Verstand zu wetzen. Herodes fragte in gleicher Stimmung Christum über Vieles, aber die ewige Wahrheit stand stumm; und er sprach zu den Aposteln: Gebet das Heilige nicht den Hunden, noch die Perle den Schweinen; und er sprach: Vater, ich danke dir, daß du es den Weisen, d. i. den Selbstklugen verborgen, den Einfältigen aber, den armen, unwissenden Fischern geoffenbaret hast! Wer frech über Gottes Wort und seine Sprecher urtheilet, den möchte ich Einem vergleichen, der mit ungeweiheten Händen die Heiligthümer unserer Kirche antastet; der vergreift sich an der Ehrwürdigkeit des Evangeliums. Bedenket nun, meine Christen! ein frommer Vater gäbe seinem Kinde etwa an dem Rande des Grabes und an der Pforte der Ewigkeit noch die letzten Ermahnungen und Lehren, und gesetzt, das Kind spräche und dächte nur, ob auch der Vater zierlich rede, ob er auch das rechte Wort wähle, die rechte Bewegung der Hand mache, ob er etwa auch einen andern Vater im Sprechen überträfe? Wäre wol dieses Kind in der Stimmung, in der dieses Wort sollte zu Herzen gefaßt werden? Man kann das Wesen des Predigers nicht forschen. Nicht blos von dem Urtheile will ich reden, nein, ich sage euch: es soll von Gottes Wort bei weltlicher Stimmung des Gemüthes gar nicht geredet werden, weil solches seine Ehrwürdigkeit in den Augen der Menschen vermindert. Welcher Christ würde sich nicht scheuen, die

heilige Religion dieses Tempels, die ehrwürdigen Bildnisse der Heiligen, auf die Mordplätze hinaus zu stellen, so zu reden, den Himmel mit der Erde zu vermengen? Welcher Christ würde sich nicht scheuen, sich mit Andern in diesen heiligen Mauern zu unterhalten, sein Haupt zu bedecken u. dgl., und er sollte sich nicht scheuen, in weltlich gesinnter Gesellschaft von Gottes ewigem Worte zu reden, wovon nur das fromme Gemüth reden soll? — Ist Gottes Wort nicht so heilig als diese Bilder, nicht so ehrwürdig als diese todten Steine, ja ist es nicht so heilig, wie die Zunge dessen, der es einst aussprach, wie Jesus Christus? Ich weiß, daß es einen frommen Christen betrüben würde, wenn er hörte, wie Gottes Wort dem gemeinen Worte der Menschen gleich gemacht würde. —

Den guten Samen tödtet der, dem Unkraut leihet der die Hand, der Gottes Wort zu hören verabsäumet. Könnte wol Einer, der von der Religion Christi nichts wüßte, große Ehrfurcht von selber bekommen, wenn er in unsere Kirche käme, und da sehen und hören sollte, wie das Wort den todten Mauern vorgepredigt würde, müßte er nicht denken, selbst die Christen achten das Wort ihres Meisters wenig, selbst die Seinen legen ein stummes Zeugniß gegen ihn ab?

Wenn die Christen Gottes Wort nicht eifrig hören, was Wunder, wenn sie von der Religion Jesu Christi beinahe nichts verstehen; was Wunder, wenn Irrthum aller Art, wenn zügellose Leidenschaft in ihren Herzen aufsprossen, und die letzten Funken des Heils ertödten; was Wunder, wenn das junge Geschlecht noch mehr verwildert? Denn wie sollten die Kinder nach dem streben, auf was die Eltern keinen Werth zu legen scheinen; von wem sollen die Kinder das erste Licht hoher Weisheit, die ersten Funken göttlicher Liebe empfangen, wenn nicht von den Eltern? Was kann die Dienstboten antreiben, wenn nicht das Beispiel der Herrschaft? Was kann endlich auch die Bessern vor gänzlichem Erkalten bewahren? Das kann es, meine Christen! wenn die ganze Gemeine feierlich zusammen kömmt, wenn aus jedem Herzen die Glut der Andacht strömt, und an die Herzen der Uebrigen anschlagt, bis endlich die gemeinsame Flamme zum Himmel aufsteigt, und Gottes Reich wieder in die Herzen sich niedersenket.

Joseph Widmer.

Der katholische Seelsorger in gegenwärtiger Zeit.
München 1819. 8.

Erster Vortrag: Von der Würde und Bestimmung des Priesterthums.

(S. 15 f.)

Indem wir von der Würde und der Bestimmung des Priesterthums reden, fassen wir die Idee desselben ins Auge. Unter dem Ausdrucke „Idee“ verstehen wir das Wesen eines Dinges: dieses ist ewig und unveränderlich, und schwebt in allen Beziehungen als Urbild der Seele vor. Je mehr ein Ding an seiner Idee Antheil nimmt, desto vortrefflicher, je weiter es sich aber von der Reinheit und Klarheit der Idee entfernt, desto unvollkommener und schlechter wird es. Die Ideen sind deßhalb der einzig gültige Maßstab, woran in allen Vorfällen und Verhältnissen mit Zuverlässigkeit geprüft und erkannt werden kann, was dem Wesen eines Dinges angemessen oder widersprechend, was somit gut oder böse sei.

Durch die Idee des Priesterthums werden wir demnach in Stand gesetzt, alles, was sich nur zufällig mit demselben verbunden hat, und mehr geeignet ist, den göttlichen Glanz zu trüben, als seine Würde und Vortrefflichkeit herauszuheben, vorerst von ihm zu entfernen, und dann seine erhabene Bestimmung in einem Lichte zu zeigen, in dem sie von keinem, der nicht alle Empfänglichkeit für Gott und göttliche Dinge verloren hat, mißkannt werden kann, da sie vielmehr eine allgemeine Achtung und Ehrfurcht nicht etwa bloß verlangt, sondern gebietet.

Jede Idee nimmt aber ihre eigenthümliche Stelle im Zusammenhange des Ganzen ein, und kann deßhalb nicht losgerissen, sondern nur in Verbindung mit ihrem Ganzen vollständig erkannt werden. Dieses ist der Grund, warum der gegenwärtige Vortrag weiter zurückgeht, und auch eine andere Sprache führt, als der Zweck bloßer Erbauung erfordern würde. Denn, wenn es hier gleich nicht um wissenschaftliche Erkenntnisse zu thun ist, so muß

es doch in unserer Absicht liegen, alle unbestimmte und schwankende Begriffe von der Würde und Bestimmung unsers Standes vollends und für immer zu beseitigen, um nicht mit einem bloß erborgten oder erkünstelten Schein-Lichte, sondern mit dem Lichte der ewigen und unwandelbaren Wahrheit selbst das priesterliche Leben in allen seinen Verhältnissen beleuchten zu können.

Wir gehen von einer Wahrheit aus, die von allen, auf die unsere Rede irgend einen Bezug haben kann, anerkannt und gleichsam zweifellos vorausgesetzt wird, von der Wahrheit: „Gott ist." Gleich dieser ersten und ursprünglichsten aller Wahrheiten ist eine zweite: Gott ist das Wesen aller Wesen, das Eine selbstständige Sein alles Seienden, die Basis, auf der alle Dinge ruhen, der Zweck, zu dem sie sich entwickeln, die Kraft ihres Lebens, die sie offenbaren. 1)

Diese Wahrheiten werden, so wie von den tiefen Denkern aller Zeiten, also auch von den heiligen Schriften des alten und neuen Testaments anerkannt, und, wo immer von Gott und seinem Verhältnisse zu den Geschöpfen die Rede ist, mit ausdrücklichen und bestimmten Worten ausgesprochen. Durch das göttliche Wort sind alle Dinge geschaffen, und ohne dasselbe ist nichts geschaffen: Wir sind Gottes Geschlecht, sagt der Apostel Paulus; in Ihm leben und weben und sind wir: Gott ist der Anfang und das Ende, das Alpha und Omega von allem.

Diese Wahrheiten sind nebstdem auch von der Art, daß wir, ohne sie vorauszusetzen, von den allgemein anerkannten Eigenschaften Gottes, seiner Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart auch nicht ein vernünftiges Wort sprechen könnten.

Eine nothwendige Folge dieser Wahrheiten ist es, daß alle Dinge niedern oder höhern Ranges gut, gänzlich und durchaus ohne Fehler geschaffen worden seien, indem es nicht einmal gedenkbar ist, wie aus einer reinen Quelle ein getrübter Strom ausfließen, aus einem reinen und durchaus guten Wesen irgend eine Unvollkommenheit oder Verderbniß entspringen könnte.

Wenn wir uns das ursprüngliche und noch unverrückte Verhältniß aller Dinge zu Gott vorstellen wollen, so bietet uns ein vollendeter und durchaus gesunder organischer Körper ein sprechendes

---

1) S. Güglers heilige Kunst. 2. Bd. S. 19—21.

Bild dar. Wie in diesem alle Glieder von einem gemeinschaftlichen Lebensprinzip durchdrungen werden, und jedes Glied, wenn gleich eines beschränkter und in seiner Art unvollkommener als das andere, doch an der gemeinsamen Gesundheit Antheil nimmt, und an seiner Stelle in ruhiger Thätigkeit ein seliges Leben führt: so waren ursprünglich alle Dinge von Gott durchdrungen, und, wenn gleich in unendlicher Abstufung eines unvollkommener als das andere, war doch von allen jede Art der Verderbniß und der Schlechtigkeit ausgeschlossen; im All der Dinge herrschte Friede und Gesundheit, und jegliches Geschöpf genoß sein eigenes, ungetrübtes und ungestörtes Wohlsein.

Dieses ursprüngliche und selige Verhältniß aller Dinge zu Gott wird von Philosophen und Dichtern nicht weniger, als von den Rechtgläubigen und den orthodoxen Theologen aller Zeiten anerkannt; jene nennen diesen glücklichen Zustand der Dinge das goldene Zeitalter; diese hießen ihn den noch unverdorbenen Zustand des Menschen (statum naturae integrae).

Das oberste und vollkommenste Glied im großen Organismus des sichtbaren Alls ist der Mensch: er wurde als Ebenbild Gottes geschaffen, und alle Dinge ihm, dem Könige des Ganzen, unterworfen. Eigentlicher Inhaber des Göttlichen, war der Mensch im Besitz ewiger Wahrheit und Güte, und im ungestörten Genusse göttlicher Liebe und Schönheit. Vom Menschen aus strahlte das göttliche Leben auf alle Dinge hin, und der Mensch war das große Band, welches die geschaffenen Wesen unter sich und mit der Gottheit verband, der eigentliche Mittler zwischen dem Schöpfer und den Geschöpfen.

Die ewige Harmonie und der durch sie bedingte selige Zustand der Dinge wird in der Wirklichkeit nicht mehr gefunden; der Untergang des goldenen Zeitalters, der Verlust des Paradieses wurde, so weit die Geschichte zurückgeht, von allen Völkern betrauert, und nach einstimmiger Tradition für eine Folge früher Ausartung des Menschen, dieses vollkommensten und edelsten aller Geschöpfe, angesehen: der Mensch fiel durch Mißbrauch der ihm anerschaffenen Freiheit von Gott ab, und theilte das hiedurch verschuldete Verderbniß (nach den Gesetzen organischer Verbindung, gemäß welcher ein Glied in allen, und alle in jedem leben, und deßhalb an Wohl und Weh nothwendig einen wechselseitigen Antheil nehmen) der

ganzen unter ihm stehenden Natur mit. „Durch einen Menschen kam die Sünde in die Welt, und mit der Sünde der Tod, und der Tod erstreckte sich über alle Menschen, weil alle in dem Einen gesündigt hatten.“ (Röm. V, 12.)

Die Sünde, einmal entstanden, macht ihre Herrschaft geltend, und die traurigen Folgen derselben erstrecken sich nicht nur über die gesammte Menschheit, sondern auch über die ganze Natur. Von Gott abgelöst, fiel die Menschheit auseinander, wie wir hiervon ein anschauliches Beispiel an dem merkwürdigen Thurmbau zu Babel finden; die ewige Sonne, die durch ihr mildes Licht alles erleuchtet und erwärmt hatte, ging unter, und nur einzelne Strahlen, bald klarer, bald dunkler, leuchteten, wie die Gestirne in finsterer Nacht, im Gebiete derselben.

Was ewig ist, wird aber in keinem Wesen ganz ausgetilgt, und deshalb konnte der Trieb nach Gott und göttlichen Dingen wohl mehr oder weniger gelähmt und unterdrückt, jedoch auf keine Weise gänzlich aus der menschlichen Natur ausgewurzelt werden; wir finden in allen Zeitaltern ein unermüdetes Ringen nach Wahrheit, Tugend und Seligkeit, nach den durch die Sünde verlornen Gütern: die Mythologien morgenländischer und heidnischer Völker zeigen uns in den sprechendsten Bildern, wie wenig das irdische Leben, auch in seiner höchsten Vollkommenheit aufgefaßt, dem Bedürfnisse der Menschen genüge, und auch wie unfähig der Mensch sey, aus eigner Kraft und in allen Beziehungen sich selbst überlassen, die ihm unentbehrlichen Güter zu erringen, d. i. sich wieder ins Gebiet der Wahrheit, des ewigen Guten, und der ungetrübten Seligkeit zu erschwingen.

Gleichwohl gab es zu jeder Zeit und bei jedem Volke Männer, die über das Gemeine und Niedrige sich erhoben und in einem höhern Grade jener ewigen Güter theilhaftig waren: diese waren die Gesetzgeber und die Leiter der Uebrigen; sie waren die Ausleger der Gottheit und ihrer Werke, so gut sie's verstanden, suchten Ordnung und Zusammenhang, Recht und Sittlichkeit einzuführen; sie suchten dem Leben und seinen Werkzeugen einen höhern Geist einzuhauchen, und der Welt das Gepräge ihres Geistes aufzudrücken; sie strebten den schlafenden Keim der besseren Menschheit wieder zu wecken, die Liebe zum Höchsten wieder zu entzünden, das gemeine

Leben in ein höheres zu verwandeln, und die Kinder der Erde wieder auszusöhnen mit dem Himmel, mit dem sie sich entzweit hatten. Wir finden in der Geschichte aller Völker bald mehr bald weniger solche Männer, die als gute Geister eine edlere Glückseligkeit schaffen und verbreiten wollten, und die hiedurch auf gewisse, wenn gleich unvollkommene Weise, sich als Gesandte Gottes, als Mittler zwischen dem beschränkten Menschen und der ewigen Weisheit darstellten. Allein so sehr diese Männer unsere Achtung und Hochschätzung, ja oft unsere Bewunderung verdienen, indem sie mit wunderbaren Gaben ausgerüstet sich zeigten, und große Dinge thaten: so finden wir doch bei einer ernstlichen und partheilosen Untersuchung ihres Lebens, ihrer Lehren und ihrer Thaten, daß sie sich nicht in allen Beziehungen aus dem Labyrinthe des Irrthums ins Licht der ungetrübten und hellen Wahrheit, aus der Dienstbarkeit der Sünde zur wahren Freiheit der Kinder Gottes, und aus der finstern Trostlosigkeit eines ohne Gott lebenden Menschen zur frohen Aussicht und unerschütterlichen Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit emporzuheben vermochten; und so bewiesen uns die Schicksale der ausgezeichnetsten Menschen auf indirekte Weise, wie nothwendig jedem Menschen, und somit dem ganzen menschlichen Geschlechte zu seiner Erlösung und vollkommenen Beseligung unmittelbare Erleuchtung und Gnade von Gott sei.

Es ist die erfreulichste und trostreichste Wahrheit der ganzen Geschichte, daß das menschliche Geschlecht durch die Sünde getrennt von Gott, nicht seinem eigenen Schicksale überlassen, sondern im geheimen Rathschlusse der ewigen Weisheit und Liebe die Regeneration und Restauration desselben bestimmt und beschlossen worden sei. Die Wege, auf denen Gott die gefallene Menschheit führte, die Mittel, durch die er sie auf eine künftige Erlösung vorbereitete, der alte Bund als Keim, als Vorbedeutung und Vorbereitung des Neuen, ist zu bekannt, als daß für unsern gegenwärtigen Zweck mehr als bloß eine Hinweisung erfodert würde. Den christlichen Weisen ist es unverborgen, wie das ewige Wort, durch welches die Dinge geschaffen sind, nachdem es Jahrhunderte hindurch als Licht in den Finsternissen geleuchtet, und jedem, von dem es aufgenommen wurde, die Macht zur Kindschaft Gottes ertheilt hatte, endlich in der Fülle der von Gott bestimmten Zeit Fleisch geworden war, und wie die Herrlichkeit des ewigen Vaters voll Gnade und

Wahrheit, in menschlicher Gestalt, als Gottmensch, vor den Augen der Menschen sich geoffenbaret und entfaltet hatte.

Multifariam, multisque modis olim Deus loquens patribus in prophetis, novissime diebus istis locutus est nobis in filio, quem constituit haeredem universorum, per quem fecit et saecula. Qui cum sit splendor gloriae et figura substantiae ejus, portansque omnia verbo virtutis suae, purgationem peccatorum faciens, sedet ad dexteram majestatis in excelsis: tanto melior angelis effectus, quanto differentius prae illis nomen haereditavit. (Hebr. I, 1 — 4.)

Wenn uns nun die erhabene Würde und Bestimmung des Priesterthums in einem durchaus hellen und jeglichen Zweifel ausschliessenden Lichte sich darstellen soll, so ist nothwendig, daß wir in bestimmten und klaren Begriffen uns lebhaft vergegenwärtigen, was in Uebereinstimmung mit den heiligen Schriften die katholische Kirche von dem Menschgewordenen Gottes-Sohne lehre, wie und warum ohne Ihn kein Heil, in Ihm und durch Ihn aber Erlösung von allen Sünden, und ewiges Leben zu finden sei; wie keiner Gott erkenne, als der Sohn, und der, dem der Sohn sich geoffenbaret, keiner zum Vater komme, als durch den Sohn, den einzigen Mittler zwischen Gott und der Menschheit; wie dieser alle Macht im Himmel und auf Erden habe, um alle Dinge sich zu unterwerfen, wie er dem Vater unterworfen ist, auf daß Gott alles in allem sei.

Je umfassender und deutlicher unsere Erkenntniß von Jesus Christus, seinem Verhältnisse zu Gott und den Menschen, seinen Lehren, Thaten und Schicksalen, und vorzüglich von seiner hohen Bestimmung und der Vollendung seines Werkes sein wird, um so tiefer werden uns die Worte ans Herz dringen: Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch! Worte, die uns mit heiligem Schauer vor der Würde, der Erhabenheit und Göttlichkeit des Priesterthums erfüllen müssen. In den Priestern will der Gott-Mensch auf eigenthümliche Weise sich fortgehend offenbaren, und das geheimnißvollste aller Werke, das Werk der ewigen Liebe und Barmherzigkeit, die Erlösung des menschlichen Geschlechtes von Sünde und Tod, durch sie fortsetzen. Die Priester sind die von Christus auserwählten und bestimmten Werkzeuge zur Erleuchtung

und Begnadigung, zur Wiedergeburt und Wiedervereinigung des menschlichen Geschlechtes mit Gott.

Von diesem Gesichtspunkte aus leuchtet der Sinn der inhaltreichen Ausdrücke ein, welche aus den heiligen Schriften auf die Priester, wenn nicht unmittelbar, doch mittelbar bezogen werden können: Ihr seid das Salz der Erde, das Licht der Welt. (Matth. V, 13—14.) Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, ein heiliges Volk, dazu auserkohren, die Macht und die Güte desjenigen zu verkündigen, der von der Finsterniß in sein wunderbares Licht euch erhoben hat. (1. Petr. II, 9.) Euch werden die Geheimnisse des göttlichen Reiches aufgeschlossen, indem ich euch alles bekannt gemacht habe, was ich von meinem Vater vernommen hatte. (Matth. XIV, 11. Joh. XV, 15.) Ihr seid meine Stellvertreter auf Erden, und Söhne des Allerhöchsten: nicht ihr redet, sondern es ist der Geist meines Vaters, der in euch spricht. (Matth. X, 20.) Wer deßhalb euch aufnimmt, nimmt mich auf; der euch höret, höret mich: der aber euch verachtet, verachtet mich, und der mich verachtet, verachtet auch den, der mich gesendet hat. (Joh. XIII, 20.) Ihr habt nicht mich, ich habe euch auserwählt; und ich habe euch ausgesendet, damit ihr unsterbliche Früchte traget. (Joh. XV, 16.) Keiner gibt oder nimmt sich selbst diese Ehre; sie gebührt nur demjenigen, der von Gott berufen wird, wie Aaron. (Hebr. V, 4.)

Dieses Ausgesendet-Werden von Christus, diese Einheit aller Priester mit Ihm, eine Einheit im heiligen Geiste, um welche Jesus bei Joh. XVII. zum Vater gebeten hatte: Heiliger Vater! bewahre sie in deinem Namen, auf daß sie Eines seien, wie wir, und mit ihnen alle, die von ihnen unterrichtet, an mich glauben werden, daß sie Eines seien, wie du in mir, und ich in dir, und sie in uns, hat seit der Zeit Christi niemals aufgehört. Wie er damals, vereint mit Petrus, dem Felsen, auf dem er die Kirche gebauet, seine ersten Jünger als eine geistige Korporation ausgesendet hatte, so sendet Er durch seine unmittelbaren Nachfolger noch heute seine Priester, so daß keiner eigenmächtig, sondern nur von Gott gesendet, priesterlich leben und wirken kann. Die wirklichen Priester in jeder Zeit sind, wenn der Ausdruck im Geiste des Evangeliums aufgefaßt wird, gleichsam eine fortgehende Offenbarung Jesu Christi; denn wie die eine Sonne, ohne sich selbst zu spalten, in unzähligen Strahlen sich gleichsam vervielfältiget, und das Bild ihres Wesens

immer anders und anders darstellt: so erscheinet die eine Macht Christi, ohne sich zu spalten, in unzähligen Priestern als ihren Bildern und Gefäßen, immer anders und anders: Ein Geist, und viele Gnaden-Gaben: Ein Herr, und viele Aemter: Ein Gott, und mancherlei Wirkungen, sagt der Apostel. Die geistliche Gewalt, welche Jesus Christus den Priestern übergeben, ist Eine und dieselbe in verschiedenen Abstufungen; sie bewegt sich in mannigfaltigen, mehr oder weniger beschränkten Kreisen, und kehrt stets wieder in ihren Ursprung zurück. Von Gott ausgehend, strebt sie, Alles zu Gott hinzuleiten und mit ihm zu vereinigen, und dadurch aus der zerstreuten, und durch die Sünde verfallenen, und in eine allseitige Zwietracht gerathenen Menschheit einen sittlichen Leib zu bilden, dessen Glieder durch das Band heiliger Liebe unter sich und mit ihrem gemeinschaftlichen Haupte verbunden sind.

Diese Ansicht vom Priesterthum hatte den heiligen Apostel Paulus, vorzüglich im Briefe an die Epheser, begeistert: „Der herabfuhr, spricht er, ist auch Der, welcher hinaufgefahren ist über alle Himmel, damit Er alles erfüllte. Er hat einige als Apostel, andere als Evangelisten, andere als Hirten und Lehrer eingesetzt, damit die Heiligen vollendet werden möchten in dem Werke ihres Dienstes, das da ist die Erbauung des Leibes Christi; bis wir alle die Einigkeit in dem Glauben und in der Erkenntniß Christi erreichen, und nach dem Maße der Größe, die mit der Fülle Christi übereinkommt, ein ganzer Mann werden, damit wir nicht mehr so kindisch und so schwankend seyen, und uns von jedem Winde der Lehre umher werfen lassen nach den menschlichen Kunstgriffen und der Arglistigkeit, deren sich das verführerische Wesen bedient; sondern in Liebe der Wahrheit gehorchen, und allseitig heranwachsen an Dem, der das Haupt ist, Christus. Denn von Ihm aus ist der ganze Leib unter sich zusammengefügt und verbunden durch alle Gelenke der Dienstleistungen nach dem Maße der Wirksamkeit eines jeden Gliedes, damit der Leib Zuwachs bekomme, und in Liebe sich selbst erbaue."

Dieser geistliche Organismus, in dem kein Glied von dem andern getrennt, sondern alle durch das Band der heiligen Liebe unter dem Einen Oberhaupte Christus zu einem gemeinsamen Zwecke vereinigt sind, soll einerseits die Wiedervereinigung der Menschheit

mit Gott in Christus, in sich selbst darstellen, andrerseits dieselbe außer sich fortsetzen und vollenden.

Wie an einem physischen Organismus einige Glieder in einer näheren und unmittelbareren Verbindung mit dem Centrum des Lebens stehen, und dazu geschaffen sind, das Leben auf die entfernteren Theile hinzuleiten, und diese mit jenem lebendig zu verknüpfen: so werden im geistigen Organismus der Menschheit, oder am sichtbaren Leibe Jesu Christi, gewisse Menschen dazu auserſehen und bestimmt, in der nächsten und innigsten Gemeinschaft mit Gott in Christus zu stehen, um das Leben und den Geist aus Gott unmittelbar in sich aufzunehmen, und gleich reinen und gesunden Gefäßen in die übrigen Glieder des großen Körpers, nach Maßgabe der Empfänglichkeit eines jeden, zu verbreiten. Die zu solch einem ehrwürdigen und heiligen Geschäfte auserwählten und festgesetzten Glieder heißen in der katholischen Kirche Priester, die von dem heiligen Paulus deßhalb die Diener Christi und die Haushälter der Geheimnisse Gottes genannt werden. Wie zwischen den obern und niederen Theilen des menschlichen Leibes das Herz liegt, und beide miteinander vermittelt: so steht zwischen Christus, dem unsichtbaren Oberhaupte der Kirche, und den Gläubigen, als den einzelnen Gliedern der Kirche, die Priesterschaft.

Sacerdos inter Deum et hominem medius constitutus. (Innoc. III. Serm. 2.)

Zweifach ist deßwegen das Verhältniß, in welchem der Priester betrachtet werden muß; einmal das Verhältniß zu Gott in Christus, in welchem die Würde, dann auch das Verhältniß zur Welt und vorzüglich zu den Gläubigen, oder den Mitgliedern der Kirche, in welchem die Bestimmung des Priesterthums gegründet ist. In Bezug auf beide Verhältnisse ist Jesus Christus das einzig vollkommene und unveränderliche, ewige Vorbild, der hohe Priester per eminentiam, von dem alle andere wahre Priester Abstämmlinge und blos Stellvertreter im Einzelnen sind.

Juravit Dominus, et non poenitebit eum: tu es sacerdos in aeternum. In tantum melioris testamenti sponsor factus est Jesus: et alii quidem plures facti sunt sacerdotes, idcirco quod morte prohiberentur permanere: hic autem, eo quod maneat in aeternum, sempiternum habet sacerdotium; unde est salvare in perpetuum potest accedentes per semetipsum ad Deum:

semper vivens ad interpellandum pro nobis. Talis enim decebat, ut nobis esset pontifex sanctus, innocens, impollutus, segregatus a peccatoribus et excelsior coelis factus: qui non habet necessitatem quotidie, quemadmodum sacerdotes, prius pro suis delictis hostias offere, deinde pro populi: hoc enim facit semel semetipsum offerendo. Lex enim homines constituit sacerdotes, infirmitatem habentes: sermo autem jurisjurando, qui post legem est, filium in aeternum perfectum. (Hebr. VII, 21. 28.)

Wie Christus eines mit Gott, seinem Vater, soll der Priester eines mit Christus sein, dergestalt, daß wie der Vater in Christus, Christus in ihm lebe und wirke, und das priesterliche Seyn und Leben nach allen Beziehungen in das Seyn und Leben des Gott-Menschen aufgenommen, und zum dienstbaren Organ desselben werde. Darin besteht die erhabene Würde des Priesters.

Wie Jesus Christus, wenn gleich Eines mit Gott, sich selbst entäußernd, Knechtsgestalt annahm, um allen alles zu werden, so hat der Priester, als Stellvertreter Christi in alle Verhältnisse und Lagen der Menschheit sich hineinzudenken und hineinzufühlen, und, fern von Eigenliebe und jeglicher Selbstsucht, jeden Menschen auf eine Weise zu behandeln, die seiner Fassungskraft und seinen Bedürfnissen angemessen, die dazu geeignet ist, die Macht der Sünde in ihm zu zerstören, und die Einheit mit Gott in Christus wieder herzustellen; er ist berufen, allen Geschöpfen das Evangelium zu verkünden, auf daß, wer glaubt und getauft ist, selig werde.

Durch die Stelle, die der Priester am sichtbaren Leibe Jesu Christi, d. i. der Kirche Gottes, einnimmt, wird der ausgezeichnete Charakter des Priesterthums und der große Umfang seiner Pflichten bestimmt.

Wir finden den wahren Priester nicht im Kreise finsterer, verdorbener, unfriedlicher und unseliger Menschen, sondern ausgeschieden und abgesondert von der Welt, die im Argen liegt, als einen solchen, dessen Zweck und einziges Erbtheil Gott ist: weggezogen von den vergänglichen Dingen, und frei von jeglicher Eitelkeit ist sein Sinn und Geist auf das Ewige und Himmlische gerichtet; auferstanden mit Christus sucht er, was oben ist, und hat nur an Gott und göttlichen Dingen Wohlgefallen. Er liebt vorzüglich die Einsamkeit, als den Ort, wo er ausschließlich mit der ewigen Welt

beschäftigt, und wo er eigentlich zum Gottgeweihten, zum Gottangehörigen werden kann; wo seine Seele durch das stille Schauen und Genießen der ewigen Wahrheit zu Gott erhoben, und durch anhaltend vertraulichen Umgang mit Ihm, seinem ewigen Urbilde, von Zeit zu Zeit gleichförmiger wird. Er ist ein entschiedener Freund der Wissenschaften und der Künste, weil alles wahre Licht von Gott kommt, und zu Gott führet, und jede Vollkommenheit eine Manifestation göttlicher Eigenschaften ist. „Wer mir nachfolgt, der wandelt nicht im Finstern,“ spricht der Herr. Es ist ihm deßhalb nicht genug, den Buchstaben der heiligen Schriften, der Ueberlieferungen und Satzungen der Kirche zu kennen; er ruht nicht, bis, so zu reden, dieselben in sein Fleisch und Blut umgewandelt, und bis er, in allen Beziehungen durchdrungen und belebt von ihrem Geiste, selbst eine lebendige Bibel, ein offenes, allgemein verständliches Lehrbuch für alle, die ihn hören und sehen, geworden ist. Er strebt unablässig jener Stufe der Vollkommenheit entgegen, auf welcher seine Thaten, sein ganzer Lebenswandel nicht weniger als seine Worte Jesum Christum, den Gekreuzigten, als das einzige Heil der Welt verkünden.

Durch Verschmähung der Welt und anhaltende Erhebung seines Gemüthes zu göttlichen Dingen, versucht er, zum himmlischen Reiche durchzudringen, eingedenk, daß, wer die Lehre Jesu in ihrer Fülle und Kraft kennen lernen wolle, dahin trachten müsse, daß sein ganzes Leben ein zweites Leben Jesu werde.

Mit der Innigkeit und der stillen Ruhe in Gott verbindet der wahre Priester die thätige Liebe zu den Menschen, und stellt in seiner Person ein Gegenbild des göttlichen Lebens, die Einheit von Ruhe und Thätigkeit dar. Im Umgange mit Gott vergißt er nicht die Menschheit, im Umgange mit den Menschen nie seines Gottes, und so trachtet er mit der Liebe Gottes aus ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzem Gemüthe eine ihr gleichkommende Menschenliebe zu vereinigen, und durch diese Vereinigung nach der Sprache der Schrift das ganze Gesetz und die Propheten in sich und durch sich zu erfüllen.

Getrieben von der heiligen Liebe, die in Jesus Christus war, lebt er, ohne eines sinnlichen Beweggrundes oder des Zwanges äußerer Gesetze zu bedürfen, über jegliche eigennützige Neigung und die sclavische Dienstbarkeit irdischer Interessen erhaben, mit himm-

lischem Sinn und göttlicher Freiheit für die ihm anvertraute Heerde, und weiß nicht nur von sich selbst, sondern auch von seinen Anvertrauten dem Herrn Rechenschaft zu geben.

Eine hohe Begeisterung, die Muth und Kraft zu allen großen Thaten gibt, und eine ruhige, besonnene Klugheit, die zur rechten Zeit und am rechten Orte thut, was gethan werden soll, halten, aufs vollkommenste in ihm geeiniget, einander das Gleichgewicht, so daß weder Schwärmerei noch unbesonnener Eifer in irgend einer Beziehung seines Lebens und seines Amtes Platz finden könnten. Er vergißt die Stelle nie, die ihm am Leibe des Herrn Jesu Christi angewiesen ist; diese strebt er auszufüllen, aber auf keine Weise sie zu überschreiten, eingedenk, daß der Herr durch ihn, aber nicht bloß durch ihn wirke, und daß somit durch ihn zwar ein göttliches, jedoch in der Wirklichkeit begränztes und bestimmtes Werk gethan werden soll. Die Maxime, durch welche die ganze Thätigkeit und Wirksamkeit der Priester geleitet wird, macht jegliches Handeln des Priesters in allen Verhältnissen zu einer organischen Function in geselligem Vereine der Kirche, am Leibe Jesu Christi.

Dies sind Züge eines Priesters nach dem Sinne und Geiste der katholischen Kirche; jedoch sind es keineswegs alle, sondern nur einige Kennzeichen von der göttlichen Würde und erhabenen Bestimmung des Priesterthums. Wer den wahren Priester ganz schildern wollte, wie er nach der Idee seines Standes ist, und nach der Absicht Jesu und dem Geiste seiner Kirche sein sollte, der müßte das schlechthin Vollkommene, das ewige Wahre und Gute personifizirt, und nach allen Verhältnissen des menschlichen Lebens in thätiger Wirksamkeit hinstellen.

Indessen dürften diese wenigen Züge manchen schon ein Bild vom Priesterthume vorhalten, dem die Erfahrung auf keine Weise entspricht, und welches deßhalb wohl als ein schönes und liebenswürdiges Ideal menschlicher Phantasie, aber nicht als eine Idee, die allgemeine und nothwendige Gültigkeit hätte, anzusehen ist. Ja, mir ist, ich vernähme von mehreren Seiten die Frage: Wo sind die Priester, die einer solchen Zeichnung gleichen?

Wenn wir gleich nie vergessen dürfen, daß in allen Beziehungen des menschlichen Lebens, so wie überhaupt im Kreise der geschaffenen Natur die Wirklichkeit nothwendig hinter der Idee zurückbleibt, und nebst dem wir weder läugnen können noch wollen, daß zu allen

Zeiten die Mehrheit der Priesterschaft keineswegs so gewesen sei, wie sie hätte sein können und sollen; obwohl wir sogar gestehen müssen, daß das Leben Vieler zufolge ihrer Denk- und Handlungsweise eher ein Gegenbild, als ein Gleichniß zu unserm Gemälde darbiete: so wird doch der unparteyische Beobachter und Kenner der Geschichte uns beistimmen, wenn wir sagen, daß vom Ursprunge des Christenthums an bis auf unsere Tage der Geist des Herrn in jedem Zeitalter, nur bald mehrere, bald wenigere, bald näher beisammen, bald weiter von einander entfernt, sich Männer auserkohren habe, in denen die göttliche Würde und die Bestimmung des Priesterthums im unverkennbarsten Glanze sich manifestirt, und welche die vorhin beschriebene Idee, theilweise zwar und nach dem Maße menschlicher Beschränktheit, an sich verwirklicht hatten.

In Tagen, wie die unsrigen sind, wo alles mehr dazu geeignet ist, den Geist des Menschen, wenn nicht vollends zu erdrücken, doch in einen behaglichen Schlummer einzuwiegen; wo die herrschenden Grundsätze und Beispiele bald dahin, bald dörthin ziehen, nur nie zum göttlichen Leben empor, wird es zum dringenden Bedürfnisse, mit dem Lebenslaufe solcher Männer sich wieder bekannt und vertraut zu machen, in welchen die Großthaten (magnalia Dei), die Wunder des lebendigen Glaubens und der heiligen Liebe zum Erstaunen der Welt sich geoffenbaret hatten. Ueberall, wo nicht nur Layen, sondern selbst Priester klein und niedrig geworden, und in jeder Beziehung bis zur Erbärmlichkeit herabgesunken sind, da dürfte kaum etwas geeigneter und zuträglicher seyn, an die vergessene Würde wieder zu erinnern, den erloschenen Glauben an das wahrhaft Große, an das Edle und Erhabene, an die Göttlichkeit, für welche der Mensch Fähigkeit und Beruf hat, wieder zu erwecken und zu beleben, als das Hineinschauen in das innere Leben, und die Betrachtung der Tugenden solcher Menschen, die nicht nur dem Namen nach und zufolge des Gesetzes, sondern die in der That selbst sacerdotes (Deo dicati homines), Gott geweihte Männer waren.

Derlei Weckstimmen sind die Lebensgeschichten sehr vieler Priester aus der katholischen Kirche, die sich durch Wissenschaft und Tugend, durch Liebe und Ernst, durch Demuth und heroische Mannhaftigkeit vor den Augen aller Welt auf eine nicht zweideutige, sondern unverkennbare, selbst über den Zweifel und jeden gegründeten

Tadel des Unglänbigsten erhabene Weise ausgezeichnet hatte. Wir verweisen, zum Schlusse dieser Betrachtung, der Kürze wegen nur auf das Bild des heiligen Franziskus Salesius, wie dieses nach langem und vertrautem Umgange mit ihm Johanna Franziska von Chantal gezeichnet hatte. Wer Franziskus Salesius sahe (schreibt sie), glaubte Jesum Christum in seinem Erdenleben zu erblicken: Der Geist seiner Seele war über alle Natur erhaben, und die Harmonie seines Lebens ganz göttlicher Art. Im Mittelpunkte seiner Seele, in der obersten Geistesspitze (nach seinem eigenen Ausdrucke) hatte Gott ein Licht ausgegossen, in dem er die Wahrheiten der Religion in ihrer eigenthümlichen Vortrefflichkeit mit Einem Blicke überschaute. Dieses helle Licht erzeugte eine Flamme in seinem Innersten, welches sein ganzes Wesen lebendig durchdrang und begeisterte. Die Stätte, über welche dieses Licht ausgegossen war, nannte er das Heiligthum der Gottheit, zu dem kein irdischer Sinn, zu dem allein die reine und lautere Seele Zugang hätte. In diesen von aller Welt abgesonderten Ort, in den Tempel des Innersten seiner Seele, zog er sich, als in eine stille Einsamkeit, so oft und so lange zurück, als nur immer seine wichtigen und vielen Geschäfte es verstatteten. Sein geistiges Athemholen, welches so wenig nachließ, als das physische seines Körpers, bestand in dem unnachläßig heftigen Verlangen, nach den Wahrheiten des Glaubens und nach den Grundsätzen des Evangeliums zu leben. So gestimmt, zog er aus allen Dingen Stoff zu guten Gedanken, und durch den weisen Gebrauch, den er davon zu machen wußte, verwandelte sich unter seinen Händen alles in einen Gewinn für die Ewigkeit. Sein Studium ging meistens in Gebet über; und so kam er, jedesmal von demselben erleuchtet und wohlgestimmt, in seinen Geschäftskreis zurück. Stets einig mit Gott, und unabläßig für das ewige und zeitliche Wohl der Menschheit beschäftigt, gab er die denkwürdige Erklärung: der Mensch soll hienieden auf Erden das Pflichterfüllungs-Gebet am fleißigsten verrichten, und durch ununterbrochenes Gebet sein ganzes Leben zum vernünftigen und gefälligen Opfer einweihen. Er hatte eine Stufe der Reinheit und Lauterkeit erreicht, auf der er nichts mehr sehen, wollen und lieben konnte, als Gott in allen Dingen. Das Wohlgefallen Gottes war die einzige Triebfeder seiner Handlungen, die Liebe Gottes, die Seele seiner Seele geworden, so daß er, wie David, mit Entzücken

ausrufen mußte: „Herr, was ist im Himmel und auf Erden für mich als du allein! Du bist mein Land und mein Erbtheil ewig!“ Wie er sprach, so lebte er, doch nein, nicht er, sondern Christus in ihm.

Wenn je das Ideal, welches der heilige Gregorius, der Große von einem katholischen Priester entworfen hatte, in Erfüllung ging, so finden wir dasselbe im Leben des heiligen Franziskus Salesius in allen Beziehungen auf das vollkommenste verwirklichet; denn anschaulich und für jedermann kennbar, war Salesius genau das, was der große heilige Vater der Kirche mit den Worten sagen wollte:

Tantum debet actionem populi actio transcendere praesulis, quantum distare solet a grege vita pastoris. Oportet namque ut metiri sollicite studeat, quanta tenendae rectitudinis necessitate constringitur, sub cujus aestimatione populus grex vocatur. Sit ergo, necesse est, cogitatione mundus, actione praecipuus, discretus in silentio, utilis in verbo, singulis compassione proximus, bene agentibus per humilitatem socius, contra delinquentium vitia per zelum justitiae erectus, internorum curam in exteriorum occupatione non minuens, exteriorum providentiam in internorum sollicitudine non relinquens. (Gregorii in Reg. past. II. Cap. I.)

Dieser so ausgezeichnete, große und heilige Mann, Franziskus Salesius, war nebst so vielen andern, die vor oder nach ihm gelebt hatten, (worunter ich nur noch den einzigen Vincentius a Paulo, wie ihn Stollberg in dessen neuester Lebensbeschreibung darstellt, genannt haben will,) ein Sohn der katholischen Kirche; in ihrem Schooß hatte der Geist des Herrn ihn erzeugt und gebildet. Dieselbe Kirche steht noch als eine fruchtbare Mutter, und derselbe Geist, zu zeugen bereit mit unendlicher Liebe und Kraftfülle. Wer, dem das Allerheiligste am Herzen liegt, und der mit den dringendsten Bedürfnissen der jetzigen Menschheit bekannt ist, muß nicht mit brennender Sehnsucht wünschen und flehen, daß der Geist, ohne den die ersten Jünger Jesu Ihn selbst nicht verstanden hatten, durch den sie allein unerschütterlichen Muth und beharrliche Festigkeit in ihren Entschlüssen erhielten, der heilige Geist, von dem Franziskus Salesius und alle, die in der Kirche Gottes durch göttliches Leben und große Thaten hervorgeleuchtet hatten, erzeuget, erzogen und

gebildet worden waren, wieder über die Priesterschaft möchte ausgegossen werden, auf daß Viele aus ihrem behaglichen aber gefährlichen Schlummer aufwachend, nach dem Vorbilde so vieler, von Gott erleuchteter und begeisterter Männer der Vorzeit, nach dem Beispiele eines Franziskus Salesius, Nachfolger Jesu Christi werden möchten.

Joh. Bapt. v. Hirscher.

Betrachtungen über die sonntäglichen Evangelien des Kirchenjahres. Tübingen 1837. 8. I. Thl. S. 535. f.

Am Sonntage Quinquagesima.

Luk. XVIII, 31 — 43.

Jesus nahm die Zwölfe bei Seite und sprach zu ihnen: Sehet! wir reisen jetzt nach Jerusalem hinauf, und es wird Alles vollbracht werden, was durch die Propheten von dem Sohne des Menschen geschrieben ist. Denn er wird den Heiden überliefert, er wird verspottet, beschimpft und angespieen werden. Man wird ihn geisseln und tödten; aber am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Allein sie verstanden von dem Allem nichts; es war ihnen ein verborgenes Wort, und sie begriffen nicht, was er damit sagen wollte. Es ereignete sich, als er sich Jericho nahete, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber viel Volk vorübergehen hörte, fragte er, was das bedeute? Man sagte ihm, daß Jesus von Nazareth vorbeigehe. Da sprach er schreiend: Jesu, Sohn Davids, erbarme dich meiner! Die Vorangehenden droheten ihm, daß er schweigen sollte; er aber schrie desto lauter: Sohn Davids, erbarme dich meiner! Jesus blieb stehen, und befahl, ihn zu ihm zu führen. Als er näher kam, fragte er ihn und sagte: Was willst du, daß ich dir thun soll? Er sprach: Herr, daß ich sehen möge. Da sprach Jesus zu ihm: Siehe auf! dein Glaube hat dir geholfen! Sogleich sah er wieder, folgte ihm nach, und pries Gott; und das ganze Volk, als es dieses sah, lobte Gott.

Betrachtung.

Der heutige evangelische Abschnitt enthält 1. die Ankündigung des Herrn von dem Ihm bevorstehenden gewaltsamen Tode; und 2. die Begebenheit mit dem Blinden in der Nähe von Jericho.

1. Jesus nahm (so berichtet der hl. Evangelist) die Zwölfe bei Seite, und sprach zu ihnen: „Sehet, wir reisen itzt nach Jerusalem hinauf, und es wird Alles vollbracht werden, was durch die Propheten von dem Sohne des Menschen geschrieben ist. Er wird den Heiden überliefert, er wird verspottet, beschimpft und angespieen werden. Man wird Ihn geisseln und tödten. Aber am dritten Tage wird Er wieder auferstehen.

Also war, eh denn der Sohn Mensch wurde, die blutige Todesart desselben schon verkündet. Der Prophet Jesaias sagt von Ihm: „Entstellt, einem Menschen unähnlich ist sein Ansehen, und seine Gestalt unähnlich den Söhnen Adams . . . verachtet, und verlassen von Kräften, behaftet mit Schmerzen, vertraut mit Krankheit . . . Fürwahr, er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir zwar hielten ihn für geplagt von Gott, und geschlagen und gemartert. Aber er war um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Zu unserm Heil lag die Strafe auf ihm; und durch seine Wunden wurden wir geheilt. Wir Alle giengen wie eine Heerde in der Irre; Jehova aber warf auf ihn alle unsere Sünde. Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Schaaf, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Lamm, das vor seinem Scheerer verstummt." Und der Prophet Zacharia weissagt: „Ich gieße über das Haus Davids, und über Jerusalems Bewohner den Geist des Seufzens und Klagens. Und sie blicken hin auf den, welchen sie durchbohrt, und beklagen ihn, wie man den einzigen Sohn beklagt, und weinen bitterlich über ihn, wie man weinet über den Erstgebornen . . Klagen wird das Land; jegliches Geschlecht besonders. Das Geschlecht des Hauses David besonders, und ihre Weiber besonders: das Geschlecht des Hauses Nathan besonders, und ihre Weiber besonders . ." Wenn denn der blutige Tod des Sohnes schon verkündet war viele Jahrhunderte früher, eh Er Mensch wurde, so kam Er ausdrücklich dazu in die Welt, daß Er ihn leide. Dieser Tod war sein Wille und Entschluß von Anbeginn: und nicht nur gieng Er ihm frei entgegen, als Er in der Voraussicht desselben nach Jerusalem hinauf reiste, sondern noch weit mehr, als Er in dem Entschlusse ihn zu erdulden Mensch ward. Und nicht nur sah Er den blutigen Ausgang einige Monate oder Wochen oder Tage voraus, sondern wußte und wollte ihn,

ehe denn Er in die Welt kam — von Urbeginn. Ja, das ist das rechte Vorauswissen, und das die rechte Freiheit des Willens, die da will, ehe denn sie in der Welt, und in dem Gedränge der Verhältnisse der Welt ist.

Und was Er denn von Urbeginn wußte und wollte; was Er noch in der Herrlichkeit seines himmlischen Vaters wußte und wollte, eben das weiß und will Er nun auch in dem Augenblicke, als es sich erfüllen soll. Er weiß nicht nur seinen gewaltsamen Tod — den bevorstehenden, im Allgemeinen. Er weiß alle Umstände, Er weiß den Ort, Er weiß die Zeit, Er weiß den Tag desselben. „Siehe," sagt Er, „in Jerusalem wird es vollbracht werden; und eben itzt, da ich hinauf reise, wird es geschehen; ich werde nicht wiederkehren; und ich werde den Heiden überliefert, ich werde verspottet, beschimpft und angespieen, ich werde gegeisselt und getödtet werden." Und was Er so in klarer voller Anschauung vor sich sah, dem gieng Er auch mit der höchsten Freiheit des Willens entgegen. Ob Er gleich wußte, daß es geschehen würde, so sagte Er doch: „siehe, wir gehen hinauf." Und ob Ihm gleich die Jünger — namentlich Petrus ernstlich zuredeten, daß Er doch nicht hinauf reisen möchte, so beharrte Er nichts desto weniger auf seinem Vorhaben, und sagte zu dem abrathenden Apostel: „Du bist mir ein Satan." — Und wenn es denn doch geschehen mußte, konnte es nicht auch später noch geschehen? mochte es nicht zuträglich seyn, noch einige Zeit sich den Jüngern zu erhalten, und dieselben noch gründlicher zu belehren und zu stärken? Allerdings: unter solchem Vorgeben würde der lahme und halbe Wille das blutige Geschick noch hinausgeschoben haben. Allein, seine Stunde war gekommen; und mit ihr auch der unwandelbare, entschiedene, keinen Aufhalt kennende Wille, das Werk, das Ihm der Vater aufgetragen, zu vollbringen. Festen Schrittes gieng Er nach Jerusalem hinauf, und überlieferte sich den Händen der Sünder.

Betrachten wir itzt den Sohn, wie Er im Anschaun des grausamen Kreuzestodes Mensch wurde, und im Anschaun desselben Todes in freier Wahl und unabänderlichem Entschlusse nach Jerusalem hinauf gieng. Welcher Geist, welches Herz zeigt sich uns? — War Er vielleicht für die Schrecknisse der bevorstehenden Leiden fühllos? Umgekehrt sagt Er: „wie schwer liegt es auf mir. Was soll ich sagen? Vater, rette mich aus

dieser Stunde? Aber dazu komme ich ja in diese Stunde." Oder war Er vielleicht leidenschaftlich erregt, und verachtete Er in dieser Aufregung den Tod und seine Schmerzen? Sagte Er vielleicht: ich werde mich meinen Grundsätzen opfern; ich werde den Tod verachten; ich werde mir den Namen eines grossen überzeugungstreuen Mannes gewinnen? Umgekehrt. So fern war Er von jeder leidenschaftlichen Aufregung, und so wenig verachtete Er in dieser Aufregung den Tod, daß Er offen sagte: „ich muß noch mit einer Taufe getauft werden; und wie bangt mir, bis sie vorüber seyn wird!" Oder vielleicht dachte Er sich in williger Selbstberuhigung eine schnelle Todesart, und bald überstandenes Leiden? Nein, auch das nicht: Er wußte, daß Er verspottet, beschimpft, angespieen, gegeisselt, und ans Kreuz geschlagen, des schmerzhaftesten und schreckenvollesten Todes sterben würde. Er gieng also diesem Tode entgegen im Anschaun seiner ganzen Schrecklichkeit, und im Gefühle all der Bangigkeit, und all des Entsetzens, welche solcher Anblick der Seele unwillkührlich verursacht. Ja, als endlich die Stunde wirklich gekommen war, drangen die Schrecknisse des Augenblickes mit solcher Macht auf Ihn, daß Er ausrief: „bange bis zur Todesangst wird es meiner Seele," und daß sein Schweiß ward wie Blutstropfen, die auf die Erde fielen. Dennoch auch itzt (noch war Er frei) entzog Er sich den Häschern nicht, sondern trat entschlossen dem Verräther und der von ihm geführten Schaar entgegen. Welcher Geist denn (das wollen wir erwägen) zeigt sich uns hier? welches Herz? Wozu unterzog Er sich diesen Schrecknissen? und was bewegte seine Seele, daß Er sie wußte, und fühlte, und bis zur Todesangst kostete, und dennoch nicht zurücktrat? — Es war der Wille seines himmlischen Vaters, welcher die Welt mit sich versöhnen wollte in seinem Sohne, und dem blutigen Tode desselben; und war die Verherrlichung dieses Vaters in der Welt, was Ihn bestimmte. Wie schrecklich auch die Todesangst auf Ihm lag, wie dringend Er auch, daß der Kelch vorübergehen möge, bat; dennoch war das Eine Allüberwiegend: „dein Wille geschehe!" Und wie schreckend die fürchterliche Stunde sich auch seinem Geiste schon von ferne darstellte; dennoch war das Eine Allentscheidend: „Ich bin dazu in diese Stunde gekommen; Vater, verherrliche deinen Namen!" Also, daß der Wille

des Vaters geschehe, und daß der Name desselben verherrlicht werde, das war das Eine Allüberwiegende und Allbestimmende in seiner Seele. Und nun, welch eine Seele! Sie achtet Angst, Schrecknisse, Verhöhnung, Geisselung, Kreuzigung, und schmachvollen Jammertod nicht, indem sie nur Eines will: den Willen des Einen; und sie begehrt bei all dieser zu erduldenden Todesangst und Todesqual nichts, als nur Eines, daß der Eine und sein Name Ehre und Preis empfange. O, solch eine Selbstentäusserung, solch eine Hinopferung des eigenen widerstreitenden Menschen, solch ein Ueberantwortetseyn an den göttlichen Willen, solch ein unbedingtes und unbegränztes Leben in ihm und für ihn; und solch ein Verlangen, den Einen unendlich Großen und Guten allerkannt und allgeglaubt, und allgeliebt und allverherrlicht zu sehen — solches findet sich nie und nirgend auf Erden; solches tritt uns nur in dem Sohne Gottes entgegen, und ist zu schauen in seinem freien Hingange zum Kreuz. — Doch, dieses ist nicht Alles; wir fragen abermal: welcher Geist, welches Herz zeigt sich uns? was bewegte des Herrn Seele, daß Er die Schrecknisse des Todes wußte, und fühlte, und bis zum blutigen Todesschweiße kostete, und ihnen dennoch frei entgegen gieng? — Es war die Erlösung der Welt. Es schwebten Ihm die millionenmal Millionen vor Augen, deren Schuld Er auf sich nehmen, und die Er durch seinen Tod in den Stand der Straflosigkeit versetzen wollte. Er sah an die ewige Heiligkeit des Vaters, welche nicht ungesühnt beleidigt werden kann, und sah an die Millionen und Millionen, welche diese Sühnung zu leisten nicht im Stande waren. Es schwebte vor seiner Seele die Herzensangst und die Verzweiflung der Geschlechter, welche von Jahrtausend zu Jahrtausend Sünde häuften, und mit Gott und ihrem Gewissen zerfielen, ohne wahre Beruhigung, ohne Versöhnung und Frieden; und schwebte Ihm vor der Seelenjubel aller dieser Geschlechter, als welche durch die Jahrtausende hinab in seinem Blute Abwaschung von ihren Sünden, Vergebung ihrer Schuld, und Zuversicht der Gnade vor Gott, empfangen, und darin Muth zu heiligem Wandel und Frieden für ihre Seelen finden würden. Nun, welch ein Geist, welch ein Herz! Siehe, der Anblick des gewissen, des nahen, des martervollen Todes, und alle furchtbare Schrecknisse desselben, vermögen nichts über Ihn, ob dem Hinblicke auf die Millionen, die in seinem

Blute Vergebung, Muth und Frieden empfangen sollten. Das Hinschaun auf diese Millionen, die Errettung derselben vom Untergange, die Friedigung und Heiligung derselben ist das Eine Allüberwiegende, Allbestimmende in seiner Seele. — Ich setze bei: Waren es theure Freunde, waren es Geliebte, als für welche zuweilen Jemand sterben mag? Es waren allerdings theure Geliebte, weil von dem unendlich Liebenden unendlich geliebt; aber es waren nicht theure Freunde, vielmehr Widersacher und Beleidiger, für welche Er in den Tod gieng. — Oder waren es Anwesende, die Ihn vielleicht durch den Ungestümm ihrer Bitten zu seiner Selbstaufopferung brachten? Nein; es waren Seelen, größtentheils abgeschieden vielleicht schon vor Jahrtausenden, oder geboren erst nach Jahrtausenden. Sie trug der Herr in seinem Herzen; und als die Todesnoth vor seiner Seele namenlos schreckend stand, so nahm er diese Noth und den Tod selbst entschlossen auf sich, im Hinblicke auf diese Fremdlinge und Feinde, daß sie Vergebung erhalten möchten, und Ruhe, und Muth, und Tugend, und ewiges Leben. Welch eine Seele! — O! solch eine sich selbst vergessende, sich selbst niederdrückende, Alles opfernde, Alles sich aufladende Seele begegnet uns nirgend in dieser Welt; sie tritt uns nur in dem Sohne entgegen, und seinem Hingang zum blutigen Tode. — Doch, auch dieses ist nicht Alles. Wir fragen abermal: was bewegte des Herrn Seele, daß Er die Schrecknisse seines Todes wußte, fühlte, ja bis zum blutigen Angstschweiße kostete, und ihnen dennoch — frei und unabbringlich entgegen gieng? — Es schwebten Ihm die Millionen und Millionen vor Augen, welche im Anblicke seines Todes mit Entsetzen einsehen würden, welch ein Uebel, welch ein unendliches, von Gott ewig verworfenes und hinausgestoßenes Uebel die Sünde sey: und schwebten Ihm die Millionen und Millionen vor Augen, welche im Anblicke seines Todes lernen würden, den heiligen Vater — den ewig Gerechten, zu fürchten, und die Sünde zu bereuen und zu scheuen. Eben so schwebten Ihm die Millionen und Millionen vor Augen, welche im Aufschauen zu seinem Kreuze erkennen würden, welche Liebe in dem Vater sey, der seines Eingebornen nicht geschont, und welche Liebe in dem Sohne, der sich selbst für die Sünder in diesen jammervollen, gottverlassenen Zustand hingegeben habe; und schwebten Ihm die Millionen und Millionen vor, welche in diesem

Aufschauen unbegränztes Vertrauen, unendliche Dankbarkeit und Gegenliebe fassen, und in diesem Vertrauen und in dieser dankbaren Gegenliebe Gehorsam schwören, und ewige Treue in Liebe ergreifen und bewahren würden. Sie trug der Herr in seinem Herzen; und der Hinblick auf ihre Erweckung zur Erkenntniß des Uebels der Sünde; der Hinblick auf ihre Erweckung zur Furcht und Ehrfurcht vor dem heiligen Vater; der Hinblick auf ihre Ueberweisung von der namenlosen Liebe, die in dem Vater und seinem Sohne ist, und der Hinblick auf ihre hierdurch zu erweckende Gegenliebe, ihren Gehorsam, und ihre Beseligung — dieser Hinblick war es, welcher seine Seele bewegte, und ihr Antrieb war, frei dem schreckenvollen Tode entgegen zu gehen. Drang auch das Entsetzen vor den bevorstehenden Leiden auf Ihn ein; ward es Ihm auch bange bis zur Todesangst; vergoß Er auch blutigen Todesschweiß; und galt es nicht blos äussere Opfer, sondern das Leben, und den qualvollsten bittersten Tod: das Alles vermochte nichts über Ihn; es war und blieb das Allüberwiegende, das Allbestimmende in seinem Herzen, daß (auch mit der Uebernahme des Schrecklichsten) die Menschheit dahin geführt werde, daß sie sich vor der Sünde entsetze, daß sie aus ihrem Elende aufstehe, daß sie zu Reue, zu Vertrauen, zu Liebe, zu Gehorsam in Liebe, und zu Freude und Frieden im Gehorsame, gelange. Nun hier, Welch eine Seele! — O, solch ein sich selbst niederdrückendes, Alles opferndes und auf sich nehmendes Herz begegnet uns nur in dem Sohne, und in seinem freien Hingange zum blutigen schmachvollen Tode. — Aber auch dieß ist nicht Alles. Wir fragen noch einmal: was bewegte des Heilandes Seele, daß Er die Schrecknisse seines Todes voraus wußte, ja bis zur Todesangst kostete, und ihnen deß ungeachtet — frei und fest entgegen gieng? — Es schwebten Ihm die Leiden der Menschheit vor Augen — die zahllosen, die schmerzhaften, die erdrückenden. Welch eine Last auf diesem Geschlechte! Welch ein Weinen und Wehklagen dahin durch Palläste und Hütten! welch ein kummer- und schmerzvolles Leben unter Reichen und Armen! welch ein Bangen und Seufzen heute hier, morgen dort! — Schrecklicher Anblick durch die Jahrtausende hinab, durch die weiten Strecken ausgebreiteter Länder dahin! — Und siehe, der Herr schaut mitleidvoll auf alle diese Noth. Zwar hat die Menschheit sich dieselbe selbst zugezogen: aber Er schaut erbarmensvoll auf alle

diese Noth, und will ihr Trost bringen. Wodurch? Siehe, Er verläßt die Herrlichkeit seines himmlischen Vaters, und unterwirft sich, aus freiem Antriebe, selbst aller dieser Noth. Ja, Er kostet sie in ihrer höchsten Bitterkeit, und trinkt den Kelch aller schmerzhaftesten Leiden bis auf die Hefe — dazu, daß Er den bedrängten Millionen tröstend zurufen möge: siehe, der ewig Reine, der ewig bei Gott ist, der Sohn — Er leidet eben dasselbe, und mehr noch, als ihr. Zaget nicht, verzweifelt nicht! unterwerfet euch! nehmet euer Kreuz auf euch! folget mir nach! harret aus bis ans Ende! Auf dem Wege der Leiden gehe ich in meine Herrlichkeit zurück; hebet euere Häupter empor: euere Erlösung ist nahe; ihr werdet seyn, wo Ich bin. — Es war der Anblick der Millionen von tausendfältiger Noth Umringter; es war der Anblick der Millionen durch das Aufschauen zu seinem Kreuze Getrösteter und Gestärkter, was Ihn Mensch zu werden, und den bittersten Tod zu erleiden trieb. Nicht vom Himmel herab, nicht aus seiner Herrlichkeit hervor wollte Er dem seufzenden Geschlechte Muth zurufen; nein, vom Kreuze herunter, und aus der eigenen tiefsten Erniedrigung, und der eigenen höchsten Seelen- und Leibesqual empor. So ward Er wahrhaft ein Tröster: weil ein Mitleidender, weil ein Allleidender, weil ein freiwillig und schuldlos Leidender. Also, daß Er ein wahrer, ein allaufrichtender, ein allstärkender, ein allermuthigender Tröster und Erfreuer würde — aufrichtend die millionenmal Millionen, achtete Er des Entsetzens und der Todesangst nicht, womit Ihn der Anblick seines Schicksales erfüllte. Welch eine Seele! O, solch eine sich selbst entäussernde und, um Alle zu trösten, Alles opfernde Seele begegnet uns nicht unter den Menschen, solche begegnet uns nur in dem Sohne und in seiner freien Menschwerdung, und in seinem entschlossenen freien und wissentlichen Hingange zum Galgen des Kreuzes. — Doch, noch nicht genug; wir fragen abermal: was bewegte des Gottmenschen Seele, daß Er die Schrecknisse seines Todes voraus wußte, voraus fühlte, ja bis zur Todesbangigkeit kostete, und ihnen dess' ungeachtet in freiem beharrendem Entschlusse entgegen gieng? — Es schwebte Ihm das Loos des Todes vor Augen, welches auf dem gesammten Menschengeschlechte ohne Ausnahme liegt. Siehe, da sind Menschen, zahllos wie der Sand des Meeres. Alle sind von dem Odem Gottes Belebte, und haben das Bewußtseyn ihres Lebens,

und den Genuß eines mit mancherlei Freuden ausgestatteten Daseyns. Und Alle sind eine fühlende Seele, und freuen sich ihres Daseyns, und halten dasselbe fest mit aller Kraft ihres Wesens, und wollen nicht lassen von ihm ewiglich. Allein, so lautet das Urtheil des Richters: „du bist Erde, und sollst wiederkehren zur Erde, von der du genommen bist.“ Alle denn müssen hinaus aus diesem geliebten Daseyn, und sterben. Schreckliches Loos! Was hat der Mensch, was sein Alles ist und worin er überhaupt ist und da ist, als sein Leben? Und, ach! das theure — er muß es hingeben. Unnennbares Uebel! — Da schaut erbarmungsvoll der Sohn auf diese namenlose Noth, und wird selbst Mensch, und geht selbst in den Tod, und steht am dritten Tage wieder auf, damit der furchtbare Gang ins Grab kein Gang mehr wäre ins Grab, kein Gang zur Verwesung und zum Nicht-mehr-seyn, sondern zur Auferstehung, und zu einem neuen, höheren und seligeren Leben jenseits. Es ist der Hinblick auf die Schaaren von Gläubigen, die im Anschauen seines Todes und seiner Auferstehung in freudig jubelndem Muthe aufrufen würden: Tod, wo ist dein Sieg?! es ist, sage ich, der Hinblick auf diese Millionen und Millionen, und auf ihren Unsterblichkeitsruf, und auf ihre stillergebene und hoffende Todeserduldung, was seine Seele erfüllt. Die Millionen Getrösteter, Sterbensfreudiger, dem ewigen Leben hoffnungsvoll Entgegenharrender — die Millionen aus der Angst des Todes und der Verwesung Erlöster: ihr Anblick ist das Gebietende in seinem Herzen; und ob sich auch seine menschliche Natur sträube, und ob Er auch bange habe bis zur Todesangst, und ob Ihm auch die Freunde sein Vorhaben dringend auszureden suchen; umsonst: Eines nur wiegt in seiner Seele, daß nemlich Millionen und Millionen Glauben an ein ewiges Leben fassen, ihr Herz dem Unsterblichen zuwenden, und ihre Seele von der Todesfurcht zu der Freudigkeit und Zuversicht einer seligen Auferstehung kehren möchten. Welch eine Seele! — O, solch eine sich selbst opfernde, zur Tröstung und Heiligung Anderer dem Schrecklichsten sich unterziehende Seele begegnet uns nur in dem Sohne, wo derselbe wissentlich und frei dem grausamsten Tode entgegen geht. — Doch, nicht genug; noch einmal fragen wir: was bewegte des Gottgesendeten Seele, daß Er die Schrecknisse seines Todes voraus wußte, voraus fühlte, ja bis zur Todesangst kostete, und ihnen deß ungeachtet in freiem beharrendem Entschlusse

entgegen gieng? — Er war vom Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen, daß Er dieser die freudige Botschaft von dem Einen allmächtigen und liebenden Vater, und die Botschaft von seinem eingebornen Sohne, ihrem Heilande; und die Botschaft von der Buße und Sündenvergebung, von der Heiligung und Gerechtigkeit, von der Seligmachung und dem ewigen Leben verkündete. Wie Alles lag nun daran, daß die Welt wirklich an seine göttliche Sendung glaube, daß sie sich vertrauend an Ihn anschließe, und daß sie so die Erlösung, Heiligung und Seligkeit, die ihr in Ihm vom Himmel angeboten wurde, annehme! Darum wollte Er ihr für die Wahrheit dessen, den höchsten aller möglichen Beweise geben, Er wollte nemlich vor ihren Augen getödtet werden, unter der bestimmten Voraussage: „am dritten Tage werde ich wieder erstehen." Blieb Er dann im Tode, so war sein Wort Lüge, und Er nicht vom Vater gesendet, und nicht der Heiland der Welt; stand Er aber vom Tode auf, und erweckte Ihn zur vorbestimmten Zeit der Vater, so beglaubigte Ihn der Vater darin auf eine glorreiche, für alle Menschen und Zeiten sieghaft zeugende Weise: und es mußte fortan alle Welt bekennen, daß Er sey der Heiland Gottes, und der Weg zur Gottgefälligkeit und zum ewigen Leben. Nun, welche Seele! Stirbt Er etwa für sich selbst — vielleicht weil Er seine Ueberzeugung ausgesprochen, und lieber untergehen, als dieser untreu werden will? Wohl darf Er seiner Ueberzeugung nicht untreu werden; aber das ist es nicht, warum Er in den Tod geht, sondern dieses, daß die Welt überzeugt werde; daß sie an das Heil Gottes glaube; und daß sie glaubend dem Gerichte entgehe. Oder stirbt Er, damit der Vater Ihn erwecke, und Er gegen seine hartnäckigen Gegner Recht behalte. Wohl zwar hat und behält Er Recht; aber Ihm war nicht darum zu thun, daß Er Recht behalte für sich, sondern daß Er Recht behalte für uns, d. i. zum Heile der Welt. Es sollten in seiner glorreichen Auferweckung Alle erkennen, daß Er vom Vater gesendet worden; daß Er wahrhaftig den Weg des Lebens gezeigt, und daß in keinem anderen Namen Heil sey, denn in dem seinigen. Also, welche Seele! Die Schrecknisse des Todes dringen auf Ihn ein, Er schaut mit klarem Blicke das unaussprechlich Leidenvolle seines Endes; dennoch geht Er ihm entschlossen, frei und mit unabänderlicher Entschiedenheit entgegen, darum, damit Er der Welt in seiner

Auferstehung den mächtigen Beweis von der Wahrheit seiner Sendung gäbe, daß Er sie zum Glauben brächte, und darin des Heiles theilhaftig machte, welches Er derselben zu bringen gekommen war. O, diese seelensuchende, diese für Glauben, Liebe und Hoffnung der Menschheit Alles opfernde, Alles übernehmende Seele begegnet uns nicht unter Menschen; sie begegnet uns nur in dem Sohne, und seinem freiwilligen Hingange zum gewissen schrecklichen Tode.

Wir haben gefragt, welcher Geist, welches Herz begegnet uns hier? Und wir haben geantwortet. Und wir haben staunend ausgerufen: welche Seele! welches Herz! — Geliebte! Wir haben in der katholischen Kirche Andachten zu dem Herzen Jesu. Verstehet ihr nun: welches Herz gemeint ist? und was in dem Herzen Jesu ist? und was in Jesus ist — dem Sohne, dessen Blicke, nach dem heutigen Evangelium, auf Jerusalem gerichtet sind — der Stadt seines bevorstehenden Opfertodes? — O, daß wir die Seele verstünden, die da verkündet: „siehe, wir reisen hinauf nach Jerusalem. Daselbst wird der Sohn des Menschen den Heiden überliefert, verspottet, beschimpft, und angespieen werden. Man wird Ihn geisseln, und tödten: aber am dritten Tage wird Er wieder auferstehen.“ Doch, wer durchdenkt's? wer erwägt, wer ermißt es? — Laß, o Herr! meine Seele nicht in Stumpfsinn und Undankbarkeit versinken! Laß mein Herz von der Unendlichkeit deiner Liebe überwältigt werden! Verleihe, du unbegränzt, du unaussprechlich Liebender und Opferfreudiger, daß ich dich aus allen meinen Kräften wieder liebe, und Alles, was an Liebe und Kraft in mir ist, dir und deinem hl. Werke zum Opfer dargebe.

Wir stehen im Begriffe, in einer Reihe heiliger Wochen uns auf eine würdige Feier des Todes und der Auferstehung unseres Herrn und Heilandes vorzubereiten. Schon läßt uns deßwegen die Kirche heute an den Augenblick erinnern, wo der Herr sich erhebt, seinem Tode entgegen zu gehen. Wir feiern demnach heute das Andenken an die Freiheit und Entschlossenheit, womit Jesus seinem gewissen und blutigen Tode entgegen gieng; und feiern das Andenken an den Geist und das Herz, welches sich uns in diesem entschlossenen unabänderlichen Hingange kund giebt. Feiern wir demnach heute das Andenken an dieses große und liebende Herz, welches sich um unser willen und für uns aus ewig freier Entscheidung, und in liebend treuer Beharrlichkeit erhob, hinauf

nach Jerusalem zu reisen, und daselbst für uns zu sterben; liegt uns nicht die Frage nahe, ob wir dieses Gedächtniß auch würdig begehen, und ob die unaussprechlich liebende, und sich selbst aufopfernde Seele des Herrn wahr und wirksam vor unserem Blicke stehe? — Doch, ach! was sehe ich? unwürdige Vermummungen; unmäßige Trinkgelage; schwelgerisch besetzte Tafeln; von der Begierlichkeit geführte Tänze. Und was höre ich? das widrige Gekrächz Vermummter; das Geschrei wild Umherrasender; das Gelärm Halbbetrunkener; den Gesang wild Ausgelassener; und die Musik von sinnlichem Taumel Dahingerissener. Ist es möglich?! sind wir denn nicht Christen? Glauben wir denn nicht an das Wort: „siehe, wir reisen hinauf nach Jerusalem; daselbst wird Alles vollbracht werden?" verstehen — fassen wir dieses Wort so gar nicht, daß wir die Feier des Hinganges Jesu in den Tod für uns auf solche Weise begehen? Noch einmal: sind wir denn nicht Christen? — Wie? und wir schämen uns nicht? —

Zwar will der, welcher vom Himmel kam, uns aus unserem Elende zu befreien, und in den Tod gieng, uns die ewige Seligkeit zu erwerben, Freude uns nicht wehren, und selbst sinnliche Freude uns geben und gönnen. Allein, ist diese Art sinnlicher Freuden, von der ich rede, und ist diese Weise ihres Genusses zu irgend einer Zeit, und namentlich am heutigen Tage von Christen zu verantworten? — Siehe, der Herr macht sich heute auf, um es zu dulden, daß Ihm seine Augen verhüllt, und Er ins Angesicht geschlagen werde; sind vielleicht unsere Vermummungen eine Feier dieser Verhüllungen, die der Herr um unser willen erduldet?! — Siehe, der Herr erhebt sich heute, um wie ein Lamm, das seinen Mund nicht öffnet, zur Schlachtbank geführt zu werden. Ist vielleicht das Geschrei der Rasenden und Betrunkenen unsere Feier des Andenkens hieran?! — Siehe, der Herr geht hin, ungeheuren Ernstes voll — den blutigen Tod, und das Heil der Menschheit im Auge. Soll etwa unser Leichtsinn, unsere Ausgelassenheit, unsere Gottes- und Seelen-Vergessenheit die Feier dieses Hinganges seyn?! — Siehe, der Herr reist hinauf, um mißhandelt, verspottet, gegeisselt zu werden. Wohl verspotten heute auch wir einander, wohl wird manche Ehre und Tugend mißhandelt, wohl wird die Geissel des Witzes und der Verhöhnung geschwungen. Aber, wie dieses dem Christen, wie dieses der heutigen Feier ziemt?!

— Und siehe, der Herr macht sich auf, für uns entblößt, ans Kreuz geschlagen, und allen Martern des Leibes preis gegeben zu werden. Wir feiern das Andenken hieran. Und doch verleben wir den Tag, und so auch die zwei folgenden Tage in der ausgelassensten üppigsten Sinnlichkeit. Wie schickt sich solches für Christen überhaupt, und vollends, wie heute? wie itzt? — Jede ernste, fühlende Christenseele muß mit Schmerz auf eine Sitte hinsehen, die, gleichwie sie aus dem blinden Heidenthume stammt, auch die Blindheit und Stumpfsinnigkeit von Heiden an den Tag legt. Noch einmal: sind wir denn nicht Christen? Oder giebt es Tage im Jahre, wo man übereinkommen kann, die Grundsätze und Forderungen des Christenthums bei Seite zu legen? Oder ändert der Umstand, daß eine schlechte Sitte mehr oder weniger allgemein ist, etwas an der inneren und ewigen Verwerflichkeit derselben? — Ich denke, nein! Und so sind und bleiben die Gebräuche und Gewohnheiten, von denen ich rede, etwas jedem würdigen Sinne, und jedem fühlenden Herzen besonders am heutigen Tage, Widriges und Widerstreitendes.

Was den in Rede stehenden Lustbarkeiten etwas eigenthümlich Beschimpfendes anhängt, ist auch der Umstand, daß sie das ganze nachfolgende Fasten als bloßen Knechtsdienst darstellen. Was der Mensch eigentlich ist, und eigentlich liebt, und im Herzen hegt, das tritt in den Tagen der Faßnacht hervor: das, was er da thut und treibt, das ist seine Freiheit, und seine Lust. Was er später thun wird, das ist Gesetz und Ordnung; und er erduldet da gewisse Entbehrungen, weil der Jahreslauf und die kirchliche Pflicht sie ihm auflegen. Wie wahr dieses sey, erhellet eben aus der Weise, wie er die Tage unmittelbar vor der hl. Zeit zubringt. Weil er nemlich seinem Fleische (dem geliebten) ein wenig wehe thun muß, so tröstet er dasselbe zum Abschiede noch, und giebt ihm für die nachfolgenden Versagungen zum voraus den reichlichsten Ersatz. Du mußt dir nun, sagt er zu demselben, Einiges gefallen lassen, so halte dich denn noch schadlos und werde, so viel und voll du es vermagst, deines Daseyns froh. — Aber, was kann die wahre Gesinnung, die in einem Menschen ist, was seinen wahren Seelenzustand klarer offenbaren, als dieses? Und was zeigt deutlicher den Geist an, in welchem er sich den hl. Fasten unterzieht, und in welchem er dieselben begehen wird, als eben das? —

Möchte es doch gelingen, eine Sitte allmählig zu beseitigen, welche eben so unchristlich, als (besonders am heutigen Tage) anstößig und schimpflich ist. Möchten wir die Opfer ansehen, welche diese häßliche Gewohnheit fordert, und möchten wir uns dieser Opfer erbarmen: der Opfer zuerst an Geld und Gut; dann der Opfer an Gesundheit und Leben; vor allen aber der Opfer an Ehre, Tugend und Unschuld. O, die würdige Freude ist gut, und macht gut; aber diese Art von Freude? — Warum genügt uns denn nicht eine würdige Freude? eine christlich geordnete? eine ehrende? — Wer eine Stimme hat, erhebe sie gegen diese wilde und wüste Sitte, und wer eine Hand hat, wehre sich gegen dieselbe, und wer ein Amt hat, gebrauche sein Ansehen und seinen Einfluß wider sie! In allen Dingen dringt man ja in unsern Zeiten auf Abschaffung von Mißbräuchen; sollen wir allein bei dem schreiendsten derselben stumpfsinnig schweigen, oder beihelfen? —

Jesus sagt zu seinen Jüngern: „siehe, wir reisen hinauf gen Jerusalem; daselbst wird Alles, was von dem Sohne des Menschen geschrieben steht, erfüllt werden.“ Wirklich erfüllte sich's buchstäblich, wie Er es vorgesagt. Ich will hier indessen nicht von dem Gewichte reden, welches diese Voraussagung und deren Erfüllung bei unserem Urtheile über die Person und Würde Jesu haben muß. Es wird davon an einem andern Orte die Rede seyn. Ich mache vielmehr aufmerksam auf den Bericht des hl. Evangelisten hinsichtlich des Eindruckes, den diese Voraussage auf die Jünger gemacht habe. Der hl. Evangelist sagt: „Sie verstanden von dem Allen nichts; es war ihnen ein verborgenes Wort; und sie begriffen nicht, was Er damit sagen wollte.“ Wohl glaubte (nach anderen Berichten) der Eine und Andere der hl. Apostel für einen Augenblick, daß der Herr die Sache buchstäblich meine. Allein, dieselbe war ihnen auf der andern Seite so unmöglich, so allen ihren Begriffen vom Messias entgegen, so ihren angelegensten Erwartungen und Hoffnungen zuwider, daß sie im nächsten Augenblicke schon wieder dahin gebracht waren, den ganzen Ausspruch für eine dunkle bildliche Rede zu halten, und (wie in so manch anderem Falle) bescheiden zuzuwarten, bis Er sie darüber des Näheren belehre. Es war ihnen also ein verborgenes Wort; und sie fasseten nicht, was Er damit sagen wollte. So verhält es sich immer und überall, wenn

ein Wort unseren vorgefaßten Ansichten, und besonders, wenn es unseren Leidenschaften, Wünschen und Erwartungen widerspricht. Wir fassen es nicht, und sein Sinn bleibt uns verborgen. Wie Wenige z. B. dringen in den Sinn der heutigen Worte des Herrn wahrhaft ein! Zwar wissen sie, daß dieselben die Voraussage seines Todes enthalten; aber sie fassen den Geist und das Herz nicht, welches sich in dieser Voraussage kund giebt. Warum denn? Ach, sie sind zu gedankenlos und leichtsinnig, als daß sie demselben nähere Aufmerksamkeit schenkten. Sie sind zu sinnlich und selbstsüchtig, als daß sie sich in ein sich selbst verläugnendes, und in freier Liebe allopferndes Herz zu versenken vermöchten. Der Herr spricht: siehe, wir reisen hinauf gen Jerusalem; sie dagegen denken und fühlen dabei nicht mehr, als wenn etwa gesagt wäre: siehe, es sind dreißig Stunden Wegs; wir werden wohl drei Tage brauchen. — Auf dieselbe Weise verhält es sich mit allen Aussprüchen der heiligen Schrift. Sie sind, sobald sie unserer gewohnten Art zu denken, zu empfinden und zu wollen entgegen laufen, ein verborgenes Wort, und finden in unserem Herzen keinen Anklang. Natürlich. Nur Verwandtes fügt sich zu Verwandtem, und nur für das haben wir Sinn, wofür wir eben Sinn haben. Wenn es z. B. heißt: „selig, die reinen Herzens sind;" wie kann das derjenige verstehen, der kein Interesse hat, als wenn es etwas zu erraffen giebt, und keine Lust kennt, als die der sinnliche Genuß gewährt? Was begreift Solcher von einem aller sündhaften Empfindung, oder Anmuthung und Strebung ledigen Herzen? und was von einer Seligkeit, die nicht die Seligkeit des Habens, Herrschens oder Genießens ist? Es ist ihm ein verborgenes Wort. Oder wenn es heißt: „ich habe Alles für Auskehricht geachtet im Vergleiche mit der Alles übertreffenden Erkenntniß Jesu Christi;" wie Viele werden den Sinn dieses Ausspruches nicht fassen! Jesum Christum kennen, soll einer Seele theurer seyn, als alle Güter der Erde; ja, diese Güter sollen wie Auskehricht erscheinen gegenüber dieser Alles übertreffenden Erkenntniß: wer wird das begreifen? Wie gesagt: Viele nicht. Tausende ja kennen Ihn, wie sie sagen; aber wo überwiegt diese Erkenntniß die Güter, an denen ihre Seele sonst Lust hat? oder wo betrachten sie Alles Andere, ausser dieser Erkenntniß, als Schaden und Verlust? — Ach, in ihrer Weise zu denken und zu fühlen, sind sie völlig unfähig, in das einzudringen, was der Apostel

mit „der Erkenntniß Jesu Christi“ meint. Sie halten dafür, das sey diese Erkenntniß, was sie von Jesus Christus in ihrem Unterrichte gehört und gelernt haben; da doch der Apostel unter derselben etwas ganz anderes versteht. Der Apostel sagt: es verschwinde Alles, was man auf Erden wissen und besitzen könne, vor dem tief in die Seele aufgenommenen und lebendig gefühlten Gedanken: Jesus Christus ist der Sohn Gottes, ist uns gegeben, ist unser, und für uns; vor dem Gedanken also: „Gott ist für uns; wer mag wider uns seyn? vor dem Gedanken: Er hat seines Eingebornen nicht geschont, sondern Ihn für uns Alle dahingegeben; sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken? vor dem Gedanken: Wer will hinfüro die Geliebten Gottes anklagen? Gott, der sie gerecht macht? Wer sie verdammen? Christus, der für sie gestorben ist? der zur Rechten Gottes sitzt, und uns vertritt? Was kann uns von Christus scheiden? Trübsal, Angst, Verfolgung, Hunger, Blöße, Gefahr, Schwerdt? Nichts von Allem. Voller Sieg wird uns über dieses Alles in dem, welcher uns geliebet.“ Der Apostel sagt: vor diesem lebendig in der Seele stehenden, erhebenden, begeisternden, ermuthigenden, mit Zuversicht, Liebe und Entzücken erfüllenden Gedanken oder Glauben sey Alles Auskehricht, was der Mensch sonst wissen oder besitzen möge. Allein die Tausende, deren Sinn und Herz von nichts Höherem, als dem, was die Erde bietet, weiß, wie verstünden sie, daß in dem Blicke auf Jesus, daß in dem gläubigen Hinschauen auf Ihn etwas so unaussprechlich Tröstendes, etwas alle höheren und höchsten Bedürfnisse der Seele so unendlich Stillendes liege, daß alles Andere ohne dieses Schaden und Unrath sey? Sie fassen den Ausspruch nicht: er ist ihnen ein verborgenes Wort. — So im alltäglichen Leben: was man dem Menschen vorstellen, oder warnend zu Gemüth führen möge; sobald es seiner dermaligen inneren Richtung und Stimmung fremd, wohl selbst entgegengesetzt ist, so faßt er es nicht, und glaubt es nicht, und beachtet es nicht. Sagt man dem Jünglinge, dessen Seele von Genußsucht erfüllt ist: dein Leichtsinn wird dich in Siechthum, in Schande, in Armuth, in Noth aller Art stürzen, so versteht und faßt er nichts davon: es ist ihm ein verborgenes Wort. Im Gefühle seiner jugendlichen Kraft — was mag er den Zustand eines siechen Lebens ahnen? Im Besitze reicher Mittel zum Genusse — was weiß er davon, daß sie (eh er sich dessen versieht) erschöpft

seyn werden. Und selbst, wenn sie sich erschöpfen sollten, was soll er sich ängstigen? Das Leben ist so heiter; kömmt Zeit, kömmt Rath; und er weiß ja noch nicht, woher das Brod kömmt. So in allen Fällen: sobald eine Leidenschaft das Herz überwältigt, so macht sie blind; und Alles, was man dem Geblendeten wider dieselbe sagt, ist ihm ein Wort, das er nicht faßt und nicht glaubt, und auch nicht glauben will.

O Herr! bewahre uns gnädig vor jeder Leidenschaft; errette uns barmherzig von jedem Zustande, worin wir unfähig sind, dein Wort zu verstehen; behüte uns vor einem Herzen, dem auch die klarste Vorstellung, die deutlichste und unfehlbarste drohende Voraussagung ein verschlossenes Wort ist. Der Uebel größtes ist die Blindheit und Selbstverblendung des Geistes.

II. Das Zweite, was uns der heutige evangelische Abschnitt berichtet, ist die Begebenheit mit dem blinden Bartimäus. Betrachten wir dieselbe fürs Erste Stelle für Stelle.

„Es ereignete sich, sagt der hl. Text, als Jesus sich Jericho nahete, saß ein Blinder am Wege, und bettelte." — Siehe, doppelte Noth: blind und arm. Der Blinde ist schon als solcher arm. Ach, ihm scheint nicht der helle freundliche Tag: keine Sonne leuchtet ihm am blau gewölbten Firmamente, keine lachende Landschaft breitet ihre Schönheit vor ihm aus, kein liebend Angesicht lächelt ihm, keines Säuglings Unschuld und Freundlichkeit vermag er zu schauen, und keiner Blume Pracht und Liebreiz. Und wo er wandeln will, da muß sein Fuß Anstoß fürchten, und wo er arbeitend seine Kraft brauchen möchte, da steht er ohne Licht in dunkler Mitternacht. Aber der Blinde im heutigen Evangelium war ausserdem noch arm an allem zeitlichen Gute: er bettelte. Also blind, und arm. Wie sich doch so oft zu dem einen Uebel auch das zweite gesellt, und zu der einen Noth auch die andere! Uebrigens, wer einmal Eine Noth zu tragen gelernt hat, nimmt ergeben und fromm auch die zweite auf; und trägt die doppelte Last ohne Vergleich getroster, als der Andere die einfache trägt, welcher noch überhaupt zu leiden nicht gewohnt ist. Dann ist die doppelte Last wohl am Ende das Werk einer gedoppelten Gnade. Leiden über Leiden sind Läuterung über Läuterung. Tausende gehen aus dem Zustande gehäuften Glückes zur Hölle, Tausende aus dem Ofen gehäufter Drangsale zum Himmel. Bartimäus war blind und arm;

aber er wurde in diesem Zustande befähigt, das Licht der Augen, und noch mehr: die Gnade der Erkenntniß und der Liebe des Herrn zu empfangen.

„Der Blinde saß am Wege und bettelte.“ Ja, du armer Mann! sprich immerhin das Mitleid und die Gabe des Wanderers und Fremdlings an. Du hast ein Recht auf die Hülfe deiner Mitmenschen, und Jeder, der geben kann, ist dir verpflichtet. Du gehörest zu jenen Almosensuchenden, die man nicht abweisen darf. — Aber, du Unglücklicher! warum mußt du dich an die Straße setzen, und den Wanderer und Fremdling um ihre Barmherzigkeit anflehen? Hast du keine näheren Nächsten, als etwa einen vorübergehenden Samariter? — Und warum lassen auch wir oft wahrhaft Dürftige, die in unserer Mitte wohnen, (unbekümmert um sie) zusehen, wo Gott und gute Leute im weiten Lande sich ihrer erbarmen mögen? —

„Da der Blinde viel Volks vorübergehen hörte, fragte er, was das bedeute? und man sagte ihm, daß Jesus von Nazareth vorbeigehe. Als er dieses hörte, rief er schreiend: Jesu, Sohn Davids! erbarme dich meiner!!!“ Wie oft mochte der Blinde still in sich gekehrt dasitzen, und schmerzlich seines Zustandes gedenken: denn seine Augen waren verschlossen, und gewährten ihm nicht die Lust äusserer Zerstreuung. Wenn denn die Kunde von dem großen Propheten, der in Israel aufgestanden, und von seinen mächtigen Thaten auch zu ihm drang, wie oft mochte er in seinem Elende aufseufzen: ach, daß auch ich Ihn sehen, und daß auch ich Ihn um Hülfe anflehen könnte! Allein Niemand wollte wohl die Mühe übernehmen, ihn zu dem Ersehnten hinzuführen, denn er konnte ja nicht bezahlen. — Da geschah es, daß er eines Tages plötzlich das Vorüberziehen einer Menge Volkes vernahm, und von den Vorbeigehenden auf sein Befragen die Antwort erhielt: Jesus von Nazareth gehe vorüber. Wie mußte ihn das Wort ergreifen! Der heiß Ersehnte, der Gegenstand seines einsamen Denkens und Verlangens, der Mann seiner Hoffnung war gegenwärtig; gab es ein freudigeres Begegniß? Das Wort drang daher wie ein Blitz in seine Nacht: sein Elend, sein Glaube, sein Sehnen und Hoffen wallten mächtig in seiner Seele auf, und schreiend, wie es ihm der Drang seiner Empfindungen gebot, rief er: „Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ — So begiebt es sich in jeder Seele,

die dem Blinden den Ruf nach Erbarmen nachruft. Erst muß sie, aus der Zerflossenheit in den äusserlichen Dingen, sich in sich selbst zurückziehen, und (wie der Blinde) ein inwendiges Leben anfangen; dann muß ihr, in Folge dieses inwendigen Lebens und der Betrachtung über sich selbst, die Elendigkeit ihres Zustandes Traurigkeit verursachen. Dann muß ihr die Kunde von einem großen Helfer, den Gott den Bedrängten gesendet habe, zu Ohren kommen. Und itzt muß in ihr eine lebendige Sehnsucht nach diesem Helfer, und ein mächtiges Vertrauen auf ihn erwachen; und diese Sehnsucht und dieses Vertrauen, d. h. dieser Glaube an den Allmächtigen und Allbarmherzigen, und dieses Verlangen nach Erlösung aus ihrem armseligen Zustande muß endlich so dringend und allüberwiegend werden, daß sie in mächtigem, tiefbewegtem Rufe aufschreit: „Herr, Sohn Davids, erbarme dich meiner!“

„Die Vorangehenden, erzählt der heutige Text weiter, bedrohten den schreienden Blinden, daß er schweigen sollte.“ Doch, wie konnte er schweigen, und dem, was seine ganze Seele in die mächtigste Bewegung gesetzt hatte, gebieten? Und wie sollte er, um einer Bedrohung willen, von dem tiefen Gefühle seines Unglückes, von der höchsten Hoffnung seines Herzens, und von dem theuersten Wunsche seiner Seele — wie von Allem, was er in stillem Gebete seit Langem heiß ersehnt hatte, ablassen? Darum, wie Einer, dem man das höchste Gut, das er schon halb errungen hat, streitig macht, mit gedoppelter — mit der letzten und äussersten Kraft sich anstrengt, damit es ihm nicht noch im letzten Augenblicke entrissen werde, so schreit auch er, je mehr er bedroht wird, nur desto lauter: „Sohn Davids, erbarme dich meiner.“ Und ihm möge jede Seele nachahmen, die in dem Augenblicke, als sie schon ihre Hände um Gnade gegen Himmel erhoben hat, auf Menschen stößt, die sie (wenn sie von der Sünde zurücktrete) mit Verlassung, oder mit Verfolgung bedrohen, oder die ihr sonst Hindernisse in den Weg legen, oder die sie verspotten und höhnen. Verhöhnt, verlacht, bedroht, verstoßen, verfolgt müsse sie nur mit desto mächtigerem Schreien aufrufen: Herr, erbarme dich meiner! Gieb, daß ich nicht mehr rückwärts sehe; und ob ich auch Alles verliere; nur dich schenke mir, und dein Erbarmen!

Die Vorangehenden bedrohten den Blinden, daß er schweigen sollte. — Warum denn? Sollte nicht auch dieser Elende das

Erbarmen des großen Helfers anrufen dürfen? Gewiß! — Doch, eben in ihrem freudigen Zuge begriffen; eben so ganz die Seele voll von der Ehre, den großen Propheten begleiten, und an der Spitze der nachströmenden Menge „Wer da komme" vor sich her ausrufen zu dürfen, hatten sie wohl keine Ahnung von den Gefühlen, welche den armen Blinden bewegten. Denn der Glückliche ahnt die Noth des Bedrängten nicht; und der Satte stößt sich, wenn der Hungernde nach Brod schreit. Vielleicht auch schien es ihnen unpassend, daß der daherwallende Zug aufgehalten werden, oder daß sich in die allgemeine Freude der Jammerruf des Unglücklichen störend mischen sollte; oder auch sie wollten, daß der große Mann nicht belästiget werde. Denn, wenn wir freudige Aufzüge halten, so muß sich das Elend in seine Hütte verbergen; und wenn wir einen großen Herrn eines Weges führen, so darf er nur Angenehmes sehen, und Heiterkeit und Jubel. Aber freilich — ist darum die Noth nicht da, wenn man sie nicht sieht? Und ist es gut, uns den Jammer unserer Mitmenschen vergessen zu machen dadurch, daß wir sie uns aus dem Wege schaffen, oder ihnen zu seufzen verbieten? Oder ist es verantwortlich, dem, der helfen kann und will, die Noth des Armen verschweigen, und ihn blos die Lichtseite des Lebens schauen lassen? Ist der Mächtige von Gott bestellt, blos daß er genieße, oder vielmehr, daß er seine reiche und gewaltige Hand zum Troste der Gepreßten ausstrecke? — Ach, der Augendiener, die das Auge und Herz deren in Unwissenheit erhalten, welchen es verliehen und aufgetragen ist, Hülfe zu spenden! —

Das Schreien des armen Blinden war durchdringend. Es verrieth also dem Herrn einen Menschen, welcher mit der ganzen Kraft seiner Seele seiner Gnade vertrauete, und dieselbe anrief. Da Er nun eben solches Vertrauen von den Menschen wollte, wie konnte Er dasselbe an dem armen Blinden unbeachtet lassen? — Er blieb daher, wie der hl. Text sagt, stehen, und befahl, ihn zu Ihm zu führen. Und als der Blinde näher gekommen, sagte Er in zuvorkommender Güte zu ihm: „was willst du, daß Ich dir thun soll?" — Dieses ist folglich die Begegnung, welche jedes zerschlagene, und in seiner Noth mit mächtigem Schreien zu dem Helfer emporrufende Herz zu erwarten hat. Mit zuvorkommender Freundlichkeit spricht der Herr zu ihm: was soll Ich dir thun? — Ach, daß ich das glaubte! daß ich das festhielte, daß du meinem

Rufen barmherzig nahe bist! O, lass es in meine Seele tönen das freundliche, das zuvorkommende, das ermuthigende Wort: „was willst du, daß Ich dir thun soll?"

Der Blinde antwortete: „Herr, daß ich sehe!" Auch ich will das Gefühl meiner Noth reden lassen. Ich bin, Herr! oft von selbstgefälligen Gedanken geplagt, und gebe nicht dir, sondern mir die Ehre. Erlöse mich! Ich habe manchmal neidische Empfindungen, und mag mich des Glückes meiner Brüder nicht herzlich freuen. O, schaffe in mir ein neues Herz! Ich werde öfters von unreinen Bildern heimgesucht, und unlautere Empfindungen beschleichen mich. Ach, heilige diesen befleckten Geist! Ich denke lüstern an das Gut des Nächsten, und wie ich meinen Vortheil bei ihm, und meinen Gewinn machen möge. Nicht doch, Herr! Ertödte diesen übervortheilungslustigen Sinn in mir! Ich bin oft verschlossen, mürrisch, gegen meine Umgebung herb, launenhaft, gegen Wohl und Weh Anderer gleichgiltig, unfreundlich. O, gieße den Geist der Liebe, der Sanftmuth, der Theilnahme und Freundlichkeit in mich aus! Ich habe noch größere Lasten auf mir, die du kennest, o Herr! ich werde von einer Leidenschaft verfolgt, deren Gewalt, o Gottmensch! dir nicht verborgen ist. Wer wird mich von diesem Todeskörper erlösen? Du, Herr! Ach, Sohn Davids, erbarme dich meiner! —

Jesus sagte zu dem Blinden: sey sehend; dein Glaube hat dir geholfen. Wird Er zu irgend Einem, der in seiner Noth vertrauend zu Ihm emporruft, anders sprechen? Wenn Er zu helfen damals zuvorkommend bereit war, wird Er es heute weniger seyn? Und wenn Er in solch verzweifeltem Uebel Heilung geben konnte auf Erden, wird irgend ein Leiden so groß seyn, das Er nicht zu heben vermöchte, seitdem Er zur Rechten seines Vaters sitzet? O, ich bin dessen gewiß: wenn ich gläubig zu dir aufseufze, so wirst du auch zu mir sagen: „sieh auf, dein Glaube hat dir geholfen." Ich darf nur nicht andere Hülfe verlangen, als solche, die wirklich Hülfe ist; und darf nur die Hülfe nicht auf einem anderen Wege fordern, als auf welchem dieselbe mir gedeihlich wird. Ich darf also, und will nicht zu dir sprechen: nimm diese Krankheit von mir! oder erlöse mich von diesem bösen Nachbar; wenn ich dieser Krankheit, wenn ich dieses Nachbars zum Heile meiner Seele bedarf. Solltest du mir denn die Fügungen deiner Weisheit und Gnade entziehen?

Eben so darf und will ich nicht zu dir sagen: wische, wie mit einem Schwamme, diese unlauteren Gebilde, diese selbstgefälligen oder neidischen Anmuthungen aus meiner Seele hinweg. Du hast mein Gebet schon erhört, indem du mir in meinem Kampfe wider diese Befleckungen mit Stärke nahe bist, und mir den Sieg — den vollen Sieg in deiner Macht und Gnade zugesichert hast. Das Leiden soll nicht, wie das Uebel des Blinden plötzlich und durch das Gebot deiner Wunderkraft, sondern durch die Treue der von dir geschenkten, in mich gelegten, und in mir unterstützten natürlichen Kraft gehoben werden. Gehoben ist mein Leiden durch dein Wort auch so; erhöret hast du mich auch in dieser Weise. Aber erhöret so, wie es mir heilsam ist. Ach, tilgtest du das Böse in mir weg ohne mein Zuthun; dann ließe ich mich selbst gehen, und bald wäre der ausgetriebene schlimme Geist mit noch sieben Schlimmeren zurückgekehrt. Darum, o Herr! Ich weiß, daß du mich (ein Helfer und Erbarmer aller Leidenden) erhöret hast, und allezeit erhörest; aber, dein ist die Weisheit: halte es mit der Art und Weise nach deinem göttlichen Wohlgefallen.

Also, der Blinde ward auf das bloße Wort des Herrn sehend. Wir erstaunen. Doch, wir brauchen nicht zu staunen. Wenn Jesus (wie wir festiglich glauben) der Sohn des lebendigen Vaters, und von Anbeginn bei diesem war, und wenn der Vater alle Dinge durch Ihn gemacht hat, so hat der Vater auch das Licht, und für das Licht das Auge durch Ihn gemacht. Und hat der Vater das Licht und das Auge durch Ihn geschaffen, so hat Er Ihm wohl auch Macht gegeben, ein bereits geschaffenes, aber krank gewordenes Auge wieder gesund zu machen.

Es war die Kraft des Schöpfergeistes, was in dem Worte Jesu den Blinden sehend machte. Und doch sagt Jesus: „dein Glaube hat dir geholfen." So wenig also vermag (nach der göttlichen Ordnung) die bloße physische Macht auf dem Gebiete der Freiheit, daß selbst die göttliche Macht des Sohnes ihr Wunder an den entgegenkommenden Glauben des Blinden knüpft. Gottes Macht ist mit Hülfe nahe nur denen, welche ihr entgegen kommen, und ihrer Hülfe empfänglich sind. Ach, daß so Viele das nicht begreifen wollen, und immer Wunder erwarten, die Gott thun soll, indeß sie selbst nichts thun! Sie rufen: Vergieb uns unsere Schulden; und doch bleiben sie in ihren Sünden, und häufen sie

noch. Sie flehen: erlöse uns von dieser und jener Leidenschaft; und doch kehren sie nicht (wie der Blinde) in sich selbst ein, und doch lernen sie ihren eigentlichen Seelenzustand nicht kennen, und doch meiden sie die böse Gelegenheit nicht; und doch mögen sie nichts wissen von Abtödtung und Selbstverläugnung. Dem Blinden half sein Glaube: aus der tiefen Sehnsucht seiner Seele drang sein Ruf nach Erbarmen; was dagegen bringen sie dem Heilande entgegen, von dem sie Erlösung verlangen? — Von ihnen gilt es: „wegen ihres Unglaubens konnte Er daselbst nicht viele Zeichen thun." „Der Blinde sah." Er sah die große schöne Welt um sich, die längst in ewiger Nacht vor ihm gelegen. Er sah den mächtigen Helfer vor sich, der ihm das Auge so eben aufgethan. Um wie viel erfreuender ist eine Wohlthat, wenn man beim Empfange zugleich in das liebende Angesicht des Gebers schauen kann! Er sah aber noch mehr: Er sah, daß Alles wahr sey, was ihm von Jesus aus Nazareth erzählt worden; daß ein großer Prophet in Israel aufgestanden sey — ein Helfer und Hort der Unglücklichen; und daß ihn nicht getäuscht habe, was er in stillen Stunden der Sehnsucht von Ihm geglaubt, und auf Ihn gebauet habe. Er sah, daß er den gefunden, auf den seine Seele gehofft, und nach dem die Sehnsucht seines Herzens gestanden.

Und nun, was will er? Der hl. Text sagt: „er folgte Jesu nach, und pries Gott." Nachdem er Den, nach welchem die bedrängte Seele sich so oft und so brünstig in Sehnsucht und Bitte ausgestreckt hatte, gefunden; Wem will er fortan angehören, als eben Ihm? Ihm schlug das bedürfende Herz bisher: Ihm schlage von nun das dankbare! So liegt es in der Natur überhaupt jeder Seele, die in ihrer Noth zu ihrem Heilande aufgeseufzt, und auf Ihn gehofft hatte. Ist ihre Sehnsucht und Bitte von dem Herrn gestillt worden, so widmet die gerettete und mit Erbarmen aufgenommene sich ihrem Helfer, Ihm folgt sie, und Ihm und seinem Dienste gehören Kraft und Daseyn. Die Dankbarkeit ist Gehorsam. Rede Niemand von Dankbarkeit gegen Gott und seinen Christus, wenn nicht, was von dem Blinden, auch von ihm gesagt werden kann: „er folgte Ihm nach."

„Das Volk," heißt es endlich, „als es dieses sah, lobte Gott." Warum? Es sah ja in diesem Werke des Propheten von Nazareth ganz denselben Allmächtigen und Gnädigen wirksam,

welchen es von den Zeiten der Väter her geglaubt und verehrt hatte. Der alte Gott lebte also noch; und derselbe Allmächtige und Hülfenahe lebte noch; und derselbe Gnadenvolle blickte mit Huld auf sein Erbe annoch. Wie Er einst sein Volk aus der Hand Pharaos gerettet, und seine Stärke und Gnade durch Moses gezeigt hatte, so itzt durch den Propheten von Nazareth. Jahrhunderte waren verflossen, aber die Hand Jehovas war nicht ohnmächtiger, seine Barmherzigkeit nicht geringer geworden. Ach, wenn sich Jahrhunderte lang Alles in seinem alltäglichen Gange fortbewegt, so fangen wir an, an den Großthaten der Geschichte zu zweifeln, und ob ein lebendiger Gott lebe und herrsche, zu fragen. Wenn denn aber seine allgegenwärtige Macht wieder in irgend einer staunenerregenden Begebenheit aus ihrer Verborgenheit hervortritt, so ergreift es uns tief: wir sehen unsern Glauben neu gekräftigt, und freudig preisend rufen wir aus: „tausend Jahre sind vor dir, wie ein Tag. Du hast die Erde gegründet, und die Himmel sind dein Werk. Sie werden vergehen; du aber bleibest. Sie werden altern wie ein Kleid, und du wirst sie ablegen, wie ein Gewand. Doch du bist derselbe ewig; und deine Jahre schwinden nicht.“ — Ja, Ehre sey dem unveränderlichen Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste: wie für Alles, und in Ewigkeit; so auch heute, und für die Barmherzigkeit, die dem glaubensvollen Blinden widerfahren! —

Und nun noch einen Blick auf die vorliegende Begebenheit im Ganzen. Warum läßt uns wohl die Kirche dieselbe eben heute vorlesen? — Nach zwei Tagen beginnen wir die hl. Fasten — die Zeit der Einkehr in uns selbst, die Zeit der Buße, die Zeit der Sehnsucht nach Licht und neuem Leben, die Zeit des Rufes nach Gnade und geistiger Auferstehung. Wie nun? Steht nicht die Begebenheit mit dem Blinden am Wege bedeutungsvoll am Eingange in diese hl. Zeit? Umziehen keinerlei Binden auch unsere Augen, die gelöst werden sollen? Bedürfen es nicht auch wir, daß wir (den Reizen und Zerstreuungen der Welt verschlossen) wie der Blinde uns mit innerem Denken über uns selbst und unsern Zustand beschäftigen? Und werden wir, sobald wir unseres Zustandes etwas mehr inne geworden sind, nicht (dem Blinden ähnlich) nach dem Erlöser fragen, und sehnsüchtig unsere Hände nach ihm ausstrecken? — Und siehe, auch bei uns will Er vorbei kommen. Im hl. Sakramente der

Nähe will Er uns fragen: was wollet ihr, daß ich euch thun soll? O, itzt liegt daran, daß wir zu einer rechten Sehnsucht nach Ihm, daß wir zu einem rechten Verlangen nach Licht und Heiligkeit, und zu einer rechten Inbrunst der Bitte um sie, gelangen. Heil uns, wenn wir am Schlusse der bevorstehenden hl. Zeit zu einer wahren Selbsterkenntniß gelangt sind; wenn uns, was uns itzt noch so lieb und theuer ist, in seinem wahren Lichte — in seiner Nichtigkeit erscheint; und wenn wir endlich hochbeglückt (wie der Blinde) ausrufen: unsere Verblendung ist gefallen! Nun erkennen wir's klar: Gott und die Liebe Gottes ist das alleinige und höchste Gut; und die Sünde und der Dienst der Sünde das alleinige und größte Uebel. Das ist ein freudig Halleluja, wenn wir dem Sehendgewordenen gleich Gott preisen, welcher uns aus der Finsterniß in das Reich und Licht seines Sohnes versetzt hat.

Amen! es geschehe! — Und es sey fern, daß ich dem Blinden unseres heutigen Evangeliums nur in Einem gleiche, d. i. in der Blindheit! Weg von mir, du wilde Zerstreuung dieser Tage! Schließet euch, meine Augen, daß ich die Welt in ihrer verlockenden Ueppigkeit nicht sehe! Zurück, mein Geist, von nun an in mich selbst, und zur stillen Beschäftigung mit mir selbst!

A. v. Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst.

Predigten auf das ganze Kirchenjahr.
Regensburg 1839—40. 4 Bde. 8.

Am Pfingstsonntage.

Von den Wirkungen des Heiligen Geistes in der Seele.

(Bd. II. S. 87.)

„Der Tröster aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, dieser wird euch Alles lehren." (Joh. 14, 26.)

Heute, meine Vielgeliebten, feiert die Kirche Gottes das festliche Andenken an die Ergießung des Heiligen Geistes über die Apostel und Jünger des Herrn. Glorreich ward am heutigen Tage die Verheißung des Herrn erfüllt; denn dieser Heilige Geist kam

mit wunderbarer Fülle über sie; Er kam gleich einem gewaltigen Sturmwinde, ihre Herzen zu erschüttern und neu zu erschaffen; Er kam in Gestalt feuriger Zungen, sie zu belehren und selbst eine göttliche Kraft, eine feurige Beredsamkeit ihnen zu verleihen; die früher so furchtsam und beinahe eben so stumm als die Fische gewesen waren, die sie in ihrem Netze gefangen hatten. Mit diesem göttlichen Geiste kam ihnen alles Gute; Er erleuchtete ihre Herzen, die ewigen Wahrheiten und Geheimnisse in voller Klarheit zu schauen, die sie auf dem Erdkreise verkündigen sollten; Er beseelte sie mit einer unerschütterlichen Standhaftigkeit, Jesum, den Gekreuzigten, im Angesichte des ganzen Volkes und aller heidnischen Nationen, vor Königen und weltlichen Obrigkeiten zu bekennen. Er stärkte sie durch das Oel seiner Freude, daß sie — selbst in Trübsalen, Aengsten, in Hunger und Durst, in Armuth und Blöße, in blutigen Verfolgungen und Martern, eine Seligkeit empfanden, welche die Welt nicht kennt; Er entflammte sie mit dem Feuer eines Eifers, der den ganzen Erdkreis umfaßte, und sie bis an das Ende ihres Lebens nicht müde werden ließ, für die Ehre ihres göttlichen Herrn zu arbeiten, und sein Evangelium in der ganzen Welt zu verkündigen.

Dies waren die Wirkungen, die der Heilige Geist in den Aposteln hervorbrachte, den der Sohn Gottes aus den Höhen des Himmels sandte: nicht nur sie, sondern seine ganze Kirche und alle einzelnen Gläubigen derselben zu erleuchten, zu stärken und zu trösten. „Sehet, ruft der Apostel Johannes aus, welche große Liebe der Vater uns gegeben hat, daß wir Kinder Gottes genannt würden und seien!“ (1. Joh. 3, 1.) Sehet, betrachtet, beherziget diese unendliche Liebe Gottes! Sehet, wie alle drei Personen der göttlichen Dreieinigkeit an unserm Heile wirken! Der Vater sendet seinen eingeborenen Sohn, uns von der Schuld des ewigen Todes zu erretten; — der Sohn nimmt unsre Menschheit an; läßt sich in einen Abgrund unermeßlicher Leiden hinab, und tilgt den Schuldbrief unsrer Sünden am blutigen Kreuze; — der Heilige Geist aber, die Liebe der göttlichen Dreieinigkeit, wird in uns ergossen, zu seinen lebendigen Tempeln uns zu weihen!

Wenig nützte es uns, daß der Vater uns erschaffen hatte; da wir, in die Schuld unsres ersten Stammvaters verflochten, der ewigen Verdammniß anheim gefallen waren. Ja sogar die Erlösung

durch den eingebornen Sohn des ewigen Vaters würde nicht zu unserm Heile genügen, wenn dieselbe nicht durch den Heiligen Geist uns zugewendet würde, der unsern Sinn erleuchtet, die Liebe in unsern Herzen entzündet, mit unaussprechlichen Seufzern in uns und für uns bittet, und unsre Seele leitet, daß sie Gott gefällig, und in seine Kindschaft aufgenommen werde. Dies ist's, was der Apostel spricht: „Ihr habet nicht abermal den Geist der Knechtschaft in der Furcht empfangen; sondern empfangen habet ihr den Geist der Aufnahme zu Kindern Gottes, in welchem wir rufen: Abba, lieber Vater! Denn dieser Heilige Geist gibt unserm Geiste Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind!“ (Röm. 8, 15. u. 16.)

Wodurch wird der Mensch elend? Ohne Zweifel durch die Blindheit für göttliche Dinge, und durch die natürliche Bosheit und Verderbtheit seines Herzens. Von diesen beiden Uebeln aber befreit uns der Heilige Geist, der ein Geist der Wahrheit und ein Geist der Heiligung ist. Diese beiden Wirkungen des Heiligen Geistes wollen wir nun heute näher betrachten; und im ersten Theile sehen, auf welche Weise der Heilige Geist als Geist der Wahrheit, — im zweiten Theile aber, was Er als Geist der Heiligung in unsern Herzen wirkt.

Du aber, o Geist Gottes, ewige Liebe der göttlichen Dreieinigkeit, Geist des Lichtes und der Gnade, erleuchte meinen innern Sinn; und verleihe mir ein Wort zur Erbauung deiner Gläubigen, die heute in deinem Namen hier versammelt sind: damit unsre Herzen zu deiner göttlichen Liebe entzündet werden, und wir die Wirkungen deiner ewigen Güte auf glückselige Weise in uns erfahren!

Erster Theil.

Als Geist der Wahrheit, meine Vielgeliebten, erleuchtet der Heilige Geist unser Innerstes, und heilt dadurch unsre Blindheit für göttliche Dinge. Ewig blind bleibt der Mensch, der die Lehren seines eigenen Geistes anhört. Denn was lehrt ihn dieser Geist? Was seiner Selbstsucht schmeichelt, was seiner Eigenliebe gefällt, was sein Eigennutz, seine Hoffart wünscht, was seinen Vorwitz befriedigt, seine sinnliche Lust entzündet und seine Leidenschaften nährt. Wer aber weiß es nicht, daß dies Lehren sind, durch die wir,

wofern wir solche befolgen, zeitlich und ewig unglückselig werden? Einen schmeichelnden Weg voll der Täuschungen lehrt er uns wandeln, der uns in einen Abgrund führt, woraus keine Rettung ist.

Dagegen gibt es andere Lehren, vor welchen Fleisch und Blut sich entsetzen; die unsre verderbte Natur verabscheut; — bittere Wahrheiten, die uns wehe thun und niederschlagen; und eben darum gleich heilsamen Arzneien auf unsre Seele wirken. Denn die Lehre, sich selbst zu verläugnen, sein Kreuz täglich auf sich zu nehmen, das Fleisch zu kreuzigen, arm im Geiste, ein Verschnittener um des Himmelreiches willen zu werden, durch die enge Pforte einzugehen; die Lehre von der ewigen Gerechtigkeit, von der Hölle, von der Nothwendigkeit der Buße und andere: dies sind Lehren, wider welche der fleischliche Mensch sich empört; auch haben wir von Natur aus weder das Vermögen, diese Lehren zu erkennen; noch den Willen, sie zu befolgen. Werden sie aber erkannt, und wird ein Mensch kräftig davon überzeugt, so ist dies eine Wirkung des Heiligen Geistes, den Jesus sandte, die Welt von der Sünde, von der Gerechtigkeit und vom Gerichte zu überzeugen.

Diese Lehren, die in den Sinn keines Weltweisen gekommen waren; die den Juden eine Thorheit, den Griechen ein Aergerniß waren; und welche die Hölle mit allen ihren Finsternissen zu verdunkeln suchte, brachte Jesus vom Himmel, und verkündigte sie der Welt. Und gleich einem gewaltigen Strom wurden sie nach seiner glorreichen Himmelfahrt auf dem Erdkreise ergossen. Menschen ohne Ansehen, ohne Macht, ohne Gelehrtheit, ohne irgend menschlichen Beistand, verkündigten dies Evangelium; und es ward von den Nationen aufgenommen und befolgt; es erzeugte heilige Menschen ohne Zahl; und noch immer tönt die Verkündigung desselben in allen Welttheilen fort; und ertönen wird es bis ans Ende der Zeiten.

Meine Christen, hätte der Heilige Geist nicht mit den Aposteln gewirkt: was hätten sie je in einer Welt ausgerichtet, die in Finsternissen und Schatten des Todes versunken lag; in einer Welt, die Reichthum, fleischliche Lust und Alles, was dem Stolze schmeichelt, als die höchsten Güter des Lebens betrachtete? — Ja, was auch würden wir Priester ausrichten, wenn nicht die Salbung der Gnade das Wort begleitete, das wir verkündigen? Nur der göttliche Geist macht das Herz empfänglich, die Lehre des Heiles

aufzunehmen; nur Er verleiht Erkenntniß und Einsicht in die erhabensten, schwersten und geistigsten Wahrheiten; nur sein innerliches Licht überzeugt die Menschen von der Gottheit des gekreuzigten Erlösers, dessen Kreuz und Erniedrigung den Stolzen, den Klugen und Weisen dieser Welt ein um so größeres Aergerniß sind, und worüber ihre Hoffart und ihr verderbtes Herz um so mehr entrüstet wird, als diese Lehre ihr sittliches Verderben, ihre Schande, ihre Strafbarkeit, so wie ihr natürliches Unvermögen, durch sich selbst das heilige Gesetz zu erfüllen und selig zu werden, ihnen wie in einem Spiegel vorhält.

Und dennoch, welche Früchte bringt diese heilsame, ob auch unheiligen Ohren so bittere Verkündigung hervor? — Wie sehr auch der sündige Mensch sich dagegen empört; wie sehr er auch sich weigerte, diese heiligen Wahrheiten anzunehmen; wie sehr er auch bemüht ist, gegen die Strahlen ihres Lichtes durch alle Finsternisse des Zweifels und der Einwendungen sich zu schützen, kann er dennoch, wenn dieselbe ihm wiederholt verkündiget ward, sich nicht erwehren, die Nothwendigkeit seiner Bekehrung bis zur Ueberzeugung zu erkennen; über das Elend zu seufzen, in das er durch sein lasterhaftes Leben sich stürzte; und, trotz aller Weigerungen seines verderbten Herzens, das Verlangen zu empfinden, mit seinem Gott versöhnt zu werden. Wer immer die Wahrheit bekennen will, der muß, wofern anders er aufrichtig in sein eigenes Herz blickt, Zeugniß geben, daß der Heilige Geist immer, oder doch gewiß sehr oft ihn ermahnte, die Augen dem himmlischen Lichte zu erschließen; und daß es nur seine Schuld ist, wenn er nicht zur Erkenntniß der Wahrheit gelangte, weil er diese himmlische Erleuchtung verwarf.

Der böse Geist, den die Schrift den Fürsten dieser Welt und den Fürsten der Finsterniß nennt, strebt zwar ohne Unterlaß dahin, die Verherrlichung Jesu Christi in den Seelen zu verhindern; er verbreitete den Weltsinn, den Geist der Lüge, des Irrthums und der Heuchelei sogar unter den Christen, er führte falsche Bekehrungen, falsche Ansichten und gleisende Scheintugenden unter ihnen ein; daß sie dadurch sich selbst bethörten, sich selbst täuschten, und beredeten, sie hätten den Geist Gottes; wiewohl ihr Herz immer eine Wohnung unreiner Geister ist. Indessen läßt es sich selbst von solchen falschen Christen nicht sagen, der Geist Gottes habe sie

gänzlich verlassen; denn wie sehr immer sie sich selbst gefallen und schmeicheln, widerspricht Er ihnen laut durch ihr Gewissen; und sein Licht zeigt ihnen oft wider ihren Willen ihre häßliche Gestalt und ihre Verkehrtheit; so daß sie es sich nicht verbergen können, ihr ganzes Tugendgebäude sei ein eitles Blendwerk; und daß sie ganz andere Wege einschlagen müssen, wenn sie zur Seligkeit gelangen wollen.

Es gibt nämlich in der Schule des göttlichen Geistes ungelehrige, und es gibt darin gelehrige Schüler. Die ersten kommen nie zur klaren und vollen Erkenntniß der Wahrheit; doch geschieht dies durch ihre eigene Schuld. Immer sind sie weit aufmerksamer auf die schreiende Stimme ihrer Leidenschaften, als auf die sanfte Stimme des Heiligen Geistes; und daher ihre Selbsttäuschung. Wer sein Auge von dem Lichte abwendet, der will dasselbe nicht sehen. Wer hingegen das Licht liebt, und die Ermahnung des innern Lehrers, des Geistes Gottes anhört, den bringen alle giftigen Pfeile des Unglaubens, und alle Widersprüche der verderbten Natur nicht zum Wanken; weil das himmlische Licht eine Ueberzeugung in ihm wirkt, die fortwährend wächst, und die ewigen Wahrheiten ihm anschaulich macht, weil er von Gott selbst belehrt wird, und daher unerschütterlich im Glauben steht, wenn auch alle Andern davon abfielen.

Der Heilige Geist jedoch, meine Vielgeliebten, ist nicht nur ein Geist der Wahrheit; Er ist auch ein Geist der Heiligung, der unsre Seelen reinigt und sie Gott wohlgefällig bildet; wie wir im zweiten Theile sehen werden.

Zweiter Theil.

Der Heilige Geist, geliebte Kinder Gottes, ist die Heiligkeit selbst; und eigen ist es Ihm, alle Seelen zu reinigen und zu heiligen, die seiner Gnade sich nicht widersetzen. Darum auch erwählte Er das Feuer zu seinem besondern Sinnbilde; weil das Feuer seiner Natur nach leuchtet, reinigt; und durch die Wärme, die es mittheilt, Kraft und Leben in der körperlichen Natur verbreitet. Immer ist mit der Erleuchtung, die Er in unser Erkenntnißvermögen ergießt, die Reinigung unsrer Herzen verknüpft. Bestrahlt sein Licht unsern innern Sinn, dann fangen wir an, vor Gottes Heiligkeit zu zittern; vor den Strafen zu erbeben, mit welchen beharrliche und unbußfertige

Sünder bedroht werden; unser Unvermögen zum Guten, die Rügen unsres Gewissens zu empfinden; uns selbst, trotz aller Einflüsterungen unsrer Eigenliebe zu mißfallen; vor der Abscheulichkeit unsres sündhaften Zustandes zu erschaudern, die immer lebendiger in unsrer Seele wird; ein Verlangen zu hegen, nie gesündiget zu haben; die Sehnsucht zu erwecken, daß Gott unser sich erbarmen möge; mehr Aufmerksamkeit auf alle Regungen unsres Herzens zu wenden; nach Gnade und Verzeihung zu seufzen, und mit dem Geiste wider das Fleisch zu kämpfen. Dies, meine Christen, sind die ersten Wirkungen der Gnade des Heiligen Geistes, der von unsern Sünden uns reinigen will. Und glückselig wir, wenn wir diese Wirkungen nicht verhindern und aufhalten; denn sie werden uns bis zu unsrer gänzlichen Bekehrung führen.

Es ist nicht möglich, daß ein Mensch alle diese Wirkungen sich selbst zuschreibe; denn wer auch nur mäßig nachdenkt, der fühlt es tief, daß er aus sich selbst die Kraft nicht schöpfte, wider sich selbst zu kämpfen. Gott ist's, der durch seinen Geist das Wollen, ja sogar das erste und noch schwache und unvollkommene Wollen in uns hervorbringt. Folgt der Mensch diesen innerlichen Regungen der Gnade und widersetzt denselben sich nicht muthwillig, dann kommt er bald dahin, daß er aufhört nach dem Fleische zu wandeln und mit Vorsatz zu sündigen. Es wird zwar der Anfang seines geistigen Wandels allerdings noch unvollkommen seyn; er wird noch wanken und straucheln; es werden in seine tugendhaften Werke noch viele Fehler und Schwächen einfließen; seine Absicht wird nicht immer rein, sein Eifer nicht feurig genug seyn; wandelt er aber nur getreu, so nimmt die Kraft des Heiligen Geistes mit jedem Tage mehr in ihm zu. Ist der neue Mensch einmal geboren, dann verleiht Gott ihm auch das Wachsthum; seine Standhaftigkeit in Gefahren und Gelegenheiten zum Bösen wird immer fester; seine Gewohnheit, vor schweren Sünden sich zu hüten, wird immer kräftiger; sein Geschmack an göttlichen Dingen immer reiner; und ist einmal die Oberfläche des Herzens gereinigt, dann bringt die Gnade des Heiligen Geistes immer tiefer in dasselbe ein.

Indessen, meine Christen, geschieht dies Alles nicht ohne unsre Mitwirkung; und geschieht auch nicht immer auf die nämliche Weise. Der Heilige Geist wirkt nicht ohne uns; wir bedürfen zwar seiner göttlichen Einwirkungen ohne Unterlaß; denn wir selbst können uns

nicht erleuchten, da wir kein übernatürliches Licht in uns haben, auch können wir uns selbst nicht reinigen, weil unserem Herzen keine Heiligkeit innewohnt; und eben so wenig können wir uns selbst die Kraft zu einem frommen und heiligen Leben ertheilen, da wir aus uns selbst ohnmächtig und unvermögend dazu sind. Durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes jedoch wird die uns angeborene, eigene und wesentliche Wirksamkeit nicht aufgehoben; sie wird nur geordnet, auf unser wahres Heil gerichtet, gebessert und erhöht. Denn Niemand bilde sich ein, der Heilige Geist werde uns Gewalt anthun, uns ohne unser Zuthun bessern und bekehren; und nichts von uns selbst fordern.

Wollen wir zu einer wahren Bekehrung unsres Herzens und unsres Lebens gelangen, so müssen wir die Mittel der Gnade, die der Heilige Geist in seiner Kirche angeordnet hat, und die uns angeboten werden, getreu anwenden; und nicht etwa dem göttlichen Geiste vorschreiben wollen, wie Er uns leiten und führen soll; denn Er weht, wie der Herr spricht, wo Er will, und wie Er will. Seine Wirkung gleicht bald einem stillen, lieblichen Säuseln, das die Seele kaum anzuwehen scheint, und sie dennoch zur Besserung bewegt; bald einem gewaltigen Sturm, der durch die Schrecknisse des heiligen Gesetzes und die Rügen des Gewissens erschüttert; bald auch wirkt Er in uns, ohne daß wir ein gegenwärtiges, klares und lebendiges Bewußtseyn seiner Wirkungen im Innersten unsres Herzens empfänden; nicht selten endlich ergießt Er auch süße Empfindungen seiner Liebe in unser Herz; wodurch wir mächtig zu Gott und göttlichen Dingen angezogen werden.

Zuweilen sind wir unsrer künftigen Seligkeit wegen voll der Freudigkeit und Zuversicht; zuweilen aber schweben wir darüber in Angst und Kleinmuth. Gar manche, und zwar fromme Seelen klagen, daß sie das Zeugniß des Geistes Gottes nicht in sich empfinden; daß sie keine Andacht im Gebet, keine Lust an dem Lesen oder Anhören des Wortes Gottes haben; daß sie den Frieden, die Freude und die selige Ruhe nicht in ihrem Herzen fühlen, die ein Anzeichen sind, daß der Heilige Geist dem Herzen innewohnt. — Macht ihnen jedoch ihr Gewissen keine Vorwürfe, daß sie dem Heiligen Geiste widerstanden; und wichen sie nicht von dem Wege des göttlichen Gesetzes ab, dann sollen sie ihren Frieden durch diesen innerlichen Mißtrost nicht stören lassen. Die Abwesenheit dieser

süßen und fühlbaren Gnade in der Seele ist nicht immer ein Anzeichen, daß sie keine Gemeinschaft mit dem Heiligen Geiste haben; so wie man nicht schließen kann, ein Baum sei verdorrt und habe keine Säfte in sich, wenn er im Winter weder grünt noch blüht. Sogar die größten Heiligen schmachteten oft im größten Mißtroste; und der göttliche Geist will uns dadurch nur zeigen, was wir durch uns selbst sind; damit wir seine wiederkehrende Gnade dann nicht uns selbst zuschreiben.

So lange ein Mensch fest und unbezweifelt glaubt, was Gott geoffenbart hat; so lange er in der Kraft dieses Glaubens auf dem Wege der Gebote Gottes fortschreitet; ob er auch aus natürlicher Schwäche nur langsam schreite, und leichtlich ermüde; so lange er sich hütet, sogar geringe Sünden muthwillig zu begehen; so lange er im Innern kämpft, und lieber sterben, als Gott durch eine schwere Sünde beleidigen will; so lange er noch kindlich nach Gott seufzt und nach Ihm sich sehnt, so lange auch wohnt der Heilige Geist noch in seiner Seele; ob er gleich dies nicht durch sein Gefühl wahrnimmt. Denn eben diese Sehnsucht der Seele nach Gottes Erbarmungen ist eine verborgene Wirkung des innewohnenden Heiligen Geistes; und kommt also von Gott, und führt zu Ihm.

Indessen soll dennoch dies Gefühl unsrer Ohnmacht uns aneifern, männlich wider unsre natürliche Trägheit zu kämpfen, im Gebet anzuhalten, und sorgsam über uns zu wachen. Durch oftmalige Betrachtungen des heiligsten Lebens und Leidens Jesu Christi, der göttlichen Aussprüche und Verheißungen, durch ernste Aufmerksamkeit auf uns selbst im Umgang mit weltlichen Personen, durch fromme Unterredungen mit erleuchteten und wahrhaften Dienern Gottes, und durch verdoppelte Anstrengung, gute Werke zu thun, unsre Andacht zu nähren, die Sacramente des Heiles mit gehöriger Vorbereitung zu empfangen, und durch eifriges Gebet werden wir allmälig dahin gelangen, daß der Geist Gottes nicht nur in unsern Herzen wohne; sondern daß Er auch zuweilen seine Gegenwart uns kund gebe; und daß wir dadurch einen Vorgeschmack des Himmels in uns empfinden.

Und wahrlich, geliebte Kinder Gottes, diese Gnade ist der Arbeiten und Kämpfe unsres ganzen Lebens würdig; denn keine größere Ehre kann uns weder in diesem noch im künftigen Leben werden, als daß wir lebendige Tempel Gottes seien. Glückseliger

zwar können wir dort durch die selige Anschauung dieses göttlichen Gastes werden; doch eine größere Ehre ist selbst in der Seligkeit des Himmels nicht möglich. Eben so erzeigt uns Gott durch diese Vereinigung mit sich die höchste Liebe; da Er nur solchen Herzen innewohnt, die Er liebt. Wer aber ermißt die Glückseligkeit, von dem unerschaffenen, unermeßlichen, unendlich weisen, allmächtigen Gott, von der ewigen Liebe und Güte als sein Kind geliebt zu werden! Gegen diese Glückseligkeit verschwindet alle Größe und Herrlichkeit der Welt gleich dem dunkeln Schatten der tiefsten Nacht.

Zu dieser Glückseligkeit aber werden wir nie gelangen, wenn wir von dem Geiste der Welt uns leiten lassen; der, statt das Erkenntnißvermögen zu erleuchten, dasselbe verfinstert; das Herz, statt dasselbe zu reinigen und zu heiligen, bis in seinen innersten Grund verdirbt. Darum also erschließen wir unsre innerlichen Ohren der Stimme dieses göttlichen Geistes, hören wir seine heiligen Einflößungen an, und folgen wir seinem Rufe, der allein uns selig machen kann.

O Heiliger Geist, Geist des Vaters und des Sohnes, der Du heute in Gestalt feuriger Zungen über die Apostel herabkamst, o komm auch über uns, und spende uns die Gnade deiner heiligen sieben Gaben! Komm gleich einem gewaltigen Sturmwinde aus dem Schlafe der Sünden uns aufzuschrecken; — gleich einem lebendigen Feuer, unsre Herzen zu reinigen und mit deiner Liebe zu entzünden! Komm, o Strom des lebendigen Wassers, und ergieße Dich in unsre Seelen, daß sie an allen guten Werken fruchtbar werden! Komm, o Geist Gottes, aus den heiligen Höhen, erleuchte uns, daß wir nicht von dem Wege abweichen, der zu Dir, unserm Gott führt! Bezähme unsre Sinne, entfeßle uns von aller Anhänglichkeit an diese Erde; leite und regiere uns, zerknirsche unsre harten Herzen, und verleihe uns, daß wir ohne Unterlaß in der wahren Gottseligkeit zunehmen, eifrig in guten Werken, unüberwindlich in Versuchungen, standhaft in Trübsalen bleiben, täglich in deiner heiligen Liebe wachsen; und führe uns endlich in die himmlische Stadt Jerusalem, in die Glorie der ewigen Seligkeit ein, Dich mit dem Vater und dem Sohne ewig zu lieben und zu verherrlichen! Amen.

Joh. Em. Veith.

Austria's Trauer. Wien 1835. 8.

Dritte Rede, gehalten am 11. April 1835.

Die Bahn des Gerechten ist wie glänzendes Morgenlicht, geht fort und wächst bis zum hellen Tage. Sprichw. 4, 18.

Was ist herrlicher und großartiger im weiten Gebiete der Natur, als das allmähliche Erscheinen und Herrschendwerden des Lichtes in seinem Kampfe mit der Nacht, wie es zuerst in grauer Dämmerung seine Rückkehr verkündet, dann zum glühenden Morgenroth sich erhebt, bis die Sonne, über den Horizont heraustauchend, den vollen Tag bringt? Was in der irdischen Welt das Gestirn des Tages, das ist in der geistigen das Licht der Wahrheit, Gerechtigkeit und Treue, das gleichfalls in fortschreitender, zunehmender Klarheit sich offenbaret. Und in diesem Sinne lehrt die Schrift: „Die Bahn des Gerechten ist wie glänzendes Morgenlicht, gehet fort und wächst bis zum hellen Tage." Ohne Krümmung ist die Bahn des Lichtes, und darum heißt es auch: „gerade ist der Pfad des Gerechten; der krumme Weg hingegen führt zum Verderben." (Isai. 26. Sprichw. 12.) Seine Straße zeigt dem Wandersmann das irdische Licht; so leitet das göttliche Gesetz die Beschlüsse und Handlungen des Gottgetreuen. „Eine Leuchte meinen Schritten ist dein Wort; ein Licht meinen Wegen." (Ps. 118.) Wollen wir jedoch dieses Wort, dieses Licht, dieses geistige Leben der Menschheit mit seinem rechten Namen bezeichnen, so ist es allerdings derjenige nur, den die Seher der Vorzeit die Sonne der Gerechtigkeit nannten, der von sich selber bezeugte: „ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wandelt nicht in den Finsternissen, sondern wird das Licht des Lebens besitzen." Darum wird auch der Wandel des Gerechten, der Ihm nachfolgt, stufenweise zum Lichte verklärt, zum lehrreichen, leuchtenden Beispiele erhoben, in dem sein Leben und Wirken immer offenkundiger in geistiger Schöne sich entfaltet. „Die Bahn des Gerechten ist wie glänzendes Morgenlicht, gehet fort und wächst bis zum vollen Tage."

Auch unsres höchstseligen Kaisers Erdenleben und Wirken war eine gerade Bahn, eine Bahn des Lichtes und der Wahrheit, ein Weg der Selbstverläugnung und der Treue, ein Weg des Kreuzes. Auch Seine Weisheit, Seine Güte, Seine gerechte und adlige Gesinnung war im Anbeginn Seiner Regierung eine Morgendämmerung, noch im schweren Kampfe mit der Nacht, mit den finstern Gewölken der Zwietracht, der Anmaßung und des wilden Frevels, die über Europa sich gelagert. Doch mächtiger als die Finsterniß ist das Licht; in stillem Gange fortschreitend leuchtete, der Morgenröthe gleich, die Wahrhaftigkeit seiner erhabenen Gesinnung in die wirren, trüben Zeiten hinein, bis sie, vom glorreichsten Siege gekrönt, von den Fürsten und Völkern anerkannt und gepriesen, zum vollen Tage sich erhob. Alles, was offenbar wird, sagt der Apostel, ist Licht (Ephes. 5), was ist aber offenbarer, als jene sittliche Lauterkeit, Schönheit und Würde, welche, bis zur Morgenstunde des jenseitigen Tages, seine irdische Wanderung verherrlichte? Dieß immer zunehmende Licht seines Wandels, bis zur Tageshelle der Vollendung, — die milde Hoheit seines christlichen Lebens, die hohe Schönheit seines christlichen Todes, mögen die beiden Momente seyn, mit deren Betrachtung wir diese wehmuthvolle Feier beschließen.

Die Geschichtsbücher der heiligen Urkunde berichten von Saul, daß er im äußersten Winkel seiner Vaterstadt zum König gesalbet wurde, von David hingegen, daß er die Weihe in der Mitte seiner Brüder empfing. Was bedeutet diese Mitte wohl anders, als die echte Stellung der Gerechtigkeit und Milde, wenn sie peripherisch wirken, oder der Sonne gleich, nach allen Seiten hin Licht und Wärme verbreiten soll? In der Mitte der Seinigen, bemerkt Gregorius der Große, ward jener auserwählte Fürst gesalbt, damit er mit seiner Pflicht vertraut würde, nicht aus eigensüchtigen Motiven zu handeln, sondern die Höhe seines Ranges für das Wohl aller Uebrigen zu benützen. Saul, obwohl mit Heldentugenden begabt, fiel als ein Opfer seiner eigenen Selbstsucht; David, der unschuldig und hart Verfolgte, erhob sein Reich zu einer Fülle des Glanzes und der Wohlfahrt, die es nie vorher erreicht hatte.

Gehen wir nun, aus guten Gründen, noch einen Schritt weiter in der Geschichte der Vorzeit, so finden wir, wie der Sohn jenes auserwählten Fürsten, beim Anbeginne seiner Herrschaft, den Schutz und Beistand Gottes erfleht. „Siehe, o Herr,“ so lautet sein Gebet,

„dein Diener wohnt in der Mitte deines Volkes, eines Volkes von unermeßlicher Menge, das kaum zu zählen ist. Gib also deinem Knechte ein gelehriges Herz, damit er dein Volk gerecht zu lenken verstehe, und Gutes von Bösem unterscheide!“ (III. Kön. 3.) Wenn Salomon das Volk der zwölf Stämme unermeßlich nannte, welche das mäßige Gebiet am Fuße des Libanon und an den Ufern des Jordans bewohnten, was soll erst jener Fürst von der Zahl seiner Völker sagen, dessen Oberherrlichkeit von den nordöstlichen Karpathen bis an die helvetischen Alpen, und von den Quellen der Elbe bis an die Ufer des Po sich ausdehnt?

Was jedoch in jenem Gebete sich vorzugsweise bemerklich macht, ist die hohe Bedeutung der Worte: „dein Diener wohnt in der Mitte deines Volkes.“ Ja, alle christlichen Regenten sind, auf ganz besondere Weise, Diener Gottes, von welchem sie mit irdischer Macht belehnt sind; und alle christlichen Nationen sind, ihrer Bestimmung nach, Gottes Volk, Ihm geweiht, und in sein Erbe berufen. Und deßhalb steht der christliche Gebieter nicht außer dem Volke, um es lediglich als Werkzeug seiner Willkühr zu behandeln, auch nicht dergestalt über demselben, daß er die Angelegenheiten seiner Untergebenen nur von ferne, nur in der Gesammtheit überschaue; sondern Allen angehörig, Keinem fremd, das Einzelne wie das Allgemeine beachtend, steht er in der Mitte seiner Völker.

Und wahrlich, auf diese Weise nur hat der edle Kaiser, wie ein Vater in einer großen Familie, in der Mitte seiner Völker gewaltet, und alle Zweige ihrer Angelegenheiten, alle Organe der Staatsverwaltung dermaßen geordnet, daß seine erhabene Person selber die lebendige Mitte darstellte. Einfach in seiner Lebensart, unbescholten und musterhaft in seinem sittlichen Wandel, theilnehmend am Wohl und Weh jedes Einzelnen, zugänglich für den Niedern wie für den Hohen, strenge nur gegen Frevelmuth und anmaßende Thorheit, klar und verständlich für Menschen jeder Bildungsstufe, mit scharfem Blicke einen Jeglichen prüfend, und doch gemüthvoll und reich an Milde, erschien er als ein Fürst, der, im vollen Bewußtseyn seiner Würde, auch der damit verbundenen Bürde nie vergaß, und deßhalb mit einer Herablassung sich benahm, die aus der schlichten Demuth seines Herzens hervorging. Auch hierin hatte er stets das göttlich-menschliche Vorbild seines Erlösers vor Augen, der einst zu den Jüngern sprach: „Die Fürsten der Völker

herrschen über dieselben, und die Gewaltigen üben ihre Macht über sie, ich aber bin in eurer Mitte, gleich einem Dienenden. (Matth. 20. Luc. 22.) [1])

„Die Bahn des Gerechten ist wie glänzendes Morgenlicht, geht fort und wächst bis zum vollen Tage." Wir haben diesen Weg des Gerechten mit eigenen Augen gesehen, denn wir, die Bewohner seiner Residenz, erfreuten uns ja vorzugsweise des Glückes, daß er in unsrer Mitte wandelte! Wir haben sein Antlitz gesehen, wie Kinder mit Innigkeit und Ehrfurcht in das Angesicht ihres Vaters schauen; und diese erhabenen Züge, in welchen die welthistorische Würde des alten Fürstenhauses, der Ernst der Majestät, die Wehmuth vielfacher und schmerzlicher Erfahrungen, der edelste Biedersinn, der heiterste Seelenfrieden so eigenthümlich und einzig verschmolzen waren, werden stets in unsrer Erinnerung leben. Wir haben an jener Heiterkeit, der Blüthe des innern Friedens, uns erfreut, die seinen Aussprüchen so oft den Anhauch harmlosen Scherzes gab, die seine allzeit treffenden Urtheile mit dem Ausdrucke zarter Schonung schmückte. Wir haben an jener freundlichen Leutseligkeit uns gesonnt, die alle Herzen erwärmte, und die den Unbefangenen nicht selten, für einen Augenblick, den gütigen Vater, den hohen Monarchen vergessen machte. [2]) Aber freilich nur für einen Augenblick. Denn je lieber es ihm war, im eigentlichsten Sinne dieses Wortes, in der Mitte der Seinigen zu wandeln, je schlichter und einfacher er, in seiner Residenz und anderwärts, jedes Aufsehen meidend,

---

1) Es mag ungefähr zehn Jahre her seyn, daß die Tochter eines höhern L—r Beamten Privataudienz erhielt. Kränklich, wie sie damals war, und erschreckt von der Nähe des Monarchen, vor welchem sie stets die tiefste Ehrfurcht gehegt, war sie einer Ohnmacht nahe. Kaum bemerkte dieß der Kaiser, als er eigenhändig einen Sessel herbei holte, sie darauf setzte, und ermunternd zu ihr sprach: Was ist Ihnen, mein Kind? Fürchten Sie nichts; reden Sie zu mir, wie zu einem Vater. — Dieses Beispiel ist freilich nur eines von Tausenden.

2) So geschah es bekanntlich, bei Audienzen, oft genug, daß Landleute, arme Witwen u. A., welche die Weisung erhalten hatten, bei irgend einer Behörde um den Bescheid anzufragen, höchst treuherzig bei dem Kaiser selbst um die Localität derselben sich erkundigten, und die verlangte Auskunft auch ganz umständlich aus seinem höchsteigenen Munde empfingen. Nur die Leutseligkeit seines ganzen Wesens konnte eine so rücksichtslose Naivetät veranlassen.

öffentlich erschien, und je fremder ihm der Gedanke blieb, durch die äußeren Zeichen seiner Hoheit, Ehrfurcht zu gebieten, desto tiefer und inniger ward diese Verehrung, mit welcher alle Herzen ihm huldigten, und die aus jedem Auge des Vorübergehenden sprach, wenn er, freudig überrascht, vor dem geliebten Herrscher sein Haupt entblößte.

Das große Gebot des Apostels: „fürchtet Gott, ehret den König," wie ist seine Erfüllung uns, wenigstens der zweiten Hälfte nach, so leicht geworden! Und wer vermöchte wohl einen Fürsten nicht zu ehren, dem Gottesfurcht und Gewissen als höchstes Princip aller seiner Handlungen galt? Es gibt keinen Fürsten, keinen Staat in Europa, keinen höher gestellten Mann in der Monarchie selbst, dem diese gottesfürchtige Treue nicht klar, wie der helle Tag geworden wäre. Aber auch von seinem ehrbaren Wandel sind wir Zeugen gewesen, der durch Mäßigkeit, Nüchternheit und strenge Sitte, durch alle jene Tugenden sich kund gab, welche der Apostel die Tugenden des Lichtes und des Tages nennt, und die nicht allein seinen Geist erleuchtet, sondern auch seine Gesundheit so dauerhaft befestiget haben, daß sie weder durch die Beschwerden der Feldzüge und Reisen, noch durch die zahllosen Geschäfte der Staatsverwaltung merklich beeinträchtigt wurde. Und wenn es vom christlichen Kaiser Theodosius dem Großen als etwas ausgezeichnetes erzählt wird, daß er eines Mittags, bei einem armen Einsiedler unweit Byzanz, mit Wasser und sehr einfacher Speise sich begnügte, so wissen wir, daß bei dem christlichen Kaiser Franz die höchste Frugalität zur Lebensordnung gehörte, daß er seinen Lieblingsgenuß in den Arbeiten seines erhabenen Berufes fand, seine Erholung in der Beschäftigung mit irgend einem Zweige der Naturkunde, der Chemie, oder der Landwirthschaft, welchen er, um ihrer Gemeinnützigkeit willen, so gern manche Nebenstunde widmete. In dieser bewunderungswerthen, rastlosen Thätigkeit, die er als unverbrüchliches Gesetz sich auferlegt, hat er selbst mitten im Getöse der Feldzüge, und auf weiten Reisen, die Geschäfte der inneren Angelegenheiten seiner Reiche so emsig fortgesetzt, daß er auch in größter Ferne nicht aufhörte, dem Geiste nach in der Mitte seiner Völker zu leben.

Wie er jedoch diese Völker, die seiner milden Herrschaft sich erfreuten, stets in seinem Herzen trug, so trug er sie, im vollen Sinne des Wortes, auch in seinem Gedächtnisse. Von den Wäldern

der Bukowina bis zu den schroffen Klippen Dalmatiens, von den Schluchten des Riesengebirges bis zu den Alpenjochen Tyrols hatte er ja keine Gegend, keinen Volksstamm unbesucht gelassen, und den armen Weber im Gebirge, wie den Begüterten auf dem Edelsitze, seiner Aufmerksamkeit gewürdigt; so daß die Sprachen, die Wohnorte, die Culturstufen seiner verschiedenen Völker, nach allen ihren klimatischen, landwirthschaftlichen, merkantilen und sittlichen Verhältnissen, oft bis in die einzelnsten Umstände hinab im lebendigen Buche seines Gedächtnisses verzeichnet waren. Ja, so umfassend war dieß Buch, und von so unverlöschlicher Dauer die Schriftzüge, die es einmal aufgenommen, daß unter den vielen Hunderttausenden, die in Civil- oder Militärdiensten sich ihm bemerkbar gemacht, oder die er bei Audienzen, auf Reisen und bei andern Gelegenheiten kennen gelernt, nicht Einer war, dessen er nicht aufs lebhafteste, und mit überraschender Genauigkeit, sich zu erinnern wußte. Welchen Eindruck es aber auf die Wohlgesinnten machte, wenn ihr Kaiser, vor dem sie nach zehn oder zwanzig Jahren wieder einmal erschienen, zu ihnen wie zu alten Bekannten sprach, mit deren Staatsdiensten und Verdiensten, mit deren Schicksalen und Wünschen er, den Hauptzügen nach, sehr wohl vertraut war, davon mögen alle Diejenigen Zeugniß geben, die, in ungemessener Zahl, einer so huldvollen Begegnung gewürdigt wurden, und selbe als theuerste Erinnerung in ihrem Herzen bewahren.

Allerdings war es die seltene Gabe einer ganz außerordentlichen Gedächtnißkraft, die dem Höchstseligen bei dieser, so tief ins Einzelne gehenden Kenntniß zu Hülfe kam, und die allein es möglich machen konnte, daß er, bei seinen unermeßlichen Geschäften, dennoch eine so tiefe und umfassende Kunde der Geschichte, der alten und neuen Sprachen, der Kunst, Technologie und Naturwissenschaft erwarb und festhielt, und auf Spaziergängen seine Begleiter gar oft über die Namen und Eigenschaften jedes Steines, jeder Erdart, jedes Vegetabils belehrte, die eben seinem Blicke sich darboten. Wollte nun jemand zu der Bemerkung sich versucht fühlen, daß solch eine seltene (im erlauchten Stammhause der Habsburger heimische) Gedächtnißkraft letztlich doch nur eine Gabe der Natur, oder besser, des Schöpfers sey, welche, an und für sich, den sittlichen Werth des damit Begabten nicht erhöhet? — so dürfen wir jenes treuen Dieners im Evangelium nicht vergessen, der mit dem Bekenntnisse vor

seinem Herrn erschien: „fünf Talente hast du mir gegeben, siehe, noch andere fünf habe ich damit gewonnen!“

Auch jener berühmte Fürst von Pontus, in heidnischer Vorzeit, war dadurch ausgezeichnet, daß er alle Krieger seines Heeres bei ihrem Namen zu nennen wußte; doch unendlich höher ist die christliche Veredlung und Anwendung, welche diese treffliche Regentengabe im Geiste des verewigten Kaisers gefunden. Hier war es die väterliche Sorge für die Seinen, die gewissenhaftesten Fortschritte ihrer Wohlfahrt, welche den Griffel führte, der Alles, das Kleinste, wie das Größte, in die Tafeln seines Gedächtnisses einschrieb, und je reicher jeden Tag die Zahl dieser Materialien anwuchs, desto bewundernswerther war die Ordnung und Bestimmtheit, in der sein besonnener Geist sie zu bewahren wußte. So stand er, mit allen Fächern und Zweigen des grossen Haushaltes seiner Staaten aufs genaueste bekannt, als ein weiser und thätiger Hausvater in der Mitte einer unermeßlichen Familie; und wenn er im Gefühle dieser Stellung so gern der Ausdrücke: Mein Oestreich, Meine Völker, Meine Bürger, sich bediente, so wissen wir, wie diese Ausdrucksweise in seinem Munde eine ganz eigenthümliche, anmuthige, ehrwürdige und höchst reale Bedeutung gewinnen mußte.

Wie jedoch, im Bereiche einer einzelnen Familie, das Haupt derselben allen Gliedern und Hausgenossen zugänglich ist, so hat auch der höchstselige Herr das Gesetz sich auferlegt, jedem seiner Unterthanen den Zutritt zu seiner erhabenen Person zu gestatten, weßhalb er mit unerschöpflicher Geduld den Mühen jener öffentlichen Audienzen sich hingab, bei welchen die höhere Leutseligkeit des väterlichen Gebieters und die herzliche Ehrerbietung der Untergebenen auf eine so rührende Weise einander begegneten. Durch diese Herabneigung zu den Ansichten, Beschwerden und Wünschen der Einzelnen, die in buntester Mischung aus allen Gegenden herbeikamen, ward das kindliche Vertrauen zu seiner Gerechtigkeit, die lebhafte Erkenntniß seines Wohlwollens überall verbreitet und befördert. Nahm ja selbst jener, dessen Wünsche nicht erfüllt werden konnten, die trostvolle Erinnerung mit, daß sein Kaiser ihm ein huldvolles Antlitz gezeigt, ein Wort persönlicher Theilnahme zu ihm gesprochen, über das höhere Recht des Gesetzes ihn belehrt habe, und konnte sodann den Bewohnern seiner Heimath so lebhaft die Güte ihres Fürsten schildern, daß seine Persönlichkeit auch ihren

Augen vergegenwärtigt wurde. Aber nur ein gottesfürchtiger Fürst betrachtet seine Völker in ihrem Werthe vor Gott; nur ein frommer Fürst, „der das Gesetz Gottes in seinem Herzen trägt," befestigt sich immer mehr in ihrer Ehrfurcht und Liebe; denn „sein Wandel ist gleich dem glänzenden Morgenlichte, das, in steter Zunahme, fortgeht und wächst bis zum vollen Tage."

Und wahrlich haben wir, noch in den letzten Jahren, manch eine Schickung erlebt, die uns Gelegenheit gab, das Licht seiner Weisheit und Güte in immer hellerem Glanze zu sehen. Als aus dem fernsten Osten jene unheimliche Krankheit heranzog, die, reicher an Schrecken, als an Verderben, in ihrem geheimnißvollen Gange den ganzen Erdball zu umkreisen schien; als vor der verborgenen Todesmacht, die, dem Würgengel ähnlich, bald da, bald dort mit Blitzesschnelle durchgriff, die Einen die Flucht nahmen, die Andern hinter verriegelten Pforten sich zu bergen suchten, auch damals blieb der Verewigte, sein theures Leben nicht höher achtend, als sein Pflichtgefühl, in der Mitte der Gefahren, sorgte reichlich für die Beschäftigung und den Unterhalt der Brodlosen, ließ alle Zugänge seines ländlichen Aufenthaltes offen, erschien häufig, an der Seite seiner durchlauchtigsten Gemahlin, und von Höchst seiner Familie begleitet, in der Residenz, setzte die Audienzen fort, besuchte die zahlreichen Arbeiter auf den öffentlichen Plätzen, nahm sogar die Spitäler in Augenschein, und trug auf diese Weise, durch das heitere Licht seiner persönlichen Gegenwart, seines großmüthigen Beispieles, am meisten dazu bei, die düsteren Gewölke der Angst zu verscheuchen, die über dem Weichbilde dieser Stadt sich zusammengezogen. Die Weisheit, womit er alle die früheren Vorschriften der Absperrung aufhob, sobald die Erfahrung ihn belehrte, daß sie lediglich zur Vervielfachung der Uebel dienten, ward durch den glänzendsten Erfolg gerechtfertiget; aber in der furchtlosen Großmuth, mit welcher er zuerst, durch sein eigenes Beispiel, die neue Maßregel sanctionirte, gab jene noch höhere Weisheit sich kund, die nur aus der Lichtquelle der ewigen Charitas geschöpft wird. Wer kennt nicht, aus jener Schreckenszeit, die rührende Scene, da der höchstselige Kaiser einer Leiche begegnete, deren ganz armseliger Zug aus den beiden Trägern bestand, und sogleich mit dem schlichten Worte zu seinem Begleiter: „gehen wir mit!" dem Sarge folgte? Beim Grabe angelangt, wo sich dann freilich, nach solchem Beispiel,

eine große Zahl von Menschen versammelt hatte, entblößt der Gütige sein greises Haupt; in schlichter Demuth betete hier der Kaiser für den Bettler, der Weitgebietende, in unzähligen Vatersorgen ergraute Herr für die Seelenruhe des geringsten seiner Untergebenen.

* * *

„Eine Krone der Glorie ist das graue Haar, und auf dem Wege der Gerechtigkeit wird sie gefunden.“ (Sprichw. 16.) Dieser schöne Spruch der heiligen Schrift war auch bei den Griechen üblich; „ehre diejenigen, lehrt einer ihrer Weisen, die mit grauem Haare gekrönt sind;“ und auch Plinius nannte das Haupt des römischen Kaisers Trajanus ein geschmücktes Haupt, weil seine Haare schon bleichten. Eine Krone der Glorie ist das greise Haar, wenn es ein Haupt schmückt, das an Weisheit und Erfahrung reich ist, ein Alter, dem ein verdienstvolles Leben vorangegangen. Und mit Recht bemerkt der heilige Ambrosius: „selig der Jüngling, der tugendhaft lebt, seliger noch der Greis, der tugendhaft gelebt hat.“ Die Krone der Glorie hat auch das Haupt unsers verewigten Vaters geschmückt; und wer konnte dieses Silberhaar erblicken, ohne der unzähligen Arbeiten zu denken, die seit einem halben Jahrhundert auf ihm gelastet? wer erhob sein Auge zu diesem greisen Haupte, ohne jedesmal von neuer dankbarer Ehrfurcht durchdrungen zu werden.

Und allerdings haben wir es gesehen, wie damals, da sein vierzigstes Regierungsjahr zu Ende ging, in allen Völkern seiner Reiche, wie aus Einer Seele, der Gedanke sich aussprach, daß diese Zeit durch öffentliche Feste müsse gefeiert werden, und wie die ausdrückliche Erklärung des Monarchen nothwendig wurde, daß er in huldvoller Anerkennung solcher Treue und Liebe mit ihrem Gebete sich begnüge. Wir haben es gehört, und mitunter auch selber gesehen, wie auf jener Reise, die er zur Berathung europäischer Angelegenheiten, und zum Besuche seiner Völker, durch Böhmen und Mähren unternommen, überall in Städten und Dörfern der ungeheuchelteste Jubel, die kindlichste Freude ihm und der durchlauchtigsten Kaiserin entgegen kam, und wie diese herzliche Liebe mit einer Wahrheit und Innigkeit sich kund gab, die seinem Herzen den süßesten Trost gewährte. Wir haben damals auch, mit gleichen Gefühlen, seine Rückkehr zu uns gefeiert, nicht ahnend, daß dieses

festliche Entgegenkommen das letzte sein werde. Denn mit unermüdeter Thätigkeit setzte er, das verflossene Jahr hindurch, seine Arbeiten fort; mit Verwunderung sah man, wie er im Lager von Turas von früh bis Mittags zu Pferde zubrachte, und die übrigen Tagesstunden noch für die Staatsgeschäfte verwandte; wohlbehalten kam er, dießmal in der Stille, in seine Residenz zurück, die Farbe der Gesundheit blühete auf seinen Wangen, und mit großen Entwürfen war sein Geist beschäftigt, als plötzlich am 24. Februar, mitten in den Arbeiten seines großen Berufes, eine höhere Macht in die innersten Pulse seines Lebens eingriff, und eine gleich im Anfange höchst bedenkliche Krankheit ihn ans Lager fesselte.

Einst, in uralter Zeit, war ein gerechter König bis zum Tode erkrankt, und der Seher Isaias ging zu ihm hinein, und sprach: also lautet das Wort des Herrn: bestelle dein Haus, denn du wirst sterben. Da wandte Ezechias sein Antlitz hinüber, und betete mit Thränen: gedenke, o Herr, daß ich in Gerechtigkeit vor dir gewandelt, und daß ich gethan, was wohlgefällig war vor deinen Augen! Wiederum erging sodann das Wort des Herrn zum Seher: gehe hin und sage dem Ezechias: So redet der Herr, der Gott deiner Väter: ich habe dein Gebet erhöret, und deine Thränen gesehen, siehe ich setze deinen Lebenstagen noch fünfzehn Jahre zu! (Isai. 38.) Aehnliches geschah auch in unserer Mitte. Schon im Frühling 1826 war der geliebte Kaiser bis zum Tode erkrankt; die ganze Stadt gerieth darüber in schmerzliche Bewegung; unzählige Gebete und Thränen stiegen zu Gott empor. Und damal hat er unser Gebet erhört, und zu den Lebenstagen des Höchstseligen, wie wir jetzt es wissen, noch neun Jahre hinzugefügt. Vorübergegangen ist auch diese Frist, von neuem erkrankte der edle Fürst, und unsere Gebete sollten nicht mehr erhöret werden; die Zeit seiner Abberufung von den irdischen Mühen war gekommen, und seine Lebensbahn hatte ihr Ziel erreicht; ein schönes Ziel, eine dem Anfang und Fortgange entsprechende Vollendung; — denn „die Bahn des Gerechten ist wie glänzendes Morgenlicht, gehet fort und wächst bis zum hellen Tage“ — bis der ewige Tag anbricht, und alle Schatten sich neigen.

Denn mit demselben Geiste echter, christlicher Demuth, womit er jederzeit sich den göttlichen Fügungen unterworfen, sah er nunmehr die ernste Stunde kommen, wo nach allen den großen Opfern, die

er dem göttlichen Willen, dem höchsten Gesetze gebracht, auch das letzte Opfer der gänzlichen Hingabe von ihm gefordert wurde. Wo die Naturkräfte schwinden, auf welche der irdisch Gesinnte sein Vertrauen setzt, da leuchten erst die Gaben der Gnade in ihrer vollen Schönheit hervor; den friedfertigen Wandel krönte eine friedliche Vollendung, den Gerechten und Treuen verließ die innere Heiterkeit keinen Augenblick, und seine vielgeprüfte Geduld blieb aufrecht in den Drangsalen des Todes. So benützte er seine letzten Tage vor allen zur Vereinigung mit Gott in Christo; mit jener Fassung, die dem wahrhaft Frommen eigenthümlich ist, verlangte er aus höchsteigenem Antriebe die heiligen Sakramente; der Gnade seines Erlösers vertrauend, sprach er in seinem Herzen freudig: „auch wenn ich wandle mitten durch die Schatten des Todes, werde ich kein Uebel fürchten, weil du, o Herr, mit mir bist!“ (Ps. 22.) Die übrige Zeit benützte er für die dringendsten Haus- und Staatsgeschäfte, und für die Sanction der Anordnung seines letzten Willens, wobei er noch jetzt, mit allem Zartgefühl seiner Huld, manch ein Verdienst seiner Untergebenen lohnend bedachte. Mit innigstem Wohlwollen sah er, während dieser Mühen und Leiden, die verehrungswürdigste Gefährtin seines Lebens Tag und Nacht an seiner Seite wachen, und mit dem reichsten Troste erfüllte ihn die Ehrfurcht und Liebe seiner durchlauchtigsten Familie.

So war mit raschem Schritte der erste Tag des Märzes herangekommen. Dieser große Tag, an welchem die Gnade Gottes ihn, vor 43 Jahren, auf den Thron seiner Väter berufen, dießmal der Tag des Herrn, sollte auch der letzte seiner irdischen Herrschaft sein. Schon in den Mittagsstunden erging an ihn das Wort von jenseits; schon um diese Zeit sprach er mit heiterer Ruhe: „ich fühle, daß es mit mir zu Ende geht.“ 3) Die letzten Kräfte sammelnd, ließ er am Abende seine durchlauchtigsten Söhne, Enkel und Brüder, alle Glieder seines hocherhabenen Familienkreises an sein Lager kommen; mit der Pietät und Würde der Patriarchen legte er ihnen die Hand auf das Haupt, und mit Worten voll der Salbung ertheilte er ihnen den Segen; wohl wissend, „daß der Segen des Vaters das Haus der Söhne befestiget.“ (Syr. 3.) — Aber auch

---

3) Diese Worte sprach der Höchstselige zu dem hochwürdigsten Herrn Burgpfarrer und Bischof von Semendria Dr. Michael Wagner.

seine Völker hatte er ja stets als Glieder einer grossen Familie betrachtet, welcher er als Vater vorstand, und die Liebe, „die stark ist, wie der Tod, deren flammende Leuchte in keiner Fluth erlöscht,“ diese heilige Liebe führte nun die Reihen seiner Völker, seiner ruhmvollen Heere, an seinem brechenden Auge vorüber, daß er in den letzten Stunden auch ihrer mit gerührtem Herzen gedachte, und einen kaiserlichen Vatergruß an sie niederschrieb. Als alles vollbracht war, entschlief er nach Mitternacht, in der ersten Stunde des zweiten Märztages, im Frieden, um dort zu erwachen, wo der Sonnenglanz des ewigen Tages leuchtet. Denn „die Bahn des Gerechten ist wie glänzendes Morgenlicht, gehet fort und wächst bis zum vollen Tage.“

Hinüber wallte sein Geist, in der heiligen Hoffnung, noch ferner für uns zu wachen, für unser irdisches und ewiges Wohl zu beten. So hat er es selber in jenen Worten kund gegeben, die er mit zitternder Hand noch aufgezeichnet: „ich hoffe für meine Völker beten zu können.“ Welch ein Abschiedswort im Munde eines glorreichen Fürsten! Welch eine gottesfürchtige Demuth in diesen letzten Worten des scheidenden Gerechten! Denn auch in seinem Herzen wohnte das Bekenntniß: „keines Uebels bin ich mir bewußt, doch bin ich deßhalb noch nicht gerechtfertiget, sondern der mich richtet, ist der Herr!“ (1 Cor. 4.) Er hat gehofft, für uns zu beten, und was hoffen und glauben wir anders, als daß er, ins Reich der Klarheit aufgenommen, im Stande sei, sein erhabenes Versprechen zu erfüllen? Und dennoch sind wir hier versammelt, um zu beten für Ihn? Aber was wir thun, geschieht in dem herzerhebenden Glauben an die Gemeinschaft der Heiligen, an das Band der Einheit, das die Abgeschiedenen und Lebenden umschlingt; wir beten für ihn, damit er bete für uns. Und sollte der Verewigte unserer Fürbitte nimmer bedürfen, so erfreut er sich doch an unserer dankbaren Liebe; und sollte er bereits der vollen Früchte des Heils in Christo genießen, so möge dieses hehre Opfer, das wir darbringen, als ein Opfer des Dankes und der Bitte zu Gott emporsteigen.

Ja, allmächtiger Herr und Vater im Himmel, wir danken Dir für alle die herrlichen Wohlthaten, welche Du unserm verewigten Landesvater erwiesen, für den Lohn der Gerechtigkeit, den Du ihm verliehen, für das hohe Vorbild des christlichen Wandels, womit er seinen Völkern vorgeleuchtet, für die Sicherheit und Ordnung,

die er hergestellt, für die weisen Gesetze, die er eingeführet, für alles Gute, so er begründet hat, für das unschätzbare Glück, daß wir im Schooße einer Monarchie leben, deren Säulen und Grundfesten auf Gesetz und Gerechtigkeit ruhen. Für alle diese Gaben danken wir Deiner unendlichen Güte; darum flehen wir auch zu Dir: befestige, o Herr, die Werke Deiner göttlichen Huld; beschütze ferner das kaiserliche Haus, und den allerdurchlauchtigsten Herrn, der die Gerechtigkeit und Milde als theures Erbe übernimmt, dem alle Fürsten Europa's bereits die Freundeshand gereicht, auf dessen Haupte der Segen des Vaters ruht; — segne auch Du ihn, und seine kaiserliche Gemahlin, und seine Völker, mit den Segnungen Deiner Allmacht und ewigen Liebe. Sende aus Dein Licht und Deine Wahrheit, damit alle sittlichen Finsternisse aus unserer Mitte weichen; lenke unsere Schritte auf den geraden Weg, damit Friede und Eintracht, Ordnung und Bürgertreue in unserer Mitte weilen; Dein Name werde geheiliget in uns, Deine Barmherzigkeit walte über uns, durch Christum Jesum. Amen.

Joseph Rickel.

Der Tempelbau — ein Sinnbild des Baues der Kirche Jesu.

Rede, am Feste der Kirchweihe (1841) gehalten im Dom zu Mainz.

Aus Heims Predigtmagazin, Bd. 8. S. 334 f.

> Ihr seid nun nicht mehr Fremdlinge und Gäste, sondern Mitbürger der Geheiligten und Hausgenossen Gottes, gebaut auf den Grund der Apostel und Propheten, so daß Jesus Christus selbst der Schlußstein ist, durch welchen der ganze Bau zusammengehalten, heranwächst zu einem heiligen Tempel im Herrn, durch den auch ihr mit eingebaut seid zu einer Wohnung Gottes im Geiste. Eph. 2, 19 — 22.

Geliebte Christen!

In diesen Worten voll tiefen Sinnes vergleicht der heilige Paulus den geistigen Bau der Kirche Gottes mit einem sichtbaren von Menschenhand aufgeführten Gebäude. Soll das Haus fest

stehen, muß es erbaut werden auf festem Grund und Boden. Stein muß an Stein gefügt verbunden werden: auf dem Grundstein muß das ganze Gebäude ruhen, und, obgleich aus unzähligen Steinen zusammen gesetzt, steht es in seiner Vollendung da als Ein Ganzes, zum Nutzen der Menschen, zur Ehre des Meisters, der es aufgeführt.

Auch zum Dienste Gottes, zu seiner Verherrlichung und theilhaftig zu werden seiner Gnadengaben sind Tempel und Kirchen gebaut worden von unsern frommen Voreltern. Feierlich wurden dieselben eingeweiht, und das frohe Fest dieser Einweihung in dankbarem Andenken an jene, die uns die Tempel gebaut, wie auch an alle Wohlthaten und Segnungen, welche der allgütige Gott in seinem Tempel dem Christen schenkt, feierlich begangen. Dieses frohe Fest der Kirchweihe begrüßt uns heute wieder, und wir freuen uns, daß wir es begehen können in einem so ehrwürdigen, großartigen und herrlichen Tempel, dessen Bau uns selbst den herrlichen Bau der Kirche Christi versinnbildet. Diese Wahrheit wollen wir in unserer Betrachtung erwägen, indem wir sie zum Gegenstand unserer Festpredigt machen. An den Eigenschaften des Baues dieser Domkirche wollen wir auch erkennen die Eigenschaften des Tempels, den Christus durch die Stiftung seiner Kirche in der Menschheit sich errichtet hat, auf welchen geistigen Bau die Worte unseres Textes zu beziehen sind. Der Tempelbau — ein Sinnbild des Baues der Kirche Christi.

Gottes heiliger Geist leite uns bei dieser Betrachtung!

Das erste, was in die Augen fällt, wenn wir diesen ehrwürdigen Tempel betrachten, dessen Einweihungsfest wir heute begehen, ist wohl, daß er fest und sicher gebaut ist, daß er ruhen muß auf tiefem Fundamente. Tief wurzeln in der Erde diese Pfeiler, damit sie tragen das hohe Gewölbe, die mächtig emporsteigenden Thürme. Einstürzen kann dieses Gebäude nicht; denn hiezu hat es der Meister zu weise gefügt; und als er sprach: Stehe! da stand es wenigstens für mehr als ein Jahrtausend und durch eigene Kraft. Da mögen die Stürme toben, und die Wasserfluthen heranschwellen und vom Himmel herabrauschen, da mögen die Elemente wüthen, die das Gebilde der Menschenhand hassen — der Bau steht fest und zittert nicht. Schon sechsmal im Laufe der Jahrhunderte hat das Feuer des Blitzes oder des Krieges an diesem Tempel zerstört, was seiner

Macht verfallen konnte, — Dachwerk und Thürme — den eigentlichen Tempelbau konnte es nicht zerstören. Auch der Vandalismus einer Gottvergessenen Zeit, die noch in unserm Andenken ist, verdarb mit strafbarem Muthwillen die Altäre und Denkmäler, zerschlug die Bilder der Heiligen, verstümmelte die Statuen unserer ehrwürdigen Erzbischöfe und Kurfürsten, raubte, was nur immer entwendet werden konnte, ehrte nicht einmal die Gebeine der Todten, wenn ihr Sarg die Habgier reizte — und nachdem dieser Tempel so beraubt und entweiht war, wurde auch von den Männern der Revolution sein völliger Untergang beschlossen. Er wurde als Ruine erklärt, die durchaus müsse niedergerissen werden. Die göttliche Vorsehung wachte aber über diesem Tempel und schickte ihm seinen Retter in dem unvergeßlichen Bischofe Joseph Ludwig, dessen irdische Ueberreste nun dieses Gotteshaus in seiner Mitte dankbar umschließt. In allen Theilen erneuert und geschmückt versammelt nun dieses Heiligthum des Herrn schon seit mehreren Jahrzehnden wieder die Kinder des himmlischen Vaters zur Anbetung des Sohnes und zum Empfange der Gnadengaben des heiligen Geistes, und sammelt sie wohl noch auf ferne Jahrhunderte hinaus, denn festgebaut ist dieser Tempel, er ruht auf sicherm Fundamente.

Erkennet, meine Andächtigen, in dieser Eigenschaft des Tempels eine erhabene Eigenschaft der katholischen Kirche. Auch sie ist gebaut auf festem, sicherem Grunde. Sie zittert nicht, sie wankt nicht, wenn gleich alle Macht der Welt und der Hölle sie umtobt. Wie heißt der Fels, auf welchen die Kirche gebaut ist? — Ist es menschliches Ansehen und irdische Hoheit? Ist es Fürstenthum oder Gewalt? Ist es die Weisheit der Welt, ihre Klugheit oder Wissenschaft? — Wohl nicht, denn das alles ist vergänglich und oft nichtig und eitel in sich. So ist vielleicht Christi Wort, oder die heilige Schrift der Fels, der Grund, auf welchem die Kirche gebaut ist? — Auch nicht; denn der Glaube an die Wahrheit, Heiligkeit und Göttlichkeit ihres Inhaltes ruht auf einem andern Grunde, der ist — Christus selber. Ja, der Christus, der den Vätern verheißen ward, der von Ewigkeit her vom Vater gezeugt, in der Zeit Mensch wurde und unter uns wandelte, der für uns litt und starb, der von den Todten auferstand und gen Himmel fuhr und nun zu des Vaters Rechten sitzet, der einst wiederkommt zum Gerichte, der Christus, welchen das apostolische Glaubensbekenntniß lehret, der ist der Fels;

der Grundstein, auf den die Kirche gebaut ist. So verkündet es der Herr selbst und seine Apostel nach ihm. Beim Lukas am 20. Kap. 17. Vers sagt Christus zu den Hohenpriestern und Schriftlehrern: „Wie ist es doch mit jener Schriftstelle: Der Stein, den die Bauleute verworfen, grade der ist zum Grundsteine geworden. Ein jeder, der auf diesen Stein fällt, wird sich zerstoßen, auf wen er aber fällt, den wird er zermalmen.“ Und Paulus sagt: Einen andern Grund kann Niemand legen, als der gelegt ist, und dieser ist Christus (1. Kor. 3, 11.). Dieser Grundstein war gestern, ist heute und wird sein derselbe in Ewigkeit (Hebr. 13, 8.). Denn es ist in keinem andern Heil, und kein anderer Name unter dem Himmel ist für die Menschen gegeben, darin sie selig werden sollen, als allein sein heiliger Name (Apostelg. 4, 11.). Eben deßhalb wiederholen auch Lukas (Apostg. 4, 10.) und Petrus (1. Petr. 2, 6.) die von dem Psalmisten und dem Propheten Jesaias gegebene Weissagung (28, 16.): „Sieh, ich lege in Sion einen auserlesenen, schätzbaren Grundstein; und wer an ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden.“ Eben deßhalb stimmt Paulus auch in unserm Vorspruche in diese Verheißung und spricht: „Ihr seid erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, so daß Jesus Christus selbst der Schlußstein ist, durch welchen der ganze Bau zusammengehalten, heranwächst zu einem heiligen Tempel im Herrn.“

O Heil uns, daß wir wissen: Christus ist der Fels seiner Kirche. Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, ist der Grundstein, auf dem der ganze Bau in einander gefügt ist, er ist der ewige unerschütterliche Fels, auf dem nun weiter fortbauten die Apostel, nachdem über sie gekommen war der heilige Geist. Christus ist der nie wankende Fels, den die Pforten der Hölle nicht überwältigen können, wie solches bewiesen haben alle verflossenen Jahrhunderte und auch unsere Zeit.

Wie um diesen Tempel die Flammen schlugen und die Stürme wütheten, ihn zu verderben: so brachen auch Verfolgungen herein über die Kirche Christi. Durch Scheiterhaufen und gezückte Schwerter wollte man die Gläubigen abtrünnig machen von dem Herrn; aber alle Wuth der Tyrannen konnte der Kirche nicht schaden, und in dem Blute der Martyrer strahlte sie desto glorreicher. Die Christen wußten, an wen sie glaubten, und ihre Zuversicht stand unerschütterlich

heiligen Tempel im Herrn. Auch du bist mit eingebaut zu einer Wohnung Gottes im Geiste, denn der heilige Geist hat sich ja an keinem aus uns unbezeugt gelassen.

Da wissen manche sich viel darauf einzubilden, daß sie Bürger einer Stadt, einer Gemeinde, oder gar Staatsbürger, Staatsbeamte sind; doch was ist das gegen die Ehre, Bürger zu sein, Beamter zu sein im Reiche Gottes, das nicht eingeengt ist auf einen kleinen Punkt der Erde, dessen Grenzen sind die Grenzen des Erdballs! Betrachtet dich daher die Stadt oder die Gemeinde, in welcher du lebest, nicht als Bürger, nur als Gast und Fremdling; so tröste dich, daß du in der Stadt Gottes Bürger und Hausgenosse bist, und als solcher aller Rechte und Segnungen dich erfreuest.

In dem Kreuzgange dieses Tempels und in dem Raume, welchen der Kreuzgang umschließt, wurden sonst die Todten begraben, welche der Kirche oder der Pfarrei angehörten.

Erkennet auch hierin das Bild der katholischen Kirche. Nicht nur aller Lebenden nimmt sie sich liebreich an, auch die im Herrn Entschlafenen stehen noch mit der Kirche in Verbindung — entweder durch die Fürbitte, welche sie nun bei Gott für uns einlegen, oder durch das Gebet und Opfer, welches die Kirche für ihre Reinigung und Vollendung Gott darbringt. Alle, die noch auf Erden leben, Alle, die schon diese Erde verlassen haben, umschlingt die Kirche Christi mit mütterlicher Liebe. So groß ist sie!

Betrachteten wir nun den festen, sichern und großen Bau dieses Tempels, und erkannten darin ein Abbild der Kirche Christi, so wollen wir uns auch noch des wohleingerichteten Baues freuen.

Wohleingerichtet nennen wir ein Haus, wenn darin für alle Lebensbedürfnisse gesorgt ist. Wohleingerichtet ist auch der Tempel, wenn darin für alle Bedürfnisse des geistigen Lebens Fürsorge getroffen ist. Die Kirche stillt alle geistigen Bedürfnisse des Menschen, und als Mittel hiezu dient ihr vorzüglich der Tempel.

Der Geist des Menschen dürstet nach Wahrheit, wie der Leib verlangt nach Speise und Trank. Die Kirche stillt diesen Durst. Sie ruft ihre Kinder an jedem Sonn- und Festtage in den Tempel. Hier wird verkündiget das heilige Evangelium: eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben. Und noch immer bewahrheitet sich in dieser Verkündigung das apostolische Wort: „Die

ganze Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Bildung in der Gerechtigkeit; damit der Mensch aus Gott vollkommen, zu jedem guten Werke geschickt sein möge“ (2. Tim. 3, 16. 17.). Der christliche Glaube, der dem nach Wahrheit ringenden Geiste zweifellose Gewißheit gibt, wird hier geprediget und das göttliche Wort, von der Gnade begleitet, bringt Licht in unsern Geist, höheren Lebens Wärme in unser Gemüth.

Der Christ, der seinen Gott und Heiland durch den Glauben erkannt hat, will ihn nun auch anbeten und ihm danken und dieses seines Glaubens mit seinen Brüdern im Herrn sich freuen. Horch! da rufen die Glocken in den Temple zum öffentlichen Gottesdienste. Hier singen die Erlösten Lieder des Preises und Dankes und loben Gott mit lauter Stimme in den christlichen Versammlungen, und bringen, mit dem Priester vereinigt, das Lob-, Bitt-, Dank- und Versöhnungsopfer dar in der Feier der heiligen Messe.

Drücket dich deine Sündenlast — sehnet sich dein Geist nach dem Frieden mit Gott — verlangst du wieder nach der Freudigkeit, welche die Kindschaft Gottes gibt — in der Kirche ist die Gewalt der Sündenvergebung und die Kirche ist der Ort, wo sie spendet dieses Heil. „Sei getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben.“ Dieses Wort ist der Kirche verliehen, es ist ihr größter Schatz, und ihre größte Gewalt liegt in dem Wort. In dem Bußsakramente kann die Kirche vergeben die schwerste That; nur muß der Sünder reumüthig, wie der verlorene Sohn, zum Vater gehen und in Demuth sein Unrecht, seine Sünde bekennen.

Hungert deine Seele nach einer Speise, die sie nähre und auf dem Wege zum Himmel stärke — ein herrlicher Tisch ist dir bereitet, er bietet dir die kräftigste Nahrung. Freundlich ruft dir dein Erlöser vom Altare her zu: Komm, iß mein Brod und trink den Wein, welchen ich für dich zubereitet habe! Und in der Gabe des Altars gibt Er selbst sich dir zur Speise! Ein Wunder der göttlichen Liebe!

Beugt dich trauriges Schicksal, erntest du Kälte, Haß und Undank, wo du Liebe gesäet, wirst du von der Arbeit und schweren Lebensgängen müde, daß die Hand niedersinkt und deine Kniee wanken, stehst du allein im Leben, ist dir die Welt öde und einsam dein Haus — o komme herein! Für jeden Leidenden ist hier eine

Freistatt geöffnet, und Trost hat die Kirche für Alle. Sie ruft euch zu: Gott läßt denen, die ihn lieben, Alles, Alles zum Besten gereichen. Sie zeigt euch das Bild eures Heilands mit Dornen gekrönet, am Kreuz erhöht und lehrt den Undank der Welt überwinden in der Liebe zu Christus. Den Verlassenen ruft sie zu die Worte des Psalmisten: „Wenn Vater und Mutter dich verlassen, nimmt dich der Herr auf.“ Den Ermatteten ruft sie zu: Haltet an im Gebete, es gibt euch Kraft, daß ihr arbeitet, so lange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, darin ihr nicht arbeiten könnet.

So freuen wir uns denn heute am Feste der Kirchweihe über den sichern, großen und wohleingerichteten Bau dieses heiligen und erhabenen Tempels, dessen Eigenschaften uns selbst den herrlichen Bau der Kirche Christi versinnbilden. Doch — Städte gehen unter, Reiche zerfallen, Throne wanken, Denkmäler sinken in Staub — auch dieser Tempel, weil von Menschenhand gebaut, zerfällt einst in Trümmer. O Herr, erhalte unter uns dein heiliges Reich! Entziehe nicht den fernsten Nachkommen nach Jahrhunderten, nach Jahrtausenden den Segen deiner heiligen katholischen Kirche und laß uns und sie dieses Segens stets würdig sein und bleiben. Dann mag auch dieser Tempel in Trümmer zerfallen — es entsteht ein neuer aus seinem Schutte, so lange dein Reich unter uns blüht. Wir aber wollen uns deines Tempels erfreuen und dankbar annehmen die Wohlthaten, welche er uns bietet; wir wollen in ihm die Kirche lieben und uns hier erziehen lassen für das ewige Leben. Amen.

Markus Adam Nickel.

Predigt — gehalten in der Domkirche zu Mainz am 20sten Februar 1831 — am feierlichen Dankfeste wegen der Erwählung des neuen Kirchenoberhauptes: Gregorius XVI.

(Diese Predigt erscheint hier zum ersten Male gedruckt.)

Vorspruch.

„Sie beteten: Herr! der Du alle Herzen kennest — offenbare uns, welchen Du erwählt habest, daß er das Amt des Apostolates empfange“... Act. I, 24. 25. etc.

Eingang.

„Preis und Ehre dem Herrn, denn Er ist gütig und seine Huld währt ewig... und alles Volk sage: Amen“... Ja, wenn alle Glieder der Einen, wahren, heiligen, apostolischen und allgemeinen Kirche auf der ganzen weiten Erde aus Einem Munde reden könnten, sie könnten heute nicht anders, als: Amen sagen, zu unserm Lobgesange und unserm feierlichen Wonnefeste. — Die hl. katholische Kirche, beraubt ihres sichtbaren Führers, flehete in dieser schmerzlichen Verwaisung, mit heißem, inbrünstigem Flehen, wie einst das Kollegium der Apostel zu Jerusalem: „Herr! der Du alle Herzen kennest, offenbare uns, welchen Du erwählt habest, daß er Deine Stelle auf Erden vertrete“... flehete mit heißem, inbrünstigem Flehen hinauf zum Vater, von dem jede gute Gabe herniederkommt, zum geliebten Bräutigam, der mit seinem Herzblute die unbefleckte Braut sich in ewiger Liebe vermählte, zum hl. Geiste, der lehrend, belebend und schützend bis an das Ende der Welt über der hl. Kirche, der streitenden, schwebt: „Er wolle uns nicht als trauernde Waisen zurücklassen, ohne Hirt, Führer und Vater; Er wolle uns einen Vorsteher nach Seinem Herzen schenken, der uns leite durch seine Wissenschaft und Lehre (Jerem. 3, 15.), der würdig sei zu tragen die höchste Würde des Christenthums, zu bewahren die Schlüssel des Himmelreiches, der seine Brüder stärke, und durch Wort und

Beispiel ein lebendiges Evangelium, eine leuchtende Gottesstadt auf dem Berge, Christum und Petrum, uns darstelle." Dieses innige, beharrliche, vertrauensvolle, dieses wettkämpfende Flehen der Priester und des Volkes konnte, durfte nicht unerhört bleiben; denn es war: Gebet im Geiste und in der Wahrheit, Gebet im Namen und der Vorschrift Jesus. Hinauf stieg, wie köstlicher Weihrauch, der Gläubigen Gebet, und hernieder stieg die Erhörung; unser: „Herr! erbarme Dich..." ist nun geworden ein: „Preis und Ehre dem Herrn, denn Er ist gütig und seine Huld währet ewig..." Die Thränen sind getrocknet, die Sehnsucht ist gestillt, die Hoffnung ist Erfüllung, der Glaube ist Schauen, die Wünsche sind Dank und Anbetung geworden; die Wunden sind geheilt, die Denkmale der Trauer verschwunden, und Freudenfeste werden in der ganzen Christenheit gefeiert; denn der 2te Februar schenkte, was der November geraubt: das sichtbare Oberhaupt den trauernden Gliedern der hl. Kirche, den weinenden Kindern ihren heiligen Vater. Gregor XVI ist der süße Name, den nur mit Ehrfurcht und Liebe der römisch-katholischen Christen Zunge nennt, den der frohe Blick auf dem unerschütterlichen, der Höllenwuth trotzenden Felsen thronen sieht, dem das kindliche Herz, als dem sichtbaren Stellvertreter des unsichtbaren Kirchenoberhauptes huldigt, und Liebe und ewige Anhänglichkeit und Gehorsam mit heiligem Schwure zuschwört. —

Im demüthigen Vertrauen auf die Stärke und Erleuchtung von Oben möchte ich nun, Hochzuverehrende, dem ehrenvollen Auftrage meines Hochwürdigsten Bischofes pflichtmäßig entsprechen, das Wohlthätige, und Belehrende und Tröstende des heutigen feierlichen Dankfestes mit einigen Worten anzudeuten mich bestreben; denn in diesem Tempel, vor diesen Zuhörern, an solchem Festtage bedarf es nur der leisesten Andeutung. Aber je mehr uns beim Hinblicke auf den ehrwürdigen Gegenstand unsrer Betrachtung der heilige Christenname durchströmen muß, desto dankbarer schlage unser Herz dem Hochwürdigsten Bischofe, der heute seinen Gläubigen diese Wonne bereitet, unsre Wünsche und Gebete für den ersten Hirten der Heerde Christi mit Freude und hl. Andacht auf dem Altare dem unsichtbaren Oberhirten darbringt, und so allen Geistlichen und Gläubigen seines Sprengels offenbart: „Wie er ein Vorbild sei der Heerde, über welche der hl. Geist und die Gnade des apostolischen Stuhles zu Rom ihn gesetzt hat," und so ein unvergeßliches

Denkmal seines unerschütterlichen Festhaltens an dem ewigen Felsen der Einen, wahren, katholischen Kirche in den Herzen der Christen sich gründet.

Auf den Segen von Oben vertrauend, den ich durch die Auflegung der bischöflichen Hände empfing, beginne ich im Namen des Herrn.

Abhandlung.

Wer das unsichtbare Oberhaupt der hl. Kirche, den Stifter und Vollender unsres hl. Glaubens, Jesum Christum, lieb hat, der muß auch dem sichtbaren Haupte der Kirche in Liebe ergeben sein. Denn der Erste hat zum zweiten gesprochen: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Kirche, und die Höllenpforten sollen sie nicht überwältigen; dir übergeb' ich die Schlüssel des Reiches Gottes; was du hienieden lösest oder bindest, das sei auch droben im Himmel gelöst und gebunden. Weide meine Lämmer, weide meine Schafe, stärke deine Brüder"... Mit einer Empfindung ohne gleichen habe ich Ihnen diese Worte aus dem Munde Jesus vorgetragen. Ich wüßte nicht, was mich seliger machen könnte, als die Verpflichtung, die mir mein Amt, als die Befugniß, die mir mein Glaube verleiht, diese göttlichen Worte auf dem christlichen Lehrstuhle öffentlich auszusprechen, und alle Fülle ihrer Kraft, ihres Trostes ans Licht zu ziehen. Halten Sie fest diesen unumstößlichen Ausspruch, und mit ihm trete ich sogleich gegenüber den Feinden der hl. Kirche, welche die göttliche Einsetzung des sichtbaren Stellvertreters Jesus läugnen, und mit thörichter Wuth den hl. Stuhl, den die Weisheit und Güte Gottes für das Oberhaupt der Kirche aufgerichtet hat, nicht nur in Rom, sondern auch in den Herzen der wahren Christen freventlich umstürzen möchten, trete ihnen entgegen im Geiste des Auftrages vom Herrn: „Tröstet, tröstet mein Volk"... (Isai. 40, 1.) Wir haben mehr noch als ein prophetisches Wort, und wir thun wohl, darauf zu achten als auf ein Licht, das da leuchtet in der Finsterniß. Dieses Himmelslicht können die Nachtgeister nicht ertragen, wir wollen seiner froh sein. Es heißt nicht Vernunft, nicht Phantasie, nicht Witz noch Scharfsinn, es heißt: Jesus Christus, und die da wandeln in seiner Klarheit, verlieren nimmer den Weg der Wahrheit. Daran wollen wir uns halten und trösten. Darauf wollen wir leben und sterben.

Mit allem Hochgefühl dieser Zuversicht jauchzen wir: „Es lebe Gregor XVI, der sichtbare Stellvertreter Jesus, der hl. Vater!" Fragen Sie den Wahn, was da sei das sichtbare Haupt der Kirche, der Pabst? Er wird nur in dieser Gottesanstalt: Selbstvergötterung, Anmaßung, Unchristenthum, ja Antichristenthum sehen. Denken Sie nur an die Lästerungen vor einigen Jahrhunderten, an die Christus- und Kirchenfeinde unserer Zeit; die da verhöhnen, was sie nicht verstehen, nicht mündig genug sind, beurtheilen, würdigen zu können. Fragen Sie aber Den, der da ist die ewige Wahrheit, in dessen Munde kein Trug erfunden worden, der weiß besser, was Heidenthum, Unchristenthum ist. „Wer euch verachtet, verachtet mich. Wer euch verachtet und mich, verachtet auch Den, der mich gesandt hat;" und: „Wer die Kirche nicht hört, den haltet wie einen Heiden und öffentlichen Sünder;" und Er ist's, der gesprochen: „Du bist Petrus, der Fels meiner Kirche." Noch einmal, halten Sie fest den köstlichen Ausspruch, der uns in dem Oberhaupte der Kirche:

a) den sichtbaren Stellvertreter Jesus, und

b) den allgemeinen Vater zeigt.

An diese Wahrheit lassen Sie mich heute nur erinnern. Gott sei gelobt, daß es bei uns nur der Erinnerung bedarf, welch ein unvergängliches Wesen die Kirche athme. Dem hl. Johannes übergibt der scheidende Heiland seine Mutter, dem Petrus seine Kirche. Dafür bürgt uns jene rührendste Versicherung: „Simon! siehe, der Satan hat deiner begehrt, daß er dich möchte sichten, wie den Waitzen. Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre, und du, dereinst selbst bekehrt, deine Brüder stärken mögest." (Luc. 22, 31—32.) Dafür das Wort: Du bist der Fels meiner Kirche. Lassen Sie sich hiebei nicht entgehen, wie der Herr Seinen ersten Jünger, an Seiner Stelle zu arbeiten, beordert. Wen der Herr ehren will, den macht Er zu Seinem Diener, und wen Er zu Seinem Diener macht, den ehrt Er hoch. Vergessen Sie das nicht! Wie der hl. Petrus in treuer Brust das empfangene Himmelswort niedergelegt, wie er den hehren Auftrag des Herrn verstanden, lehrt uns eine Ermahnung an die Aeltesten, die sein lange nachher geschriebener erster Brief enthält (5, 2—4.): „Weidet die Heerde Christi, die euch anvertraut ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern freiwillig, nicht um schändlichen Gewinnes wegen, sondern von Herzens Grund, nicht, als die über das Volk

herrschen, sondern als Vorbilder der Heerde, so werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirt, die unverwelkliche Ehrenkrone empfangen"....

Unmöglich konnte auch der scheidende Erlöser seiner lieben Braut, die Er doch mit seinem Blute erkauft, so vergessen, daß Er sie, wie ein papiernes Schifflein in den Strom der Zeiten hineinstieße, zum Spielball der Stürme und Wogen, ohne Ruder, ohne Vorstand, der es lenke. Nur mit ihm, dem sichtbaren Oberhaupte, ist ein fester Schlußstein in dem heiligen Gebäude, nur in ihm hat die Christenheit einen würdigen Repräsentanten, der den Hohenpriester und den Priesterkönig, der den Priesteradel mit dem Volke verknüpft, der als der oberste Hirt die Hirten und die Heerden zur Einheit verbindet, und die oberste Aufsicht und Leitung über die allgemeine Kirche führt.

Die Anstalt des Herrn soll ewig währen. Oder sollte sie nur für eine Reihe von Jahren, von Jahrhunderten die Geister sammeln, dann die Gesammelten entlassen? und wohin denn entlassen?... Die Kirche soll die zerstreuten Schaafe vereinen, sie aufnehmen für alle Ewigkeiten, und im Dienste Gottes vollenden von einer Stufe zur andern. Die Weltreiche haben ihre Zeit und ihren Raum: sie blühen, sie verblühen; da sind sie, dort sind sie nicht; wenn sie ihr Maaß überschreiten, verlieren sie das Gleichgewicht, und ihre Größe wird ihr Fall. Anders die Kirche, das Gottesreich; Zeit und Raum schließen es nicht ein. Was wir von der Bestimmung der Kirche wissen, streitet gegen Beschränkungen, die kein Ende nähmen, zumal gegen Beschränkungen durch die Macht des Bösen. „Der Herr ist König, und hat sein Reich, so weit die Welt ist, bereitet, daß es bleiben soll".. singt der Psalmist 95, 10. und Christus lehrt: Ein Hirt muß werden und Eine Heerde. Die Anstalt Jesus durfte mithin nicht mit Petrus an das Kreuz geschlagen werden, sie mußte auf seine Nachfolger übergehen. Das ganze christliche Alterthum, das dringendste Bedürfniß der Kirche, die auffallendste Aehnlichkeit mit dem alten Bunde, selbst die im Reiche der Schöpfung sichtbare Monarchie Gottes bürgen uns dafür. Der Pabst, der Stellvertreter Jesus auf Erden, ist uns der Zentralpunkt, und so zu sagen der leuchtende Stern der Einheit und Einigkeit des Glaubens, der Sichtbarkeit der Kirche. Sichtbare Glieder der Kirche, wie wir

sind, bedürfen auch eines sichtbaren Hauptes, auf daß alle Erdenpilger sich darnach orientiren, und die richtigen Pfade des Heiles auffinden können. Durch dieses Band der Einheit wird es möglich und leicht, jede aufkeimende Irrlehre zu entdecken, sich über die wahre Lehre Jesus an dem Leitfaden der Ueberlieferung zu verständigen, der Verirrung der Geister, wie der Entzweiung der Gemüther und Herzen der Christen vorzubeugen, und sie mit dem festen Bande der Eintracht zu umschlingen. So gewinnt die hl. katholische Kirche eine göttliche, auf Petrus, den Felsenmann, und seine rechtmäßigen Nachfolger gegründete Basis, eine hohe, Ehrfurcht gebietende Stellung. Wer den unsichtbaren Stifter und Vollender der hl. Kirche ehrt und liebt, huldige auch dem sichtbaren, seinem Stellvertreter. Auf der langen Linie der Zeit finden wir sein Vorbild, sein Daseyn und Wirken, in der Aufeinanderfolge der göttlichen Offenbarung und der hl. Geschichte. Im alten Bunde ist er vorgebildet. Wir sehen da Abraham, einen Patriarchen, das Haupt der Gläubigen, dann einen höchsten Priester mit einem theokratischen Könige auftreten. Aus der Theokratie des alten Bundes stammt die Christokratie des neuen Testamentes. Allüberall Gott in Christus unsichtbar als Haupt der hl. Kirche, im Himmel wohnend, aber überall einen sichtbaren Stellvertreter Gottes auf Erden. „Wie mich der Vater gesandt, so sende ich euch"... ein sichtbares Oberhaupt, der im sichtbaren Reiche Gottes die Aufsicht und Leitung führt, und in Petrus, dem Felsenmann, erscheint uns sohin der erste Träger der oberhirtlichen Aufsicht, und so in seinen Nachfolgern. Damals, in den ersten Zeiten des Christenthums, gewiß kein erwünschliches, sondern ein Amt der schwersten Last; später erst ein Amt der erhabensten, auch sichtbaren Würde. In den Zeiten der Verborgenheit und der Verfolgung war auch der Oberhirt gelähmt und in's Dunkle verwiesen, zu Thränen und Gebet, den einzigen Waffen der Kirche, sein Dasein war unscheinbar. Als aber die hl. Kirche emporstieg aus dem Blute und Thränenbade zum hl. Frieden und zur Ruhe, und unter dem schönen Bilde eines Gottesstaates im Innern sich gestaltete, und majestätisch nach Außen sich entwickelte, da bekam auch der Stellvertreter Jesus einen Ruhetag, da zeigte er sich seinen Gläubigen auch im Festtagsschmucke, da fing er an eine welthistorische Person zu werden, da ward er, wie der Priesterkönig von Salem, zum Segen, zur Ehre der Kirche

auch mit äußerer Macht geschmückt; da ward er, durch seines unsichtbaren Herrn Leitung und Weisheit, unabhängig von den Bedürfnissen der Verwaltung, von den Launen und Leidenschaften der Menschen, da bekam er freie Hände zu wirken für das Heil der Gläubigen, sie fanden freien Zutritt bei ihm, konnten frei ihr Herz ihm öffnen, ihre Bedürfnisse vortragen. Wohl uns, daß er nicht der Söldner eines Weltstaates ist, daß er den rühmlichsten Vorzug der christlichsten Herrschaft unter allen Fürsten der Erde trägt. Heil uns, daß dieses Gepräge der Hoheit und Majestät, das er an sich trägt, daß der stille Schimmer, der von ihm ausstrahlt, von der göttlichen Einsetzung Jesus ausgeht. In seiner Person sehen wir, nach der Lehre der Kirche, und verehren — Jesum.

Ehre also, dem Ehre gebührt! Ehrfurcht dem Oberhaupte der hl. Kirche, dem sichtbaren Stellvertreter des unsichtbaren Hauptes. Jede Versündigung gegen diese Ehrfurcht ist ein Schlag in das Angesicht, auf den Augapfel Christi, der gesprochen: „Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf.“ Ehrfurcht also erheischt von uns, den Gliedern, das Haupt, Ehrfurcht heischt die höchste Würde des heiligsten Amtes, Ehrfurcht ihr Träger. O, wenn Sie je die Seligkeit verkostet haben, im Reiche Jesus ein Mitgenosse zu sein, ehren Sie auch seinen Stifter, und ehren Sie Ihn in seinem Gesandten! Preisen Sie heute Ihr Loos, Sie haben in Gregor dem 16ten einen würdigen Repräsentanten ihres Heilandes, einen festen Haltungs- und Einigungspunkt. Aber nur Unterthanen sind Genossen des Reiches Jesu auf Erden; Rebellen, Empörer, Stolze sind keine Unterthanen, Unterthanen sind Diener. Ehret den Herrn in seinem ersten Diener, das ist unsre Aufgabe, Ihn ehren im Namen, aus Auftrag des Herrn, mit der Weihe seines Geistes, zur Förderung seines Reiches, zum Heile unsrer Seelen. O, man fürchte doch nicht, daß diese Ehrfurcht gegen den Fürsten der Kirche die Gläubigen ihrem weltlichen Fürsten entfremde. Sie berührt ja das Gebiet der Weltlichkeit ganz und gar nicht, sie schärft im Gegentheile den Gläubigen mit Nachdruck die Worte des Herrn ein: „Liebet einander; Einer komme dem Andern mit Ehrerbietung zuvor; unterwerfet euch euern irdischen Herren; gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist“...* Gerade durch sie wird die Fürstenkrone in das Gewissen der Christen hinein und daselbst niedergelegt, wo sie die schicklichste Lagerstätte, die treueste Wache, und die stärkste Gewähr-

leistung ihres Ansehens findet. Nur die Höllenmacht hat vor der hl. Kirche zu zittern.

Aber eben so, wie die göttliche Anstalt Jesus auf Erden, die hl. Kirche, nebst den vielen vor allen menschlichen Anstalten sie ruhmvoll auszeichnenden Vorzügen, sich unserm Herzen durch das zarte, anziehende, Herz und Seele erhebende Element, das sich zwar fühlen, aber nicht ausdrücken läßt, empfiehlt, wie sie, Braut des Herrn, unsre Mutter, ist, so empfiehlt sich auch die göttliche Einsetzung des kirchlichen Oberhauptes unsern Herzen vorzüglich dadurch, daß wir in ihm auch den allgemeinen Vater der Gläubigen lieben. Wie die hl. katholische Kirche unsre wahre Mutter, so ihr Oberhaupt unser wahrer Vater. Ja, heiliger, liebender Vater ist uns der Pabst, und durch diese Benennung gewinnt die herrliche Anstalt Jesus die schönste Vollendung, sie wird bis zur rührendsten Liebenswürdigkeit erhoben. Der Name: Vater, ist schon ganz geeignet, die Herzen der Gläubigen an sich zu ziehen und zu fesseln. Vater! ist der süßeste Name, womit wir die Gottheit bezeichnen, den wir im zartesten Familienverbande aussprechen und in der Kirche Gottes nachsprechen können. So hat uns denn die unendliche Liebe, die in Christus Mensch geworden, nicht nur die göttlicherhabene Religion der Liebe und Menschenfreundlichkeit vom Himmel auf die Erde zum Geschenke gebracht, sondern sie hat selbst in die Einrichtung der Kirche das Rosenband der Liebe hineingeflochten, und dieselbe zu einer neuen Brautwerbung der Liebe für Menschenherzen gemacht. Wir haben einen Vater vor uns, er ist uns von Gott gegeben; wir sind seine Kinder, wir leben mit ihm in dem Hause Gottes, wir sind mit ihm durch die schönen Familienverhältnisse des patriarchalischen Lebens, durch die sanftesten Bande des Glaubens und der Liebe vereinigt. Und wie der Herr einstens, Ehrfurcht vor der Person zu wecken, gesprochen: „Du bist Petrus, meiner Kirche Felsenmann!“ so wandelt Er selbst das Bild um in ein weicheres, Liebe zu entzünden: „Weide meine Lämmer, weide meine Schaafe“... weide die zarte Jugend und das kräftige Alter. Wirksamkeit fordert Er von seinem Stellvertreter, dort, wie hier; dort die gewaltigste, Ehrfurcht gebietende und einflößende, hier die sorgfältigste; dort soll er ein Fels, hier ein Hirt, dort der erste Vorsteher, hier der liebendste Vater sein. Vaterliebe allein macht ihn zum obersten Hirten der Heerde des Erlösers. Denn die zarteste, innigste

Vaterliebe gebührt der Heerde; denn nur Liebe kann weiden, und, geweidet in des himmlischen Eigeners Namen, Ihm zugeweidet soll die Heerde werden; geweidet folglich mit einer auf alle Bedürfnisse achtenden, allen Schaden verhütenden, allen Einzelnen sich anschmiegenden Umsicht, die auf die Langsamen wartet, die Vorschnellen zurückruft, die Kleinen trägt und segnet, die Schwachen schont, die Kranken heilt, die an Abgründe Verirrten rettet, die Allen Alles wird, um Alle zu gewinnen. Auch hier in den Worten: „Weide meine Lämmer und Schaafe,“ hört man jenen Geist durch: „Redet mit Jerusalem freundlich“... Man fühlt's dem Auftrage an: er gehe hervor aus demselben Herzen, das einst in die Klage ausbrach: „Jerusalem, wie oft wollte ich deine Kindlein versammeln, wie eine Henne sammelt die Küchlein unter ihre Flügel.“ Vaterliebe gebührt der Heerde, Liebe prägt zum Hirten, die höchste Liebe zum höchsten Hirten. Im Reiche des Herrn geht Alles um des Herrn willen, was nicht Seinetwillen geschieht, fördert das Reich nicht: Miethlinge demnach haben hier kein Auskommen; wer nicht als Vater liebt, der kann schon gar nicht fassen, was im Reiche Gottes geschehen soll. Nur der Vater kann beurtheilen, wie den Kindern zu helfen sei. Nur der Vater, nicht der Miethling kann im Reiche Gottes öffnen den Kirchenschatz, zu welchem allein die treueste Christus- und Hirtenliebe die Schlüssel hat, nur der Vater kann ihn austheilen. Er hat allein den Blick, den die Liebe gibt, so kann er am ersten bemerken, wo es fehle, aber nichts vermag er ohne Liebe; denn nie kann er Kraft schöpfen aus eigenem Antrieb, wenn die Welt einmal keine Ermunterung darbietet, oder die eigene irdische Natur gegen fortgesetzte Mühen sich sträubt. Sehen Sie, Hochzuverehrende, ein Vater in Christus, der liebendste Vater, der Repräsentant des himmlischen Vaters muß der oberste Hirt sein, um etwas im Herrn sein zu können. Zur eigensten Angelegenheit muß ihm die Kirche, die Sache des Herrn werden. In dem, was er für sie wirkt, muß er seines Daseins Genuß finden. Alles für Schaden achten muß er gegen den kleinsten Gewinn, den er der hl. Kirche bereiten kann. Zusammenwachsen muß er mit der Kirche. Christus muß sein Leben, sein Leben muß Christus sein. Hört er dann seines Meisters Frage: „Hast du mich lieb?“ so antwortet er: „Herr! Du weißt, daß ich Dich lieb habe.“ So ist es; als solchen liebenden Vater verehrt und liebt der katholische

Christ den Pabst, und von dem Heroismus dieser liebenden Gesinnung, wo die Pflicht es gebeut, das Leben zu lassen für die Heerde mit Freude und Hirtentreue, weiß der Christ hundert Beispiele an seinen Päbsten bis in die neueste Zeit. Ja, die Oberhirten unsrer hl. Kirche dürften dem hl. Paulus in Wahrheit nachsprechen: „Ich habe mich erniedriget, auf daß ihr erhöhet würdet, ich habe euch das Evangelium unentgeltlich gepredigt; da ich Mangel hatte, war ich Niemanden beschwerlich, in keinem Stücke bin ich euch zur Last gefallen, heiß liegen mir alle Kirchen am Herzen. Wer ist schwach, und ich werde nicht mit schwach, wer wird gekränkt, und ich fühle nicht mit? Ich will herzlich gerne noch zusetzen, ja mich selbst für eure Seelen opfern, ob ich gleich von euch nicht so sehr geliebt werde, als ich euch liebe.“ (2. Cor. XI und XII.) Was hat nicht Europa, was vorzüglich unser deutsches Vaterland diesem allgemeinen Vater zu danken! Er hat uns dem Herrn in heißen Wehen geboren und geleitet zum Lichte des göttlichen Evangeliums, ausgesandt die Boten des Heiles, von den ersten Zeiten bis heute, vom hl. Crescens bis auf unsern Hochwürdigsten Bischof Joseph Vitus, den Gott uns lange noch schenken möge! Der hl. Vater in Rom hat die Einheit und Reinheit der Lehre Jesus erhalten, er ist stets unsre Schutzwehr, in den verflossenen Jahrhunderten oft unser einziger Vermittler, der Schutzengel der Rettung, des Friedens der Völker gewesen. Und wie ruhete mein liebes, theueres Vaterland so sicher unter dem hl. Oelbaume der Eintracht im Glauben und in der Liebe, gleich einer trauten Familie, so lange es dem Stellvertreter Jesus in Rom, dem allgemeinen Vater der Gläubigen huldigte. Zerschnitten ist es nun in zwei feindliche Hälften; ach, und noch immer bluten die Wunden der heillosen Trennung, und die Trümmer, die Schutthaufen, die Greuel der Verwüstung, die Denkmale des Unchristenthums, die sie hinterlassen, sind noch nicht verschwunden. Furchtbares Mißtrauen steht, geharnischt, zwischen Kirche und Staat, und nagt an der gemeinsamen Wohlfahrt, und Ein Hirt und Eine Heerde, Ein Herz und Eine Seele wird mein Vaterland nur dann wieder werden, wenn derselbe Vatername endlich die Gemüther der Entzweiten wieder an sich zieht und vereinigt. Christen, nehmet wieder den Oelzweig des Friedens in die Hand, den Feuerbrand der Zwietracht schleudert von euch! Kehret zurück, verlorne Kinder, in die offnen Arme, in den Schoos des wartenden

Vaters, mit dem Kusse der Liebe wird er euch umarmen; denn das Heil kommt von Juda. Von Rom aus ist Licht und Ordnung, die größte Unternehmung zur Bildung der Völker ausgegangen; und täglich zeugt der hl. Vater durch Hunderte von Glaubenspredigern in allen Gegenden der Erde dem Reiche Gottes neue Kinder. Roma's Felsenmann, Roma's Vater und Hirt ist der große Grundpfeiler des Weltglücks. So wird durch den Charakter des innigsten Familienverbandes, durch den süßen Vaternamen, in der hl. Kirche das Verschiedene geordnet, das Zerstreute versammelt, das Manchfaltige zur Einheit verknüpft; wir finden jene im Gebiete der Schöpfung Alles mit Liebe und Weisheit anordnende, zur Einheit verbindende, und auf der Leiter einer ununterbrochenen Stufenfolge bis zum höchsten Princip des Lebens hinanführende Vaterhand Gottes mit der innigsten Rührung auch in unserer katholischen Kirche wieder. Sie steht da im Weltall, mit Schönheit geschmückt, auf den starken Pfeilern der Eintracht und Liebe ruhend, und durch die innigste Verbindung aller ihrer Theile, welche alle auf den Einen, wohl unterstützten, ewig unerschütterlichen Hauptpfeiler hinstreben, und von demselben wechselweise getragen und gefestiget werden, gleich einer Pyramide, mit einer unzerstörlichen Dauerhaftigkeit ausgerüstet, und mit hochseligem Entzücken rufen wir aus: „Wie schön sind deine Hütten, Jakob, deine Gezelte, Israel." (4. Mos. 24.) So wird uns, den Kindern der hl. katholischen Kirche, die kindliche Folgsamkeit und Unterwürfigkeit gegen den allgemeinen Vater der Gläubigen mit einem eignen Nachdrucke an das Herz wie von selbst gelegt. Dieser Gehorsam wird uns leicht und süß, denn er ist: Gehorsam gegen die in ihrem sichtbaren Stellvertreter sich offenbarende Gottheit, eine frohe und willige Bewegung und Thätigkeit in dem hl. Elemente des göttlichen Glaubens und der hl. Liebe ist die schönste Freiheit und Ehrenkrone der Kinder Gottes.

Liebe dem, der unser Vater ist, und Zutrauen und Dankbarkeit, welche gern in zeitlichen Nöthen für der Kirche Wohl das Irdische darreicht, für die Darreichung der Hülfe im Ewigen — Zutrauen dem hl. Vater! ohne Zutrauen thut das Herz sich nicht auf, das Samenkorn der Liebe und des Lebens aufzufassen, ohne Gehorsam wurzelt es nie tief genug, kann nicht Frucht bringen. Liebe und Dank darf das fühlende Christengemüth dem nicht versagen, von

dem durch Gott uns der wahre Glaube und ewiges Leben zufließt. Nehmen wir doch das Reich Gottes, die hl. Kirche auf, wie ein Kind, mit liebendem Kindersinne, sonst haben wir sie nicht, und wie dem Kinde Alles fehlt, wenn ihm Vater und Mutter fehlen, eben solch Gefühl der Verwaisung lebe auch in uns, wenn der hl. Vater der Christenheit uns entrissen wird. Ihn müsse nichts, als er selber, uns ersetzen können, und wie das Kind der Mutter und dem Vater zulächelt, wenn es sie nur wieder hat; wie es sie fest umschließt, und nicht lassen will; wie es dann wieder im Wonnegefühl des neuen Besitzes sie darauf anschaut, und wieder an ihre Brust sich einsaugt, oder in ihrem Schooße sich birgt mit neuer Befriedigung, nun aber, weil es in ihnen sein Eins und Alles hat, weiter nichts begehrt, und ein ganzer Himmel voll Liebesgenüge aus jedem den Eltern begegnenden Blicke strahlt: So jauchzen auch wir heute, daß uns der Vater wiedergeschenkt und von neuem das Band der Liebe an ihn uns knüpft; solche hl. Freude, solch Wohlgefallen durchströme auch uns heute! und wie das Kind an dem Vater und der Mutter hinaufhorcht, wenn sie zu ihm reden; wie es keine leise Ahnung nur hat, an ihrem Worte zweifeln zu können, wie es lauschend und forschend in der Sprechenden Mund hineinschaut, als wolle es die Worte, ehe sie noch auf die Lippen treten, aus den Augen lesen, wie es dann vor den Eltern staunend da steht, daß sie so Herrliches wüßten: Solches Kind sei unser Muster, thun wir deßgleichen, haben wir eben solche Wißbegierde für die Mittheilungen Jesus in unsrer hl. Kirche, eben solch Zutrauen in sie, eben solchen Hochgenuß durch sie, eben solch bescheidenes, schweigsames, frageloses Verharren, bei ihren untrüglichen Aussprüchen. Wie endlich das gute Kind dem Vater und der Mutter in Allem folgt, alle ihre Winke beobachtet, um sie zu erfüllen, wie es nachfolgt, wohin sie gehen und stehen — es fragt nicht wozu, nicht wohin; es sieht vielleicht, denn es ist Nacht und Finsterniß, keinen leuchtenden Stern auf dem Pfad, aber Vater- und Mutterhand leitet und schützt, das entscheidet Alles — wie es um der Eltern willen das Schwerste gern duldet, mit allem vorlieb nimmt, und das Schmerzlichste duldet auf dem Mutterschooße, in den Armen des tröstenden Vaters, und Thränen und Klagen hemmt, wenn sie sprechen: „Weine nicht, liebes Kind"... so lassen Sie auch uns Kinder werden unserer hl. Mutter, unseres hl. Vaters, mit solcher Willigkeit gehorchen,

bei ihnen ausruhen von allen Forschungen, gerne thun, was sie fordern. Sie sprechen ja zu uns im Namen und Auftrage Gottes. Gönnen Sie ihnen gerne Gehör, schreiben Sie tief ihr Wort in ihre Herzen. Fürchten Sie nie, was Sie da hören werden. Der hl. Vater wendet sich als Vater an uns alle, die hl. Kirche als liebende Mutter. Ihr Ermahnen ist kein Schelten, ihr Warnen kein Dräuen, ihr Joch ist sanft und leicht ist ihre Last, sie legen keine Pflichten auf, die sie nicht selbst erfüllen hälfen, sie fordern keine Opfer, die sie nicht versüßten. Bewegen Sie ihre Lehre im Gemüthe, üben Sie dieselbe im Leben, leben Sie im Glauben an sie, die Beseligenden! O daß solcher Kindersinn uns stets belebte! Er verbindet uns mit Gott, weil er Liebe ist, und, was uns mit Gott vereint, das bringt mit Ihm den Himmel in unser Herz! — „Wenn ihr nicht werdet, wie die Kindlein, könnt ihr nicht eingehen in das Reich Gottes"...

Schluß.

Doch es ist hohe Zeit, dem lauten Worte Stille zu gebieten, und Einhalt der Rede, die aus der Fülle des frohen Herzens so reichlich noch immer fortströmen möchte. Mein letztes Wort von hl. Stätte sei daher diese gemeinschaftliche Ermunterung.

Lassen Sie uns unbeweglich feststehen auf dem ewigen Felsen, auf Christus, Petrus und itzt, auf unserm neuen Kirchengrundpfeiler: Gregor dem 16ten, und bemitleiden den thörichten Wahn, der mit ohnmächtiger Kinderhand gegen das Riesenbild der heiligen Kirche anstürmt; seine Hand verdorrt; bemitleiden die Spötter, die mit dem Pfeile des Witzes, die Bösewichter, die mit dem Schwerte ihres Armes die Kirche Gottes anfallen. Ihr Witz ist stumpf, ihr Arm lahm. Einen Herold können sie verstummen machen, daß zehn andere dafür seinen Platz nehmen, können sie nicht hindern. Haben sie auch den Stifter unserer hl. Kirche gemordet, sein Werk ist geblieben; schlugen sie auch den hl. Petrus an das Kreuz, sein Nachfolger Gregor der 16te feiert heute Triumphtage. Sehen Sie die Zuversicht der Kirche, die Christus auf einen, auch der Höllenwuth unüberwindlichen Felsen gegründet; das Heer der Kinder, welche dem allgemeinen Vater der Gläubigen, dem Friedensfürsten allüberall aus Blutsaat geboren sind und geboren werden bis an-

das Ende der Welt, wie der Thau aus der Morgenröthe, das Alles kann keine Satansmacht niederschlagen, herrlicher, strahlender geht die hl. Kirche hervor auch aus der Bedrückung. Als der hohe Rath zu Jerusalem nicht wußte, was er mit dem gekreuzigten Reichsoberhaupte und seinen Gliedern machen sollte, da stand vor Gamaliel schon Alles klar: „Ist das Werk aus Gott, so wird es bleiben“.. (Act. V.) Er hatte Recht; wider den Stachel schlagen die aus, die wider die Kirche und ihr Oberhaupt streiten; sie kann nicht untergehen, und mit ihr auch ihr Haupt nicht, denn sie ist nicht von Menschen, sondern von Gott, und der lebt noch und ist bei ihr alle Tage bis zur Zeitenvollendung. Darum lassen Sie uns getrost sein!

Und nun, am Schlusse, der Ermunterung unseres allgeliebten, Hochwürdigsten Bischofes entsprechend, erheben wir unsere Hände zum Stifter und Vollender unseres hl. Glaubens, der in Gregor dem 16ten den Mann nach seinem Herzen gewählt und seine Stelle, seine Würde verlieh, und flehen mit den Worten unsrer hl. Kirche: „Der Herr erhalte ihn, belebe ihn, beselige ihn schon hienieden, rette ihn vor seiner Gegner Wuth und lasse ihn ein zweites Leben Jesus führen, uns, der Heerde, zum Muster; ihn lieben, ihm gehorsamen, sei unsre Freude und Krone.“ Erhörung dieses Gebetes erwirke uns unser Hochwürdigster Bischof von Dem, der uns bis in den Tod geliebt, dessen Versöhnungsopfer er nun darzubringen im Begriffe steht; und so segne uns Alle: der Vater, der Sohn, der hl. Geist. Amen.

F. Kraft.

Die Wegweiser zum himmlischen Vaterlande.

Predigt auf das Fest der Himmelfahrt Christi.

Aus Heims Predigtmagazin. Bd. 7, S. 339 f.

Und der Herr Jesus, nachdem er mit ihnen geredet hatte, wurde in den Himmel aufgenommen, und sitzet zur Rechten Gottes. Mark. 16, 19.

Vierzig Tage blieb Jesus nach seiner Auferstehung von den Todten noch bei seinen Jüngern, redete mit ihnen vom Reiche Gottes und gab ihnen den Auftrag, sie sollten in die ganze Welt gehen, allen Völkern das Evangelium predigen und sie taufen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Dann aß er noch mit ihnen und befahl ihnen, von Jerusalem nicht wegzugehen, sondern auf die Verheißung des Vaters zu warten. Denn Johannes, sprach er zu ihnen, taufte mit Wasser, ihr aber sollet binnen wenigen Tagen mit dem heiligen Geiste getauft werden. Die Jünger dachten immer noch an ein irdisches Reich. Darum fragten sie ihn, ob er vielleicht in dieser Zeit das Reich Israel wieder herstellen werde. Er aber gab ihnen zur Antwort, es stehe ihnen nicht zu, Zeit oder Stunde zu wissen, welche der Vater in seiner Macht festgesetzt habe; sie aber würden die Kraft des heiligen Geistes, der über sie kommen werde, empfangen und seine Zeugen sein in Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria bis an die Grenzen der Erde. Und als er dieses gesagt hatte, ward er vor ihren Augen erhoben und eine Wolke entzog ihn ihren Blicken. Christus wurde also in den Himmel aufgenommen und sitzet dort zur Rechten Gottes. Ich werde hingehen, hatte er früher gesagt, für euch einen Ort zu bereiten. Und wenn ich werde hingegangen sein, und einen Ort für euch bereitet haben; so will ich wieder kommen, und euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin. Vater, betete er dann, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Dieser Jesus, sagten die zwei Männer im weißen

Gewande, die plötzlich bei den Jüngern standen, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden, wird ebenso wieder kommen, wie ihr ihn sahet hingehen in den Himmel. Er wird wiederkommen und uns abnehmen und uns aufnehmen in die himmlischen Wohnungen, so fern wir nur bleiben in seiner Liebe. Denn wir haben hienieden keine bleibende Stadt, sondern suchen die künftige. Unser Wandel sei darum, sagt der heil. Paulus, im Himmel, woher wir auch den Heiland erwarten, unsern Herrn Jesum Christum, welcher den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten wird, daß er gleichgestaltet sei dem Leibe seiner Herrlichkeit nach der Kraft, durch welche er sich auch Alles unterwerfen kann. Der Himmel also ist unser Vaterland, unsere Heimat; hienieden sind wir nur Pilger und Fremdlinge.

Damit wir aber dieses unser Vaterland nie aus den Augen verlieren, hat der Herr überall Wegweiser aufgestellt, die uns alle auf den Pfad hinweisen, den wir wandeln müssen, um das Ziel nicht zu verfehlen. Solcher Wegweiser gibt es gar viele in der ganzen Natur, und die Kirche als eine liebevolle Mutter hat gleichfalls solche in ihren Gotteshäusern aufgestellt, damit wir ja unser Vaterland stets im Auge haben. Sehen wir darum uns heut nach diesen Wegweisern um, lesen wir deren Inschriften, prägen wir diese ernsten und lehrreichen Worte, die Jeder lesen und verstehen kann, tief unserm Gemüthe ein, damit wir einst bei Jesus in der Herrlichkeit des Vaters uns erfreuen. Lernen wir heute jene Wegweiser kennen, die die Kirche aufgerichtet hat; nächstens wollen wir uns dann nach denen umsehen, die der Herr selbst in der Natur aufgestellt hat.

Göttlicher Heiland! der du jetzt thronest zur Rechten des Vaters, sei bei uns mit deinem Geiste in dieser Andachtsstunde!

Sehen wir nur uns um in diesen heiligen Hallen, so begegnet uns schon gleich beim Eintritte ins Gotteshaus ein erster Wegweiser, und dieser Wegweiser ist das Kreuz. Ueberall werdet ihr dies Kreuz wahrnehmen. Ihr sehet es auf der Spitze des Thurmes, sehet es innerhalb der Kirche auf dem Altare, auf den priesterlichen Gewändern; die Kirche selbst ist in der Form eines Kreuzes gebaut. Der Priester trägt das Kreuz auf dem Rücken und auf der Brust. Wir selbst bezeichnen uns beim Hereintreten mit dem Zeichen des Kreuzes. Bei jedem Schritte, den wir thun, sagt schon Tertullian,

das heißt, wenn wir ausgehen oder zurückkehren, wenn wir unsere Kleider anlegen oder die Schuhe anziehen, wenn wir ins Bad treten oder uns zu Tische setzen, wenn wir das Feuer anfachen, die Lichter anzünden, wenn wir uns niedersetzen oder niederlegen, bei allem und jedem Lebensverkehr bezeichnen wir die Stirne mit dem Zeichen des Kreuzes. Dieses Kreuz, womit wir uns bezeichnen, dieses Kreuz auf unsern Altären — was ist es anders, als ein Wegweiser zum himmlischen Vaterlande? Ist dieses Kreuz nicht ein anderer Prediger in der Wüste, der noch lauter und eindringlicher, als des Priesters schwache Worte vermögen, uns zuruft: Nur im Kreuze ist Heil; willst du also vollkommen werden, so verläugne dich selbst, nimm dein Kreuz auf dich und folge mir nach? Es gibt keinen andern Weg zum Himmel, als den Weg des Kreuzes. Denn nur im Kreuze sollen wir uns rühmen, und es ist auch den Menschen kein anderer Name gegeben, in dem sie selig werden können, als der Name des Gekreuzigten. Dein Weg, o Christ, ist ein Kreuzweg, das Kreuz selbst ist dein Wegweiser.

Verstehst du auch die Inschrift desselben? Das Kreuz, sagt der hl. Ephräm, ist die Auferstehung der Todten, die Hoffnung der Christen, die Stütze der Lahmen, der Trost der Armen. Das Kreuz ist der Zaum der Reichen, die Demüthigung der Hoffärtigen, das Siegespanier wider die bösen Geister, der Zuchtmeister der Tugend; das Kreuz ist der Ueberfluß der Dürftigen, die Hoffnung der Hoffnungslosen, das Steuerruder der Schiffenden; das Kreuz ist der Hafen für die vom Sturm Ergriffenen, die Mauer der Streitenden; das Kreuz ist der Vater der Waisen, der Rathgeber der Rechtschaffenen, die Beruhigung der Bedrängten, der Wächter der Jugend, der Männer Haupt, die Krone der Alten. Für alle ist also das Kreuz ein Wegweiser. Denn der Gekreuzigte, dessen Bild wir hier sehen, ist selbst der Weg zum ewigen Leben. Niemand kommt zum Vater, als durch ihn. Verstehst du also die Aufschrift dieses Wegweisers? Nur durch Kreuz und Leiden geht man ein zur ewigen Freude. Wolle also nicht rauschenden Freuden nachjagen! Der Wegweiser führet dich über rauhe und steile Pfade den Kreuzberg hinan zum Kalvarienberg; er führt dich weit von den Orten, wo man nur Tanz und Spiel hört, weg. Lies die Worte, die darauf stehen: Weit ist die Pforte und breit die Straße, die zum Verderben führt, und Viele wandeln darauf; eng ist aber die Pforte

und schmal der Weg, der zum Leben führt, und Wenige finden ihn. So lauten die Worte. Sag an, Menschenkind! gehst du hinter dem Kreuze einher? Folgst du der Spur, auf die das Kreuz dich hinweist?

Siehst du ferner die Fahne da unten in eurer Mitte wehen? Ist nicht auch sie ein zweiter Wegweiser? Hat sie ja doch auch wieder die Form des Kreuzes. Und wie lauten die Worte, die auf diesem Wegweiser stehen? Ein Streit ist des Menschen Leben auf Erden, und wie die Tage des Taglöhners sind unsere Tage. Unser Weg ist ein Weg des Kampfes. Ohne Kampf kein Sieg, ohne Sieg keine Krone. Wer überwindet, spricht der Herr zu Johannes in seiner geheimen Offenbarung, dem will ich zu essen geben vom Baume des Lebens, der im Paradiese meines Vaters ist. Sei getreu bis in den Tod, und ich will dir die Krone des Lebens geben. Wer überwindet, den soll der zweite Tod nicht beschädigen; dem will ich geben von dem verborgenen Manna, und will ihm einen weißen Stein geben, und auf den Stein einen neuen Namen schreiben, den Niemand kennt, als der ihn empfängt, ich will ihm geben den Morgenstern, ich will ihn mit weißen Kleidern bekleiden, will seinen Namen nicht austilgen aus dem Buche des Lebens und seinen Namen bekennen vor meinem Vater und seinen Engeln, ich will ihn sogar machen zu einem Pfeiler im Tempel meines Gottes, den Niemand verrücken kann, und will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen der Stadt meines Gottes, des neuen Jerusalems, und meinen Namen, den neuen. Selig also der Mann, der die Anfechtung aushält; denn wenn er ist bewährt worden, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott denen verheißen hat, die ihn lieben. Wer ausharret bis ans Ende, der wird selig. Zum Kampfe bist du geboren, mußt anlegen die Waffenrüstung Gottes, die Lenden gegürtet, angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, die Füße beschuhet mit dem Evangelium des Friedens, vor Allem ergreifen den Schild des Glaubens, den Helm des Heils und das Schwerdt des Geistes und kämpfen wider Fleisch, Welt und Satan. Christus ruft dir entgegen: in der Welt wirst du Bedrängniß haben; aber vertraue, ich habe die Welt überwunden. Sag an, Menschenkind! hast du die Aufschrift des Wegweisers verstanden? Siehe die herrliche Krone, den Preis der Unsterblichkeit, die Palme des Friedens, die

er dir zeigt auf den Zinnen des himmlischen Sion! Auf also, und folge dem Wegweiser und kämpfe unter der Fahne deines Erlösers den Kampf des ewigen Heils.

Und will es dir noch nicht recht Ernst werden, der Stimme dieses Führers zu folgen, so mußt du gleich wieder an andern Wegweisern vorbeigehen, die eben so deutlich die Bahn dir bezeichnen, die du wandeln sollst. Diese Wegweiser sind die Bildnisse der Heiligen auf der Fahne und jene andere Bilder, die dort den Altar und die Wände zieren. Diese Bilder sind keine stummen Zeugen; gleich dem Kreuze sind sie Prediger in der Wüste, die der Spur des Kreuzes gefolgt sind; die Kirche hat sie für uns hier aufgestellt, damit sie uns auf der Bahn des Lebens voranleuchten. Sie erinnern uns an jene heil. Seelen, denen der Herr schon einen Ort im Himmel zugetheilt hat. Diese Seligen, in Christo vollendeten Gerechten lassen vom Himmel herab ihre Stimmen vernehmen; ihre Züge sehet ihr ausgedrückt in diesen Bildnissen, sehet die Wunden, die Striemen, die sie für Christus erduldet, sehet die Wunder des Glaubens, der Gottseligkeit und Liebe an ihnen leuchten. Sind diese Bilder nicht Wegweiser für uns? Höret, was diese Prediger in der Wüste uns zurufen: Hab nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. Wenn Jemand die Welt lieb hat, so ist nicht die Liebe des Vaters in ihm. Die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit. Wandelt den Weg, den wir gingen. Seid Nachahmer Gottes als geliebte Kinder. Seht, wir haben das Ziel erreicht. Wohlan, wir reichen euch die Hände entgegen; vergesset, was hinter euch liegt, und strecket eure Hände nach dem aus, was vor euch liegt; eilet dem vorgesteckten Ziele entgegen, dem Preise von oben erhaltener Berufung Gottes in Christo Jesu.

Siehst du ferner die Gotteslampe da schweben in der Mitte des Tempels? Tag und Nacht brennet sie fort vor dem Allerheiligsten. Sie ist der vierte Wegweiser. Und was will denn dieser dir sagen? Eure Lenden seien umgürtet, und brennende Lampen in euren Händen, also ruft sie dir entgegen; traget Sorge, daß eure Lampen mit Oel gefüllt sind, wenn der Bräutigam kommt; sonst möchte die Thüre für euch verschlossen bleiben. Wachet also; denn ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde, wann er kommt. Diese Lampe soll dir als Leuchte dienen, damit du dem Bräutigam

entgegengehen und mit ihm in den Hochzeitssaal eintreten kannst. Wie das heilige Feuer einst im Zelte des Herrn brannte, so brennet auch nun diese Gotteslampe im christlichen Tempel vor dem Lamme, das dort ruhet auf dem Altare; und wie die Flamme dieser Lampe zum Himmel lodert, also soll auch in deinem Herzen ein ewiges Feuer göttlicher Liebe brennen; nur gieße auch immer Oel nach in die Lampe, damit sie nie erlösche, damit sie dann wenigstens lichte Strahlen werfe, so der Bräutigam zur Hochzeit kommt.

Siehst du ferner jene brennenden Lichter auf dem Altare? Auch sie sind Wegweiser, die deine Mutter, die katholische Kirche, dort aufgestellt hat. Betrachte diese Lichter recht aufmerksam, ob sie dir nicht den Weg zeigen zum himmlischen Vaterlande. — Siehe, wie dieses Licht so milde strahlt, wie diese Flamme so freudig gen Himmel auflodert. Also sollst auch du, o Menschenkind, dein Licht leuchten lassen vor den Menschen, damit sie deine guten Werke sehen und deinen Vater preisen, der im Himmel ist. Wie wir, rufen dir die brennenden Lichter gleichsam zu, mußt auch du im Lichte wandeln und die Finsterniß fliehen; denn wer Böses thut, der scheuet das Licht und kommt nicht an das Licht, damit seine Handlungen ungerügt bleiben, wer aber recht thut, der kommt an das Licht, damit seine Handlungen offenbar werden, weil sie in Gott gethan sind. Wache auf, der du schläfst, rufen sie dir zu, damit Christus dich erleuchte. Wie wir, sollet auch ihr als Kinder des Lichtes anlegen die Waffen des Lichtes; siehe, wie wir alle nebeneinander so still und heiter unser Licht leuchten lassen dem Vater der Lichter, so sollet auch ihr alle gemeinsam seinen Namen verherrlichen, und Acht haben auf das Licht, das da scheinet an einem dunkeln Orte, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgehet in euerm Herzen.

Die Lampe flammet, die Lichter brennen, der Altar ist geschmückt; jetzt kommt der Priester in festlichen Gewändern und tritt die Stufen zum Altar hinan. Schon oft hast du den Priester also hinaufsteigen sehen zu dem Heiligthume des Herrn; aber hast du dir auch gemerkt, welch tiefer Sinn in seinem ganzen Erscheinen verborgen liegt? Siehe, hier ist der Wegweiser aller Wegweiser, hier steht dir der Weg selbst klar vor Augen. Der Weg aber ist Christus, und der Priester vertritt die Stelle Christi; Christus ist aber so wie der Weg zum Leben, so auch der erste Wegweiser und

eigentlich der einzige. Denn alle andern Wegweiser zeigen auf diesen hin. Der Priester muß also für dich ein lebendiger Wegweiser sein; der Priester ist als solcher schon für dich ein Wegweiser. Denn siehst du ihn zum Altare hinaufgehen, so ists, als ob du deinen Heiland selbst sähest, wie er hinaus an den Oelberg geht mit seinen Jüngern. Der Altar wird dann ein zweites Golgatha, auf dem der Heiland, das Lamm Gottes, sich darbringt für die Sünden der Welt. Siehst du, wie der Priester am Altare das unblutige Opfer des neuen Bundes feiert, und wie er nun deinen Heiland, den Gottmenschen, unter den Gestalten von Brod und Wein dir zeigt, so ists, als ob du ihn sähest auf Golgatha am Kreuze erhöht.

Und ist nun endlich das heilige Opfer geendet, und erhebt der Priester noch einmal seine Hände und breitet sie dann segnend über die Gläubigen aus, so ists, als ob ihr den Heiland selbst sähet am Oelberge, wie er Abschied nimmt von seinen Jüngern, sie segnet und dann in den Himmel auffährt. Siehe also den Weg, den du gehen mußt, und den Wegweiser, das ewige Licht, das dir auf diesem Wege leuchtet. Ja alle andern Wegweiser, das Kreuz, die Fahne, die Lampe, die Lichter, die Bilder der Heiligen, sammeln ihre Strahlen in diesem Wegweiser wie in einem Brennpunkte. Denn Alles wendet das Antlitz nach dem Altare; Alles weiset auf Christus hin. Von Christus, dem ewigen Lichte, gehen die Strahlen aus, zu Christus kehren sie wieder zurück; das Licht, was die andern Wegweiser ausströmen, haben sie von Christus empfangen, und so tragen sie es auf ihn auch wieder über. Ist also der Heiland auch hinter lichten Wolken entschwunden, und gen Himmel aufgefahren, so ist er doch gleichfalls noch in unserer Mitte: ja er hat auf dem Altare sich eine bleibende Wohnung aufgeschlagen; hier ruht er Tag für Tag in seinem heiligen Zelte, hier thronet er, als das Brod, das der Welt Leben gibt, in der Mitte seiner Kinder. So wird denn Alles in diesem Gotteshause für dich ein Wegweiser; vorzüglich aber soll der Priester als Stellvertreter Christi, mag er nun auf dem Altare das heilige Opfer entrichten, oder mag er wie jetzt von heiliger Stätte Gottes Wort dir verkünden, oder mag er dort im Stuhle der Gnade an Gottes Statt dir deine Sünden erlassen, oder endlich hier am Tische des Herrn dir das Manna des Lebens reichen; überall, wo immer sein Amt ihn hinruft, dir ein Wegweiser sein zum himmlischen Vaterlande.

Und so wie der Priester selbst, sollen auch alle seine kirchlichen Handlungen für dich ein solcher Wegweiser sein. Besteigt der Priester die Stufen zum Altare, so wirst du erinnert, wie auch du durch die Stufen dieses irdischen Lebens hinaufsteigen sollst zu dem ewigen Sion, zu dem Berge des Allerheiligen. Siehst du, wie der Priester die Hände in die Höhe hebt und fromme Gebete spricht, hörst du, wie er singet Sursum corda, oder erhebet eure Herzen, so wirst du erinnert, dein Gemüth zum Himmel zu erheben und mit ganzer Inbrunst einzustimmen in die Worte: Habemus ad Dominum, wir halten uns an den Herrn. Hörst du ferner, wie er jetzt aller himmlischen Geister, der Seraphim, der Cherubim, der Throne und Mächte, im Lobe des Allerhöchsten gedenket und dann in ihren Preisgesang mit einstimmet und auch euch auffodert, miteinzustimmen, wie, solltest du da zurück bleiben? Mußt du dich dann ja schon wie in die Himmel erhoben glauben — wie solltest du nicht einstimmen in den Jubel der heiligen Engel und des Priesters und mitrufen: Heilig, heilig, heilig ist der Gott der Heerschaaren: Himmel und Erde sind seiner Herrlichkeit voll; gebenedeit sei der da kömmt im Namen des Herrn. Ebenso wenn du die Weihrauchwolken sich wirbeln und den Altar umschatten und dann in die Höhe hinaufsteigen siehst, fühlst du dich dann nicht gehoben, willst du nicht folgen diesen Wolken, die mit Wohlgeruch das Haus des Herrn erfüllen? Siehe, sie sagen es dir ja so laut und feierlich: Der Herr unser Gott ist hinter lichten Wolken heute in den Himmel entschwunden; doch thronet er auch noch hier in heiligem Dunkel unter den lieblichen Hüllen von Brod und Wein; siehe, wie wir diese Stätte mit himmlischem Dufte erfüllen, also hat Christus durch sein Opfer am Kreuze die Welt mit dem Wohlgeruche seiner Gnade erfüllt, also erfüllt er sie noch jetzt durch dieses unblutige Opfer der heil. Messe; also soll die Glut des Feuers auch deine Seele läutern, und die so gereinigte sich mit uns gen Himmel erheben, ihre Bitten mit den Bitten der Heiligen vereinigen und sie als ein dem Herrn gefälliges Opfer zu den Füßen seines Thrones niederlegen.

Betrachte ferner den Priester in seinen heiligen Gewändern, und neue Wegweiser werden sich deinen Augen darbieten, betrachte nur die Farbe der priesterlichen Kleider, ob du da nicht Strahlen findest, die ausgehen von dem ewigen Lichte und dich

wiederum zu ihm zurückleiten. Heute siehst du ihn in weißem Gewande, ein andermal im rothen, dann wieder im blauen, dann im grünen und oft auch im schwarzen. Weiß ist die Farbe der Unschuld und Freude; Roth deutet den Blutzeugen an oder das Feuer des heil. Geistes; Blau ist die Farbe der Buße in Sack und Asche; Grün ist die Farbe der Hoffnung; Schwarz ist endlich die Farbe der Trauer. Siehst du den Priester im schwarzen Gewande, so wirst du an den Weg erinnert, den auch du einst gehen mußt gleich dem Bruder, dessen der Priester jetzt am Altar gedenkt; siehst du ihn im blauen Gewande, so wirst du daran erinnert, daß du diesen Weg nicht anders wandeln sollst, als im Geiste der Buße und der Zerknirschung des Herzens; siehst du ihn im rothen Gewande, so wirst du daran erinnert, daß du nur durch Leiden und Kreuz in den Himmel eingehen kannst und daß du selbst dein Leben für den Heiland zu lassen bereit sein mußt; siehst du ihn endlich im weißen Gewande, so fühlst du dich schon in den Himmel versetzt, in die Mitte jener großen Schaaren aus allen Nationen, Stämmen, Völkern und Sprachen, die vor dem Throne stehen und vor dem Lamme, angethan mit weißen Kleidern, Palmen in ihren Händen tragend, die da mit starker Stimme rufen: Heil unserm Gott, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme.

Und wer hat dich endlich gerufen in dieses Gotteshaus? Herolde sind draußen im Thurme, die ihren Ruf haben an dich ergehen lassen. Diese feierlichen Glockentöne aber — was sind sie anders als Gottesstimmen, die dich einladen zum Hause des Herrn, als Wegweiser zum himmlischen Vaterlande? Sie sind Prediger in der Höhe, die dir zurufen: Himmelwärts erhebe, o Christ, dein Herz, komm und eile in das Haus deines Vaters, gieße vor ihm aus deine Seele, trage ihm deine Bitten vor, klage ihm deine Noth, danke ihm für jede gute Gabe; komm mit deinen Brüdern, kommet alle in Liebe und Eintracht; reißt euch los von den irdischen Sorgen, denket an das Ewige; kommet zur Zeit der Gefahr und der Bedrängniß: himmelwärts blicke dann unser Auge; denn vom Himmel kömmt Hilfe, Gnade und Erbarmung. Und so schwinge sich denn deine Seele mit den Tönen der Glocke hinauf zu den Wolken; denn dort sind uns ja Wohnungen bereitet. Kündigt sie dir aber mit wehmüthigem, klagendem Tone den Heimgang eines Mitchristen an, o dann ist ihr Ruf ein sehr ernster. Sie zeigt dir

den Weg alles Fleisches, fodert dich auf, des Verstorbenen vor Gott zu gedenken und für die Ruhe seiner Seele zu beten, zugleich aber mahnet sie dich an deine letzte Stunde und ruft dir zu: auch dir werde ich einst zu Grabe läuten, deinen Tod der Welt verkündigen — Christ! wo wird dann deine Seele sein? Wird sie mit Christus aufgefahren sein in den Himmel, oder wird sie hinabgefahren sein an den Ort des Entsetzens und der ewigen Pein? Auf also, und wache und bete; denn du weißt weder den Tag noch die Stunde.

Noch andere Wegweiser sind uns endlich die heiligen Engel. Wie die Glocken als Gottesstimmen uns aufwecken aus dem irdischen Schlafe, und hinrufen zu dem Hause des Herrn, so künden uns die Engel als Boten Gottes dessen heiligen Willen. Als Christus in Bethlehem geboren wurde, sangen sie: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erde den Menschen, die eines guten Willens sind; als er am dritten Tage aus dem Grabe erstand, riefen sie: Fürchtet euch nicht, ihr suchet Christum den Gekreuzigten, er ist nicht hier, er ist auferstanden, wie er vorhergesagt hat. Und heute rufen sie uns zu: Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden, wird ebenso wieder kommen, wie ihr ihn sahet hingehen in den Himmel. Jesus wird wieder kommen — ja, er wird wieder kommen; siehe da unten an der Orgel den letzten Wegweiser, den Engel mit der Posaune. Du weißt ja, was er uns sagen will. Oeffnet euch, ihr Gräber, wird er einst rufen, ihr Todten, stehet auf und kommet zum Gericht. Ja, auch wir werden einst kommen. Christen! woher werden wir kommen, wohin werden wir gehen! — Wegweiser die Menge; verfehlen wir den Weg, so tragen wir die Schuld.

Ja, die ganze Kirche ist endlich ein solcher Wegweiser; sie ist ein Vorbild des Himmels: denn sehet, hier ist der Altar, hier ist das Kreuz, hier sind die Heiligen, hier ist Christus; wir sehen die Heiligen zwar nicht, sehen den Herrn auch nicht, aber sie sind doch da; sie umschweben den Altar und auf dem Altar ruhet Christus selbst. Die Wolken werden einst verschwinden, wir werden ihn sehen in seiner Herrlichkeit; auch diese Schatten, auch diese Bilder werden verschwinden, und wir werden ihn schauen von Angesicht zu Angesicht. Amen.

Förster.

Christus hat uns das Licht in die Finsterniß gebracht.

Predigt, am 5. Sonntag in der Fasten 1838 gehalten.

Aus Heims Predigtmagazin, Bd. 2, S. 177 f.

Ich bin das Licht, das in die Welt gekommen, damit Jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsterniß bleibe. Joh. 12, 46.

Licht und Finsterniß, Wahrheit und Irrthum, Aufklärung und Umnachtung, welch viel bedeutende, viel gebrauchte Worte, meine Geliebten! Wer sich auch rühmen dürfte mit Recht, ich wandle im Licht, und die Schatten der Finsterniß sind von mir gewichen! Wer sich auch rühmen dürfte mit Recht, ich erkenne die Wahrheit, und die Trugbilder des Irrthums vermögen nichts mehr über mich! Wer sich auch rühmen dürfte mit Recht, ich habe mich empor gerungen zu den Höhen wahrer Aufklärung und die verdüsternden Nebel der Welt liegen tief unter meinen Füßen! Wer sich auch rühmen dürfte mit Recht, sagte ich, denn des Rühmens, meine Geliebten! fehlt es nicht in diesen Tagen, und wahrlich, wäre dort überall das Licht, wo man mit Siegesgeschrei vor lärmenden Haufen seine Fahnen herträgt, wir wandelten gar sehr im Hellen! — Aber was eitler Dünkel, menschliche Befangenheit und blinde Parteilichkeit so laut ausrufen auf der einen Seite, das wollen ruhige Umsicht, stille Bescheidenheit und unparteiische Gerechtigkeit gar nicht Wort haben auf der andern Seite. Die nämlich fragen immer nach den Beweisen jenes viel gepriesenen Lichtes, als da sind: ein vernünftiger und doch kindlicher Glaube, eine ungeheuchelte und doch allumfassende Liebe, eine beruhigende und doch nimmer wankende Hoffnung, mit Einem: ein ächt christlicher Sinn, und was der nothwendig zur Folge hat, wahre Glückseligkeit unter den Menschen. Und seht! da scheint's, als käme die Zeit mit sich in Widerspruch; denn neben der stolzen Zuversicht, die nur immer preis't eine so erleuchtete und aufgeklärte Zeit, zeigt sich zugleich viel kleinmüthige Unzufriedenheit, welche nur immer klagt über den Druck und die

Verwirrnisse der Zeit, so daß wir fast glauben möchten, wahre Aufklärung und wahre Glückseligkeit stünden nicht eng verschwistert beisammen! Daß hier ein Irrthum obwaltet, leuchtet ein, und ruhige Beobachter der Zeit und ihrer Erscheinungen wollen am Ende behaupten, es sei mit dem gar vielen Licht, das in der Gegenwart leuchten soll, oft nur eitel Rühmen und leeres Wortgepräng und oft sei es auf der Seite am dunkelsten, von wo man sich auf die vermeintlich errungene Tageshelle am meisten zu Gute thut.

Aber was ist's denn nun eigentlich mit dem wahren Lichte, höre ich hier Viele fragen, das uns, wie der Erlöser sagt, allein zu allem Heil aushilft und zum ewigen Frieden? Meine Geliebten! die Antwort ist nicht schwer, und wir alle bedürften ihrer nicht, wenn wir wären, was wir heißen — Christen — Christen im Geiste und in der Wahrheit, die andere Wege nicht wandeln wollen, als die Wege Gottes, und höhere Segnungen nicht erkennen wollen, als die ihnen Gott durch seinen eingebornen Sohn Jesum Christum und noch fort und fort durch seine Kirche darbietet. Aber weil dem so selten also ist, weil es mit den Jahren, da es licht, christlich licht werden soll in unserer Seele, so oft dunkel, weltlich dunkel darin wird; weil wir anstatt droben, woher das Licht uns gekommen, und wohin es uns wieder zurückführen soll, unser Herz mit allen seinen Kleinodien geborgen zu haben — es hingeben an die Welt und ihre Eitelkeiten; darum erblicken wir das wahre Licht oft nur umdüstert und umdämmert, wie an nebligen Herbstmorgen die Sonne uns umschleiert erscheint, oder wir achtens gar nicht im stolzen Vertrauen auf unseres befangenen Geistes eigene Leuchte, die oft blendet, statt zu erhellen, oft versengt, statt zu erwärmen mild und sanft und segensvoll.

Das Licht nun, das aus Gott ist, und den Schein, der aus der Welt ist, in grellen Gegensätzen zeigt uns das heutige Evangelium. Christus bezeichnet sich als das Licht, das in die Welt gekommen, damit Jeder, der an ihn glaube, nicht in der Finsterniß bleibe, und die Pharisäer und Obersten des Volkes bezeichnen sich als diejenigen, die in der Finsterniß sind, und das Licht nicht aufnehmen. Christus weis't zurück auf sein Leben: wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen, und jene verleumden ihn und sagen: du hast den Teufel.

Christus beruft sich auf seine Thaten, die ihn unwiderleglich als denjenigen bezeichnen, nach dem die Patriarchen sich gesehnt, und der vom Anfang her gewesen, und ewig sein wird; und sie hoben Steine auf, ihn zu tödten. Seht da den Kampf des Lichts und der Finsterniß! Wie, oder durfte Christus nicht von sich rühmen: ich bin das Licht, das in die Welt gekommen! Brachte er nicht Wahrheit des Himmels unserm Glauben, Weihe des Himmels unserm Lieben, Wonne des Himmels unserm Hoffen? Nun, finden wir in diesem wahrhaftigen Glauben, in diesem geheiligten Lieben, in diesem beseligenden Hoffen nicht das Licht, das in der Finsterniß leuchtet? Wir wollen das heute näher ins Auge fassen, meine Geliebten! Christus hat uns das Licht gebracht in die Finsterniß; denn er gab Wahrheit des Himmels unserem Glauben, Weihe des Himmels unserm Lieben, Wonne des Himmels unserm Hoffen. Wie sehr wir seines Lichtes uns dann rühmen dürfen, werden wir leicht abnehmen können.

I.

Christus hat das Licht gebracht in die Welt; denn er gab Wahrheit des Himmels unserm Glauben. Zwar viel haben die Menschen gestrebt und gerungen nach Wahrheit schon vor Christus. Viel gedacht, gesucht, geforscht in Allem, was ihnen erreichbar war. Völker hatte die Welt gesehen, die sich weiser Gesetze, großartiger Verfassungen erfreuten. Die Natur am wolkenlosen Himmel, auf reich geschmückter Erde, in ihren innersten Tiefen hatte der Mensch beobachtet. Die Weltgeschichte mit Allem, was sie Großes und Kleines, Lehrendes, Mahnendes, Warnendes dem Menschen hinstellt, hatte er an seinem denkenden Geiste vorübergeführt. Doch wie erleuchtet die Weisen der Erde auch sein mochten in menschlichen Dingen, so umnachtet war ihr Blick, wo sie es wagten, der angebornen Sehnsucht nach dem Unendlichen zu folgen, das Band, welches Himmel und Erde verknüpft, zu suchen und in die Geheimnisse der höheren Welt einzudringen. Da waren es nicht mehr, als Luftgebilde der Phantasie, die sie erweckten, als leere, bald heitere, bald schreckenvolle Träume, in denen sie sich wiegten, als ungenügende Ahnungen und Schlüsse, die eine andere Stimmung, eine andere Erfahrung wieder hinwegnahm, und immer endete das

Suchen und Forschen der Edelsten und Weisesten unter den Sterblichen mit der ahnungsvollen Ueberzeugung: von Oben müsse das Licht dem Menschen werden, das nach Oben die sichere Aussicht ihm eröffnen soll. — Nur in dem von seiner Höhe herabgesunkenen Judäa leuchtete der göttlichen Offenbarung erster erhellender Strahl, nur das Volk Abrahams und Jakobs barg in seiner Mitte den Schatz der göttlichen Wahrheit und eines durch sie vernünftigen Glaubens an einen einigen Gott — und an einen Erlöser der Welt, der in der Fülle der Zeiten die Menschheit beglücken sollte. Aber auch dieser Glanz der Wahrheit war umdüstert von menschlichen Vorurtheilen, und nur in wenigen Herzen leuchtete, Heil verkündigend, das Licht, welches Umfang, Kraft und Klarheit erst erhalten sollte durch den, den der Herr vorherbestimmt vom Anfange, eine ewige Erlösung zu gründen. Da trat Jesus Christus, der Gottmensch, in die Finsterniß der umnachteten Erde, und in Wort und Wandel lehrte Er die Menschen: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, ich bin das Licht der Welt, wer mir folgt, der wird nicht wandeln in der Finsterniß! Und von dem an erkannte der Mensch einen Gott über sich, nicht verunstaltet durch menschliche Schwächen, wie der Gott der Heiden, nicht finster, zürnend auf ein knechtisch Geschlecht, wie die Juden ihn sahen. Ein über Alles vollkommnes Wesen, ein Schöpfer Himmels und der Erde, ein liebevoller Vater, der mit unendlicher, unerschöpflicher Erbarmung seiner Kinder sich annimmt, ein heiliger und gerechter Richter, der einem Jeden vergilt nach seinen Werken, waltet über ihm. Von dem an erkannte der Mensch seine hohe Bestimmung, ein Ziel sah er vor sich, wohl werth, daß er ihm nachstrebe mit aller empfangenen Kraft, daß er das Erdendasein mit allen seinen Sorgen und Mühen, Freuden und Kämpfen ihm weihe. Von dem an erkannte der Mensch der Tugend Werth und Zweck, den Weg, den er immer und einzig wandeln sollte und mußte, um zum Frieden zu gelangen; von dem an war Widerspruch und Unordnung in der Welt entwirrt, der Knoten so vieles Räthselhaften, das ihn in seinem Streben und Wirken gehemmt hatte, war gelös't, und Ordnung, Einklang und Schönheit über Himmel und Erde verbreitet. So hatte kein Sterblicher gelehrt, durch solchen Wandel keiner seine Worte bewährt, durch solche Thaten keiner seine Lehre verherrlicht. — Wahrheit war es, himm-

lische Wahrheit, die Christus unserm Glauben brachte, Licht — in die Finsterniß.

Dürfen wir es rühmen, wir wandeln in diesem Licht? Meine Geliebten allgesammt! Frevel wäre es, am heiligen Orte abzusprechen über den Einzelnen. Der Glaube ist eine Gnade Gottes, die jeder aus uns schon in der Taufe empfangen; wohl dem, der seinen Werth erkannt, und diesen Glauben an der Hand der Kirche, die eine Säule und Grundveste der Wahrheit ist, genährt und gepflegt mit christlichem Sinn. Daß wir uns dessen aber Alle rühmen dürften, meine Geliebten! davon sind wir noch weit! Wenn es keine Christen mehr geben wird, die zweifelnd fragen: ist denn ein Gott, der da wirket in den Wundern der Natur und sich kund gibt in den Schicksalen der Sterblichen und redet aus dem Innersten des Menschen, und die bei jedem Vater unser, das sie beten, zuvor prüfen möchten, Vater im Himmel! ob du der wirklich seiest!? Wenn es keine Christen mehr geben wird, die in dem vom Weibe gebornen, durch himmlische Thaten verherrlichten, für unsere Erlösung geopferten Gottessohne lieber sehen den schwachen Sterblichen, der nicht mehr gewesen, als sie selber sind. Wenn es keine Christen mehr geben wird, die in dem himmlischen Erbtheile, in dem Buche der Bücher anstatt untrügliche göttliche Wahrheit, lieber finden wandelbare menschliche, am liebsten die eigene Weisheit, und anstatt in der Kirche die Braut Christi, die Mutter der Gläubigen, die Trägerin der Offenbarung, und den Mittelpunkt aller Einheit, Ordnung und Zucht zu erkennen, lieber sehen ein veraltetes Institut, das die Zeit hervorgerufen und die Zeit auch wieder hinwegnehmen muß! Wenn Alle, die sich dieser Kirche Glieder nennen in Gott, den schaffenden Vater, den erlösenden Sohn, den heiligenden Geist erkennen und anbeten, zu welchem wir allein auf dem Wege und durch die Gnadenmittel und Segnungen gelangen können, die uns Jesus Christus in seiner Kirche bezeichnet und dargeboten hat; wenn Alle ihre höchste Würde in der durch die Erlösung wieder erlangten Kindschaft Gottes, ihren höchsten Ruhm in der treuen Bewahrung dieser Würde, ihr höchstes Streben in der möglichsten Vollendung dieser Würde finden, und gegen diese Höhen, was der Welt ist, in seiner Tiefe und Niedrigkeit erscheint, dann mögen diese Glücklichen sich rühmen: wir wandeln im Licht, rühmen, daß ihr Freudenruf über die Wolken dringe und die Engel im Himmel

mitfeiern das Glaubensfest ihrer sterblichen Brüder. Wir, meine Geliebten! mit unserm schwankenden, zweifelnden, zänkischen Glauben, wir sind noch weit vom wahren Lichte.

II.

Christus hat das Licht gebracht in die Welt, denn er gab Weihe des Himmels unserm Lieben. Zwar die Liebe war dem Menschen niemals fremd, und daß sie das Leben veredle, versüße, verschönere, das haben sie immer gefühlt. Beispiele, hohe, rührende, nachahmungswürdige Beispiele der Kindesliebe, der Elternliebe, der Freundesliebe, der Vaterlandsliebe zeigt uns die Geschichte aller Völker lange vor Christus, aber neben dieser Liebe auch Haß und Groll, auch Rachegefühl und Vergeltungssucht in des Bruders Herzen; neben jenen erhebenden Beispielen auch entsetzliche einer grausamen, blutdürstigen Feindseligkeit. Man fand ein Gefühl so natürlich als das andere, Rachsucht galt als eine Tugend, selbst im auserwählten Volke galt der Grundsatz: Auge um Auge, Zahn um Zahn; und entzweit und getrennt unter sich blickt mit stolzer Verächtlichkeit der Sadduzäer auf den gemeinen Juden, mit feindseligem Herzen dieser auf den Samaritan hin. Da trat Jesus Christus in die Finsterniß der umnachteten Erde, Liebe im Blick, Liebe im Wort, Liebe im Werk, Liebe im Leben und im Tode verkündete er: Liebet Gott über Alles und euren Nächsten wie euch selbst, das ist das Hauptgebot der Heilslehre, die ich euch vom Himmel bringe. Und von dem an kannte der Mensch eine Liebe, die, nicht beschränkt auf Maaß und Zeit, ihren Urquell im Himmel nachweis't, und wieder zum Himmel zurückführt. Von dem an kannte der Mensch eine Liebe, die nicht eingeengt in die Grenzen eines Vaterlandes, eines Glaubens, einer Familie, mit weitem, innigem Herzen, alle Menschen, als Kinder eines Vaters und Wesen eines Schöpfers umfaßt. Von dem an kannte der Mensch eine Liebe, die nicht engherzig nur gleiche Liebe vergelten will, eine reinere, edlere, höhere Liebe, die in Wahrheit auch dem Feinde, dem Verfolger, dem gefallenen Bruder die Hand bietet. Eine Liebe, die nicht sondert und ausschließt, sondern in ihren Bund alle Menschen aufnimmt, und alle vereint in dem Einen, der da ist mit Allem und in Allem und über Alle — Gott. Eine solche Liebe hatte kein Sterblicher gekannt, keiner gepredigt, keiner

bewiesen durch Leben und Tod. Weihe wars, himmlische Weihe, die Er unserm Lieben gab; Licht in die Finsterniß.

Dürfen wir uns rühmen, wir wandeln in diesem Licht? Meine Geliebten allgesammt! Frevel wäre es, am heiligen Orte abzusprechen über den Einzelnen. Die Liebe ist eine Himmelsflamme, die Gott in jedes Menschen Brust gelegt, und in uns Allen von Jugend auf hat das Christenthum diese Flamme angefacht. Wohl dem, der sie in ihrem Werthe erkannt, und sie genährt und gepflegt mit christlichem Sinn, aber daß wir uns Alle rühmen dürften, davon sind wir noch weit! Wenn es keine Christen mehr geben wird, die mit verblendetem Herzen die Welt mehr lieben, als Gott, mit gemißbrauchten Kräften nur nach der Erde eitlem Tand eifriger streben, als nach den Schätzen des Himmels! Wenn es keine Christen mehr geben wird, die mit der Liebe heiligstem Bündniß und mit der Freundschaft reiner Seelenvereinigung ein niederes, oft sinnliches und habsüchtiges Spiel treiben! Wenn es keine Christen mehr geben wird, die Haß und Bitterkeit nähren und Ungerechtigkeit und Zurücksetzung üben gegen den Mitmenschen um des Glaubens willen! Wenn die Worte: Neid, Mißgunst, Stolz, Selbstsucht, Feindschaft, einer bemitleidenswürdigen Vergangenheit angehören, und Gerechtigkeit, Duldsamkeit und Verträglichkeit unter den Menschen aller Stände, alles Glaubens, aller Verhältnisse, keine Tugenden mehr sein werden, sondern Dinge, die sich von selbst verstehen! Wenn die Glieder der Kirche, die aus Christus ist, nur zwei Hauptwünsche haben werden, denen sie mit aller Sehnsucht des Herzens und aller Kraft des Geistes nachstreben, nämlich: Gott zu gefallen und den Brüdern zu nützen, wie der Apostel sagt, und das Alles aus Liebe, aus wahrer, reiner, inniger, kindlicher Liebe zu dem, der selbst die höchste Liebe ist, und in dem wie in einem Brennpunkte alle Liebe des Herzens sich einen soll, dann mögen jene Glücklichen sich rühmen: wir wandeln im Licht! rühmen, daß ihr Freudenruf hinausdringe über die Wolken, und die Engel im Himmel mitfeiern das Liebesfest ihrer sterblichen Brüder. Wir, meine Geliebten! mit unserm engherzigen, parteiischen, eigennützigen Lieben, wir sind noch weit vom wahren Lichte.

III.

Christus hat das Licht gebracht in die Welt; denn er gab Wonne des Himmels unserm Hoffen. Zwar die Hoffnung war dem Erdensohne immer ein Leitstern, zu dem er gern den Blick erheben mochte, wenn die Nächte des Lebens drohend und schauervoll sich über ihm zusammenzogen; und zur Hoffnung auf etwas Höheres, Edleres, Vollkommeners als diese Welt der bangen Sehnsucht des Menschenherzens zu bieten vermag, haben die Sterblichen sich empor gehoben, ehe Christus die Erde heiligte durch seinen Wandel. Aber wie schwankend, wie unsicher, wie so aller festen Begründung entbehrend waren diese Hoffnungen; wie sah sich der Mensch gemeiniglich von ihnen verlassen in den wichtigsten Stunden der Entscheidung und von welcher Wehmuth, von welcher Bangigkeit fühlte er sich erfüllt, sah er seine Aufmerksamkeit gemahnt an jene ernste Grenze, da alles Irdische seinen Endpunkt erreicht. Ach, scheiden — und nichts vor sich sehen, als finstere und undurchdringliche Nacht! Scheiden, und alle Fähigkeiten, alle Kräfte, alle Güter, alle Freuden ganz und auf immer verlieren! Scheiden und alle Bande der Liebe, der Freundschaft, die Geist und Herz veredelt, erquickt und beseligt haben, zerreißen! Scheiden und Alles, was wir erstrebt und gewirkt, geduldet und gelitten, gerungen und gekämpft, der Vergessenheit übergeben! Scheiden und nach wenig Stunden, nach wenig Augenblicken nicht mehr sein, und mit allen Wünschen, allen Erwartungen, allen Aussichten ein Raub des Grabes werden! Diese Gefühle, meine Geliebten! diese Gedanken, diese Hinblicke mußten auch den stärksten Geist beugen und elend machen. — Da trat Jesus Christus in die Finsterniß der umnachteten Erde, wies den vor ewiger Todesnacht zurückbebenden Blick des Sterblichen hinauf in die Lichtgefilde der Ewigkeit und lehrte durch seine Worte und seine That: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe, und von dem an war dem Tode seine Macht genommen, er ist nichts mehr als eine Scheidepforte des Niedern und Höheren im Menschen. Von dem an hatte das Grab seinen Stachel verloren, seine Zerstörungen gelten nur der Hülle von Staub und Asche, auf daß der entfesselte Geist desto freier sich erhebe. Von dem an hat der bitterste Schmerz unter Sterblichen aufgehört.

Es gibt keine ewige Trennung, und in den Thränen der Wehmuth, die dem kurzen Scheiden fließen, glänzen die Strahlen himmlischer Hoffnung, Wonne verkündend aus der Ewigkeit herüber. Zu solcher Hoffnung hatte das Herz des Menschen kein Sterblicher erhoben; keiner hatte den Tod besiegt; keiner durch seine eigene Auferstehung diese Hoffnung unwiderleglich begründet.

„Wir werden sein, ewig sein", dieß durch Jesu Ausspruch, durch sein Hervorgehen aus der Gruft am dritten Tage göttlich bewahrheitete Wort bringt Wonne des Himmels unserm Hoffen — Licht in die Finsterniß.

Dürfen wir uns rühmen, wir wandeln in diesem Lichte? Meine Geliebten allgesammt! Frevel wäre es, an heiliger Stätte abzusprechen über den Einzelnen, die Hoffnung ist ein Stern, der der da leuchtet in jedem Menschenleben, und für jeden aus uns hat sie Christus erhoben zur beseligenden Gewißheit. Wohl Jedem, der ihren Werth erkannt, und sie genährt und gepflegt mit christlichem Sinn. Aber daß wir uns dessen Alle rühmen dürften, davon sind wir noch weit. Wenn es keine Christen mehr geben wird, die mit Aengstlichkeit ihren Blick vom Grabe abwenden und durch ihr Leben und Streben zeigen, daß sie es lieber halten mit dem Sichtbaren, das sie schon besitzen, als mit dem Unsichtbaren, das ihnen erst werden soll! Wenn es keine Christen mehr geben wird, die an den Särgen geliebter Mitmenschen trostlos weinen, wie über einen ewigen Verlust, und wenn der Tod in süße Lebensblüthen verheerend eingriff, sich gebärden, *wie solche, die keine Hoffnung haben!* Wenn es keine Christen mehr geben wird, die an das Ende ihres Erdendaseins nur mit Zittern denken, und in die Todesnacht, die unser Aller wartet, nur mit Entsetzen blicken! Wenn auch bei allen Freuden und Reizen des Lebens dennoch nicht in diesem Lande der Täuschung und Vergänglichkeit, sondern droben, in der wahren Heimath der Menschen Herz ist! Wenn die Jünger der Kreuzeslehre nicht mehr mit bangem Schauern, sondern mit seliger Ruhe wandeln werden unter dem umgras'ten Hügel ihrer vorangegangenen Brüder, und ihr Auge ohne Bangen den stillen Ort sucht, da auch ihrem Leibe einst die enge Kammer bereitet werden soll! Wenn dem Christen die Welt nicht mehr sein wird, als ein Vorhof, durch welchen der Mensch erst ins Vaterhaus, in die Wohnung, die der Meister einem jeden

bereitet hat, in das unvergängliche Erbtheil gelangen kann; dann mögen jene Glücklichen sich rühmen: wir wandeln im Licht; rühmen, daß ihr Freudenruf über die Wolken dringe, und die Engel mitfeiern das Hoffnungsfest ihrer sterblichen Brüder! Wir, meine Geliebten! mit unserm ängstlichen Bangen, zitternden Hoffen, wir sind noch weit vom wahren Licht.

Daß wir's uns sagen müssen, wir sind noch weit vom wahren Licht, vom Licht, das in die Welt kam — damit alles Fleisch das Heil sehe! Aber das ist's, das nicht des Mundes Bekenntniß, nicht der christliche Name und nicht der äußere Zusammenhang mit der Kirche des Erlösers die Finsterniß bannen kann, sondern allein das heilbegierige Herz, und was drinnen ist, der lebendige Glaube, und die reine Liebe, und die feste Hoffnung. Seht, so oft schon haben wir Feste gefeiert, so oft schon am Todestage des Welterlösers vor seinem Kreuze gekniet, so oft schon am Ostermorgen in die leere Gruft geschaut, und mit Entzücken das Wort des Lebens vernommen: Er ist auferstanden. Wozu alle unsere Lust- und Freudenfeste, wenn's nicht anders wird, wenn das Leben sich nicht schmückt mit allen Zeichen der Buße und allen Früchten der Gerechtigkeit, als das Leben derer, die da wandeln als Erbe der Heiligen im Licht! So erhebt eure Häupter und bringet dem Erlöser ein Herz, das der Erlösung fähig ist. Und weil wir nichts vermögen durch uns selbst, so lasset uns flehen zu dem, der die Schlummernden weckt, und die Erweckten stärkt und die Gestärkten reift, und die Reifenden vollendet durch seinen eingebornen Sohn, der allein das Licht ist, — das in der Finsterniß leuchtet. Amen.

Christoph von Schmid.

Predigt bei der Jubelfeier des hochwürdigen Herrn Christoph von Schmid.

Von ihm selbst gehalten in seiner Vaterstadt Dinkelsbühl den 29. August 1841. Aus Heims Predigtmagazin, Bd. 7, S. 355 f.

Er kehrte zurück und lobte Gott mit lauter Stimme und fiel auf sein Angesicht zu den Füßen Jesu nieder, und dankte ihm. Luk. 17, 15—16.

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater und von Jesus Christus, unserm Herrn!

Mit diesem Gruße, mit dem die heiligen Apostel die christlichen Gemeinden ihrer Zeit begrüßt haben, begrüße ich Dich — mir innig geliebte Pfarrgemeinde dieser meiner Vaterstadt — und diese ganze zahlreiche christliche Versammlung. Mit tief gerührtem Herzen betrete ich heute die geheiligte Stätte; mächtige Empfindungen bewegen mein Innerstes.

Anbetung und Dank gegen Gott sei das Erste, was ich aussprechen möchte! Wenn ich in dieser Kirche, diesem ehrwürdigen, alterthümlichen Tempel, dem herrlichen Denkmale von der Gottesfurcht und Frömmigkeit unserer Voreltern, umher blicke; wenn ich hinsehe auf den Taufstein, wo ich vor dreiundsiebenzig Jahren getauft wurde, auf den Altar, an dem ich vor fünfzig Jahren dem Allerhöchsten das erste Mal das heiligste Opfer darbrachte; wenn ich bedenke, wie viele, wie unzählige Wohlthaten der gütige, barmherzige Gott mir diese lange Zeit her erwiesen hat — so ist es mir zu Muthe, wie dem Manne in dem heutigen sonntäglichen Evangelium, welchem Jesus eine große Wohlthat erwiesen hatte, und der mit lauter Stimme Gott lobte, sich zu den Füßen Jesu auf sein Angesicht niederwarf und Ihm dankte!

So viele Ursache ich habe, Gott zu danken und mich zu freuen, so kann ich mich dennoch einer wehmüthigen Empfindung nicht erwehren! Als ich vor fünfzig Jahren in jener eben so zahlreichen ansehnlichen Versammlung umherblickte, ach wie viele ehrwürdige Männer und Frauen sah ich gegenwärtig — die jetzt nicht mehr

auf Erden wandeln! Die damalige gesammte Geistlichkeit an dieser Pfarrkirche, der Magistrat dieser Stadt, der Prediger, der auf dieser Kanzel stand — damals mein Lehrer und nachmals Bischof (J. M. v. Sailer) — sie sind nicht mehr am Leben! Andere nehmen ihre Stelle ein. Ein neues Menschengeschlecht ist herangewachsen; Kinder, damals erst zehn Jahre alt, zählen nun sechzig Jahre. Ein ganzes Menschengeschlecht ist gleichsam unter die Erde versunken; alle, die damals fünfzig Jahre zählten, ruhen nun in den Gräbern! Wie mächtig prägt sich uns da die alte Wahrheit ein, daß wir hier auf Erden nur Pilger sind und keine bleibende Stätte haben!

Da nun hier auf Erden unseres Bleibens nicht ist, da wir Alles, was wir haben, verlassen müssen, da wir wie Schatten vorübergehen und von uns selbst in dieser Welt nichts zurückbleibt, als ein wenig Staub und Asche — woran können wir bei dieser Hinfälligkeit und Vergänglichkeit aller menschlichen Dinge uns halten, wo Trost finden? — als allein in dem Glauben an den allmächtigen, ewig lebenden Gott und an Jesus Christus, der hoch betheuert hat: „Wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben ist."

So unbeständig alle menschlichen Dinge sind — dieser Glaube, der vor einem halben Jahrhundert eine große Anzahl von Menschen, die von dieser Erde verschwunden sind, in diesen Mauern versammelt hat, besteht noch — besteht schon achtzehn Jahrhunderte, bestand schon seit den Jahrtausenden, seit Gott den ersten zwei Menschen einen Erlöser verheißen hat, und wird bestehen bis an das Ende der Welt.

Und nur wer in diesem Glauben lebt, dem Glauben an Gott, den Ewiglebenden, und an Jesus Christus, der die Auferstehung und das Leben ist, wer auf diesen Glauben seine Hoffnung gründet, wer diesen Glauben in Liebe thätig bewahrt — der wird das ewige Leben haben, dem gelten die Worte Jesu, die Er dem an Leib und Seele geretteten Manne in dem heutigen Evangelium gesagt hat: „Dein Glaube hat dir geholfen."

O so laßt uns denn mit der heiligen, allgemeinen, christlichen Kirche beten:

Allmächtiger, ewig lebender Gott! Laß uns an Glauben, Hoffnung und Liebe stets zunehmen; und damit wir fähig werden, das zu erlangen, was Du uns

verheißen hast, so laß uns von Herzen lieb haben, was Du geboten hast — durch Jesum Christum, Deinen Sohn, unsern Herrn. Amen.

Dieses inhaltreiche Kirchengebet, das auf den heutigen Sonntag trifft, und eben heute an den vielen hundert tausend Altären der ganzen katholischen Christenheit gebetet wird, in das alle Christen aller Länder mit einstimmen müßen, mit dem auch ich für alle Christen auf der weiten Erde zum Allerhöchsten am Altare flehen werde — wollen wir näher erwägen.

Der Magistrat und die Gemeinde-Bevollmächtigten der Stadt, die Geistlichkeit und die Vorstände der katholischen Kirchenverwaltung, die gesammte Bürgerschaft haben mich, als einen Sohn dieser Stadt so wohlwollend und liebevoll eingeladen, in meiner Vaterstadt, wo ich das erste Mal den Altar betrat, mein Priesterjubiläum zu feiern. Ich sehe es daher als eine heilige Pflicht an, diesem Wohlwollen, dieser Liebe mit Liebe entgegen zu kommen; und ich glaube dieses nicht besser thun zu können, als wenn ich über das Wichtigste, das Tröstlichste, das Erfreulichste, was es für uns sterbliche Menschen geben kann — über unsere unsterblichen Angelegenheiten mein Herz zu meinen verehrten und geliebten Zuhörern reden lasse. Nur muß ich um gütige Nachsicht bitten, wenn dem Greise die Rührung zu mächtig werden und es ihm an Kraft fehlen sollte, Alles gehörig vorzubringen.

Gott, stärke mich! Ich fange an im Namen Jesu.

I.

Wir betrachten zuerst die Worte des schönen Kirchengebetes: **Allmächtiger, ewig lebender Gott, laß uns an Glauben, Hoffnung und Liebe stets zunehmen.**

1. Was kann es Tröstlicheres, Erfreulicheres, Seligeres geben, als den **Glauben** an Gott!

Wir dürfen den allmächtigen, unendlichen Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat — unsern lieben Vater im Himmel nennen! Er, der die Vögel nährt und die Blumen kleidet, sorgt noch mehr für uns Menschen, und für alle, auch unsere geringsten Bedürfnisse. Er hat auch die Haare unsers Hauptes gezählt. Er offenbart sich uns in allen seinen Werken, und erzeigt uns täglich unzählige Wohlthaten. Er leitet denen, die Ihn lieben, Alles zum Besten.

Er fordert jeden Leidenden, jeden Bedrängten sogar auf: „Ruf Mich an in der Noth, und Ich will dich erretten.“ Er ist nicht der Gott der Todten, sondern der Lebendigen, und will Allen, die an Ihn glauben, ewiges Leben geben. Er will auch nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Er hat, da die Menschen von Gott abgefallen, und Sünde und Tod in die Welt gekommen, seinen innigst geliebten Sohn aus Liebe für uns dahin gegeben, damit Jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.

Welche Seligkeit gewährt uns der Glaube, daß Jesus Christus, der eingeborne, innigst geliebte Sohn des Vaters im Himmel, aus Liebe zu uns Menschen, die menschliche Natur angenommen hat, und daß uns in Ihm die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes sichtbar erschienen ist; daß Er, den uns der Vater selbst als den Lehrer der Menschheit vorgestellt hat, uns Alles lehrte, was uns zu unserm Heile zu wissen nothwendig ist; daß Er, der Reinste und Heiligste, der Liebevollste, Sanftmüthigste, Demüthigste, Geduldigste, uns in seinem ganzen Leben ein Beispiel vor Augen gestellt hat, wie wir in allem unsern Thun und Lassen, in Versuchungen, Leiden und Widerwärtigkeiten uns als gute Kinder des Vaters im Himmel betragen sollen; daß Er aus Liebe zu uns Menschen in den Tod gegangen ist, sein Blut vergossen hat, und am Kreuze gestorben ist, uns von den Sünden, von Tod und Verdammniß zu erlösen. Er ist das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt. Es ist ein wahres, theures, aller Annahme werthes Wort, daß Jesus Christus in diese Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen.

Eben so tröstend, erfreulich und beseligend ist der Glaube an den heiligen Geist. „Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen,“ sprach Jesus Christus, bevor Er in den Himmel aufgenommen worden. „Ich will den Vater bitten, und Er wird euch einen andern Tröster geben, der ewig bei euch bleibe. Dieser Tröster, der heilige Geist, der Geist der Wahrheit, den der Vater senden wird, der wird euch Alles lehren und euch an Alles erinnern, was Ich euch immer gesagt habe.“ Und diese Verheißung gilt auch uns.

2. Was könnte es für uns sterbliche Menschen Tröstlicheres und Erfreulicheres geben, als die Hoffnung eines ewigen Lebens! Wir wandeln hier auf Erden unter Gräbern, haben schon viele

Thränen an Gräbern vergossen, und auch unser wartet das Grab. Allein Jesus Christus spricht: „Ich bin die Auferstehung und das Leben! Alle, die in den Gräbern ruhen, werden die Stimme des Sohnes Gottes vernehmen, und wieder auferstehen.“ Er nannte den Tod nur einen sanften Schlaf. „Lazarus, unser Freund, schläft, sprach Er, und Ich gehe hin, ihn wieder aufzuwecken“ — und Er ging hin und erweckte ihn, und bewies dadurch, daß Er die Macht habe, die Todten zu erwecken. Er selbst ist glorreich von dem Tode auferstanden, und hat uns so den herrlichsten Beweis von einem Leben nach dem Tode gegeben. Und wie rührend sprach Jesus Christus, als Er an dem letzten Abendmale von seinen lieben Jüngern Abschied nahm, von dem Himmel und dem Wiedersehen im Himmel! „Euer Herz betrübe sich nicht! sprach Er. In dem Hause Meines Vaters sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so würde Ich es euch sagen. Ich gehe nun hin, euch eine Stätte zu bereiten. Dort werde Ich euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und Niemand wird euch eure Freude mehr nehmen.“ Dort werden wir Jesus Christus in seiner Herrlichkeit und seine seligste Mutter und die heiligen Apostel sehen! Dort werden alle fromme gute Menschen einander wiedersehen! Und auch wir hoffen, unsere geliebten Eltern, Geschwister, Anverwandten, Freunde, die uns in jene Welt vorausgingen, und um die noch jetzt unsere Thränen fließen, dort im Himmel wiederzusehen.

3. Und was soll ich von der Liebe sagen? „Gott selbst ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott,“ sagt der heilige Evangelist Johannes. „Der Endzweck der Gebote ist Liebe, aus reinem Herzen und gutem Gewissen und unverfälschtem Glauben,“ sagt Paulus. Jesus Christus selbst spricht: „In diesen zwei Geboten — Liebe Gott über Alles und deinen Nächsten wie dich selbst — besteht das ganze Gesetz und die Propheten.“ Noch am letzten Abendmale, als Er eben bereit stand, für uns sein Leben dahin zu geben, sprach Jesus Christus: „Liebet einander, wie Ich euch geliebt habe. Daran soll Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebt!“

4. Sehr schön und treffend ist in diesem Gebete gesagt: Laß uns, o Gott, zunehmen in Glauben, Hoffnung und Liebe!

Wir Alle glauben nun wohl an Gott, an Jesus Christus, an den heiligen Geist; wir Alle verlangen und hoffen selig zu werden;

wir Alle erkennen die zwei Gebote der Liebe für den Hauptinhalt aller Gebote. Allein wer aus uns muß sich nicht selbst gestehen, daß sein Glaube, seine Hoffnung, seine Liebe noch größer sein könnten. Selbst die Jünger Jesu erkannten dieses und flehten zu Ihm: „Vermehre uns den Glauben." So wollen wir denn trachten, in Glauben, Hoffnung und Liebe zu wachsen. Zunehmen sollen wir im Glauben an Gott und Jesus Christus. Je mehr wir im Glauben wachsen, je heller die Erkenntniß christlicher Wahrheit in uns wird, desto mehr werden Irrthümer und Mißverständnisse, die noch Christen von Christen trennen, wie Schatten dahin schwinden. Immer lebendiger soll in uns werden die Hoffnung des ewigen Lebens. Je mehr, wiewohl wir noch auf Erden wohnen, unser Wandel im Himmel ist, desto leichter werden wir die Mühseligkeiten dieses Lebens übertragen, desto eifriger alle unsere Berufspflichten erfüllen, desto standhafter die Versuchungen zum Bösen überwinden, desto getroster und ruhiger dem Tode entgegen sehen — und der Gedanke an den Tod wird uns nicht schrecklich, sondern erfreulich sein. Immer vollkommener sollen wir werden in der Liebe. O du göttliche Liebe, möchtest du unser Aller Herzen durchdringen und erfüllen! Wie herrlich beschreibt Paulus diese Liebe! „Die Liebe ist langmüthig, geduldig und freundlich; die Liebe ist ohne Neid, sie handelt nicht unbescheiden, sie ist nicht aufgeblasen, nicht ehrgeizig; sie ist nicht selbstsüchtig, sie läßt sich nicht erbittern, sie denkt nichts Arges; sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sondern hat Freude an der Wahrheit; sie erträgt Alles, sie duldet Alles, sie glaubt Alles, sie hofft Alles."

In dieser Liebe, die mit der Hoffnung und dem Glauben gleichsam in Eines verschmolzen ist, wollen wir denn täglich zu wachsen trachten. Glauben, Hoffnung und Liebe sind aber Gaben Gottes. Paulus schreibt: „Der Glaube ist eine Gabe Gottes." — „Der Gott aller Hoffnung erfülle euch mit jeglicher Freude und mit Frieden durch den Glauben, damit ihr alle Hoffnung habt durch die Kraft des heiligen Geistes." — „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist." O so wollen wir denn täglich beten: O Gott, vermehre Du in uns Glauben, Hoffnung und Liebe! Wir wollen der gegebenen göttlichen Gnade getreulich mitwirken — bis unser Glauben in Schauen der Herrlichkeit Gottes verwandelt wird, bis unsere Hoffnung droben in dem

Himmel in Erfüllung geht, und wir dort, mit Gott, mit allen Heiligen Gottes und allen heiligen Engeln, ewig in Liebe vereinigt jener unaussprechlichen Seligkeit genießen!

II.

Die übrigen Worte des gehaltvollen Kirchengebetes können wir nur noch kurz erwägen.

Wir flehen zu dem allmächtigen, ewig lebenden Gott: Damit wir fähig seien, das zu erlangen, was Du uns verheißen hast, so laß uns das, was Du uns geboten hast, von Herzen lieb haben.

1. Groß und herrlich sind die Verheißungen Gottes, die Er allen, auch den ärmsten, geringsten Menschen gegeben hat. Ach wie Vielen geht es in dieser Welt recht hart, wie Mancher ist von Mühe und Arbeit, Sorgen und Kummer, Schmerzen und Krankheiten darnieder gedrückt! Kein Mensch auf Erden, er sei reich oder arm, vornehm oder gering, ist frei von Leiden. Allein nicht immer sollen wir so bedrängt, so geplagt, so mühselig auf Erden einhergehen. Wir Alle sind zu einer Herrlichkeit, einer Seligkeit bestimmt, von der die heilige Schrift sagt: „Kein Auge hat gesehen, kein Ohr gehört, in kein Menschenherz ist gekommen, was Gott denjenigen bereitet hat, die Ihn lieben.“ Auch unsern hinfälligen, sterblichen Leib, der so vielen Krankheiten und Altersgebrechen unterworfen ist, und einst zu Moder wird und in Staub zerfällt — wird Jesus Christus aus dem Grabe neulebendig hervorrufen und seinem verherrlichten Leibe ähnlich machen. Was hier in Unehre gesäet wird, das wird auferstehen in Herrlichkeit.

2. Allein nur Diejenigen, welche die Gebote Gottes halten, werden an jener Herrlichkeit Theil haben. „Wenn du zum Leben eingehen willst, so halte die Gebote,“ spricht Jesus Christus. Ach wer, seiner künftigen hohen Bestimmung im Himmel eingedenk, sein Herz an die vergänglichen Güter der Erde hängen wollte, die ihm im Tode doch nichts helfen; wer hart und unbarmherzig gegen Dürftige ist; wer seinen Nebenmenschen haßt, ihn mit Worten oder Thaten beleidigt, wer die Unschuld verführt, wer seine Mitmenschen übervortheilt, betrügt und bestiehlt, wer falsch und unredlich gegen sie ist, sie verleumdet und lästert — kann an jener Herrlichkeit keinen Theil haben! Jesus Christus wird einst kommen auf

den Wolken des Himmels mit allen seinen heiligen Engeln — zu richten und wird jedem nach seinen Werken vergelten. Die Gerechten werden eingehen in die ewige Freude; die Ungerechten aber in die ewige Pein. Und nur, wer thut, was recht ist, sagt der heilige Johannes, der ist gerecht. Laßt uns denn so leben, daß wir einst vor dem Richterstuhle Jesu bestehen mögen.

3. Noch ist in diesem Gebete das Wort bemerkenswerth: Laß uns lieb haben, was Du uns gebietest! Lieb sollen uns die Gebote Gottes sein. Nicht bloß aus Furcht der Hölle sollen wir sie halten; es soll uns Freude machen, sie zu befolgen. Wir sollen einsehen lernen, wie weise, wie gut, wie heilig, wie heilbringend sie für uns seien. — O wenn unser ganzes Herz von Liebe zu Gott durchdrungen wäre, wir würden an uns erfahren, was Jesus sagt: „Mein Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht.“ Wir müßten die Worte des heiligen Evangelisten Johannes, des Jüngers der Liebe, als die lautere Wahrheit erkennen: „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer.“

Wie die heiligen Engel im Himmel immer bereit stehen und sich freuen, den Willen Gottes zu thun, so würde es auch unsere größte Angelegenheit, unsere größte Freude sein, den Willen Gottes zu vollbringen. Sein Wille würde auf Erden geschehen, wie im Himmel. Wir würden schon auf Erden etwas von der Seligkeit des Himmels genießen, und einst dahin gelangen, mit den heiligen Engeln das Angesicht des Vaters im Himmel zu schauen.

Zum Schlusse möchte ich noch einmal Gott, dem Allmächtigen, für alle mir seit fünfzig, ja dreiundsiebenzig Jahren erwiesenen Wohlthaten hier öffentlich danken! Ich kann aber bloß ausrufen wie der Patriarch Jakob, als er von Gott reichlich gesegnet in sein Vaterland zurückkehrte: „Ich bin viel zu gering all der Barmherzigkeit und all der Treue, die du an mir erwiesen hast!“

Aber auch allen Denjenigen, durch die Gott mir und den Meinigen so viele Wohlthaten zukommen ließ, möchte ich hier meinen Dank öffentlich bezeigen.

Mit Rührung denke ich daran, wie ich dort in den Knabenstühlen dieser Kirche kniete, wie ich hier den ersten Unterricht in der Religion Jesu vernahm, und in dieser Kirche das erste Mal bei dem Tische des Herrn dem göttlichen Kinderfreunde zugeführt wurde; wie ich in der schon damals wohlbestellten deutschen Schule zuerst

im Lesen und Schreiben, und dann in der kleinen Lehranstalt dahier von einem trefflichen Lehrer im Latein unterrichtet und für eine größere Studienanstalt vorbereitet wurde. Dank sei den treuen Lehrern für ihren Unterricht, Dank den geliebten Eltern, daß sie uns Kinder so eifrig in Kirche und Schule schickten!

Mein seliger Vater starb frühe; meine selige Mutter stand da, in Mitte von neun lebendigen vaterlosen Waisen, mit Thränen überronnen, hilflos, ohne Vermögen! Sie konnte nichts als beten, arbeiten, ihre Kinder gut zu erziehen suchen — und auf die Barmherzigkeit Gottes vertrauen. Und Er hat sich an ihr als den Vater der Wittwen und Waisen bewährt. Er hat in dieser Stadt viele mildthätige Herzen erweckt, die sich ihrer Kinder liebreich angenommen haben. Der damalige Magistrat dieser Stadt, die Verwaltung dieser Kirche haben sie, so viel möglich, unterstützt. Auch auswärts ließ der gütige Gott uns viele theilnehmende Gönner und Freunde finden. Ihnen allen — Gönnern und Freunden und den theuern Anverwandten — die alle längst schon diese Welt verlassen haben, wolle Gott in jener Welt vergelten, was sie hier auf Erden an uns gethan haben!

Ich führe dieses Beispiel an, wie Gottes heilige Vorsehung einer bedrängten Wittwe und ihren unmündigen Waisen so augenscheinlich geholfen hat, weil jeder Mensch in eine ähnliche Bedrängniß gerathen kann. Gott hat für jedes dieser armen Kinder auf das liebreichste gesorgt. Zwei Brüder hat er schon in ihrer frühen Jugend zu sich genommen; ein geistlicher Bruder, an dieser Kirche angestellt, starb dahier. Allen noch lebenden hat Gott eine ehrende Stellung und hinreichenden Lebensunterhalt verschafft. Wer auf Gott vertraut, den verläßt Er nicht!

Auch allen hier Gegenwärtigen, dem Magistrate und den Gemeinde-Bevollmächtigten, der Geistlichkeit, der Kirchen-Verwaltung, der sämmtlichen Bürgerschaft, die eben die wohlwollenden Gesinnungen, wie ihre Eltern und Voreltern, gegen mich und meine Geschwister an den Tag legen, sei hier mein inniger Dank dargebracht.

Und nun trete ich denn zum Altare, um das allerheiligste Opfer, das seit Jahrhunderten auf unzähligen Altären entrichtet wird, das Opfer, in dem jenes große Opfer, das Jesus am Kreuze darbrachte, beständig auf geheimnißvolle Weise erneuert wird, ja wo

Jesus Christus, das göttliche Lamm, das ewige Opfer für die Sünden der Welt sich selbst zum Opfer darbringt.

Von ganzem Herzen will ich zu Gott flehen: O Du Gott der Erbarmungen, ergieße die ganze Fülle Deines Segens über alle Menschen, für die Alle Dein geliebter Sohn sein Blut vergossen hat; verleihe, daß alle Christen, wiewohl noch durch Meinungen getrennt, doch in der Liebe, die Alle für die Erfüllung des Gesetzes erkennen, Ein Herz und Eine Seele seien, daß alle Trennung, aller Zwiespalt verschwinde und nach der Verheißung Jesu Ein Hirt und Eine Heerde werde!

Segne alle Einwohner dieser Stadt, Kinder und Eltern, die sämmtliche Bürgerschaft, deren Magistrat und Bevollmächtigte, die königlichen Beamten dieser Stadt und des ganzen Königreiches, und unsern geliebten König! Segne, erleuchte und regiere alle Geistlichen dieser Stadt und des ganzen Landes, unsern Bischof und alle Bischöfe in unserm Lande und in allen Ländern der weiten Erde, und den obersten Bischof, den heiligen Vater zu Rom!

Wie ich vor fünfzig Jahren, als neugeweihter Priester, von dieser Stelle aus, meine Hände segnend über die christliche Versammlung jener Zeit ausstreckte, so ertheile ich als Greis allen Anwesenden den priesterlichen Segen auch jetzt, und empfehle sie Gott und dem Gnadenworte dessen, der da mächtig ist zu erbauen und ihnen unter Allen, die geheiligt worden, ein Erbtheil zu geben.

Es segne euch der allmächtige Gott, der Vater, Sohn und heilige Geist. Amen.

Wilhelm Smets.

Rede zur Feier der ersten heiligen Communion.

Cöln 1825. 8. (N. Bibl. d. kath. Kanzelberedſ. v. Dr. Räß und Dr. Weis. 6. S. 53 f.)

Junge Christen der katholischen Kirche! Liebe Brüder!

Heute ist Himmelfahrt, die Himmelfahrt des Herrn, und ein wahrer Himmelsgang ist der heutige Tag für euch; es ist der erste hochwichtige Gang eures Lebens und vor euch liegt die ganze große, blühende Welt und die unermeßliche Ewigkeit. O! tretet fest auf, gerüstet mit dem Helme des Glaubens, mit dem Schilde der Hoffnung und mit Liebe bewappnet. Merket euch wohl diesen Gang, den ihr heute gehet, auf daß ihr ihn wieder erkennen könnet in Zukunft, wenn, was Gott verhüte, ihr euch abwenden möchtet vom rechten Pfade. Doch, ihr gehet ja nicht unvorbereitet diesen entscheidenden Gang. Die verordneten Priester haben sich, Namens der Kirche, so viel es Menschen möglich ist, von eurer religiösen Erkenntniß und von eurem guten Wandel und Willen überzeuget und euch dieser Gnade würdig erfunden, wenn der Herr das Seinige hinzuthun wolle. Der Augenblick, wo euch Jesus heimsuchet, wo ihr Ihn, die Speise zum ewigen Leben, empfangen sollet, nahet heran; er ist schon da! Das Engelbrod harret euer auf dem Tische des Herrn. Vor Millionen wird euch dieses höchste Unterpfand der Liebe Gottes, dieser Inbegriff aller Offenbarung Gottes an die Menschheit, Er Selbst, Ursprung und Vollendung aller Offenbarung, — Jesus Christus, der Gott-Mensch, wird euch zu Theil. Vor Millionen tretet ihr in Seine wahrhafte und wesentliche persönliche Gegenwart, und werdet, Ihn empfangend, mit allen jenen Gnaden erfüllet, welche der würdige Genuß dieses allerheiligsten Sakramentes mit sich bringet; denn ihr seid Glieder der wahren Kirche des Heilandes, der Kirche, welche die Heilige heißet, und die Allgemeine, weil diese die Kirche Gottes ist, geordnet für die Allgemeinheit des Menschengeschlechtes, weil in ihr aufbewahret ist alle

Gnade, welche dem Menschen nothwendig und nützlich ist, daß er seine Bestimmung, die Heiligkeit, erlange.

So bedenket denn, junge katholische Christen, liebe Brüder, wie wichtig diese Stunde für euer ganzes Leben ist; bedenket, mit welch einem hochwichtigen Geheimnisse ihr euch vereiniget; bedenket, mit welcher Fülle der Liebe und der Gnade euch Jesus, euer und unser Aller Heiland und Erlöser, heute heimsuchet. Versetzt euch zurück an jenen geheiligten Abend, wo der Heiland dieses allerheiligste Sakrament Seines Leibes und Blutes, Seiner Gottheit und Menschheit, einsetzte und anordnete, daß es daure in Seiner wahren Kirche bis an der Welt Ende.

Er, der ewige Erlöser, stand an dem Schlusse Seiner göttlichen Laufbahn auf Erden, Er wollte eben vollenden, was für die Menschheit zu thun Er übernommen hatte, Er stand verklärt in der Abendröthe Seines himmelvollen Lebens und sprach: „Mit Verlangen hat Mich verlanget, dieses Passah mit euch zu essen, ehe denn Ich leide.“ Er, der namenlosen Leiden entgegenging, von Dessen Antlitze wenige Stunden nachher blutige Tropfen des Schweißes schrecklichster Angst zur Erde niederfielen, Er sprach an jenem Abende: „Solches rede Ich zu euch, auf daß Meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde.“ Ja, wahrlich ward des Heilandes Freude vollkommen in uns; Er hat es vollbracht, Er hat uns Alles, Alles gegeben, wodurch Seine Freude in uns bleiben und vollkommen werden könne. Er gab uns das zweckmäßigste, sicherste und heiligendste Mittel, unsern Glauben lebendig, unsre Hoffnung zuversichtlich, und unsre Liebe wirksam in uns zu erhalten; daß wir an uns darstellen könnten immerdar: das Leben würdig der Erlösung und ihrer ewigen, unaussprechlich heiligenden Früchte. Da, als Er jene Worte der ewigen Liebe sprach: „Nehmet, esset, dieß ist Mein Leib, der für euch hingegeben wird; trinket Alle daraus, denn dieß ist Mein Blut des neuen Bundes, das für Viele vergossen wird, zur Vergebung der Sünden;“ da gab Er uns in Wahrheit das Unterpfand Seiner grenzenlosen Liebe, das Er uns schon früher verheißen hatte, wenn Er sprach: „Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist; wer von diesem Brode isset, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brod, das Ich geben werde, ist Mein Fleisch, welches Ich geben werde für das Leben der Welt. — Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, werdet ihr

nicht essen das Fleisch des Menschensohnes, und trinken Sein Blut, so habet ihr kein Leben in euch. Wer Mein Fleisch isset, und trinket Mein Blut, der hat das ewige Leben, und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage, denn Mein Fleisch ist wahrhaftig Speise, und Mein Blut ist wahrhaftig Trank. Wer Mein Fleisch isset und trinket Mein Blut, der bleibet in Mir und Ich in ihm. Wie Mich gesandt hat der lebendige Vater, und ich durch den Vater lebe, also wer Mich isset, der wird auch leben durch Mich!" — Habt ihr's vernommen, Brüder Dessen, Der Sich für euch geopfert hat?! Nicht genug, daß Er uns die Gnade der Wiederherstellung erwarb, der Befestigung im heil. Geiste und der Sündenvergebung, nein, Er will auch, so oft wir würdig uns dazu vorbereiten, zum Leben unseres Geistes, zur Nahrung und Anfrischung des Erlösungslebens in uns, zu uns kommen, unter uns gegenwärtig sein, unter den Gestalten leiblicher Nahrung bergen Seinen verklärten, lebendigen Leib, Seine Gottheit und Menschheit; durch Seine Gegenwart will Er bewirken, was wir durch nichts Anderes bewirken können: daß jene Gnaden immer lebendig in uns bleiben, daß wir ihnen nicht widerstreben mögen. O Liebe über Liebe, und Gnade über Gnade! Er gibt Sich hin, Er opfert Sich auf, Er ist unerschöpflich in Seiner Liebe, in Seiner Gnade! Er wußte es, der Gottessohn, Er, der auch Mensch war und ist und bleibt in Ewigkeit, der Knechtesgestalt annahm, der in allen Dingen den Brüdern gleich wurde, Er wußte es, was der Menschennatur Noth that. Seine Gegenwart, Seine persönliche Gegenwart als Speise, als Nahrung für Glaube, Hoffnung und Liebe, das war es, wessen wir bedurften; denn die Erkenntniß des Glaubens wird schwankend, die Zuversicht der Hoffnung wankelmüthig, die Wirksamkeit der Liebe verläugnet sich! Darum gab Er Sich hin, daß Er unter uns sei, daß wir Ihn erkenneten, den Jene durchstochen hatten, daß Er uns Speise der Seele werde unter den Gestalten leiblicher Speise, daß wir leben sollten durch Ihn, wie Er lebet durch den Vater.

Kinder, erwäget wohl diese unaussprechliche Liebe, diese wundervolle Wohlthat. Jesus, unser Heiland, kommt zu euch, auf daß Er in euch bleibe, und ihr bleibet in Ihm. Schauet auf Ihn hin, betet Ihn an! — Fraget ihr nach dem Wege eurer Bestimmung, eures Heiles? Dort ist der Weg, Er ist der Weg! Fraget ihr nach der Wahrheit eures Verhältnisses zu Gott, zu der Menschheit

und zu euch selber? Dort ist die Wahrheit, Er ist die Wahrheit! Fraget ihr nach dem Leben eurer Seele, nach dem lebendigen, wahren Leben eures Herzens, nach der hohen Würde eures Wesens? Dort ist das Leben, Er ist das Leben; Er hat die Würde des Menschen wieder hergestellt; Er, Der hier vor euch gegenwärtig ist, Er ist es auch, Der Himmelfahrt hielt, und zur Rechten des Vaters sitzet! Fraget ihr nach dem Inbegriffe der Offenbarung, nach allem dem, was Gott für die Menschheit gethan hat von Anbeginn und noch thun wird in Ewigkeit? Dort ist der Anfang und die Vollendung aller Offenbarung, dort ist die Liebe, dort ist der Eckstein, den die Bauleute verwarfen, dort ist Der, in Dessen Namen wir allein selig werden können, — Jesus ist hier gegenwärtig! So erwecket denn den Glauben an Ihn; so erwäget denn in eurem Herzen, was Er lehrte, und was Er that, wie Er litt und wie Er starb; denn ihr sollt ja, so oft ihr dieses Brod esset, den Tod des Herrn verkündigen, bis Er kommt; und Der, Der nun hier gegenwärtig ist, der nun eures Seelenlebens Speise wird, Er ist ja auch Derselbe, Der Sich für euch verspotten ließ und geißeln und kreuzigen, und Der starb für euch!

Aber auch eure Hoffnung auf Ihn, Der das ewige Leben gibt, eure unerschütterliche Zuversicht auf Seine Verheißungen, welche weiter reichen, als diese vergängliche Welt, auch diese sollt ihr befestigen und erfrischen durch Seine hochheilige Gegenwart. Ein Pfand der Unsterblichkeit ist uns dieses allerheiligste Sakrament; denn der Gottmensch, Der litt und starb, ist auch Derjenige, welcher auferstand; so wird das heilige Mahl Seines bittern Leidens und Seines Todes uns ein Freudenmahl. Drum, liebe junge Christen! vereiniget stets, so wie es die Apostel des Herrn gethan, Seinen Tod mit Seiner Auferstehung; denn, hofften wir nur in diesem Leben auf Christus, so wären wir die elendigsten aller Geschöpfe. Auferstehung und Unsterblichkeit, Verklärung und ewiges Leben sind die großen Worte des Christenthumes, die wiederhallen durch Zeit und Ewigkeit. Und Er, der Herold dieser großen Wahrheit, die alle Räthsel unseres Daseyns löset, Er ist auch der Erstling, der Bewährer der Auferstehung; und eben Der, Der am dritten Tage auferstand, ist gegenwärtig unter uns. Er wird euch ganz und gar, da ihr Ihn empfanget, das Pfand eurer eigenen Unsterblichkeit; auf's Neue will Er werden, und will Er bleiben immerdar der

Grund, worauf ihr bauet, und die Veste eurer Hoffnung; durch Ihn, Der hier gegenwärtig ist, lernet ihr erkennen: Gott, verherrlichet in der Menschheit, und die Menschheit, verherrlichet in Gott! In Ihm ist Erfüllung aller Verheißungen niedergelegt. Er ist der Gott der Treue und der Wahrhaftigkeit, euer Christus lebet, und ihr werdet leben mit Ihm. Christus, ohne Welchen diese Welt eine Wüste und des Menschen Leben nur Verwirrung, Angst und Schrecken und Ungewißheit wäre, weil wir nur durch Ihn mit voller Sicherheit und himmlischer Beruhigung hinüberblicken in jene ewige, selige Welt Seines unsterblichen Reiches; Er, Der uns Hoffnung ist und Zuversicht, Trost und Stärke, wenn nun der Tod mit seiner kalten Rechten uns anfasset, Jesus Messias, Der das Leben ist und die Auferstehung, Er ist zugegen, und fraget nach eurer Hoffnung, nach euerm Vertrauen und eurer Standhaftigkeit auf Sein Wort und auf Seine Verheißung! — Brüder, fordert das nicht unsere Liebe, unsere ganze unbegrenzte Liebe? Fordert diese Aufopferung Christi, uns fortwährend unblutiger Weise die Früchte Seiner blutigen Aufopferung zuwenden zu wollen, nicht in uns den lauteren, unverstellten Wunsch, jetzt, in dieser Stunde, Ihm Seinen großen Erlösertod durch einen gleichen Tod voll Liebe und Hingebung vergelten zu können?! Ist eine solche Liebe des Heilandes nicht werth, auch ganz Liebe gegen Ihn sein zu wollen? Ihm ganz nachzueifern in der Liebe, die da erfüllet alle Pflichten? bis in den Tod streben zu wollen, um das Ziel der Erlösung, die Unterjochung der unordentlichen Sinnlichkeit, die Wiederherstellung des Menschen an sich zu erreichen?! — So groß ist dieses allerheiligste Sakrament! Hier ist Gott, Der allmächtig ist in Seinen Thaten, Der barmherzig und schrecklich ist in Seinen Gerichten, hier ist Jesus von Nazareth, Der uns so unaussprechlich geliebet hat und uns in alle Ewigkeit liebet.

Das erschüttert die Seele in ihren geheimsten Tiefen; freudig möchte sie Ihm entgegen eilen, aber die heilige Scheu vor dem Geheimnißvollen und Wunderbaren hält sie zurück. Dennoch fasse dich, Seele, erhebe dich, Gemüth; du sollst hinzutreten, und den Herrn der Majestät, der Liebe und des Gerichtes empfangen; du hast ja Seinen Befehl vernommen, und Sein Wort, das dir zurufet: „Wer des Menschensohnes Fleisch nicht isset, und Sein Blut nicht trinket, der wird das Leben nicht in sich haben.“ Und

du hast Seine Verzeihung erhalten; rein und lauter bist du, und dein Richter war dir gnädig, so daß du nun die Fülle der Gnaden einissest, nicht aber das Gericht.

So tretet denn hinzu, liebe Brüder! Ernst, lauter, freudig und gesammelt; nehmet Ihn auf in euer Herz, Ihn, Welcher der Herzenerforscher ist; und habet ihr Ihn empfangen, so seyd Eins mit Ihm, wie Er Eins ist mit euch. — Und vergesset niemals diesen Tag, diese Stunde; bewahret die Gnade, die euch gegeben wird; empfanget sie fernerhin mit derselben Sehnsucht und Vorbereitung, mit demselben Glauben, mit der nämlichen Hoffnung, in derselben Liebe; denn Sein Wort bestehet ewig, und der Glaube Seiner Kirche ist unveränderlich. Werdet nicht lau im Empfange dieses hochheiligen Gnadenmittels, stärket euch fernerhin mit diesem Lebensbrode; denn ihr habet noch manch einen heißen Gang durch dieses Leben der Prüfung zu machen. Tausend Gefahren werden euch umringen und bedrohen; nun mag ich sie euch nicht nennen, euer reines, unbefangenes Knabenherz nicht zu gefährden, nicht zu betrüben; aber sie werden sich gewiß einstellen, und dann bedenket, wie ihr gestärket waret in dieser Stunde durch Buße, Gegenwart und Empfang eures Heilandes. Jetzt wäret ihr ja bereit, jetzt in diesem Augenblicke, lieber des schrecklichsten Todes zu sterben, als auch nur die geringste Sünde begehen zu wollen; dieser Geist der Reinheit, des Vorsatzes, der Heiligung und Stärke führe euch durch euer ganzes Leben. — Und nun, auf, neues Jerusalem! dein Heiland kommt, bereite dich, Ihn zu empfangen, daß Er ewig bei dir bleiben möge. — Das gebe der Herr! — Amen.

Joh. Georg Ammann.

Sieben Fastenpredigten über die sieben Bußpsalmen.
Regensburg 1840. 8. S. 70 f.

Predigt zur Oelbergs-Andacht am fünften Donnerstage in der Fasten.

Ewiger! höre mein Gebet; laß dringen zu Dir empor mein Klaggeschrei.
Psalm CI, 1.

Schon vor acht Tagen, als wir den Psalm Miserere zu erklären suchten, fanden wir Gelegenheit, anzudeuten, daß der Mensch, der sich in Wahrheit zu Gott bekehret, und schon anfängt, von seinen Sünden gerechtfertiget zu werden, einen lebendigen Antrieb in sich empfinde, am Heile Anderer, besonders solcher, die noch in der Irre gehen, nach Möglichkeit zu arbeiten, ganz vorzüglich aber um die Aufrechthaltung der göttlichen Anstalt zu bitten, welche auf Erden eingesetzt ist, damit sie die Wiedervereinigung des Menschen mit Gott einleite, bewirke, darstelle. —

Was wir nun, mein lieber Christ! vor acht Tagen nur anzudeuten vermochten, das finden wir heute ausführlicher angegeben in dem Bußpsalme, dessen Erklärung wir, so viel Gott uns geben mag, jetzt vornehmen wollen. Schon die Aufschrift dieses Psalmes ist merkwürdig. Sie heißt: Gebet eines Leidenden, der beinahe seinem Kummer unterliegt, und seine Klagen vor dem Herrn ausschüttet. — Welch' ein Kummer naget denn an der Brust dieses Leidenden? Ach! es brennet ihn am Herzen, daß unter seinen Zeitgenossen die Religion verfallen ist, und mit der Religion die sittliche Ordnung! — Ach! es betrübet ihn bis zum Verschmachten, daß die Unkenntniß göttlicher Dinge, und mit dieser Unkenntniß die sittliche Unordnung, gleich einem ausgetretenen Strome, eingerissen, über Hand genommen habe! — Ach! es erfüllet ihn mit Furcht, Angst und Kummer, daß er mit seinem Volke die Strafgerichte leide, welche Gott ihrer Sünden wegen verhänget hat!...

Denn, mein lieber Christ! die Ausleger der heiligen Schriften sagen uns, daß der geschichtliche Sinn dieses Psalmes auf die babylonische Gefangenschaft passe, wohin das Volk Israels zur Züchtigung ihrer Untreue gegen Gott ist abgeführet worden, und daß, wofern David der Verfasser dieses Psalmes sei, er im prophetischen Sinne gehandelt habe. — Laß uns nur vernehmen, wie denn dieser Leidende im Gebete seinem beklemmten Herzen Luft zu machen suche. Er rufet auf:

„Ewiger! höre mein Gebet, laß dringen zu Dir empor mein Klaggeschrei! — Verhülle nicht vor mir Dein Angesicht, neige Dein Ohr zu mir zur Zeit der Noth! Eile, mir zu helfen, so oft ich Dich anflehe! — Denn wie Rauch schwinden sie hin — meine Lebenstage; und meine Gebeine — ach! wie Brennholz sind sie vertrocknet. — Mein Herz verwelket, wie abgemähtes Gras; der Speise gedenke ich kaum. — Vor lauter Wehklagen klebt am Gebeine die Haut mir. — Ich bin gleich dem Pelikane in den Sümpfen der Wüste, dem Uhu im Schutte der Mauern gleich. — Nächte wach' ich durch, dem Sperlinge gleich, der einsam und verlassen auf den Dächern sitzt. — Täglich lästern mich meine Feinde, und die mich (zum Spotte) loben, verschwören sich wider mich. — Asche esse ich, wie Brod, mische täglich meinen Trank mit Thränengüssen, — wegen Deines Zorns und Flammenblickes. Ach! erst hobst Du mich in die Höhe, und dann warfst Du mich hin! — Wie Schatten fliehen, so schwinden dahin meine Tage; wie Gras verblühet, so verdorre ich.... Doch ewig thronest Du, o Herr! und ewig bleibt Dein Ruhm. — Bald machst Du Dich auf, Dich Sions zu erbarmen; bald kömmt die Zeit des Erbarmens, der Hülfe verheißene Stunde kömmt. — Selbst Sions Schutt gefällt Deinen Verehrern; mit Wehmuth erfüllt, denken sie dort des Staubes. — Dann werden die Heiden des Herrn Namen verehren, alle Erden-Könige Seine Majestät; — wenn aus dem Schutte Gott Sion emporhebt, Sich zeiget wieder in Seiner Herrlichkeit. — Ja! Er achtet auf der Verlassenen Flehen; verschmähet nicht ihr Gebet. — Verzeichnet werde dieß für die Nachwelt, daß künftige Geschlechter preisen den Herrn. — Der Ewige schauet herab von Seiner heiligen Höhe, blickt vom Himmel auf die Erde herab, — um der Gefesselten

Aechzen zu hören, um loszumachen Verdammte zum Tode, — damit des Herrn Name gepriesen werde in Sion, Sein Lob ertöne in Jerusalem, — wenn Völkerschaaren sich einst sammeln, Königreiche sich vereinigen zu Seinem Dienste. — Ermatten auf dem Wege die Kräfte des Lebens mir; kürzen sich meine Tage ab; — dann flehe ich: Nimm mich nicht weg, o Gott! in meiner Tage Hälfte, Du, Dessen Jahre dauern von Ewigkeit zu Ewigkeit! — Ehedem hast Du gegründet die Erde, und die Himmel sind Deiner Hände Werk. — Doch sie werden vergehen; Du bleibst: sie werden altern, wie ein Gewand. — Du wechselst sie, wie ein Kleid; aber bei allem Wechsel derselben bleibst Du immer der Nemliche; — Deine Jahre haben kein Ende. — Das Land bewohnen einst die Kinder Deiner Verehrer; unbeweglich wird sie befestigen Deine Huld!"... —

So lautet, mein lieber Christ! das Gebet, aus dem wir heute Belehrung und Aufrichtung gewinnen sollen. Athmet in ihm nicht die heilige Liebe, die nichts sehnlicher wünschet, als — daß Gott unter den Menschen verherrlichet werde, weil Seine Herrlichkeit unsere Seligkeit ist? Also sehen wir, daß es zur wahren Buße gehöre, für die Erhaltung und Ausbreitung der göttlichen Anstalt auf Erde — der Kirche — zu beten, weil in ihr Gottes Ehre und der Menschen Heil befördert wird. — Es gehet dieser Bußpsalm, wie von selbst, in zwei Theile aus einander. Im

ersten Theile klaget der wahre Büßer dem Herrn seine Ohnmacht, gemäß welcher er dem verderbten Geschlechte nicht aufhelfen kann; im

zweiten Theile trägt er dem Herrn seine Zuversicht auf die göttliche Hülfe vor.

Der Du erschienen bist als der gute Hirt, um zu sammeln, was zerstreuet, um herbeizuholen, was versprenget, um zu heilen, was verwundet, um zu stärken, was geschwächet, um zu bewahren, was kräftig ist! o, verleih' und erhalte uns Deinen heiligen Geist, damit wir immer tiefer wurzeln in der Gemeinschaft mit Dir, Du, unser Herr und Heiland Jesus Christus!

Erster Theil.

Zur Zeit, auf welche der geschichtliche Sinn des fünften Bußpsalmes passet, lag der Tempel im Schutte, waren zerstöret die Mauern Jerusalems, und das auserwählte Volk Gottes schmachtete, zur Strafe seiner Untreue, unter dem Joche Babylons, abgeführt in die Gefangenschaft eines hochmüthigen Volkes, das den Einen, wahren, lebendigen Gott nicht kannte, sondern den Götzen diente, und alle Gräuel der Abgötterei verübte. — Es sah nun der Israelite keine Opfer mehr und keine gottesdienstliche Versammlung. Vor seinem Blicke erschien nicht mehr die Ordnung der Priester, und aus einander gerissen waren die heiligen Bande, die aus der Verehrung des Einen Gottes sich entwickelten, die Familien umschlangen, und alle Kinder Abrahams zu einem Volke vereinigten.... Da können wir uns, mein lieber Christ! leicht denken, wie dem wahren Gottes-Verehrer zu Muthe war. Ohne Mühe können wir uns hineinfühlen in seine Lage. — Denn auch wir haben Zeiten erlebet, in welchen die bischöflichen Stühle verwaiset waren, in welchen eine ungerechte Verachtung auf den geistlichen Stand hinübergewälzet wurde, in welchen Unglaube und Unsittlichkeit stolz und frech ihr Haupt emporhoben, die Schranken der Ehrbarkeit zertrümmerten, die heiligen Bande der Ehe entehrten, und das heranreifende Geschlecht schändeten.... — Aber beobachten wir nur, wie der Fromme, der sich in Wahrheit zu Gott bekehret hat, seine Klagen so demüthig dem Herrn vorträgt. Ach! er fühlet den unendlichen Abstand zwischen Gott und sich! Nicht auf Verdienste stützet er sich; sondern er bittet nur um einen Blick der Gnade. Verhülle nicht, ruft er zu Gott, vor mir Dein Angesicht! — Einzige Angelegenheit ist ihm, daß Gott merke auf sein Flehen. Dringend ruft er: Höre mein Gebet, o Ewiger! laß dringen zu Dir empor mein Klaggeschrei! Neige Dein Ohr zu mir zur Zeit der Noth! — Er leget mit tiefem Gefühle sein Hülfsbedürfniß dar, und gestehet es unumwunden, daß schleunige Hülfe er nöthig habe. Eile, Herr! ruft er empor, mir zu helfen, so oft ich Dich anflehe. Nachdem er nun so, mein lieber Christ! durch Demuth ohne Heuchelei Gottes Wohlwollen und Erbarmen zu gewinnen suchte; so nimmt er auch keinen Anstand, das ganze Gemälde seines kläglichen Zustandes vor den Augen der ewigen Erbarmung aufzurollen. — Ach! er hätte so gerne seinem

versunkenen Volke aufgeholfen, und er — vermag es nicht. Seine Ohnmacht klaget er nun dem Herrn, und weiset zurück auf ihre Quellen, auf

1) die allgemeine Flüchtigkeit des menschlichen Lebens.

Meine Lebenstage, ruft er auf, schwinden dahin, wie Rauch. Wenn der Rauch aus dem Kamine hervorkommt, so erhebet er sich gen Himmel. Man möchte meinen, wie hoch er wohl steige. Ein Augenblick, und — er ist verschwunden. So ist es mit dem menschlichen Leben. Wir kommen auf die Welt, wachsen, treten ein in den öffentlichen Wirkungskreis, denken, ändern, schaffen, streben vorwärts: — ein Schritt, und — wir liegen im Grabe. — Wenn erst noch auf unserm Lebenswege zentnerschwerer Kummer sich anhängt, dann schwinden unsere Kräfte noch schneller dahin. Der Leib verlieret seine Wohlgestalt, und gleichwie in den Gliedern die Muskelkraft vertrocknet, so geht in ihnen auch alles Ebenmaß unter. Darum jammert der Verehrer Gottes: Mein Herz — des Lebens eigentlicher Regepunct — verwelket, wie abgemähtes Gras. Wie Brennholz sind meine Gebeine vertrocknet, und vor lauter Weheklagen klebt am Gebeine die Haut mir. So zehret der Kummer die Kraft, und die mit ihm vergesellschaftete Bußübung. Denn da der wahre Israelite den Genuß jener Geistesfreude sich entzogen sah, die sonst ihn durchdrang, als der sanfte Blick des Herrn mit seinem Volke war; da er vielmehr sehen mußte, wie Gott Abrahams Nachkommen, ihrer Sünden wegen, aus ihrem Erb-Antheile hinauswarf, gleich dem Grase, das die Sense vom Boden mäht; so fand er selbst auch keinen Geschmack an den Nahrungsmitteln mehr; sondern wollte nur so viel nehmen, als zur Erhaltung des Lebens unumgänglich nöthig war. Er — fastete. Der Speise, ruft er auf, gedenk' ich kaum. — So wehe thut es dem Frommen, wenn er sieht, daß Gott selbst unter denen unbekannt ist, die Er Sich doch auserwählet hat zu Seinem Eigenthume!... O! wenn von dem Wehgefühle dieser Art diejenigen, die sich Christen nennen, ohne durch Eifer im Gottesdienste, noch durch Rechtschaffenheit im Wandel ihr Christenthum zu beweisen, sich eine Vorstellung machen könnten; sie müßten kein Herz haben, oder — sich umändern!... Auf

2) sein Alleinseyn, seine Einsamkeit und Verlassenheit.

In den Tagen des Unglaubens, der Unsittlichkeit, welche die Gerichte Gottes herabrufen, findet der Fromme Niemand, der mit ihm einen Bund schließen möchte zur gottgefälligen Wirksamkeit. — Dieses Alleinseyn stellet uns der Prophet unter Bildern vor. Er vergleichet sich mit einem

Pelikane. Ich bin, sagt er, dem Pelikane in den Sümpfen der Wüste gleich. — Ach! unter Menschen, die Gott nicht kennen, verbreitet sich kein Wohlgeruch des guten Beispieles; es dünstet Alles nur Fäulniß und Verwesung. Auch zeiget sich keine Erscheinung, in welcher die Hand des Herrn sich verherrlichte. Alles ist entblößt von göttlicher Einwirkung. — Er vergleichet sich mit einem

Uhu. Gleich bin ich, sagt er, dem Uhu im Schutte der Mauern. — Treffend ist dieses Bild. Denn die Anstalten der öffentlichen Gottesverehrung waren zerfallen, die Altäre niedergestürzt, und die heiligen Gefäße zerschlagen. Es erhob sich keine Stimme, die das Gesetz des Herrn verkündigte, und Sein Wort erklärte. Nur die Seufzer dieses Israeliten unterbrachen von Zeit zu Zeit die einsame Stille. — Er vergleichet sich mit einem

Sperlinge. Nächte durchwach' ich, sagt er, dem Sperlinge gleich, der einsam und verlassen auf den Dächern sitzt. — Ach! das ist sein Seufzen, daß er nicht einmal einen Freund findet, der mit ihm gleichgesinnt wäre, und seine Wehmuth theilte. — Die Widersacher höhnen ihn aus, und sagen: Wo ist dein Gott? — Einige heucheln Freundschaft, reden schöne Dinge in's Angesicht; aber in Geheim schmieden sie Ränke. Darum jammert er: Täglich lästern mich meine Feinde, und die zum Schein mich loben, verschwören sich wider mich!... Auf

3) das Bewußtseyn seiner eigenen Sünde.

Er berufet sich auf nichts, wodurch etwa er eines Gnadenblickes von Gott würdig seyn könnte. Er bekennet, daß er, wie die Uebrigen, Gottes Unwillen verdiene. Darum seufzet er auf: Asche esse ich, wie Brod, mische täglich meinen Trank mit Thränengüssen, wegen Deines Zorns und Flammenblickes. Ach! erst hobst Du mich in die Höhe, dann warfst Du mich hin! — Der Prophet, mein lieber Christ!

bekennet hier seine Sünde. Denn er fürchtet sich und bebet vor dem Gerichte Gottes. Nicht ertragen kann er den Flammenblick des Richters; er

bejammert seinen und seines Volkes Sturz. Der Mensch ist erschaffen nach dem Bilde Gottes, und Israels Volk ward auserwählet zum Eigenthume Gottes. Das ist die Höhe, zu welcher Gott die menschliche Natur und das israelitische Volk erhob. — Von dieser Höhe stürzte es herab durch die Sünde. Im Einzelnen ward Gottes Bild entstellt; hingeworfen unter die Heiden ward das Volk; er

bezeuget seine Bußfertigkeit. Thränen der Reue quellen aus dem Auge, und die Gedanken des Todes, der ihn in Staub verwandelt, ermahnen ihn kräftig zur Ertödtung der sinnlichen Gelüste. Asche und Zähren mischen sich unter seine Nahrung. —

Da sehen wir, mein lieber Christ! wie wir uns zu verhalten haben in den Tagen, in welchen Unglaube und Unsittlichkeit einreißt, und Gottes Strafgerichte herausfordert. Bedenkend die Flüchtigkeit des Lebens, sollen wir in den Augenblicken, die uns geschenket sind, uns Verdienste sammeln für die Ewigkeit. Indem wir durch aufrichtige Buße und rechtschaffenen Wandel unsere Seele Gott empfehlen, dürfen wir auch nicht fürchten, daß wir einsam und verlassen sind. Denn wenn auch kein Mensch uns die Bruderhand reichen sollte; so sind wir doch nicht allein, weil Gott mit uns ist!...

Sich selbst hat der Prophet erniedriget, da er seine Tage mit flüchtigem Schatten vergleichet, sich selbst mit verblühendem Grase. Aber Gott hat ihn erhöhet, und hat ihm geschenket Heiterkeit des Geistes, wie uns zeiget der

zweite Theil.

Wenn auch Alles, was der Prophet mit den Sinnen wahrnimmt, ihn mit Wehmuth erfüllet, so ersieht doch sein Geist im Glauben einen Lichtpunct, der ihn erfreuet. Der Hauptgedanke, an dem er sich festhält, ist — Gottes Ewigkeit. — Tief in seinem Gemüthe tönet ohne Unterlaß nach die Antwort, welche Gott dem Moses gab, da Ihn dieser nach Seinem Namen fragte: — Ich bin, Der Ich bin! — Gott ist. — Er ist das wahre, lebendige, selbstständige Seyn. Von Niemand leitet Er das Seyn her. Er ist — aus Sich selbst. Niemand erhält Ihm das Seyn. Er ist durch Sich selbst. Niemand zerstört Ihm das Seyn. Er ist — in Sich selbst. — Er — ist gewesen, und ist, und wird seyn!

— Durchdrungen von dieser erhabenen Wahrheit, rufet der Prophet aus: Ewig thronest Du, o Herr! und ewig bleibt Dein Ruhm. Er verweilet bei diesem Gedanken, und suchet ihm mehr Klarheit zu verschaffen — durch Gegensätze. Der Mensch mißt seines Lebens Länge nach der Zahl der Jahre. — Er fängt zu zählen an, und hört zu zählen auf. Gottes Jahre aber dauern von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wie sie keinen Anfang kennen, so haben sie auch kein Ende. — Nichts scheinet fester gegründet zu seyn, als Himmel und Erde. — Unter dem Bogen des Himmels, auf der Fläche der Erde sind schon hinübergewandelt Nationen und Nationen. Dennoch ist nicht hingerieben der Boden der Erde, nicht gespalten das Gewölbe des Himmels. — Allein, so fest sie scheinen, so sind sie doch nicht von ewiger Dauer. Sie werden vergehen. Nur ein Schatten sind sie von der Hand Gottes. — In Beziehung auf die Ewigkeit Gottes vergleichet sie der Prophet mit einem Gewande, das altert, mit einem Kleide, das Gott wechselt — und bei diesem Wechsel derselben — doch der Nemliche bleibt. — Darum rufet er aus: Ehedem hast Du, o Gott! gegründet die Erde; die Himmel sind Deiner Hände Werk. Doch sie werden vergehen; Du bleibst; sie werden altern, wie ein Gewand. Du wechselst sie, wie ein Kleid; aber bei allem Wechsel derselben bleibst Du immer der Nemliche; Deine Jahre haben kein Ende! — Gleichwie nun der Prophet durch den Gedanken an die Ewigkeit Gottes sich aufrichtet; so möchte er auch diese Aufrichtung fortgepflanzt wissen auf alle kommenden Geschlechter. Darum spricht er: Verzeichnet werde dieß für die Nachwelt, daß künftige Geschlechter preisen den Herrn! — Denn wie Gott, Seinem Wesen nach, ewig ist, so sind auch ewig alle Seine Vollkommenheiten. Ewig ist

1) Seine Treue in den Verheißungen.

Darüber freuet sich der Prophet und spricht: Bald machst Du Dich auf, o Herr! Dich Sions zu erbarmen; bald kömmt die Zeit des Erbarmens, der Hülfe verheißene Stunde kömmt. Selbst Sions Schutt gefällt Deinen Verehrern; mit Wehmuth erfüllt, denken sie dort des Staubes. Dann werden die Heiden des Herrn Namen verehren, alle Erden-Könige Seine Majestät: wenn aus dem Schutte Gott Sion emporhebt, sich zeiget wieder in Seiner Herrlichkeit!...
— Der fromme Beter; mein lieber Christ!

erinnert sich an Gottes gnädiges Versprechen, und darin findet

er seinen Trost. Durch Jeremias, den Propheten, ließ Gott, da Er durch ihn die Strafe androhte, zugleich die Verheißung hinzusetzen, daß Er das Volk nach siebenzig Jahren aus der Gefangenschaft wieder in ihr Vaterland zurückführen werde.[1]) — An dieser Verheißung hat der fromme Beter sich aufgerichtet, wie wir uns in den Tagen des Unglaubens aufrichteten durch das Wort des Herrn: „Die Pforten der Hölle werden die Kirche nicht überwältigen!“[2]) — Der fromme Christ

freuet sich der Besserung, die Gottes väterliche Züchtigung an Seinem Volke bewirket hat. — Abgeführt unter ein heidnisches Volk, sehnten sich Abrahams Nachkommen zurücke nach der Anstalt der öffentlichen Verehrung des Einen Gottes in Jerusalem. O! wenn sie nur wieder die Steine sehen konnten und den Staub von Sion! Welche Freude erst dann, wenn aus den Trümmern der Tempel wieder emporsteigt! — So haben auch wir uns in den Tagen, da der Unglaube, wie unsere Sünde, so unsere Strafe war, zurückgesehnet nach der frommen Einfalt unserer Väter! — Der fromme Christ

sieht in der Wiedererbauung des Tempels die Verherrlichung des Namens Gottes unter Juden und Heiden. — Wirklich sagt uns auch die Geschichte, daß nach der Heimführung aus der babylonischen Gefangenschaft die Juden nicht mehr in Abgötterei verfielen, und daß selbst auch unter den heidnischen Völkern die Erkenntniß des Einen Gottes immer mehr und mehr sich verbreitete! — Da wir in unsern Tagen ein ähnliches Wunder sahen und der Herr Seine heilige Kirche aus dem Drucke schöner nur und reiner emporhob, staunten da nicht, fühlten nicht Ehrfurcht, priesen nicht den Namen des Herrn sowohl Katholiken, als auch selbst Nichtkatholiken?... Ewig ist

2) Seine Erbarmung gegen die Leidenden.

Gott kann keinen Leidenden sehen, ohne nicht sogleich auf Hülfe bedacht zu seyn. Er zögert nur mit der Hülfe, damit sie für den, der sie empfängt, desto segenreicher werde. Aber stets merket Er auf die Armen und Betrübten. Er

höret das Seufzen der Betrübten. Der Herr, so rufet der fromme Beter aus, achtet auf der Verlassenen Gebet; ihr Flehen

1) Jerem. XXIX, 10. — 2) Matth. XVI, 18.

verschmähet Er nicht! — O! wer Kummer hat, der bete, und wenn um Mitternacht ihn die Betrübniß weckt, so klage er die Noth dem Herrn, Der nicht schlummert und nicht schläft. — Er

sieht die Last der Unterdrückten, und jeden ihrer Schmerzen. Vom Himmel, rufet der fromme Beter aus, schauet der Ewige herab, von Seiner heiligen Höhe blickt Er herab auf die Erde. — Er kennet den Druck der Leiden, und wiegt gegen ihn die Kraft des Leidenden ab. Ueber unsere Kräfte läßt Er uns nicht versuchet werden. Denn Er hat alle unsere Haare gezählet! Er

führet die Sache Seiner Verehrer über alle Begriffe herrlich hinaus. Lange schon vorher hat Er den Perser-König Cyrus bestimmet, daß er loslasse die Gefangenen Israels, und wieder erbaue Jerusalem und den Tempel. — Die Thränen derer, die sich zu Ihm bekehren, verwandelt Er in Freude und Jubelgesang. Wer Seine Hilfe erfährt, preiset Seinen Namen; und wer Zeuge ist von der Macht, mit der Er rettet, stimmet mit in die Lobpreisung ein. Darum jubelt der fromme Beter: Gedrungen ist zu Ihm das Aechzen der Gefesselten, die zum Tode verdammt waren, machet Er los, damit Sein Name gepriesen werde in Sion, Sein Lob ertöne in Jerusalem, wenn Völkerschaaren einst sich sammeln, und Königreiche sich vereinigen zu Seinem Dienste!... — Ewig ist

3) Seine Huld gegen die Auserwählten.

Auf die Huld des Herrn vertrauet der fromme Israelite, daß auch er betreten werde die Grenzen des Landes, das von Milch und Honig fließt, und sehen werde emporsteigen aus dem Schutte Jerusalem und den Tempel. In diesem Vertrauen spricht er zu Gott: Nimm mich nicht weg in meiner Tage Hälfte! Laß nicht ermatten auf dem Wege die Kräfte des Lebens mir!... Sollte es aber im Rathe Gottes anders beschlossen seyn, sollte er früher sein Auge im Tode schließen; so wird ihm doch das Sterben erleichtert durch die frohe Aussicht, daß das nachkommende Geschlecht wohnen werde im Lande, das Gott dem Abraham und seinen Kindern verheißen hat. Darum spricht er: Das Land bewohnen einst die Kinder Deiner Verehrer; unbeweglich wird sie befestigen Deine Huld! — O, mein lieber Christ! wer bewundert hier nicht die Liebe, welche ein ächter Israelite für seine Kinder und Kindes-Kinder fühlte. Bewahren wollte er ihnen den Glauben Abrahams und die Segnungen, welche Gott diesem Patriarchen und seinen Nachkommen

zugesichert hat. — So haben auch unsere Väter das apostolische Christenthum uns erhalten, und wir dürfen es unter unsern Händen nicht untergehen lassen, sondern müssen Sorge tragen, daß es seine Segnungen in die fernste Zukunft ausdehne!...

Schluß.

So sehen wir es, mein lieber Christ! daß, wo wahre Buße ist, da auch inständiges Gebet sey für die Erhaltung der göttlichen Anstalt auf Erde, für die Erhaltung der Kirche. — Damit wir dieses nie vergessen, will ich noch sagen, daß nach einer Stelle des heiligen Paulus (Hebr. I, 10—12.) dieser Psalm noch einen höhern Sinn in sich trage. — Es betet in ihm Christus, der Heiland, um das Gelingen Seines Erlösungswerkes, und der Vater sichert ihm den segenreichen Erfolg zu, weil Er der ewige Sohn ist, durch Welchen die Erde gegründet wurde und erschaffen der Himmel! — Der Ewige ist in die Zeit gekommen, der Unsterbliche ist sterblich geworden, um uns, die wir Staub und Asche sind, zu erheben zur Unsterblichkeit und zum Genusse des ewigen Lebens!... Amen.

Georg Michael Wittmann.

Vom christlichen Tod. Regensburg 1832. 12. S. 110.

Nächste Vorbereitung zum Hinscheiden.

Ueber die nächste Vorbereitung zum Hinscheiden ist alles ungewiß. Viele Menschen sterben plötzlich; viele sterben besinnungslos; es kann geschehen, daß ein Mensch in Verlassenheit von Jedermann stirbt: da hat dann keine nächste Vorbereitung statt. Glücklich sind die Menschen, wenn sie die entfernte Vorbereitung wohl geübt haben, wenn dann auch keine nächste Vorbereitung eintreten kann, so stirbt der Christ doch glückselig.

Die nächste Vorbereitung aber zum Hinscheiden soll eintreten, wenn sich eine nahe Todesgefahr zeigt, z. B. eine Krankheit, woran mehrere zu sterben pflegen; manche todesgefährliche Reisen oder Arbeiten: man kann bey Krankheiten nicht auf das Erscheinen einer nächsten Gefahr, oder auf die Erklärung des Arztes warten.

Das Erste in dieser nächsten Vorbereitung soll die Bereitwilligkeit seyn, den Leib und diese Welt zu verlassen. Unser Leben ist Gottes Geschenk; sobald er es zurücke nimmt, sollen wir unsere vollkommene Einwilligung und Aufopferung dazu geben, da wir aus seiner heiligen Lehre wissen, daß auch kein Sperling ohne den Vater im Himmel vom Dache fällt. Will Gott, daß wir die bevorstehende Todesgefahr überwinden, so wird sie bey ruhigem Gemüthe sicherer und schneller überwunden werden. Wenn wir uns bey dieser Aufopferung erinnern, daß wir uns diese Krankheit in Berufestreue zugezogen haben, oder daß wir in Berufestreue einmal unsere Gesundheit geschwächt haben, wodurch gegenwärtige Krankheit schwerer wird, und härter überwunden werden kann, so ist das ein tröstlicher Gedanke, weil Jesus sagte: Wer seine Seele wegen meiner verliert, der wird sie finden. Mt. 16. 25.

Ob der Gebrauch einer Medicin zu den christlichen Pflichten gehöre, kann ich hier nicht erörtern. Wenn aber ein Kranker Medicin brauchen will, so muß er sie nach Vorschrift eines bewährten Arztes brauchen; auch die Kinder müssen Medicin brauchen, wenn es die Eltern haben wollen; und kranke Eheleute müssen Medicin brauchen, wenn es der andere Ehe-Theil, oder auch wenn es die Kinder verlangen. Jedoch muß man mit den Medicinen zufrieden seyn, die man bey der Hand hat; außerordentlich kostbare Medicinen zu verlangen, widerspricht der christlichen Liebe der Armuth. Es finden sich fromme Christen, die viele Jahre lang chronische Krankheiten dulden, ohne je Medicin dagegen zu brauchen. Die Brahminen dürfen nach Vorschrift ihres Gesetzes keine Medicin nehmen, und sie werden gewöhnlich hundertjährige Greise. Der heil. Simeon der Saulsteher erduldete an seinem Schenkel ein Geschwür, worin Würmer wuchsen, und er ließ es unbesorgt.

Das Zweyte ist, daß wir noch bey guten Kräften die heiligen Sakramente empfangen. Dadurch wird die Aufopferung, die wir Gott mit unserem Leben machen, vollkommen, und wir vertrauen auf die Kraft der heiligen Sakramente für ein glückseliges Hinscheiden. Daß ein Priester Verlangen habe, die heilige Communion in seiner Krankheit oft zu empfangen, folgt schon aus seiner Gewohnheit, die heilige Messe täglich zu lesen; die Möglichkeit der öfteren heiligen Communion wird durch örtliche und persönliche Umstände bestimmet werden. Ein hier vor Altersschwäche kranker

ehemaliger Kapitelbechant unterließ nicht, ungefähr wöchentlich die heilige Communion zu empfangen.

Das Dritte ist, daß wir in der Krankheit wenig Bedienung verlangen. Wenn wir uns einmal Gott aufgeopfert haben, so gehören alle unsere Ungemächlichkeiten und Schmerzen für den Himmel. Wir sollen ein Crucifix-Bild, vielleicht auch ein Marien-Bild vor Augen haben; hatte Jesus in seinem Leben nicht, wohin er sein Haupt legte; so wird unser Kopf wohl doch auf einem Kissen ruhig liegen sollen: starb er an seinen Wunden hängend auf dem Kreuzesholze, mit der Dornenkrone auf dem Kopfe; so werden wir doch mit minderen Schmerzen im Bette ruhig liegen sollen. Sollte es eine Krankheit seyn, wobey wir ein mündliches Gebeth zu verrichten im Stande wären, so ist Abwechslung mit mündlichem Gebethe für Seel und Leib erquickend.

Bey eintretender Todesschwäche ist erwünschlich, daß uns Jemand einige gute Erinnerungen von Zeit zu Zeit mache. Wir dürfen aber auf Gott vertrauen, daß er selbst unseren Geist beschäftigen werde. Der hiesige Stiftsdechant Karges beschäftigte sich bis zu den letzten Augenblicken seines Lebens mit Chorgesang: das Gloria Patri und das Alleluia vernahmen die Umstehenden deutlich aus seinem sterbenden Munde. Der Herr Graf von — Sauer ließ sich zum Ende seines Lebens eine heilige Messe lesen, welcher er im Nebenzimmer beywohnte: beym Sanctus schien ihn ein Schlaf zu befallen, er sagte dem Bedienten, daß er ihn zur Wandlung wieder aufwecken sollte. Da aber der Bediente bey der Wandlung an sein Bett kam, war er schon in die Ewigkeit eingeschlafen. Der heilige Bischof Martin beschäftigte sich bis an sein Ende mit Bethen; und da ihn der böse Geist mit einer fürchterlichen Erscheinung zu beunruhigen trachtete, sprach er mit fest gewendetem Blicke: Was willst du, blutige Bestie! Wenn es seyn kann, soll uns eine Kerze angezündet werden, zum Andenken unserer Taufe, bey welcher uns der Geistliche eine brennende Kerze gereicht hat, mit den Worten: Nimm hin die brennende Lampe, und sieh wohl zu, daß du sie bewahrest, um dem kommenden Bräutigam entgegen zu gehen. Es wird auch von den Umstehenden Jemand seyn, der uns aus der Taufformel die Worte wiederhole: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und uns dabey mit dem Kreuze bezeichne: und so wollen

wir hoffen, daß wir nach dem Beyspiele des sterbenden Jesu unseren Geist in die Hände des himmlischen Vaters übergeben.

Joh. Nep. Andr. Uhl.

Rede bei der Einweihung der Fahnen des 42. Linien-Infanterieregiments.

(Gehalten zu Leitmeritz am 6. Juli 1834; abgedruckt aus dem „allg. Religions- und Kirchenfreund" von Dr. Benkert. 7. Jahrg. 2. Band, Bemerker N. 40.)

Oesterreichisch-Böhmische Krieger,
Soldaten des 42sten Regiments!

Lange schon ruhen die Waffen. Es schweigen die Stürme des Krieges. Todt ist die vergangene Zeit; aber die Erinnerung an sie lebt.

Große Tage gingen auf dem Schauplatze des Krieges vorüber. Merkwürdig in der Geschichte der Völker bleiben sie alle. Doch merkwürdiger in der Geschichte des Regiments ist keiner, als der, dessen Andenken heute die Erinnerung feiert. Ein mächtiger Feind stand vor 25 Jahren in dem Herzen des Landes. Unübersehbar deckten seine Schaaren unsere Felder. Seine Rosse zerstampften unsere Saaten. Unserem allgeliebten Kaiser stand er feindlich gegenüber. Die Grundsäulen unseres Glückes — seinen Thron wollte er stürzen. Der Verwegene! Oesterreichs Thron, dessen kriegerische Wächter in seiner Vertheidigung nur siegen oder sterben.

Dort auf dem Marchfeld, wo die Donau durch glückliche Fluren ihren majestätischen Lauf nimmt, begegnen sich feindlich die feindlichen Heere. Sie schlugen eine große — blutige Schlacht.

O, die Nachwelt erzählt es, welche Großthaten die Tapferkeit dort übte. Sie wird es erzählen, so lange die Menschen ihre Geschichte noch schreiben. Und wenn ihr der 6. Juli des Jahres 1809 unvergeßlich bleibt: so wird sie des Regiments Erbach (später Wellington) gedenken, wie es sich rühmlich dort auszeichnete.

Viele, die damals in diesen Reihen standen, stehen heute

nicht mehr in ihnen. Ich könnte ihre Namen Euch nennen. Doch, Soldaten! Ihr wißt sie ohnehin. Ihre Namen [1]) sind unsterblich; denn sie kämpften, wie es braven Kriegsleuten zusteht, und starben wie Helden. Ich brauche die Tapferkeit nicht zu rühmen, die das Regiment an diesem Tage übte. Seine Trommeln sind noch heute die Posaunen des Ruhms, den es in jener blutigen Schlacht sich erwarb. [2])

Und so wie der Sieger nur dann erst der Siegende bleibt, wenn er den errungenen Vortheil behauptet: so verlor es auch den Ruhm nicht, den es an jenem heißen Tage errungen.

In einer Reihe von Jahren folgten nach einem kurzen Frieden noch Schlachten auf Schlachten, und Stürme auf Stürme. Das Regiment kämpfte und stürmte sie mit.

Es stand mit den befreundeten Mächten vor Dresden, und da, wo der Feind wie ein reißender Gebirgsstrom in unsere heimischen Thäler sich zu ergießen drohte. Bei Arbesau siegte die besonnene Tapferkeit über den tollkühnen Muth, und nicht im Triumphe, wie er es wollte, sondern in schmähliche[r] Gefangenschaft zog der Führer des feindlichen Heeres in die böhmische Hauptstadt. Die hohen Siegesmäler, die auf dem jetzt friedlichen Felde prangen — sie gelten auch dem Regimente. [3]) Es kämpfte in der großen Schlacht, in der die Völker Europas bei Leipzig ihren gemeinschaftlichen Feind schlugen. Vor Befort und Grenoble wehten siegreich seine Paniere. Das Vaterland hatte sie ihm vertraut, und lieber ließen seine Helden das Leben, als ihre Fahnen. Seht! heute noch flattern sie an den Spitzen seiner Bataillone — dieselben, die es bei Aspern und Wagram mit dem immer grünen Lorbeer schmückte.

Und eben heute — eben heute erhalten diese alten Paniere, diese ehrwürdigen Zeichen kriegerischer Mannheit ihren ehrenvollen Abschied; denn neue Fahnen werden zum Dienste des Krieges geweiht.

---

1) Major Jacob Frohm; Oberlieutenant und Regimentsadjutant Thomas Neubert; Unterlieutenant Joh. Michalka. Todt sind geblieben vom Feldwebel abwärts: 47; verwundet wurden: 1 Stabsoffizier, 10 Oberoffiziere, und vom Feldwebel abwärts: 299. — 2) Das Regiment schlägt, vermöge Armeebefehl vom 7. Juli 1809, den Grenadiermarsch. — 3) Bekannt sind das österreichische und preußische Monument bei Kulm.

Zum Dienste des heiligen Krieges! denn Oesterreichs Beherrscher führen keinen andern. Sie beschützen nur die Religion, sie vertheidigen nur die beleidigten Rechte ihrer Bürger. Und, Soldaten! hoch ehren Euch unsere Fürsten. Diese Beschützung und diese Vertheidigung vertrauen sie Euch und Eurer Tapferkeit an. Zum Zeichen dieses Vertrauens übergeben sie Euch die Fahne. Ein rühmliches Pfand des Vertrauens, dessen hohe Bedeutung die feierliche Handlung ihrer heutigen Weihe bezeichnet.

Durch die Weihe wird die Fahne das Heiligthum des Soldaten. Wo sie steht, dort ist die Erinnerung an seine Pflicht.

Sie erinnert den Soldaten an die unverbrüchlichste Treue, die er seinem Monarchen zu bewahren schuldig ist. Feind ist ihm Jeder, der diesem feindlich sich gegenüber stellt. Er verläßt die Fahne in keinem Falle. Er schwöret es zu Gott, dem Allmächtigen, mit einem feierlichen Eide, sie mit seinem Blute und Leben zu bewachen. Er stirbt, um treu zu verbleiben; denn er ist tapfer. Der Tapfere ist ein Freier. Den Freien belohnt nur die Ehre. Und wäre der Preis des treulosen Einverständnisses mit dem Feinde eine goldene Krone, er schlüge sie aus; denn mit verächtlichem Golde bezahlt man den Sclaven. Dieser ist feige. Nur der Feige ist treulos. Ihn straft die Schande.

Unter der Fahne verrichtet der Soldat unverdrossen den allerhöchsten Dienst und hält auf die pünctlichste Ordnung. Er scheut in demselben keine Beschwerde. Mit männlicher Entsagung erträgt er Hunger und Durst, Hitze und Frost.

Er leistet seinen Vorgesetzten und ihren Befehlen den strengsten Gehorsam. Die Subordination ist ihm die Seele des großen militärischen Körpers. Wohin sie ihn ruft, dorthin, geht nur die Fahne voran, bricht er sich muthig, die Beschwerlichkeiten des Marsches verachtend, und sei es über Felsen und Gebirge, die Bahn. Und führt sie ihn in die Gefahr, und führt sie ihn in den Tod: er folgt. Und indem er seinen Vorgesetzten eine unbedingte Folge leistet, gehorcht er Gott. Gott ist sein eigentlicher Herr. Der höchste König des Himmels und der Erde ist sein Führer. Deßhalb werden auch die Fahnen im Namen des dreieinigen Gottes geweiht; denn sein Name ist es, den der Krieg verherrlichen soll. Der Herr der Heerschaaren ist Gott — der starke und mächtige Herr, der gewaltige Herr in dem Streit (Ps. 23, 8). Das Kriegsheer ist das Werkzeug

seines Zornes, dessen er sich bedient, die Sünden der Völker zu strafen. Er selber führt es in den Streit; denn aus dem Wehen der Fahnen ruft er ihm zu: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich leitet auf dem Wege, den du gehst" (Isaias 48, 17).

Und muthig folgt der Soldat dem Rufe seines göttlichen Führers, und vertraut nicht auf seinen Bogen oder auf sein Schwert (Ps. 43, 7); sondern der Herr ist seine Stärke. Gott ist sein Helfer. Auf ihn hofft er (Ps. 17, 2), der allein der Waffen Sieg verleiht, der die Schicksale der Schlachten entscheidet, und die Kriegsvölker unüberwindlich macht. Es ist nicht seine Sache, die er vertheidigt, nicht seine Ehre, für die er streitet. Es ist die Sache und Ehre seines Gottes, für die er Blut und Leben dahingibt. Was man aber mit seinem Blute und Leben vertheidigt, das muß man lieben. Die Liebe zu Gott und zur Religion beseelt daher die Brust des Soldaten, und freudig opfert er für sie, was dem Menschen auf Erden das Theuerste ist — sein Leben.

Soll die Tapferkeit eine wahre Tapferkeit, und werth der Unsterblichkeit sein: so muß sie aus dieser Quelle entspringen; denn nur die Liebe bringt Opfer. Nur der Liebe zu Gott wird es möglich, und ihr ist es leicht, solche Opfer zu bringen, die der Krieg von seinen Söhnen fordert. Es ist nichts Geringes, die geselligen Freuden des heimatlichen Herdes und seine Bequemlichkeiten zu verlassen, um unter den Gefahren des Krieges und den Beschwerden des Lagers sich täglich zu sagen: Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode (1. Kön. 20, 3). Es ist nichts Geringes, auf sein Leben keine größere Rechnung zu machen, als auf einen Schatz, den man auf die freie Straße hinlegt. Es ist nichts Geringes, nur noch durch ein schwaches Band mit dem Leben in Verbindung, und alle Augenblicke vor den Pforten der Ewigkeit zu stehen. Der Feige bebt, und der Mensch ohne Gott zittert; aber der Soldat mit seinem Gott in der Brust — der zittert nicht, und bebet nicht. Die Religion macht sein Herz stark; denn die Aussichten seines Lebens beschränken sich nicht auf die Ansprüche einiger Tage. Durch die Religion gelingt ihm Alles, durch sie erlangt er Ehre und Ruhm (B. d. Weish. 7, 11). Er fürchtet den Tod nicht; denn er ist seiner Folgen wegen gewiß. Sein gutes Gewissen betrachtet die Gefahr ohne Bewegung. Er geht ihr herzhaft entgegen, so oft es

die Pflicht fordert. Er fürchtet die Gefahr nicht. Er fürchtet nur Gott, und ehrt den König.

Soldaten! fürchtet Gott und ehret den König (1. Petr. 2, 17).

Der Kaiser und König, unser Herr, übergibt Euch heute durch Euern würdigen Obersten die neuen Fahnen. Sie werden am Altare des lebendigen Gottes und in seinem dreieinigen Namen von seinem Priester geweiht. Bald schwört Ihr zu dem Allmächtigen, diese neuen Paniere, diese heiligen Pfänder eines ehrenvollen Vertrauens, das Fürst und Vaterland in Eure Tapferkeit setzen, heldenmüthig zu vertheidigen, und unter ihnen zu siegen, oder zu sterben. Denkt, so oft Ihr auf die Fahne seht, an diesen Schwur, und nimmer verlieret die Pflicht aus dem Auge. Haltet Euerem Monarchen die Treue. Leistet den strengsten Gehorsam Euern Vorgesetzten und ihren Befehlen. Seid eifrig im Dienste und gewissenhaft in der Ordnung. Ertraget mit männlicher Stärke und Geduld die Beschwerden Eures Standes. Uebet Gerechtigkeit auch gegen den Feind, und Menschlichkeit gegen den Besiegten.

Und wenn Gott Euch in die Schlacht ruft: so seid tapfer, wie Jene, die den alten Ruhm des Regiments erkämpften, und den erkämpften behaupteten. Zwar werden Euch die alten Fahnen nicht mehr vorangehn, die so oft im Siege gerauscht — sie schmücken heute zum letzten Male Euere Reihen; aber die Geister der Helden, die in ihrer Bewachung rühmlich gefallen, werden Euch umschweben, und ihr glänzendes Beispiel Euch zur Nachahmung ermuntern. Und donnern die Geschütze, und stürmen die Feinde auf Euch zu, und nahet der wichtigste Augenblick in der Schlacht, der ihr Schicksal entscheidet: dann ist die Gelegenheit da, die neuen Fahnen mit neuem, glänzendem Ruhme zu schmücken. Dann, Soldaten! raillirt Euch enger und enger an sie, und stehet wie Männer. Ein Jeder aus Euch denke an Gott; und fallen tausend zur Linken, und zehn tausend zu seiner Rechten (Ps. 90, 7), so rücke er näher zur heiligen Fahne, und bete: Stelle mich neben Dich (o Herr!), und eines Jeden Hand streite wider mich (Job 17, 3).

Und soll er mit seinem Blute die Ehre seines Gottes und seines Vaterlandes retten: so sterbe er neben und unter der Fahne. Groß ist es, in seinem Berufe zu sterben, und der Tod fürs Vaterland ist ewiger Verehrung werth.

Du, Gott der Heerschaaren! gieße fromme Regungen des

Glaubens und der Gottesfurcht in die Herzen dieser Krieger. Sieh! sie sind, wenn Dein Wille gebeut, zu Deinem Streite gerüstet. Segne Du selbst ihre Fahnen, daß ihr Wehen mitten im Treffen den Glauben der Sterbenden stärke, und den Muth der Streitenden erwecke (Massillon). Bedecke mit Deinen allmächtigen Flügeln dieses ansehnliche Regiment, wende mit Deiner mächtigen Hand alle Streiche des Feindes von ihm ab, und sei in den Gefahren der Feldschlacht sein Schild. Umgib es mit Deiner Kraft und Stärke. Stelle den schrecklichen Engel an seine Spitze, dessen Du Dich einstens bedientest, die Assyrer zu vertreiben. Er gehe immer vor dem Siege und dem Tode her. Erfülle seine Feinde mit Schrecken, und laß sie seine Tapferkeit fühlen. Amen.

Melchior Diepenbrock.

Gesammelte Predigten. Regensburg 1841. 8. S. 21.

Trauerrede auf den verstorbenen Hochwürdigsten Herrn Bischof Georg Michael Wittmann.

Pertransiit benefaciendo.
Act. X. 38.

Seit fünf und vierzig Jahren wandelte täglich zu gewissen Stunden durch die Straßen Regensburgs mit eilfertigem Schritte ein Mann in altpriesterlicher Kleidung, mit gesenktem Haupt und Blick, ehrerbietig gegrüßt von jedermann, und freundlich liebreich wiedergrüßend einen jeden; nicht selten von einer Schaar Kinder begleitet, die an seinen schwarzen Mantel sich anklammerten. Sein Weg führte ihn durch die abgelegensten Gassen, in die Häuser der Armen und Kranken, in die Spitäler, in die Schulen und Kirchen. Sein eilfertiger Gang, sein gesammeltes Wesen verrieth, daß er in höherem Auftrag und Dienst einherschritt; und wo er erschien, verbreitete sich Ernst, Ehrfurcht und Friede. So haben wir Alle ihn tagtäglich umherwandeln sehen, und erst seit wenigen Wochen sehen wir ihn nicht mehr; er wandelt nicht mehr unter uns: Bischof Wittmann ist todt! Vor drei Wochen haben sie ihn — seine

Leiche — noch einmal in langem feierlichem Zuge durch dieselben Straßen getragen, die seine Füße so oft segenbringend betreten hatten; und viele tausend Menschen waren zusammengeströmt, den feierlichen Zug zu sehen, und mit nassen Augen noch einmal den Sarg zu begrüßen, der seine irdische Gestalt umschloß; und die Mütter trugen ihre Säuglinge auf den Armen, um ihnen dereinst als lebenslängliche Erinnerung einschärfen zu können, daß auch sie bei dem Leichenzuge des unvergeßlichen Mannes zugegen gewesen; und viele Thränen wurden geweint über seinen Tod, vielleicht so viele, als der Mann deren in seinem Leben getrocknet hatte; und endlich haben sie ihn dort eingesenkt in die dunkle Gruft; und wenn ihr die Stätte suchet, ihr erkennet sie leicht an den Betenden, die auf den harten, kalten Steinen knieen, und sie mit ihren Thränen erweichen, mit ihren Seufzern erwärmen möchten.

Und was ist denn der Grund dieser allgemeinen Trauer? Es ist das Gefühl, daß mit diesem Manne Unersetzliches verloren gegangen, daß ein lebendiger Quell des Segens versiegt ist in seinem Tode, daß eine Säule zu Grabe gesunken, die so viel Heiliges getragen, auf die so viel Gutes sich gestützt hat. Und dieses Gefühl ist keine Täuschung, es ist Wahrheit, bittere Wahrheit.

Aber dennoch ziemt es sich nicht für Christen, — und als solche sind wir hier versammelt — uns mit blindem Schmerze in eine hoffnungslose Trauer zu versenken, denn unser Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, und wenn die Haare unseres Hauptes vor Ihm gezählt sind, so sind es gewiß auch die Tage des Gerechten, und der letzte Herzschlag desselben liegt wie alle früheren in Gottes Hand.

Unsre Trauer über eines Solchen Tod wird aber dadurch eine erleuchtete, eine des Christen würdige, heilsame Trauer werden, wenn wir dankbar erwägen, was die Erbarmung Gottes an dem Dahingegangenen uns gegeben hatte, und wenn wir das segenvolle Andenken an ihn und seine Tugenden in treuer Erinnerung bewahren.

Es ist die Weise Gottes in der Erhaltung und Förderung seines Reiches auf Erden — so zeigt es die Geschichte von jeher, — daß Er durch Menschen auf die Menschen wirkt, und wir dürfen uns nicht wundern über diese Weise, da Gott selbst Mensch geworden ist, um den Menschen das Heil zu bringen. Wohl wirket der Geist Gottes seit dem ersten Pfingstfeste unsichtbar in seiner

Kirche fort, aber Er wirket durch einzelne Menschen auf die Vielen, wie dort am Pfingstfeste durch die zwölf Apostel auf die Dreitausend; und wenn Er einen Hauptmann Cornelius, einen Schatzmeister der äthiopischen Königin und einen Saulus innerlich erleuchtet, so weist Er sie zugleich äußerlich an einen Petrus, einen Philippus, einen Ananias an. Darum hat es in der Kirche zu jeder Zeit und an allen Orten einzelne Menschen gegeben, und wird sie geben, die als die Träger des Heiligen, als die Zeugen des Ewigen in ihrer Zeit dastehen, den hohen Gebirgen der Erde darin vollkommen ähnlich, daß sie den verirrten Wanderern der Ebene als Richtpunkte dienen, daß sie die Gewalt zerstörender Winde brechen, daß sie in ihrem Innern die edelsten Metalle erzeugen, daß sie auf ihren Gipfeln die Wasser des Himmels sammeln, um sie an ihrem Fuße als befruchtende Bäche und Flüsse nach allen Richtungen in die Niederungen auszuströmen.

Zu diesen Gottesmännern, die als das wahre Salz der Erde das Geschlecht vor Fäulniß und Versumpfung bewahren, gehört unstreitig für die hiesige Stadt und Gegend Georg Michael Wittmann, dessen Todesfeier uns heute noch einmal hier versammelt hat.

Die Geschichte seines äußern Lebens ist höchst einfach, aber überall mit dem Stempel innerer Geistesgröße unverkennbar bezeichnet. Er ist geboren den 23. Januar 1760 auf dem Finkenhammer bei Pleistein in der Oberpfalz, aus einer nicht unbemittelten Familie, in welcher aber christliche Gesinnung noch immer das schönste Erbtheil ist. Schon in der frühesten Jugend bemerkte man an dem Knaben eine auffallende Liebe zur Einsamkeit. Im zehnten Jahre kam er zu einem frommen Pfarrer nach Mißbrunn, und dort fand man ihn öfter in der Hauskapelle eingeschlossen, wo er, anstatt kindischen Spieles, gottesdienstliche Gebräuche übte; sehr oft hörte man als Kind ihn einsam predigen, wenn er sich unbelauscht glaubte. Von da kam er in die lateinische Schule nach Amberg, und genoß hier noch mehrere Jahre den trefflichen Unterricht der Jesuiten. Wenn er in den Ferien zu seinen Eltern heimkehrte, wurde ihm ein einsames Kämmerchen zum Studieren und Beten eingeräumt, das er dann auch selten verließ, und niemals eine Gesellschaft besuchte. Diese Liebe zur Einsamkeit, das Merkmal einer großen, ernsten Seele, ist ihm sein ganzes Leben hindurch bis zum Tode eigen

geblieben, und nur durch sie konnte er werden, was er war, der Bürger und Zeuge einer andern Welt, als die auf dem Marktplatze des Lebens ihr vergängliches Spiel treibt.

Von Amberg ging er auf die Universität Heidelberg, und legte dort den Grund zu jenem ausgebreiteten, gediegenen Wissen, das in seinen Vorträgen und Schriften so überraschend aus der schlichten anspruchslosen Form hervorleuchtet. Er machte auch von da aus eine Reise durch einen Theil von Deutschland, und ein noch vorhandener Brief, den er darüber an seine Eltern schrieb, zeugt von der innern Reife und Klarheit, dem hohen Ernste, der feinen Beobachtungsgabe, und dem für alle großartige Naturschönheit erschlossenen dichterischen Sinne des neunzehnjährigen Jünglings. „Nicht Vergnügen war es, was ich suchte, schreibt er, sondern Kenntniß der Menschen und meiner selbst.“ Im Gegensatze zu einem prachtvollen fürstlichen Garten schreibt er über eine Gebirgsschlucht, in die er bei Coblenz allein wandernd sich verirrte: „Hier fühlte ich weit mehr Vergnügen: die Werke Gottes standen noch unberührt da, keines Menschen Hand hat sie noch verdorben, keine Spur von der Bosheit der Tage ist da — nur ein undeutlicher Fußpfad: keine Lüge gibt es hier und keine Eitelkeit.“ Wahrhaft erhabene Worte, die uns einen tiefen Blick in sein reiches Innere gewähren.

Nachdem er nun noch im hiesigen Seminar die nähere Vorbereitung empfangen, erhielt er im Jahre 1782 mit päbstlicher Dispensation die Priesterweihe, und brachte dann sein erstes heiliges Opfer am Dreikönigsfeste 1783 feierlich dar, sich selbst dem Herrn und seinem Dienste opfernd in dem Golde seines lauteren Strebens, in dem Weihrauch seiner Andacht und der Myrrhe der Selbstverläugnung. Den so wohlbereiteten Grund seines reinen Geistes und Herzens mußte wohl die heilige Weihe zu dem reichsten Segen priesterlicher Wirksamkeit befruchten, und Alles, was wir später an ihm bewundert, es ist aus jenem gottgeweihten Grunde hervorgewachsen.

Beinah fünf Jahre hatte er bereits in der Seelsorge auf dem Lande mit jenem Eifer, den die Liebe gibt, gearbeitet, als er im Jahre 1788 in das hiesige Seminar als Subregens berufen ward, und hier nun jene segenreiche Thätigkeit begann, die er fast ein halbes Jahrhundert lang bis zu seinem Tode ununterbrochen

fortgesetzt. Mehr als tausend Jünglinge hat er in diesem Zeitraum zu dem erhabenen Berufe des Priesterthums vorbereitet. Seine leitenden Ansichten und Grundsätze hat er in einer kleinen merkwürdigen Schrift: „Nachrichten vom geistlichen Seminarium in Regensburg, 1803" dargestellt, und bis an sein Ende treulich befolgt. Mehr aber als alle Lehrvorträge, Ermahnungen und Uebungen wirkte bei den Zöglingen des Mannes eigene Persönlichkeit, das ihm unverkennbar innewohnende, aus allen Handlungen sich offenbarende, in ihm gleichsam verkörperte geistliche Princip: sein lebendiger, unerschütterlicher Glaube an Christus und an die Macht seines Reiches; sein Durchdrungenseyn von dem tiefen, geheimnißvollen Sinne aller kirchlichen Anstalten und Gebräuche, seine sich hingebende Liebe, seine heldenmüthige Selbstüberwindung und Abtödtung, seine Demuth, Innigkeit und Gebetsliebe. Wahrlich, im täglichen Umgange mit einem solchen Manne mußte jeder Funke geistlicher Empfänglichkeit, und wenn er noch so tief versteckt lag, in den Jünglingen geweckt werden. Als besonders segenreich werden von Allen die vertraulichen Unterredungen gepriesen, die er gewöhnlich Abends auf seinem Zimmer mit jedem Einzelnen zu halten pflegte, und die er so ganz dem Gemüthszustande und den Bedürfnissen eines jeden anzupassen wußte. Eine vorzügliche Herzensangelegenheit war es ihm, in den künftigen Seelsorgern die Liebe zu den Kindern und die Sorgfalt für den Unterricht derselben zu wecken. Seine Vorträge über Moral, Kasuistik, Liturgie und Schrifterklärung zeugten von seiner seltenen Belesenheit und Wissenschaft und seinem hellen Blicke, und merkwürdig bewies seine überraschende Originalität, in wie hohem Grade sich freies, selbstständiges Denken mit strengster Rechtgläubigkeit vereinigen lasse.

So führte er dieses beschwerliche Amt in gleichförmiger Anstrengung von Jahr zu Jahr fort; jedes Jahr brachte ihm neue Zöglinge, und die vorigen schieden von ihm, wenn er eben Freude an ihren Fortschritten zu erleben anfing. Daß unter so Vielen nicht Alle seinen Bemühungen, Wünschen und Erwartungen mögen entsprochen haben, liegt in der Natur der Dinge: aber gewiß ist unter Allen, denen er Lehrer und Führer gewesen, nicht Einer, der sich nicht mit Ehrfurcht des Mannes erinnerte, nicht den Wunsch hegte, ihm nur von ferne ähnlich zu seyn. Wenn aber im Allgemeinen der Regensburger Diözesanklerus, auch in den früheren

Jahren kirchlicher Verwirrung, stets einen so ausgezeichneten Ruf sich bewahrt hat, so ist dies gewiß vor allem dem Wirken des Verewigten zuzuschreiben, und erst jenseits wird es offenbar werden, wie viele Seelen an den von ihm auslaufenden Lichtfäden zum Heile geführt worden sind. Viele seiner ehemaligen Zöglinge, jetzt würdige Seelsorger, gestehen es offen, daß sie ihm nächst Gott nicht nur ihre eigene Rettung aus Unglaube und Sünde, sondern auch alles das verdanken, was durch sie auf Andere mag gewirkt worden seyn; und so kann der Selige mit Recht in einem mehr als bildlichen Sinne der geistliche Vater dieses Bisthums genannt werden.

Nachdem er im Jahre 1803 erster Vorstand des Seminars geworden, wurde ihm 1804 von dem Fürsten Primas, nach Aufhebung der Minoriten, die bisher von diesen versehene Dompfarre zur Vikarirung übertragen. Mit Freude übernahm der seeleneifrige Mann diese neue Bürde, und als sie ihm der Fürst, seine übergroße Anstrengung erkennend, später wieder abnehmen wollte, bat er dringend, sie ihm zu belassen, denn mit Gottes Beistand sey ihm die Last nicht zu schwer.

Welche segenvolle Thätigkeit er nun auch in diesem so beschwerlichen Wirkungskreise gezeigt, wie er im Beichtstuhle, auf der Kanzel, am Krankenbette, in den Spitälern, in den Schulen, in der Armenpflege, rastlos gearbeitet, das vermag ich nicht zu beschreiben, und ich kann mich darüber auf das Zeugniß dieser beiden Städte berufen. Nur einige Züge, die seine wundersame Handlungsweise in diesen verschiedenen Amtszweigen anschaulich machen, will ich anführen.

Wie allen erleuchteten Menschenfreunden lag ihm vor allem das Wohl der Kinder am Herzen; er wußte, daß hier für das Reich Gottes am meisten zu wirken, dem Reiche des Bösen am kräftigsten zu wehren sey. Daher seine unermüdliche Sorgfalt für die Schulen, die er täglich, hier in der Stadt sowohl als in Stadtamhof regelmäßig besuchte, und mehrere Jahre in allen Klassen den Religionsunterricht, wochentlich 37 Stunden, selbst ertheilte. Armen, elternlosen Kindern war er Vater, speiste und kleidete sie; sein Nebenzimmer war eine Vorrathskammer von Kleidungsstücken für arme Kinder; in reiferem Alter brachte er sie bei christlichen Leuten in Dienste, oder bei rechtschaffenen Meistern in die Lehre, zahlte

das Lehrgeld, und unterließ nicht, sich fleißig nach ihrem Betragen zu erkundigen. Die Schul- und Waisenkinder führte er selbst an gewissen Tagen zur Erheiterung ins Freie und erquickte sie mit Erfrischungen. Niemals war er glücklicher, als im Kreise der Kinder; sein ganzes Wesen verklärte sich in Mitte der Unschuldigen, und der liebliche, trauliche Umgang mit ihnen war wohl die einzige Erholung und Freude, die der entsagende Mann auf Erden sich gestattete. Kein Wunder daher, daß auch die Kinder sich zu ihm hingezogen fühlten, daß sie ihm zuliefen, wo immer sie ihn erblickten.

Genau kannte er alle Familien seiner Pfarrei, vorzüglich die armen, kannte ihre Mittel und ihre Bedürfnisse, und wichtige Dienste leistete er hierdurch dem Armenpflegschaftsrathe. Standhaft widersetzte er sich, wenn minder Bedürftige auf Kosten wahrhaft Aermerer aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden wollten, und gab dann lieber jenen von seinem Eigenen. Seine gewissenhafte Strenge hierin hat ihm manche öffentliche Beschimpfung von frechen Bettlern zugezogen; er ertrug es stillschweigend, als hörte er es nicht; ja, man hat ihn, begleitet von solchen laut scheltenden Lästerzungen, den weiten Weg über die Brücke und durch die Stadt friedlich und ohne ein Wort zu sagen, bis zu seiner Wohnung gehen sehn. Hader und Zwietracht in den Familien, besonders wo die Erziehung der Kinder darunter litt, hat er nicht selten, wenn andere Mittel versagten, dadurch beschwichtigt und versöhnt, daß er plötzlich mitten unter die Entzweiten und ihre Kinder hintrat, sich auf die Kniee warf, und laut das Vater unser zu beten anfing. Den Pfründnern im Armenhause zu Stadtamhof, das er als Pfarrer damals verwaltete, theilte er, um ihren Neid zu unterdrücken, alle Montage mit eigenen Händen das Holz aus, und besuchte sie täglich, um sie zum Frieden und zur Eintracht zu ermahnen.

Vorzüglich aber in den Tagen allgemeiner Noth war es, wo seine Entschlossenheit, sein Muth, seine rücksichtslose Hingebung, seine Liebe und Hirtentreue sich zeigte, und er dann als ein rettender Engel aus besserer Welt mitten in der größten Gefahr erschien. So bei großer Wasserfluth, wo er mit Lebensgefahr auf einem Kahne zu den vom Wasser umspühlten Häusern am Steinweg fuhr, um den bedrängten Einwohnern Nahrungsmittel durch die Fenster zu reichen. So an dem denkwürdigen Tage der Erstürmung von Regensburg, den 23. April 1809, wo er allein mitten im heftigsten

Gefechte, in den von Kugeln durchsausten, von wilden Kriegern durchzogenen Straßen erschien, um mit Feuerspritzen den nach allen Seiten um sich greifenden Flammen zu wehren, und zu helfen, zu retten, was zu retten war, oder, wo dies nicht möglich, den Unglücklichen Trost, den Sterbenden seine priesterliche Hülfe zu bringen. Er selbst hat diese schrecklichen Scenen in einer kleinen, höchst merkwürdigen Schrift [1]) beschrieben, hat alle Verluste so treu als möglich aufgezählt, und nur seine eigenen verschwiegen; denn er rettete nichts, als seine Pfarrbücher — ein Schatz Millionen werth, wie er sagt — und sein Brevier: alle seine Habe, seine zahlreiche Bibliothek, seine kostbaren Handschriften gingen verloren. Seine ruhige priesterliche Erscheinung in Mitte dieser furchtbaren Gräuelscenen machte selbst auf die erhitzten Krieger einen solchen Eindruck, daß sie ihn unangefochten als einen Friedensengel mitten durch ihre gedrängten Schaaren hindurchschreiten ließen.

Ganz derselbe zeigte er sich auch, als im Jahre 1813 die rückziehenden französischen Truppen das Nervenfieber in die Stadt brachten. Zu Hunderten lagen die Kranken und Sterbenden, halb nackt und voll Unreinigkeit, in dem Spitale zu St. Mang aufgehäuft; die furchtbarste Ansteckung wüthete unter den Elenden; täglich wurden Schiffe voll Leichen auf den untern Wörth gebracht, und dort eingegraben. Er allein besuchte das Spital und verwehrte seinen Hülfsgeistlichen den Eintritt: „sie sollten sich für die Pfarrei erhalten, um ihn sey es nicht Schade.“ Da lag er dann mitten unter den ekelhaften Kranken, sprach ihnen geistlichen Trost zu, reichte ihnen die heil. Sakramente, empfing ihre letzten Seufzer, und ließ sie in seinen Armen verscheiden. Dann eilte er heim, und trug ihren Namen und Geburtsort sorgfältig in die Pfarrbücher ein, um auch dereinst ihren Familien Nachricht von ihnen geben zu können. Vorzüglich kam ihm seine Kenntniß der französischen Sprache hierbei zu statten, und er pries sich dessen glücklich. Viele Wochen trieb er es so, bis er endlich selbst von der Seuche ergriffen und dem Tode nahe gebracht wurde. Er glaubte und wünschte schon damals zu sterben; aber er wurde dem Gebete der Frommen wiedergeschenkt, seine Krone war noch nicht reich genug geflochten.

---

1) Nachricht vom Brande des erzbischöflichen Seminariums zu Regensburg, den 23. April 1809.

Als Prediger auf der Kanzel — wen von uns, der ihn gehört, hat er nicht jedesmal tief gerührt und erbaut? Schon seine bloße Erscheinung war eine Predigt der Gottseligkeit. Er sprach höchst einfach, nicht mit gesuchten schönen Worten, aber was er sagte, war Geist und Kraft, denn es war selbst-Erfahrenes, selbst-Erlebtes. Es war, wenn er den Mund öffnete, wie wenn er die Reihe seiner fortwährend mit göttlichen Dingen beschäftigten Gedanken auf der Kanzel nur laut fortsetzte. Wie ein treuer Hausvater brach er den Armen und Demüthigen das Brod des Lebens; wer darnach hungerte, fand bei ihm volle Sättigung; wer aber Leckerbissen gekünstelter Rede suchte, sah sich getäuscht: denn auf Gottes Tafel gehörte ihm nur Brod und Wein. Und dennoch brach seine innere Begeisterung nicht selten unbewußt in wahrhaft dichterische und erhabene Worte und Bilder aus. Unvergeßlich bleibt mir aus seinen Vorträgen über die Leidensgeschichte eine Stelle über Christus, den dorngekrönten König, vor Pilatus, die seine Grundanschauung und seine Redeweise nicht minder als sein eigenes innerstes Wesen darstellt: „Christi Macht, sprach er, ist ein lauteres Dulden: sein „Scepter ist ein Schilfrohr. Das Schilfrohr beugt sich und duldet. „Der Sturm reißt Cedern ab, entwurzelt Bäume: das Schilfrohr „beugt sich. Es kommen Wasserströme, reissen Häuser mit sich „fort: das Schilfrohr beugt sich wie der Strom läuft, und steht „dann wieder da. Es kommt brennende Sonnenhitze, versengt Laub „und Gras: das Schilfrohr bleibt stehn und verdorrt nicht. Der „Feind kommt, zertritt Felder und Fluren: das Schilfrohr steht im „Schlamme und bleibt.“ — Er selbst, der stille Dulder, mit seiner unverwüstlichen Beharrlichkeit in allem Guten und Heiligen, war dieses Schilfrohr: der Tod hat es geknickt, nun grünt und blüht es ewig vor Gott.

So wirkte der eifrige Mann als Pfarrer, und wenn er den ganzen Tag rastlos für die Lebenden sich abgemühet, so trieb ihn noch die Liebe in nächtlicher Stille und Dunkelheit hinaus auf den Gottesacker, um dort für die Todten zu beten; denn seine Hirtentreue reichte über das Grab hinaus, und selbst der Tod konnte seine Schäflein seinem Herzen nicht entreissen.

Im Jahre 1821 trat er bei dem neuerrichteten Domkapitel als Kanonikus ein, und nahm nun auch an den Arbeiten des bischöflichen geistlichen Rathes noch thätigern Antheil. Aber noch

höhere Würden — für ihn schwerere Bürden — waren ihm beschieden. Der Hochwürdigste Bischof von Sailer erbat ihn sich im Jahre 1829 zum Weihbischof, und er nahm, nach demüthigem Widerstreben, endlich aus Gehorsam gegen einen höhern Willen, diese Würde, und bald darauf auch die des Domprobstes an. Da sah das Bisthum Regensburg zwei der ausgezeichnetsten Lichter der katholischen Kirche in Deutschland als Bischöfe auf seinem Leuchter. Sie hatten sich schon lange zuvor gekannt und als Freunde geliebt; denn wie sehr sie auch durch angeborne Eigenthümlichkeit, durch frühere Lebenswege und Schicksale, durch Beruf und Stellung verschieden waren, es war dennoch Ein Streben, Ein Ziel, Ein Glaube, Eine Liebe, die sie vereinigte, die sie einander innerlich nahe brachte, noch ehe sie äußerlich sich nahe geworden. Der Eine von jeher mehr auf den offenen Schauplatz der Welt hingestellt, in's Weite zu wirken, der Andere durch seine Stellung auf einen engeren Kreis zu mehr intensiver Wirksamkeit angewiesen, arbeiteten sie Beide für Gottes Reich, kämpften Beide gegen Unglauben, Weltsinn und Finsterniß; der Eine ein Johannes, der Jünger der Liebe, mit dem zahmen Böglein im Schooße, der Andere ein Jakobus, der Gerechte, mit den Kameelschwielen an den Knieen vom unaufhörlichen Beten im Tempel [2]); denn das Christenthum vernichtet nicht die geistige

2) Vom heil. Johannes wird erzählt, daß er im hohen Alter zuweilen ein zahmes Rebhuhn im Schooße getragen, und dasselbe sanft gestreichelt habe. Ein Jäger, der ihn einst so angetroffen, habe sich sehr darüber verwundert, daß er, der heilige Greis, zu so kindischem Zeitvertreib sich herablasse. Der Apostel. „Was trägst du in der Hand?“ Der Jäger. „Einen Bogen.“ A. „Warum hältst du ihn nicht immer gespannt?“ J. „Damit er nicht seine Kraft und Strenge verliere.“ A. „So wundere dich denn nicht über die kleine Erholung, die ich meinem Geiste durch das kurze Spiel mit diesem sanften Thiere gestatte: denn auch der Geist bedarf der Abspannung, damit er nicht unter der stäten Anstrengung erliege.“ Die Geschichte erzählt Cassianus, ein Schüler des heil. Chrysostomus, Collation 24. c. 20. Vom heil. Jakobus erzählt Hegesippus bei Hieronymus de Scriptor. eccl. c. 2: „Die Kirche zu Jerusalem übernahm unter den Aposteln Jakobus, der Bruder des Herrn, zugenannt der Gerechte, denn Jakobus hießen Viele. Dieser war geheiligt vom Mutterleibe an; trank keinen Wein und nichts Berauschendes, aß kein Fleisch, ließ sich niemals das Haar scheeren, gebrauchte nie Salben und Bäder; er pflegte unaufhörlich im

Eigenthümlichkeit eines Menschen, so wenig als seine Gesichtszüge, sondern es verklärt und heiliget sie. Sailers Liebe und Verehrung für Wittmann hat sich am rührendsten gezeigt, als er in tödtlicher Krankheit sein Bisthum ihm empfahl, und dann sagte: „nun könne er ruhig sterben," und von Wittmann's Liebe und Verehrung für Sailer zeugten die Thränen, in die er ausbrach, als er seinen Alumnen des Sterbenden Abschiedsgruß brachte, und die Worte, die er dort an seinem Grabe gesprochen hat.

Höchst schmerzlich fiel es unserm Verewigten, die mit seiner Stellung als Weihbischof nicht wohl mehr vereinbare Dompfarre aufgeben zu müssen, aber er brachte doch aus Gehorsam auch dieses Opfer. Dafür nahm er sich aber als Weihbischof und Generalvikar mit um so größerem Eifer der allgemeinen Diözesangeschäfte an, besuchte auf höchst beschwerlichen Visitations- und Firmungsreisen die abgelegensten Theile des Bisthums, begnügte sich dabei manchen Tag mit einer Mahlzeit von Kartoffeln, Brod und Wasser; und stattete dann, heimgekehrt, im bischöflichen Rathe den genauesten Bericht über alles ab, und machte Vorschläge, traf Maßregeln zur Verbesserung alles mangelhaft-Befundenen. Als Vorstand des Ordinariates besorgte er mit gewissenhafter Pünktlichkeit alle Geschäfte, drang mit seltenem Scharfblicke und mit unermüdlicher Geduld in die einzelnsten Verhältnisse und Verwicklungen derselben ein, achtete aufmerksam auf die Stimme jedes Berathenden, und hielt standhaft an dem durch die Mehrzahl Beschlossenen fest, auch dann, wenn es, was jedoch selten geschah, seiner eigenen Meinung entgegen war.

Wer war würdiger als Er, der apostolische Mann, den Hirtenstab des heil. Wolfgang, als er den Händen des sterbenden Bischofs Sailer entfiel, aufzuheben und fortzuführen? Se. M. der König erkannte dies, und ernannte ihn hier im Dome, auf Sailers Grab, zu dessen Nachfolger. Hochauf jubelten die Bisthums-Angehörigen, priesen Gott und segneten den König für diese Wahl, die sie besser als alles Andere für den erlittenen Verlust entschädigen konnte. Nur Einer war, der sich nicht freute, der ernst alle Glückswünsche zurückwies — der Ernannte selbst. Eine innere

---

Tempel auf seinen Knieen für das Volk zu beten, so zwar, daß seine Kniee hart wurden wie Kameelschwielen" u. s. w.

prophetische Stimme, ein Lichtblick, der ihm vielleicht im nächtlichen Gebete geworden, hieß ihn an eine andere Zukunft gedenken. Schon in seiner vorigjährigen Krankheit hatte er ausgesprochen, er werde, wenn er auch diesmal genese, nicht lange mehr leben. Jetzt sagte er mehreremale bestimmt voraus, er werde den bischöflichen Stuhl nicht besteigen. Und seine Voraussage, auf die man so gerne nicht achten wollte, hat sich nun doch leider! bewährt. Durch ein zufälliges Versäumniß in dem vorgeschriebenen Verfahren wurde seine Präkonisation beim päbstlichen Stuhle verzögert. Am Freitag den 22. Februar besuchte er Morgens noch den geistlichen Rath und bestieg Nachmittags in der Seminar-Kirche die Kanzel, um die gewöhnliche Fastenpredigt zu halten. Man bemerkte ängstlich seinen schweren, peinlichen Gang, und die ungewöhnliche Anstrengung seines Vortrags. Er predigte vom Stolze, und erklärte, wie er eigentlich darin bestehe, daß wir Menschen, wir elenden Sünder, keine armen Sünder seyn wollten. Wie eine Stimme aus der Geisterwelt tönte sein durchdringendes Wort. Am andern Morgen um 5 Uhr stand er schon wieder am Altare, aber die bisher unterdrückten Schmerzen wurden so heftig, daß er ihn nach kaum vollendetem heiligem Opfer schlennig verlassen mußte. Eine höchst qualvolle Krankheit hatte sich ausgebildet. Mit der Geduld eines Märtyrers erlitt er, auf sein ärmliches Lager hingestreckt, die grausamen Schmerzen. Zwar gelang es den sorgfältigen Bemühungen der treuen Aerzte, ihm einige Linderung zu verschaffen; er selbst glaubte vielleicht einen Augenblick an sein Aufkommen, und dachte auch sogleich schon wieder an die Erfüllung seiner Amtspflichten. Aber Rettung war nicht mehr möglich, und freudiger wendete er sein Angesicht vom Leben weg und dem Tode zu. Allgemein war die Trauer; in Kirchen und Schulen wurde öffentlich für ihn gebetet. Er selbst war in stätem innerem Gebete; oft fragte er um die Tagesstunde, und äußerte auf die jedesmalige Antwort: „In dieser Stunde hat Jesus dieses — jenes gelitten." Täglich empfing er die heilige Kommunion mit der Inbrunst eines Seraphs. Rührenden Abschied nahm er von Allen, die ihn besuchten, erkannte darunter selbst Solche, die er nur einigemale gesehen, und sagte jedem ein dankbares, liebreiches, trostvolles Wort. Seinen Alumnen und Hausgenossen gab er feierlich seinen Abschiedssegen, und sagte dann: „Ich beschließe jetzt mein armseliges

Leben, Gott nimmt mich zu sich; ich hoffe auf seine Barmherzigkeit." Die Nähe des Todes fühlend, verlangte er, daß man ihn auf die Erde bette, ließ ein Kruzifix vor sich hinstellen, und sagte: „Ich bin ein Christ, ich will unter dem Kreuze sterben." So lag er den letzten Tag und die Nacht in stiller Erwartung seiner Erlösung, und als am Feste des heil. Johannes von Gott der Morgen anbrach, der ihn so oft im Gebete gefunden, fand er diesmal an der Erde nur mehr die Leiche des Betenden; der Geist stand schon in der Ewigkeit anbetend vor Gottes Thron.

So lebte und wirkte, so litt und starb der große Mann, würdig der schönsten Tage des Christenthums, und darum eine um so köstlichere Gabe Gottes in dieser entarteten Zeit. Erkennen wir es daher mit gebührendem Danke an, daß er uns, die wir seiner nicht werth waren, geschenkt ward, daß er uns so lange erhalten worden ist.

An uns ist es nun, für den Verlust seiner leiblichen Gegenwart uns dadurch zu entschädigen, daß wir uns seine geistige Hinterlassenschaft, das reiche Erbe seiner Tugenden, so sehr als möglich aneignen. Keiner von uns, wie verschieden auch unsere Stellung im Leben seyn mag, darf dabei leer ausgehn, denn hier ist Vorrath für Alle.

Uns Alle mahnt seine entschiedene Weltverachtung: denn wir Alle stehen mitten in der Welt und ihren Lockungen; uns Alle mahnt seine gründliche Selbstverläugnung: denn wir Alle tragen die selbstsüchtigen Begierden im Busen; mahnt seine Geduld, seine Kreuzesliebe: denn Leiden und Prüfungen sind uns Allen beschieden; sein bußfertiges Leben: denn von Sünden sind wir Alle befleckt; seine tiefe Demuth: denn wir Alle vergessen es so oft, daß wir arme Sünder sind; seine Gebetsliebe: denn wir Alle bedürfen des göttlichen Beistands in vielfacher Noth; seine Berufstreue: denn wir Alle haben mannigfaltige Pflichten unter schwerer Verantwortlichkeit zu erfüllen; sein bis in den Tod unerschütterlicher Glaube an Christus und Seine göttlich rettende Macht: denn auch uns steht der unvermeidliche Tod mit seinen Schrecken bevor; uns mahnt besonders seine treue Liebe und Sorgfalt für die Armen und Waisen, die nun, von ihm verlassen, auf unsre Liebe und Sorgfalt angewiesen sind; uns Alle mahnt endlich die Stimme, die aus seinem Grabe tönt: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben: sie ruhen von ihren Mühen und ihre Werke folgen ihnen nach!"

Und nun, Ihr zwei ehrwürdigen Bischöfe! die Ihr im Tode zu beiden Seiten im Schatten des Altares ruhet, den Ihr im Leben so treu gehütet und vertheidiget habet: vergesset Eure Kirche, Eure Heerde nicht! flehet für sie am Throne Gottes! Wendet ab durch Eure Fürbitte alle Gefahr von dieser Stadt, von dem Bisthum, von dem ganzen Vaterlande. Euer Andenken predige fort in den Herzen: ich schweige.

Joh. Leonhard v. Hug.

Rede auf den Hintritt des am 6. März 1836 in Gott entschlafenen Hochwürdigsten Erzbischofs Bernhards I.

(Freiburg 1836. 4.)

Er ist der Mann deiner Huld, dem du dein Thumim und dein Urim, deine Wahrheit und dein Licht vertraut, nachdem du ihn geprüfet hast.
Deuteron. XXXIII. 8.

Hochzuverehrende Versammlung!

Mehrmal ist mir die ehrende Aufgabe geworden, am Trauergerüste vortrefflicher Männer, welche ihr Dasein durch edles Streben und Wirken bezeichnet haben, das öffentliche Anerkenntniß auszusprechen, und dankbar Blumen, leider, wie ich sie habe, gemeine Winterblumen um das Kreuz zu winden, welches als Bürgschaft höherer Hoffnungen über der kleinen Lagerstätte sich erhebt, die der letzte Antheil des Menschen am Irdischen ist. Doch nicht so scharf ist das Diesseits und Jenseits abgegrenzt. Ueber frommer Asche schweben ungesehen wie gute Engel Tugend und Verdienst: sie heiligen den Staub, und empfehlen ihn der Ehrerbietung der Zukunft, damit eine kurze Unsterblichkeit, wie sie die Menschen gewähren können, mit der ewigen zusammenfließe.

In der Nähe ist das Grab, welchem ich Ihren Blick zuwenden soll; eingeschlossen in diesem Tempel, dessen Diener der Hingegangene durch viele Jahre gewesen ist, zuerst in der Eigenschaft als Hirte dieser Gemeinde, dann als Haupt eines weitschichtigen Kirchenge-

bietes und als höchster Priester in den teutschen Staaten des Oberrheines. Dort in jenem Grabe ruhet Bernhard der erste Erzbischof und Metropolit der oberrheinischen Kirchenprovinz und der erste Bischof der Diöcese von Freiburg; dort ruhet Er, der Gegenstand unserer Verehrung und unserer Trauer!

Lassen wir sein Leben in kurzer Erzählung an uns vorübergehen: im Ergusse ihrer Erinnerungen erleichtern Trauernde ihr Herz, und der Beobachter lernt nicht allein den Mann kennen, sondern auch durch welche Fügungen er zur Vortrefflichkeit gelangt ist.

Johann Heinrich Boll; denn das ist sein Name; Bernhard nannte man ihn bei der Uebernahme der klösterlichen Gelübde, der Sohn eines Militärs, so viel ich weiß, von mittlerm Grade, wurde zu Stuttgart geboren am 7. Juni 1756. Im sechsten Jahre schickten ihn die Eltern nach Rottenburg am Neckar in die katholische Kinderschule, und gaben ihn in das Haus eines väterlichen Freundes, eines Geistlichen und nachmaligen Stiftsprobstes daselbst, der das Kind mit herzlichem Wohlwollen und Einsicht leitete. Sein Name, den der Hochselige oft und nie ohne Rührung und Dank ausgesprochen hat, der Name Franz Anton Bolz müsse auch hier eine achtungsvolle Erwähmung finden. Bald ist er dem Knaben, der im zehnten Jahre seine Mutter verloren hatte, noch mehr geworden: der Verlust einer verständigen Hausfrau brachte Störungen in den väterlichen Haushalt; die Mittel zum Unterhalt des Sohnes wurden weniger. Der Vater suchte Hilfe, und hatte das Glück, für ihn einen Platz in der Herzoglichen Militärakademie zu Ludwigsburg zu erwirken. Allein anders war es dem Knaben ums Herz: die Vorneigung zu einem stillen Leben und zum kirchlichen Berufe und nicht minder die Liebe zu dem braven Manne, der ihn bisher erzogen hatte, führte eine schwere Stunde des Abschiedes herbei. Der gutherzige Priester, ergriffen vom Schmerz seines Pflegsohnes, konnte ihn nicht entlassen, sagte ihm alle Hilfe zu, und der Vater brachte es nicht über sich, ein so schönes Verhältniß zu zerreißen.

Bereits war er herangereift, das Gymnasium der Stadt zu besuchen, welches die Jesuiten besorgten. Ein Umstand, der für ihn verhängnißvoll geworden ist. Die Väter der Gesellschaft Jesu, eben so gewandt, die Geister zu erkennen, als sie zu bannen, behielten ihn im Auge. Kaum hatte er den ersten philosophischen Curs hinter

sich, als er in der Ueberzeugung, dem Gebieter über die Schicksale demüthig zu folgen, um Aufnahme in den Orden bat, und sie alsogleich erhielt [1]). Allein es war ihm nicht länger als zwei Jahre beschieden, in diesem Kreise zu leben. Das denkwürdige Jahr 1774 löste in teutschen Landen diese einflußreiche und weitwaltende Gesellschaft auf. Sie wollte die Zeit bändigen, reizte aber den Löwen gegen sich, statt ihn zu beschwichtigen.

Mit Mühe hatte sich der Jüngling von der ersten Bestürzung erholt, als er zu den gewöhnten Studien zurückkehrte und die Philosophie vollendete. Es mangelte ihm nicht an Aussichten, wenn er sich der Welt hätte zuwenden wollen; aber die klösterliche Stille hatte besondere Reize für ihn. Unter den zahlreichen Instituten dieser Art zog ihn am meisten die Cisterzienser-Abtei Salem an, in der sich damals ein schönes wissenschaftliches Streben regte. Er meldete sich um die Aufnahme, die ohne Bedenken erfolgte, legte nach Umfluß eines Probejahres die Gelübde ab [2]), und trug fortan den Namen seines heiligen Ordensstifters. Dann trat er in der Klosterschule den Curs der Theologie an, und mit dem vier und zwanzigsten Lebensjahre empfing er die priesterliche Weihe [3]).

In diesen Umgebungen gefiel er sich so sehr, als hätte das Glück alle seine Segnungen über ihn ausgegossen. Unbekümmerte Ruhe, eine reiche Bibliothek, schätzbare wissenschaftliche Vorrichtungen, besonders für Physik, Mechanik und Astronomie, strenge Ordnung, Abwechslung mit Arbeit und Andacht, ein wahrhaft erhabener Chorgesang, das Alles erfreute, es entzückte den jungen Klostermann.

Da man eine Gabe zur kirchlichen Beredsamkeit an ihm wahrnahm, wurde er zuerst bei der Klosterpfarre verwendet, wo seine Vorträge begierig, und dann auch auswärts bei Gelegenheitsreden mit solchem Beifalle gehört wurden, daß ihn in der Folge Herzog Karl von Würtemberg als Hofprediger zu besitzen wünschte. Allein solche Ehre sprach ihn nicht an; es war ihm bei diesem Antrag zu Muthe, wie dem Mathematiker von Syrakus: „störet meine Kreise nicht!"

Die immer wachsende Bibliothek des Stiftes machte neue Eintheilungen, neue Kataloge nothwendig, und endlich eine gänzliche

---

1) Im Jahr 1772. — 2) Am 13. Nov. 1776. — 3) Am 23. Sept. 1780.

Umstellung. Um dieses zu bewirken, schien der Bücherfreund Bernhard gerade der rechte Mann. Zwei Jahre beschäftigte er sich damit, las aber mehr als er aufstellte und erhielt einen Nachfolger. Hier ist ein Wendepunkt im Gange seiner Bildung. In der peripatetischen Philosophie, wie sie sich durch das Mittelalter herab gestaltet hat, unterrichtet, kamen ihm unter den Zusendungen an die Bibliothek die neuesten Erscheinungen im Gebiete der philosophischen Forschung zu Gesicht. Betroffen über die unerwartete Wendung, welche die Speculation genommen hatte, und hinausgeworfen aus den Räumen des Systems, in dem er sich seither gemächlich zu wohnen dünkte, konnte er nicht ruhen, bis er seine philosophischen Erkenntnisse berichtigt, und auf haltbarem Boden gestellt wußte. In diesem Geschäfte des Sinnens und Untersuchens wurde Bernhard in den einsamen Mauern noch einsamer, so daß seine Obern für gut fanden, ihn in ein anderes Fach der Gelehrtheit einzuweihen. Er erhielt den Auftrag, Theologie und Kirchenrecht für die Zöglinge des Stiftes zu lehren, und mußte nun seine Kräfte dahin wenden, um dieser Aufgabe zu genügen. In kurzer Zeit bekamen seine Mitbrüder Ursache, in ihm den Theologen zu ehren; im Kirchenrechte hat er als Schriftsteller auch auswärts Achtung erworben.

Sein Verdienst im letztern Fache brachte ihn in Verbindung mit angesehenen Lehrern unserer Hochschule, die folgenreich für sein übriges Leben geworden ist. Das nachbarliche Cisterzienser-Stift Tennenbach bedurfte eines Lehrers der Philosophie für die Klosterzöglinge: der Abt erkundigte sich nach einem Geistlichen, der dem Geschäfte gewachsen wäre; die philosophische Facultät bezeichnete ihm den Pater Bernhard von Salem als ausnehmend geeignet zu diesem Lehramte. Beide Stifte vom nemlichen Orden konnten sich wechselseitige Aushilfe nicht verweigern. Allein Bernhard, um in einem österreichischen Stifte ein Lehramt zu verwalten, mußte vor der betreffenden Facultät erst durch Ausarbeitungen und Vorträge nach den damaligen Landesgesetzen seine Kenntnisse beurkunden. Nicht verlegen über die unerläßliche Bedingung, betrachtete er sie vielmehr als eine Gelegenheit, seine Einsichten zu Tag zu legen, was er auch in dem Maaße that, daß er zum Doctor der

Philosophie ernannt wurde [4]). Was er in Tennenbach geleistet habe, ermesse man daraus, daß sich zwischen ihm und seinen Schülern ein Band der Hochachtung und Liebe knüpfte, welches dauern wird, so lange noch einer derselben übrigt.

Nach vier Jahren kehrte er in das ihm theure Salem zurück; aber angegriffen und mit abwechselnder Gesundheit. Die Erholung stellte sich allmälig und nach längerer Ruhe ein, und kaum war er zu Kräften gekommen, als eine Begebenheit hereinbrach, die ihn im Innersten erschütterte, und viele Jahre, nachdem sie vorüber war, noch schmerzte. Er sollte noch einmal einen Schiffbruch erleben: auch dieses zweite Institut, dem er sein Glück und Dasein anvertraut hatte, sollte in dem Ungewitter der Zeit untergehen. Der wilde Sturm kam aus dem heftig bewegten Westen, und trieb verheerende Wogen vor sich her über Teutschland und die schönsten Länder Europa's und weiter: das Große und Größte erlag, und tausendjährige Staatsgebäude riß die empörte Flut in den Abgrund, verwüstete Tempel und Altäre, wälzte Kronen und Herrscherstäbe neben den Trümmern stiller Mönchscellen dahin, um sie in ihren Wirbeln zu begraben.

In der ungewissen Lage, in der er war, bot unsere Hochschule dem Schiffbrüchigen die Hand, und nahm ihn in ihren Schoos auf. Sie ermangelte eines Lehrers der Philosophie, und Aller Stimmen vereinigten sich in Bernhard [5]). Die Klarheit und Sicherheit seiner Vorträge ließ die Zuhörer über seine Meisterschaft im Fache nicht einen Augenblick zweifeln; sie folgten ihm mit Vertrauen, und danken ihm jetzt noch die weise Führung durch die unheitern Gänge der Speculation und den erleuchteten Unterricht in den Lehren des sittlichen Lebens.

Inzwischen wurde die Münsterpfarre erledigt, eine Stelle, die große Bedeutung hat in einer volkreichen Stadt, bei einer gebildeten Einwohnerschaft, begabt mit angeborner Fähigkeit, rasch im Urtheile und nicht zu begütigen mit gewöhnlichen Leistungen. Die hohe Schule, welcher damals der Kirchensatz zustand, sah sich nach einem Manne um, der die Kenntnisse hatte, der Stelle zu entsprechen, und den Muth, nach derselben zu trachten. Ihr verehrter Bernhard verlangte darnach: sie wurde ihm verliehen und zugleich

4) Am 3. Febr. 1798. — 5) Am 6. Nov. 1805.

als Anerkennung seiner Verdienste im Lehramte die Doctorwürde der Theologie [6]).

Durch achtzehn Jahre führte er die Leitung der Pfarrgeschäfte und das Predigtamt, zuweilen unter schweren Brustleiden; aber immer thätig, geheimen Kummer zu lindern, häusliche Entzweiungen beizulegen, der Noth durch Wohlthaten entgegen zu eilen, die Unterweisung der Jugend zu überwachen, den christlichen Sinn zu beleben, zu eifern für Tugend und Wahrheit.

Der ist es, der Mann deiner Huld, o Herr, dem du dein Thumim und dein Urim, deine Wahrheit und dein Licht, anvertraut, nachdem du ihn geprüfet [7]). Ihm war sie beschieden die höchste Kirchenwürde in den Staaten des Oberrheines.

Die Natur verstöret nicht, ohne wieder aufzubauen, und die Vorsehung läßt nicht umgestürzt, was stehen soll. Sie lenkte den Rath der Großen zur Wiederherstellung des altkirchlichen Organism des katholischen Bekenntnisses. Dieser Tempel, der majestätisch zum Himmelsgewölbe anstrebt, wie die Gedanken hochsinniger Seelen, emporgehoben durch Glaube und Andacht; dieser Tempel wurde bestimmt, den erzbischöflichen Stuhl aufzunehmen. Wir sahen ihn hier einziehen inmitten dichten Volksgewimmels, **Bernhard**, den neuen Erzbischof, und hinschreiten zum Stuhle seiner Würde [8]). Doch stille des Jubels! — ruft uns dort sein frisches Grab.

Die große Freiburger Diöcese sammelte sich aus mehrern Volksstämmen, die sich mehr oder weniger fremde geblieben waren durch Verschiedenheit der Herrschaft; zwar in der Einheit der Sprache und des Glaubens befreundet, schieden sie sich doch wieder in der Denkweise und Erziehung und in einzelnen religiösen Bräuchen. Die neuen Abgrenzungen des Staatenumfanges führten sie in einen engern kirchlichen Bund zusammen. Was dem einen Theile lieb war, konnte nicht alsogleich dem andern gefallen. Ein durchgängiges Einverständniß zu bewirken ist das Werk der Zeit; eines langen freundlichen Zusammenseins, gepflegt durch Schonung und Beweise des Wohlwollens. Ein rasches Dareinfahren, Kritteln und gebieterisches Gleichmachen konnte die Bande der Liebe nicht knüpfen, wohl aber die Eintracht auf lange verschieben.

Oft erscholl der Zuruf, eingedenk der Zeit zu sein und ihrer

6) Im Jahr 1809. — 7) Deuteron. XXXIII. 8. — 8) Am 21. Oct. 1827.

Forderungen: allerdings leben wir zusammen in einer und derselben Zeit; nicht aber allerwärts ist auch dieselbe Stunde. Orte, um wenige Grade auseinander gelegen, haben früher oder später Morgen und Mittag. Der kundige Seemann, der am Steuer stehet, blickt nach dem Zeitmesser und lenket das Fahrzeug nach demselben, welcher ihm die Längengrade angiebt und die Räume sichern Fahrwassers oder verborgenen Verderbens.

Uns ist der rechte Steuermann geworden, klug, umsichtig, gemäßigt und für alle gleich besorgt, die ihm übergeben waren, stets aufmerksam, kein Gewissen zu ängstigen; jedem der Seinigen Duldung angedeihen zu lassen, was wir sogar andern Bekenntnissen schuldig sind; Alle mit Schonung und Wohlwollen einander näher zu bringen, bis wir uns, nach der Vergleichung des Apostels, begegnen im reifen Mannesalter und in der Größe des vollkommen ausgebildeten Leibes Christi [9]).

In den Berathungen über kirchliche Gegenstände, zu deren richtiger Beurtheilung die Voracten in den Werken des Alterthums zurückliegen, entwickelte er ungemeine Einsichten in die Geschichte der Kirche, ihre Verfassung und ihren Rechtszustand; sonderte das Wesentliche vom Zufälligen, und faßte scharf den Gesichtspunkt ins Auge, der festgehalten werden mußte. Er war ein aufgeklärter Mann, möchte ich sagen, wenn das Wort ehrlich geblieben wäre; aber im wahren und edlen Sinne desselben war er es gewiß. Er ergriff jeden Gegenstand frei von Vorurtheilen an der rechten Seite, und durchdrang ihn mit dem Blick eines erleuchteten Geistes, der durch Unterricht und Uebung genähret und geschärft, nicht allein große Kenntnisse, sondern auch von ihnen Gebrauch zu machen die Fertigkeit besaß.

Nicht immer findet sich theoretische Wissenschaft zusammen und das Urtheil über das Thunliche und Anwendbare in der Wirklichkeit. Er besaß auch dieses. Wer sollte es glauben: unter Büchern lebend in klösterlicher Abgeschlossenheit bis ins drei und fünfzigste Jahr, wo er an der Hochschule das erste Mal in den größern Kreis des öffentlichen Lebens trat, daß er eine Welt- und Menschenkenntniß besaß, wie sie nur jenen eigen ist, welche hineingestoßen in das Thun und Treiben der Menge, die Bedürfnisse,

9) Ephes IV. 13.

Wünsche und Verwicklungen der menschlichen Gesellschaft Jahre lang aus Erfahrung und mit dem Auge des Beobachters aufgefaßt haben.

So seltene Gaben zu Führung großer Angelegenheiten, vereint in einem Geiste, erregten die Aufmerksamkeit Ihrer Königlichen Hoheiten unseres Durchlauchtigsten Großherzogs Ludwig, des in Gott ruhenden, und des erhabenen Herrschers, den ein treuergebenes Volk mit Liebe unsern Leopold nennet, Höchstwelche dem ehrwürdigen Greise Ihre besondere Huld durch glänzende Auszeichnungen bethätigen wollten.

Obschon beim Antritte seiner Würde ein Greis, scheute er die beschwerlichen Reisen nicht, sein Kirchengebiet zu besuchen, die ihm anvertraute Heerde, ihre Seelsorger und den Gesammtzustand der Seinigen sich durch eigene Ansicht zu vergegenwärtigen. Er zeichnete seine Wahrnehmungen auf, damit sie ihm als Weisungen in seiner Amtsführung dienten, und ertheilte das heilige Sacrament der Confirmation der zahlreichen Jugend mit sichtbarer Anstrengung und oft bis zur Erschöpfung. Schon waren es in vierzehn meist sehr großen Landcapiteln achtzigtausend sechshundert Seelen, die er durch Auflegung der Hände der Gnade Gottes empfohlen hatte. So dachte er seine Wanderungen von Capitel zu Capitel, deren nicht weniger als ein und vierzig sind, alljährlich fortzusetzen; aber den guten Willen hemmte mehrmal ein dazwischen kommendes Uebelbefinden, und die Folge davon, das Gefühl zurückgebliebener Schwäche, die ihn auf die Geschäftsleitung im Diöcesan-Rathe und Metropolitan-Gerichte beschränkte, und auf die Sorge für das Seminarium; denn der Geist blieb gesund, wenn auch der Körper die Dienste eigensinnig widersprach.

Seine Erscheinung voll natürlicher Würde steigerte sich, wenn er im heiligen Dienste in hochpriesterlicher Verrichtung auftrat, zu einer majestätischen Haltung. Der hohe Wuchs überragte um die Länge des Angesichtes das ganze ihn umgebende Presbyterium; das richtige Ebenmaas des Baues gab seinen Bewegungen einen ungesuchten Anstand. Ich sehe sein Bild in der Schilderung des Hohenpriesters Simons, des Sohnes Onia, des Gerechten:

> Wie die Cypresse anstrebend zu den Wolken,
> Wenn er bekleidet mit dem Prachtgewande,
> Angethan mit dem höchsten Ehrenschmuck,

Hinanstieg zum Opferaltar
Und Preisgebete sprach.
Um ihn die Krone seiner Brüder:
Er wie ein Cederbaum am Libanon,
Sie wie Palmen schloßen einen Kreis um ihn [10]).

Aber die Jahre drückten allmählig schwer und immer schwerer auf ihn: es war ihm nicht mehr vergönnt, im Heiligthume den Dienst des Herrn zu vollziehen; er konnte nicht mehr an dem Rathe des Bisthums Theil nehmen. Das Alter zog einen dünnen Flor um seine Augen, und drohte die Zugänge des Gehöres zu verschließen. Die Kräfte wichen zusehends von den äußern Werkzeugen der Bewegung zurück ins Innerste, um, gesammelt in den letzten Verschanzungen des Lebens, dasselbe, wo möglich, zu retten.

Doch verlangte er fortwährend Bericht über wichtigere Geschäfte; der Geist hörte nicht auf, sich zu behaupten, und bewahrte die Freiheit seiner Verrichtungen bis auf den entscheidenden Augenblick, wo er die hinfällige Hülle verließ, die ihn gegen achtzig Jahre bekleidet hatte.

Langsam gieng die Auflösung vor; das letzte halbe Jahr, welches er vollbrachte, gehörte den Uebungen der Religion, den Gefühlen der Andacht; es gehörte Gott und der künftigen Welt an, in die er mit klarer Besinnung und ruhigem Bewußtsein übergieng, deren Ausdruck auf den edeln Zügen des Entseelten weilte, bis der Schluß des Sarges das theure väterliche Angesicht auf immer unsern Augen entnahm.

Am 6. März, wie der Tag andämmerte, gieng ihm die Sonne der Ewigkeit auf; er stand vor Gott der treue Knecht und gottesfürchtige Priester, der Wohlwollende und Wohlthätige, und unser, dieses Hochstiftes besonderer und unvergeßlicher Wohlthäter und Mitstifter; der Mann der Huld, dem der Herr sein Licht und seine Wahrheit anvertraute, welche ewig sind wie der Urheber der Wahrheit, der waltet und herrschet ohne Schranken der Zeit, bis die Sonne nicht mehr ist, und alle Lichtkugeln am Himmel verdunkeln, und er in neue Erschaffungen sein Licht ausstrahlet. Ihm, der immer derselbe ist, der Aelteste und Jüngste im endlosen Dasein, sei Ehre und Preis durch unsern Herrn Jesus Christus. Amen.

---

10) Jes. Sirach. L. 11. 12.

Johann von Eck.

Christenliche Außlegung der Euangelien, von der zeit, durch das gantz Jar, nach gemainem verstand der Kirchen vnnd heiligen Vätter von derselbigen angenommen. Von newem, was vormals mangelt, trewlich ersetzt, gemert vnd gebessert, nach dem exemplar, das der Erwürdig weyland D. Johann Eck, selbs aigner Hand, am text vnnd rande beseitzs, verzaichnet hat. Ingolstat 1653. 3 Thle. fol. (mit Holzschnitten).

Die ander Predig, An Sant Peters vnd Pauls der Apostein tag.

(Theil 3. CXLVI.)

¶ Petrus für all ander Apostel, hatt den Herren IESVM bekennt, er sey Christus, ain Sun des lebendigen Gotes, darumb der Herr jn hat wöllen belonen, vnd zuo jm gesagt. Selig bistu Symon Bar iona, dann flaysch vnnd bluot hat dir dz nit offenbaret, sonder mein Vatter der im hymmel ist, vnnd ich sag dir, dann du bist Petrus, Von disen wortten haben wir in nächster Predig geredt, als vil vns Gott genad geben hat, Nun volgt hernach, Vnd auff disen Felsen wurde ich bawen mein Kirchen. Der haylig Augustinus legt das inn zwayerlay weyß auß. Zuo dem ersten, das der Felß sey Christus, wie Paulus sagt. Der Felß was Christus, Vnd nyemants mag ain ander Fundament setzen, dann das gesetzt ist IESVS Christus. Vnnd darumb verstehet Augustinus, das der Felß darauff die Kirch erbawen sey, sey Christus, der Felß den Sant Peter bekant hab, vnd von welchem er Petrus sein Namen hab, Dañ ain Felß haißt Petra, vnnd von dem würdt genannt Petrus, das ist in vnser Teütschen sprach geredt, felser. Dise maynung die ist an jhr selbs war, dann kain Christ laugknet Christum zuo sein den fürnämsten Felsen, das fürnämst Fundament, Aber die Newchristen wöllen disen verstand allain annemmen, allain dem hayligen Petro zuo wider, das Petrus nit der Felß sey, das auff Petrum die Christlich Kirch nit gebawt sey. Vnnd muoß also

der frumb Sant Peter, der so vil hundert jar im hymmel mit Christo regiert hat, vnnd von der gantzen Kirchen der oberest Zwölff bott gehalten ist worden, muoß frey des Bapsts entgelten, Dann so die Newchristen, wie all ander ketzer, den Bäpstlichen gewalt nit gedulden mögen, ihn zuo schmälern vnnd zuoverklaynern, so greyffen sie Sant Peter an.

¶ Aber ain andere gemayne außlegung ist aller alten vnnd newen hayligen Lerer, vnd auch der Concilien, das Christus mainung sey. Du bist Petrus der felser, vnnd auff den felsen würd ich bawen mein Kirchen, also das er die kirch hab wöllen bawẽ auff Sant Peter, als auff das haupt aller Apostlen, Vnd das das recht verstanden sey, mag man nemmen zuo dem ersten auß der volg der red, dann vor vnnd nach redt Christus steets vnnd deüt auff Petrum, Ich sag dir, Du bist Petrus, Dir würd ich geben, Was du bindest ꝛc. Ist zuo vermuotten, so er vor vnnd nach auff Petrum gezaygt hab, das er in der mit auch auff jn zaygt hab, vnd auff den felsen. (Du, dir, dir, du, den.) Es ist auch ain vnformb wann man die Schrifft also vergwaltigen will vnnd zerreyssen, So ehr dar vor auff Petrum zaygt. Du bist Petrus, wolte dar nach auff ain anders zaygen, vnnd auff den felsen. Gleich wie Lutter selbs spott des Carlstats mit seinẽ Tutto, der die wort der Consecrierung des Sacramẽts, auch also vndersteet zuo zerreyssen, will jhm das Lutter nit für guot haben, vnd thuots doch selbs hie. Darzuo ist es wider die vrsach dise red, dann in dem seind all lerer ains, Da Petrus so herrlich den Herren IESVM bekent hat, das der Herr im hat das wöllẽ vergeltẽ, hat in selig gesprochen, hat jn Petrum den felser genant, hat im die schlüssel des hymelreichs verhayssen ꝛc. Nun solten die wort (vnd auff den felsen will ich bawẽ mein kirchen) nit zuo Petro geredt sein worden, so wer ehs gantz ain ausserliche red gewesen, het Petro nichts darmit gelont oder verhaissen zuo lonen, wer der vrsach zuo redẽ vngemäß gewesen, wer will aber das sagẽ von der höchsten weißhait Gottes? Darzuo mag gwaltig auß dem vermerkt werden, das der Herr da von Petro vñ nit von jm selbs sag, dann er spricht. Ich würde bawen, redt von künfftigem bawen, das gehet nun nit auff Christum, derselbig hat da gebawen, Het er sich selb gemeint, er het gesagt, vñ auff disen felsen baw ich mein kirchen, so ers aber in künfftig zogen hat, dienet das auf Petrum, wie er jn künftig sagt, Ich würde dir

die schlüssel geben. Vnd ist also die mainung Christi. Yetz bin ich selbs gegenwürtig, der war grüntlich felß, yetz baw ich selbs an meiner Kirchen, aber so ich würde die Welt verlassen, so würdest du mein statthalter sein, mein verwäser, vnnd ain felß an mein statt, so würd ich dañ die Kirchen auff dich bawen, auff den gwalt der oberkait, den ich dir vnnd allen deinen nachkommen geben würd.

¶ Zuo dē andern, wie aber der felser Petrus auch mög ain Felß sein, so soll wissen ain fromer Christ, das Petrus ain felß ist, wie er ain fundamēt ist, Nun wie wol nit mer, dañ ain Fundament fürnemlich vnd das grüntlichest ist der Christenlichen kirchen, wie S. Pauls sagt, Es kan niemants ain ander Fundamēt setzen, dañ das gesetzt ist Christus IESVS, Noch dañ spricht Johannes in in seiner offenbarung, da ehr sagt, wie er gesehen hab die newe hailige stat Jerusalem von hymmel herab steygend, von Got berait, volgt bald hernach. Vnnd die maur der stat het zwölff Fundament, vnd in jhnen geschriben die zwölff namen der zwölff Apostelu vnd des lämlins. Hie haben wir wiewol Christus das ainig fundament ist der Kirchē, noch setzet hie Johannes zwölff Fundament, die zwölff Apostel, Das also noch andere Fundament seind, dann Christus, aber doch in Christo, der ist das haubt vnd fürnämlich Fundamēt, aber die andern seind allain dienstliche vñ vnder gesetzte Fundament. (Eloquere in quantum pressius et clarius poteris: unum est fundamentum principale et primarium: plura autem sunt fundamenta secundaria et minus principalia ab ipso primo fundamento instituta. Deduc, si placuerit, quod Dauid in pluratiuo numero inquit: Fundamenta eius in montibus sanctis: non prosequor: nam plura semper omitto, quam hic adnotem, tanta semper succurrunt, sed modus adhibendus rei.) Vnd darumb hat Johannes gar eben gemelt, wie in den stainen des fundaments geschriben sey der namen der Apostel vnnd des lämlins, Als wolt er sagen, das die Apostel geschriben seind für Fundament, haben sie nit von jn selber, sonder von dem lämlin, Die Kirch ist gründt auff den glauben der Apostel, doch also dz ferrer jr Fundament sey Christus, dañ von dem ainigen Fundament werden die andern also genant, wie der ain, vnd auch der erst vnder jnen vom Felsen ist genant worden ain felser, Petrus, Deßhalb aigentlich hinzuo gethon ist, vnd des Lämblins, dañ darauff sich enthelt. (Nititur.) Vnd aufflaint, der gantz baw der Christlichen kirchen, ist

auff dem lämblin IESV. Das ist auch die mainung Bede, Es ist ain ding, spricht er, die pforten vnd die Fundament. Vnd ist zuo mercken spricht er, so man redt in der vile vnnd gemerten zal. (In numero pluratiuo.) So mainet man die lerer vnnd krefften der Kirchen, Wann aber allain meldung geschicht von dem aintzigen Fundament. (Id est, de fundamento in singulari.) So versteet man Christum, der da ist ain Fundament aller fundament.

¶ Auß disem acht ich leichtlich ainem yedē Christen zuouersteen, wie Petrus ain felß sey, dann ehr ist ain felß, gleich wie er ain Fundament ist, Vnnd gleich wie Paulus ain Fundament macht, Christum, wie ain felsen, noch dann seind vil fundament darneben, ja all Apostel, vnnd das vil mer ist, nit allain die Apostel, ehs werden auch die propheten genant in der schrifft, Dañ also spricht Sant Pauls. Ir seydt nit geste vnd herkömling, sonder seyt burger der hailigen, vnd haußgesünd Gottes, vnd auffgebawet auf das fundament der Apostel vñ der Propheten, dem höchsten eckstain Christo IESV, in welchem alle erbawung gebawt auffwechßt, in den Tempel Gottes. Herauß volgt das auch die Prophetenn seind fundament, darauff man bawt inn dem baw vnsers hailigen Christlichē glaubens, Aber die Apostel die treflicher seind dann die Propheten, seind fundament der selbigen fundament. Christus aber der ist ain fundament aller fundament, vnd auff welchem alle andere fundament sich steüren, auff sein bitter leyden vnd sterben, der ist vnlaugbarlich das höchst fundament. Vnd auß dem versteet ain jeder, wie Christus verhaissen hat, das er wölle bawen die kirchen auff den felsen Petrum, wiewol er der höchst vnd fürnemlichst felß ist. Das mit kurtzen wortē Sant Hieronymus anzaigt, vnd spricht. Gleich wie Christus hat den Aposteln das liecht geschenckt, das sie genennt werden das liecht der welt, vnd andere der gleichen namen habē sie von dem Herrē erlangt, also auch Symoni, der da glaubt in den felsen Christum, hat er gebē den namen des felsens Petri, Vnnd nach vergleichter red des felsen. (Secundum Metaphoram.) So würdt recht dem Petro gesagt. Ich würd bawen mein kirchen auff dich. S. Hieronymus möchte nit außtrucklicher geredt haben für die Christlich Kirchen, wider den Lutter, dann dise wort. Von dem wöllen wir ain besonder predig machen.

¶ Zuo dem drittē, so verhaißt Christus für das ander Petro. Vnd die porten der Hellē werden nit überhand nemen, oder

fürtringen wider sie. Wie zwayerlay porten seind der hellen, also mag man das wort in zwaierlay weiß verstehen, Dann ain yede sünd mag genant werden ain pfort der hellen, vnnd von denen pforten redt Dauid. Der mich erhöhet vonn den porten des todts. Fragt Theophylactus, was seind das für pforten o Dauid? Antwurt, Es seind zwuo seines todschlags vnd des eebruchs. Diser mainung ist auch S. Hieronymus, Ich habs darfür, die pfortē der hellen seind die laster vnd sünd, dañ durch die kompt man in die hell, vñ als offt ain mensch ain sünd thuot, so macht er im selb ain thür oder pforten der hell. Das ist auch die mainung Origenis der spricht. Vnnd alle gaistliche boßhait seind pforten der hellen, dann entgegē seind die tugenden pforten der gerechtigkait, vnd das ist gwiß bey allen.

¶ Wiewol nun all sünd pforten der hellen genant werden, noch aber werdē in sonderhait zwuo pforten hie durch die hailigen vätter verstanden, Dann die pforten der hellen seind die durchächtungē der veruolger der Christen, wie da seind gewesen die tyrañen in anfang der kirchen, die werden sonderlich pforten der hell genent, das sie so vilen gewert haben den Christlichen glauben, vnd vil getrungen haben den Christlichen glauben zuo verlaugnen. Also spricht Chrysostomus. Petre du solt nit erschrecken, so du hörst, ich werd übergeben werden, vnnd creützigt, die pforten der hellen werden die kirchen nit überwögen, vil minder mich, die veruolger werden nit obligen. Also spricht auch Theophylactus, Die pforten der hellen seind die zeitlichen durchächtungen deren, die da wöllen die Christen in die hell schicken.

¶ Aber das ist der gmainest verstand, das durch die pforten der hellen werd verstanden die ketzerey vnd der ketzer ler, Es seind grewlich vnd erschrocklich pforten der hellen, dardurch so vil seelen in die hell komen, vnd das vnder der gestalt aines guotē. Das ist die mainung S. Hieronymus hie, der spricht. Oder gewißlich seind die pfortē der hellen die leere der ketzer, durch welche die menschen geraitzt, gefiert werden inn die hell. Darumb niemants auß den wortē verstand das kain Apostel sterben würd, derē marter er sihet erscheinen. Also auch Theophylactus, der spricht, Auch die ketzer sein pforten, die inn die hell fieren. Aber über sie all spricht gar schön der haylig Cyrillus, Nach diser verhaissung des Herren so bleybt die Apostolisch Kirch vnuermaßget vonn aller Ketzerischen

verfierung vnnd trug, über all furgesetzten der Kirchen, vnd Bischoffe, über alle primaten der kirchen vnd der völcker, in jren Bischoffen in aller völlesten glauben vnnd in wirdigkait Petri, Vnd so andere Kirchen seind zuo schanden worden, inn etlicher jrrthumb, so regiert sie allain, die kirch Petri standtuest, vnd macht schweigen vnd verstopfft die meüler aller Ketzer. Hie mercken auff vnnd trösten sich all fromb Christen, die pforten der hellen werden nit fürtringen der Christlichen kirchen Sant Peters, die andern seind all vast her-durch. Achaia da Sant Andres, Ephesus da Sant Johans, Corinthus da S. Pauls, Alexandria da Sant Marx. Jerusalem da Sant Jacob geweßt, vnd also von aller Euangelisten kirchen, denen die pforten der hellen übermechtig seind gwesen, allain die Römisch Sant Peters kirch, steet vest wider alle ketzerey vnnd durchechtung. Darumb ob schon yetz sich erhebent, Lutterisch, Zwinglisch, Sacramentstürmer, Bildstürmer, Widertauffer, Gaister, setz dein hertz zuo Got, sie werden nit fürbrechen für die Christlich Kirchen. Es seind so vil ketzerey aufferstanden, darinn Bischoffe, Kayser, Künig, vnnd Fürsten gewesen, aber S. Peters kirch ist jn obgelegen, Sihe, die Ebioniter, Arrianer, Macedonianer, Nestorianer, Eüticianer ꝛc. vnnd ander, gantz ain grosse zal der Ketzereyen, seind all vnder gelegen, gegen der Christlichen warhait, die gehalten, ja erhalten, vnnd noch helt die gemain Christlich kirch Sant Petars die Römisch Kirch. Darumb biß on zweyfel du frommer Christ, setze dein Hoffnung in Gott, wie weit sie sich auffblehen vnnd zerreissen von vnser sünd wegen, noch werden sie gewißlich all zergön, vnd außgereüt werden mit der hacken des hayligen Gaists vnd Häplin der hayligen Geschrifft, O Herr IESV das du diß bald thetest.

¶ Zuo dem vierten, so verhaißt Christus für das dritt Petro. Er wölle im geben die schlüssel des reichs der himmel. Die schlüssel haißt hie Christus den richterlichen gewalt die sünd zuo vrthaylen, das man die verzeihen soll, oder vergeben, Dann wie im alten Testament die priester hetten gewalt vnd das vrthail zuo vnderschiden den raynen von den außsetzigen am leib, also habē die priester des newen Testaments das vrthayl vnd gericht zuo vnderschidē was sünd oder nit sünd sey, welcher zuo binden oder zuo absoluiern sey. Von disen schlüsseln haben wir vil gesagt, besihe im andern thayl. Als vil aber hie betrifft die erklärung des Euangeli, so hat er Petro verhayssen die schlüssel, Schlüssel werden sie genant von jhr

würckung, dann in krafft des hayligen gaists würcken sy die verzeihung oder bindung der sünd, wie er bald selbs außlegt, was er durch die schlüssel verstand, Nents aber schlüssel des reichs der hymmel, vom end, dann entlich hat Gott die der kirchen geben, das die menschen durch die gnad vnnd gab erlangen das ewig leben, Dise schlüssel hat Christus fürnemlich selber, wie Johañes spricht in seiner person, Ich hab die schlüssel des lebens vnnd des tods. Aber die dienstbarkait der schlüssel hat ehr der kirchen befolhen in den priestern.

¶ Hie ersteet ain frag, wie der Herr hie allain Petro die schlüssel verhaißt, so doch er hernach die allen Aposteln verhayssenn hat? dann ehr spricht zuo jhn allen. Fürwar sag ich euch, alles das jr binden werdt auff erden, wirdt gebunden sein im hymel, vnd was jr lösen werdt auff erden, wirdt gelößt sein im hymel, Wie kompts das er die besonder bestlcht Sant Peter oder verhaißt er wölle die im geben? Antwurt, wie Sant Peter hatt entpfangenn den gewalt der schlüssel in seiner volkommenhait. (In sua plenitudine) über die gantze kirchen, aber den andern Aposteln ist er geben worden zuo ainem thail der sorgfeltigkait, spricht S. Gregorius, vnd Sant Bernhart nach jm. De consyderatione ad Eugenium. Darumb verhaißt ers hie Sant Peter, vnnd hat jhms geben nach seiner vrstend, da sie gefischet hetten, vnd sprach dreymal zuo im Petre waidne meine schäflin, Da hat er jn gemacht ain gemainen hirten der gantzen kirchen, vnnd erzaygt darmit das er Gott was, der sollichen gewalt hett, den ehr den menschen mocht mittailen, die sünd verzeihen. Also spricht gar hüpsch S. Chrysostomus, Allain Gott gehört zuo, das ehr gebe gewalt die sünd zuo uerzeihen, vnnd das die künfftig kirch, wiewol sie mit so vilen vnd grossen wellen, die sie anstossen, angefochten würdt, dannocht bleybt vnbewegt, welcher Kirchen haupt vnnd hirt von Gott ist gesetzt worden, ain mensch, ain Fischer vnnd vnedel, so die gantz welt dar wider was, das ehr mit standuestigkait auch ainen herten Adamanten hette überwunden. Sihe wie Chrysostomus maint, das jetz hie jhm die oberkait der gantzen Kirchen sey verhaissen worden, die jhm ist geben worden von Christo, nach der vrstend. Die ding alle, spricht Chrysostomus, verhaißt der Herr, er wölle sie Petro geben, die doch allain Gott zuogehören.

¶ Aber wie Christus die schlüssel zuo absoluieren, allen Aposteln

verhaissen hat, also hat er jnen die geben am hailigen Ostertag, da die zehen bey ainander waren, vnd der Herr jnen erschinen ist, vnnd sie angeblasen vnnd gesprochen. Nembt hin den hailigen gaist, welchen werden jr die sünd verzeihen, dem werden sie verzigen sein, vnnd wem jrs behalten werden, dem werden sie behalten sein. Das geet aber nit auff die oberkait, wie in Petro, dem er sunders verhieß, darumb bedeüts auch ain besondern gewalt, eer vnd würde, die Christus seinem statthalter geben wurd. Dann es ist jhe ain groß ding, das Gott ainem menschen so vil gnad geben hat, das er jm hie auff erden hat geben die schlüssel des himelreichs, Darumb auch die Kirch sonderlich von Sant Peter singt. Du bist der hirt der schaff, ain Fürst der Apostel, dir seind geben worden die schlüssel des Reichs der himel. Darumb jhr aller liebsten, Eerend heüt den Herren IESVM Christum in seinen hailigen Aposteln Petro vnnd Paulo, rüffend zuo S. Peter, das er ewer fürbitter wöll sein bey Gott dem allmechtigen, mit der Kirchen: Ey du guoter hirt Petre, Nim gütig an die begier deren die dich bitten, vnd löse auff die band der sünd auß gegebnem gewalt, mit welchem du allen auff-thuost den himel. O du hailiger Petre bitt Gott für vns, O Herr IESV Christe erhöre vns, gib vns gnad hie im leben, dort die ewige seligkait. Amen.

Glossar.

Das nachfolgende Glossar über die aus Roth, Leyser und Kling (Bruder Berthold) mitgetheilten Predigten soll einzig und allein dazu dienen, dem Leser, der des Altdeutschen nicht kundig ist, das Verständniß dieser Predigten zu erleichtern. Deshalb sind auch alle grammatikalischen und lexikalischen Bemerkungen weggeblieben.

A.

äineß — allein das.
ainvaltigiv — einfältig.
alliu — alle.
alzehant — bei der Hand, sogleich.
amme — an dem.
an, ane — ohne.
ane — daran.
angenge — Anfang.
antvnge — Eifer.
arn — Adler.
arzetie — Arznei.

B.

barn — Kind.
begraif — begriff, ergriff.
beidiv — beide.
berende — gebärende.
berou — reuete.
bescheidet — unterscheidet.
beschovde — Beschauung.
beßaichent — bedeuten.
besuchnusse — Versuchungen.
beuelhe — befehle.
biderben — nützlichen.
bidivtet — bedeutet.
bläwet — blähet.
blante — blendete.
brecht — strebt, euch abarbeitet.
britel — Gebiß, Zaum.
buonden — banden.
buornende — brennend.
buornet — brennet.

C.

chäusch — Keuschheit.
chamf — Kampf.
charchere — Gefängniß.
chere — kehre, wende.
chint — Kind, Kinder.
chivmft — Ankunft.
chörder — Köder.
chomen — kommen.
chrivce — Kreuz.
chvomft — Ankunft.
chvmftigiv — künftig.
chvniglin — Königlein.
chiom — komm.
citen — Zeiten.
cuomen — kommen.

D.

danknäme — mit Dank nehmend.
darßuo — dazu.
decheinen — irgend einen, keinen.
dehein — irgend ein, kein.
deheiner — irgend einer, keiner.
deweders — einer, oder keiner von beiden.
diche, dike — oft.
diemvt — Demuth.
diemutigiv — demüthig.
dieve — Diebstahl.
diet — Volk.
dinch — Ding.
dinges geber — der auf Borg gibt.
dirre — dieser.
dissu — diese.
disme — diesem.
div — die.
diuhte — däuchte.
dreierhande — dreierlei
drite — dritte.
dünkelehe — Dünkel.

E.

ê — Gesetz.
eht — bloß, nur.
eigenschaft — Eigenthum.
eime — einem.
elliu — all, alle.
en — steht für ne (nicht) und für in (in).
engagenwrte — Gegenwart.
enpflâge — genöße.
enphie — empfieng.
ern — Ehren.
ersten — bemerken.
erßait — erzeigt.
ertrahten — zu Ende denken.
erzwornt — erzürnten.
eßßenmacher — Koch.
ewart — Priester.

F.

fiuwers — Feuers.
frolichen — fröhlich.

G.

gaden, gadin — Gemach, Zimmer.
gahens — eilig.
gebende — Haarband, Kopfputz der Weiber.
gedinge — Zuversicht.
gefloriert — mit Blumen geschmückt.
gegert — begehrt.
gehebede — Besitzthum.
gehvodde — Gedächtniß.
geißen — geheißen.
geit — gibt.
geliche — Gleichheit.
gelovbet — geglaubet.
gelpfer — gelber, glänzender.
geminneren — mindern.
gen — gehen.
genâm — angenehm.
generr — genesen machen.
genze — Ganzheit.
gern — begehren.
gernt — sie begehren.
gerunge — Begehrung.
gesemften — erleichtern.
gesenchet — gesenket.
geschoeß — Geschoß.
geschreine — Geschrei.
gesiht — sieht, Gesicht.
geslâht — Art.
gesvet — Gesundheit.
geßam — zahm.
getanev — beschaffen.
getruog — trug.
getvn — thun.
gewik — Scheideweg.
giht (jiht) — sagt.
gikelveh — buntscheckig.
girde — Begierde.
git — gibt.
gitikeit — Gierigkeit.
glaßtes — Glanzes.
gotvarwen — gottfarb, von Gott durchstrahlt.
gouch — anmaßender Mensch.
griuwelichen — schauerlich.
gundigke — verkündete.

H.

hadern — Fetzen, Stücken.
halslegen — Backenstreiche geben.
harheit — Treue.
hartgetat — Geschöpf.
helbeling — halber Pfennig.
herteclichen — hart, sehr.
hertße — Herz.
hiligist — hl. Geist.
ße himile — im Himmel.
hine (erne) — er nicht.
hintz, hinz — hinzu, zu.
hiute — heute.
hochcit — Fest.
hoge — Höhe.
hoffertelin — armselige Hoffart.
hulen — heulen.
huote — Haltung.
hvor — Ehebruch.
hvose — Hause.

I.

idoch — doch, jedoch.
ile — eile.
ilent — eilen.
innenchlichen — inniglich.
invrândiv — in fremdes.
irme — ihrem.
iteniuwen — ganz neu.
itwiß — Schmach, Vorwurf.
iu, iv — euch.
iwer — euer.

K.

keufen — kaufen.
kiesen — wählen, annehmen.
koufe — Kauf, Handel.
kume — kaum, mit Mühe.
kunder — Thier, Geschöpf.
kunig — König.

L.

lât — läßt.
leit — liegt, leid, betrübend.
libe — Leibe.
lidemaß — Gliedmaß.
liehten — lichten, hellen.

liham — Leib.
lip — Leib.
liuhtet — leuchtet.
livte — Leute.
löbelehe — kleines Lob.
loſen — löſen, losmachen.
loukenen — läugnen.
lüzel, luzel — wenig.
luotet — lautet.
lute — Leute.
lvg — Lüge.

M.

magenchraft — Kraft, Herrlichkeit.
man — Mond.
mane — Mann.
manſlacht — Todtſchlag.
me — mehr.
meil — Makel.
menig — Menge.
menniſcken — Menſchen.
michel — groß, viel.
minnet — liebet.
miuſer — Mausfänger, fingierter Sectenname.
möhteʒ — möchte es.
muoge — vermöge.
muonten — plagten.
muoʒ — muß.
mvgen — mögen.

N.

natvwer — Natur.
negete — neigte.
nierigin — nirgends.
ninder — nirgends.
niuwen — nur.
nivve — neue.
notbeter — der ſich Zwangsabgaben zahlen läßt.
notigen — leidenden.

O.

obel — Uebel.
oberhvbet — Oberhaupt.
othmuticheit — Demuth.
ouffe — auf.
ovgen — Augen.

P.

parmung — Erbarmung.
pediv — beide.
perig — Berg.
pihte — Beichte.
pilde — Bild, Beiſpiel.
pirt — ſeid.
pitet — bittet.
poſen — böſen.
pvch — Buch.

Q.

quam — kam.

R.

rehtiu — rechte.
riche — Reiche.
riuwen — Reue.
roet — roth.
rovber — Räuber.
ruob — Raub, Beute.
ruomten — rühmten.

S. (ʒ.)

ſälden — Seligkeit.
ſältſäin — ſeltſam.
ʒaichen — Zeichen.
ſait — ſagt.
ſampt — ſammt, ſammelt.
ſcheppen — ſchaffen, bilden.
ſchierſte — ſchnellſten.
ſchin — offenbar.
ſchönde — Schönheit.
ſcholden — ſollten.
ſchone — ſchön.
ſchoneme — ſchönem.
ſchoniſt — ſchönſt.
ſchullen, ſchuln — ſollen.
ſchuochſuter — Schuhmacher.
ſcult — ſollt.
ſech — ſehe.
ſei — ſie, dieſelbe.
ſeiten — ſagten.
ſente — ſanct, heilig.
ſhilt — Schild.
ſhöne — Schönheit.
ſibenſtunt — ſiebenmal.
ſiden — Seide.
ſime — ſeinem.
ſin — ſie nicht.
ſinre — ſeiner.
ſit (ſider) — ſeit, nachher.
ʒit — Zeit.
ʒiv — ſie, ihnen.
ſlachte (ſlahte) — Art.
ſlahn — ſchlagen.
ſliefent — ſchlüpfen, ſchleichen.
ſmähe — verächtlich.
ſmak — Geſchmack.
ſnel — ſchnell.
ſnereſt — ſchnarreſt, ſchwätzeſt.
ſouk — ſog.
ſporer — Sporenmacher.
ſtat — Geſtade.
ſtebelin — Stäblein.
ſun — Sohn.
ſuntere — Sünder.
ſüln — ſollen.
ſumeliche — manche.
ʒuo — zu.

suochit — suchet.
svlen — sollen.
svoßße — Süßigkeit.
swaren — schweren.
swas — was.
swein — zweien.
swelher — welcher.
swer — wer, jemand.
swi — Zweig.
swnten — sündigen.

T.

trait — trägt.
trechteins — Herr Gott.
triuten — liebkosen.
trügener — Betrüger.
truotkind — traut, lieb Kind.
tvben — Tauben.
tvet — thut.
tuostu — thust du.
tuovel (tvouele) — Teufel.
tvr — Thor.
twerhes — Zwerg.
twunge — zwinge.

U. (v.)

uch — euch.
übergülde — Schmuck, Uebergoldung.
unbewollen — unbefleckt.
ünden — Wogen.
undertat — Nasenknorpel, die Gegend zwischen den Nasenlöchern u. dem Munde.
ungelt — Abgabe.
vngetriw — ungetreu.
ungewerlich — gefährlich, nicht auszuhalten.
vnlange — unlängst.
unmäre — unlieb, unwerth.
unz (unze) — bis.
vnseme — unserem.
vnsvlde — Unschuld.
vntphinch — empfieng.
uobele — übel.
vof — auf.
uower — euer.
vrchwnde — Zeugniß.
urteilich — richterlich.

V.

vacht — focht.
vane — Fahne.
vehen — bunt.
verborn — verborgen.
verdolen — ertragen.
verre — fern.
verre baß — weit besser.
verlan — überlassen.
verliesent — verlieren.
versten — verstehen.
vertreit — erträgt.
vertuomete — verdammte.
verwan — überwand.
verworhter — verwürkter.
siege vichten — siegen.
vinte — Feinde.
vlißßen (vlizzen) — befleißen.
vlvochen — fluchen.
volleist — Ausführung, Vervollständigung.
vontreip — vertrieb.
vorderlicher — vornehmlich.
vronen — heiligen.
vroude — Freude.
vrumen — Nutzen.
vullede — Fülle.
vuoge — Fug, Angemessenheit.
vuorn — führen.
vuorst — Fürst.

W.

wande — weil, denn, wähnte.
wat (wäte) — Kleidung.
waz — war.
weigereisere — Wanderer.
wekch — Weg.
werch — Werk.
werlichen — warlich.
werlt — Welt.
widerzäme — widerlich, mißfällig.
wirsten — verschlimmerten.
wis — sei.
wisunge — Weisung, Vorbezeichnung.
witschen brun — zwetschenbraun.
wolue — Wölfe.
wosch — wuchs, zunahm.

Z.

zaher — Zähre.
zegelicher — zu gleicher.
zeswen — rechten.
zewäi — zwei.
zites — Zeit.
zouwete — glückte.
ist an zwivel — sein Leben steht auf dem Spiel, im Zweifel.

Musterpredigten und Entwürfen. gr. 8. 1841. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

(3 Bde. zusammen 4 fl. 48 kr. od. 3 Thlr.)

„Diese Predigten bedürfen keiner Anpreisung, da sie sich selbst am Besten preisen, und ihre Tüchtigkeit bereits aller Orts bekannt ist.“ Religionsfreund. 1840. 126 Heft.

„Winkelhofer bleibt in Bezug auf wahre Popularität immer ein unübertroffenes Muster, und sein Name in der homiletischen Literatur stets klassisch.“ Kathol. Stimmen. 1841. 86 Heft.

„Daß Winkelhofer's Predigten zu den besten Erzeugnissen der katholischen Kanzelberedsamkeit gehören, darüber ist man jetzt so ziemlich einverstanden, und Jeder wird diesem günstigen Urtheile beistimmen, der auch nur einige Predigten dieses Geistesmannes gelesen hat. Denn diese Einfachheit der Disposition, diese lichtvolle Klarheit in der Durchführung des Hauptsatzes, diese warme Herzlichkeit in der Darstellungsweise, das sind Vorzüge, welche nur wenige Predigten in gleichem Maaße in sich vereinigen, wie dies bei Winkelhofer's geistlichen Reden der Fall ist, und deshalb auch immer sicher den Weg zum gläubigen Herzen finden. Schon der sel. Sailer hat diese Predigten der katholischen Geistlichkeit als wahre Musterarbeiten empfohlen und sie rühmlichst ausgezeichnet vor der Masse der im Anfange des XIX. Jahrhunderts erschienenen Kanzelreden. Der anspruchlose W., welcher unermüdlich das begeisternde lebendige Wort für seine geistliche Kampfesweise sich auserwählte, fand im Drange seiner Amtsthätigkeit nicht die Muße, seine salbungsvollen Reden selbst dem Drucke zu übergeben. Erst nach seinem Tode sollten diese kostbaren Schätze christlicher Weisheit auch den weiteren Kreisen eines heilsbegierigen Publikums aufgeschlossen werden; Sailer, der vertrauteste Freund des Verfassers, gab einige Bände aus dem Nachlasse, und diese, so wie die Reden über die Bergpredigt reichten hin, eine allgemeine Sehnsucht nach weiteren Proben rege zu machen. Man muß wahrhaft staunen über die reiche Produktionskraft, über die Vielseitigkeit, mit welcher die Glaubens- und Sittenlehren behandelt, über die Erfindungskraft, mit der die einzelnen Schriftstellen, die Charaktere biblischer Personen aufgefaßt werden, und dies Alles mit steter Anwendung auf das praktische Leben, auf die Bedürfnisse seiner jedesmaligen Zuhörer.“ Wöchentl. Anzeiger f. kath. Geistl. 1840. Nr. 18.

Wiser, Hofstiftsprediger, **Dr. Th.**, vollständiges **Lexikon** für **Prediger** und **Katecheten**, in welchem die kathol. Glaubens- u. Sittenlehren ausführlich betrachtet sind. 1r Bd. 1te Abth. gr. 8. Velinp. 1 fl. 21 kr. od. 20 gr.

Der Hr. Verfasser sagt unter Anderm in der Vorrede: „So reichlich in neuerer Zeit die Predigt-Literatur bedacht worden ist, fast eben so wenig geschah für Bearbeitung einer Schrift, wie die vorliegende ist. Ein Prediger-Lexikon zu schreiben, schien uns daher zwar eine mühevolle, aber keine überflüssige Arbeit; ja, es will uns sogar dünken, ein Werk in diesem Fache, welches den Forderungen der Zeit einiger Massen entspräche, würde von mancher Seite mit freudiger Theilnahme begrüßt, und nicht ohne wohlthätige Wirkung bleiben.“ — Das ganze Werk wird aus 8 Bänden, jeder zu 2 Abtheilungen, bestehen.



